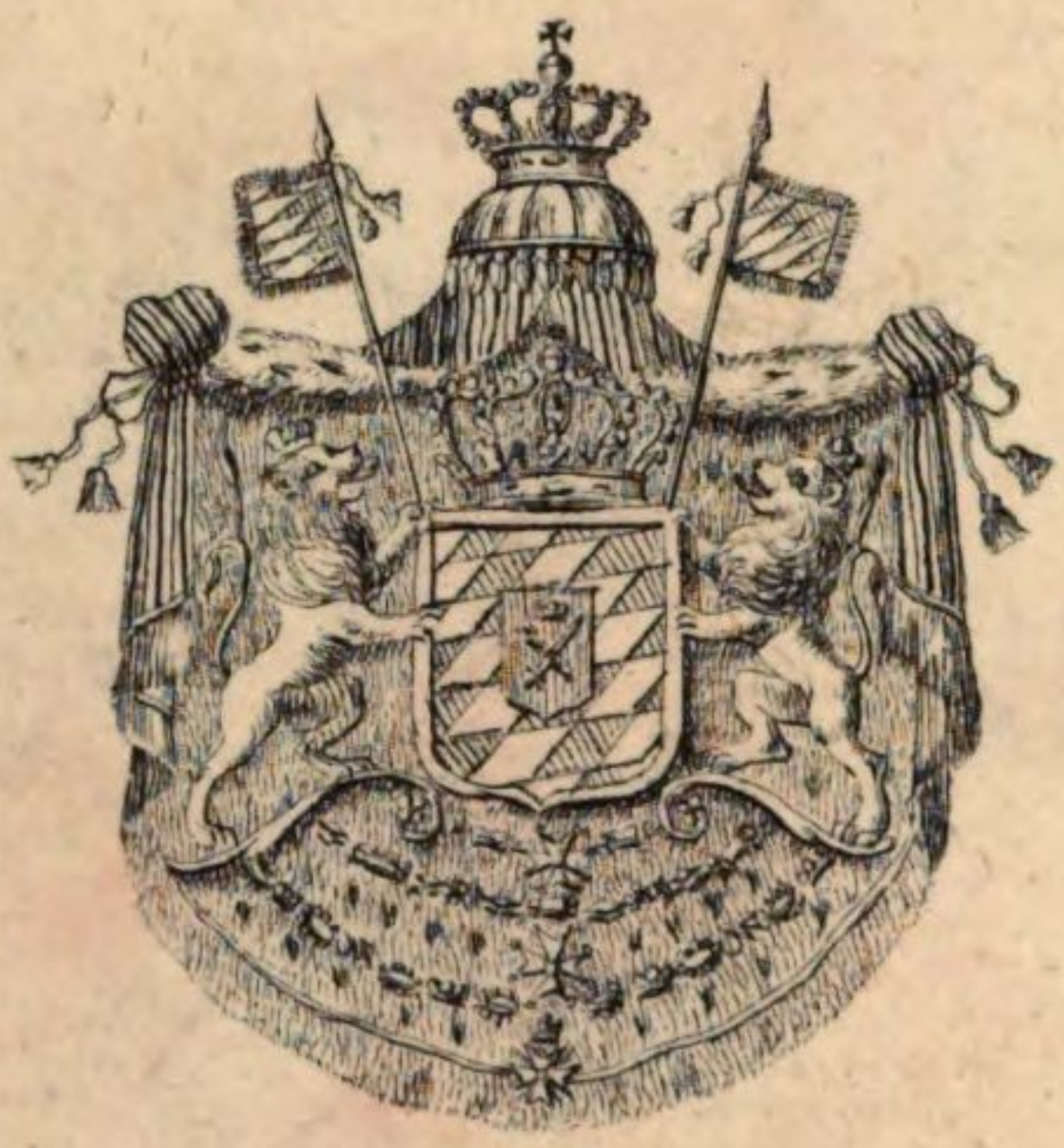
P. o. germ. 597 m



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

104 B 8

4 Kupfer!
(nach S. 4, 118, 170, 354)

Gl 3n 3. 72

Der
Durchlauchtigsten

Hebreerinnen

JISKA

REBEKKA RAHEL

ASSENATH und SEERA

Helden-Geschichte

Zu

Erklärung der alten Zeiten und tu

gendhaffter Gemüths-Belustigung
auffgeführet und mit Kupfern
gezieret.

Leipzig und Lüneburg/
Bey Johann Georg Lippern.
Anno 1697.

104 B 5 dm

ASIEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Georg Ludewig/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ Chur-Printzen/ ꝛc.

Meinem gnädigsten Chur-Printzen und Herrn/ ꝛc.

Durchlauchtigster Fürst
Gnädigster Chur-Printz
und Herr / ꝛc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

DA die gantze Welt / wie eigennützig sie auch sonsten die Handlungen grosser Häupter zu beurtheilen pfleget / dennoch hierinnen über-

übereinstimmen muß/ daß die Verdienste Eur. Ehur-Prinzl. Durchl. billich iedermänniglichen Verehr- und Verwunderung an sich ziehen/ habe ich mich auch erkühnet die Fiska/ Rebekka/ Rahel/ Assenath und Seera/ vor Eur. Ehur-Prinzl. Durchl. zu führen/ Deroselben denjenigen Gehorsam und demüthige Pflicht abzustatten/ welche sie zu erweisen vermögen. Sie sind Ausländerinnen/ die sich aus Chaldäa/ Syrien und Aegypten vereiniget/ in Teutscher Tracht auffzuziehen. Dieser Nahme machet sie des Schutzes Eur. Ehur-Prinzl. Durchl. würdig/ als die ausser ihrem Vaterlande schier verlassen umirren/ woselbst sie nicht wenige Gefahr von muthwilligen Ansprengern

zu befürchten haben. Ein gnädiger Blick von Eur. Chur-Fürstl. Durchl. berühmten Helden-Stra-len wird deren zusammen geschwor-nen Rotte / wie die Sonne den Ne-bel aus einander treiben. Ihre Tracht / worinnen ich sie auffführe / weiß so wenig von einem kentbarem Schmuck und Auffbutz / daß solches die Auffmercksamkeit von Eur. Chur-Fürstl. Durchlaucht. nicht an sich ziehen wird. Soferne aber ihre Zierde nachläßig und un-achtsam / ist ihre Tugend desto merck-würdiger. Diese ist es / welche sie un-ter so vielen Gefahren erhalten / und sie der Welt zum Exempel der Nach-folge dargestellet. So nun diese sie kentbar machet / so sind die grossen Thaten ihrer Helden und Printzen nicht weniger merckwürdig. Eur.

Chur-

Chur-Brinkl. Durchl. werden an denselben Dero eigene unsterbliche Heldenmüthige Verrichtungen gleichsam als in einem Spiegel vorgestellet finden: Und weil ich solche darinnen Eur. Chur-Brinkl. Durchl. einiger massen / wiewohl unvollkommen / gleich zu machen mich bemühet habe / nehme ich mir die Kühnheit zu hoffen / daß der Heldenmüthige Chur-Brinkz / Georg Ludwig / meine auffgeführte Helden nicht ungnädig anblicken werde. Sie erstaunen schier / wenn sie sehen / daß Eur. Chur-Brinkl. Durchl. in einem solchen Alter / worinnen andere kaum anfangen sich der Welt bekant zu machen / und einen Ruhm zu verdienen / allbereit solche unsterbliche Thaten verrichtet / daß sie dadurch den Gipffel eines vollkommenen Helden er-

müthiger Thur-Trink/ welches Absehen meine Heldinnen zu Ihnen geführet/nemlich die Tugend und hohe Verdienste eines Printzen zu verehren/ der dermahleinst ein Vater seiner Unterthanen/ die Lust der Welt nicht weniger als ehemahls Titus und Trajanus werden wird/ so sehr als Er anitzo schon eine Zuflucht der auf der Erden leider! wenig Platz mehr findenden Tugend / ein Schutz der Fremdlinge/und ein Feind und Schrecken der Laster ist. Eur. Thur-Trinkl. Durchl. können Ihnen desto sicherer einen geringen Zutritt verstatten / weil sie die Eigenschafften derjenigen Bettler nicht an sich haben/welche scheel sehen/wenn nicht ein reiches Angeld oder Hand-Gifft ihnen den Nahmen eines Schutzlinges theuer genug bezahlet. Nein / Gnädig-

digster Herr / wie wenig sie sich auch rühmen können / den Mangel als den gewöhnl. Gefehrten der Tugend in einem fremden Lande nicht an der Seiten zu haben / sind sie doch groß-müthig genug / sich mit so niederträchtigen Verlangen nicht zu behelffen. Ihnen genüget an der Gnade Eur. Chur-Fürstl. Durchl. und setzen sie einen grossen Theil ihrer Glückseligkeit darauff / wenn sie einige Strahlen derselben auff sich ziehen können. Was mich betrifft / werde ich gleichfals meinen Wunsch auffs höchste gekommen zu seyn schätzen / wenn Eurer Chur-Fürstl. Durchl. die Auffführung meiner fünff Heldinnen / als ein Zeichen meiner demüthigsten Pflicht gnädigst anzusehen belieben wollen / womit ich nicht allein mich unterstanden eines Theils die Wohlthaten

ten so unter dem Schutz des grossen Churfürsten Ernest August/ Cur. Chur-Printzl. Durchl. Herrn Vaters/ dessen Gnaden-Strahlen als eines wahren Augustus denen Gelehrten niemals anders/ als die Dioskuren denen Schiff-Leuten höchsterwünscht erschienen/ ich bißher genossen und noch geniesse/ zu erkennen/ sodann Dero eigenen hohen Verdiensten ein schlechtes Opffer meines tiefsten Gehorsams darzubieten/

als

Cur. Chur-Printzl.

Durchl.

Unterthänigster Knecht.

Vorrede.

Ich habe mich eines Dinges unterfangen/ welches/wie ich weiß/ schon längst von vielen ist gemisbilliget worden. Nichs destoweniger wie sehr auch der erste Anblick dieser Durchl. Hebreerinnen einige Wiedriggesinnete ärgern möchte/ haben mich doch alle ihre Gründe nicht abhalten können in meinem Vorsatz fortzufahren. Sie halten insgemein dafür/man müsse die H. Schrifft nicht zu dergleichen Eitelkeiten misbrauchen/ welche deren ehrwürdiges Ansehen in einer liederlichen Gestalt der rohen Welt zur Verachtung und denen Atheisten zum Frolocken auffühten. Jedoch ich muß sagen/ daß ein Theil von denenjenigen so dieses vorgeben/ Heuchler/andere aber Ubelberichtete seynd. Mit denen ersten will ich nichts zuschaffen haben/ weil ich versichert bin/ daß ihr Ubel unheilsam ist; Denen andern aber zum bessern Unterricht zuerwegen vorstellen: Ob sie es vernünftig befinden/ daß die Geschichte der heiligen Schrifft blosser dings und an sich selbst betrachtet/ da man sie zuv-

Wissenschafft der Historie ziehet / oder nach denen Umständen ein- oder anderer Begebenheiten heilig zu nennen. So ferne sie das erste behaupten / werden sie eine ungereimte ja Gotteslästerliche Sache begehen / weil solchergestalt auch die Erzählungen von denen Reitzungen des Potiphars Weibes / womit sie den Joseph zum Ehbruch verleiten wollen / von der Blutschande des Leths mit seinen Töchtern / von denen gottlosen Handlungen und Wiederspenstigkeiten der Israeliten / ihrer abgöttischen Könige / und was dergleichen mehr in H. Schrifft zu finden / müsten heilig genennet werden. Ist es aber das andere / und muß man die Geschichte in der Bibel nach ihren Umständen heilig nennen / so wird mich schon das Ungewitter der Wiedrig-gesinneten nicht treffen / weil ich mit dergleichen Umständen nichts zuschaffen habe.

Jedoch / wenn auch gleich dieses wäre / wüste ich doch nicht ob es zuschelten seyn solte. Es ist zwar leyder! zu unseren Zeiten durch die Liederligkeit etlicher unverschämten und theils gewinnsüchtigen Roman Schreiber dahin gekommen / daß man die Romans oder Helden-Gedichte vor Köder und Reizungen der Leichtfertigkeit und unziemlicher Begierden hält: Aber ohne mich in einer Sache allhie weitläufftig einzulas-

sen /

sen/die ich schon völlig anderswo abgehandelt/wil ich nur sagen/ daß man die **Romans** nicht nach den Misbrauch sondern den wahren Gebrauch derselben beurtheilen müsse. Dieser ziehlet einzig und allein auff die Tugend ab / und wil die Vorstellung Heldenhaffter Thaten und einer keuschen Liebe nichts anders lehren / als wie man soll an einer Seiten in der Schiffarth unsers Lebens die schädlichen Sandbäncke des Müssigganges / woraus alle Laster entstehen / an der andern aber die gefährlichen Klippen einer schnöden Brunst meyden / woran wir nothwendig scheitern müssen / wenn wir denenselben zu nahe kommen / wie uns deswegen die vorgeschriebene Exempel Unterricht geben.

Denen/ welche den Zunder böser Begierden in ihren Hertzen schon haben / wird auch die Heiligkeit der H. Schrifft keine genugsame Vorstellung seyn / alles mit reinen und unschuldigen Augen zulesen / was in dieser Materie rein und unschuldig genug vorkommt. Soll man ihnen aber darum die Bibel und deren Lesung verbieten / daß sie sich nicht daran ärgern? Ich meyne dieses würde man leicht vor ungereimt genug ausschreihen. Soll aber nun auch ein tugendhaffter **Roman** / worinnen das

Absehen ist die Sittenlehren nur mit einer süssen Schale zu überziehen / und denen Tugendsätzen etwas von ihren natürlichen Verdrießligkeiten zu benehmen / ein eitel und liederliches Buch seyn / weil eitele und liederliche Gemüther daraus einige schädliche Betrachtungen und gleichsam Gifft aus den Honig ziehen? Ich meyne ein tugendhaffter Roman bliebe darüm eben so wol ein tugendhafftes und nützliches / daß ich nicht sage nothwendiges Buch / (weil die Welt anitzo so eckel in Annehmung der Tugendlehren ist / daß man sie nothwendig betriegen muß / wenn man nicht den Namen eines Pedanten bey ihr erlangen wil) als solches ohne diese Betrachtung würde gewesen seyn.

Da nun dieses wahr ist / und die guten Romans unter die Tugend- und Moral-Bücher gehören / welcher vernünfftiger wird es denn immermehr schelten können / daß man sich auch darinnen der Biblischen Geschichte bedienet? Eine Historie bleibet dennoch wohl eine Historie / man finde sie bey Heiligen oder Prophan Scribenten / und da es vergonnt ja nöthig ist / sich der Historien in denen Romans gleichsam zur Richtschnur seiner Erfindungen zu bedienen / wer wolte denn auch solches wohl von denen so in heiliger Schrifft zufinden läugnen können? Zwar würde es ärgerlich und gottloß seyn / wenn man das-

jenige was zu unsern Glauben und Seligkeit darinnen verfasset in Liebes-Geschichte einschliessen und der Welt vorlegen wolte/ weil/ obgleich dieselben die Tugend lehren/ unser Glaube dennoch zur Seligkeit darinnen nicht verbunden seyn muß: Wenn man aber dieses meldet/ was Abraham/ Isaak/ Jakob/ Joseph und andere in ihrer ersten Jugend gethan/ wovon die Bibel entweder gar keinen oder nur wenige Unterricht giebet/ dabey den character einer ieden Person/ den sie in H. Schrifft hat/ iederzeit beyleget/ und nicht mit liederlichen und gottlosen Umständen vermenget/ wird mich die gantze Welt nimmermehr bereden / daß dieses ein Werck sey so man mehr tadeln als loben müsse.

Ich halte vielmehr davor/ daß es ein tugendhafftes/ lobwürdiges und nützliches Werck sey/ so vielleicht manchem/ der sonsten die Bibel in Jahr und Tag kaum ansiehet/ anreitzen kan / dieselbe nachzuschlagen/ und zusehen / wie genau deren Bericht mit denen Umständen des Romans übereinkommet. Ich habe ehmahls von einem vornehmen Cavallier gehöret / daß die Geschichte des Hiobs / welche der Durchläuchtigste Verfasser der Aramena so anständig und geschicklich einbringet/ ihn bewogen/ das gantze Buch Hiob mit grosser Auffmercksamkeit durch zu lesẽ/ worinnen er so tugendhafften und gottseligen Unterricht

gefunden / daß er sein Leben und Handlungen in vielen Stücken zu ändern daher Anlaß bekommen. Ob nun gleich dieses bey allen nicht eintreffen möchte / wie denn auch nicht alle durch Lesung der Bibel selbst gebessert werden / so geschieht es doch vielfältig / und da erstlich der Vorwitz uns antreibet / einen Roman der Biblischen Geschichte abhandelt / mit der H. Schrifft überein zuhalten / kan er doch wohl nachgehends in ein gottseliges Verlangen dieses heilige Buch mit einen Vorsatz die tugendhaffte Exempel sich zur Nachfolge vorzustellen verändert werden. Es ist gewiß / daß anitzo offt mehr durch Vorstellung der Exempel / worinnen wir die Belohnung der Tugend und Bestraffung der Laster sehen / als durch tausend Tugend-Regeln ausgerichtet wird. Diese weil wir uns einbilden / wir wissen es von uns selbsten wol / schlagen wir aus dem Sinn und vergessen es bald gantz und gar. Jene hingegen bleiben weit fester durch ihre merckwürdige Umstände / durch die entweder anmuthige Bilder der Tugend Belohnung / oder erschreckliche Bestraffung der Laster in unserem Gedächtniß kleben / und geben uns entweder Belustigung oder Schrecken / wovon uns das erste zum Verlangen desselben gleichfalls theilhafftig zu werden / das andere aber zum Abscheu und Haß solches zufliehen anreitzet. Da wir nun ein Verlangen empfinden /

eine

eine dergleichen Belohnung die unsere Belustigung erreget/ zuerlangen/ werden wir uns gewiß die tugendhafften Umstände zum Vorbilde dienen lassen/ denen Personen in der Tugend zu folgen/ welche wir also belohnet sehen/ gleichwie uns die Bestraffung der lasterhafften Anlaß giebet/ diejenigen Laster zumeyden/ wodurch wir sehen/ daß diese in dergleichen Unglück gerathen. Man sage es tausendmahl einer in unziemlicher Brunst lebenden Person vor/ daß GOtt den Ehebruch und die Hurerey erschrecklich straffe/ man lasse ihr gar in der Bibel lesen/ daß kein Hurer noch Ehebrecher das Reich GOttes sehen soll/ sie wird solches überhin lesen und hören: Dahingegen die Vorstellung der Exempel/ wie entweder die unzüchtige Sephira ein erschreckliches Ende genommen/ oder so ferne dieses als ein Gedichte nicht gelten solte/ wie die geilen Ansprenger der keuschen Susanna schändlich umkommen/ wie David selbst der Mann nach dem Hertzen Gottes seines Ehebruchs mit der Bathseba wegen schwerlich gestrafft worden/ weit kräfftigere Eindrückung an ihrem Hertzen hinterlassen wird.

Weil man aber nicht leicht vermuthen kan/ daß lasterhaffte Personen sich Zeit nehmen solten/ die Bibel durchzublättern/ dergleichen Exempel zu ihrer Besserung auffzusuchen/ muß man sie unvermerckt dahin führen/ wohin sie von sich selbst

nicht gehen wollen. Ein Roman hat einen plausibeln Titul/ und bildet sich die gantze Welt ein/ nichts als ergötzende und anmuthige Sachen darinn zufinden. Daher geschieht es/ daß man dieselben begierigst lieset/ und der Eyfer zu denselben uns so gar übernimmt/ daß es uns verdreust in dereh Lesung entweder gestöret/ oder gezwungen zu werden davon abzulassen. Ja unsere Gedancken seynd so gar darauff angehefftet/ daß wir nicht ruhen können/ biß wir wieder Gelegenheit haben/ die unterbrochene Lesung fortzusetzen. Da nun dieses so wahr/ als es nicht weniger gewiß ist/ daß der gröste Theil an Lesung der Bibel einen Eckel oder Verdruß empfindet/ wer wird es denn nicht mit mir loben/ wenn man auff ein füglicheS Mittel sinnet/ wodurch die Auffschlag- und Betrachtung der H. Schrifft auch der sonst rohen Welt könne wieder beliebt und angenehm gemachet werden? Dieses nun haben die Durchl. Heereinnen zum Zweck/ und bin ich gewiß versichert/ daß viele um derselben Willen die Bibel nachschlagen werden/ welche es sonsten nicht Sinnes gewesen.

Mein Vorsatz mich der Biblischen Geschichte in meinen Romans bedienet zuhaben/ wird destomehren Beyfall verdienen/ wenn ich sage/ daß ich gesinnet gewesen/ die Geschichte der ersten Zeit/ welche man sonst die fabelhaffte nennet/ ein we-

wenig vorzustellen. Sie verdienet den Nahmen der fabelhafften im Betracht der übrigen Geschichtschreiber ausser Mosen so wohl / daß man nirgend Raum findet / einen sichern Fuß hinzusetzen / wenn man sich nicht die untriegliche Warheit der H. Schrifft zum Leitfaden aus diesen Labyrinth zu kommen / dienen lässet. Da nun nirgends Sicherheit als allhie zufinden / habe ich mir müssen die Biblischen Geschichte zu Führern erwählen / nach dem Exempel Bocharti, Huetii, Augustini Steuchi Eugubini, ja selbst des berühmten Eusebii und des grösten Theils der alten Kirchen-Lehrer / welche die Fabeln der Heyden durch die Warheit der Bibel erkläret und erwiesen haben / daß von diesen nicht alles ohngefehr erdichtet sey. Wiewohl ich allhie mich ausdrücklich bedinge / daß ich nun gezeiget / wie ein oder andere fabelhafte Geschichte Historisch zuerklären / ohne mich an die Zeitrechnung zubinden / welches in dergleichen Sachen unmüglich ist. Man könte mir vorwerffen / daß ich solches in einer ernstlichen Schreibart verrichten können / ohne eine solche zu erwählen / wodurch die Heiligkeit einiger von mir eingeführten Personen / ihrer Meynung nach / ein gar zu liederliches Ansehen bekäme. Ich habe aber schon gesaget / daß da die Welt nach nichts begieriger als nach den Romans greiffet / man in dieser Schreibart am ersten zum Zweck kom-

kommen kan. Zu dem weil die Geschichte solcher Zeit/ ohne was in der Bibel davon verfasset/ grösten Theils in vernünfftigen Muthmassungen bestehen/ wodurch man gleichsam die Warheit errathē muß/ habe ich nichts beqvehmers befunden/ als Gedichte durch Gedichte zuerklären. Ich hatte mir vorgenommen in einigen Anmerckungen die Ursachen anzuführen / so mich eines und das andere zusetzen bewogen. Weil aber solchergestalt dieses Werck zu groß werden wollen / ich auch wieder mein eigen Vorhaben handeln würde / wenn ich die Sachen blosser dings ohne den Zucker eines Romans vorstellete / welche zu fassen der wenigste Theil der Leser solcher Bücher geschickt wäre / habe ich mein Vorhaben geändert/und wil mich/geliebtes GOtt! in einem absonderlichen Werck deßwegen erklären/welches Gelehrte auch ohne diese Romans gebrauchen können / so wohl als es füglich andern zur Erklärung der Durchl. Hebrerinnen dienen kan.

Was die Beschaffenheit derjenigen Personen betrifft/ welche aus der Bibel von mir in meinen Romans entlehnet/ habe ich die Begebenheiten ihrer ersten Jugend beschrieben/ worinnen sie so wenig ohne einige Schwachheiten / als von Mutterleibe an Heiligen seyn können. Es wollen verschiedene und der Sachen nicht unerfahrne behaupten/ daß Abraham in seinen ersten Jahren so

wohl

wohl als Thara ein Götzendiener gewesen / und nachgehends durch die Veranlassung der Sternseher-Kunst / wie Josephus *Antiqvit. I. cap. 8.* meldet / geschlossen / es müsse ein eintziger wahrer Gott seyn; welcher sich ihm auch hierauff klärer selbsten offenbahret habe. Von dem Joseph geben sie vor / daß der Schwur / bey des Pharao Leben / und was sonsten Moses in seinem ersten Buch mehr von ihm schreibet / bezeuge / er habe nicht wenig von denen Aegyptischen Gebräuchen angenommen. Es fehlet ihnen auch nicht von dem Isaak und Jakob etwas zumelden / welches zuerkennen giebet / daß sie nicht weniger gebrechliche und schwache Menschen als grosse Väter und Heiligen gewesen. Ich weiß daß man diesem Vorgeben leicht begegnen kan / nichts desstoweniger aber erhellet hieraus / daß da / wie die H. Schrifft selbsten redet / auch die Heiligen nicht ohne Tadel gewesen / man deren Person nicht so gar verabgöttern müsse / daß man ihnen nicht gleichfalls dergleichen Begebenheiten / wie anderen Menschen zuschreiben dürffe / insonderheit wenn solche nicht wieder die Tugend und Erbarkeit lauffen und ihr Ansehen so wenig als die Ehrfurcht der Bibel verletzen. Es ist wahr / daß man mit diesen Personen behutsamer als mit andern umgehen müsse: Ich vermeyne aber daß so iemand sich hierinnen vorgesehen / ich solches gethan /

gethan/und demjenigen wohl Trotz bieten kan/der mir einige Umstände in denẽ Durchl. Hebreerinnen zeigen könne/ welche denen Personen / so ich aus der Bibel entlehnet/ unanständig wären/oder unpartheyischen und tugendhafften Gemüthern das geringste Aergerniß geben können.

Es ist noch übrig/daß ich etwas weniges anführe von den Titul der Durchl. Hebreerinnen/ welchen ich überhaupt meinen fünff besonderen Romans zugeleget habe. Was nun solchen betrifft/ werden mir vielleicht einige einwerffen/daß er ungereimt sey / weil die Jiska von Ankunfft und Geburt eine Chaldäerinn/die Rebekka und Rahel beyde Syrerinnen / die Assenath endlich gar/ worzu auch einiger massen die Seera zurechnen/ weil sie in Aegypten so wohl als jene gebohren / eine Aegypterinn gewesen. Jedoch gleichwie nach des J. Usserii *Chronologia sacra* und anderer Bericht/die Kananiter dem Abraham zuerst den Nahmen eines Hebreers ohne Zweifel darüm gegeben / weil er von dem Heber abgestammet / und solchergestalt seine Ankunfft weit von der Ihrigen unterschieden war: Also kan man auch billig von der Jiska / Rebekka und Rahel sagen / daß weil sie nicht weniger von dem Heber entsprossen/ ihnen daher auch der Nahme

der

der Hebreerinnen gebühre / und solches um so viel destomehr / weil ob sie gleich Chaldäerinn- und Syrerinnen gewesen / Abraham auch nichts destoweniger sowol ein Chaldäer als Syrer / seiner Ankunfft und Wohnung wegen zu Ur und Haran zu nennen seyn müste. Was die Assenath betrift / wollen wir uns zwar allhier nicht bey dem alten Weibermährlein der Juden auffhalten / welche vorgeben / daß die Dina des Ertzvaters Jakobs von dem Sichem verunehrte Tochter / nachgehends mit dem wegen seiner Gedult so berühmten Hiob vermählet worden / welche demselben eine Tochter gebohren / aus deren Vermählung mit dem Potipheres dem Priester zu On die Assenath entsprossen / in welchem Fall sie denn auch zu denen Nachkömlingen des Hebers zurechnen / und also eine Hebreerinn ihrer Ankunfft / obgleich der Geburt nach eine Aegypterinn wäre: Es soll uns aber allhie genug seyn, daß sie durch die Vermählung mit dem Joseph / einem gebohrnen Hebreer / eine Hebreerinn geworden / ihre Nachkömlingen unter die Hebreer gerechnet / und durch ihre Gebährung das Hebreische Volck mit zween Stämmen vermehret habe: in welcher Betrachtung man ihr die Gunst erweisen / und sie unter denen He-

breerinnen mit durchgehen lassen wird. Die Seera wird man so wenig zu den Aegypterinnen rechnen / als wenig Ephraim ihr Vater ein Aegypter gewesen / ob er gleich in Aegypten von einer Aegyptischen Mutter gebohren und erzogen ist / weil die Hebreer weder ihr Volck noch ihren Namen mit denen Aegyptern vermischet haben / ob sie gleich eine geraume Zeit Einwohner deren Landes gewesen.

Solchergestalt nun vermeyne ich meinen Titul bey Verständigen gerechtfertiget zuhaben. Zum Beschluß muß ich allhier noch melden / daß schon verschiedene vor mir die Biblischen Geschichte auff die Art der **Romans** abgehandelt haben. Ich habe vorhin des **Durchläuchtigsten Verfassers** der **Aramena** gedacht; gleichwie ich aber dessen Erfindung und Gedancken vor unvergleichlich halte / also habe ich mich grösten Theils an solche Materien gemacht / die darinnen entweder gar nicht / oder nicht ausgeführet zufinden. **Philipp von Zesen** hat in seiner Assenath / **Moses** und **Simson** gleichfalls einen Versuch thun wollen: Aber seine Erfindungen seynd so elend und Pöbelhafft / ohne Abwechselungen / Anmuth und Verwirrungen / daß man auch

wohl

wohl eines Coridons amour geschickter und anständiger / als dieser grossen und berühmten Leute auffführen können. Endlich hat der Herr von Ziegler in seiner Helden-Liebe der Schrifft alten Testaments die Biblischen Geschichte biß auff die Susanna in sechszehn Begebenheiten abgehandelt. Gleichwie er aber sein Absehen wie der Herr von Hoffmanns-Waldau auff Poetische Helden-Briefe mehr als Liebes-Intrigven gehabt / also hat er alles nur blosser Dinge Erzählungs-weyse vorgebracht / und kan seine Arbeit gar nicht ein regulier Roman heissen / welchen Titul er auch nicht groß zu affectiren scheinet.

Was diese meine Arbeit betrifft / hätte ich wohl ernstlichere Sachen als diese der gelehrten Welt darbieten können; Es hat mir aber vor dieses mahl gefallen / diese Schreibart mir nach meinen ordentlichen und anderen Verrichtungen zur Ergetzligkeit / und bey denen unendlichen Verdrießligkeiten und Verfolgungen / womit man mich hiesiges Orts überhäuft / zur Artzeney wider die Schwermuth zuerlesen. So ferne dem geneigten Leser diese meine schlechte Erfindungen belie-

ben/ werde ich dadurch aufgemuntert wer-
den die Durchl. Hebreerinnen künfftig/ ge-
liebtes GOtt! in der Zipora/ den schönen
Töchtern des Zelaphead/ Nehuma/ Ra-
hab und Achsa/ und also ferner in fol-
genden zur Erklärung der alten Geschich-
te/ bey meinen Nebenstunden
fort zusetzen.

Die-

Die
Durchleuchtige Hebreerinn
Fiska.

BG

Der Fiska Erstes Buch.

§. 1.

IN der Wüsten / welche die Gegend bey dem sonst anmuthigen Jericho / unsicher machte / ritte ein ansehnlicher Held mit so hochbekümmerten Hertzen / daß der wenige Fleiß / welchen er den rechten Weg zu verfolgen anwandte / ihn zum öfftern davon ausschweiffen machte. Er wurde zu verschiedenen mahlen von seinem Diener dieser Nachläßigkeit wegen bescheidentlich erinnert: Es ware aber dieses alles nicht genug / ihn von seiner Schwermuth abzubringen / die sich in häuffigen Seufftzern / wobey er den ihm so angenehmen Namen einer Person / so er hertzlich liebete / zum öfftern nennete / zu erkennen gab. Er sahe mit solcher Wehmuth gen Himmel / denselben zum Mitleiden zu bewegen / daß sein Gesicht / worinnen die lieblichste Anmuth den Abriß deß in dem Hertzen wohnenden Helden-Geistes gleichsam entworffen hatte / geschickt war / auch die grausamsten Thiere dieser fruchtbahren Einöde mitleydig zu machen / und also zu zähmen / daß sie auff einen so würdigen Anblick so gleich ihre unbarmhertzige Wildheit ablegen müsten.

2. Der Weg allhier war nicht allein steinicht / sondern es wurden auch viel Klippen gefunden / welche gleichsam über die in der Tieffe abschissende Wege hingen / und solche zu bedecken schienen. Daher geschah es nun / daß dieser Ort denen hinterlistigen Räubern offters zum Auffenthalt dienete / weil sie nicht allein den Ausgang der Wege besetzen / sondern auch von der Höhe die Vorüberreisenden beschädigen und umbringen kon-

konten/ ohne daß man geschickt war/ sich wieder sie zu beschützen. Dieses alles war dem getreuen Diener des betrübten Helden nicht unbekant / daher eilete er um desto mehr seinen Herrn auff das geschwindeste in Sicherheit/ aus diesem gefährlichen Ort hinweg zu bringen. Er verhoffete nun fast das Ende zu erreichen/ und der Gefahr entkommen zu seyn / als er den Ausgang von etlichen Gewaffneten besetzet / und von der Höhe einen Pfeil-Hagel auff sich und seinen Herren zufliegen sahe.

3. Dieser wurde dadurch nicht erschrecket / sondern vielmehr gleichsam als aus einem tieffen Schlaff ermuntert / er sahe anfänglich mit einem ernstlichen Seufftzer in die Höhe/ gleichsam die Göttliche Hülffe zum Beystand zuerbitten / von welcher er weit mehr als seiner Tapfferkeit in Betracht eines so ungleichen Streits / wegen der Menge seiner Feinde/den Sieg hoffete. Hiemit schlug er Hand an den Sebel/ weil er die Gewaffneten am Ausgange / mit dergleichen Waffen ihm schon feindselig entgegen kommen sahe. Er setzete mit solchen Eyfer in sie hinein / daß er zweene der Verwegensten gleich zu Boden schlug / und es endlich mit demjenigen in einem einzelenen Kampff selbst auffnahm / welcher dieser Rotte Führer zu seyn schiene/ da indessen sein Diener die andern auffhielte. Weil sie aber von denen Pfeilen derer/ die von der Höhe auff sie herabschossen/ nicht wenig erlitten / so gar daß der betrübte Held selbst in der Seite ein wenig verwundet/ u. sein Pferd übel beschädiget ward/ des tapffern Dieners seines aber den Geist unter denen häufftigen Pfeilen gar auffgeben muste; Wich dieser ein wenig zurücke in dem holen Wege/ und wie er einen bequehmen Ort fand / erstieg er die Höhe so geschwinde / daß ihn niemand von denen die droben waren / daran verhindern konte. Er kam ihnen eher über den Hals / als sie einen Feind alhie vermuthen waren / und gebrauchte sich seines Sebels so geschicklich/ daß nachdem er einige verwundet/ er den übrigen Pöbel auff die Flucht nach denen nechsten Klippen brachte.

4. Wie er also die eine Seite frey gemachet / wolte er sich auch nach der andern wenden/ weil sie auf beyden von diesem Meichelmörderischen Gesinde angefochten wurden: Es war aber solches so leicht nicht / als er vermeynete/ weil diese durch den Verlust ihrer Gesellen auf der andern Seiten vorsichtiger gemacht/ allenthalben auf der Hut waren / daß er nirgends zu ihnen hinab kommen konte / sondern an verschiedenen Orten ver-

Iiſca vor den 4 ſt. 1 buch

verwundet wurde. Das vornehmste / das er allhie ausrichtete / war / die Pfeile von seinen Herren auf sich zu ziehen / weil dessen Kräffte / durch den langwierigen Kampff nicht wenig abzunehmen begonten. Die Tapfferkeit seines Gegentheils / wie groß sie auch immer war / wurde ihn nicht ermüdet haben / wenn nicht derselbe / nach dem er seine Kräffte vergeblich an unserm Held versuchet / sich wieder zurücke gezogen / und andere ausgeruhete von seinen Leuten an seiner Stelle gesetzet hätte.

5. Diese immerwährende Abwechselung ermüdete endlich unsern Held so sehr / daß er seine Streiche sehr matt führete: absonderlich da er seiner Feinde ihre mit blossen Leibe annehmen muste / weil sie seinen Schild schon in Stücken zerhauen hatten. Wie dieses der Führer dieser Meichelmörderischen Rotte sahe / nahm er den Kampff aufs neue mit ihm auff / in versicherter Einbildung seinem Gegentheil nunmehro ohne Mühe den Rest zu geben / als der sich nur annoch schwächlich beschützete. Indem also dieser tapffere Held in augenscheinliche Gefahr sein Leben zu verliehren kam / hörete er einiges Pferde-Getreppel hinter ihm / und einen ansehnlichen Jüngling ihm zuruffen: Getrost / mein Fürst / der Frevel seiner Feinde sol gerochen werden / oder ich will mit ihm sterben. Dieser Entsatz wurde von unsern beängstigten Fürsten nicht anders als eine himmlische Hülffe gehalten / wovor er seinem GOtt innigklich danckete / absonderlich als er die tapffern Streiche seines unbekanten Freundes selbsten sahe / welcher mit solcher Wuth den gegentheilischen Führer anfiel / daß dieser denselben nicht wiederstehen koute / sondern sich bald hinter seine Leute zurück zog.

6. Unser Held wolte hiebey nicht müßig seyn / sondern drung sich dennoch ungeacht des hohlen und engen Weges mit in die Feinde hinein / als er seines Dieners Schild auff dessen inständiges Anhalten angenommen / daß sie dem Grimm zweener so tapfferer Helden zu schwach / allgemach zurück zu weichen / und den Eingang zu eröffnen anfiengen. So bald dieser Vorthel gewonnen / entsetzten die Diener der beyden Helden ihre Herren so tapffer / daß sie gleichsam mit dem Heldenmuth zu eivern schienen. Ihre Herren hatten nicht so bald zweene erleget / als sie zweene andere tödlich verwundet hatten: Daher endlich die übrigen das sicherste Mittel / ihr Leben zu erretten / die Flucht ergriffen / welches ihnen zwar anfänglich die unserigen verbieten wol-

wolten / aber durch des betrübten Helden Schwachheit / welcher seinem getreuen Diener / durch die grosse angewendete Mühe / und von viel vergossenem Bluthe entkräfftet / erblast und ohnmächtig in die Arme sanck / davon abgehalten wurden.

7. Dieser Zufall gab denen Feinden Raum genug ihr Leben zuretten / weil der fremde Ritter so sehr dadurch gerühret wurde / daß er lieber diese Meuchel-Mörder entkommen / als einen so berühmten Held hülffloß lassen wolte. Er ließ ihn sanffte im Grase niederlegen / und weil er selbst einige Wissenschafft von der Artzeney hatte / suchte er etliche Kräuter / die auff diesen felsichten Boden zufinden waren / zerquetschte sie mit Steinen und ließ deren Safft dem verwundeten in seine Wunden fliessen / wodurch derselbe so sehr erquicket wurde / daß er nicht lange hernach seine Augen wieder entschloß. Dir mein GOtt / sagte er solche gen Himmel kehrend / sey vor diese wunderliche Errettung von Hertzen Danck gesaget / daß deiner Gütigkeit vor mein Leben zu sorgen beliebet / da es auf die Spitze stund in den Tod gestürtzet zu werden. Er aber / mein Herr / setzte er hinzu sich zu seinen Erretter kehrend / lasse sich doch gefallen / dem verfolgeten Abram seinen Namen und Stand zu entdecken / damit ich dahin bedacht seyn möge / ihm zum wenigsten mit meinem Willen zu bezeugen / ich könne wohl unglückselig / aber nicht undanckbahr seyn.

8. Ich bin ihm / grosser Fürst / versetzte dieser / so sehr verbunden / daß dasjenige was ich ihm zu leisten das Glück gehabt / das wenigste von dem ist / was ich ihm schuldig bin. Meinen Namen zu verschweigen treibet mich eine wichtige Angelegenheit / die mich gleichfalls nöthiget ohne Auffschub von ihm zu scheiden / nachdem ich ihn in Sicherheit sehe. Ich überlasse ihn der Vorsorge seines getreuen Elliesers / welcher durch meines Dieners Beystand ihn an einen Ort bringen wird / wo er der Heilung seiner Wunden bequem abwarten kan. Wie er dieses geredet / rieff er seinen Diener besonders / raunete ihm etwas ins Ohr / und gab seinem Pferde so eiligst die Sporen / daß Abram nicht Zeit hatte / durch ferneres Bitten ihn zur Willfahrung seines Verlangens zu bewegen. Er war nicht wenig hierüber bekümmert / und konte nicht begreiffen / wer doch immer dieser Großmütige Unbekante seyn müste / der so gar den

Ruhm

Ruhm verachtete / welcher seinem Namen durch eine so würdige That zuwachsen könte. Er durffte sich aber bey diesen Gedancken nicht lange auffhalten / sondern weil des fremden Diener einen bewohnten Platz in der Nähe wuste / riethe die Beschaffenheit des Orts und die Sorge vor einer neuen Gefahr diejenige Bereitschafften anzunehmen / die sein getreuer Elieser ihn dahin zu bringen nebst dem andern Diener gemacht hatte.

9. Dieses war ein von Gesträuchen geflochtenes Trag-Gerüste / welches die Diener über die Pferde bereiteten / den Abram bequem darauff legeten / und ihn also gemächlich demjenigen Platz zuführeten / wo er biß zu seiner Genesung verbleiben solte. Es ware eine Wohnung in einem angenehmen Lustwald / welchen sich ein vornehmer Mann von Engaddi zum Auffenhalt außersehen hatte / weil er reichlich mit denen in seinem Vaterlande berühmten Balsam-Trauben versehen war. Abram wurde aufs freundlichste von ihm auffgenommen / als dessen Name nicht allein in dieser Gegend berühmt / sondern dessen Ansehen auch so herrlich und vortrefflich war / daß niemand ihm seinen Beystand versagen konte / welcher die Tugend in einiger Achtung hatte. Er bedeutete dem Elieser selbsten die Kräuter / die zur Heilung seiner Wunden diensam waren / der sich in Gesellschafft des fremden Dieners / welchem Abram einen Ring seinem Hn. zum Andencken zuzustellen mitgab / nebst vieler Bezeugung wie ihm das Unglück / keine Nachricht von seinem Erretter zu haben / weit schmertzlicher wäre / als der Meuchelmörderische Uberfall seiner unbekanten Verfolger / solche auffzusuchen hinweg begab.

10. In dem nun Elieser also in denen Gesträuchen umher schwebete / die bezeichneten Kräuter zusamlen / ersahe er einen von denen / die er von der Höhe verjaget hatte. Er übereilete ihn mit entblössetem Sebel so geschwinde / daß dieser weder Zeit hatte zu entfliehen / noch sich zu beschützen. Er flehete mit kläglichen Worten üm sein Leben / und erbot sich alles zu entdecken / was ihm von diesem Uberfall bewust war. Elieser verhieß ihm Lebensfristung / wenn er mit ihm in die nechstbelegene Wohnung gehen / und daselbst sein Versprechen erfüllen würde. Jener gehorsamete / übergab dem Elieser seinen Sebel / und folgete ihm biß an den Ort / wo er seinen Fürsten hinterlassen hatte. So bald dieser Fremde den Abram sahe / fiel er

vor ihm nieder: Ich bekenne / grosser Fürst / fieng er an / daß ich den schmäligsten Tod verdienet habe / weil ich mich verführen lassen / einen solchen Helden zu beleidigen / der aller menschlichen Vorsichtigkeit seiner Feinde ungeacht dennoch unter den Schirm seines GOttes / dem gewissesten Tode entrinnen kan: Weil mich aber vielmehr der Befehl meines Herrn als mein Vorsatz verleitet / wird der Zwang den man meinem Willen angethan / mich einiger massen entschuldigen können.

11. Ich heisse Sadrach / fuhr er mit des Abrams Befehl fort / und bin ein Diener des Printzen von Sincar / dessen Feindschafft und Verfolgung ihm / mein Herr / nicht unbekannt ist. Wir kamen von einer langen Reyse aus denen Ländern der an dem Mittel-Meer wohnenden Völcker / wohin sich Amraphel seit der letzten Ungnade der Assyrischen Königin in Sicherheit begeben hatte. Indem wir hinter denen Klippen bey Jericho von unserer langen Bemühung ein wenig ruheten / hörete der Printz einige tieffe Seufftzer / und als er denenselben folgete / ersahe er ihn / mein Herr / nachläßig daher reiten. Der Fürstin Jiska Namen / welchen er verliebt und bekümmert zu verschiedenen mahlen hören ließ / erweckte seinen Haß und Eyfersucht auff einmahl so sehr / daß er gleich einen Anschlag auf meines Herrn Leben machete. Er setzte sich nebst denen tapffersten zu Pferde / den Ausgang desjenigen hohlen Weges zuverrennen / welchen er nothwendig reiten muste / uns übrigen aber ertheilete er Befehl / die Klippen an beyden Seiten zu besteigen / und mit Pfeilen ihn und den Elieser zu verunruhigen / so ferne er sich aber zurück ziehen würde / den Weg von hinten zuversperren. Weil er nun den Vortheil durch ihm bekante Schliche meinem Herren abzurennen wuste / auch dessen Weg / wie der Ausgang erwiesen / sehr langsam muste forgesetzet seyn / erhielte er seinen Zweck iedoch zu seiner Schande / weil sein Sebel vor die unüberwindliche Tapferkeit des Fürsten Abrams stumpff war / und der ihm zugekommene Entsatz des tapffern Fremden ihn vollend sein Heil in der Flucht zu suchen nöthigte.

12. Sadrach beschloß seine Erzehlung mit abermahliger Bitte / ihm seinen Frevel in dem unredlichen Uberfall zu verzeihen. Fürchte dich deswegen nicht Sadrach / erwiederte Abram mit ruhiger Stimme; Weil ich nicht gesinnet bin / dei-

nem

nem Herrn in dergleichen rachgierigen Beginnen nachzufolgen. Bleib hie bey mir / biß deine Wunden / die ich an dir verspühre / geheilet; Wenn dirs beliebet / so reyse alsdenn wieder zu deinem Herrn / und sage ihm / daß der GOtt der mich von der Assyrischen Königin Händen errettet / mich auch von des Printzen von Sinear Nachstellungen zu bewahren mächtig genug sey. Sadrach wurde erstaunet über diese unvergleichliche Großmuth / daß er die Unredligkeit seines Herren verfluchte / und demselben nimmer wieder in dergleichen gottlosen Beginnen zu dienen schwur / weñ es ihm auch das Leben kosten solte. Er verblieb auch an diesem Orte so lange / biß er von seinen Wunden geheilet / da er sich denn auff der Reyse nach seinem Vaterlande Sinear begab.

13. Elieser wurde auch wenige Zeit hernach heil: Abram aber / weil er mehr und gefährlichere Wunden bekommen / konte sobald nicht genesen. So bald er aber in dem Stande wieder war / das reiten zu vertragen / begab er sich auff den Weg nach Kiriath-Arba / nachdem er seinen gütigen Wirth reichlich beschencket / und den Segen GOttes angewünschet hatte. Am andern Tage / wie sie ein wenig spät in der Nacht ritten / weil sie keinen bewohnten Ort / auch sonsten keinen ihnen bequehmen Platz zum Nachtlager antreffen konten / und sich endlich einem Fluß naheten / ersahen sie bey einem helbrennendem Feuer zwey Zelten auffgeschlagen. Weil sie nun nicht wusten / wie weit diesen Leuten zu trauen / befahl Abram dem Elieser sich in der Stille hinzubegeben / und zu vernehmen / was vor Leute diese wären / und ob man es / ihnen sich zuzugesellen / wagen dürffte. Wie Elieser dem Befehl seines Herren gehorsamete / und unter Begünstigung der nächtlichen Finsterniß / die dennoch durch die Sterne und den wachsenden Mond ziemlich erhellet wurde / sich diesen Leuten nahete / erkante er so gleich den Amraphel / welcher sich nebst einen andern Jüngling von prächtigen Ansehen gesetzet hatte / mit dem er also redete: Es ist wahr Tideal / sagte er / daß mein mich allenthalben verfolgendes Verhängniß den Verräther vor dieses mahl entkommen lassen / doch versichere ich / daß es nicht durch meine Schuld geschehen. Es war alles mit solcher Behutsamkeit angeordnet / daß nur ein GOtt mein Vorhaben unterbrechen können / und glaube ich auch daß der meinem Feind zum

Entsatz gekommene Frembdling aus dem Abgrund der Finsterniß zu meinem Verderben müsse erschienen seyn / weil ein so schleuniger Beystand von menschlichen Witz nicht kan begriffen werden. Was mich betrifft / erwiederte Tideal / bilde ich mir vestiglich ein / Abram sey ein Zauberer und halte Gemeinschafft mit denen schwartzen Geistern / weil er der ihm angedräueten Gefahr so gleich Rath zu schaffen weiß. Er mag mit denen schwartzen oder weissen Geistern Gemeinschafft haben / antwortete der verwegene Amraphel / so sol er doch nimmermehr unser itziges Vorhaben hintertreiben: Und wenn nur deine Völcker ihren Weg beschleunigen / wollen wir sein Lir eher verstöhren / den alten Tockmäuser Tharah in Stücken hauen / und die schöne Beute erlangen / ehe er von unsern Vorhaben Nachricht haben soll.

14. Ich zweiffele nicht an der Eilfertigkeit meiner Völcker / sagte Tideal / weil ich ihnen solche so hoch anbefohlen / wol aber daß wir unser Vorhaben wegen der gepriesenen Tapfferkeit des Harans so leicht werden ausrichten / als du vermeynest. Die angenehme Besitzung der schönen Milka indessen ist ein Sporn der mich alle Gefahren zu verachten antreiben kan / doch vermeyne ich / man müsse nicht weniger behutsam als geschwinde in dieser Sache verfahren. Die Geschwindigkeit allein muß uns glückselig machen / fiel Amraphel ein / und wo ich die Jiska nicht erlange / ehe sie mir dieser Verrähter vollend entführet / werde ich meine Behutsamkeit zu spät beklagen. Wie Amraphel dieses gesaget / zupfete einer den Elieser an seinen Kleidern / und als er sich umsahe / erblickte er iemanden in der Nachtdemmerung / der ihm zu folgen winckete. Er gehorchete / ob er gleich gerne ein mehrers von der Unterredung des Amraphels und Tideals vernommen hätte. Wie sie sich ohngefehr dreissig Schritt von dem ersten Ort entfernet hatten / gab dieser der dem Elieser gewinckt / sich vor den Sadrach zu erkennen.

15. Dein Vorwitz macht dich zu unvorsichtig / Elieser / sagte er; Und hätte es leicht geschehen können / daß dich ein anderer als ich allhie angetroffen / und in gewisse Lebens-Gefahr gebracht hätte. Sage mir aber / ist der Fürst Abram in der nähe? Elieser zweiffelte ob er dem Sadrach trauen dürffe / und hielte ein wenig mit der Antwort zurücke. Ich sehe wohl / fieng Sadrach wieder an / daß du an meiner Auffrichtigkeit zweif-

zweiffelst: Damit ich dich aber nicht ferner nöthige / mir entweder ein Gedicht / oder die Wahrheit mit Furcht zusagen / so gehe hin zu deinen Herren / wo er auch ist / und vermelde ihm / daß der Printz Tideal / dessen Vater über die an dem Mittel-Meer gräntzende Völcker regieret / mit meinem Herren zugleich jenesmals zu Askalon zu Schiffe ankommen / und meinen Printzen / der den geliebten Ort / wo er die Jiska zuletzt gesehen / wieder zu besuchen / sich von ihm abgesondert hatte / hieselbst wieder angetroffen habe. Er lässet ein mächtiges Heer durch seine Obristen zu Lande gerade auff Ur führen / welches sich mit des Amraphels Vaters Völckern vereinigen / deines Fürsten Vaterland schleiffen und die Fürstinnen Milka und Jiska hinweg führen sol / weil man uns berichtet / daß selbige nebst den Fürsten Haran von Babel daselbst wieder ankomen seyn sollen. Das Werck ist mit solcher Geschwindigkeit beschlossen / daß wo Abram nicht sich bey Zeiten in Gegenverfassungen setzet / er sein Vaterland mit Feinden überschwemmet sehen wird / ehe er solche vermuthen kan. Bediene dich dieser Nachricht zu deines Herrn Wohlfahrt / und entferne dich auffs schleunigste von hier / weil mehr von unserer Gesellschafft als ich / allhie im finstern herüm schwermen.

16. Wie Sadrach dieses gesaget / verließ er den Elieser so erstaunet / daß dieser sich nicht auff Worte / seine Danckbarkeit dem mitleidigen Babylonier zubezeugen besinnen konte. Er begab sich eilends wieder nach seinem Herren / denselben vor der instehenden Gefahr zu warnen / und erzehlte ihm die wunderliche Begebenheit so ihm auffgestossen wäre / sammt der Unterredung des Amraphels und Tideals. Abram danckete seinem GOtt vor die wunderliche Entdeckung des Anschlags seiner Feinde / und erkante dessen ungemeine Sorge vor seine Wohlfahrt mit innigster Freude / die alle Schwermuth wegen der Jiska Tod / welchen er seinem Mitbuler dem Amraphel annoch verborgen zu seyn verspürete / nicht unterdrücken konte. Er zog sich in der Stille ein wenig wieder zurücke / und ritte zur Seiten des Flusses so lange hinab / biß er eine begveme Fuhrt antraff / woselbst er nebst dem Elieser hinüber setzte. Er beschleunigte seinen Weg mit solchen Gedancken / welche die Andacht zuweilen mit der Liebe theilen muste; und als er an einem lusti-

lustigen Hügel eine beqveme Lager-Stelle fand / brachte er einen Theil der Nacht daselbst in ziemlich ruhigem Schlaffe zu.

17. So bald die Morgen-Röthe des Tages erste Ankunfft zuverkündigen anfieng / setzete der Fürst von Ur mit seinem Elieser die angefangene Reyse nach Kiriath-Arba beständig fort / und weil ihnen keine besondere Denckwürdigkeiten ferner darauff begegneten / wil ich mich solche zu beschreiben nicht aufhalten / sondern nur dieses sagen / daß wie Abram diese Stadt bey hellem Sonnenschein von ihrer Höhe ihm entgegen stralen sahe / er sich nicht enthalten konte / aufs innigste zu seufftzen. Glückselige Zeit / sagte er bey sich selbst / die ich bey dir zubrachte / befreyet von tausenderley Ungemach / welches mir anitzo die Seele frist ! Wie ich frey von Liebe meine Gedancken auf GOtt / und die Ubung der Waffen allein wenden konte ! Wie ich meine Vergnügung in deinem Lustwald / o Mamre / fand / und meine Ergetzung mit dir theilete / an stat daß ich anitzo meine Schwermuth und Hertznagenden Jammer mit dir theilen muß ! Ach aber wie unglückselig mich die Liebe durch meines GOttes Verhängniß auch immermehr gemacht / wolte ich dennoch die Banden die meine Freyheit bestricket küssen / ich wolte den Tag oder vielmehr das Ende desselben segnen / an welchem mir meine Jiska erstlich zu sehen das Glück geworden / wenn ich nur nicht die allergrausamste Gewißheit ihres Todes in meinem Hertzen hegen dürffte / und mir annoch Hoffnung von weiten machen könte / sie dermahleinst lebendig wieder zu finden. Jedoch mein Unglück sey auch so groß als es immer wolle / ich will dennoch die Demmerung und Dunckelheit jener angenehmen Höle Zeit meines Lebens preisen / worinnen mir mein zeitliches Licht zuerst auffgangen ; Ja meine Liebe auch nach dem Tode berühmt machen / wenn meine Gebeine an diesem Ort Ruh finden werden / wo mein Hertz dieselbe zuerst verlohren hat.

18. Mit dergleichen Gedancken / wobey er sich denn allezeit durch die wunderliche Schickung des Höchsten wiederaufrichtete / erreichete er endlich sein werthes Kiriath-Arba : Und weil er in diesen prächtigen Sitz der gewaltigsten Printzen in Kanaan überall beliebet war / schiene sich dieselbe gleichsam auff die Ankunfft des Fürsten von Ur zubewegen. Er hielte sich aber bey denen allgemeinen Bewillkommungen des

Volckes

Volckes/ welches ihn erblickt hatte / nicht lange auff / sondern vergnügete sich ihre Gunst mit geziemender Freundligkeit zu erwiedern / und ritte mit langsamen Schritten dem Pallast des Fürsten Mamre zu. Im Eingang begegnete ihm der Fürst Eskol des vorerwehnten Bruder / welchen der Fürst von Ur mit solcher Neigung ümarmete / als die jenige Freundschafft erforderte/ die sie von Anfang mit einander unterhalten hatten. Sie waren hertzlich erfreuet / einander nach einer so langen Trennung zu sehen/ und Eskol sehr begierig / die Abentheuren seines Freundes zu erfahren / den er schon fast vor verlohren gehalten. Weil aber Abram von Verlangen den Mamre zu sprechen gleichsam brandte/ gab er dieses seinem Bruder einiger massen zuerkennen/ welcher ihm so bald darauf erklärete/ daß seit er nach Aegypten sich begeben/ er den Mamre nicht wieder gesehen / also daß er vielmehr von ihm Nachricht zuerlangen verhoffet/ weil man ihm gesaget/ daß er sich zu Babel mit ihm auffgehalten hätte.

19. Der Fürst von Ur betrübete sich nicht wenig über die Abwesenheit seines Freundes / den er / ohngeacht er sein Mitbuhler war/ dennoch sehr liebete / und ihm den Tod seiner Jiska mitzutheilen anherkommen war. Er entdeckte kürtzlich/ wie Mamre zu Babel von ihm geschieden / und wolte ungeacht aller Freundschafft des Eskols / gleich wieder von Kiriath-Arba hinweg scheiden/ ob er gleich selbst nicht wuste wohin/ wenn ihn nicht dieser Fürst mit denen inständigsten Bitten dahin vermocht hätte / ihm nur einige Tage seine werthe Gegenwart zu gönnen/ wozu des Elieſers Erinnerung das meiste beytrug/ die Sachen allhier vor seinen Abschied also einzurichten / damit er auff den Fall einigen Beystand von diesen und andern Printzen zu Kiriath-Arba / auff das feindselige Beginnen des Printzen von Sinear haben möchte.

20. Damit aber in dieser nöthigen Sache nichts versäumet würde / entdeckte der Fürst von Ur dem Eskol dasjenige / was ihm auf dem Wege zwischen Jericho und Kiriath-Arba mit dem Amraphel begegnet. Sie befunden beyderseits höchstnöthig diese Gefahr so bald durch einige Boten dem Thara nach Ur zu eröffnen / damit er einige Gegenverfassungen mit dem Haran und Nahor indessen machte/ daß Abram sich in Kanaan auffhielte. Weil nun Eskol hie-

durch

durch Zeit erlangete/ seine Begierde des Abrams Begebenheiten zu erfahren zuvergnügen/ entdeckte er ihm solches des folgenden Tages mit solcher Art/ daß ihm dieser Fürst es nicht versagen konte/ sondern/weil er selbst gleich im Begriff war/ der Sachen Nothwendigkeit mit dem Ephron und andern zu Kiriatharba sich auffhaltenden Printzen zu berathschlagen/ dem Elieser Befehl ertheilete/ den Eskol indessen biß ihn die übrigen Fürsten zu ihrer Versamlung beruffen würden/ zu vergnügen/ weil ihm nichts von demjenigen unwissend war/ was seinem Herrn die Zeit seines Lebens denckwürdiges begegnet. Dieser unvergleichlich-getreue Diener eines so würdigen Herren/war gleich bereit auf dessen Winck zu gehorsamen/daher ihn Eskol bey der Hand nahm/ und als er seinen Leuten gemessenen Befehl/ wegen seiner Abforderung gelassen/ in ein abgelegenes Gemach führete/ woselbst sie nicht leicht von iemand verhindert oder verunruhiget werden konten. Wie sich Elieser allhie nebst den Fürsten Eskol gesetzet/ und denselben aufmercksam eine denckwürdige Begebenheit anzuhören spürete/ fieng er also an:

Die Geschichre des Fürsten von Ur.

21. Weil ich nicht zweiffele/ mein Herr/ sagte er/ es werde ihm alles das jenige/ was dem Abram vorhin begegnet/ ehe er sich nach Kiriatharba begeben/ und wie er sich allhie aufgehalten/ schon vorhin bekant seyn/ will ich mich damit nicht aufhalten: Nein/ nein/ Elieser/ fiel ihm Eskol in die Rede/ ihr müsset mir/ so es euch beliebet/ eures Fürsten Geschichte von Anfang erzehlen/ weil ich bekenne/ daß ich nicht Zeit gehabt/ ihn üm dasjenige/ was ihm ehe er hieher kommen/ wiederfahren/ zubefragen/ auch selbst einen grossen Theil von derjenigen Zeit/ welche Kiriatharba ihn zusehen das Glück gehabt/ in Aegypten verbracht/ daß ihr also mein Vergnügen sehr unvollkommen machen würdet/ so ferne ihr mich eines so grossen Theils derselben berauben soltet. Solchergestalt wird es nöthig seyn/ antwortete Elieser/ die Sachen ein wenig von fornen herzuhohlen/ und ihm/ mein Fürst/ zuberichten/ wie

nicht lange nach der bekanten Fluth / welche die Boßheit und abscheuliche Sünden der ersten Welt / die gantze Erde damit zu überschwemmen / und alles lebendige außer dem Noah / und den sich bey ihm im Kasten befindlichen Auszug derselben / zu ersäuffen / dem Höchsten GOTT gleichsam abgetrotzet hatte; Die Verwegenheit der Menschen sich nicht scheuete / ihren Schöpffer auffs neue zu reitzen / und mit immermehr und mehr zunehmender Boßheit / sich von dem unsichtbaren zu dem sichtbaren zu wenden.

22. Solchergestalt erfand die ungezäumte freche Art / allerhand Verehrungen / womit sie denen dieneten / die ihnen nur durch des wahren GOTTES Einfluß Wohlthaten erwiesen / und sich als Werckzeuge dessen Macht gebrauchen liessen / da indessen der höchste und erste Urheber verächtlich nachgesetzet wurde. Es hatte diese Abgötterey anfänglich gnug scheinbaren Vorwand / indem man den Dienst / welchen man dem Himmels-Herr / Sonne / Mond und Sternen / Feuer und andern dergleichen sichtbaren Kräfften leistete / also entschuldigte / daß man GOtt in seinen Geschöpffen ehrete / und die Gottheit allenthalben / die einen Theil von sich der Sonnen / einen Theil dem Mond / einen Theil andern Sternen / dem Feuer / Wasser und andern mehr / eingegossen / wo man ihre Wirckung finde / müsse angebetet werden. Die Vergötterung der Menschen nannte man eine Verehrung der Todten / welche man ihrem Andencken so vieler empfangenen Wohlthaten wegen schuldig wäre / ja die solchen Dienst der Unsterbligkeit ihrer Selen wegen / so nunmehro denen göttlichen Eigenschafften und Wirckungen näher verwandt / und also einen Theil der Sorgen vor uns übernehmen / billig von uns erforderten.

23. Dieser Wahn blieb nicht bey denen Nachkommen des Chams / sondern breitete sich auch vermittelst der Vermischung des Bluts und der Vermählung in diejenigen des Sems und Japhets so sehr aus / daß sie die Kinder der allerheiligsten und frömmesten Väter einnam / in dem dieselben entweder durch die Liebe / wie gesagt / abgöttischer Schönheit / oder den äusserlichen Glantz der Ehren und Gewalt sich verführen liessen denen zu folgen / die sie nach so schädlichen Abwegen leiteten. Dieses ist nun um desto mehr zu verwundern / weil Sem nicht allein annoch im Leben / der unfehlbare Zeuge der

Straffen

Straffen der ersten Welt gewesen/ sondern die wenigen Väter unter seinen Nachkommen / wiederum wenige ja kaum einen von ihren Söhnen in dem Dienst des einigen allerhöchsten GOttes erhalten können.

24. Thara hatte in diesem Stück gleiches Unglück mit denen andern / indem sein ältester Sohn Haran sich zeitig den Glantz des Assyrischen Königlichen Hofes zu Ninive blenden ließ/ daß er sich nach denselben hinbegab / wo seine Verdienste und Geburt ihm bald die gröste Macht und Ehre zu wege brachten. Es wäre aber diese Eitelkeit zu erdulten gewesen/ wenn er nicht mit der Assyrischen Gewalt auch Assyrische Sitten angenommen/ und sich zur Abgötterey hätte verführen lassen/ indem er denen Greuelu dieser Völcker so sehr anhieng/ daß er ein grosser Eyverer derselben wurde. Sein Beyspiel zog den Nahor nach sich/ welcher sich so bald er erwachsen/ seines Vaters Vermahnungen ungeachtet gleich nach Ninive wendete. Also blieb dem frommen Thara nur der einigste Abram übrig/ welcher nicht allein in angenehmere Leibesgestalt und eyserlicher Holdseligkeit die andern zu übertreffen schiene/ sondern auch einen so feurigen Heldengeist gleich anfänglich blicken ließ / daß sein Vater nicht ohne Ursache besorgete / er möchte denselben auff Eitelkeiten verwenden und denen Fußtapffen seiner Bruder folgen.

25. Diesem Ubel / welches er so sehr fürchtete / vorzu kommen / schickte er den Printzen Abram ihrem allgemeinen ersten Stamm-Vater dem Sem im Lande Aram zu/ denselben gründlich in der Erkäntniß des wahren GOttes und denen hohen und himmlischen Wissenschafften zu unterrichten/ die von denen Vätern der ersten Welt auff den Noah/ und von diesem auff ihn gleichsam vererbfället waren. Der fromme Ertz-Vater nahm diesen jungen Zweig seines Stammes mit ungemeiner Freuden an / und impfete denselben auffs neue durch seinen Fleiß so glücklich darein / daß sich bald darauff die herrlichste Blüthe von denen vortrefflichsten Früchten zeigete/ die dieser Zweig hervorbringen würde. Ich will sagen/ Abram wurde so wohl gegründet in der Erkäntniß des einigen und wahren GOttes/ daß er gleichsam vor Eyver gegen denselben brandte ihm hertzlich zu dienen/ und seinen Glauben in der That sehen zu lassen. Er beseufftzete das Elend der verführeten / und

ver-

verfluchte die Boßheit der Verführer / welche nunmehro so sehr angewachsen / daß fast niemand war / der einen GOtt frey bekennen durffte / wenn er nicht ein Greuel und Abscheu oder Ziel des Hasses / und Verspottung verfluchter Götzen-Diener werden wolte. Bey diesem unvergleichlichen Wachsthum in der wahren Gottesfurcht / beflisse er sich auch / anderer vortrefflicher und hoher Wissenschafften. Seine Neigung trug ihn insonderheit die wahre Einflüsse der Sternen zu erforschen / weil er gesehen / daß dieselben so höchlich von andern verehret wurden: Und ob er gleich deren Kräffte nicht gering über der Menschen und anderer Thiere Leiber / insonderheit aber Bäume und Pflantzen zu seyn erkante / und ihren Lauf höchst ordentlich / und von einer erstaunbaren Übereinstimmung befand / muste er doch bekennen / daß dieselben noch lange nicht genug wären / göttliche Ehre zu verdienen / indem sie kein Vermögen über den edelsten und unsterblichen Theil der Menschen hätten. Nechst diesem erlernete er die Geheimnisse der Natur / und erzeigte sich bey allen Unterrichtungen des Sems so geschickt / daß nicht viel fehlete / sein grosser Geist hätte in diesen Stücken die Höhe seines Lehrmeisters schier erreichet. Dieser fieng hierauff an ihn noch werther zuhalten / und weil er ihm grosse Dinge anzeigte / die ihm und seinen Nachkommen wiederfahren würden / wovon ich doch einen so gar genauen Bericht nicht empfangen / stärckte er ihn in seinem Vorsatz so sehr / daß er angelobete / von der Zeit an den Greuel der Abgötterey allenthalben wo müglich zuverstören / und den Namen des einigen wahren Gottes zu predigen / wenn er auch darüber das Leben verlieren solte.

26. Also verblieb Abram im Lande Aram / biß er das zwantzigste Jahr seines Alters erreichet / da er von dem Sem / der ihn kaum entlassen konte / Abschied nahm / und sich hieher nach Kiriatharba begab / der Waffen Übung wozu er ein grosses Belieben trug / obzuliegen / weil er wuste / daß dieses der Lauff-Platz grosser Helden / und die berühmteste Ritter-Schule der vortrefflichsten Printzen wäre. Er hatte das Glück / daß er in kurtzen die Gewogenheit der Vornehmsten erhielte / deren Neigung er durch einen kräfftigen Stral seiner Anmuth und Verdienste so sehr nach sich zoge / daß sie fast um seine Freundschafft eyferten. Weil ihm aber dieses alles /

mein Fürst / sehr wohl bekannt / indem er nebst seinen beyden Brüdern den großmüthigen Mamre / und jungen annoch zarten Aner / ein lebendiger Zeuge von diesem allen gewesen / welches ich nur durch das Gehör vernommen / will ich mich dabey nicht weitläufftig auffhalten. Dieses aber muß ich sagen / daß ob gleich der Fürst von Ur (denn unter diesen Nahmen wurde Abram am berühmtesten / welchen man ihm von seinem Vaterlande gab) nicht fehlete einem ieden mit artiger Geschicklichkeit und redlicher Freundschafft wieder zu begegnen / er dennoch die Gewogenheit der dreyen obbesagten Brüder und des Fürsten Ephrons am höchsten schätzete.

27. Seine Freundschafft war denen die derselben theilhafftig / ein grosser Gewinn / weil er viele von ihnen von dem Irrthum / worinnen sie mehr der allgemeine Wahn als ihr Vorsatz verführet / zur rechten Erkäntniß ihres Schöpffers brachte. Wie berühmt er auch in kurtzen in denen Waffen wurde / also daß man unter die allergeschickteste und tapfersten ihn mitrechnete / legete er doch die Sorge in denen Wissenschafften / und der hohen göttlichen Weißheit sich zu üben keines weges dabey ab / sondern besuchte das berühmte Salem des noch berühmtern Melchisedechs so offte / daß dieser Ort ihn gleichsam mit Kiriatharba getheilet. hatte Es ist ihnen nicht unbekant / daß dieser weise Printz Salem fast zu einer beständigen Wohnung der hohen Wissenschafften die einen Printzen in der Regierkunst und andern vortrefflichen Eigenschafften vollkommen machen können / auffgerichtet hat. Er hat sie Salem und von Frieden genennet / anzuzeigen / daß gleichwie zu Kiriatharba die Krieges- / also allhie die Schule des Friedes sey / wo man dasjenige sehen könne / was einem zu Friedes-Zeiten wohl anstünde / weil es keine geringere Kunst ein Land durch Frieden zu erhalten / als durch Kriegen zu gewinnen. Und gewiß dieser Printz / verhält sich in seinem Regiment so klüglich / daß sein Salem ein rechter Friedens-Ort zu nennen: Weil ungeachtet er kein Kriegischer Herr / dennoch von allen andern Gräntzen die um ihn her wohnen / entweder wegen der Gunst / die er sich bey andern erworben / so sehr gefürchtet / oder seiner Verdienst wegen geliebet wird / daß sich keiner unterstehet ihn feindlich anzutasten / obgleich die kriegenden Partheyen auff allen Seiten um ihn her schwermen.

28. Hier

28. Hieselbst nun fand der Fürst von Ur eine angenehme Abwechselung seiner Waffen / absonderlich als die Fürsten Mamre / Eskol und Ephron seinem Beyspiel folgeten/und so wohl ihn zu iederzeit nach Salem mit begleiteten/ als zu Kiriatharba stets um ihn waren. Melchisedech ehrete ihn über die massen/ weil er einen so vortrefflichen Lehrling des grossen Sems an ihm befand / in dessen Schule er gleichfalls erzogen worden. Sie richteten eine sehr genaue Freundschafft mit einander auff / welche ihre Gemüths-Übereinstimmung so vollkommen machte/daß sie der Fürst von Ur nicht auffrichtiger von dem Thara und Sem geniessen können. In solchen Zustande verbrachte er einige Jahre in ungemeiner Zufriedenheit/ indem er zu Salem einen Ort gefunden / woselbst der wahre einige GOtt öffentlich verehret wurde / und zu Kiriatharba auch nicht wenige demselben anhiengen.

29. Weil die Gegend dieses Orts nicht allein sehr anmuthig / mit Lustwälder und Häynen versehen / sondern grosse Wälder und Forsten zur beqvehmen Jagt darstellet/ bedienete sich Abram auch dieser Übung/ den Leib zu härten und geschickt zu machen / allerhand Ungemach zu ertragen / zum öfftern entweder alleine / oder in Gesellschafft seiner Freunde des Mamre und Ephrons / welche beyde insonderheit in dieser mässigen Lust mit ihm einstimmeten. Wie er einsmal allein in dem Walde des Ephrons sich verspätet/ und das ihm aufgestossene Wild zuweit verfolget hatte / begab es sich / daß indem er bey spätem Abend / und schon sehr häuffig einbrechender Dunckelheit/ nach Kiriatharba zurücke kehrete/ er neben des Mamre Häyn einẽ Schall zweyer sich gleichsam mit einander zanckenden Personen von ferne vernam / welchen die angehende Nachtstille ihm ziemlich vernehmlich zu Ohren brachte / also daß er unterscheiden konte / er würde von einer Mann und Weibes-Personen erreget. Er wolte anfänglich fortreiten / weil er nicht geneigt war/ dem Vorwitz derjenigen nachzuhängen/ welche sich anderer Leute Geheimniß sorgfältig auszuforschen bemühen/ wenn er nicht die Weibes-Person hierauff deutlicher gehöret/ gleichsam um Hülffe in einer grossen Gefahr zu schreyen. Dieses machte ihn anfangs stutzen / und im Wege stille halten/ weil sich aber dieses Geschrey verdoppelte / und er gar einige Worte/ auff Chaldäisch/ als seiner Landes-Sprache vernam/

trieb eine verborgene Regung ihn dem Thon zu folgen / welcher gerade nach des Ephrons zwiefache Höle / neben des Mamre Lustwald übergelegen / hinführete. Wie er bey derselben kam / sahe er eine vollkommene Schönheit herausspringen / die ein prächtig bewaffneter auff den Fuß verfolgete / und schon wieder bey den Zipffel des Rocks ergriffen hatte / sie zur Hölen hinein zu ziehen.

30. So bald das Fräulein den Fürsten von Ur ersahe: Mein Herr / sagte sie / indem der ander sich noch immer mit ihr zerrete; wofern die Unschuld meines Geschlechts ihn zum Mitleyden bewegen kan / so nehme er mich wieder das gottlose Beginnen dieses leichtfertigen Menschen in Schutz. Sie bedurffte nicht mehr den Abram zu überreden / ihr zu willfahren / weil er schon so viel bey der Abend-Dem:merung von ihrer Gestalt gesehen / daß er eine ungewöhnliche Regung fühlend / ihr seinen Beystand eher würcklich leistete / als versprach. Er entblösste seinen Sebel / ergrieff die Schöne selbige zurück ziehend / und bemühete sich selbige ihrem Verfolger zu entreissen. Woferne ihr keine Macht über dieses Frauen-Zimmer habet / sagte er zu ihm / so gönnet ihr die Freyheit / die sie rechtmäßig von euch begehret / und begehet nicht eine That / die in Betrachtung ihres Geschlechts / euch nicht anders als zur Schande gerathen kan. Das Glück hat mir so viel Macht über sie verliehen / antwortete jener trotzig / daß ich der närrischte Kerl von der Welt wäre / wenn ich mich auf deinem verwegenen Befehl / der dir billig mit Blut muß belohnet werden / desselben begeben würde. Indem er dieses redete / führete er einen so heftigen Streich auff des Fürsten von Ur Armen / womit er die Schöne angefasset hatte / daß er denselben ohne Zweiffel vom Leibe getrennet hätte / wenn dieser solchem nicht behende entsprungen / und mit glücklicher Geschwindigkeit ihm einen andern auff den Kopff versetzet hätte / der zwar zur Seiten abfiel / doch aber seinen Gegentheil ziemlich betäubet machte.

31. Dieser Zufall war so starck nicht / daß sich der Fremde nicht bald darauf solte wieder erhohlet haben / wiewohl Abram so viel erlangete / daß er die Schöne den Händen dieses verwegenen entriß / welche sich ein wenig an der Seiten begab / den Ausgang des Kampffs mit höchster Unruh von ferne zusehend.

zusehend. Wie jener seinen Raub also verlohren / rasete er wie ein grimmiges Tyger / und führete so verzweiffelte Streiche / daß der Fürst von Ur genug zu schaffen hatte / solche durch Vorwerffung seines Schildes zu vermeyden. Weil aber eine so grimmige Hefftigkeit unmüglich in der länge bestehen konte / verlohr er endlich mit dem Athem die Kräffte / und Abram / der dieses spürete / rennete ihm behutsam ein / riß ihm den Schild vom Arm / und warff ihn in huy zu Boden. Er entwaffnete ihn hierauff völlig / und ob er ihn gleich nun gantz in seiner Gewalt hatte / wär er doch viel zu großmüthig / sich ferner an ihm zuvergreiffen / sondern vergnügete sich ihm den Tod zu dreuen / woferne er ihm nachzufolgen sich würde gelüsten lassen. Er kehrete sich hierauff nicht mehr an ihm / sondern begab sich nach dem erretteten Frauen-Zimmer / welches seinen Sieg mit unvergleichlicher Vergnügung angesehen hatte. Ich liessere ihr die Waffen / vortreffliches Fräulein / ihres Verfolgers / redete er sie an / indem er dessen Schild und Schwerd zu ihren Füssen legete; welcher billig also entwaffnet und beschimpffet zu werden / ja gar den Tod verdienet / weil er seine unmenschliche Art durch die alles bezwingende Waffen einer so seltenen Schönheit nicht überwinden noch zähmen lassen.

32. Ich bin ihm mein Leben schuldig / mein Herr / versetzte sie mit holdseliger Anmuth / und solches um so viel desto lieber / weil ich diese Erkäntniß einer so würdigen Person zutrage / deren Großmuth und Tapfferkeit unvergleichlich. Er vollführe diese Wohlthat / so es ihm beliebet / und führe mich an einen Ort / wo ich diese Nacht in sicherer Stille zubringen könne / biß ich morgen Gelegenheit bekomme / wieder zu den Meinigen zugelangen. Ich trage keinen Scheu / setzte sie sehr artig hinzu / mich seiner Redlichkeit anzuvertrauen / die ich nicht geringer als andere Tugenden bey ihm vermuthe. Der Fürst von Ur ersetzte dieses mit gleicher Höfflichkeit / und bot ihr die Stadt Kiriatharba zur Sicherheit an. Ich fliehe gerne das Getümmel der grossen Städte / gegenredete sie / es würde mir solches anitzo desto verdrießlicher seyn / ie grösser Ansehen sein ungewohnter Einzug erregen dürffte / und iemehr ich unbekant zu bleiben verlange. Ist es müglich / so beliebe er mir eine sichere Feldwohnung anzuweisen / damit ich hieselbst des Tages

Ankunfft erwarten und mich vollend in Sicherheit begeben möge.

33. Weil nun des Mamre Lust-Pallast in dessen Häyn nicht ferne war/ und sich sonsten Abram desselben nach seinen Belieben gebrauchte/ indem ihm die Haußgenossen dieses Fürsten alle zu Dienste stunden / trug er ihr solchen an/ und als sie ihn beliebet / führete er sie bey der Hand auff einen Fußsteig dahin/weil sie sich wegerte seines Pferdes mit oder ohne ihm zu bedienen. Der Weg dahin war zwar kurtz/ doch vergaß der Fürst von Ur nicht/ auf bescheidene Art einige Nachricht von seiner Gefehrtin einzuziehen/ die doch hierinnen sehr behutsam verfuhr/ und weil sie nicht wuste / in wessen Händen sie gerahten / mit dunckeln Worten zuverstehen gab / daß sie aus Assyrien bürtig / und sich einige ihrer Verwandtinnen zu Sodom zu besuchen / auffgemacht hätte. Unterweges wäre sie von dem Printzen von Astaroth/des Königes in Basan Bruder / angesprenget/ der sie mit Gewalt von ihrer Gesellschafft entführet/ und sie endlich gegen einbrechende Nacht / alles ihres Schreyens ungeacht / in die zwiefache Höle des Ephrons gebracht hätte. Hieselbst hätte er mit vielen Worten seine Liebe gegen sie heraus gestrichen / ihr sein unverschämtes Vorhaben entdecket/ nachdem er solches mit dem Vorsatz sich mit ihr zu vermählen entschuldiget/ und als er nichts bey sie erhalten können / ihr zu dräuen angefangen / so daß sie daher in die höchste Angst und Ehren-Gefahr gerathen / woraus sie des Abrams Ankunfft so großmüthig und tapffer errettet / daß sie solche That zeit ihres Lebens im Andencken behalten / und auf Mittel sinnen würde / ihre Schuld deswegen nur in einigen Stücken/ weil es vollkommen unmüglich wäre/ abzustatten.

34. Bey solchen Reden gelangeten sie endlich in des Mamre-Lusthauß an/und so ferne Abram durch die unvollkommene Bekäntnis der Schönheit seiner Gefährtin war gerühret worden/ ward sein Geist vollend davon eingenommen / als er bey dem Glantz einiger Fackeln / sie so vollkommen und unvergleichlich liebreitzend sahe. Sie war eine von denen / deren erster Anblick mit einer holdseligen Anmuth die wiederspenstigen Hertzen bezwinget / und die man ihrer lieblichen Leutseligkeit wegen ohnmüglich ohne augenblicklichen Verlust der Freyheit anschauen kan. Ihr Gesicht zeigete den angenehmsten Früh-

ling

ling der Lilien und Rosen: Ihre Bildung des Leibes war vortrefflich geebenmäßiget: Ihre Unterredung lieblich und scharffsinnig. Sie hatte eine Majestätische Grösse / eine anmuthig-klingende Stimme / und schiene dabey ein wenig schwermüthig / wiewohl mit einer solchen Art / daß es nur mehr dienete den Magnetischen Zug ihrer Reitzungen zuvermehren / als es einige Unanständigkeit erwecket hätte.

35. Der Fürst von Ur wurde auff den Anblick so grosser Vollkommenheiten so sehr erstaunet / daß wenn er nur ein wenig zur Abgötterey geneigt gewesen / er diese Schöne vor eine irrdische Göttin würde gehalten / und nicht gezweiffelt haben vor ihr niederzufallen / ihr übermenschliche Ehre zu erweisen. Nunmehro entschuldigte er in seinem Hertzen den Printzen von Astaroth / daß er sich von einer solchen Schönheit überwinden lassen / wiewohl er sein Verfahren / womit er sie sich ihm zueignen wollen / nicht entschuldigen konte. Er preisete sein Verweilen auff der Jagt glückselig / und fieng an eine ungemeine Neigung zu der Felsen-Höle des Ephrons zu tragen / weil ihm dieselbe ein solches Guth hervorgegeben: Endlich seine Gedancken verwirreten ihn so sehr / daß er solches nicht allein genugsam in seiner Unterredung zu erkennen gab / sondern auch selbst nicht wuste / in einiger Sache von der Beschaffenheit seines Hertzens einen Schluß zu machen. Dieses sahe er genugsam / daß er unruhig / bekümmert und tieffsinnig war / auch zuweilen sein Anliegen in tieffe Seuffzer wieder seinen Willen und seine Gewohnheit verrieth. Das Fräulein war verständig genug dieses alles zu bemercken / und weil sie dem Fürsten sehr verpflichtet / auch über das seinen Stand und Nahmen erfuhr / schiene sie ihn daher nicht übel zuhalten.

36. Sie verbrachten einen Theil der Nacht mit verschiedenen anmuthigen Unterredungen / biß endlich Abram Zeit zu seyn vermeynete / ihr die Ruhe zuvergönnen / nach dem er ihr versichert hatte / sie des folgenden Tages selber nach Sodom zubegleiten. Sie haben nachgehends beyde bekennet / daß die Begebenheit des vergangenen Tages ihnen keinen Schlaff in die Augen kommen lassen / weil Abram mit der Gestalt seiner Schönen unabläßig beschäfftiget war / und deswegen die inbrünstigsten Seuffzer zu seinem GOtt schickte. Das Fräulein war zwar ein wenig ruhiger / doch schiene ihr die zugestossene Abentheur so merckwürdig / und die Verdienste ihres

Erret-

Erretters so beträchtlich / daß sie ihre Gedancken nicht so leicht davon bringen konte. Wie die Sonne die Dunckelheiten vertrieben / macheten sie sich fast zugleich von ihren Lager-Stellen auff / das Fräulein aus Verlangen ihre Reyse nach Sodom fortzusetzen / Abram aber sein Fräulein wieder zu sehen / von deren er schier länger als ein Jahr entfernet gewesen zu seyn glaubete. Die Klarheit des Tages vermehrete den Glantz dieser Schönheit abermals / und so offte sie der Fürst von Ur sahe / bildete er sich ein / neue Reitzungen an ihr zu finden. Es kam ihm dieses Scheiden nach Sodom überaus schwer an / und wündschte er wohl tausend anständige Mittel zu finden / solches noch ein wenig auffzuschieben ; Dieweil er lieber sterben als sein gegebenes Wort nicht vollkommen erfüllen wolte / musten dergleichen Einfälle / so bald sie entstanden / wieder weichen und befahl er gleich einen beqvehmen Kamehl auff das prächtigste zuzurüsten / welchen er schon in der Stille hatte von Kiriatharba von denen seinigen holen lassen / das Fräulein darauff fortzuführen.

37. Wie nun alles zur Abreyse fertig / und sie des Abrams großmüthige Sorgfalt aufs höchste gepriesen hatte / begaben sie sich auf den Weg nach Sodom / der / wie mein Herr weiß / wegen der anmuthigen Lust-Wälder / Wein-Hügel und Thäler der lustigsten einer von der Welt ist. Abram ritte stets bey dem Kamehl dieser Fräulein her / weil sein Pferd genugsam abgerichtet war / die Gegenwart dieses ihm sonst so wiedrigen Thieres nicht zu scheuen ; und weil das Fräulein spürete / daß Abram sehr schwermüthig / versuchte sie solche Gemüthsunruhe durch anmuthige Unterredungē ihm zuvertreiben. Er hatte nicht so viel Kühnheit ihr sein Anliegen zu entdecken / beydes weil er ihres Standes uñ Herkomens nicht berichtet war / in dem er denen Vermahnungen des Sems zur folge keine aus denen Nachkommen des Chams zu seiner Liebe erwehlen wolte / als auch weil er befürchtete sein Vortrag möchte verdrießlich angehöret und verächtlich beantwortet werden. Doch verunruhigten die letzten Betrachtungen sein Hertz nicht so sehr / als die ersten / weil er immer befürchtete / dieses Fräulein möchte aus dem Geschlechte der Chusiten / die zu Zeiten des Nimrods in Assyrien so gewaltig gewesen / entsprossen seyn / in Betracht annoch viele von deren Nachkommen vorhanden.

Diese

Diese Gedancken zermarterten sein Hertz mit unaufhörlicher Qvaal / weil er solches so sehr in der Liebe dieser Schönheit verstricket sahe / daß er sich nicht ohne Lebens-Gefahr von ihr loß zu wickeln getrauete. Endlich gründete er alle diese Sorgen auf das Vertrauen seines Gottes / der diesen Dingen Rath schaffen würde / befreyete sein Gemüth gröſten Theil von dem Zweiffel / der ihn drückte / und unterhielte seine Gefährtin mit ziemlicher freyer Stellung.

38. Wie sie das wollüstige Sodom schon erblicket hatten / ersahen sie einiges Frauen-Zimmer nebst einen alten Diener auf Camehlen zur Seiten daher kommen / auf deren Erblickung das Fräulein sehr froh wurde / und dem Abram mit verbindlichen Worten ein wenig zu verziehen bath / biß sie diese Leute würde gesprochen haben. Er willigte gern in ihrem Verlangen / absonderlich weil er vermittelst der Bekantschafft dieser Leute eine bessere Nachricht von seiner Gefährtin zu erlangen verhoffte. So bald sich oberwehntes Frauenzimmer mit dem alten Verschnittenen genahet / und das Fräulein erkant hatten / fielen sie alle von ihren Camehlen / und eileten demjenigen zu / von welchem Abram seine Gefährtin beqvemlichen abzuhelffen / ebenmäßig im Begrieff war. Sie umfaſseten ihre Kniehe / küſseten dieselbe mit Thränen / und rieffen in unordentlicher Freude: Gott sey danck! der uns unsere Fürstin wiedergegeben / der unser Seufftzen erhöret / und sie aus der Gewalt eines boßhafftigen Räubers errettet hat! Die Fürstin / wovor die Gefährtin des Abrams nunmehro erkant worden / konte diesem verwirreten Rüffen nicht so bald stillen / als sie einer von diesen ihren Dienerinnen etwas ins Ohr unvermerckt raunete / daß es Abram selbst nicht gewahr wurde / und nachgehends die Großmuth des Fürsten von Ur öffentlich preisete. Sie bekante / daß sie demselben ihr Leben und alles schuldig / daß er sie aus der Gewalt des barbarischen Printzen von Astaroth bey Kiriathar-ba errettet / und seine Wohlthat vollkommen zu machen / im Werck begriffen wäre / sie nach Sodom zu begleiten.

39. Abram erfreuete sich nicht wenig / als er seine Gefährtin nicht von denen geringsten Geschlechtern entsprossen zu seyn verspürete; Er entschuldigte sich / so er ihres Standes unwissend / sie vielleicht nicht also verehret / als es die Hoheit ihres Herkommens erforderte / und priese sich glückselig / sich durch ei-

nen so schlechten Dienst in einer so grossen Fürstin Bekantschafft gebracht zu haben: Er mengete hiebey so viel Liebe ein/ daß die Fürstin nicht mehr an dem Zustand seines Hertzens zu zweifeln anfienge. Sie setzte hierauf ihre Reyse biß an ein anmuthiges der Fürstin von Sodom gehöriges Landgut fort / wobey der Fürst von Ur allezeit nähere Nachricht von seiner Schönen zuerlangen verhoffete: Aber es war vergeblich / weil entweder die Fürstin denen ihrigen ihren Willen in geheim schon zu erkennen gegeben/ oder es sonst von ohngefehr geschah / daß man weder ihres Standes noch Nahmens ferner erwehnete. Wie sie bey erwehntes Landgut ankamen / gab sie dem Abram zu verstehen/ daß sie daselbst einkehren/ und eine Zeitlang verbleiben würde.

40. Diese Nachricht / welche ihm die Nothwendigkeit seines Abschieds zuverstehen gab/ verunruhigte ihn sehr / ungeacht er sich schon längst darauff geschicket hatte. Es daucht ihm nicht anders / als wenn man ihn nöthigen wolle/ von seiner Seelen zuscheiden. Nichts desto weniger aber/ weil es der Wohlstand erforderte: Ich sehe/ sie schönste Fürstin / nunmehro in Sicherheit / fieng er an/ und weil ich also mein Versprechen erfüllet/ auch es vor billig achte/ sie nicht ferner mit meiner Gesellschafft zu beschweren/ bin ich gesinnet mich wieder nach Kiriath-arba zu wenden / die Gütigkeit meines Gottes preisend/ der mich zum Werckzeug seiner Errettung gegen sie gebrauchen wollen. Ich empfehle ihr mein Andencken/ setzte er etwas leise hinzu / indem ihr Frauen-Zimmer mit andern Sachen beschäfftiget war/ und bitte sie wolle sich zuweilen erinnern / daß indem sie vermittelst des Abrams wieder in Freyheit gesetzet/ dieser die seinige vermittelst ihrer unvergleichlichen Schönheit verlohren habe. Sie verdamme meine gegenwärtige Kühnheit nicht/ weil es vielleicht das letzte mahl ist/ daß ich sie damit beschwere / indem ich so wenig Nachricht von ihrem Stande und Nahmen habe / daß es nicht leicht das Ansehen hat / das Glück sie zu sehen wieder zu bekommen. Nein / mein Herr/ versetzte sie sehr anmuthig/ ich bin ihm ein mehres schuldig / als daß ich in eine so schleunige Entfernung willigen solte. So ferne es wahr ist/ was er saget/ so vergönne er mir Zeit / ihm zu zeigen/ wie sehr ich geneigt bin/ meine Verbindung demjenigen zu erkennen zu geben/ durch dessen Beystand ich der grösten Gefahr meines Lebens entnommen worden. Was meinen Nahmen und Stand betrifft/ seynd dieselben so beträchtlich nicht/

daß

daß sie das Verlangen eines solchen berühmten Fürsten vergnügen solten. Das jenige / was ich sagen kan / ist dieses / daß ich Chaldäisches Herkommens / mein Geschlechte dem Fürsten von Ur nicht unbekant / und dahero gröſſern Theil an dessen Angelegenheiten habe / als er vielleicht vermeynet.

41. Diese dunckele Rede machte den Abram noch vorwitziger / und versuchte er eine nähere Erklährung zu erlangen. Weil er aber von der Vorsichtigkeit dieser Fürstin nichts ferner erfahren konte / und wohl sahe / daß / wenn er schon bey ihr bliebe / sie sich ihm nicht näher entdecken würde / wolte er seinen Vorsatz abzuscheiden nicht ändern / sondern / nach dem er nochmahls die verbindlichsten Verpflichtungen von der Fürstin empfangen / und versichert worden / daß sie diese Wohlthat / die sie nicht höher auf der Welt von iemand empfangen können / die Zeit ihres Lebens nicht in Vergessenheit stellen wolte / nahm er nebst denen bey sich habenden Dienern / seinen Weg dem Scheine nach wieder zurücke. So bald er aber die Fürstin / und das Landgut / worauff sie sich befand aus dem Gesichte verlohren / schlug er sich zur Seiten auff einen andern Weg / der auch nach Sodom gieng / schickte seine Leute außer einen wieder von sich nach Kiriatharba / verändert die Kleider ein wenig / und ritte also unbekant in Sodom ein / des Vorsatzes sich ins geheim nach der Fürstin zu erkundigen / weil er sich einbildete / daß deren Ankunfft hieselbst unmüglich verborgen bleiben könte.

42. Es schien aber / als wenn das Verhängniß sich verschworen / ihm in seiner Liebe den geringsten Gefallen zuerzeigen / weil er nichts von einer Fremden Assyrischen Fürstin erfahren konte / wie sehr sich auch sein Diener / der in dergleichen Sachen Verstandes genug hatte / deswegen bemühete. Weil er nun vermeynete / sie würde sich auf der Fürstin von Sodom Landgut annoch auffhalten / schickte er auch daselbst in müglichster Geheim hinaus / etwas gewisses zu erfahren: Alles aber / was er hieselbst zuwissen bekam / war dieses / daß die fremde Fürstin / gleich des folgenden Tages sich mit denen ihrigen wieder hinweg begeben / so daß man nicht wisse / wo sie geblieben sey. Abram erblassete über diese Nachricht / und wuste nicht was er bey so verwirretem Zustande anfangen solte. Er machte sich selbsten nach Hofe / gab sich dem Fürsten zu erkennen / und meynete also glücklicher zu seyn: Aber ob er gleich aller Höfflichkeit hieselbst genoß / brachte er doch sein Vorhaben nicht zum

Zweck /

Zweck/ weil niemand von einer frembden Fürstin etwas wissen wolte. Er ritte selbst nach der Fürstin Landgut / erhielte aber auch keine andere Nachricht/ als die man seinem Diener schon ertheilet hatte/ wie sehr er mit Verheissungen und Geschencken ein mehrers zu erfahren suchte.

43. Also seufzete der betrübte Fürst von Ur nach seiner Fürstin / die er daher Sarai nannte/ weil er von ihrem rechtem Nahmen und Stand nicht das geringste gründlich erfahren können/ und gewehnet er sich an dieses Wort/ welches in seiner Sprache meine Fürstin heisset/ so sehr/ daß ob er gleich anitzo ihres Standes und Nahmens genugsam berichtet ist / er sie dennoch nicht weniger Sarai als bey ihren gewöhnlichen Nahmen nennet. Wie er seine Hoffnung gäntzlich verschwinden sahe / kehrete er gantz verändert wieder nach Kiriatharba. Seine Freunde verwunderten sich über diese Verwandelung sehr/ und weil niemand erfahren konte / woher dieselbe rühre/ war ihr Vorwitz desto grösser. Der eintzige Mamre/ welcher nicht allein etwas von seinem ersten Zufall mit einem unbekannten Fräulein auff seinem Lusthause erfahren / sondern auch die gröste Gewalt über sein Hertz hatte/ war derjenige/ dem er seine Ebentheur erzehlte/ und wie seine Fürstin ihm gleichsam solcher gestalt aus den Augen verschwunden / als wann sie in Himmel entzücket worden. Er bereuete wohl tausendmahl / daß er sie verlassen/ und die Thorheit begangen sich von ihr zu scheiden/ da sie ihn selbst bey ihr zu bleiben gebeten. Bey diesem Zustande war des Mamre Lustwald/ und des Ephrons Höle sein angenehmster Auffenthalt / und stellete er sich offt/ als wenn er auff die Jagd zöge/ da er sich doch vielmehr nach ein oder dem andern Ort wendete / seinen schwermüthigen Einfällen nachzuhängen.

44. Weil er sich nun endlich auch dieser Lebens-Art schämete/ und es vor eine Thorheit hielte / sich mit so kleinmüthigen Betrachtungen aufzuhalten / wobey ihn nichts mehr als die Sorge ängstete/ es möchte seine Fürstin von denen Nachkommen des Chams entsprossen seyn / fassete er auffs neue wieder einen Muth / und entschloß sich / alles zu versuchen sich aus dieser Ungewißheit heraus zu wickeln/ und dem Höchsten die Sorge vor das übrige anzubefehlen. Er entdeckte dem Mamre seinen Vorsatz / und wie er zu dem Ende entschlossen nach Ni-

nive

nive zugehen / weil er nicht zweifelte / an dem berühmtesten Hof der Welt die jenige Schönheit zu finden / die ihrer eigenen Bekäntniß nach / den Ursprung hieraus hätte. Mamre wolte ihn hieher begleiten / als aber Abram ihm seinen unveränderlichen Schluß allein und unbekant zureysen / entdeckte / in dem er sich auch seinen eigenen Brüdern hieselbst nicht zu erkennen geben wolte / wiederrieth er ihm diese Reyse sehr / und versuchte ihn mit vielen Gründen zu bereden / es wäre nicht zu vermuthen / daß diese Fürstin sich eben zu Ninive auffhalten solte / wol aber / daß sie irgends wo ohne Geräusch lebete / weil sie sonsten ihr Vaterland in einem solchem Auffzug nicht würde verlassen haben.

45. Alle diese Vorstellungen richteten nichts aus bey dem Fürsten von Ur / welcher beständig bey seinem Schluß blieb / und seinen Freund so lange beschwur / biß er sein Vorhaben nicht länger wiedersprach / sondern endlich darein verwilligte. Also schieden diese beyde Hertzens-Freunde von einander / welches nicht ohne innigsten Zwang und grosser Bekümmerniß geschehen konte. Mamre begleitete ihn biß nach Salem / woselbst Abram dem Melchisedech seine Begebenheit auch nicht verschweigen wolte / der dieselbe wohl überlegend / so bald seine Reise nach Ninive / zu seiner nicht geringeren Verwunderung als Freude billigte / und ihm den Segen darauff mittheilete / weil er ohne Zweiffel aus göttlicher Eingebung wuste / daß daher seine Vergnügung den Anfang nehmen würde. Ich will mich nicht auffhalten diese Reyse zubeschreiben / weil ihm auff derselben eben nichts so gar denckwürdiges auffgestossen / sondern nur melden / daß wie er im Lande Ur am Wasser Pharphar kam / ich das Glück zuerst erlangete / in seine Dienste zugerathen. Die Gelegenheit die solches verursachte / war diese. Ich hatte iederzeit einen Greuel an dem Dienst / welchen meine Landes-Leute denen Creaturen als Göttern erwiesen / weil ich immer dafür gehalten / es könten dieselben unmüglich solche Krafft und Vermögen haben zu helffen / indem die Ehre dieser Vergötterung bloß von uns herrührete. Diese Gedancken hatten mich eine geraume Zeit verunruhiget / biß ich endlich ohne Zweiffel durch sonderliche Schickung des Allerhöchsten / einem meinen Zweiffel entdeckte / der in des Sems Schule erzogen / die Lehre von dem einigen und wahren GOtte wohl begriffen hatte. Dieser

ser stärckete mich so sehr in meiner Meynung / und benam mir alle deswegen gehabte Unruhe so gar / daß ich bey mir beschloß / alle Götzen-Altarn ins geheim zuzerstöhren / und diesem Greuel so viel ich konte zu widerstreben. Mein Vorsatz glückte mir zu verschiedenen mahlen / ohne daß es iemand erfuhr / und erregete so grosses Auffsehen / daß die Einwohner meines Vaterlandes offte erstauneten / wenn sie sahen / daß derjenige Altar / den sie des vorigen Tages aufgerichtet / am folgenden gantz und gar wieder zerstöhret war.

46. Einige fiengen daher an zu zweiffeln / ob dieses die rechten Götter wären / denen sie dieneten / weil sie ihre Altäre nicht beschützen könten / oder ob nicht die höchste Gottheit / wofür sie dennoch den einigen wahren GOtt halten / einen Mißfallen an einem solchen Dienst hätte / den man seinen Werckzeugen als kleinen Göttern erwiese. Ich wehrete diesen Zweiffel mit höchstem Fleiß / und verliehe mir Gott die Gnade / daß dieses der Anfang war / viele auf die Spur seiner wahren Erkäntniß zubringen. Nichts destoweniger vergönnete Gott dem Satan durch seine Werckzeuge mich einsten zuverrathen / weil ein Prister dieser Altäre / die ich verstöhret und umgerissen hatte / so grossen Fleiß anwandte / daß er mich endlich auff der That betraff / daher ich so gleich gefangen und zum Tode verurtheilet wurde. Man zanckte lange um die Art des Todes / womit man die vermeynten Götter versöhnen wolte / biß man endlich / weil ich die meisten Altare an dem Pharphar umgerissen hatte / beschloß / mich in diesem Fluß zu ersäuffen. Man band mir also Hände und Füsse / und an denselben so viel Steine von denen umgerissenen Altaren als nur müglich war / und warff mich an einem solchen Ort hinein / wo man wuste / daß das Wasser einen fast unergründlichen Schlund hatte. Ich war bey dieser Gefahr / durch die innerliche Krafft meines Gottes gestärcket / gar nicht furchtsam / sondern ergab mich dessen Schutz / dem ich dienete / mit inbrünstigem Gebet / seine Ehre zu retten / damit nicht das irrende Volck in seinem Wahn gestärcket / und die auff bessere Wege gebracht / wieder wendig gemacht würden. Bey solchen Betrachtungen / ließ ich mit mir machen / was man wolte / und wurde endlich in den Fluß hinunter geworffen. Ich hatte kaum das Wasser berühret / wie die Stricke in Stücke zersprungen / daß die Steine von Armen und

Bei-

Beinen in den Abgrund fielen / und ich wie eine leichte Feder auff dem Wasser einher schwam. Der Götzen-Priester / welcher mich verrathen / ergrimmete so sehr / wie er dieses sahe / daß er mich vor einen Zauberer ausschrie / und eine Stange ergrieff / mich damit unterzutauchen. Indem er sich aber am Ufer zu sehr bemühete / glitschete er von demselben ins Wasser / fiel gleich nach dem Abgrund / und ersoff vor meinen Augen.

47. Der Fürst von Ur hatte dieses an der Seiten des Wassers wahr genommen / und winckte mir zu / ihm hinüber zukommen. Ich bemühete mich solches zu thun / weil ich doch nicht wuste / wessen ich mich zu meinen Landes-Leuten zuversehen / und weil er sich mit seinem Pferde in den Strohm wagete / ergrieff er mich endlich / und zog mich vollend aus Ufer mit unverletztem Leibe und Kräfften heraus. Ich rühmete hierauff die grosse Güte meines GOttes / der seinen Nahmen vor allen Leuten so herrlich gemacht / und meinen Verfolger in diejenige Gefahr gerathen lassen / worinnen ich umkommen sollen / und erzehlte dem Fürsten alles was mir begegnet wäre / denselben bittend / so ferne er dem einigen wahren GOTT diene / mich in seinen Schutz und Dienst zu nehmen ; Welches er mir nicht allein so gleich versprach / sondern mich auch mit ungemeiner Leutseligkeit als seinen Bruder empfieng / und mir versicherte / daß so ich wolte / ich hinführo ein Gefehrte seines Glücks seyn solte / mit dem er solches im Wohl- und Wehstande zu theilen hätte. Ja er hatte die Gütigkeit hinzuzusetzen / daß er sich erfreue einen Menschen in seiner Gesellschafft bekommen zu haben / der seinem GOtt biß im Tode getreu gewesen / weil er hieraus versichert seyn könte / daß er solches ihm auch hinführo seyn würde. Wie ich ihm solches auffs theureste versprochen / begab ich mich den Fluß mit ihm hinab / mich an das Zuruffen meiner Landes-Leute nicht kehrende / welche solches / ich weiß nicht aus Freude oder Grimm mir nachhören liessen / biß wir ihnen aus denen Augen gekommen / und einen Ort angetroffen hatten / wo wir mit Pferden und Camehlen durchsetzen konten. Ich verblieb hierauff bey dem Abram / und wurde von ihm nicht als sein Diener / sondern wie sein Freund gehalten / wiewohl ich mich der Sorge seines Leibes und Waffen ohne seinen Befehl annahm / und mich im übrigen in eines solchen Fürsten Diensten / der dem einigen wahren GOtt so eyferig

rig dienete / glückseliger als den mächtigsten Printzen des Assyrischen Hofes hielte / welchen Hof wir auch ohne fernere Zufälle zu Ninive glücklich antraffen.

48. Wir hielten uns allhier unbekant auf / welches meinem Herren nicht allein wegen der Grösse dieser Stadt / sondern auch / weil er darinnen iederman / auch seinen eigenen Brüdern nicht käntlich war / gar leicht fiel / er gieng fleißig nach Hofe / wo er sich unter den Getümmel der Hof-Leute mengete / um der Königin Frauen-Zimmer zu sehen / ob er nicht darunter Sarai oder seine Fürstin erblicken möchte / und weil ich die Ehre hatte / das Geheimniß seines Hertzens / so bald wir nach Ninive kamen / gleichfalls zu erfahren / war ich mit ihm auf gleichen Vorsatz bemühet. Weil sich nun das Assyrische Frauen-Zimmer nicht häuffiger / als an denen hohen Festen sehen lässet / sahen wir uns genöhtiget zuweilen die Tempel der Abgötter zu besuchen / die wir aber nicht anders als andere gemeine Häuser betrachteten / damit wir nicht allein etwas von der Fürstin erfahren möchten / sondern auch der Fürst von Ur ein augenscheinliche Probe des Götzendienstes seiner Brüder einnehme. Wir sahen allhie viele Schönheiten / die sich um die Königin / die gleichfalls sehr anmuthig / ob sie gleich nicht mehr jung war / als helle Sterne um ihre Sonne ausgebreitet hatten / doch konte Abram keine darunter finden / die er mit seiner Fürstin hätte vergleichen können. Der Vortheil / welchen wir von diesen Besuchungen hatten / war die grosse Betrübniß und Hertzens Wehmuth / womit wir den Greuel ansahen / den die Nachkommen des Sems / als gottlose Kinder eines so heiligen Vaters / an diesem Ort verübeten. Den Haran funden wir in grossen Ehren bey der Königin / weil er des Reichs-Statthalter / und Oberster Fürst war / dessen Ansehen auch den Fürsten Nahor in ungemeiner Betrachtung bey iederman erhielte. Doch sahe mein Herr hiebey mit euserstem Hertzeleid / wie sie nicht weniger / als andere Niniviten in der Abgötterey ersoffen waren / wobey insonderheit der erste einen sonderlichen Eyver brauchte.

49. Diese Verkehrung seiner Brüder schmertzte den Abram in der Seelen / und verdroß ihm so sehr / daß er schier seiner Liebe gar vergessen und Ninive verlassen hätte. Er hatte offt den Vorsatz sich ihnen zu entdecken / und den Greuel mi

mit grossem Eyver zu verweisen; Weil er aber befürchtete / es möchte ihre Hartnäckigkeit / die denen Vermahnungen / weder ihres Vaters noch des Sems stat gegeben / am wenigsten sich durch ihn erweichen lassen / sondern er nur in der Eitelkeit des Hofflebens mit verwickelt werden / ließ er seinen Vorsatz biß zu bequehmerer Zeit anstehen. Indem er nun bey sich berathschlagete / ob es rathsam wäre nach Babel zu gehen / woselbst der Hadoram aus des Chuß Nachkommen Stadthalter war / und sich auch viele andere Herren seines Geschlechts auffhielten / ob er vielleicht hieselbst seine Fürstin finden könte; begab es sich / daß er an des Bels-Fest in einem Gedrenge mit in dessen Tempel / welchen der Stadthalter Haran auff das prächtigste hatte erbauen lassen / gerissen wurde / und gerade vor den Altar dieses Götzen zustehen kam. Nicht lange hernach kam der Stadthalter mit seinem Bruder selbst / räucherte dem Bel und opfferte ihm mit grosser Andachts-Bezeugung. Jederman fiel vor ihm auff die Knie / und verrichtete sein Gebet / nur Abram und ich blieben aufricht stehen / welches anfänglich ein grosses Auffsehen und gewaltiges Getümmel erweckte / daß auch der Stadhalter selbst aufmercksam gemacht wurde / und uns befehlen ließ / seinem GOtt die schuldige Ehre zu erweisen / woferne wir nicht des erschrecklichsten Todes sterben wolten.

50. Der Fürst von Ur ergrimmete über die Gottlosigkeit seines Bruders so sehr / daß er gerade nach des Belis Bild zugieng / dasselbe anspiehe / und gewißlich von seiner Stelle gerissen und zertrümmert hätte / wenn nicht der dabey stehende Priester ihn ergriffen und abgehalten. Dieses erregte einen erschrecklichen Lerm / und rieff iederman: schmeiß todt / schmeiß danieder / zerreiß in Stücken / so gar daß es sich zu einen allgemeinen Auffruhr anließ. Man fiel den Abram und mich mit grossem Grimm an / und hätte man uns ohne Zweifel in Stücken zermalmet / wann nicht der Stadhalter selbst meinen Herrn aus ihren Händen gerissen / und mich gleichfalls aus dem Getümmel bringen lassen / wiewohl wir nicht so leer davon kamen / daß wir nicht an verschiedenen Orten wären verwundet und übel zugerichtet worden. Indem man uns nun mit grossem Geschrey / welches dem Haran nicht zuließ / den Verweiß seines Bruders anzuhören / nach dem abscheuligsten

sten Gefängniß führete/ weil der Stadthalter uns den aller-
schmählichsten Tod anzuthun beschlossen hatte/ und denselben vor
der Wuth des Volcks gar zuleicht uñ gering vor ein solches Ver-
brechen hielte; machte das Vertrauen des Abrams auff sei-
nen GOtt ihn so getrost / daß er die Gefahr worinnen er ge-
rathen nichts achtete. Ja als des folgenden Tages uns ange-
zeiget wurde/ wir solten dem Bel zum Sühnopffer geschlachtet
werden/ erschrack er so wenig darüber/ daß er diese Zeitung/ in
Betrachtung seiner Liebe zu dem wahren Gott / als eine angenehme Botschafft anhörete.

51. Man hatte uns von einander gesondert / und in verschiedene Gemächer getheilet: Weil ich nun mit meinem Herrn nicht reden/ noch seinen Vorsatz den er hatte / kurtz vor seiner Auffopfferung sich dem Haran zu entdecken / erfahren konte/ dabey aber mich seines Lebens mehr als des Meinigen befürchtete/ ließ ich dem Stadthalter sagen / daß ich wichtige Sachen ihm vor unserem Tode zu entdecken hätte / die seine und seines Geschlechts Wohlfahrt beträffen. Diese Nachricht kam ihm so beträchtlich vor/ daß er mich von Stund an vor sich fordern ließ/ und befahl dasjenige / was ich ihm zu sagen hätte/ zu eröffnen. Mein Herr/ sagte ich / ich komme nicht um Fristung meines Lebens anzuhalten/ weil ich dasselbe nicht rühmlicher als vor die Ehre meines Gottes verliehren kan / sondern ihnen nur allein anzuzeigen/ daß wenn sie den Vorsatz meinen Herren dem Bel opffern zu lassen / vollziehen / sie ihre Hände mit brüderlichem Blut beflecken/ und eine That begehen werden/ wodurch sie den Fluch ihres alten und frommen Vaters Thara auff sich laden dürfften. Dieser Vortrag versetzte ihn in grosses Entsetzen / daß er eine geraume Zeit tieffsinnig stillschwieg. Was sagst du / fuhr er endlich geschwinde auf / ist dein Herr mein Bruder Abram? Eben dieser ist es/ grosser Fürst/ versetzte ich: Es ist dieser Abram / welcher sich lange bey unserm Ertzvater Sem auffgehalten/ sich nachgehends nach Kiriatharba begeben/ und endlich die Pracht des Assyrischen Hofes zu sehen/ nach Ninive kommen ist. Wie unvorsichtig hat er doch gehandelt / seufftzete er hierauff / daß da er auff seinen Aberglauben so sehr verpicht / er sich nach einem Ort gewendet hat/ woselbst derselbe vor eine Wirckung Melancholisch-

und

und schwermüthiger Gedancken gehalten / und derjenige billig närrisch gescholten wird / der sich durch dergleichen Vorgeben einnehmen lässet / wodurch unsere Väter nur tyranniſiren und unsere Freyheit unter das Joch ihrer aberwitzigen Grillen stecken wollen.

52. Was den Abram betrifft / versetzte ich / weiß ich / daß er seines Glaubens so gute Rechenschafft geben kan / daß ihm nicht schwer fallen solte meines Herren Meynung zuwiderlegen. Ich habe aber anitzo nichts weiter dazu zu sagen / als nur den Fürsten Haran zu bitten / auff die Wohlfahrt und Rettung meines Herren bedacht zu seyn / mit meinem Leben aber nach seinem belieben zu verfahren. Haran schüttelte den Kopff und gab genugsam zu erkennen / wie wenig er mit dem Verhalten seines Bruders zu frieden wäre: Weil ihm aber doch das Hertz gerühret war / und nicht eine geringe Sorge deswegen ihn überfiel / befahl er mir in seinem Pallast zuverziehen. Er gieng darauf gleich nach der Königin / entdeckte derselben den Zustand der Sachen / und bath sie ihm das Leben seines Bruders zu schencken: die Königin / welche ihm vieler wegen verpflichtet war / willigte gleich in seinem Vortrag / doch befahl sie ihm auff ein Mittel zugedencken / daß der Gottesdienst keine Noth litte / und der Pöbel gestillet wurde.

53. Diesem wurde auf folgende Weise Rath geschaffet. Haran ließ zween zum Tode verurtheilete Gefangene mit verdeckten Angesichtern des Abends in unser Gefängniß bringen / nach dem er den Abram vorhero heraus nehmen lassen. Diese wurden des folgenden Tages gleichfalls verhüllet / nach dem Tempel geführet und an unserer stat geopffert / und kan ich nicht genugsam das Wüten und den Grimm des Volcks beschreiben / mit welchen sie diese arme Leute auff der Gassen anfallen wolten / in Meynung / daß es die Verächter ihrer Götter wären / so daß die Gewaffneten alle Macht und Vermögen anwenden musten / sie abzuhalten / daß sie nicht Hand an ihnen legeten. Wir sahen der Blindheit dieses Volcks / welches doch gröſten Theils von dem frommen Sem stammete / mit hertzlichen Seufftzen von einem verborgenen Orte zu / und bethränete Abram dabey die verkehrte Art der menschlichen Hertzen / welche durch des Satans

tans Verführung sich so leicht von ihrem Schöpffer auf die Geschöpffe weisen lassen.

54. Wie Haran seinen Bruder zuerst wieder sahe/ empfieng er ihn zwar mit aller Gewogenheit / die die nahe Verwandschafft des Geblüts von ihm erforderte: Er verwiese ihm aber dabey seine Unvorsichtigkeit mit vielen weltklugen Gründen. Abram / welcher die Ehrerbietung / die er seinem älteren Bruder schuldig war / nicht aus den Augen setzen wolte/ hörete dieses alles mit Gedult an/ doch hielte er dem Haran mit einer verwunderlich- holdseligen Beredtsamkeit seinen Abfall von dem wahren GOtt so beweglich für / daß dieser von der Zeit an anfieng / in seinem Hertzen unruhig zu werden / und einen heimlichen Vorwurff des Geistes zu empfinden / der ihm nicht mehr eine vollkommene Freudigkeit des Gemüths zuließ. Er verbarg aber damahls seine Verwirrung / ergriff den Abram mit lachenden Munde bey der Hand: Kommet/mein Bruder/ sagte er/ der Königin vor mein Leben zu dancken/ weil ich wohl sehe / daß ich euch anitzo von eurem hartnäckichten Wahn nicht werde abwendig machen/ihr auch nicht so leicht mich bereden werdet / die Grillen aberwitziger Alten als Götter-Aussprüche anzunehmen. Beleydiget den höchsten GOtt nicht/ versetzte Abram/ indem er mit ihm fortgieng / mit dergleichen sträfflichen Reden/ sondern gebet seiner Regierung Raum/ die euch so gütig wieder zu ihm führen wil. Haran antwortete nicht hierauff / sondern führete ihn durch einen verborgenen Gang nach der Königin Gemach/ weil es auch nicht Zeit war/ ihn öffentlich sehen zulassen/ damit ihn nicht iemand erkennen und das Volck einen neuen Auffruhr erregen möchte.

55. Wie Abram vor die Königen kam / erwiese er derselben die geziemende Ehrerbietung / und bedanckte sich vor die gnädige Sorgfalt/ die sie vor sein Leben zutragen beliebet hätte/welches er vornemlich darüm mit hochschätzen wolte / weil er es von ihrer Hand empfangen/ da er es sonsten in dem Dienste seines GOttes zu verlieren sich nicht eben scheuen würde. Die Königin wurde durch das anmuthige Wesen und unerschrocknen Grosmuth des Fürsten von Ur so sehr gerühret / daß sie ihn eine geraume Zeit stillschweigend betrachtete; Nachgehends aber sehr gnädig empfing / und auf sehr artige Manier

ihm

ihm verwieß / daß er so wenige Sorgfalt vor sein Leben getragen / welches doch nicht allein der Menschen / sondern auch der Götter Vorsicht so würdig verdiene. Sie ergetzete sich sehr an seinen Unterredungen / und damit sie derselben und seines Anschauens desto länger geniessen möchte / fragte sie ihn üm allerhand Zufälle seines Lebens / sie bath ihn an ihrem Hofe zu verziehen / und ihr mit zuvergönnen / daß sie erweisen möchte / wie werth sie dieselben hielte / welche dem Stadthalter / dem sie unendlich verpflichtet / so nahe anzugehören / die Ehre hätten. Abram muste ihr dieses verheissen / doch mit dem Beding / daß er zu nichts verpflichtet würde / wodurch er seinen Gott beleidigte / oder zum Dienst der Assyrischen Götter genöthigt werden solte. Die Königin fehlete nicht ihm dieses zuverwilligen / und Haran nahm ihn hierauf wieder zurück nach seinem Pallast / da er eine Zeitlang mit mir verborgen gehalten wurde / biß das Volck das Andencken unserer Erkäntniß / die ohne dem nicht gar zustarck seyn konte / verlohren hätte.

56. Nahor besuchte ihn hieselbst insgeheim / und vertrieb ihm nebst dem jungen Loth des Stadthalters Sohn indessen die Verdrießligkeit der Zeit / welche aber der Fürst von Ur so wol anzulegen wuste / daß er nicht allein iederzeit solche Gespräche mit ihnen führete / welche die Erkäntniß des wahren Gottes betraffen / sondern auch dadurch so viel ausrichtete / daß der Fürst Loth / der seinen Vetter hertzlich liebete / und fast stets um ihn war / auch einen hohen Geist und erleuchteten Verstand hatte / die Nichtigkeit der Assyrischen Götter zuerkennen anfing / und begierig wurde / den wahren GOtt immermehr und mehr zu suchen / biß er ihn endlich fand. Nahor selbst hörete gern dergleichen Unterredungen / und gleichwie er nie von Hertzen dem abgöttischen Wesen beygepflichtet / also war er nicht so gar abgeneigt auf den rechten Weg wieder zukehren / wenn er sich solches nur vor den Haran unterstehen dürffen / von dem er aus einer gar zu eitelen Einbildung die Erfüllung seines Vergnügens und Ehren Vermehrung hoffete.

57. Die Königin indessen war durch des Fürsten von Ur angenehmes Wesen und Majestätisches Ansehen so sehr eingenommen / daß ihr desselben Bild stets vor Augen schwebete / und unaufhörlich verunruhigte. Sie war eine Princeßin /

deren herrschende Leydenschafften aus der Ehre und Liebe bestunden. In beyden war sie unersättlich / daher man ihr auch Schuld gab an dem Tod ihres Gemahls / welchen sie darum über die Seite bringen lassen/damit sie das Heft der Regierung selbst in die Hände bekommen/und sich den Weg zu unsterblichen Thaten bereiten möchte. Sie führete die Regierung im Nahmen ihres Sohnes/ welchen ihre Regiersucht durch Wollüste so sehr eingeschläffert / daß er seine Zeit mit Frauenzimmer zubrachte / ob er gleich Alter und Kräfte genugsam hatte / das Regiment selbsten anzutreten. Die Lust zuherrschen hatte sie allein abgehalten sich wieder zuvermählen/ nichts destoweniger hatte sie zuverschiedenen mahlen geliebet / und anitzo mit solcher Heftigkeit/ daß da sie die Vergnügung ihrer Lüste nicht erlangen können/ die Liebe sich in Rache und Blut verwandelt. Der Stadthalter zu Babel war am meisten von ihr begünstiget/und zwar so sehr/ daß er sich Hofnung zur Assyrischen Krone zu machen begunte/ weil er sich das meiste Recht dazu zuhaben einbildete/ in dem er einer von des Nimrods Nachkommen / welcher diesen Thron erstlich über alle andere Gewalt der Welt erhoben / und dessen Geschlechte der Zepter von dem Assur mit Unrecht und Gewalt / wie er vermeynete / aus den Händen gewunden / nachdem sie theils in andere Länder verjaget / theils unter das Joch der Dienstbarkeit gebracht worden. Sobald die Königin dieses merckte / ward sie seiner müde / und damit sie ihn von sich entfernen/ dabey aber seinen Ehrgeitz einiger massen vergnügen / und ihn verhindern möchte / etwas wieder sie zubeginnen / übergab sie ihm die Stadthalter-Würde zu Babel / nur daß er in derjenigen Stadt herrschete/welche seine Vorfahren erbauet hatten.

58. Indem sie sich nun mit dieser neuen Liebe gegen den Fürsten von Ur bemühete/ vergaß sie des Hadorams gar/ und war nur einzig und allein bedacht / wie sie ihren Geliebten gewinnen/ und seine Liebe erlangen möchte. Sie war bey einem mittelmässigen Alter schön genung/ und hatte die Natur sie mit einer ungemeinen holdseligen Art begabet / welche mit einem heroischen Wesen vermischet / sie von iederman geehret und geliebt machte. Und die Warheit zubekennen / so hätte sie beydes wohl verdienet gehabt / weil sie im übrigen die Gerech-

rechtigkeit liebete/ mitleidig/ gütig/ freundlich / und eine so kluge als tapfere Regentin war / wann nicht die Regiersucht und Liebes-Begierden dieses alles sehr verstellet / und sie oft ihrer selbst vergessen gemacht hätten. Sie suchte zum öftern Vorwand/ den Abram in ihr Gemach zubringen / und weil es ihr daran nicht fehlen konte/ gab sie endlich ihre Neigung so sehr zu erkennen / daß er solche nicht allein zu mercken/ sondern auch gewiß zugläuben anfing. Sie liebkosete ihm auf tausendfache Art/ überlud ihn mit denen kostbarsten Geschencken / von welchen er doch eine ziemliche Anzahl ihr mit geschickter Manier wieder anbrachte / und sie solche zubehalten nöthigte : Doch konte sie mit allen diesen Bemühungen den Fürsten von Ur nicht aus den Schrancken der Ehrerbietung und Gleichgültigkeit gegen sie bringen. Seine Fürstin war an der einen Seiten / und sein GOtt an der andern unüberwindliche Verhinderungen / welche allezeit der Königin Verlangen fruchtloß machten.

59. Ja er würde sich bald durch eine gnugsam deutliche Erklärung von ihr loßgemacht/ und ihr seine wahre Hertzens-Meynung längst entdecket haben/ wenn er nicht alle Assyrische Schönheiten genau kennen zu lernen / und darunter einmahl seine Fürstin anzutreffen/ gewünschet hätte. Indessen machte ihn doch diese Verfolgung der Königin sehr unruhig / und war er oft nicht wenig wegen des Ausganges besorget. Er unterredete sich zuweilen mit dem Loth von dieser Sache / dessen Freundschaft er nicht allein hoch hielte / sondern auch ein weit gröſſer Vertrauen auf dessen Redligkeit/ als auf die Gewogenheit seines eignen Bruders das Nahors setzete / nicht zwar / als wenn er an dessen Aufrichtigkeit gezweifelt hätte / sondern weil derselbe in die Fürstin Milka verliebet/ fast zu keinem andern Dinge / so oft er den Stadthalter besuchte / als dieselbe zu bedienen geschickt war. Diese Fürstin war gleichfals von ungemeiner Schönheit: Ihr Wesen ein wenig gebieterisch/ und ihre Anmuth von solcher Art/ die sich mehr gefürchtet als geliebet machte. Abram fand eine grosse Gleichheit zwischen sie und seiner Fürstin / wiewohl sie seiner Meynung nach/ die Vollkommenheit derselben in der hertzzwingenden Holdseligkeit und ungezwungenem freundlichem Wesen nicht erreichete. Nichts

destoweniger war dieses Ursach / daß er gerne um sie war / und ihre Gesellschafft beliebete / wie wol er mit dieser unschuldigen Bezeigung den Nahor schier eyversüchtig gemacht hätte. So bald er dieses von dem Loth erfuhr / vermiede er die Begegnung der Milka so viel der Wolstand leiden wolte: Weil sie aber daher auf die seltsame Wirckung der Liebe zureden kamen / erzehlete ihm Abram / daß er sich im Lande der Hethiter in eine Fürstin verliebet / die einige Vergleichung mit der Milka hätte / welches ihn bewogen ihre Gesellschafft sich gefallen zu lassen. Er beschriebe so wol seine Liebe / als Geliebte so vollkommen / daß Loth wol merckete / dieselbe hätte so guten Platz in seinem Hertzen / daß weder die Milka noch die Assyrische Königin sie iemahls heraus bringen würde.

60. Diese war indessen auf nichts mehr bedacht / als wie sie etwa ersinnen möchte / wodurch Abram stets um ihr zu bleiben genöthiget würde. Sie both ihm solche Würden an / welche den Ehrgeitz des mächtigsten Printzen hätten vergnügen können: Weil er aber die Qvelle kante / woraus diese ungemeine Begünstigung floß / und dieselbe in seinem Hertzen sehr unrein hielte / schlug er alles unter den Vorwand eines einsamen und stillen Lebens / wozu er sich gantz und gar zubegeben gesinnet wäre / ab / und belegete es mit so anständiger Art / daß die Königin nichts dawieder einzuwenden hatte. Einsmahls wie sie sich auf eine sonderliche List bedacht / lud sie den Stadthalter mit seinen Brüdern und den Fürsten Loth auf eine Jagd in einem weitem Gehege an den Fluß Tygers. Sie hatte in demselben verschiedene Jagdhäuser gebauet / und wuste dieses Spiel so listig zukarten / daß der Stadthalter mit einigen ihrer Hofleute in einem / Nahor und Loth in dem andern / Abram aber allein nebst ihrem getreuesten Frauenzimmer in dem prächtigsten vertheilet wurden / ohne daß iemand merckete / es wäre mit Fleiß also ausgesonnen. Das Wild wurde vor diesen Jagdhäusern hergetrieben / aus welchen es mit Pfeilen gefället wurde. Wie sie sich dieser Lust mit dem Abram eine Zeitlang bedienet / stellete sie ihr Frauenzimmer an ihrer Stelle / und nöthigte den Fürsten von Ur mit ihr in ein geheimes Zimmer zugehen / unter den Vorwand ihm etwas sonderliches zuzeigen. Abram / welcher alhie sich keiner Liebes Verfolgung

besorget hatte/weil er vermeynete / der Ort wäre nicht bequehm dazu/ trug kein Bedencken ihr zu folgen. Wie er aber in das Zimmer hinein trat/ und solches so prächtig als zum Wohlleben aufgeräumet sahe / erkante er seinen Fehler zuspät / und daß die Königin ihn auf dieser Jagd / ihr selbst zum Wildpret ersehen hätte/ welches ihre Netze berücken solten.

61. Sie nöthigte ihn bey sich auf ein Ruhbette sich niederzulassen / und als er sich dessen mit geziemender Ehrerbietung wegerte: Gewißlich / mein Fürst / sagete sie / man siehet wohl/ daß ihr in denen Grillen des alten verdrieslichen Sems auferzogen seyd / weil ihr so gar keine von denen Empfindlichkeiten an euch habet / welche die Leute eures Standes unserm Geschlechte so anmuthig machen. Ich bitte euch / saget mir / wie könnet ihr doch euer Alter/ welches die Natur mit so vielen Annehmligkeiten nicht darum begabet / daß es in der Einöde versauren sol/ mit so verdrieslichem Zwang zubringen ? Ich überhäuffe euch schier mit Günsten / und ihr machet euch fast eine Ehre daraus / solche geringschätzig zuhalten ; und bey allen diesen Verdriesligkeiten wächset meine Gewogenheit gegen euch mit eurem Abscheu gegen mir in die Wette. Mein GOtt wird mich schon behüten / versetzte Abram / daß ich so wenig dasjenige vergesse/ was ich der Hoheit der Königin von Assyrien /als was ich seiner Allmacht schuldig. Ich erkenne ihre Gnade und grosse Gütigkeit/ mit einem solchen Hertzen / welches auch das Leben vor ihre Wolfahrt aufzusetzen bereit ist / und bin so weit von demjenigen wessen sie mich beschuldiget/ entfernet/ daß ob gleich meine Verdienste nicht reichen an die Wohlthaten / womit sie mich überhäuffet / dennoch mein Wille und Vorsatz aufs genaueste mit denselben eintrifft. Ihr beweiset dieses schlecht was ihr saget / erwiederte die Königin / weil ihr euch so unempfindlich gegen die Schmertzen / so ich eurentwegen leyde/ bezeiget/ daß ich zweifele / ob solches nicht die Grausamkeit der Tyger übertrifft. Es ist nicht heute das erste mahl/ mein werther Fürst/ satzte sie mit einer liebreitzenden und verbindlichen Art hinzu/ daß ich euch entdecke/ wie werth ich euch in meinen Hertzen schätze / und wie hoch meine Neigung gegen euch gestiegen. Ich habe euch nicht allein grosse Würden / Reichthum und Ehre/ sondern auch mein Hertz angeboten/ den-

noch aber das eurige nicht zum Mitleiden gegen mich bewegen können.

62. Ich trage mehr Mitleyden mit ihr / als sie vermeynet / gegenredete Abram / wenn ich nicht allein ihre zeitliche / sondern auch ewige Wolfahrt bedencke: Sie hergegen sorget nicht solcher gestalt vor mich. Wenn meine Verdienste also beschaffen wären / daß ich auf rechtmässige Art ihr Hertz annehmen könte / und die heldenmüthige Königin der Assyrer nicht viel zuedel / den Befehl auch des würdigsten Gemahls zuertragen / so solte sie sehen / wie mein Hertz eines der empfindlichsten von der Welt wäre. Da aber der Unterscheid des Gottesdienstes / meine Unwürdigkeit / ihre Hoheit / die Beschaffenheit des Assyrischen Reiches lauter unüberwindliche Verhindernissen meinem Mitleiden in Weg werfen / bitte ich / grosse Königin / sie trage mit mir vielmehr Mitleiden / und erkenne / daß ausser meinen GOtt und die Ehrerbietung / so ich ihrem Stande schuldig / zuverletzen / ich alles vor sie aufzusetzen bereit bin. Nein / nein ihr beredet mich nicht / Abram / sagte die Königin; Und seynd dieses lauter solche Ausflüchte / welche die schlechte Ordnung / womit ihr sie zusammen gefüget habet / genugsam verräth / daß sie mit Zwang von euch auffgesuchet werden. Denn was eure Verdienste betrift / meynet ihr wohl / daß ich eine so schlechte Erkennerin derselben sey / daß ich meiner Neigung etwas unwürdiges solte auserlesen haben? Gewißlich / ihr habet gleichwie in allen / also auch alhie / schlechte Vermutungen von meinem Verstande: Ich erkenne dieselbe vor die vollkommnesten / wollet ihr mein Urtheil meistern / so müsset ihr wichtigere Gründe / als bisher geschehen / anbringen. Meine Hoheit kömmet in der Liebe nicht in Betrachtung / welche den Stand der Verliebten gleich machet / so hat auch mein Reich keinen Schaden daher zuerwarten. Was den Unterscheid des Gottesdienstes betrifft / hat derselbe mit der Liebe ebenfals so wenig zuschaffen / daß ich euch den eurigen gerne gönnen wil / wann ihr nur die eigensinnige Grübeley desselben eure Anmuth nicht so verdrießlich machen lieffet. Lasset euch derowegen eure Einfalt nicht so sehr bethören / daß ihr die Gunst einer Königin verschmähet / die eurentwegen vor Liebe stirbet.

63. In

63. In dem sie dieses sagte/ sanck sie gleichsam/ als wenn es aus Entkräftung geschehe / allgemach an dem Ruhbette daniedet/ und weil sie zugleich einen Theil ihrer Oberkleider fallen ließ/ zeigete sie dem Abram nicht schlechte Reitzungen. Er aber anstat dadurch geködert zuwerden/ ergrimmete so sehr/ daß wenig fehlete/ er hätte ihr dieses unverschämte Beginnen / mit denen bittersten Vorwürffen auffgerücket. Weil er aber nicht unbedachtsam hierinnen verfahren wolte: Grosse Königin/ sagte er/ mit ernsthaffter Rede/ sie erinnere sich dessen / was sie ihrem Stande und Nahmen schuldig/ damit ich nicht vergessen möge/ was ich ihrem Geschlechte und Begnadigungen schuldig worden. Sie erniedrige sich nicht unter so sträffliche Begierden / und entschlage sich einer Leidenschafft / die ihren Geist der Unruh und dem Verdruß zur Marter übergiebet. Was mich betrifft / werde ich eher das Leben / als die reine Ehrerbietung / womit ich ihr meine Dienste verpflichtet/ verliehren

64. Als er dieses gesaget/ gieng er zum Gemach hinaus/ und sagte zu einigen von der Königin Frauen-Zimmer/ daß derselben eine Mattigkeit zugestossen; damit er diesem seinem unversehenen Abtrit ein Ansehen geben / und der Königin Gesellschafft zu ordnen möchte. Er aber legete sich wieder in eins von denen Fenstern/ woraus die wilden Thiere geschossen wurden / gantz verwirret in seinem Hertzen über diese verdrießliche Begebenheit / und erzürnet über seine Einfalt / daß er sich nicht besser vorgesehen / sondern sich allhie mit der Königin einschliessen lassen. Ihm war ihre rachgierige Natur wohl bekant / und vermuthete er klägliche Folgen dieser Verschmähung. Doch entsetzete er sich nicht davor/ sondern wünschete mit freudigem Gemüth lieber ein Opffer der Rache als ein Sclave der Leichtfertigkeit zu seyn. Indem er nun dieses alles bey sich überlegete / und den Schluß machte / von Ninive heimlich hinweg zu scheiden / weil er doch allhie nichts von seiner geliebten Fürstin erfahren können/ lieff die Jagd zu Ende/ und ein ieder machte sich bereit wieder zurück zu kehren. Wie die Königin aus ihrem Zimmer trat/ both sie dem Abram mit einer sonderlichen Freundlichkeit die Hand / sie nach ihrem Pferde zu begleiten/ weil sie auf Jagden iederzeit sich derselben so wohl als im Kriege bediente. Ihr sehet / mein Fürst/

sagte

sagte sie im fortgehen mit leiser Stimme / daß alle eure Verschmähungen nicht mächtig seyn / mich von meinem Vorsatz euch immer zu lieben wendig zu machen : Erinnert euch aber eurer Zusage und derjenigen Reden / so ihr vorhin gegen mir hören lassen / wenn ich euch nun die Assyrische Krone anbieten werde.

65. Er erwiederte dieses mit einer höfflichen Bezeigung / und schwieg stille / weil er vermeinete / die Königin wäre nimmermehr fähig ein solches Anerbieten im Ernst einigen Menschen auff der Welt thun zu lassen. Wie mein Herr wieder in des Stadthalters Pallast zurück kam / überlegte er seine Abreyse mit den Fürsten Loth / und hatte die Gütigkeit mich gleichfalls zu diesen Rath zu ziehen. Weil dieser ihn unmüglich von sich lassen konte / es sey denn daß er ihm vergönne mit zureysen / welches er doch von ihm zu erlangen zweifelte / suchte er alle Beschwerungen hervor den Abram bey sich zu behalten / mit der Versicherung / daß er nach dieser Erklärung nicht so leicht wieder von der Königin würde verunruhiget werden / viel weniger einige Gefahr von ihr zu besorgen haben / weil die letzte Bezeigung gar zu deutlich erkläret / wie sehr sie ihn annoch liebe. Die grosse Freundschafft des Loths gegen meinen Herrn bewegete mich ihm bey zufallen / weil ich selbst davor hielte / der Königin würde nach dieser verächtlichen Begebenheit die Liebe gegen den Fürsten von Ur vergehen : Und dieser ließ sich daher unsern Vorschlag gefallen / einige Zeit annoch in Ninive zu bleiben / biß man sähe / wie es sich mit ein oder anderer Sachen anlassen würde.

66. Es vergieng hierauff eine geraume Zeit / daß die Königin sich nichts mercken ließ / und Abram sahe sich so wohl vor / daß ob sie gleich den Vorsatz mit ihm in geheim zu reden / oder einige ihm unangenehme Vorträge zuthun haben wolle / sie dennoch solchen schwerlich würde zum Stande gebracht haben. Damahls war es / wie das Geschrey ausbrach / daß die Chusiten oder Nachkommen des Chus / welche zu Zeiten des Nimrods den Assyrischen Thron besessen / nach dessen schleuniger Verschwindung aber von dem Assur wieder waren davon gestossen worden / grosse Zubereitungen / solchen wieder zu erobern / machten. Die Königin hatte längsten Nachricht davon

von / und gleich wie sie eine Heldin von grossem Muthe war/ also wolte sie nicht warten / biß ihre Feinde sie in ihrem Reiche heimsucheten/ sondern bemühete sich eine erschreckliche Macht auffzubringen/ ihrem Vorhaben vorzukommen / und sie in ihren Ländern zu bekriegen. Diese Bemühung brachte sie einwenig von ihrer Liebe ab/ oder schiene vielmehr solches zu thun. An stat der Hof-Leute und Liebes-Diener / sahe man ihr Gemach stets voller Obristen und Krieges-Fürsten / mit welchen sie ihren Anschlag überlegete/ und unter diesem Vorwand wurde Abram offt mit verpflichtet sie zu sehen / wenn sie seinen Rath erforderte/ und den Stadthalter ihn mitzubringen nöthigte. Einsmahls ließ sie diese beyde zu sich erfordern/ und als sie sich von dem gegenwärtigen Zustand mit ihnen unterredete / in dem ihr Frauen-Zimmer ihr Haupt schmücken und die Haar auffl[illegible]sen muste/ welche von ungemeiner Schönheit waren / und in der anmuthigen Farbe / welche das Mittel zwischen gelb und braun hielte/ in Locken als wie spielende Wellen um den weissen Halß herum flogen / ward ihr die Zeitung bracht / daß die Stadt Babel mit der gantzen Landschafft Sinear abgefallen/ und Hadoram sich vor die Chusiten erkläret hätte.

67. Sie ergrimmete hierüber so sehr / daß sie in dem Augenblick ihre Waffen forderte und schwur bey dem Bel ihre Haare nicht wieder einzuflechten / biß sie Babel zum Gehorsam gebracht hätte. Sie bedeckte solche mit einem güldenen Helm/ bewafnete sich ihrer Gewohnheit nach / und weil so wol der Stadthalter und Abram als andere Assyrische Fürsten ihrem Beyspiel folgen musten / brache sie von Stund an mit ihren in Bereitschafft stehenden Völckern nach Babel auf. Sie übereilete den Hadoram / ehe er Zeit gehabt / sich in genugsame Verfassung zusetzen/ und hielte ein jeder daher diesen Abfall vor eine so grosse Thorheit/ daß sie nimmermehr von einem wohlbedachten Rathschluß herrühren könte. Diese Vermuthung war auch dieselbste Warheit. Denn weil Hadoram die Königin innigst liebete / und viele geneigte in Ninive hatten / die deren thun ihm haarklein vermeldeten / kunte ihm die Neigung gegen den Fürsten von Ur nicht lange verborgen bleiben/ weil sie seinen Auffspürern gar zu grosse Ursache zum Argwohn gab/ daß dieses Werck ihrer List hätte verschwiegen bleiben

ben sollen. Die Eyversucht brachte ihn zu solchen Grimm/daß er nicht allein schwur sich an der undanckbaren Königin zurächen / sondern auch zur Stunde die/so von des Chus Nachkommen noch allenthalben übrig waren / zu sich berief/ mit deren Hülffe die Stadt besetzete/ die Einwohner / theils durch Güte / theils durch Zwang auf seine Seiten brachte / und der Königin allen Gehorsam aufkündigte.

68. Gleichwie nun dieses alles nicht genugsam überleget war/ und seine Liebe und Gesicht ihn zu unvorsichtig geführet hatten / also kam die Königin schon mit ihrer Macht daher/ ehe er vermeynete/ daß sie Zeitung von seinem Abfall haben können. Diejenigen Völcker / welche er unter den Amraphel seinem Sohn in der eile aufgebracht / und die Assyrier anzufallen/hinausgeschicket hatte/ wurden von dem Haran als Obristen Feldherrn der Assyrischen Völcker gleich getrennet / und wieder zur Stadt hinein gejaget: die Königin flog mit ihrem Pferde/ als wie eine geharnischte Astaroth allenthalben umher / und bereitete alles zum Sturm. Abram/ ob er sich gleich nicht verpflichten wolte / wurde doch endlich genöthiget/ den Befehl über ihre Leibwache über sich zunehmen / welcher Dienst ihn sehr beträchtlich machte / weil es die dritte Stelle nach dem Feldherrn war. Damit er aber die Gelegenheit viel um die Königin zu seyn vermiede/war er stets allenthalben im Streit mit/und ließ sich gemeiniglich daselbst finden/ wo es Mühe und Schweiß gab.

69. Der Sturm wurde angetreten: Die Königin trieb ihre Völcker selbsten an / und weil der Streit in ihrer Gegenwart vorgieng/ eyverte einer mit dem andern / sich also zuverhalten/ daß er entweder durch seinen Todt oder Wohlverhalten im Leben Lob verdienen möchte. Weil aber die Stadt sehr wol befestiget / und die Einwohner / als die der Königin Zorn fürchteten / tapfer stritten / konten die Assyrier nichtes ausrichten / sondern nachdem der Fürst von Ur schier allein die Mauren erstiegen/ dieselben aber/ durch den Loth aus dieser Gefahr mit Gewalt heraus gerissen / wieder verlassen müssen / wurde die Königin genöthiget / von ihrem Vorhaben abzustehen / und ihre Völcker zurücke zuziehen. Das widrige Glück bey diesem ersten Versuch/ benam ihr den Muth

gar nicht/ sondern machte sie nur weit grimmiger/ insonderheit weil ihr so hochgeliebter Fürst von Ur / welcher unsterblichen Ruhm an demselben Tage erworben hatte/verwundet worden. Sie besuchete ihn selbst in seinem Gezelt / forschete nach seinen Wunden / und trug so grosse Sorge vor ihm / daß sie nicht wol grösser seyn können. Sie verwieß ihm die wenige Sorgfalt vor sein Leben / die er in diesem Sturm angewendet/ auf eine verführisch- reitzende Art / und sagte / daß der / so den Assyrischen Zepter verdiene / nicht die Wunden von einem Aufrührer holen müste.

70. Der Fürst stellete sich/ als verstünde er nicht/was sie damit wolle gesaget haben / und hielte sich verpflichtet/nicht allein sein Blut/ sondern auch sein Leben vor ihre Wolfahrt zulassen. Sie versetzte im hinweggehen / daß nicht sein Todt / sondern sein Leben dieselbe befördern müsse / daher sie ihn bäthe/ vor dasselbige eben so sehr zusorgen / als er solches vor das ihrige zuthun sich erkläret hätte. Nach diesen Sturm ließ sie ihre Völcker einige Tage ausruhen / so viel die hefftigen Ausfälle der Babylonier ihr solches vergönnen wolten / und verstärckete sie mit neuen Scharen / die sie allenthalben mit grosser Geschwindigkeit hieher führen liesse. Wie Abram wieder in dem Stande war / daß er das Reiten vertragen / die Waffen aber noch nicht wieder führen konte / ließ sie den Sturm aufs neue ausblasen/ und trat denselben weit erschrecklicher/ als das erste mahl an. Sie theilete selbst in ihren fliegenden Haaren die Befehl aus / und Abram/ der ihr stets zur Seiten bleiben muste / weil er unbewaffnet sich nicht in den Streit wagen durffte / war ihr beständiger Rathgeber. Dreymahl wurde der Sturm abgeschlagen/ und die Leiber der Erschlagenen machten einen solchen Dam/ daß er an verschiedenen Orten denen Mauren der Stadt fast gleich wurde : Doch war dieses alles nicht geschickt sie von dem Sturm abzubringen. Sie ersetzete der Erschlagenen Stelle mit frischen Völckern / und weil sie keinen Mangel daran hatte / ermüdete sie endlich den hartnäckichten Wiederstand der Babylonier so sehr / daß des Harans gefürchtete Tapfferkeit / endlich einen Theil der Mauren behauptete / das daselbst befindliche Thor öffnen ließ/ daß die Assyrer mit hellen Hauffen eindrungen/ und sich dieser

grossen

grossen Stadt nach viel vergossenem Blute bemeisterten. Die Königin war über die Einwohner sehr ergrimmet / und würde ohne Zweiffel eine erschreckliche Blutstürtzung unter den Chaldäern angerichtet haben / wenn der Fürst von Ur diesem Blutgierigem Vorhaben nicht gesteuret / und der Stadt zu schonen gebeten hätte.

71. Diese Vorsorge rührete nicht allein daher / weil er am Blutvergiessen der Unschuldigen von Natur einen Greuel hatte / und wuste / daß GOtt die Blutdürstigen hasse / sondern weil er sich dabey befürchtete / es möchte dieses Unglück auch seine Fürstin treffen / die vielleicht in Babel sich auffhalten könte. Also verhütete Abram damahls nicht allein die Verhörung / wo nicht gar den Untergang dieser grossen Stadt / sondern wurde auch selbst des Hadorams Vorsprecher / welchen die Königin sonsten zum abscheulichen Tode verdammet hatte. Ich weiß wohl / sagte sie auf seinen Vortrag zu ihm / daß euch der Verdruß gegen mir vor den Hadoram zu bitten beweget / weil ihr vermeynet / dessen Liebe könne mein Hertz noch endlich wohl rühren / daß ich mich ihm ergebe / und ihr einer Liebhaberin befreyet würdet / die euch so beschwerlich ist: Ich schwere euch aber / daß Hadoram so wenig an meinem Hertzen die Zeit meines Lebens Theil haben wird / als ihr solches zu erlangen anitzo immermehr wünschet. Damit ich euch aber kein böses Exempel geben möge / daß diejenigen / welche mich lieben / solche Gewogenheit mit dem Leben bezahlen müssen / so schencke ich ihm solches und die Freyheit / doch also / daß die Banden ihm auff euren Befehl abgenommen werden / und Amraphel als ein Geissel bey mir an meinem Hofe bleibe.

72. Abram danckete der Königin vor diese ungemeine Gütigkeit / und nachdem er ihre Großmuth erhoben / gieng er selbst nach dem abscheulichen Gefängniß des Babylonischen Stadthalters hin / verkündigte ihm seine Freyheit / und führete ihn mit dem Printzen Amraphel zur Königin. Hadoram hätte den Todt lieber von der Königin als das Leben von seines vermeynten Mitbuhlers Hand angenommen / und ob er sich gleich unbeschreiblichen Zwang anthat / solches nicht mercken zu lassen / verfuhr er doch mit dem Fürsten von Ur so kaltsinnig / daß dieser die Beschaffenheit seines Hertzens leicht errieth. Die

Königin

Königin empfieng ihn gütiger als er vermeynet/verwieß ihm seinen Auffruhr mit gelinden Worten / rühmete aber die Großmuth des Abrams desto mehr/ und sagte daß er derselben einzig und allein sein Leben zu dancken hätte. Hadoram demüthigte sich sehr / und gab durch dunckele Worte genugsam zuverstehen/ wie unangenehm ihm diese Wolthat von so verhaster Hand wäre / und wie die Liebe ihn zu einem so ungewöhnlichen Verfahren verleitet. Sie stellete sich als verstünde sie seine Meynung nicht / und befahl ihm sich stündlich aus Babel hinweg zu begeben/ auch an keinem Ort finden zu lassen/ woselbst sie sich aufhielte. Wie Babel also gewonnen / ließ sie ihre ausgeflochtene Haare wieder in Ordnung bringen/ u. damit sie eine Stadt und Land/ worinnen der Aufruhr noch frisch/ desto besser im Zaum halten möchte / beschlosse sie alhier zu verbleiben / und ihre Hoffstadt von Ninive eine Zeitlang her zuverlegen.

73. Abram war indessen beschäftiget etwas alhie von seiner Fürstin zuerfahren / und war schier kein vornehmes Geschlecht zu Babel / wornach er nicht aufs inständigste forschete/ damit er erfahren möchte / ob nicht eine Schönheit darunter / die er vor seine Hertzens-Beherscherin halten könte. Ich stund ihm in dieser Bemühung mit höchsten Fleiß bey : Wie er aber auf ein grosses Fest/worauf die Königin alles ansehnliche Frauenzimmer in Babel geladen / und sehr prächtig bewirthen ließ/ nichts sahe das sein Verlangen vergnügte/ oder seiner Fürstin gleichete / ergriff er den Vorsatz von neuem sich hinweg zu begeben. Er hielte ihn heimlich / weil er des Fürsten Loths Freundschafft fürchtete / auch von dem Haran also geliebet wurde/ daß er nimmer in sein Vorhaben würde verwilliget haben/ weil er durch seine Tapfferkeit bey Eroberung der Stadt eine ungemeine Hochachtung bey ihm erlanget hatte. Der Schluß war fest gestellet/ und wuste ich nur allein / daß wir des folgendes Tages in der ersten Demmerung unsere Abreyse unter den Vorwand einer Jagd nehmen wolten: Aber der Höchste/ welcher des Abrams Tugend durch fernere Proben bewähren wolte/ gab ihm in selbiger Nacht durch ein Gesichte so viel zu verstehen/ daß ihm seine Abreyse nicht gefiele / weil er weder sein Verlangen dadurch erhalten/ noch der Gefahr entkommen würde.

74. Solchergestalt wurde unsere zum Schein gemachte Anstalt zur Jagd in eine ernstliche verwandelt / weil diejenige zur Reyse vergeblich gewesen. Abram wolte lieber seinem GOtt gehorchen/ob er gleich noch nicht erkante/wie er so wol zu Babel wegen der Königin in geringerer Gefahr / als wegen seines Wundsches in grösserer Hoffnung leben konte; Denn diesem folgen was seine Vernunfft ihm vorhielte. Loth wolte nebst den Nahor uns bey dieser Lust Gesellschafft leisten/ welches Abram geschehen ließ / und ward dieselbe mit grosser Vergnügung verbracht. Indem wir uns schickten wieder nach der Stadt zu reiten / ersahen wir einen ansehnlichen Frembdling nebst einen Diener die Strassen herauff ziehen / welcher so bald er den Abram ersahe / mit grosser Freuden-Bezeugung nach demselben hineilete / und sich ihm vor den Fürsten Mamre zu erkennen gab. Es ist nicht zu sagen / wie hertzlich dieses werthen Freundes Ankunfft meinen Herren ergetzete. Er hatte seiner schon offte mit grossem Ruhm gegen den Nahor und Loth erwehnet/ daher diese nicht geringen Theil an der Vergnügung des Abrams namen/ und des Mamre Freude gleichfalls vermehreten/ als er den einen vor seines Freundes Bruder/den andern vor des Stadthalters Harans Sohn zu erkennen gab. Er blieb in dieser dreyen Brüder Gesellschafft; Denn obgleich Loth solches nicht war / kam doch dessen Alter besser als des Harans seines mit dem ihrigen überein / also daß sie diesen in der That als einen Bruder liebeten/ da sie hingegen jenen als einen Vater ehreten.

75. Abram nahm den Mamre mit in sein Zimmer/ nachdem er ihn auch dem Haran vorgestellet / und sich von iederman loß gewickelt hatte. Wie glücklich ist er doch/ mein werthester Mamre / sagte er zu ihm / wie sie alleine waren/ daß er nicht verliebt / weil diese Leidenschafft mir bißhero so viel Hertzeleid erreget / daß ich vorlängsten vor Schmertzen umkommen/ wenn mich nicht die Gütigkeit meines Gottes erhalten hätte. Ich bin in der Auffsuchung Sarai nicht glücklicher als ich vor diesem war/ wie ich aus Kiriatharba reisete/ wohl aber durch eine unangenehme Liebes-Verfolgung einer gewaltsamen Königin weit elender und Mitleidens würdiger. Er erzehlete ihm hierauff kürtzlich/ was sich mit ihm zu Ninive begeben/

begeben/ die Anfechtungen die er von der Königin ausgestanden/ und wie er durch eine göttliche Offenbahrung allein abgehalten worden / an demselben Tag aus Babel hinweg zu scheiden. Er setzte hinzu / daß er seine Ankunfft vor den Anfang des göttlichen Beystandes in seiner Bekümmerniß hielte/ weil seine Gegenwart ihm nicht allein einen grossen Theil seines Kummers erträglicher gemacht/ sondern er auch seine Verfolgungen mit einem solchen Freunde theilen könte / der von dergleichen Unruhen befreyet/ seinen Verstand und Geist besser zu seinem Troste anwenden könte.

76. Ach wie betrieget er sich so sehr/ mein Abram / antwortete Mamre / mit tieffen Seufftzen / wenn er dergleichen Trost von mir hoffet / ich bin nicht mehr derjenige freymütige Mamre/ dessen Hertz von aller Liebe ledig in dieser Neygung einem bekümmerten Rath schaffen könne: Ich bin ein schwermüthiger / verdrießlicher und trauriger geworden / der die Einsamkeit liebet / seine Freunde fliehet/ und von der Liebe selbsten so erbärmlich zugerichtet ist/ daß niemand in meiner Gesellschafft einige Vergnügung ferner finden kan. Abram erstaunete über dieses Bekäntniß seines Freundes/ welches er mit so grossem Eyver hervorbrachte; und indem er denselben ernstlich ansahe/ als wenn er die Wahrheit seines Vorgebens an seinem Gesichte lesen wollen: Er zweiffle nicht mein Freund/ setzte dieser hinzu / an demjenigen / was ich gesagt: Es ist wahr / daß die anmuthigste Gegend der Welt uns beyden den Geist und die Freyheit bezaubert / und die elendesten Denckzeichen ihrer Grausamkeit in unseren Hertzen hinterlassen hat. Denn so ferne seine Fürstin kaum so bald sich ihm bey Kiriatharba gezeiget/ als sie gleichsam zu Sodom wieder verschwunden/ so hat mir kaum so bald eine Gärtnerin zu Engaddi einen Himmel voller Schönheiten gewiesen/ als sie solchen zu Salem auf einmal so sehr verdunckelt hat/ daß mein Geist seither gleichsam in der Finsterniß umher getappet / und den Schein einiges Lichts der Freude nicht sehen können. Weil es nun dem Abram sehr fremd vorkam/ daß sich sein Freund in eine Gärtnerin solte verliebet haben/ und daher einiges Verlangen zeigete zuvernehmen/ was ihm seit seiner Abreyse wiederfahren/ fieng dieser dem Fürsten von Ur zuwillfahren an:

Die Geschichte des Fürsten Mamre.

77. Wie seine Abreise / mein Abram / und die Abwesenheit des Eskols / welcher wie er weiß / vorhero nach Aegypten gegangen / mich zweener Freunde beraubet hatte / an deren Redlichkeit ich die höchste Vergnügung hatte / ward ich ziemlich einsam / und entschloß / den mir deßwegen zugestossenen Verdruß durch eine kleine Entfernung von Kiriatharba und Besuchung einiger lustigen Gegenden zu vertreiben. Ich erwehlete zu dieser meiner freywilligen Pilgrimschafft / die durch die rothe Weinhügel so sehr berühmte Oerter von Engaddi / Sodom und angrentzender Länder. Ich fand allhier zwar nicht gemeine Vergnügungen / doch waren sie mit einander nicht fähig mich meines Freundes wegen genugsam zu trösten. In dem ich nun an einen Morgen mit dergleichen Gedancken / welche mir die wunderliche Begebenheit mit seiner Fürstin vorstelleten / die ihn auff einmahl so sehr verkehret / daß er einen ihm wehrten Ort und Freunde / die ihn hertzlich liebeten / verlassen / umher ritte / ersahe ich einen prächtigen Garten bey Engaddi / dessen anmuthiges Lager mich bewegete hinein zu gehen / inwendig denselben zu besehen / absonderlich weil ich dessen Thür offen fand. Ich stieg vor derselben von Pferde / und nachdem ich solches meinem Diener übergeben / gieng ich hinein / und fand alles darinnen in so anmuthiger Ordnung / daß ich nicht wuste / ob ich diese mehr / oder die Kostbarkeit verwundern solte / mit welcher es angeleget war / ich bekante / daß dieses die gröste Vergnügung wäre / die ich noch auff meiner Reyse angetroffen.

78. Indem ich nun wieder zurück gehen wolte / ersahe ich einen Spring-Brunnen / dessen Artigkeit mich nöthigte / denselben näher zu betrachten / wie ich mich dazu schickte / wurde ich einer jungen Weibes-Person in Gärtner-Kleidern gewahr / die ihr Haupt auff den Rand des Brunnen gesteuret / und mir den Rücken zugekehret hatte. Ich wolte sie nicht gerne vertreiben / darum nahete ich mich ihr so leise ich immermehr konte / absonderlich / weil ich vermuthete / daß sie eingeschlaffen / ich hörete sie zu verschiedenen mahlen tieff seufftzen / und weil ich spü-

rete

rete/daß sie in der That eingeschlaffen/ und diese Seufftzer etwa ein schwerer Traum ausgetrieben hatte/ erkühnete ich mich ihr Angesicht zu betrachten. Aber ach! Ich Unglückseliger! Wie sehr werde ich diesen Vorwitz die Zeit meines Lebens bereuen müssen. Denn/ Abram/ ich fand in dieser armen Kleidung eine so vollkommene Schönheit/ und bezaubernde Anmuth/ die mich auch im Schlaf überwand/ und so sehr aus mich selber entzückete/ daß ich wie ein Lebloser sie eine geraume Zeit tieffsinnig betrachtete. Das Geblüt wallete mir in meinen Adern/ mir brach ein kalter Schweiß nach dem andern aus/ und empfand ich ein so starckes Hertzklopffen/ daß ich dieser fremden Regungen wegen erstaunete. Ich hatte dabey noch so viel Verstand/ daß ich mich seiner Begebenheit erinnerte/ und wie sehr sein Hertz ihm in meinem Lusthause auff die rechte Erkäntniß der Schönheit seiner Fürstinnen gerühret worden. Er hat recht/ mein Abram/ rief ich überlaut nicht betrachtend wo ich war/ wenn er der Schönheit einer himmlischen Fürstin gewichen/ da ich hingegen auff den Anblick einer Gärtnerin vielleicht erliegen muß.

79. Diese Unbedachtsamkeit erweckte meine schlaffende Schöne. Sie überzog ihr Gesicht mit einer anmuthigen Schaamfarbe/ welche den Glantz ihrer Schönheit noch weit herrlicher machte/ wie sie mich ersahe/ und merckete ich ihr gar eigentlich an/ daß ein nicht geringer Verdruß sie überfiel. Ich wolte ihr denselben benehmen/ uñ weil ich befürchtete/ sie möchte mir entwischen/ ein wenig aufhalten; Darüm näherte ich mich ihr. Ich hatte wohl gedacht/ schönste Gärtnerin/ sagte ich/ einen anmuthigen Garten/ dem es weder an Kostbarkeit noch Schönheit fehlete/ allhier anzutreffen; daß ich aber eine so auserlesene Schönheit/ vor dero Vollkommenheit alles was allhier köstliches mir ein elender Schatten ist/ finden würde/ konte ich nimmermehr gedencken. Ich glaube es/ mein Herr/ sagte sie ein wenig beschämt/ weil ich so wenig als er mir eingebildet/ einen solchen in dieser einfältigen Einöde zusehen/ dessen Gegenwart mich aus dem Schlaff erwecken/ und mit dergleichen Reden beschämen würde. Woferne jemand ist/ erwiederte ich/ der sich zuschämen hat/ muß ich es gewißlich seyn/ weil ich so unvollkommen von ihren Verdiensten gere-

det / daß ich daher billich erröthe. Gewiß wenn es zu Engadi dergleichen Gärtnerinnen giebet / so ist es dem mächtigsten Printzen der Welt keine Schande alhier ein Gärtner zuseyn. Ich bilde mir nicht ein / versetzte sie / daß mein Herr gantz zufrieden seyn solte / ein Gärtner zuwerden / wenn er die Armuth eines so schlechten Orts / mit der Zierde eines ansehnlichen Hofes oder prächtigen Stadt / deren eine ihn gewiß hieher geschicket / vertauschen solte. Denn mein Herr / wenn wir die Einsamkeit des Feld- und Garten-Lebens loben / geschieht es nicht / weil wir uns in der That einbilden / daß es solchen Ruhm verdiene / sondern weil wir dessen Verdrießligkeiten noch nicht geschmecket haben / deren satter Gebrauch uns bald auf einen andern Sinn bringen würde.

80. Was mich betrift / antwortete ich / kan ich nicht ihrer Meynung seyn / weil ich mein Vorgeben nicht auf den gemeinen Wahn gründe / sondern die Anmuth einer so unvergleichlichen Schönheit zum Grund desselben setze. Es ist nichts in der Welt / warf sie hurtig ein / wovor die Zeit uns nicht endlich einen Eckel mache / und glaube ich / daß so ein Fürst sich auf den verführten Wahn einer elenden Gestalt zu einem seinem Stande so unanständigen Beginnen solte verführen lassen / die Reue ihm bald sein Vorhaben ändern würde / insonderheit / wenn die eingebildete Schöne mit mir eines Sinnes wäre / und so wenige Neigungen hätte / einen Fürsten seines Standes und Herkommens vergessen zumachen. Ich wuste nicht / was ich von dieser grosmüthigen Verachtung gedencken solte / und da mich vorhin ihre Gestalt entzücket hatte / verwirrete mich ihr Verstand vollend so sehr / daß ich mich entsetzte / wenn ich an die Nothwendigkeit von ihr zuscheiden gedachte. Ich hielte sie indessen mit Gesprächen von verschiedenen Sachen eine geraume Zeit auf / so daß sie ihr Vorhaben von mir sich zuentfernen zuverschiedenen mahlen aufschieben muste. Endlich / wie ich solches nicht ferner müglich zuseyn hielte / bath ich sehr inständig / mir die Ehre zuvergönnen / sie an diesem Ort öfter zusehen / weil ihre Unterredung mir in einer Bekümmerniß / so ich wegen des Abschiedes eines werthen Freundes hätte / unvergleichlich wäre zustatten kommen. Gleichwie ich über diesen Ort nicht zubefehlen / antwortete sie mir ein wenig

verwirret / also hat man mir auch keine Macht ertheilet / iemanden den Zugang davon zuversperren oder frey zugeben. Was aber mich betrifft / liegen mir dergleichen Bemühungen ob / die mir nicht allezeit vergönnen / mich bey diesem Brunnen zum Schlaff nieder zusetzen.

81. Weil sie sich nun hierauf von mir entfernete / hatte ich nicht Gelegenheit eine andere Erklärung von ihr zuerlangen / sondern ward gezwungen mich gleichfals hinweg zubegeben / nachdem sie mein Gesicht / so lange es müglich gewesen / nach sich gezogen hatte. Ich kehrete gantz verändert wieder nach meinem Pferde / und ritte vollend nach Engaddi hinein. Meine erste Sorge hieselbst war / mich zuerkunden / wem der anmuthige Garten zustunde / woselbst ich meine Freyheit verlohren: Man berichtet mir / daß er einem vornehmen Herren aus Sodom zugehöre / welcher seine Leute darauff bestellet hätte. Ich legete fernere Kundschaft auf die Person meiner schönen Gärtnerin von wannen sie wäre: Hierinnen aber war mir unmüglich etwas gewisses zuerfragen / ohne daß man mir berichtete / es hätte die Prinzessin von Sodom / welche diesen Garten oftzubesuchen käme / neulich einige Dienerinnen aus ihrem Frauenzimmer darinnen hinterlassen. Dieses alles vergnügete mich nicht / daher ich versuchen wolte / ob ich solches nicht weit besser von ihr selbst erfahren könte. Ich begab mich wieder nach diesem Garten hinauß / und besuchete auch die verborgenesten Winckel desselben / konte aber nichts von einer so schönen Gärtnerin zusehen kriegen / deren Vollkommenheiten sie über andere ihres gleichen so weit erhoben. Ich forschete auch bey denen Leuten dieses Gartens / welche mir zur Nachricht gaben / daß eine solche Fürstinnen zwar sich daselbst aufhielte / anitzo aber sich nach einem andern Ort ihrer Verrichtungen wegen begeben hätte.

82. Mit dergleichen Zeitungen muste ich mich eine geraume Zeit vergnügen lassen / welches mich so bekümmert machte / daß ich meine Schmertzen an den einsamsten Oertern außließ / und alle Ergetzung des wollüstigen Engaddi miede. Vorhin hatte ich den Verlust oder vielmehr die Abwesenheit eines Freundes beklaget / den ich doch dermahleinst wieder zusehen die Hofnung hatte / nunmehro seufzete ich auch über einen

weit grössern/nemlich denselben meiner Freyheit / dessen Ersetzung ich nimmer wieder zuhoffen hatte. Ich begunte endlich zu muthmassen / daß diese Reise meiner schönen Gärtnerin / eine Verstellung/ und sie solche meine Begegnung zuvermeiden nur vorgeben ließ / daher ich fleissig durch einige mir getreue Einwohner zu Engaddi nach ihr forschete / und endlich erfuhr/ daß sie nicht allein gegenwärtig/ sondern auch des Abends zugewisser Zeit nach einem Lustwalde der an diesem Garten stieß/ sich zubegeben pflege/ den Gesang der Vögel daselbst anzuhören. Weil ich mir nun in der That einbildete / ihr Stand wäre nicht höher als ihre Kleidung glauben liessen / machte ich einen Anschlag sie zu entführen/ weil ich diese Gewalt durch eine rechtmässige Vermählung zu rechtfertigen entschlossen war / und davor hielte / sie würde das Verbindniß mit einem Fürsten/ der ihre Vollkommenheiten allen Prinzessinnen der Welt vorzöge / ihr vor eine solche Ehre halten / wodurch sie mein Verfahren nachgehends selbst preisen würde: Dahingegen ich ihre Eingezogenheit daher vermuthete/weil sie etwan meine Liebe an mir gemercket / und sich besorget hatte / ich möchte nachtheilige Anschläge auf ihre Ehre machen/ auf welchen Fall ich sie nimmermehr durch Güte zugewinnen trauete / oder dahin zubringen / daß sie meinem Vorgeben Glauben beylegete.

83. Es gerieth mir dieser Anschlag nicht übel / und vollführete ich denselben / ohne daß davon das geringste Geschrey wurde. Denn meine Gärtnerin hatte sich desselben so wenig versehen / daß ihr Entsetzen ihr nicht zuließ/einiges Geräusch zuerregen. So bald aber die erste Erstaunung vorüber/ hielte sie mir mein gewaltsames Verfahren mit ziemlichen Vorwürfen vor / und ob sie mich gleich nicht kante / in dem ich so wol mein/ als meiner Gesellen Angesichter verstellet hatte / gab sie doch genug zuverstehen / daß es ihr nicht schwer fallen solte / den rechten Thäter zuerrathen. Sie beschwur mich anfänglich sie wieder in Freyheit zusetzen / welches die ehrlichste That wäre / wodurch ich ihre Hochachtung erwerben könte / dahingegen diese Gewalt mich nimmer vergnügen solte / wenn ich ihr auch gleich den Höchsten Thron der Welt anböthe. Ich bemühete mich sie zubefriedigen / so viel mir müglich war / und brachte sie also auf mein Lusthaus / auf dessen Erblickung sie

sich

sich/ wie es schiene / ein wenig zufrieden gab. Ich entdeckte mich ihr allhier vor den Fürsten Mamre / entschuldigte mein Verfahren mit der Heftigkeit meiner Liebe / die ich ihr anitzo so redlich darzu legen gesinnet wäre/ daß ich sie aus einem so armen Stande zu meiner Gemahlin machen wolte. Aber Ach! wie verächtlich nam sie dieses erbieten an: Sie betrachtete mich mit einem ernstlichen Gesichte: Bildet euch nicht ein / Mamre/ sagte sie/ daß dieses geschickt sey/ mich zugewinnen; und glaubet mir nicht eine so niedrige Seele zu / die euer Verfahren dadurch solte entschuldigen können. Schätzet ihr mich als eine Gärtnerin und vermeynet mir also eine Gnade zuerweisen/ wann ich eure Gemahlin würde / so glaubet mir / daß ich eine Seele habe / die weit über dergleichen Betrachtungen gehet: Und damit ihr solches ein wenig erkennen möget/ so seyd versichert / daß ich Fürsten Gnade zuerweisen / und sie nicht von denselben anzunehmen gewohnet bin.

84. Dieser heldenmüthige Vortrag beschämete mich über die massen/ und wuste ich nunmehro nicht/ was ich aus meiner Gärtnerin machen solte. Es kam mir zuweilen in Sinn / sie möchte eine andere seyn/ als ihre Kleidung zeigete / weil ihr Verstand so weit über den Pöbel erhöhet/ ihre Schönheit so zart und liebreizend / ihr Ansehen so majestätisch und herrlich / daß sie die allervollkommeneste Prinzessin abbildete: Weil ich aber deswegen keine Erklärung von ihr erlangen konte / verblieb ich den ersten Tag in diesem Zweifel/ der mich erbärmlich zermarterte. Wie ich sie an dem folgenden wieder besuchete/ beschwur ich sie abermal mir ihr Herkommen zuentdecken. Denn im Fall sie nicht in dem Stande wäre/ die Vermählung mit mir als eine Verherrlicherung desselben zunehmen/ wolte ich sie stündlich wieder in Freyheit setzen / und sie hin begleiten wo sie verlangete; Indem ich mich dieser Gewalt nimmermehr würde unterfangen haben / ob sie mich gleich vor Liebe hätte sterben lassen / wenn ich ihr nicht eine Wolthat damit zuerweisen vermeynet. Ich gab ihr dieses so aufrichtig zu verstehen/ und stellete meinen Zweifel so ängstlich vor/ daß sie mir zuglauben anfing / und sich erklärete mich in ihre Freundschaft zu nehmen / auch eine nähere Erkäntniß

ihres Standes zu geben / wenn ich sie so gleich nach Salem zum Melchisedech führen würde.

85. Die Liebe machte mich anfänglich zweifelhaft / und rieth mir einen Schatz zubehalten / der in meiner Gewalt wäre / die Ehre aber welche mir die Schande vorstellete / die ich von einer so gewaltsamen That zuerwarten / insonderheit so meine Geliebte Durchlauchtiges Herkommens / überwand endlich alle andere Betrachtungen / und gab ich ihr nicht allein mein Wort ihr Verlangen zuerfüllen / sondern ließ auch gleich einen Kamehl zurüsten / auf welchem ich sie nach Salem hinführete. Sie erkante sich mir dieser Grosmuth wegen / wie sie es nante / sehr verpflichtet / und erzeigete sich an stat der ersten Ernsthaftigkeit so verändert / daß ich nicht Ursache hatte / mich dieser Entschliessung gereuen zulassen: doch konte ich keine erwünschte Erklärung auf den ehrerbietigsten Vortrag meiner Liebe erlangen / wie flehentlich ich auch darum bath / und ihr dieselbe so beständig vorstellete / daß sie nichts die Zeit meines Lebens vertilgen würde. Sie vermahnete mich vielmehr einer Leidenschafft abzusagen / die ihr so verhast wäre / weil sie die unschuldigsten Vergnügungen unserer Jahre / in die bitterste Unruhe verkehrete: Und bath mich ihre Freundschafft anzunehmen / die sie mir vollkommen schencken wolte.

86. Solcher gestalt kamen wir nach Salem / woselbst ich meine Schöne dem Melchisedech einlieferte mit aufrichtiger Erzehlung meiner Abentheuer / und sehnlicher Bitte / ihr Hertz durch seine weise Beredungen zu meinen Vortheil zulencken. Er trug Mitleiden mit meiner Liebe / als er sie so heftig sahe / lobete meine Handlung / daß ich mich so bald eines Verbrechens wieder entschüttet / welches die Zeit meines Lebens meinem Ruhm / wie er sagete / würde Gewalt angethan haben / und versprach mir seinen Beystand / so weit er zulänglich seyn würde. Ich verblieb einige Tage zu Salem / und weil mich meine Schöne / ob sie mich gleich nicht insonderheit begünstigte / dennoch so wohl hielte / daß ich mit Fug keine Ursache mich über sie zu beschweren finden konte / brachte ich dieselben ziemlich vergnügt zu. Endlich betreffen mich meine Angelegenheiten nach Kiriatharba so nothwendig / daß ich gezwungen wurde abzureisen / meine Schöne dem Melchisedech auffs

beste

beste anbefehlend. Ich säumete mich nicht/ so bald meine Geschäfte verrichtet/ meinem Magnet wieder nachzufolgen/ und meine Gärtnerin/ welchen Namen und Stand sie noch nicht abgeleget hatte/ wieder zu sehen/ die meine Wiederkunfft nicht verdrießlich auffnahm.

87. Ich fand sie in der Gemüths-Beschaffenheit/ wie ich sie gelassen/ zu meiner Freundschafft nehmlich bereit/ zur Liebe aber ungewiß und ziemlich davon abgeneigt. Melchisedech selbst fieng an mein Gemüth zu erforschen/ ob solches nicht von dieser Leidenschafft zu heilen wäre/ und brachte viele Gründe hervor mir solche auszureden: Ich war so weit davon entfernet seinem Rath zu folgen/ daß ich viel eyveriger und besorgter in meiner Liebe wurde/ weil ich nunmehro gewiß davor hielte/ meine schöne Gärtnerin wäre nicht gewillet/ mir ihr Hertz zuzuwenden. Ich wurde deswegen von Hertzen betrübet/ und meine unglückselige Liebe lag mir so sehr im Sinn/ daß man mir mein Leyd an den Augen sahe. Ich reisete indessen zwischen Salem und Kiriatharba auff und ab/ und trieb solches so lange/ biß ich endlich mein Glück selbsten gantz verreisete. Denn wie ich einsmahls wieder nach Salem kam/ und mir vorgesetzet hatte/ mein äuserstes Vermögen anzuwenden/ das Hertz meiner Schönen zu bewegen/ zeigete mir Melchisedech an/ daß sie sich wieder nach ihrem Vaterlande gewendet/ und ihm entdecket/ daß sie eine der edelsten Princeßinnen einer fremden Gegend wäre/ die sich vieler Ursachen halber eine Zeit lang hieselbst unbekant auffgehalten. Er setzte hinzu/ daß sie sich erfreuen würde/ wenn sie hören solte/ daß ich meine Liebe in eine auffrichtige Freundschafft verwandelt hätte: Und was das grausamste vor mich war/ deutete er mir an/ daß diese Prinzeßin einem grossen Fürsten auffbehalten würde/ zu hohen und heiligen Begebenheiten/ daß ich also meinem Verstande Gewalt anthäte/ wann ich mich nicht entschlösse/ der Printzeßin Rath/ die doch zu meiner Vermählung nimmer bestimmet/ zu folgen.

88. Er kan leicht gedencken/ mein Abram/ wie grausame Bewegungen dieses in meinem Hertzen müsse verursachet haben; insonderheit da solches mitten unter der Unmüglichkeit dennoch nicht nachließ zu lieben und zu hoffen/ daß mein inbrün-

brünstiges Anhalten zu GOtt mein Unglück abkehren/ und meine Beständigkeit das Verhängniß selbst ermüden würde. Ich wolte den Melchisedech bewegen/ mir ihr Vaterland zu entdecken: Aber/ es sey daß er es in der That nicht wuste/ oder daß er meiner unglückseligen Liebe keine fernere Nahrung geben wolte/ schüttete er allezeit seine Unwissenheit für/ und daß sie ihm solches selbst nicht vor ihrer Abreise entdecken/ er sie auch nicht darum befragen wollen. Ich schied also als ein Verzweiffelter von Salem ab/ mit dem vesten Vorsatz nicht wieder nach Kiriatharba zu kehren/ ich hätte denn etwas von meiner Gärtnerin zuvor erfahren. Weil ich aber nicht wuste/ wohin ich mich eigentlich wenden solte/ besuchte ich endlich die Städte der alten Väter/ die dem wahren Gottes-Dienst noch zugethan waren/ weil ich zu Salem gesehen/ daß sie solchem gleichfalls beypflichtete; Wie ich aber nichts/ wodurch mein Verlangen wäre vergnüget worden/ fand/ entschloß ich endlich nach Babel zu gehen/ ob in dieser grossen Welt-Königin nicht vielleicht meine Schöne in Gärtnerin oder Princeßinnen Gestalt anzutreffen/ weil ich wohl weiß/ daß sie an beyden einen Uberfluß heget/ da ich denn das Glück gehabt/ ihm mein werthester Fürst/ gleich anzutreffen.

89. Er siehet also/ beschloß Mamre hierauff seine Erzehlung/ wie unglücklich ich sey/ und wie mein Zustand weit verzweiffelter als der seinige: In dem ich liebe/ da mir das Verhängniß nichts hoffen lässet/ dahingegen in seiner Liebe ihm die Hoffnung glückselig zu werden nicht so gar abgeschnitten. Abram seufftzete wegen so grosser Ungewißheit seiner Hoffnung/ und weil er dennoch des Mamre Zustand sehr schlimm befand/ bemühete er sich ihn mit Entgegenhaltung des seinigen/ den er wegen der Königin Verfolgung weit unglückseliger hielte/ weil ihm aus Babel zu scheiden nicht vergönnet/ zu trösten. Sie hielten sich bey diesen Unterredungen so lange auff/ biß endlich auch Loth dazu kam/ welcher von dem Fürsten von Ur nicht gar lange abgetrennet seyn kunte: Und weil die Hertzen dieser dreyen einen natürlichen Zug ein ander zu lieben spüreten/ richteten sie eine so vollkommene Freundschafft mit einander auff/ daß solche auch von denen verdrießlichsten Zufällen bißhero nicht können getrennet werden.

90. Es

90. Es daurete aber die Vergnügung meines Fürsten wegen der Ankunft eines so wehrten Freundes nicht lange / daß sie nicht von der Königin Begierden auf andere Verdriesliche Betrachtungen wieder gezogen wurde. Diese war mit denen grössesten Zurüstungen des Krieges wider die Chusiten beschäftiget / und ob sie gleich hieselbst gnugsame Mittel fand / die Liebe gegen den Fürsten von Ur ein wenig an die Seiten zusetzen / wurde sie doch von derselben so sehr angetrieben und überwältiget / daß / wie sie den Abram einsmahls alleine angetroffen / wozu sie die Gelegenheit mit Fleiß ausersehen / sie ihm seines ehmaligen Versprechens auff der Jagd bey Ninive erinnerte / und den Assyrischen Thron anboth. Nunmehro sahe der Fürst / wie weit es mit ihren Begierden gekommen / und gerieth er darüber in solche Angst / die Zeit seines Lebens noch nicht grösser gewesen. Er rief zu seinen GOtt in seinem Hertzen / weil es ihm beliebe / daß er von Babel und dem Assyrischen Hofe nicht weichen solte / daß er ihm auch seinen Schutz daselbst in einer so gefährlichen Sache nicht entziehen wolte. Er hielte nicht vor rathsam die Königin zureitzen oder aufs euserste zubringen / daher beantwortete er alles sehr sitsam / und drehete es auf einen Schertz. Die Königin welche in dergleichen Sachen keinen Schertz verstehen wolte: Ich habe euch meine Meynung gesagt / erwiederte sie mit ernstlicher Stimme / ich weiß daß ihr sie wol verstanden / nunmehro lieget es an euch / euch also zuentschliessen / damit es euch nicht gereue / wozu ich euch Zeit lasse.

91. Sie gieng hiemit geschwinde von ihm / weil der Krieges-Rath versamlet war / worinnen der Aufbruch nach der Feinde Land solte beschlossen werden / weil man anfing zu befürchten / es möchten dieselben denen Assyriern vorkommen. Haran als Reichs-Stadthalter / dessen Klugheit und gefürchteter Heldenmuth schon tausend Proben gegeben / wurde als Oberster Feld-Herr der Königin / welche diesem Krieg selbst beywohnen wolte / zugeordnet / und muste der Fürst von Ur wieder seinen Willen zugeben / daß man ihn zum Unter-Feld-Herren nebst noch einigen andern Chaldäischen und Assyrischen Fürsten / seinem Bruder zugesellete. Nahor und Loth erlangeten gleichfals ihrem Stande gemässe Bedienungen / und Mamre

wolte /

wolte seine Schwermuth zuvertreiben / diesen berühmten Zug auch mit verrichten / obgleich die Amoriter so wol von dem Cham wie die Chusiten stammeten / in betracht jene mit diesen sich niemals nicht friedlich vertragen können. Zu Babel wurde alles wohl angeordnet / Hadoram nach Ninive in genauer Verwahrung geschicket / damit er indessen seinen Bluts-Freunden zum besten keinen Aufruhr im Lande anrichtete / Amraphel aber auf diesen Zug mit genommen.

92. Also brach diese erschreckliche Macht nach Kanaan auf / deren Könige und Printzen / welche schon grösten Theils unter der Ober-Herrschafft der Assyrier stunden / ihr mit Lebens-Mitteln und andern Nothwendigkeiten beystunden. Sie kam an die Aegyptische Grentzen / ehe der Feind einige versicherte Nachricht von ihren Verfassungen haben können / und die Königin / welche diesen Krieg zuendigen eilete / beforderte den Zug ihrer Völcker mit solchem Eyver / daß sie fast dem Gerüchte selbst zuvorkam. Sie brach allenthalben wie ein schneller Strom durch / und fand nirgends einigen Wiederstand / welcher ihren Lauff solte aufgehalten haben / biß sie an den Nil kam. An der andern Seiten dieses Flusses hatten die Chusiten alles besetzet / und schiene es / daß nunmehro recht zum Ernst kommen würde. Die Aegyptier hatten sich grösten Theils zu denselben geschlagen / und weil sie wusten / das die Jahres-Zeit der Königin an diesem Fluß lange zubleiben nicht vergönnen würde / hatten sie diesen Ort ausersehen / die Assyrier mit desto geringer Mühe aufzureiben. Man machte indessen an dieser Seiten alle Anstalt über den Fluß zusetzen / und die Feinde dagegen solches zuverhindern / wobey es aber ein wenig langsam herging / nicht allein / weil die Nothwendigkeit zu Brücken und Fahr-Zeugen von dem Feinde ware verbrant worden / daß man dieselbe weit herholen muste / als auch weil man so bald keinen beqvehmen Ort zur Uberfarth sahe.

93. Indem nun die Assyrier hiemit zuschaffen hatten / und sich weiter um den Feind nicht bekümmerten / gieng derselbe einsten in der Nacht in der Stille über den Nil / fiel in der Königin Lager / und setzte dasselbe in so grossen Schrecken / daß die daher entstandene Unordnung verhinderte demselben genugsamen Wiederstand zuthun. Er drang biß zur Königin Ge-

zelt

zelt hindurch / bemächtigte sich desselben / nahm ihr gantzes Frauen-Zimmer gefangen / und fehlete nicht viel / daß ihr nicht selbsten ein gleiches wiederfahren / wenn sie nicht aus sonderlichem Eingeben selbige Nacht ihr Zelt mit einem andern verwechselt / und nachdem sie das gantze Lager den vorigen Tag durchritten / üm alles vor der instehenden Ubersetzung selbst in Augenschein zunehmen / am Ende desselben geblieben wäre. Weil nun die Chusiten vermeyneten sie hätten die Königin selbst gefangen / und dazu spüreten / daß die Assyrier ihnen Wiederstand zuthun sich versamleten / giengen sie mit ihrer Beute so geschwinde zurück / daß es schiene als wenn sie der Blitz wieder über den Fluß geführet hätte. Die Königin kam nebst dem Haran und andern ihren Fürsten an den Ort ihres gewöhnlichen Aufenthaltes / woselbst sie alles in jämmerlichen Zustand fand. Sie schäumete vor Grimm / und setzete dem Feinde eiligst nach; Es war aber zu spät / weil derselbe die Brücke schon hinter sich wieder abgeworfen / und sich in Sicherheit begeben hatte.

94. Dieser Zufall erschreckte die Assyrier sehr / nicht eben / weil eine ziemliche Anzahl ihrer Völcker bey diesem nächtlichen Uberfall zuschanden gemacht / sondern weil fast nicht ein Fürst oder vornehmer Herr war / der nicht den Verlast seiner Tochter / Schwester / Gemahlin oder Liebsten beklagete / welche die Königin auf diesem Feldzug zubedienen / mit gereiset waren. Nahor wolte schier verzweifeln / als er seine Liebste Milka auch mit entführet sahe / und wenn ihn nicht Abram und Loth mit Gewalt zurücke gehalten / wäre er ungeacht aller Gefahr denen Feinden biß über den Fluß nachgegangen / weil die Bereitschafft hiezu schier fertig war. Die Liebe ließ ihn des folgenden Tages nicht ruhen / sondern er trachtete mit allem Fleiß darnach denen Chusiten auf der instehenden Nacht gleichfals einzufallen / und seine geliebte Fürstin zuerretten. Er überlegete es mit dem Abram / Loth und Mamre / welche dafür hielten / weil die Feinde anitzo ohne Zweifel auf der Huth seyn würden / daß man nichts so bald wieder sie vornehmen müste / sondern einige Tage stille seyn / biß sie die Sicherheit nachlässiger gemacht / und man sie in derselben überfallen könte. Ob nun gleich diesen Rath der wegen die-

dieses Zufalles nicht weniger auf Vergeltung bedachte Feld-Herr selbsten billigte/ war doch Nahor viel zu ungedultig/daß er solchen hätte folgen können. Er berathete sich derowegen mit dem Printzen von Sinear/ welcher viel mit ihm umgieng/ damit er des Feld-Herren Gewogenheit erwerben und vermittelst desselben / die völlige Aussöhnung seines Vaters erlangen möchte; und machte endlich den Schluß/ mit denen Völckern/ welche dem Nahor zuführen untergeben/ über den Nil zusetzen/ und denen Chusiten einzufallen.

95. Dieses alles wurde in höchster Stille also angeordnet/ damit es weder der Feld-Herr noch die Königin erfahren/und ihren Anschlag hintertreiben möchte. Sie kamen ungehindert über den Fluß / weil die Chusiten / welche dergleichen vermutheten / und auf das erregte Geräusch sich sämtlich hiehergezogen hatten/ihnen solches willig vergönneten Wie nun Nahor hierauf alles anordnete in der Feinde Lager einzubrechen/ sahe er sich so schleunig von demselben umgeben/und so grimmig angefallen / daß ob er sich gleich nebst dem Amraphel beherzt gnug beschützete / sein Volck dennoch grösten Theils niedergehauen / er selbst aber nebst den Printzen von Sinear gefangen hinweggeführet wurde. Die wenige / so sich in dem ersten Anfal in die Fahrzeuge wieder zuück geflüchtet hatten / brachten diese Zeitung gleich in der Assyrier Lager / und erregeten dasselbe dadurch so sehr/daß sie vermeyneten/der Feind wäre aufs neue eingefallen. Weil nun die Nacht das Schrecken desto gröser machte/war der gröste Theil des Volckes schon bedacht Gezelt und Lager zuverlassen / so gar/ daß wenn die Feinde mit der Helfte ihrer Völcker damahls übergangen wären / es ungeacht alles Wiederstandes der Königin und so vieler tapferer Fürsten / gewiß um die Assyrier geschehn gewesen. Haran war sehr über diese Unbedachtsamkeit seines Bruders ergrimmet / wodurch die Feinde aufs neue Muth bekommen hatten / so daß nach dieser zweyten Niederlage dieselben schon von der gäntzlichen Vertilgung der Assyrier zu berathschlagen anfingen. Er wandte nebst der Königin allen Fleiß an/ denen ihrigen wieder einen Muth zumachen / und befahl / daß vor acht Tage Verflessung niemand bey gewisser Lebens-Straaffe sich in geringsten vom Lager entfernen solte.

96. Die-

96. Dieses machte die Feinde noch trotziger/ daß sie sich bey grossem Scharen an der andern Seiten des Flusses sehen liessen/ und ehestens mit der gantzen Macht herüber zu kommen dräueten. Wie nun Abram merckete/ daß durch diesen doppelten Vortheil der Feinde Wachsamkeit nachzulassen begonnte/ deucht es ihm Zeit zu seyn / den empfangenen Schaden zu rächen/ und sich zu bemühen die Gefangene wieder zuerlösen. Er verkundschaffete vorhero deren Zustand / und wie er erfahren/ daß sie auff ein nah belegenes Schloß geführet / nahm er einen ziemlichen Umschweiff / gieng an einem solchen Ort mit dem Mamre/ Loth und einigen andern Fürsten über den Nil/ wo sich die Chusiten keines Feindes vermuthen waren. Dieses alles geschah des Morgens sehr frühe/ weil sich die Feinde nur vor einen nächtlichen Uberfall befürchteten / und des morgens ihre starcke Wachten von dem Ufer gemeiniglich abführeten. Er erreichete das Schloß gegen den Mittag / stürmete und erobert es / wiewohl nicht ohne Blutvergiessen / weil des vorigen Tages ein Obrister von denen Feinden darinnen ankommen war/ dem Amraphel den Kopff abschlagen zu lassen / welches Urtheil ihm der Chus selbsten gesprochen / indem er als einer von seinen Nachkommen / wieder seine Brüder und allgemeinen Vater die Waffen geführet hätte. Es solte eben dasselbe vollstrecket werden / als Abram dem Obristen etwas anders zuschaffen gab / nach tapfern Wiederstand ihn mit seinen Völckern erlegete / und das Leben eines Printzen rettete / welcher nachgehends wohl tausendmahl ihm das seinige zu nehmen bedacht gewesen. Sie giengen hierauff nach dem Ort / wo das Frauen-Zimmer verwahret wurde / welches mit unbeschreiblicher Vergnügung diese Errettung vernam / und dem Abram mit denen Printzen die bey ihm waren / als ihren Erlösern gleichsam zun Füssen fallen wolte. Aber o unbegreiffliche Fügung der Schickungen Gottes/ was fand Abram nicht allhie vor eine unvermuthete Belohnung seiner Mühe! Er sahe die Sarai oder seine Fürstin bey der Milcka stehen / als er sich derselben/ ihr zu ihrer Erlösung Glück zu wünschen nahete. Mamre ersahe sie gleichfalls und erkante sie vor seine schöne Gärtnerin. Sie erstauneten / sahen einander erblasset an/ und konte einer begreiffen / was den andern zu dieser Veränderung bewegete.

97. Der Fürst von Ur wolte sich ihr zuerst nahen/ sie aber verließ ihn mit verächtlichen Geberden/ und nahete sich dem Mamre/ über dessen Wohlergehen sie sich sehr erfreuet bezeigete/ und ihm mit verpflichteten Worten danckete / daß er sich zu ihrer Rettung mit gebrauchen wollen. Dieser Fürst / welcher sein Glück gleichfalls noch nicht begreiffen konte / erschien so voller Freuden / daß er dadurch schier aus sich selber gesetzet/ sich vor ihr nieder warff / und ihre Knie umfieng. Dieses wolte den Abram vollend verzweiffeln machen / weil er nunmehro wohl sahe/ daß er an seinem besten Freund einen Neben-Buler bekommen. Er schätzete sich daher weit unglückseliger/ und glaube ich/ wenn sein Hertz in allen Verdrießligkeiten sich nicht mit seines GOttes Krafft gesteuret / er wäre damahls entweder vor Hertzeleid gestorben/ oder hätte sich zu fremden Dingen verleiten lassen. Indessen aber weil Loth mit den Nahor und Amraphel gleich herein trat / die er gleichfalls in Freyheit gesetzet hatte/ bemeisterte er seine Leidenschafft / weil er wohl wuste/ daß er solche Ausspührer um sich hatte / die auch seine Gedancken zu ergründen sich bemüheten. Nahor empfand keine geringe Vergnügung / wie er seine Liebste Milka wieder in Freyheit sahe/ und weil er seine Neigung so sehr nicht zwingen durffte / erschien dieselbe in allen seinen Reden und Geberden.

98. Es war aber dem Abram an einem Mitbuhler noch nicht genug / der sein Freund war/ es muste auch noch einer von seinen heimlichen und allergrimmigsten Feinden solches werden. Denn wie Amraphel die Schönheit dieser Fürstin/ als wie die Sonne unter anderen geringen Sternen hervorstrahlen sahe/ zog sie seine Blicke so sehr an sich / daß er durch die Augen das Gifft einsog/ welches allgemach sein Hertz anfteckete. Er sahe alsobald mit scheelen Augen die Gunst an/ so sie dem Mamre erwiese/ welchen sie eben / wie er ins Gemach herein trat/ wieder von der Erde erhub.

99. Weil es aber damahls nicht Zeit war / sich ein mehrers hievon mercken zu lassen / wendete er sich zu dem Abram / demselben seines grosmähtigen Entsatzes und der nebst den Mamre / Loth und andern übernommenen Gefahr wegen/ Danck zu sagen. Man hielte sich bey so verschiedenen

Ge-

Gemüths-Bewegungen nicht länger allhier auff / damit man nicht von dem Feinde überfallen würde: sondern Abram schickte das Frauen-Zimmer unter starcker Begleitung nach dem Nil / er selbst aber bereitete sich die sicheren und an dem Ufer hohnsprechende Chusiten / nebst denen übrigen Printzen heimzusuchen. Er fand dieselben ihrer Gewohnheit noch allhier unordentlich herum schwermen / und überfiel sie so unverhofft / daß er eine grosse Anzahl derselben erlegete / die übrigen aber mit blutigen Köpffen ihrem Lager wieder zutrieb.

100. Dieser unversehene Streich / wozu auch die Erlösung der Gefangenen / und Eroberung desjenigen Schlosses kam / worauff sie verwahret worden / setzte die Chusiten in solches Schrecken / daß sich niemand weit von dem Lager begeben wolte / weil sie vermeyneten der Assyrer gantzes Herr wäre über den Nil gangen / sondern sich vergnügeten sich vor demselben in Schlacht-Ordnung zu zeigen. Wie gerne auch Abram seiner damahligen Wuth nach sie angefallen hätte / durffte er es doch wegen geringer Anzahl seiner Völcker nicht wagen / sondern gieng wieder zurück nach dem Ufer / lagerte sich / den erlangten Vortheil nicht aus den Händen zu lassen / und sich der Feinde Furcht zu seinen Nutzen zu bedienen / an einem bequehmen Ort desselben / versicherte sich daselbst auffs beste / und ließ der Königin sagen / daß es nunmehr Zeit wäre / mit dem gantzen Heer über den Fluß zu setzen / ehe der Feind die Anzahl seiner Völcker erführe / und ihn anfiel. Sie erfreuete sich über dieses Glück / worauff sie so lange vergeblich gewartet / absonderlich weil sie solches der Tapfferkeit ihres geliebten Fürsten von Ur zudancken hatte / und beföderte gleich die Uberfarth / also daß noch desselben Tages ein grosses Theil des Heeres auff der andern Seiten sich lagerte / das übrige aber des folgenden Tages gleichfalls hinüber setzete. Auff diesen glücklichen Streich begonnte denen Assyriern der Muth wieder zu wachsen / indessen daß des Abrams Hertzeleyd wegen der Verschmähung seiner Fürstin gleichfalls immermehr überhand nahm. Er hatte bey jedermann / insonderheit bey der Königin und dem Feldherrn seinem Bruder unvergleichliches Lob erlanget / weil die erste ihn den Erhalter der Assyrischen Hoheit / dessen Würdigkeit den Thron tausendfach verdienete / den er so tapffer unterstützet hätte / un-

gescheuet nante ; Der andere aber solche Gewogenheit erwieß/ daß er hinführo nichts ohne seinen Rath anfangen wolte/ und weil er sahe/ daß GOtt mit ihm war / und seine Rathschläge segnete/ in dem Vorsatz sich zu diesem seiner Väter GOtt immer mehr und mehr zu bekehren gestärcket wurde. Wo er sich blicken ließ/ empfieng man ihn mit Frolocken / und das gemeine Volck nannte ihn öffentlich ihren Schutz-Engel.

101. Weil aber die Gewogenheit seiner Fürstin hiermit seiner Meynung nach nicht einstimmete / war ihm dieses alles eine Last/ und verbarg er sich nach dem er den Loth zu sich genommen / mit demselben in das innerste seines Gezelts. Ich hab sie gefunden/ mein Loth / sagete er / die mich nach Ninive gebracht/ Sarai dieselbe Fürstin die mich in Kanaan so sterblich verliebt gemacht / daß mein Hertz seithero keiner andern Neigung fähig gewesen. Ich habe sie gefunden / aber zu meinen Verderben. Sie verschmähet mich / Loth / und was das ärgeste / mein Mamre ist wieder seine Schuld mein Mitbuhler geworden. Wie nun Loth ihn bath/ diejenige ihm käntlicher zu machen/ wovon er redet/ und Abram ihm gesaget/ daß es eben dieselbe wäre / vor welcher sie den Mamre kniend gefunden/ / als er mit dem Nahor und Amraphel in das jenige Zimmer getreten / worinnen der Königin Frauen-Zimmer gefangen gehalten worden: Was? sagte er; Ist Jiska diejenige Fürstin / worinnen er sich in Kanaan verliebet? Denn diese und keine andere war es/ bey welcher ich damahls den Mamre fand wie ich herein kam: Und solte ich wohl so unglücklich seyn / dieses erstlich heute zu erfahren? Ist es müglich / versetzte Abram / daß die Jiska Sarai? Daß sie allhier unter der Königin Frauen-Zimmer? Daß sie zu Babel oder Ninive gewesen/ und ich solches nicht erfahren habe? Sie hat sich iederzeit sehr eingezogen gehalten / und weil sie von Natur den Tumult des Hoflebens hasset/ mir ausdrücklich verboten / auch ihm etwas von ihrer Anwesenheit zu entdecken/ weil sie befürchtete / dadurch wieder ihren Vorsatz offenbahr zu machen/ daß sie aus Kanaan wieder gekommen / wohin sie sich eben dieser Ursachen wegen begeben hatte: War des Loths Gegenrede. Aber o wolte GOtt / fuhr er fort / ich hätte nur den geringsten Argwohn haben können / daß Jiska seine so

hoch-

hochgeliebte Fürstin sey/ wie wolte ich doch sobald auch wieder meine Zusage sie ihm verrathen haben!

102. Es ist genug / daß ich unglückselig bin/ antwortete Abram / und weil sie ohne Zweifel sich darum vor mir verborgen gehalten/ daß ihr meine Liebe mißfallen/ deren sie nicht unberichtet war/ und den Mamre liebet/ so habe ich mein wiedriges Glück noch frühe genug erfahren. Loth tröstete ihn mit der Versicherung/ daß er niemals an der Jiska einigen Unwillen wieder ihn gemercket/ und versprach ihm sein Liebes-Unterhändler zu seyn/ weil ohne Zweifel ein fremder Irrthum ihr einen wiedrigen Wahn von ihm beygebracht / der sie also zuverfahren bewege. Er rieth ihm aber wegen der Königin Auffmercksamkeit vorsichtig in seiner Liebe zu handeln / weil diese/ so ferne sie erfahren würde/ daß sie an der Jiska eine Neben-Buhlerin bekommen / gewaltsame Dinge wieder ihr Leben vornehmen würde. Wie Loth hinweggegangen / kam Mamre ihn zubesuchen. Die Vergnügung leuchtete ihm aus den Augen/ und als er den Abram vor Freuden ümarmet: Nimmt er auch wohl Theil / liebster Freund/ sagte er/ an der Vergnügung / daß ich meine schöne Gärtnerin in der unvergleichlichen Jiska wiedergefunden? Daß sie mit neuer Begünstigung ihre ehmahlige Freundschafft verdoppelt / und meine Hoffnung glückselig zu werden/ ungeacht aller Dräuungen des Melchisedechs grösser als iemals machet? Ich nehme grössern Theil daran/ als er vermeynet/ antwortete der Fürst von Ur mit vor Betrübniß niedergeschlagenen Augen: Und wolte GOtt/ mein Mamre/ ich dürffte nicht weiter Theil als unserer Freundschafft wegen daran nehmen! Mamre stutzte auff diese nachdenckliche Rede/ und weil er sich der Erblassung und des Erstaunens erinnerte/ welches den Abram überfallen/ als er die Jiska bey ihrer Befreyung zuerst wiedergesehen: Solte wohl / sagte er/ der Jiska Schönheit so mächtig gewesen seyn/ daß sie ihn seiner Fürstin / die er bißhero so sehnlich gesuchet/ vergessen gemacht? Sie hat mich nur mehr als zuviel derselben erinnert / versetzte der Fürst von Ur: Und damit ich auffrichtig sey/ Mamre/ will ich ihm ohne fernern Umschweiff bekennen / daß Jiska sowohl Sarai als seine Gärtnerin ist. Ich sage dieses nicht / als wenn ich gesinnet wäre ihn zu hassen/ darüm/ daß er mein Mit-

buhler geworden/sondern daß ich ihn vor der Feindseligkeit unsers Verhängnisses warne/ und wieder dasselbe sich mit tüchtigen Waffen zuversehen bitte. Ich will in der Neygung gegen ihm auch unserm Unglück zu trotz beständig bleiben / und ob ich gleich die Jiska zu lieben fortfahren werde / wil ich doch darüm nicht aufhören sein Freund zu seyn.

103. Ich konte es wohl gedencken/ verfolgete Ramre mit betrübten Geberden/ daß die Süßigkeit meiner verführerischen Freude nicht ohne bittere Gall seyn würde: Und zweifele ich nunmehro nicht an der Wahrheit des Melchisedechs Worten/nun ich höre/daß Abram mein Nebenbuhler ist. Soferne ja dem Ramre dieses Glück nicht wird zu theil werden/ antwortete der Fürst von Ur/ glaube ich doch zum wenigsten nicht/daß es Abram sey/ der ihn dessen berauben wird/ weil Jiska mich viel zu sehr hasset/ und mein Hertz mir noch gar zu traurige Dinge vorher saget/ daß ich mich dessen solte können überreden lassen. Aber/ mein liebster Freund/ fuhr er den Ramre umfangend fort/ lasset uns unsere Liebe nicht mit künfftigen Zufällen verwirren / sondern deren Ausführung der göttlichen Allmacht heimstellen. Lasset uns vielmehr unser Hertz mit Gedult und Standhafftigkeit wieder alle Boßheit des Glückes waffnen/vielleicht füget es des Höchsten Güte/ daß wir am Ende beyde vergnügt seyn können. Ob gleich Ramre dieser Hoffnung schlechten Glauben gab/ rührete doch des Abrams Großmuth sein Hertz so sehr / daß er eben also mit ihm zu verfahren entschloß/ absonderlich / da er anitzo den Vortheil der grössesten Gunstgewogenheit in Händen hatte.

104. In dem nun diese Freunde sich also mit einander trösteten / und auf einer/andern Mitbuhlern ungemeinen Art verführen / war Amraphel gleichfalls bedacht seine Liebes-Angelegenheiten zubefördern. Er hatte sich sehr in des Nahors Freundschaft eingeschmeichelt / und sonderlich dieselbe durch den letzten unglücklichen Dienst / wie sie das Frauenzimmer erlösen wollen / erworben. Weil er nun wuste / daß dieser die Fürstin Milka liebete / offenbahrete er ihm seine Leidenschafft mit beweglicher Vorstellung/ und bath ihn seine Geliebte zu bewegen / daß sie seine Vorsprecherin bey ihrer Schwester würde. Nahor meynete diesen Dienst dem Sinearischen

Prin

Printzen schuldig zu seyn / und weil er Mitleyden mit ihm hatte / versprach er ihm seinen Beystand / nicht wissend wie einen so schlimmen Dienst er seinem Bruder damit erwiese. Er beschwur die Milka in Betrachtung der Lebens-Gefahr / worinnen dieser Printz allein ihrentwegen gerathen / weil er auff sein Anhalten sich mit zu ihrer Rettung brauchen lassen wollen / seine Parthey bey der Jiska anzunehmen so viel / daß sie endlich ihremgeliebten Fürsten zu willfahren verhieß. Sie stellete auch ihrer Schwester bey einer mit Fleiß gesuchten Gelegenheit diesen Printzen so artig und geschickt vor / daß sie dadurch ihr Hertz geschicklich ausforschete. Sie fand aber so wenige Aufmerckſamkeit bey ihr / und wie sie damit fortfuhr / erweckete sie endlich gar ihren Verdruß / daß sie sehr besorgete ihre Mühe dieses Printzen wegen vergeblich anzuwenden.

105. Wie sich die Königin indessen mit einem neuen Entsatz verstärcket hatte / bereitete sie alles zu einer grimmigen Schlacht / wozu die Chusiten gleichfalls bereit waren / weil sie ihres ersten Vortheils noch nicht so sehr vergessen hatten / daß ihnen daher der Muth solte entfallen seyn. Dieselbe nun wurde mit gleichem Grimm angefangen / wiewohl anfänglich mit schlechtem Vortheil der Assyrier / in dem deren lincker Flügel / welcher grösten Theils aus denen Hülffs-Völckern bestund / durch das heftige eindringen der Feinde / aller Tapfferkeit des Haran ungeachtet / in Unordnung geriethe. Wie Abram / welcher bey der Königin hielte / diese Gefahr erfuhr / und daß es sich schon zur völligen Flucht anließ / nam er einige aus denen mitleren Hauffen / und eilete seinem Bruder zum Entsatz. Er fand denselben in denen euserſten Nöthen / weil er nicht allein sein Pferd schon verlohren / und zu Fusse sich kümmerlich schützete / sondern auch an vielen Orten verwundt / und von seinen Völckern gantz abgeschnitten war. Abram drang mit seinem Sebel wie der Blitz durch / machte dem Feld-Herrn lufft / in dem er die Verwegenesten danieder schlug / und die dicken Scharen der Feinde auseinander trieb. Er brachte ihn wieder auf ein Pferd / und setzete so grimmig in die Chusiten hinein / daß Loth und Mamre seinem Beyspiel folgeten / und eine grosse Niederlage unter den Feinden anrichteten.

106. Wie nun die Sachen alhie wieder in gutem Stande/und der Feld-Herr ungeacht seiner Wunden die flüchtigen Schaaren in Ordnung gebracht / begab sich Abram nach der Königin zurück. Es hatte sich das Glück allhie gleichfals verkehret / und weil die Hertzhaftigkeit der Königin sich zu weit gewaget/ wurde sie schon von zween Chusiten/von ungeheurer Grösse und Stärcke angefasset / gefangen hinweg geführet zu werden/ in dem Nahor und Amraphel nebst einigen Assyrischen Fürsten sich vergeblich sie zu retten bemüheten / weil sie beyde Fäuste voll zuschaffen hatten. Abram rennete auf die Erkäntniß ihrer Gefahr herzu / hieb dem einen den Arm vom Leibe / mit dessen Hand er die Königin angefasset/ und weil der andere dieselbe zu verliehren befürchtend ihr grimmiger Weise den Kopf spalten wolte / fing er diesen Streich mit seinem Schilde auf/ und richtete ihn solchergestalt zu Boden / wie es der Königin vermeynet gewesen. Sein Beyspiel zog auch andere herbey / die ihrer Königin Gunst zuerwerben gleichsam mit einander eyverten/ und denen Feinden so grimmig zusetzeten/daß dieselben einen so heftigen Anfall nicht ertragen konten/ sondern sich endlich nach der Flucht umsahen. Die Assyrier verfolgeten ihren Vortheil / und die ergrimmete Königin stürtzete sich so wütend wieder unter die Chusiten / daß sie die Flucht mit hellen Hauffen ergrieffen. Haran hatte sich indessen nicht weniger heldenmüthig gehalten / und seinen Völckern zugesprochen ihren Fehler mit neuer Tapfferkeit wieder auszulöschen / daß dieselben wie grimmige Tyger um sich schlugen / und den Feind gleichfalls nöthigten sich zurücke zuziehen. Wie sie aber die Flucht ihres lincken Flügels vernahmen/ dachten sie auch auf ihre Sicherheit / und suchte ein ieder sein Leben durch die Geschwindigkeit seiner Füsse oder schnellen Lauf der Kamehle und Pferde zuretten so gut er konte.

107. Solchergestalt war dieser Sieg völlig erstritten / wobey Abram so grosse Ehre erworben/ daß nicht allein ein ieder die Erhaltung dieser Schlacht ihm zuschrieb / sondern auch die Königin / ihre Liebe so sehr dadurch gebilliget zu seyn vermeynete / daß sie solche nunmehro ungescheuet zuerkennen gab. Sie verfolgete in dessen den über die Feinde erlangten Vortheil/ nachdem sie diejenigen Fürsten und Obristen öffentlich vor dem gan-

gantzen Heer gerühmet hatte / die sich am tapfersten gehalten / unter welchen nechst dem klugen und Heldenmüthigen Haran / die Fürsten Mamre / Nahor / Loth und Amraphel / welcher sich hiedurch ziemlich wieder bey der Königin in Gunst brachte / die vordersten waren. Wie aber nach Eroberung vieler wichtiger Plätze der herannahende Winter die Jahrs-Zeit zum Krieg ferner unbeqvehm machte / verlegte sie einen grossen Theil ihrer Völcker in die eroberte Länder / und ging mit denen übrigen nach der wollüstigen Gegend von Sodom und Engaddi / wo selbst sie den Winter verbringen und neue Völcker an sich ziehen wolte / wieder zurücke. Sie unterließ alhier nichts dem Abram ihren Ernst in Anbietung der Assyrischen Krone zuerklären / welche dieser allezeit mit grösser Vorsichtigkeit ausschlug / als welcher seine Fürstin nicht um hundert Assyrische Königinnen vertauschen wolte. Wie schmertzlich nun diese Unentschlossenheit (denn solche schiene es zuseyn / ob es gleich in der That eine völlige Verschmähung war) der Königin gleich dauchte also daß ihr oft alle Gedult darüber vergehen wolte / bemeisterte sie doch sehr klüglich ihre Empfindligkeit / und verhoffete noch immer das Hertz ihres Geliebten entweder durch ihre Reitzungen / oder durch den Glantz des herrlichsten Thrones von der Welt zubewegen.

108. Sie forderte derowegen einsmahls den Feld-Herren vor sich / eröffnete ihm ihre Neigung gegen den Fürsten von Ur / und wie sie entschlossen / denselben neben sich auf den Assyrischen Thron zusetzen. Sie erklärete ihm dabey mit vielen Worten ihre grosse Gewogenheit gegen sein gantzes Geschlecht / und welchen Vortheil solches von einer so berühmten Verbindung haben würde. Hierauf kam sie auf die unerfahrne Jugend des Abrams / die solches alles nicht genugsam betrachte / und sich so wenig um ein Glück bekümmere / wornach die grösten Printzen der Welt so ängstiglich seufftzeten. Sie bath ihn seinem wenigen Alter mit seiner Erfahrung zustatten zukommen / und sein Hertz besser zu einer Liebe zubereiten / die so großmütig und hertzlich sie auch immermehr wäre / sie dennoch wenn sie verschmähet würde / in blutige Rache verwandeln könte. Haran hatte diese Liebe schon längst an der Königin wahr genommen / doch nimmermehr sich eingebildet / daß sol-

che die Erhöhung auf den Thron der Assyrischen Monarchen wircken würde. Wie er aber ihren Ernst sahe / die vortheilhaffte Anerbietung und endliche Dräuung hörete / machte ihn theils die Furcht theils der Verdruß so gar erstaunen / daß er nicht wuste / wie er sich erklären solte. Er kante der Königin rachgieriges Gemüth / wenn sie gereitzet würde / und befürchtete sich daher kläglicher Begebenheiten: Doch war sein Verdruß nicht geringer / seinen jüngsten Bruder auf den Thron erhöhet und sich dessen Diener zusehen.

109. Diese Betrachtungen hielten ihn eine geraume Zeit zweifelhaft und unentschlossen: wie er aber spürete daß sein Stillschweigen der Königin verdächtig vorkommen wolte: Ich erstaune / fing er klüglich solches anders auszudeuten an / über ihre Grosmuth / unvergleichliche Königin / gegen meinen Bruder und mein Geschlecht so sehr / daß ich nicht weiß / was ich sagen soll. Ich bin bey einer solchen Verwirrung viel zu ungeschickt eine demüthigste Danckbarkeit zuerklären / die ich im Hertzen hege. So viel kan ich sagen / daß diese Gnade allen meinen Verstand und Erkäntniß übertrift / und Abram wohl närrisch seyn müste / wenn er solche ausschlagen solte. Ich gehe hin ihm dieses unvergleichliche Glück zuerklären / gegen welches er sich ohne Zweifel mehr darum unempfindlich bezeiget / weil er es nicht geglaubet / als weil ers verachtet hat. Ihr werdet mich euch unendlich verpflichten / tapferer Haran / antwortete die Königin / wenn ihr sein Hertz empfindlicher machet / weil ich ihn nicht allein seiner Verdienste wegen liebe / sondern auch darum / damit ich den Haran in seiner Person erheben / und seinem Heldenmuth in Unterstützung des Assyrischen Throns die herrlichste Vergeltung leisten möge.

110. Wie der Stadthalter auch dieses mit einer gezwungenen Danckſagung angenommen / begab er sich sehr verwirret nach dem Abram hin. Er fand denselben eben in denen betrübtesten Gedancken vertieffet / weil er eine unglückliche Begegnung mit der Jiska gehabt. Denn nachdem er sich lange vergeblich bemühet sie allein zum Stande zubringen / damit er die Ursache ihres Hasses erfahren möchte / begegnete ihm endlich dieses Glück / als er in einen anmuthigen Palm-Wald spatzierete. Es hatte die Assyrische Königin ihr Hof-

Lager

Lager in dem lustigen Thal Siddim aufgeschlagen / daselbsten ein prächtiges Feld-Schloß erbauen lassen / und ihre Völcker in der umliegenden Gegend verleget. Weil nun dieses Thal mit angenehmen Wäldern / die grösten Theils aus Palm-Bäumen bestunden / reichlich versehen war / hätte die Königin keinen schönern Platz zu ihrem Aufenthalt finden können. In solcher Wälder einen traf Abram die Jiska einsmahls alleine an / wie er am wenigsten dieses Glücks zugenieſſen gedachte. Sie wolte anfänglich seine Begegnung vermeyden / und kehrete daher so bald sie ihn ersehen / wieder um: Weil sie sich aber mit ihren Kleidern in einig-spitziges Gesträuch verwickelte / erlangete Abram Zeit sie zuereilen. Womit / vollkommene Fürstin / sagte ermit betrübter Stimme / hat der unglückselige Abram iemahls eine so tödtliche Bezeigung verdienet? Ist es nicht genug / daß er sich von ihr verlassen gesehen / muß er auch noch so grausam verschmähet und wie ein schändliches Ungeheuer gemieden werden / da indessen andere das Glück sie ungehindert zusehen / und ihrer Gewogenheit zugenieſſen haben / deren Beständigkeit und Treue doch nimmermehr grössere Belohnung / als die meinige verdienen wird? Woferne dieses Beständigkeit und Treue heisset / antwortete sie verächtlich / wenn man nachdem man uns / ich weiß nicht was von einer Neigung vorgeschwatzet / sich so gleich einer andern ergiebet / wird er / mein Vetter / gewiß unter die beständigst- und getreuesten zurechnen seyn.

III. Ich weiß nicht / versetzte der Fürst von Ur / womit ich dergleichen Vorwürfe verdienet. Denn wenn man üm der Jiska willen Länder und Königreiche durchreiset / ihr auf denen geheimesten Wegen nachfraget / sich tausendfachen Gefahren untergiebet / eine liebreitzende Königin und den herrlichsten Thron von der Welt verschmähet / bilde ich mir nicht ein / daß man sich einer andern ergeben können. Man muß der Jiska nicht dasjenige beymessen / gegenredete sie / was man üm einer andern Willen thut. Endlich / Abram / ich bin nicht mehr geschickt durch dergleichen Leichtgläubigkeit mich verführen zulassen / deren ich schier jenesmahls auf dem Weg zwischen Kiriatharba und Sodom wäre fähig gewesen. Ich lasse sein Hertz in Freyheit / verlange aber auch nicht / daß er das meinige

nige mit dergleichen erdichteten Vorstellungen verunruhige. Nimmermehr / erwiederte er / kan sie iemahls ein geschicktes Hertz mich geneigt anzuhören gehabt haben / weil sie mein Andencken so bald verlohren / und des Mamre Bedienungen so geneigt angenommen hat. Mamre / sagte sie hierauf ein wenig erzürnet / ist ein bescheidener und großmüthiger Fürst / der die Hochachtung der gantzen Welt verdienet: Und wolte GOtt / ich könte ihm mein Hertz nur also schencken / als seine Redligkeit desselben werth ist!

112. Wie sie dieses gesaget / machte sie sich so schleunig von dem Fürsten von Ur loß / daß er sie nicht ferner aufhalten konte. Sie hinterließ ihn in der grausamsten Unruhe / insonderheit wegen des dem Mamre zuletzt gegebenen Lobes: Und kam ihm wol tausendmahl die Versuchung an / mit diesem seinen Freund zubrechen / und der Jiska Gunst ihm öffentlich zustreiten; Er überwand aber dennoch dieselbe endlich. Indem er wieder ümkehrete / fand er diesen seinen Freund zur Seiten gleichfals tiefsinnig spatzieren; Ob ihm nun gleich die Eyversucht eingab / dieses wäre eine von der Jiska und ihm abgeredete Zusammenkunft / welche er gestöret hätte / und daher so übel angelauffen wäre / gieng er nichts destoweniger gerade auf ihn zu / und als er ihn mit aufrichtiger Freundschafft ümarmet: Ich komme anitzo von einem Ort / sagete er / wo man mich seinentwegen sehr übel gehalten / und bin noch dazu wieder die Gewohnheit eines Nebenbuhlers so aufrichtig ihm solches zuentdecken. Aber mein Mamre / dieses alles ist nicht genug mein Hertz gegen ihn zuverkehren; Ich bin noch derselbe der ich zu Kiriatharba war / und ungeacht aller Verschmähungen der Jiska und Vermehrung meiner grimmigsten Schmertzen / will ich doch zeit meines Lebens den Vorsatz behalten / vor seine Wolfahrt das Leben aufzusetzen.

113. Mamre wurde auf diese treuhertzige Erklärung sehr weichmüthig. Es ist mein Unglück / wehrtester Abram / antwortete er ihn gleichfalls ümarmend / und nicht mein Vorsatz was ihn unvergnüget machet: Und bin ich so weit davon entfernet / mir aus der itzigen Gewogenheit der Jiska einige vollkommene Glückseligkeit zuverheissen / daß ich sie vielmehr vor einen verführischen Sonnenschein eines instehenden erschreck-

schrecklichen Ungewitters halte. Ach des Melchisedechs Aussprüche seynd bißhero nur gar zu wahrhaftig gewesen/ daß sie an mir den Anfang zu fehlen nicht machen werden. GOTT wendet viele uns dräuende Ubel auf unser hertzliches Gebet von uns ab/ antwortete Abram / und könte es also wohl geschehen / daß da ihm der Jiska Besitz nicht vermeynet gewesen / oder zum wenigsten also geschienen / sie ihm dennoch auf sein inständiges Flehen endlich zu Theil werde. Aber mein wehrter Mamre / fuhr der Fürst von Ur fort / lasset uns diese unnütze Grübeleyen an der Seiten setzen / GOtt den Ausgang unserer Sachen befehlen / und in der Freundschafft uns immermehr und mehr bevestigen. Wie Mamre hierauf gleichfalls sehr verbindlich geantwortet / umfiengen sie sich aufs neue wieder / und unterredeten sich auffrichtig und vertraulich mit einander/ als wenn sie nichts wenigers als Nebenbuhler wären / biß sie endlich wieder mit einander nach den Pallast der Königin umkehreten / welcher in kurtzer Zeit so räumlich und ansehnlich erbauet/ daß er nicht allein dieselbe mit ihrem Frauen-Zimmer/ sondern auch schier alle Fürsten und Kriges-Obristen einnehmen konte.

114. Von dieser Begebenheit war Abram damahls wieder zurücke kommen/ als ihn der Stadthalter besuchete. Dieser wuste nichts von seiner Liebe/ vielweniger von seinem gemachten Schluß den Assyrischen Thron nimmermehr zu betreten / daher versuchte er erstlich seine Neygung klüglich auszuforschen / trug ihm der Königin hohe Gnade vor / rühmete sein Glück/ und ermahnete ihn mit grossem Schein-Eyver solches begierigst anzunehmen / weil dieser Monarchische Zepter seinem gantzem Geschlecht den grösten Glantz geben würde. Abram hörete alles mit Gedult an / und wie Haran seinen Vortrag geendiget/ bezeugete er so vielen Verdruß über denselben/ daß der Feld-Herr sich nicht weniger erfreuet als verwunderte. Er hielte ihm den Abscheu den er an der Königin leichtfertigem Gemüth hatte vor/ die es / wenn ihre Begierden gesättiget/ mit ihm nicht anders / als ihrem ersten Gemahl spielen würde: Das Unrecht welches sie ihrem Sohne dem Printzen Jameis erwiese/ den sie entweder von der Reichsfolge ausschlösse/ oder in dem faulen Frauen-Zimmer gar zum Thoren werden

den liesse: Das Verlangen so er zu einem stillen und von der Welt Unruhe entfernetem Leben trüge: Seinen Eyver zu seinem GOtt / welcher ihm weder eine abgöttische Königin zuheirathen / noch über ein Volck zuherrschen vergönnete / das so sehr dem Greuel und Aergernissen ergeben wäre. Haran wolte hierauff noch nicht nachlassen / sondern weil er befürchtete / dieses möchte eine kluge Weigerung die Königin noch brünstiger zu machen / seyn / führete er noch mehr Gründe ihn zu bereden an: Daß endlich Abram sich einwenig wiewohl bescheidentlich entrüstete / und mit einem theuren Schwur bey seinem GOtt bekräfftiate / vielieber den Tod und die abscheulichste Marter / als die Königin mit dem Assyrischen Thron zu erwählen.

115. Weil nun Haran nicht ferner an seines Bruders Auffrichtigkeit zweiffeln konte / erklärete er ihm seine wahre Meynung / rühmete seine Großmuth / und versicherte ihm / daß er seine Neygung hiedurch sich vollkommen zueigen gemacht / weil er vieler Ursachen wegen diese Vermählung nicht billigen könte / sondern wegen der hochmüthigen Art der Chaldäisch- und Assyrischen Fürsten / dieselbe ihm höchst schädlich hielte / welche eher das unterste zu oberst kehren / als einem solchen / der in dem Gottesdienst der alten Väter Meynung anhienge / gehorchen würden. Sie beredeten sich hierauff ferner / wie man es indessen mit der Königin machen solte / als deren rachgiertiges Gemüth sie befürchteten / wenn sie solte verschmähet werden. Haran meynete man müsse sich in dieser Sache verstellen: Abram war hiezu nicht zu bewegen / weil er es vor eine Sünde hielte / die Begierden einer Person / die man doch nicht lieben könne / mit seinem Vorsatz zu nehren; Und war alles was der Stadthalter vom ihm erhalten konte / dieses / daß er mit der Königin höchst vorsichtig und freundlich ümgehen / und so er ihr nichts wolte verheissen / doch auch durch unzeitige Entdeckung seines Verdrusses sie nicht zur Rache reitzen solte / da indessen der Stadthalter beschlossen / sie mit guten Vertröstungen und eingebildeter Hoffnung so lang als müglich hinzuhalten / biß sie endlich dieser Liebe überdrüßig / solche auff einen andern verwendete / weil ihre Leidenschafften zwar hefftig aber nicht dauerhafft wären.

116. Wie Haran von dem Abram hinweg gegangen/ gerieth dieser wieder auff das Gespräch mit der Jiska / und weil er daraus muthmassete / daß sie in einem schlimmen Argwohn von ihm stecken müste/ suchte er den Loth. Wie er denselben gefunden/erzehlete er/ was ihm mit seiner Schwester begegnet wäre. Er betheurete hoch/ daß er nie eine andere Zeit seines Lebens als sie alleine geliebet / und niemanden anders als sie zu lieben fähig wäre: bat ihn dabey diesen Irthum ihr zu benehmen/ und nachzuforschen woher er ihr wäre beygebracht worden. Loth nahm diese Verrichtung mit Freuden auff sich / und weil er der Redlichkeit des Abrams überredet/ dauchte ihm / denselben zu rechtfertigen eine leichte Sache zu seyn. Indessen arbeitete die List der Feinde des Fürsten von Ur nur neue Fallstricke zu seinem Verderben. Amraphel hatte ich weiß nicht durch welchen Zufall erfahren / daß Abram verliebet wäre; Ob er nun gleich den Mamre schon zum Nebenbuhler hatte/ und wohl sahe/ daß dieser Fürst nicht übel gehalten wurde/ fürchtete er doch denselben nicht so sehr als den Fürsten von Ur / nicht allein weil er ihn von Natur hassete/ sondern weil ihm dessen einnehmende Art weit furchtbahrer/als alle dem Mamre erwiesene Gunst vorkam.

117. Damit er aber der hierüber gefasten Furcht beyzeiten rathen möchte/ machte er daß diese Liebe der Königin zu Ohren kam. Es ist nicht zubeschreiben / wie grausam dieselbe dadurch verunruhiget ward. Nunmehro sahe sie die Ursache/ warum sie bißhero verschmähet worden / und fehlete nicht viel/ daß sie nicht etwas grausames wider die Jiska sich unterfangen hätte. Des Harans Ansehen hinderte sie zwar hieran / doch hielte es sie keines Weges ab/ ihn nicht gleich fordern zulassen/uñ mit verstöretem Gesichte also anzureden: Ihr wisset/mein Fürst/ sagte sie/ was ich euch neulich wegen des Abrams aufgetragen: Ich zweifele nicht an eurer Redligkeit/ weil mir dieselbe in vielen Stücken bewehrt gemacht / noch euch mein Leben und Wolfahrt ferner anzuvertrauen. Ich muß euch aber bekennen/ so ferne ihr es noch nicht wisset/ daß ich die Jiska eure Tochter zur Mitbuhlerinn habe / die durch ihre Schönheit mir den Gewinn eines Hertzens streitet / welches ich über mein Leben schätze. Ihr könnet leicht gedencken / daß ob gleich die

Für-

Fürstin eure Tochter unschuldig/ und deren Gunst gegen euren Bruder bißhero unsträfflich ist / ich nichtes unterlassen werde/ sie vor diesem Fehler zubewahren / und zuverhüten/daß sie sich nicht einer Missethat theilhaftig mache / die ich bißhero nur allein in dem Fürsten von Ur zutadeln habe. Damit nun solches geschehen möge/ habe ich beschlossen sie in mein geheimestes Frauen-Zimmer zunehmen/ sie solcher gestalt dem Abram aus den Augen zurücken / und ihrer Unschuld sichtliche Zeugin zu seyn: Vergönnet mir dieses mein Fürst / und seyd im übrigen versichert/ daß ich eure und eures Geschlechtes Erhöhung in alle meinem Thun zum Zweck habe.

118. Dieses war abermahls dem Haran eine unversehene Zeitung/ die seine Gedancken verschiedentlich einnam. Er mißbilligte zwar die Liebe des Abrams nicht / sondern dieselbe war ihm vielmehr von Hertzen angenehm / weil er dadurch versichert wurde/daß er so leicht keiner andern fehig wäre: Daß aber die Königin hievon Nachricht hätte / war eine verdrießliche Sache/die seinem Geschlechte sehr klägliche Wirckungen bringen könte. Nichts destoweniger verbarg er dieses alles sehr klüglich / bedanckte sich wegen der Königin gnädigen Vorsicht/ rühmete dieselbe / und stellete sich und seine Tochter in ihren Händen. Er setzte aber hinzu/ daß ihm diese vermeyntliche Liebe des Abrams vielmehr als eine Erfindung seiner Neyder/ als wie die Warheit selbst vorkäme/weil er dessen Hertz beyneulichst mit ihm gehaltener Unterredung auf der Königin Vortrag ziemlich erkentlich befunden. Zum wenigsten bethenrete er sehr hoch/ daß ihm von dieser Liebe nicht das geringste wissend sey. Ich habe schon gesagt / mein Fürst/ antwortete die Königin/daß ich in eure Redligkeit keinen Zweifel setze/ vergönnet aber auch meiner Liebe / daß sie sich eurer Tochter wegen versichere. Wie ihr nun der Stadthalter nochmahls alle Macht deswegen gegeben/ ließ sie die Jiska gleich holen/ eröffnete ihr/ daß sie hinfüro unter ihr geheimestes Frauen-Zimmer solte gerechnet werden / worinnen gemeiniglich diejenigen genommen wurden/die der Assyrer Könige zur Versicherung der Treue ihrer Eltern oder Anverwandten nach Hofe berieffen. Sie waren theils der überwundenen Könige und Fürsten / theils der mächtigsten Assyrisch- und Chaldäischen Printzen Töchter/

ter/ welche sich gleichsam aus einem Staats-Geheimniß wenig durfften sehen lassen / ausser wenn die Könige einige besonders prächtige Feyerligkeiten anstelleten/ oder sonsten ein vornehmes Fest der Götter einfiel.

119. Ob nun gleich Jiska sehr wohl hiemit zufrieden war/ weil sie solchergestalt ein stiller Leben führen konte / empfand es doch Haran sehr übel / indem dadurch sein Ansehen fallen/ und er bey andern Printzen in Verdacht gerathen könte / daß man seiner Treue nicht gar zu sehr mehr traue. Weil dieses alles eben zu der Zeit geschahe/ als sich Loth sehr bemühete/ die Jiska gründlich des Abrams wegen zubereiten / erwecketе solches seinem Vorhaben eine gewaltige Verhinderung. Einsmahls/ wie der Fürst von Ur sich mit dem Mamre dieses Zufalles wegen unterredete / und einer dem andern sein Leyd gleichsam klagete/ weil auch die Freundschafft diese beyde Mitbuhler so gar zu Vertrauten in ihrer Liebe gemacht hatte/ kam Loth zu ihnen ins Gemach hinein. Er war so tiefsinnig und in seinen Gedancken verwirret/ daß er dieser beyder Freunde kaum gewahr wurde/ wie er schon vor ihnen stund. Was ist ihm wiederfahren/ mein Bruder/ fragte ihn Abram / daß er so verändert aussiehet? Ist es nicht / daß die Königin ein neues Unglück über die Jiska beschlossen? Ach mein Bruder / seufzete er sehr tief / so ferne es ein Unglück so wird es mich treffen. Denn wie ich endlich heute nach langer vergeblicher Bemühung die Jiska zusprechen Gelegenheit bekam / fand ich eine von ihren Gespielen bey ihr/ deren holdseliges Wesen mich so sehr aus mich selbst gesetzet/ daß ich kaum anitzo mich ein wenig wieder zu besinnen anfange. O ihr redlichen Hertzen / wie sehr muß ich nunmehro eure Schmertzen rechtfertigen / worüber ihr so oft in eurer Liebe geklaget / weil ich dieselben schon so gewaltsam empfinde / daß ob ich gleich annoch nicht liebe / ich dennoch vor solchen mich kaum selbst mehr kenne.

120. Darff man denn nicht wissen/ frug ihn Abram/ welcher sich nebst den Mamre über ihres Freundes fremde Bezeigung des Lachens nicht enthalten konte / wer diejenige Schöne sey/ deren Stral ihn so tödtlich getroffen? Ich habe solches / erwiederte Loth/ selbst biß auff diese Stunde noch nicht erfahren können/ weil sich Jiska auff mein Befragen entschul-

digt / sie sey noch so wenige Zeit in dem geheimesten Frauen-Zimmer / daß sie von ihren Gesellinnen noch keine vollkommene Nachricht haben können. Ich bekenne / diese Ungewißheit schmertzete mir so sehr / daß ich alles desjenigen vergaß / warum ich zur Jiska kommen war / und mein eintziges Gespräch von der Schönheit und Anmuth dieser ihrer neuen Gespielin seyn ließ. Ich bath sie / sich um dero Namen und Stand aufs sorgfältigste zu bekümmern: Sie aber vermahnete mich / daß ich mir nicht gar zu vortheilhaffte Einbildung von ihr machen solte / weil sie aus ihrem kurtzen Gespräch vernommen / daß sie eine Feindin des männlichen Geschlechts wäre. Dieses konte mich nicht abhalten / sie noch ferner zu bitten / daß sie sich meinen Vorwitz zuvergnügen bemühen möchte. Sie verhieß mir endlich solches / uud ich begab mich mehr aus Gewohnheit als Vorsatz hieher / woselbst meine Verwirrung meines Hertzens Beschaffenheit frühe genug verrathen hat. Ob gleich Abram und Mamre ihrer eigenen Angelegenheiten wegen höchst betrübt waren / konten sie doch nicht unterlassen mit dem Loth dieser Begebenheit wegen zu schertzen / und ihn zu warnen sich nicht mehr in das geheimeste Frauen-Zimmer zu wagen / weil es daselbst gefährliche Feindinnen gebe / welche so gleich mit den Augen die Leute tödten könten. Er kehrete sich hieran nicht / sondern blieb bey seinem ernsthafften Wesen / also daß es eine recht artige Sache war / zweene Freunde schertzen einen aber sich ernstlich bezeigen zu sehen / die sich dennoch mit einander wohl verstunden. Wie Elieser seine Erzehlung so weit gebracht / wurde dem Eskol angesagt / daß ihn die Versammlung der Fürsten zu sich erbitten ließ; Worauff er auch dieser Erzehlung Ende auff den folgenden Tag verschiebend / wie lieb ihm immer mehr die Fortsetzung derselben gewesen wäre / sich schleunig dahin begab / wo man seiner wartete.

Ende des ersten Buchs der Jiska.

Fiska Anderes Buch.

§. 1.

DJe Demwerung des folgenden Tages nach der Versaml- und Berathschlagung der Amoritisch- und Hethitischen Printzen / schiene kaum ein wenig die Dunckelheit der Nacht zu vertreiben / als der Fürst Eskol nach dem Elieser sandte / ihn so ferne er schon auffgestanden / zu sich in seiner Kammer zu hohlen / weil er wohl wuste / daß die schleunige Abreyse des Fürsten von Ur / ihm sonsten wenig Zeit übrig lassen würde / sein Verlangen des Abrams Begebenheiten zu erfahren / zuvergnügen. Elieser / welcher sich dieser frühzeitigen Besuchung wohl versehen / spatzierete schon indem am Pallast stossenden Garten / dem anmuthigen Gesange / der munteren Vögel Gehör gebend. So bald er des Fürsten Eskols Verlangen vernommen / fehlete er nicht / sich bey ihm einzufinden / und auff dessen wiederholetes Begehren / also anzufangen:

Die Fortsetzung der Geschichte des Abrams.

2. Wo ich nicht irre / sagte er / habe ich neulich bey der unversehenen Verliebung des Loths auffgehöret / und wie dieser Fürst daher vergessen die Angelegenheiten des Abrams bey der Iska zubefordern. Als nun dieser seinen Freund mit seiner neuen Liebe so sehr beschäfftiget sahe / daß er nicht geschickt war seine Sache mit Eyver zu treiben / wurde er auffs neue sehr besorget. Der Zutritt zu seiner Fürstin war ihm versperret / die Königin beobachtete alles sein Thun / ja sie be-

mühete sich gar seine Gedancken so es müglich auszuforschen. Des Haran grosses Ansehen begonte auff einer so freubden Verfahrung mit der Jiska zu wancken / seine Feinde schienen gefährlich zu werden/seine Freunde ungeschickt ihn zu trösten oder beyzuspringen / indem Mamre sein Nebenbuhler und Loth ein bemüheter Liebhaber war. Eine iede von diesen Betrachtungen wäre geschickt gewesen / ihn in Verzweiffelung zu stürtzen/oder zu fremden Beginnen zuverleiten/weñ nicht die versicherte Hofnung auf seines Gottes Beystand ihn erhalten/ und auch in denen verdrießlichsten Begebenheiten auffgerichtet hätte. Er hatte die Gewohnheit unter freyem Himmel vor anbrechendem Tage seine brünstigsten Seuffzer bey diesen seinen Anliegen zu GOtt hinauff zu schicken / und beobachtete er solches so genau und heilig/ daß ihn auch die allerwichtigste Bemühung/ ja nicht einsten die Beschaffenheit des Gewitters davon abhalten konte. Der Ort wo er diese seine Frühandacht verrichtete/ war zwischen zween Palm-Bäume / und stieß an derjenigen Seiten des Pallastes / welche von der Königin Zimmer am weitesten entlegen / nur von solchen bewohnet wurde/ deren Begegnung er am hellen Mittage / geschweige bey einer so frühen und schier nächtlichen Zeit/ nicht zu befürchten hatte.

3. Wie er einsmahls/ nach dieser / seinem GOtte abgestatteten Schuldigkeit / sich wieder hinweg nach seinem Zimmer begeben wolte/ hörete er zur Seiten ein tieffes Seuffzen/ und verstund gar deutlich / daß man ihn bey Nahmen nennete. Er näherte sich dem Ort / wo er vermeynete solches gehöret zu haben/ und fand endlich mit unbeschreiblicher Freude die Fürstin Jiska unter einen Palm-Baume/ ihr Haupt auff der bethaueten Erde/ die mit einer Decke bespreitet / mit der Hand steuren. Er konte so leise nicht seine Schritt fortsetzen / daß er solche nicht durch ein Geräusch / welches bey ungeheurer Nachtstille leicht geschicht / verrathen hätte. Der Mohn hatte der allgemach hereinbrechenden Morgen-Röthe noch nicht völligen Platz gemacht/sondern veruhrsachete durch seine Strahlen/ daß man die Gegen Stände der Dinge ziemlich unterscheiden konte. Daher geschah es/ daß Jiska den Fürsten von Ur so gleich erkante/ und weil sie nicht glaubete/ daß er selbst bey so ungewöhnlicher Zeit sich hieselbst einfinden würde/ ihn vor ein Gespenst

halten/

haltend / so sehr sich entsetzete / daß sie mit einem ohnmächtigen Ach! auf der ausgebreiteten Decken Sinnloß danieder sanck. Der Fürst von Ur erstaunete so sehr hierüber / daß er sich so gleich nicht entschliessen konte / was anzufangen wäre. Weil er aber kein Geschrey machen dorffte / aus Furcht verrahten zu werden / rieb er sie mit dem külen Thau / und einigem Balsam / den er stets bey sich führete / so lang / biß endlich die Empfindlichkeit mit ihren zerstreueten Geistern sich allgemach wieder einzufinden begunte.

4. Ich Unglückseliger / rief Abram / indem Jiska in seinen Armen die Augen wieder entschloß / womit habe ich doch immermehr verdienet / daß diejenige / die ich mehr als meine Seele liebe / Sarai / meines Hertzens Beherrscherin / wegen meiner Gegenwart in so abscheuliches Entsetzen geräth / daß ihr darüber schier eine tödliche Entkräfftung zustosset? Ach / Sarai / dieses giebet mir zu erkennen / daß ich unseliger bin / als ich iemahls vermeynet gehabt! Denn wie kan es müglich seyn / daß nicht ein unüberwindlicher Abscheu ihr Hertz gegen mir eingenommen / da ihr ein so frembder Zufall auff meine Erblickung begegnet? Oder meynet sie / daß ich vielleicht ein Geist sey / der mit ungeheuer ihre Ruhe an diesem Ort zustören ankommen? Jiska hatte indessen Zeit gehabt sich zu besinnen / und weil sie nunmehro versichert war / daß es der Fürst von Ur leibhafftig wäre / schämete sie sich sehr / ja es verdroß sie / sich in dessen Armen zu sehen / der ihrer Meynung nach sie so verrätherisch betrogen hätte. Sie riß sich derowegen mit ungestüm loß: Er lasse es sich genug seyn / Abram / sagte sie erzürnet / daß meine Einfalt ehmals mich beschämet / und mißbrauche sich anitzo dieses Zufalls nicht / mich auffs neue tödlich zu beleydigen. So ferne ich sie beleydige / Sarai / antwortete er / ist es mein Unglück und nicht mein Vorsatz: Der jenige / der über uns ist / weiß es / daß ich zu einem solchen Vorhaben nicht hieher gekommen / das ihr Anlaß gebe / sich über meiner Gegenwart / als des abscheulichsten Ungeheures zu entsetzen. Wie sehr ich auch seit ihrer letzten mir schier tödtlichen Begegnung in dem nächsten Lustwald gewündschet / ihr dasjenige Unrecht vorzustellen / welches sie meiner Liebe durch die bittersten Vorwürffe angethan / wolte ich doch ihr allhier auffzustossen auffs behutsamste ver-

mieden haben/ wann ich gewust / daß meine Begegnung einen solchen Zufall veranlassen solte.

5. Ich gläube es schon ohne verbindliche Betheurungen/erwiederte sie/daß er mich allhie anzutreffen nicht herkommen/ weil ich genugsam versichert bin/ daß Jiska einer so frühen Bemühung in seinem Hertzen nicht würdig geschätzet wird. Ich bitte ihn aber um das Band unserer nahen Blut-Freundschafft/ welches mit ungerechten Teuschereyen verletzet zuwerden nicht verdienet / er sage mir doch/ was hat ihn bewogen sich nach Ninive und Babel zuwenden/der Königin Lager zufolgen/ und sich von seiner Kananitischen Fürstin zuentfernen? Ist es nicht wahr / daß er den Glantz des Assyrischen Throns/aller seiner Verstellungen ungeachtet/derjenigen Treu so er ihr schuldig vorziehet/ und durch seine Wegerung eine Königin nur brünstiger machet/ die alles ihren Begierden aufzuopfern geschicket ist? Ach/ Abram/ so ferne dieses wahr / wie ich fast nicht zweifele / ist er ein solches Ungeheuer seines Geschlechts/ daß er sich vielmehr verwundern muß / warum ich auf seine Erblickung nicht schon längst des Todes gewesen / weil ich das Unglück habe ihn des Harans Bruder zunennen / an statt sich über meine gegenwärtige Entkräfftung zuverwundern. Jedoch/ fuhr sie fort / nachdem sie sich ein wenig bedacht / und die Erstaunung dem Abram nicht zuließ ihr einzufallen; Ich irre vielleicht/ und kan es wohl seyn/ daß er darum hieher kommen / weil seine Kananiterin gleichfalls in der Königin geheimestes Frauen-Zimmer/wie ich/verschlossen worden / die er an meiner statt alhier anzutreffen vermeynet. So ferne dieses ist / wäre er doch noch ein wenig entschuldigbahrer / und dürffte er seine Mühe nicht vergeblich angewandt haben / weil ich mich erkläre/ ihm bey dieser Schönen zudienen/ so ferne ich das Glück ihren Namen und Geschlecht zuerfahren/haben kan.

6. Ach meine Fürstin/es ist genug/ fieng endlich Abram seufzend an: Es ist genug mir zuerkennen zugeben / wie sie nichts als nur einen Vorwand suche meiner loß zuwerden / und sich von mir abzureissen. Ich bitte aber / sie erfinde zum wenigsten scheinbahrere Gründe / wodurch ich mich noch einiger massen trösten könne/ sie sey von einen Irrthum betrogen / und halte durch eine verführte Einbildung meine unwandelbahre

Treue

Treue in Verdacht einiger Mißhandelung. Was kan ich aber nunmehro anders gedencken / als daß diese Vorwürfe gar zuschlecht aus dem Stegreif ersonnen/den Mamre glückselig zumachen/ und das Gedächtniß derjenigen geringen Dienste zuvertilgen / die der unglückselige Abram ihr zuletzten die Ehre gehabt? Jedoch/ Sarai/ es bedarf aller dieser Sorgfältigkeit nicht/ weil ich nie gesinnet gewesen aus dergleichen Sachen mir einige Verpflichtung in meiner Liebe zuerwerben. Damit sie nun desto freymüthiger ihr Hertz meinem Nebenbuhler übergeben möge/ sprech ich sie loß von aller derjenigen Erkäntniß/ womit sie mir etwan verbunden zuseyn sich einbilden mögen: Und ob ich gleich nicht sehe/ wie ich mein Hertz dieses Streits wegen werde trösten können/ so hoffe ich doch von der Gütigkeit meines GOttes so viel / er werde ihr dermahleinst das Unrecht zuerkennen geben/womit sie mich beleget/ und mein Leben in die Einöde verbannet.

7. Er redete dieses mit so betrübten Stellungen / und seine Worte waren so beweglich/daß Jiska zu urtheilen anfing/ es müste dieses aus dem Grunde seines Hertzens und von keiner Verstellung herrühren. Wie nun Abram sich fast tödtlich betrübt hinweg machen wolte/ mit dem festen Vorsatz sich so gleich von der Königin Hof-Lager nach einer Einöden zubegeben/daselbst sein Leben in seines Gottes Diensten einsam zuverbringen: Die wenige Sorge/sagte sie ihn aufhaltend / die er meine Meynung zu wiederlegen anwendet / giebt genugsam zuverstehen/ daß ich nicht irre/ wenn ich seine Liebe die er bey mir vorgiebet/ entweder auf die Königin/ oder zum wenigsten diejenige Fürstin verweise / die er nachdem er bey Sodom von mir geschieden/ in Kanaan geliebet. Was die Königin betrifft/ versetzte Abram/können meine Handlungen mit ihr mich schon rechtfertigen / und wie ich ins künftige mit ihr zuverfahren entschlossen/ daß sie also meine Liebe mit keinem Fug auf dieselbe verweisen kan: Was aber die Fürstin in Kanaan betrifft/ weis ich keine als Sarai Jiska / gegen welcher mein Hertz iemahls empfindlich gewesen. Der GOtt/ dem ich diene/weiß/daß sie die eintzige ist/ die ich in Kanaan geliebet / und ich nach ihrem Abzug/ der mich in tödtliches Trauren gesetzet / nicht geschickt gewesen/ etwas ausser sie zulieben. So ferne dieses wahr / erwie-

wiederte sie/ muß er mir erst erweisen / daß man lieben könne / ohne sich um die geliebte Person ferner zubekümmern. Ich weiß nicht/ warff der Fürst von Uvein/ ob dieses heisse sich um die geliebte Person nicht zubekümmern / wenn man allen Fleiß so wohl in bekant- als unbekanter Gestalt dieselbe auszuforschen anwendet: Wenn man werthe Freunde und einen lieben Ort verlässet/ ihr in frembden Oertern zufolgen. Denn/ vortrefflichste Fürstin / fuhr er fort / der Wohlstand hatte mich kaum so bald genöthiget bey Sodom von ihr Abschied zunehmen / wie ich mich zur Seiten auf einen andern Weg gerade nach dieser Stadt hin begab. Ich hielte mich einige Tage unbekant/ weil dieses meiner Meynung nach das beqvemste Mittel sie auszuforschen wäre: Nachdem es mir aber hierinnen nicht nach Wunsch glückete / gab ich mich zu erkennen; Doch wurde ich dadurch nicht glücklicher als vorhin. Was konte ich damahls anders thun/ als mich tödtlich bekümmert nach Kiriatharba wieder begeben/ und als ich auch allhier keine Ruhe fand/ ferner nach Ninive zu gehen/ diejenige als eine Assyrische Fürstin in der Hauptstadt dieses grossen Reichs zu suchen / die ich als eine Gärtnerin zu Engaddi nicht vermuthen konte? Was mir alhier aufgestossen / ehe ich dem Haran und Nahor bekant geworden / hat nachgehends ein solches Geschrey gemacht / daß ihr es nicht unbekant seyn kan. Ich habe seithero so wol zu Ninive als Babel Sarai vergeblich gesuchet / obgleich keine Feyerligkeit war / woselbsten ich mich nicht einfand/ in Hoffnung einmahl meinen Zweck zuerreichen/ so gar/ daß als Loth den Eyver sahe/ womit ich mich allenthalben in denen Versammlungen des Frauen-Zimmers einmengete / und mich dennoch gegen keiner derselben verliebt spürete/ er zuverschiedenen mahlen mit mir als einem Verwegenen / der mit seiner Freyheit trotze/ oder einen Unvorsichtigen/ welcher derselben müde/ scherzete: So bald ich ihm aber entdeckte / daß ich mich in einer Fürstin in Canaan verliebet / die mir seithero gleichsam aus den Augen verschwunden / erkantе er/ daß mein Hertz von deren Schönheit so wohl eingenommen/ daß es keine andere Stralen zulassen könte. Ich habe darauf zu verschiedenen mahlen den Schluß gefasset mich hinweg zubegeben/ weil ich meine Fürstin nicht finden können / bin aber theils durch die Freundschafft des Loths / theils durch das Verboth mei-

meines GOttes abgehalten worden/und dieses hat mich allein bißhero genöthiget in Babel und bey der Assyrischen Königin zu bleiben/ohngeachtet aller ihrer Liebes-Verfolgung. Endlich erlangte ich jenesmahls jenseit des Nils auf der Chusiten Schloß das Glück Sarai in der Person der Fürstin Jiska wieder zusehen / wodurch meine Freude zwar unbeschreiblich groß/meine Bestürtzung aber nicht geringer wurde/ als ich den Mamre vor meinen Mitbuhler / und die Jiska in so fremden und verächtlichen Bezeigungen erkannte / deren ich doch mein gantzes Hertz so redlich und unbefleckt gewidmet hatte.

8. Sie erkenne nun/ unvergleichliche Fürstin/ beschloß Abram / ob ich jemahls eine andere in Kanaan als sie geliebet / und sie nicht eben dieselbe sey/die ich unter diesen Nahmen verstanden / nachdem ich auf ihre Verschwindung nicht zu Kiriatharba / Salem / oder einigem andern Ort in Kanaan bleiben konte/sondern ihr biß in Assyrien und Chaldäa / einem mir vieler Ursachen wegen sehr verhaßtem Lande/folgen müssen? Sie sage mir/ ob sie auch durch Muthmassungen / daß ich der Königin wegen/ ihr mir so theures Andencken verlohren / urtheilen könne: Nachdem diese meine unveränderliche Liebe einzig und allein die Jiska ins geheimeste Frauen-Zimmer gebracht/ und mir die Gelegenheit sie in Freyheit hinfort zusehen benommen hat? Jiska hörete mit grosser Vergnügung die Rechtfertigung ihres Abrams an; Sie unterbrach seine Rede nicht / weil sie ihr gar zu angenehm war / und nach dem er dieselbe beschlossen: Er hat recht/ mein Fürst / sagte sie ein wenig beschämet / wenn er mein Verfahren einiger Ungerechtigkeit beschuldiget. Es ist wahr/ ich habe seine treue Sorgfalt nicht also erkant/ wie mir gebühret hätte / wiewohl nicht aus einiger Betrachtung gegen den Mamre oder einen andern / die seiner Liebe nachtheilig seyn können / sondern allein aus hertzlicher Neygung gegen ihn / weil ich ein Hertz zuverliehren befürchtete/ welches mir schon so angenehm war / daß ich dessen Verlust nicht ohne demselben meines Lebens vertragen konte. Ich hatte nach meiner Wiederkunfft aus Kanaan von meinem Bruder vernommen / daß mein Fürst daselbst in eine Fürstin verliebet / welche ihn zu einer anderweitigem Liebe unfähig machte. Weil ich nun diese Neygung auf eine Kananitische

Fürstin deutete / und nicht gleich urtheilen konte/ daß ich unter diesen Nahmen verstanden würde / gerieth ich in eine ungemeine Bekümmerniß/ welche mir meinen Fürsten als einen Ungetreuen und Leichtsinnigen vorstellete / der mich niemahls geliebet/ sondern nur jenesmahls auf des Mamre Lust-Haus / und dem Wege zwischen Kiriatharba und Sodom als eine einfältige betriegen wollen.

9. Sie gab ihm ferner ihr Mißfallen über dieses ihr Verfahren so deutlich zuverstehen / und versicherte ihm ihrer Liebe so anmuthig / daß Abram nicht allein seine Mühe und Bekümmernis überflüssig belohnet hielte / sondern auch GOtt in seinem Hertzen danckete / dessen gütige Vorsehung ihn zu Babel und bey der Königin Heer-Lager erhalten hätte. Sie unterredeten sich noch eine Zeitlang von der Liebe des Mamre/ weswegen sie beyderseits sehr bekümmert waren / weil sie seine Freundschaft hochschätzeten: Und der Verfolgung der Königin/ die der Jiska sehr gewaltsam vorkam / und sie wegen ihres geliebten Fürsten besorgt machte: Er versicherte ihr aber des Beystandes seines Gottes mit solchem Vertrauen/ daß sie dadurch nicht wenig wieder aufgerichtet wurde. Sie hätten gerne sich noch eine längere Zeit daselbst aufgehalten / wenn sie nicht befürchtet/ von der anwachsenden Morgenröthe entdecket zuwerden. Sie schieden also mit vester Versicherung einer beständigen Liebe voneinander / nachdem sie vorhero sich des folgenden Morgens hier selbst wieder einzufinden/ verabredet hatten/ weil Abram die Begebenheit seiner Fürstin/ ehe er sie in der Höle des Ephrons angetroffen / und wie sie nachgehends wieder nach Ninive gekommen zuerfahren verlangete.

10. Dieser Zufall hatte des Abrams Wesen ziemlich verändert: Seine Schwermuth hatte sich verlohren / er war nicht mehr verdrieslich/ er suchte die Gesellschafft seiner Freunde/ an statt dieselben zufliehen: Endlich er war so aufgeräumt in allen seinen Verrichtungen/daß er ietzo die Königin/ wie sehr er sie auch sonsten hassete / höflich genug hielte / und mehr anmuthig als wiedria mit ihr verfuhr. Ob nun gleich Mamre und Loth diese Veränderung ihres Freundes bald mercketen / erfahren sie doch die Ursache derselben nicht / weil er den ersten

mit

mit einer Nachricht nicht betrüben / die ungeacht aller seiner Freundschafft er ohne Bekümmerniß nicht anhören würde / den andern aber dadurch in seinen neuen liebes Gedancken nicht verunruhigen oder bemühen wolte. Also hatte er die Gütigkeit mir es damahls alleine zu offenbahren / und seine Freude / die er in einer so angenehmen Erklärung der Jiska gefunden / zueröffnen. Sobald die Mitte der folgenden Nacht vergangen / fehlete Abram nicht zur bestimten Zeit auf den verabredeten Ort wieder zu erscheinen. Jiska ließ ihn daselbst nicht lange warten / sondern nachdem sie Gelegenheit gefunden / sich unter ihrem gewöhnlichen Vorwand frey zumachen / stellete sie sich gleichfalls ein. Sie empfingen einander nach der Maaße derjenigen Liebe und Ehrerbietung / so sie gegen einander trugen / welche ich wohl versichern kan / daß sie die aller vollkommeneste war. Wie nun nach einigen verliebten Unterredungen / der Fürst von Ur sein Verlangen zuverstehen gab / dasjenige zuerfahren / was der Jiska begegnet / fieng sie ihrem geliebten Fürsten zuwillfahren also an:

Die Geschichte der Fürstin Jiska.

II. Weil ich iederzeit / sagte sie / dem Getümmel des unbeständigen Hoflebens von meiner zarten Kindheit an feind gewesen / und dennoch das grosse Ansehen des Stadthalters meines Vaters mich nöthigte demselben mich nicht zu entziehen / suchte ich immer Vorwand und Gelegenheit mich von Hofe hinweg zu stehlen / und in der Einsamkeit des stillen Landlebens zuweilen die Süßigkeit meiner Freyheit zu kosten. Ich genoß derselben so unvollkommen / daß ich auff eine beständigere Gelegenheit selbiger zugenieſſen dichtete. Weil mir nun einfiel / daß die Fürstin zu Sodom meine Baase mir grosse Neigung bezeuget hatte / als sie einsmahls nach Ninive meine Mutter zu besuchen kam / und man mir diese Gegend / als die anmuthigste von der Welt rühmete / hielte ich bey dem Stadthalter an / mir zuvergönnen / daß ich dieselbe besuchen dörffte. Ich konte in geraumer Zeit nichts erlangen / weil mein Vater diese meine Abwesenheit vor zu lang hinaus gesetzt hielte / daß er in dieselbe meiner Neigung nach hätte verwilligen können:

können: Als ich aber die Stadthalterin auff meiner Seiten bekam/ vergönnete er mir mein Begehren/ wiewohl mit vielen Bedeutungen mich auffs ehest zu Ninive wieder einzufinden.

12. Ich trat also diese Reyse mit meinen Dienerinnen/ meinem Hofmeister einem Verschnittenen / und etlichen Gewaffneten zu unserer Sicherheit an/ da uns denn auff derselben auch nichts wiedrieges auffstieß / biß wir nicht weit mehr von Berbel/ so ich besser Bethaven nennen könte/ waren. Wie wir diesen berühmten Götzen-Tempel schon erblickten / sahen wir von demselben einen ansehnlichen Ritter / in prächtiger Rüst- und Kleidung nebst verschiedenen Leuten seinen Dienern uns entgegen kommen. Ich hatte eben zu meinem Unfall mein Angesicht / üm frische Lufft zu schöpffen/ entblösset / und ob ich es gleich auff Erblickung dieser Leute wieder verhüllete / konte es doch nicht sobald geschehen / daß obbesagter Ritter solches nicht ersehen hätte. Er nahete sich anfänglich mit ziemlicher Höfligkeit/ und both sich mir zur Begleitung an: Nachdem ich aber dieses mit denen erdinlichsten Entschuldigungen ausschlug/ und ihn bath mich meines Weges in meiner Begleitung ziehen zu lassen/ riß er mich so ohnversehens von meinem Kameel zu sich herunter / daß alle meine Vorsichtigkeit solches zuverhindern nicht geschickt war. Meine Gewaffneten erschienen zwar zu meiner Errettung / und vermeyneten diese Gewalt durch Gewalt zuverbieten; sie wurden aber so grimmig von seinen Leuten angefallen / daß sie genug allhier zu schaffen funden/ und mein Räuber Gelegenheit bekam mich ungehindert davon zu führen. Weil ich nun allenthalben über Gewalt rieff / schlug er sich gleich von denen bekanten Strassen auff einsame Abwege. Er hielte sich anfänglich höflich genug / und verfuhr ziemlich ehrerbietig mit mir/ damit er mir ein Vertrauen erwecken und meine Furcht und Geschrey mündern möchte.

13. Gegen einbrechender Nacht kamen wir bey Kiriathharbaan / und weil ihm die zwiefache Höle neben des Mamre Lust-Wald über nicht unbekant seyn muste / schlepte er mich daselbst alles meines Widerstandes ungeacht mit sich hinein. Allhier gab er sich vor den Printzen von Astaroth / des Königes in Basen Bruder / der seine Ankunfft von denen

tapferen

tapferen Riesen herzehlete / welche die Waffenübung unter denen Amoritern anfänglich in so grossem Beruf gebracht haben/zuerkennen. Er entdeckte mir mit vielen Worten diejenige Liebe / welche ich/ wie er vorgab / auf meinen ersten Anblick in seinem Hertzen erwecket hätte / both mir seine Vermählung an / die ich als eines so vornehmen Printzen nicht ausschlagen würde. Er erklärete mir ferner/daß er in seines Bruders Geschäfften nach Gerar zugehen gesinnet gewesen / mit selbigen Printzen ein Bündniß wider den König zu Hesbon aufzurichten / der ehmahls dem Könige zu Basan Zinsbahr gewesen / und vor kurtzer Zeit von ihm abgefallen war. So ferne ich nun seine Liebe nicht verschmähen würde / wolte er mich zur Königin zu Hesbon machen / welches Reich ihm sein Bruder schon versprochen hätte. Wie er aber sahe/daß er mit allen dergleichen Verheissungen nicht zum Zweck kommen würde/ indem ich mich erklärete/ lieber den Todt / als die Liebe eines solchen Printzen zuerwählen / der sich meiner als ein gewaltthätiger Räuber bemächtiget/ und mir nicht vergönnen wolte / in Freyheit mich auf seinen liebes Vortrag zuerklären / begonnte sich seine Höfligkeit auf einmahl zu verliehren / und die Heftigkeit seiner Begierden ihn so sehr zu übermeistern / daß er mit Gewalt dasjenige von mir zuverlangen trachtete/ was in der Güte nicht erfolgen wollen.

14. Damahls wurde ich der Tapferkeit meines wertheit Fürsten mein Leben schuldig / den die göttliche Vorsehung zur rechten Zeit zu meiner Errettung mir zuschickete. Ich wurde nochmehr erfreuet/ als ich auf des Ramre Lust-Hause erfuhr/ daß der Printz Abram meines Vaters jüngster Bruder mein Erretter wäre: Und war dieses eine von denen vornehmsten Betrachtungen/ daß ich mir seine Liebe / so bald ich derselben gewahr wurde/ nicht mißfallen ließ. Ich wolte mich ihm damahls nicht entdecken/nicht allein die Art seiner Liebe zu verliehren/ ob dieselbe auch gegen einer Unbekannten dauerhafft seyn würde/ als weil ich mich befürchtete an meinem Vorhaben ein gnügsames Feld-Leben zuführen / von ihm abgehalten zu werden. Seine Bezeig-und Hochachtung gegen mir vermehreten auch die meinige / und ob ich gleich dasjenige/ was ich bey mir spürete / noch nicht eine vollkommene Liebes-Neigung nennen

konte/

konte/ erkante ich doch bey seinem Abschied zu Sodom genugsam/ daß ich dieser Leidenschafft nicht ferne mehr wäre. Indessen aber weil ich mein Frauen-Zimmer und Hofe-Meister unterweges wieder angetroffen / von welchen ich erfuhr / daß meine Geleits-Leute und des Printzen von Astaroth Diener sich solchergestalt mit einander aufgerieben hätten/ daß kein einziger ohne meinen Hofe-Meister davon kommen wäre/ und von denselben so weit verrathen wurde/ daß ich mich ihm endlich vor eine Assyrische Fürstin zuerkennen geben muste / auch dabey mit dunckelen Worten mein Herkommen erklärete: Machte seine schleunige Abreise mich nicht wenig verwirret.

15. Ich hatte ihm selbst Gelegenheit gegeben bey mir zubleiben/ und weil ich vermeynete / daß derjenige / der in der That eine solche Neigung in seinem Hertzen hätte / wie er vorgegebē/ solche begierigst würde ergriffen haben/ fing ich an an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln/ und sein Vorgeben vor eine blosse Höfligkeit oder Betriegerey zuhalten. Diese Gedancken verunruhigten mich unbeschreiblich / und veränderten meinen Schluß/ mich zu Sodom öffentlich zuerkennen zugeben. Ich ließ indessen der Fürstin und der Prinzessin Thirza ihrer Tochter meine Ankunfft in geheim melden/ welche letztere mich des folgenden Tages/ wie ich es begehret hatte / unbekant abholen liesse. Ich verbliebe in solchem Zustande einige Tage/ da man mich vor eine von der Prinzessin Dienerinnen hielte / ob ich gleich dieser und ihrer Mutter wohl bekant war. Jedoch wie ich in solcher Zeit nichts von meinem Fürsten hörete/ von dessen Liebe ich dennoch zuweilen einige gute Gedancken hatte / und vermeynete/ es würde sich endlich einige Bemühung mich kēnen zu lernen hervorthun/ weil ich/ daß solches insgeheim mit höchstem Fleiß geschahe/ nicht wissen konte / war mir auch die Unbekantheit zu Sodom selbst beschwerlich/ und bath ich die Thirza mich an einen einsamen Ort zuführen/ woselbst ich der Süssigkeit eines stillen Land-Lebens geniessen könte / weil dieses der Zweck wäre/ der mich nach Sodom gebracht hätte. Sie führete mich also nach Engaddi auf einen Lust-Garten eines vornehmen Herrn/ welcher alle Süßigkeiten hatte / die das einsame Leben annuthig machen konten/ weil nicht allein der Garten fast unvergleichlich beqvehm angeleget/ sondern auch da-

bey

bey ein Lustwald war / dessen Artigkeit so wohl Menschen als Vögel herbey lockete / die ihren schönen Gesang mit dem Geklatsche einer durchstrudelnden Bach auffs anmuthigste vereinbareten.

16. Ich wolte mich vor meinem Abzug weder dem Fürsten / noch dem Printzen Bera entdecken / weil mir dessen Sitten / die mir ein wenig zu übermüthig schienen / nicht so gar gefallen wolten / sondern erwählete die Person einer Gärtnerin / und verblieb in solcher Beschaffenheit zu Engaddi / woselbst ich von der Thirza offt besuchet wurde. Diese meldete mir zwar / daß mein Fürst sich in Sodom auffhielte / weil sie mir aber sein Absehen nicht erklären / ich auch solches aus der Beschreibung die sie mir von ihm gab / nicht vermuthen konte / verblieb ich in meiner Einsamkeit / das übrige der göttlichen Fügung anheimstellend. Es ist wahr / daß zuweilen meine Gedancken nicht wenig mit ihm beschäfftiget waren / und weil ich mich seines Andenckens nicht so leicht entschlagen konte / seine kaltsinnige Bezeugung mich einiger massen bekümmerte ; Doch bemühete ich mich allezeit bey dem unschuldigen Zeitvertreib meines einsamen Lebens etwas zufinden / welches meine Sinnen einnehmen / und meine Betrachtungen von ihm abkehren möchte / weil ich ihn ie länger ie sträfflicher befand. Wie ich einsmals mit dergleichen Gedancken bey einem Brunnen des Gartens entschlieff / ward ich daselbst von dem Fürsten Mamre angetroffen / welcher sich deswegen mit mir in ein Gespräch einließ / und genugsam zu verstehen gab / daß ich in ziemlicher Achtung bey ihm wäre.

17. Ich wolte mich deswegen nicht weiter in Gefahr setzen / darüm verbot ich denen Leuten im Garten / ihm meine Anwesenheit ferner zu entdecken. Nichts desto weniger hatte er dieselbe ausgekundschaffet / und entführete mich eines Morgens frühe / als ich meiner Gewohnheit nach in vorbesagtem Lustwald mich auffhielte. Ich war deßwegen sehr bestürtzt / und bemühete mich ihn auf einen andern Sinn zu bringen ; Wie ich aber sein Lusthauß bey Kiriatharba ersahe / welches mir von neulichster Begebenheit her noch genugsam bekant war / gerieth ich auf die Gedancken als wenn dieser mein Entführer entweder mein Fürst selber / oder zum wenigsten ein

von

von ihm ausgeschickter wäre. Ich konte zwar diese Gewalt in meinem Hertzen nicht rechtfertigen/ und die Wahrheit zu bekennen / so verdroß es mir sehr/ daß er sich solcher Mittel meine Gewogenheit zuerlangen bedienen wollen: Doch weil mir diese Entführung dahero nicht so beschwerlich als vorhin fiel/ da ich nicht wuste/ in wessen Hand ich gerathen / gab ich mich ein wenig besser zu frieden.

18. Wie heßlich aber wurde ich in meiner Einbildung betrogen/ als ich des folgenden Tages erfuhr / daß der Fürst Mamre an seiner stat mein Entführer wäre / der mir mit grosser Höfligkeit seine Vermählung als eine Verherrlicherung meines Standes anbat. Meine Erklärung war daher ziemlich rauh/ worinnen ich mein Herkommen ein wenig deutlich entdeckete. Weil nun dem Mamre hierauf seine mir angethane Gewalt gereuete/ ja sich großmüthig schämete / daß er an stat mir eine Gnade zuerweisen/ mich sträfflich beleydiget hätte/ beredete ich ihn daß er mich nach Salem zum Melchisedech führete/ dessen Gottesfurcht und Gerechtigkeit ich von tugendhafften Leuten allenthalben preisen hören. Ich wolte nicht wieder nach Engaddi umkehren / weil ich wohl sahe / daß ich daselbst nicht mehr unbekant leben konte/ auch mich nicht länger bey dem Mamre oder zu Kiriatharba aufhalten/ weil ich ihm/ mein Fürst/ daselbst zu sehen fürchtete / dessen Gegenwart ich nunmehro wieder zu scheuen anfieng/ indem die Hoffnung seiner beständigen Neigung auffs neue dahin fiel. Zu Salem entdeckte ich dem Melchisedech meinen Stand und Herkommen/ und durch was Abentheur ich hieher gerathen / bath auch den Mamre von seiner Liebe gegen mir abzubringen / dessen Freundschafft ich sonsten seiner Großmuth und Tugend wegen hochschätzete. Ich erfuhr dagegen nicht allein meines Fürsten beständige Neigung gegen mir / sondern wie ihn dieselbe auch bewogen gar nach Ninive zu gehen.

19. Ob mich nun dieses gleich unbeschreiblich vergnügete/ so verunruhigte mich doch des Mamre Liebe dagegen nicht wenig / die ungeacht aller Vorstellungen des Melchisedechs nicht konte vermindert werden. Ich wäre gleich von hier wieder nach Hause gereiset / wenn des Melchisedechs Gottesdienst mir nicht so wohl gefallen / daß ich darinnen unter-

terrichtet zu werden verlanget hätte. Ich kan nicht beschreiben / wie höchlich dieser Printz über mein Begehren sich erfreuet: Er erklärete mir die wichtigsten Geheimnissen mit grosser Sorgfalt / und brachte es in kurtzem so weit / daß ich darinnen wohl unterrichtet und gegründet wurde / also daß ich Zeit meines Lebens darinnen zu verharren und mich nicht davon bewegen zu lassen durch Beystand meines GOttes gedencke. Ich hatte indessen meine Dienerinnen und Hofemeister von Engadi und Sodom nach Salem beruffen lassen / und schied mit des Melchisedechs Segen in Abwesenheit des Mamre / welchen ich diesem Printzen bestens empfahl / ihn von seiner Leidenschafft genesen zumachen / und meiner Freundschafft nebst dunckeln Bericht von meinem Stande zu versichern / wieder nach Ninive ab. Ich gelangete allhier in der Stille wieder an / und verboth so gleich unter den Vorwand einer Eingezogenheit / damit die Königin meiner Gegenwart berichtet / mich nicht verpflichtete / das unruhige Hofleben wieder zuerwählen / der Milka und dem Loth meine Wiederkunfft einigem Menschen / auch so gar ihm / mein Fürst / nicht zu entdecken / damit ich erstlich seine Lebens-Art ausforschen / und erfahren möchte / wie weit er sich um Nachricht von mir zu erlangen bemühet hätte.

20. Ich erfuhr so gleich die Gefahr / worinnen er in des Belus Tempel / durch die Verachtung dieses Götzendienstes gerathen / und wie er damahls erstlich sich dem Haran und Nahor zu erkennen gegeben. Dieses alles schiene noch zu meinem Vortheil zu seyn / und bildete ich mir ein / es wäre um desto bessere Kundschafft von mir einzuziehen geschehen: Als mir aber mein Bruder die Nachricht von der Königin Liebe gegen ihm gab / fieng ich an ein wenig besorget zu werden / biß der Bericht / daß er sich in eine Fürstin in Kanaan verliebet / meiner Hoffnung endlich den Boden gar ausstieß. Ich konte mir nicht einbilden / daß solches von mir selbst solte gesaget seyn / sondern meynete / er hätte nach seiner Abreyse von Salem noch irgendwo eine andere Kananitische Fürstin angetroffen / deren Reitzung mein Andencken vertilget / weil Loth mir solches selbsten also einbildete. Hiezu kam noch eine Beschreibung dieser Schönen / die er mir / nach des Abrams Bericht / wie er

Bayerische Staatsbibliothek München

sagete/ also machete / daß sie keines weges mit mir konte verglichen werden/ weil er sie vielleicht von ihm/mein Fürst/ entweder nicht wohl verstanden oder wieder vergessen hatte. Endlich es kamen so viele Umstände dazu / insonderheit was die Zeit betraff/ die er sich unbekant in Ninive auffgehalten/ welche ich/ daß er sie bey seiner neuen Schönheit verzehret / mir einbildete; sein Verlangen wieder aus Ninive hinweg zu scheiden/ so ich nicht so wohl dem Abscheu vor der Königin / als der Ungedult seine Kananitische Fürstin wieder zu sehen/ zuschrieb ; daß er in meinem Hertzen ein ungetreuer und zwiefacher Verräther hieß.

21. Dieses alles bewegte mich immermehr und mehr/ meine Gegenwart vor ihn zuverbergen / worinnen ich auch so wohl zu Ninive als anfänglich zu Babel ziemlich glücklich war. Endlich erfuhr die Königin / ich weiß nicht durch welchen Zufall/ meine Anwesenheit/und ließ mich so gleich zu sich fordern. Sie straffte mich sehr freundlich / daß ich ihr solchen verholen/ und sie meiner Gesellschafft / wie sie sagte / berauben wollen/ welches alles ich/ so gut es mir damahls bey meinen verwirreten Gedancken einfiel/entschuldigte. Dieses geschah kurtz vor unsern Aufbruch nach der Chusiten Land/ wobey ich iederzeit die höchste Vorsicht gebrauchte / mich daselbst nimmer finden zu lassen / wo ich die Gegenwart des Fürsten von Ur vermuthete. Ich war hierinnen glücklich genug / und glaube ich / es würde mein Fürst noch lange nicht erfahren haben / wer seine Sara sey / wenn nicht die unvermuthete Begegnung bey unserer ehmahligen Gefangenschafft mich ihm vor dieselbe und dem Mamre/ dessen Anwesenheit mich noch mehr in meinem Vorsatz unerkant zu bleiben / gestärcket hatte / vor seine Gärtnerin zu Engaddi offenbahret hätte. Weil ich nun eine übele Meynung von meines geliebten Fürsten Beständigkeit hatte/und noch dazu erfuhr/ was vor Sorgfalt er der Königin Leben zuerhalten / und sie aus der Gefahr zu bringen in der Schlacht angewand / urtheilete ich ihn nicht allein meines Hasses / sondern auch desselben aller Tugendhafften würdig / in der Einbildung daß die Reitzungen der Königin und der Glantz des prächtigsten Thrones der Welt/ ihn auch so gar seiner Cananitischen Fürstin zuvergessen/ bewogen hätte. Ich gab ihm daher meinen

nen Verdruß und die Wirckung meiner Leidenschafft zu erkennen/ und weil ich des Ramre Freundschafft hochschätzete/ ob mir gleich dessen Liebe nicht gefiel / hielt ich denselben seiner Großmuth wegen wohl: Ja ich muß auffrichtig bekennen / daß ich offtmahls wünschete ihm mein Hertz ergeben zu können / ich befand aber allezeit sein Andencken so wohl darinnen gegründet/ daß ich nicht einmahl einen Versuch darinnen thun konte. Indessen dancke ich meinem GOtt/ daß er mir gestern / als die Erwegung meines Zustandes mich hieher getrieben / meinen Irrthum zu erkennen geben wollen: befürchte aber / daß diese Erkäntniß meiner Ruhe noch weit nachtheiliger als meine Unwissenheit seyn werde/ weil ich nunmehro erstlich die Gefahr begreiffe/ die über ihn / mein Fürst schwebet/ wenn er sich der Königin Verlangen iederzeit wieder setzen wird. Sie ist ein erschreckliches rasendes Ungeheuer / wenn sie sich verschmähet siehet/ das nur allein mit Blut kan ersättiget werden / ja die Ehr und Leben verachtet/ damit sie ihre Begierden zum Zweck bringen möge: Und weil sie dieses offte bey solchen Gelegenheiten erwiesen/ da sie nur mittelmäßig liebet/ was wird sie anitzo nicht thun/ da sie ihre Begierden der Herrschsucht / als ihrer herrschenden Leidenschafft / auch vergessen gemacht / und sie dem Fürsten von Ur gar den Assyrischen Thron angeboten hat?

22. Wie Jiska ihre Erzehlung also beschlossen / und Abram ihr mit höchster Verpflichtung gedancket/ bemühete er sich ihr auff das Vertrauen seines Gottes einen Muth zu machen / mit vester Versicherung / daß nachdem er in ihren Hertzen wohlstünde/ er keine Gefahr ferner fürchte. Ach Abram/ versetzte sie seufftzend/ wie großmüthig er auch ist/ und wiewohl er in meinem Hertzen immermehr stehet/ ist doch dieses alles nicht genug / ihn der antreuenden Gefahr zu benehmen. Ergreifft er die Flucht/ so ist kein Ort in der Welt / der ihm genugsame Sicherheit vor ihrer Macht und Verfolgung geben könne / die grösten Printzen zittern vor dem blossen Blick der Assyrischen Waffen/ und weil die Königin gewohnet ist/ auch Meuchelmörder zu ihrer Rache zubestellen/ würde er doch schwerlich deren Boßheit entrinnen können. Ja gesetzt er könte in der Entfernung Sicherheit finden/ würden nicht Haran und sein Geschlecht / Nahor ja der alte Thara ihr gnugsame

Pfande seiner Wiederkunfft seyn? oder so ferne er alle Betrachtungen der Erhaltung seines Lebens nachsetzen solte/ würde sie nicht ihre Hände in dem Blut seiner Brüder und Eltern erschrecklich baden? GOtt hat tausend Mittel/ erwiederte Abram/ diesem wütenden Weibe ein Gebiß anzulegen/ oder sie selbst durch solche Zubereitungen zu stürtzē/ welche sie auf unsern Fall anschaffen solte. Was mich betrifft/ fühle ich eine solche Kraft meines GOttes bey mir/ daß mir auch die Vorstellung der allerkläglichsten Folgen die hieraus entstehen könten/ nicht das geringste von meinem Muthe benehmen kan/ indem ich vestiglich glaube/ daß nach dem ich bey der Gnade meines GOttes auch die Gunst meiner schönsten Fürstin erlanget/ ich ferner nichts zu fürchten habe.

23. Sie unterredeten sich noch eine Zeitlang dieser wegen/ wobey die Fürstin nicht unterließ sorgfältig/ noch Abram getrost zu seyn/ biß endlich die Ankunfft der Morgenröthe sie nöthigte von einander zu scheiden. Wie Abram üm der einen Ecke des Pallastes sich nach derjenigen Seite gewendet/ wo er sein Zimmer hatte/ hörete er iemand hinter ihm rufen: stehe stille/ Verräther/ und gib mir Rechenschafft von deinen finstern Handlungen/ welche das Licht zu bescheinen nicht werth seyn. Wie sich Abram auff diese Stimme ümsahe/ wurde er des Printzen von Sinear gewahr/ welcher mit entblössetem Sebel auf ihn zueilete. Diesen hatte auch an eben selbigen Morgen sein Verlangen nach demselben Ort hingezogen/ wo er wuste daß die Jiska ihr Zimmer hatte/ mehr sich mit der Süßigkeit seiner Einbildungen zuergetzen/ als daß er Hoffnung gehabt/ sie allhie anzutreffen. Er hatte ein gutes Theil ihres Gesprächs angehöret und zween Verliebte/ welche keine andere Zeugen ihrer Worte/ als die Dunckelheit der Nacht zu haben vermeynet/ waren von einem solchen belauret worden/ dessen ungezäumte Wirth sie beyde in Unglück zu stürtzen geschickt genug war. Er hatte sich kaum enthalten können/ sie nicht in ihrer Unterredung zu stöhren/ und war er wohl tausendmahl gesinnet/ den Abram vor der Jiska Augen niederzuhauen. Einige wenige Betrachtungen gegen diese Fürstin hielten ihn endlich noch von diesem Meuchelmörderischen Vorhaben ab. Wie er aber sahe/ daß sich diese Zusammenkunfft geendi-

geendiget / und der Fürst von Ur sich wieder hinweg begeben wolte / konte er seinem Verlangen sich an seinem Nebenbuler zu rächen nicht länger Einhalt thun.

24. Er war dem Abram so schleunig über den Hals / daß dieser in der Schulter von ihm verwundet wurde / ehe er sich recht zur Gegenwehr bereiten konte. Es war mein Herr sonsten nicht gewohnet bey der Verrichtung seines Gebets gewafnet zuerscheinen: Weil er aber damahls nicht allein zu beten / sondern auch seine geliebte Fürstin zusehen ausgegangen / hatte er sich ohne Zweifel aus göttlicher Eingebung mit einem Seebel versehen. Mit diesem stellete er sich gegen den Amraphel / und ob gleich die empfangene Wunde ihm grosse Ungelegenheit machte / beschützete er sich doch mit solcher Tapfferkeit / daß der Printz von Sinear in kurtzem gleichfals verwundet ward. Ja die Einbildung sich von einem solchem überfallen zusehen / dem er nicht allein selbst das Leben erhalten / sondern dessen Vater er auch von dem schändlichsten Tode errettet / machte ihn so erzürnet / daß er mit hefftigen Eyver auf seinen gegener drang / welcher der Gewalt des Abrams zuwiderstehen nicht vermögend / nicht allein zurück weichen muste / sondern auch gewiß bey einem so ungemein wütigem Gefechte sein Leben verlohren hätte / wenn nicht das Geräusch ihrer Waffen einige aus dem Pallast / worunter auch Mamre und Nahor waren / herbey gezogen / die sie beyderseits verwundet / wiewohl den Amraphel weit heftiger / von einander brachten.

25. Dieser Streit machte einen grossen Lerm / und kam der Königin gar bald zu Ohren / welche in der ersten Wuth den Amraphel gefangen zunehmen befahl / ihn zu einen erschrecklichen Tode aufzubehalten / weil sie höret daß ihr geliebter Fürst verwundet wäre. Sie eilete so bald nach seinem Zimmer / woselbst sie den Mamre und Nahor noch bey ihm fand / welcher letztere hiedurch alle Neigung gegen den Amraphel verlohr / als die durch eine stärckere Neigung des Geblüts war überwunden worden. Sie wurde sehr bestürtzt / wie sie seine Kleider mit demjenigen Blut besprützet sahe / welches sie so hertzlich liebete / und weil dieser Anblick ihren Grimm noch mehr reitzete / insonderheit als sie hörete / daß der Fürst von Ur von dem Printzen aus Sinear wäre überfallen worden / gab

sie gleich Befehl diesen in Stücken zuhauen / und den Kopff ihr auf einer Schüssel herzubringen. Es konte alle Bemühung des Abrams / welcher genug bezeugete / wie er nicht allein einen Abscheu an diesem Befehl hätte / sondern auch in derjenigen Gemüths-Beschaffenheit / worinnen er damahls war / der Königin Eyver vor sich nicht wohl erleiden könte / diesen grausamen Ausspruch nicht wiederruffen machen. Jedoch es bedurffte des Abrams Vorsorge nicht / weil nicht allein Amraphel / daß es also kommen würde / zuvor gesehen / sondern sich auch schon solchergestalt in Sicherheit begeben hatte / daß alle Bemühung der Königin ihn aufzusuchen vergeblich war.

26. Nichts destoweniger / weil ihm der Königin Liebe gegen seinen Mitbuhler wohl bekant war / hatte er schon bey verschiedenen / welche das Glück des Fürstens von Ur beneideten / dessen nächtliche Zusammenkunfft mit der Jiska und den Inhalt ihres Gesprächs ausgebreitet / die nicht fehleten solches der Königin geschicklich vorbringen zulassen. Weil sie nun hinzusetzeten / daß Amraphel dieselbe an einem undanckbaren / den sie mit unbeschreiblicher Gnade überhäufft / und der nichts destoweniger sie der Tochter des Harans nachsetzete / rächen wollen / linderten sie nicht allein der Königin Grimm gegen diesen Prinzen / sondern erregeten auch denselben gegen die Jiska so sehr / daß nicht viel fehlete / sie hätte dasjenige an ihr vollstrecken lassen / welches sie dem Amraphel anfänglich vermeynet gehabt. Weil sie sich aber befürchtete nicht allezeit ihrer Bewegung Meisterin zuseyn / und dennoch den Haran und Abram solchergestalt nicht gern beleidigen wolte / ließ sie den Stadthalter ruffen / händigte ihm die Jiska selbst ein mit dem ernstlichen Befehl sie augenblicklich wieder nach Babel zuschicken / und Bedräuung daß so ferne solches nicht geschehe / sie ohnfehlbahr des Todes wäre. Haran der in seinem Hertzen sehr hierüber ergrimmet wurde / sahe sich damahls in einer solchen Nothwendigkeit der Königin zugehorchen / daß er seine Tochter von Stund an nach Babel zurück gehen ließ.

27. Abram bekam eher die Nachricht ihrer Abreise / als er den Befehl / der ihr solches auferleget / erfuhr. Er hatte gleich dem Mamre seine Begebenheit erzählet / welche ob er gleich tödtlich dadurch war betrübet worden / dennoch seinen

Freund

Freund dahero nicht hassen / sondern in derjenigen Grosmuth folgen wolte/ worinnen er ihm/ wie er wol gehalten / war vorgegangen. Wie sie eine so unverhoffte Zeitung erhielten/wurden sie so unvermuthet damit überfallen / daß sie einander gantz unbeweglich ansahen. Sie konten leicht gedencken/daß dieser Unfall von dem Amraphel herrühren müste / dessen Liebe sie von dem Nahor schon erfahren hatten; weil aber der Fürst von Ur damahls voller Hoffnung war / und sich würcklich von seiner geliebten Fürstin geliebet sahe/beklagete er sein Unglück/ welches auch die Jiska mit empfinden müssen/ und welches ihn/ sie auch nicht einsten vor ihrem Abschiede zusprechen zugelassen/ mit so betrübt-und beweglichen Worten / daß Mamre dadurch gerühret/ aller Eyversucht ungeachtet ihn tröstete. Anfänglich entschloß er sich ihr zufolgen / weil ihm aber Mamre vorstellete/wie dieses ihn nur noch unglückseliger zumachen dienen/ und die Jiska gar ums Leben bringen würde/ änderte er diesen Vorsatz/ wiewol mit solchem Abscheu gegen die Königin / daß er denselben ihr hinfort nicht mehr verbergen konte. Ob sie nun gleich solches wohl merckte/wolte sie es ihm doch nicht entgelten lassen / beydes weil ihre Liebe ihr es nicht zuließ / als auch weil sie der billigen Empfindligkeit eines Verliebten ein wenig nachzusehen und zu erwarten beschloß / ob dessen Neigung sich durch die Abwesenheit nicht ändern möchte. Sie hatte ihm anfänglich ihr Mißfallen an seiner nächtlichen Zusammenkunft mit der Jiska / und wie verächtlich er ihre Grosmuth hielte / ein wenig zu erkennen gegeben: Als sie aber sahe / daß er ihr solches sehr nachlässig beantwortete/ wolte sie ihn nicht ferner reitzen/ sondern seine Aenderung abwartete/ indessen sie sich mit andern Dingen / welche ihr Gemüth von dieser Liebe abhielten/ bemühete.

28. Der noch nicht geendigte Krieg mit denen Chusiten gab ihr Gelegenheit genug dazu / weil die Jahrs-Zeit auff solchen bedacht zuseyn herbeynahete. Die Gefahr dieses Krieges schiene grösser als jemahls zuseyn / weil nicht allein Chus selbst mit allen seinen Nachkommen zu Felde gezogen war / sondern auch einen grossen Anhang seiner Bundes Verwandten und Brüder an sich gezogen hatte: Insonderheit / hatte ihnen der König zu Basan seinen Bruder den Printzen von Astaroth

mit einer grossen Macht von sechstausend Mann / und seine erfahrnest- und tapfferste Riesen zugeschicket. Mit diesem Heer hatte nicht allein Chus sein verlohrnes Land bald wieder erobert / sondern auch diejenige Assyrische Macht in die Flucht geschlagen / so die Königin darinnen verleget hatte. Er war schon über den Nil gegangen / mit Gewalt in Kanaan einzubrechen / nicht allein die Königin selbst zuüberfallen / sondern auch die unter dem Assyrischen Joch seufzende Fürsten durch seine Gegenwart zum Abfall zureitzen und an sich zu ziehen / weil er wuste / daß sie auf eine solche Gelegenheit begierigst warteten.

29. Dieses waren nun wichtige Ursahen genug die Königin zubereden / ihre Liebes-Betrachtungen ein wenig an der Seiten zusetzen / und dem Haran durch die höchste Hochachtung und Gunst-Erweisung den Verdruß zuversüssen / welchen er / wie sie wohl merckte / wegen ihrer Handlung mit der Jiska geschöpffet hatte. Sie stellete alles sehr vorsichtig an / und wendete ihre Sorge so gar auf den Krieg / daß Abram fast selbst zuweilen auf die Gedancken gerieth / sie hätte ihre Neigung gegen ihm wo nicht völlig doch grösten Theils geändert. Nachdem sie ihre Völcker beyeinander / und dieselben starck genug befand den Feinden zubegegnen / rückte sie solchen geschwind unter Augen / und setzte dadurch dessen sieghafften Einbruch einen unüberwindlichen Damm entgegen. Beyde Theile waren muthig / und bereit den Krieg durch eine Haupt-Schlacht zuendigen / welche auch so bald in dem Lande / des Königes von Gerar erfolgete / denn so weit war Chus mit seinem Heer schon kommen. Der König von Gerar war ein getreuer Bundes-Verwandter der Assyrier / welcher sich so wenig mit dem König zu Basan in ein Bündniß wieder den zu Hesbon einlassen / als sonsten denen Chusiten beyfallen wollen / daher diese wie eine Fluth in sein Reich drungen / und solches erschrecklich verwüsteten / die anderen Printzen so denen Assyriern annoch getreu waren dadurch zuschrecken. Die Schlacht war erschrecklich / und weit grimmiger als eine zu vorigen Zeiten iemahls gewesen. Dreymahl geriethen die Assyrier in Unordnung / so daß kaum alle Vorsicht des Harans und der übrigen Feld-Herrn / nebst der Königin Geschrey und Anreitzung sie

wieder

wieder zum Stande bringen konte. Chus welcher ein ungeheurer Mann war und abscheulichen Ansehens / dazu die Erfahrung von so viel hundert Jahren nebst seiner schier unmenschlichen Stärcke hatte / schlug alles was er antraf zu Boden / so daß gantze Scharen auf seine Erblickung sich auf die Flucht begaben. Er hatte schon drey Assyrische Fürsten und Unter-Feld-Herren mit eigener Hand erleget / nebst unzählig vielen anderen Obristen und Gemeinen / und den Kampff mit dem Mamre überwommen / in welchem sie aber durch das Gedränge der streitenden zu ihrer beyder Verdruß unterbrochen wurden. Er schäumete wie ein wilder Eber / und suchte mit grossem Grimm die Königin selbst / welche er auch endlich fand / und gewiß mit seiner eisernen Kolben / die er führete / danieder geschlagen / wenn nicht Haran die Ehre aller seiner Empfindligkeit vorgezogen / die Königin mit Gewalt hinweggerissen / und sich an deren statt dem wütenden Chus entgegen gestellet hätte.

30. Dieser Hoch-tapffere Stadthalter hatte in dessen Erstaunungs würdige Proben seiner Tapfferkeit erwiesen / und weil er sahe / daß der ungeheure Chus iedermann in so grosses Schrecken setzte / suchte er denselben allenthalben mit Fleiß / entweder durch dessen Tod den Anfang zum Siege zumachen / oder von dessen Händen tapffermüthig zusterben. Er fand ihn endlich / wie er mit der Königin das garaus spielen wolte / und fieng einen erschrecklichen Kampff mit ihm an / worinnen die vorsichtige Geschickligkeit des einen und die bewährte Stärcke des andern eine geraume Zeit einander die Wage hielten. Ich wil allhier die Sonderligkeiten dieses Streits zuerzehlen mich nicht bemühen / sondern sagen / daß endlich dieser furchtbahre Chus seine grimmige Seele durch unzehlige Wunden ausbließ / in dem der Stadthalter gleichfalls ohnmächtig und als todt danieder fiel. Abram welcher indessen es zum andern mahl mit dem Printzen von Astaroth auffnehmen müssen / nachdem ihn dieser anfänglich allein / nachgehends aber mit einer grossen Anzahl seiner Riesen überfallen / kam eben dazu gantz blutig von seinem eigenen und des Printzen von Astaroth Wunden / den er endlich mit einem grossen Theil seiner Riesen erschlagen hatte. Er war sehr bekümmert seinen Bruder und seiner werthe-

sten Jiska Vater in einem solchen Stande anzutreffen / worinnen er ihn anfänglich vor todt hielte / nachdem er aber spürete / daß noch Hoffnung zu seiner Erhaltung übrig / ließ er ihn aufnehmen / seine Wunden verbinden / und in Sicherheit bringen / worauff er sich gleich wieder / als auch die Seinigen verbunden / nachdem Ort des Streits hinbegab.

31. Der Todt des Chus hatte die Seinigen zwar sehr kleinmüthig gemacht / weil sie aber den Haran und Abram nicht weniger als die Assyrier den Chus fürchteten / und durch deren Abwesenheit verführet / sie auch vor erschlagen hielten / ermanneten sie sich wieder und giengen als Verzweifelte auf ihre Feinde loß / sie mit diesem letzten und grimmigsten Versuch über den Hauffen zuwerffen. Die Tapfferkeit des Mamre / Loth und Nahors / nebst einiger anderer Chaldäischen Printzen kam denen Assyriern sehr wohlzustatten / welche die Wuth der grimmigen Feinde schier alleine auffhielten / biß endlich Abram sich wieder einfand / und die Chusiten durch seine unversehene Gegenwart so sehr erschreckete / daß sie mit hellen Hauffen die Flucht ergrieffen / weil sie des Harans Gegenwart gleichfalls vermutheten. Die Assyrier verfolgten den Sieg mit grossem Grimm / so daß der Feinde fast nicht weniger in der Flucht als in der Schlacht ümkamen / und nur wenige in denen Wäldern und Wüsteneyen entflohen. Also endigte sich die Schlacht / und mit derselben der gantze Krieg. Denn obgleich die Königin hierauff in der Chusiten Land eindrang / den König der Aegyptier zu einer vortheilhafften Bündniß nöthigte / fand sie doch nirgends sonsten einigen Widerstand / in dem alles sich ihrer Macht willig untergab / und ihr Gehorsam und Treue angelobte. Wie der Chusiten Land solchergestalt bezwungen und Zinsbahr gemacht / bauete sie einige Städte darinnen / und besetzete dieselbe mit ihren Unterthanen / die Feinde destobesser im Zaum zu halten. Mit dem übrigen Heer kehrete sie wiederüm nach Gerar / woselbst Haran indessen von seinen Wunden völlig wieder genesen. Den König dieses Landes erklärete sie vor einen freyen Bundesgenossen und gab ihm viele Städte / welche sie entweder denen widerspänstigen Kananitischen Fürsten oder denen Aegyptiern abgenommen hatte. Haran erlangte verschiedene Fürstenthümer in Chal-

dåa oder Sinear / und die Assyrische Reichs-Stadthalterschafft auff seine Nachkommen erblich: Mamre wurde zum obersten Printzen von Kiriatharba und Regenten dieses Königreichs erkläret / und Nahor / Loth / samt denen übrigen gleichfalls nach Würden und ihren Verdiensten gemäß angesehen.

32. Wie dieses alles also bestellet / brach sie in grossem Triumph nach Babel auf / dem Abram die allergröste Belohnung in der Ubergebung des Assyrischen Throns vorbehaltend / weil sie nunmehro entschlossen alles zu wagen / um ihn solchen nebst ihrer Liebe anzunehmen zuvermögen. Der gröste Theil der Kananitischen Printzen begleitete sie nach Babel / und obgleich Abram sich zuverschiedenen mahlen vornahm von ihrem Heer abzustehlen / und sich heimlich hinweg zubegeben / verhinderte es doch iederzeit das Andencken der Jiska die er zu Babel wuste / deren er zuverschiedenen mahlen seine beständige Liebe durch geheime Schreiben versichert / und dergleichen süsse Erklärungen wieder von ihr erlanget hatte. Wie sie sich einsten in einem Walde zwischen Baalthamar und Sichem mit der Jagd erlustigten / verlohren sie auff derselben den Fürsten Loth: Und obgleich die Königin selbst schier unbeschreiblichen Fleiß anwenden ließ / ihn wieder zufinden / konte man doch weder von seinem Tode noch Leben das geringste erfahren. Dieser Verlust / weil sie noch biß auff diese Stunde glauben / daß er von denen wilden Thieren umgebracht und in deren Höle geschleppet worden / bekümmerte den Haran und Abram so sehr / daß sie fast nicht zutrösten waren: Mamre und Nahor nahmen gleichfalls Theil an dieser Betrübniß / ja die Königin selbst betraurete denselben mehr als eines beträchtlichen Königreichs. Wie sie zu Babel ankommen / verstattete sie / dem Abram anfänglich alle Freyheit / sich in des Harans Pallast auffzuhalten / und der Gegenwart seiner Jiska täglich zugenieſſen / welche sie gleichfalls nicht wieder in ihr geheimes Frauen-Zimmer verschloß / damit sie den Haran auf so frischem Andencken derer von ihm empfangenen Wolthaten nicht gar zu sehr beleidigen möchte. Sie beschäfftigte ihr Gemüth mit Aufrichtung prächtiger Denckmahle ihres Nahmens / selbigen der Nachwelt berühmt zu hinterlassen / worunter insonder-

derheit die denckwürdige Mauer um Babel und ihr festes mit einer dreyfachen Mauer versehenes Schloß war. Wie sie aber sahe/ daß Abram die Jiska zulieben fortfuhr / und sich endlich befürchtete / er möchte sich mit dieser gar dermahleinst ingeheim davon machen / welche Furcht auch nicht vergeblich war/ weil Abram mit des Harans Bewilligung / dem er seine Liebe entdecket und Bekräfftigung derselben erlanget hatte/ eben solchen Schluß gemacht: Hielte sie einsten ein nachdrückliches Gespräch mit dem Fürsten von Ur / both ihm nachmahls ihre Liebe samt der Assyrischen Krone an / und damit sie ihn desto eher verpflichten möchte / hatte sie alle Anstalt zu seiner Krönung gemacht / welche mit ihrer Vermählung auff einem Tag solte gefeyret werden.

33. Jedoch dieses alles war viel zu wenig den Fürsten von Ur von seinem Vorsatz die Jiska zulieben / und die Assyrische Krone zu verschmähen abzubringen. Er erklärete ihr seine Meynung ungescheuet/ und bemühete sich sie von einer solchen Erniedrigung auf andere ihrer Hoheit / wie er sagte/ gemäßere Gedancken zubringen / weil die Reue ohnfehlbahr dieses ihr Vorhaben begleiten würde. Er stellete ihr das Murren ihrer Unterthanen wegen des Unrechts vor/ welches sie dem Printzen ihrem Sohn hiedurch erwiese: Endlich er unterließ nichts/ was eine Seele bewegen könte/bey welcher nur noch ein Füncklein wahrer Tugend übrig wäre. Allein es hieß hier alles den Tauben geprediget / und an statt daß sie seiner Meynung hätte beyfallen sollen / zeigete sie ihm die Bereitschafft zu seiner Krönung auff dem grossen Platz des Schlosses / und wie die Stände des Reichs/ die sie unangedeutet zu welchem Vorhaben / beruffen lassen/ versamlet wären ihm den Eyd der Treue zu schweren. Wie Abram dieses alles sahe / wurde ihm nicht wenig angst / weil er spürete / daß er in die Gewalt eines vor Liebe wütenden Weibes gerathen. Er bath ihm zu vergönnen/ dieses ernstlich mit dem Stadthalter zu überlegen/ damit er nur Zeit indessen zur Flucht mit der Jiska erlangen möchte/ selbige in Sicherheit zu bringen / vor deren Leben er mehr als vor das seinige sorgete. Die Königin üm ihm alle fernere Ausflüchte zu benehmen / vergönnete ihm sein Begehren / und entließ ihn nach des Stadhalters Pallast / nachdem sie Versicherung sich in gewisser bestimmter Zeit wieder

einzustellen / von ihm genommen hatte. Es bald Abram in Sicherheit zu seyn vermeynete / veranstaltete er alles zu seinem Vorhaben / steckte mit Beförderung des Harans sich und die Jiska in Sclaven-Kleyder / und gieng durch verborgene Wege einem Thor zu / welches am wenigsten besetzet war. Er entkam glücklich durch dasselbe mit der Fürstin / und war nicht weit mehr von dem Ort / wo er mich mit denen Pferden zur schleunigen Beforderung der Flucht bestellet hatte. Ich sahe sie schon mit ungemeiner Freude und danckte in meinem Hertzen GOtt vor den Anfang dieser Rettung / erblickte aber mit nicht geringer Bestürtzung sobald hernach einige schnelle Reuter / welche sie auff den Fuß verfolgeten.

34. Die Königin hatte in allem so guten Anstalt gemacht / daß ihr des Abrams Vorhaben wegen seiner Flucht unmüglich konte verborgen bleiben / absonderlich als ihre Vorsichtigkeit durch seine vermeintliche Berathschlagung mit dem Stadhalter verdoppelt wurde. Die Verliebten waren also ehe sie aus Babel kamen verrathen / und aus keinem andern Vorsatz aus denen Thoren entlassen worden / als damit man sie desto augenscheinlicher auf der Flucht ertappen / und die Königin Gelegenheit haben möchte / mit ihnen nach ihrem Verlangen und der Sachen Beschaffenheit zuverfahren. Dieses waren also diejenigen / welche diese Armseligen wieder zurück zu bringen ausgeschickt waren. Ich gieng ihnen zwar mit denen Pferden entgegen / und erlangte der Fürst von Ur daher Gelegenheit sich mit der Jiska auff eines derselben zu werffen: Es war ihm aber unmüglich zu entkommen / weil er von denen Reutern der Königin bald eingehohlet und ümringet ward. Er wolte sich anfänglich durchschlagen; Jedoch wie er die Menge seiner Verfolger und die Unmüglichkeit zuentkommen sahe / wolte er seine Hände nicht mit solcher Leute Blut beflecken / welche weiter nicht sündigten / als daß sie dem Befehl einer ungerechten Königin gehorchten. Er wurde also zurück nach Babel geführet / und in seiner Sclaven Kleidung sammt der Jiska vor die Königin gebracht. Sie verwieß ihnen dieses ihr Unterfangen glimpfflich / und ob sie gleich beyde dadurch den Todt verschuldet hätten / wolte sie ihnen doch nicht allein das Leben sondern auch dem Abram noch dazu sich selbsten und den Assyrischen

rischen Thron aus einer übermäßigen Gütigkeit schencken/ wenn er ihr Verlangen einwilligen würde. So ferne aber der Fürst sie seiner Gewohnheit nach zu verachten fortfahren solte/ hätte sie nunmehr den füglichsten Vorwand diese Verschmähung mit Blut auszulöschen/ deren sie sich bedienen und den Anfang von der Jiska Hinrichtung machen wolte.

35. Diese Bedrohungen erschreckten die Verliebten nicht anders/ als so weit einer vor des andern Leben Sorge trug. Sie sahen sich einander deswegen bekümmert an / und schämeten sich nicht wenig in dergleichen Auffzug angetroffen zu werden. Keiner wolte den Anfang zur Erklärung machen/ weil er sich allezeit befürchtete/ des andern Leben dadurch in Gefahr zu setzen/ und hat der Fürst von Ur nachgehends bekant / daß er damahls in solcher Angst gewesen / worinnen er sich sonsten niemahls vorher befunden. Endlich entschloß er sich großmüthig/ sein Leben der Königin Wuth darzubiethen / damit er nur dasjenige der Jiska retten/ und sein Geschlecht in Sicherheit setzen möchte. Er gab ihr solches mit den beweglichsten Worten / dergleichen er sich fast noch niemahls gegen sie bedienet/ zuverstehen: Und weil er sie nimmer lieben / den Assyrischen Thron aber ohne sie nicht annehmen könte / bath er sie ihren Zorn über ihn/ als der allein gesündiget / ausgehen zu lassen/ und der Jiska zuverschonen. Diese welche sich weder in Großmuth von ihrem geliebten Fürsten überwinden/ noch ihn ihrentwegen in Gefahr kommen lassen wolte / fiel der Königin zum Füssen/ und bath mit flehentlichen Worten ihren Zorn über sie auszuschütten/ weil sie die eintzige Verhinderung wäre / welche dem Abram die Würde / wozu ihm ihre Gütigkeit erheben wolte/ nicht erkennen ließ. Sie versetzte/ daß diese Sorge beyderseits nicht nöthig wäre/ wenn nur Abram sich begvehmen würde / ihren Vortrag einzugehen / welches mit der Jiska Leben sich dennoch wohl vertragen könte. Weil sie aber dieses Fürsten Unentschlossenheit sahe / als der ihr Verlangen nicht eingehen konte / und es doch in der Jiska Gegenwart nicht abschlagen wolte / ward sie endlich müde dessen Erklärung abzuwarten. Sie begab sich aus dem Zimmer hinweg / befahl denen Verliebten ihre Kleider wiederzugeben / und einen jeden in ein besonders Gemach zuführen. Ich kan nicht sagen / wie kläglich diese

Trennung an beyden Seiten war/ und sagten sie sich einander wohl tausend betrübte Sachen vor / wodurch einer den andern bereden wolte ihn sterben zu lassen / damit er Leben und Freyheit erhielte/ so gar daß auch diejenigen/ welche sie abführen solten/ daher zum Mitleiden gerühret wurden.

36. Weil es aber nicht anders seyn konte / denn daß sie sich von einader treuneten/ machte Abram endlich den Anfang dazu/ vermahnete seine Fürstin der göttlichen Gütigkeit zutrauen/ welche sie versichert in dergleichen Gefahr nicht stecken lassen würde / und wenn sie auch gleich solten ihr Leben verliehren / würde es doch in Betrachtung der Glückseligkeit / die sie in Erkäntniß des wahren GOttes hätten/ ein geringes seyn. Solchergestalt wurde Abram in ein wohlverwahrtes Gemach geführet/ und nachdem ich ihm zu seinen Diensten zugegeben / solches mit einer starcken Wache versichert / welches auch mit der Jiska also gehalten wurde. Ich kan nicht sagen / wie getrost er mir in diesem Zustande vorkam: Ich habe gethan / sagte er einsten zu mir / was ich als ein Mensch zu meiner Rettung gesollt/ da mir aber solches nicht gelungen / ist es an GOtt mich aus dieser Gefahr zureissen / auff dessen Allmacht ich / es gehe auch wie es wolle/ nunmehro in allem sehen werde. Die Königin schickte anfänglich ihre Getreue zu ihm/ sein Hertz nach ihrem Wunsch zulencken / und wie sie solches vergeblich sahe / besuchte sie ihn selbsten. Sie wandte ihr euserstes daran ihn zu bewegen / stellete ihm so wohl die Gefahr und den Untergang seines gantzen Geschlechts als den Nutzen und die Hoheit desselben vor: Es fruchtete aber alles sehr wenig / und fehlete nur an einer vollkommenen Verachtung / daß er es nicht so gar deutlich als sonsten zuverstehen gab / sondern sich alsdenn zuerklären verhieß/ wenn er so wohl als die Jiska in Freyheit seyn würde.

37. Wie die Königin durch dergleichen wiederholete Ausflüchte wohl sahe/ daß er ihrer gleichsam/ nur spottete / verwandelte sich ihre gebrauchte Gütigkeit in eine volle Wuth. Sie befahl zum Uberfluß die beyden Verliebten in ein Gemach zubringen/ damit sie die Gefahr noch einmahl überlegen möchten: Der Jiska aber ließ sie insonderheit andeuten/ sich entweder zum Sterben zubereiten / oder den Abram zubereden / daß

er

er ihren Vortrag eingienge. Die Vergnügung ein ander wieder zusehen/ verhinderte sie anfänglich die Gefahr so ihnen bevorstund/ sonderlich zu betrachten. So sehe ich sie denn wieder/ meine Fürstin/ redete Abram die Jiska an/ ohngeacht aller Grausamkeit einer wütenden Königin/ und darff ich hoffen sie noch in derjenigen Liebe zusehen/ die sie mir zuverheissen die Gütigkeit gehabt/ weil ihr dieselbe an statt anmuthiger Belohnung ein so grausames Ungemach auffbürdet? Darff ich vielmehr hoffen/ versetzte sie seufzend/ daß eine unglückselige Jiska nicht endlich einer grossen Königin und dem Glantz des prächtigsten Throns der Welt werde weichen müssen? Jedoch/ mein Fürst/ darff ich vielmehr ihm sagen/ daß wir nur allein darum die Freyheit einander zusehen haben/ damit ich ihn berede/ entweder König in Assyrien zuwerden/ oder der Jiska Todt mit unverzagtem Muth zuerdulten? Es ist wahr/ man hat mir diesen grausamen Befehl gegeben: Weil ich aber dennoch von meinem Fürsten sol geschieden seyn/ so ist es besser/ daß der Todt uns trenne/ als eine solche That die seiner Grosmuth und unserer Liebe Gewalt anthut. Ich erwähle dahero mit freudigem Muth denselben/ und an statt ihn zur Königin Willen zubereden/ wil ich sterben: Ich habe zu der Edelmüthigkeit meines Fürsten das Vertrauen/ er werde diesen Schluß mit beherztem Gemüth ertragen/ und sich denselben zu keiner unwürdigen That verleiten lassen.

38. Diese heldenmüthige Erklärung machte nicht allein jederman bestürtzt/ sondern auch den Abram so weichmüthig/ daß er die Jiska mit Thränen vollen Augen umbfieng: Lasset uns leben/ meine schönste Fürstin/ sagte er/ und des Beystandes unseres GOttes erwarten: Ich weis gewiß derselbe wird uns nicht fehlen. Solte es ja gestorben seyn/ so ist es an mir/ und hoffe ich den Grimm einer wütenden Königin noch wol so viel zureitzen/ daß sie solchen über mich auslasse. Nein/ nein/ du Verräther/ sagte die Königin aus dem Ort/ woselbst sie verdeckt gestanden/ wie eine wütende Plag-Teufelin hervorspringend; Ich weiß schon die Mittel mich besser an dir/ als durch deinen Todt zurächen/ und deine Verschmähung ist viel zuwenig mir dieselben ändern zumachen. Daß man die Jiska wieder in ihr Gemach führe/ fuhr sie zu denen gewaffneten

fort/

fort/ biß ich bey mir beschlossen / durch welche Todes Art diese leichtfertige meiner Rache aufzuopffern sey. Ich konte von der Boßheit eines solchen Ungeheuers / wie die Königin von Assyrien ist/ versetzte Abram die Jiska auffhaltend / keine andere/ als eine so würdige Belohnung vor diejenige Redligkeit/ wodurch ich so offt mein Leben vor das ihrige gewaget/ erwarten / welche mir dieses werthe Leben / so ich weit über das Meinige schätze/ rauben würde. Höre aber/ Königin von Assyrien/ so ferne noch das geringste Andencken einer That bey dir übrig / welche dein Leben aus des Todes Rachen gerissen/ dich vor Schande des Gefängnisses behütet / mein Blut aus meinen Adern vor deine Wohlfahrt strömen lassen : So ferne / sage ich/ du nicht gantz und gar vergessen hast/ wie du allein des Haxans Tapfferkeit zudancken/ daß du noch Königin bist / und dessen unzehlbahre Wohlthaten / wodurch er wohl tausendmahl sein Leben vor das deinige in die Schantze geschlagen / dir nicht gar aus dem Gedächtniß gekommen / so schone der Unschuld seiner Tochter / und laß diese meine letzte Bitte bey dir statt finden/ daß allein mein Todt deiner Grausamkeit Sühn-Opffer sey.

39. Nein / Abram/ gegenredete sie mit vor Wuth flammenden Augen / ich weiß besser das Opffer meiner Rache zuerwehlen. Jiska muß sterben/ weil sie ihrer Königin Befehl übertreten/ und sich der Besitzung eines solchen anmasset / den sie willig ihrer Herrscherin überlassen sollen / und Abram leben / entweder die Belohnung seiner Verdienste von mir durch die würdigste Vergeltung / so mir zuertheilen müglich/ zu empfahen/ oder die Qvaal seiner Hartnäckigkeit auff die allerschmertzlichste Weise zu erleyden. So lasse er mich denn sterben / mein liebster Fürst/ sagte Jiska / und diese Vergnügung mit in dem Tode nehmen/ daß ich nicht so wohl ein Opffer der Rache als der Beständigkeit unserer Liebe geworden. Es ist besser die Qvaal eines gewissen Todes einmahl auszustehen/ als denselben täglich auff ungewisse Art zu empfinden. Ach Sarai/ seufftzete der Fürst von Ur/ wie hat sie doch so schlechte Gedancken von meiner Liebe/ wenn sie dieselbe geschickt zu seyn vermeynet in ihrem Tode zu willigen? Mir gebühret zu sterben/ und mein Tod ist allein fähig / die Königin zu vergnügen/

weil ich bey dem lebendigen GOtt schwere / daß ob gleich tausendmahl ihre Grausamkeit etwas gewaltsames wieder sie beschliessen solte / sie doch nimmermehr mich zu ihrem unverschämten Vortrag geneigter machen wird. Hieher derowegen / Trabanten ihres Grimms ! auff mich kehret die Spitze euer Spiesse und eurer Schwerdter Schärffe / und schämet euch solche mit den Blut einer unschuldigen Fürstin zu beflecken ! Was verziehet ihr ? Hält euch etwan das Andencken / daß ich euch vor diesem so unerschrocken wieder die Feinde geführet auf / und die Gefahr des Streits so auffrichtig mit euch getheilet ? Nein / nein / es ist nicht Zeit mehr daran zugedencken / lasset euch solche Betrachtungen vergehen / und seyd nicht gerechter als eure Königin / so ferne ihr würdige Diener ihrer Grausamkeit seyn wollet.

40. Bey solchen Reden wurde ihm die Jiska auff der Königin Befehl entrissen : Verfluchte Ungerechtigkeit ! fuhr er hierauff fort / so beraubest du mir auch den Trost mit meiner Fürstin zugleich zu sterben ? Jedoch / du Ungeheuer der verfluchtesten Begierden und Scheusall deines Geschlechtes / sagte er ferner sich zur Königin kehrend / bilde dir nur nicht ein / daß dieses die Mittel seyn / meinen Vorsatz dich ewig zu verfluchen zu beugen : Packe dich mit deinem Thron / den nur ein leichtfertiger besteigen kan / und versichere dich / daß ich an stat desselben Feuer und Schwerdt für eine Wohlthat annehmen will. Er sagte dieses mit so erschrecklicher Stimme / und gieng mit so schnellen Schritten im Gemach auff und nieder / daß ein ieder der ihn sahe / erzitterte. Die Augen funckelten ihm / und sahe er sich mit so wildem Anschauen umher / daß die Königin befürchtend / er möchte sich einiger Waffen bemächtigen und ihrer selbst nicht schonen / sich endlich hinweg begab / und iederman ohne mir sich gleichfalls hinweg zu begeben befahl. Wie Abram sich alleine sahe / stillete sich sein Eyver allgemach ; Er legete sich in ein Fenster / schicket seine Seufftzer mit Thränen gen Himmel / seinen GOtt ersuchend / die Gefahr von der Jiska abzuwenden / mit ihm es aber nach seinem Wohlgefallen zu machen.

41. Indessen hatte das Geschrey von des Abrams und der Jiska Gefangenschafft schier gantz Babel erreget. Ha-

ran rasete fast vor Eyver / daß die Königin ungeacht aller seiner Verdienste sich zu solcher Thätligkeit gegen seine Tochter und Bruder verleiten lassen. Nahor war gleicher Meynung mit ihm/ und Mamre bemitleidete / über der Furcht vor der Jiska Leben / die Gefahr des Fürsten von Ur als ein redlicher Freund. Sie bemüheten sich also allenthalben Beystand zuerlangen/ und weil Haran die gröste Macht nechst der Königin hatte / war es ihm leicht/ verschiedene mächtige Assyrisch- und Chaldäische Printzen auff seiner Seiten zubringen / und mit denselben zu berathschlagen/ welchergestalt dieser Unordnung/ worinnen der Königin Begierden das gantze Reich stürtzeten/ vorzukommen wäre. Sie liebten zwar grösten Theils den Abram seiner Tugend wegen/ doch waren die wenigsten / welche seine Herrschafft als eines Assyrischen Königes ertragen konten. Also lobeten einige seine Großmuth in Verachtung dieses Reichs aus wahrer Tugend / andere aus Eigennutz und besonderen Angelegenheiten: alle aber waren daher willig ihm beyzuspringen/ und des Stadhalters Vorhaben zu seiner und der Jiska Befreyung zubefordern. Ein ieder zog einen Theil des Volckes an sich/ und weil sie kein besser Mittel / die ohne dem der Assyrier Herrschafft mit Verdruß erleydende Babylonier zubewegen/ als den Vorwand des Gottesdienstes wusten/ bildeten sie denselben ein/ die Königin wolte sie wieder unter das Joch der alten Väter bringen / ihren gegenwärtigen Gottesdienst abschaffen / und sich daher mit einen Printzen vermählen/ der dem alten anhienge / und an dem ihrigen / wie sie wusten/ einen Abscheu hätte.

42. Diese Einbildung breitete sich bald in gantz Babel aus/ und erregete das Volck so sehr/ daß es ungescheuet daher zu murren anfieng. Es konte solches der Königin nicht lange verborgen bleiben/ daher eilete sie ihr Vorhaben zu vollbringen/ ehe das in der Aschen glimmende Feuer des Auffruhrs lichterloh ausbrechen möchte. Sie hatte noch zu verschiedenen mahlen versucht den Abram zu ihrer Vermählung zu bewegen/ als sie ihn aber unveränderlich sahe/ und spürete / daß sie nichts als verächtliche Vorwürffe zu Belohnung ihres Begehrens erlangete / ertheilete sie endlich einem ihrer verschnittenen Kämmerlinge Befehl / die Jiska in der Nacht hinrichten zu las-

sen. Zum Glücke war dieser des Mamre angebohrner Unterthan/ und lange Zeit in dessen Vaters Diensten gewesen: Er trug ein ungemeines Mitleyden mit der Jiska Zustand/ und konte sich daher nicht entschliessen der Königin Befehl zu vollenstrecken. Weil er nun wuste / daß der Fürst von Kiriatharba dessen von Ur sonderlicher Freund war/ trachtete er nach Gelegenheit denselben zu sprechen / und wie er solche erlanget/ offenbahrete er ihm der Königin Befehl / mit Versprechung seines Beystandes denselben zuhintertreiben. Es ist nicht zu beschreiben / wie sehr die drohende Gefahr dieser Fürstin den Mamre erschreckte. Ob er gleich wohl sahe / das die Neigung so sie zum Abram trug ihm nichts hoffen ließ/liebete er sie dennoch beständig/ und beschloß gleich sie zu erlösen / es koste auch / was es immermehr wolle. Dieses nun zu bewerckstelligen/ beredete er den Kämmerling ihm der Königin Burg in der instehenden Nacht zu eröffnen/ welches ihm leicht fiel / weil er die Wache in derselbigen hatte/ dahero ihm auch die Königin den Befehl von der Jiska Hinrichtung auffgetragen.

43. Wie dieses also verabredet / gieng Mamre gleich hin zum Fürsten Nahor / berathschlagete mit demselben sein Vorhaben / so wohl die Jiska als den Abram zu erlösen; Und als er denselben ihm darinnen beyzustehen bereit fand / erwehlten sie einige ihrer und des Harans / dem dieser Anschlag gleichfalls mitgetheilet wurde/ getreuesten Leute/drungen mit denselben in die von dem Kämmerling eröffnete Burg / trieben die Wache vor des Abrams Zimmer hinweg / schlugen die hartnäckigsten danieder / und befreyeten also diesen Fürsten aus seinem Gefängniß. Wie sie ihn mit Waffen versehen/ giengen sie nach der Jiska Zimmer / funden aber solches mit ihrer höchsten Erstaunung schon eröffnet / und von den Wächtern verlassen. Weil sie nun nicht anders urtheilen konten/ als daß die Königin/ auff den ersten Tumult / sie selbst an einen andern und sichern Ort bringen lassen / geriethen sie von der Freude der Erlösung des Abrams auff jämmerliche Klagen. Der Fürst von Ur und Mamre schienen gleichsam um die Wette betrübet / und weil sie dennoch alles zur Rettung dieser Fürstin versichern wolten/ bemächtigten sie sich noch verschiedener Gemächer / wo sie vermutheten / daß dieselbe auffbehalten

würde.

würde. Sie verweileten sich hiemit so lange/ biß die Königin/ welche bißhero mit Ungedult auf die Zeitung von der Jiska Tod gewartet hatte/ Gelegenheit bekam/ ihre Leute in die Waffen zu bringen/ und mit solchen auf die drey tapffere Printzen loß zu gehen. Es war ein erschrecklicher Lerm/ und die Nacht machte solchen noch furchtbarer/ daher sich der gröste Hauffe einbildete/ Babel wäre von denen Feinden gewonnen/ welche anitzo im Begrieff wären/ sich der Burg gleichfalls zu bemeistern. Dieses zog eine grosse Menge gewaffneter Leute zu der Königin Diensten herbey/ welchen die Fürsten in der Länge unmüglich Wiederstand thun konten/ sondern gezwungen wurden sich heraus und in Sicherheit zu begeben/ da sie denn vor der Burg der Stadthalter entsetzete/ und die Nachsetzenden zurücke trieb.

44. Abram hatte sich indessen verweilet nicht allein/ weil er nach der Jiska Verlust oder anderweitiger Gefängniß die Freyheit selbsten nicht groß verlangete/ als auch weil er in der Nachtfinsterniß sich in denen vielen Winckeln und Zimmern des Schlosses verwirret/ keinen Ausgang finden konte/ nachdem er von denen übrigen war abgetrennet worden. Er gerieth also der Königin und ihren Leuten wieder in die Hände/ welche ihn nach einigem Wiederstande/ auffs neue gefangen nahmen/ und auf ein wohlverwahrtes vestes Hauß an dem Euphrat in der Stille hinführen ließ. Des folgenden Tages machte sie alle Anstalt zu einer vorsichtigen Gegenwehr/ ließ einen Theil des Krieges-Volckes in Babel ziehen/ vermittelst desselben sich der Treue der Einwohner zuversichern und den Stadthalter/ dem sie nicht allein nicht trauete/ sondern auch gröstentheils den vorigen Einbruch in der Burg zuschrieb/ im Zaum zu halten/ und zu verhindern/ daß er sich nicht ein mehres unterstünde. Sie trachtete gar darnach sich seiner und des Nahors zu bemächtigen/ weil sie auff den Namre nicht eben grossen Verdacht warff: Aber der Stadthalter/ der dieses alles zeitig erfuhr/ brachte nebst denen seiner Parthey anhangenden Fürsten/ diese Völcker mit einander auff seiner Seiten/ gieng gerade mit derselben auf der Königin Burg zu/ und bestürmete dieselbe so lange/ biß er sie nach vielen Blutvergiessen eroberte. Die Königin ward im Tumult/ wie sie selbsten auf

das tapfferste fochte/ und die ihrigen zum Wiederstand muthig anreitzete / unwissend erschlagen / wie man denn ihren Leib nach der Eroberung / da man alle Winckel den Abram und die Jiska zufinden durchsuchete / allererst fand.

45. Ein solches Ende nahm die Assyrische Königin / deren tapfferer Heldenmuth grosse Länder und Reiche bezwungen / und dennoch ihre Begierden nicht bemeistern konte. Haran war sehr bekümmert / wie er weder seinen Bruder noch die Fürstin seine Tochter fand: Namre und Nahor waren deswegen gleichfalls beängstiget / biß endlich ein Geschrey ausbrach/ sie wären von der Konigin an einen andern Ort hingeführet worden. Weil nun der Printz von Kiriatharba vermeynete/ daß dieser Ort ausserhalb Babel wäre/ nahm er einige seiner Leute zu sich/ schied von dem Haran und Nahor und erklärete sich/ diese Beyde so lange zusuchen / biß er sie gefunden. Der Stadthalter schickte gleichfalls in allen Städten und Schlössern Boten aus diesen beyden nachzufragen: Des folgenden Tages aber kam einer von der Königin Leuten und offenbahrete das feste Haus an dem Euphrat/wo sie behalten würden. Diese Nachricht setzte den Stadthalter in ungemeine Freude: Er gieng also bald nach diesem Ort selber hin/ wo er zwar den Abram / aber von Traurigkeit so verstellet fand/ daß er ihn kaum kennen konte. Freuet euch/ mein Bruder/ redete ihn Haram an: Eure Tyrannin ist todt / und ich komme euch in vollkommene Freyheit wieder zusetzen. Ach elende Freyheit/ seufzete Abram / nachdem Jiska todt / und ich solche in ihrer Gesellschafft nicht geniessen kan. Was saget ihr/ versetzte der Stadhalter/ ist meine Tochter todt? Wer hat euch diese Nachricht gegeben? Meine Augen / erwiederte der bekümmerte Fürst von Ur / seynd selbsten dazu verdammet gewesen / dieses klägliche Schauspiel anzusehen. Denn als gestern der Tag kaum angebrochen / kam die grausame Königin selbst an diesem Ort zu mir / die euserstten Zeichen ihrer Wuth mir zuerkennen zugeben. Sie legete mir die Assyrische Krone und ein Schwerdt für/und befahl mir nach welchem ich wolte zugreiffen/ weil mir die Wahl nebst dem Weg zu ihrer Gunst annoch frey stehen solte. Ich ergriff das Schwerdt / und erwählete den Todt / nebst der Versicherung / daß mir derselbe

weit

Iſca vor den 46ſt. 2buch

weit erträglicher als die Assyrische Krone wäre. Wohlan denn/ versetzte sie mit einer wütenden Stimme / so wil ich euch die Bitterkeit dieses Schwerdtes wie ihrs verdienet/ zuerkennen geben. Sie nahm es hierauff wieder von mir / und ich vermeynete sie würde mir nun das Leben nehmen lassen / wozu ich mich mit unerschrockenem Muthe gefast machete: Aber an statt mir das End-Urtheil zusprechen/ gieng sie damit hinweg. Ich sahe sie nicht lange hernach in einem Zimmer zur Seiten / welches nach dem Euphrat hinaus gieng: Siehe nun/ du Undanckbahrer / schrie sie mir zu / wohin mich deine Verachtung gebracht hat! Ich muß mich an meiner Nebenbuhlerin rächen/ weil ich nicht so viel Hertzens habe / solches an dir thun zukönnen. Hiermit stieß sie der neben ihr stehenden Jiska/ die ich ungeacht der Verhüllung ihres Angesichts genugsam kante/ das von mir genommene Schwerdt in die Brust / welche mit vielen kläglichen Worten um Gnade rieff. Ich schriehe mit tödtlicher Angst umfangen/ sie möchte ihrer schonen / ich wäre bereit sie zuvergnügen. Es ist zu spät / du undanckbahres Ungeheuer/ antwortete sie: Und weil ich der Jiska / da schon deine Erklärung dir ein Ernst wäre/ das Leben nicht wiedergeben kan / will ich zum wenigsten verhindern / daß ihr Spiegel dich auch nach ihrem Tode nicht vergnüge. Sie nahm hierauf einen Dolch und zerfetzete das holdselige Gesicht dieser Fürstin so unbarmhertzig/ daß auch ein wildes Thier an dieser That Abscheu haben möchte: Es war aber hiemit noch nicht genug/ sondern ihre erschreckliche Rache vollkommen zumachen / stürtzete sie den elendig zugerichteten Leib / der von Blut gantz erröthet war/ selbst in den Euphrat.

46. So weit hatte Abram seine Erzählung gebracht/ als das erschreckliche Andencken dieses kläglichen Falls / seine Sinnen so gar einnahm/ daß sie alle Empfindligkeit verlohren. Dem Haran wiederfuhr fast ein gleiches / und gieng ihm diese That der Königin so sehr zu Hertzen/ daß er damahls die Stunde verfluchte/ an welcher er den Schluß gefasset / sich an den Assyrischen Hoff zubegeben. Er erkante es vor eine billige Züchtigung/ daß er seiner Väter GOtt verlassen und denen Assyrischen Göttern gedienet/ und gelobete von stund an/ Babel wieder zuverlassen/ sich nach Ur zum Thara zubegeben/ und

dem GOtt seiner Väter biß in den Tod getreu zuseyn. Indem er mit diesen Gedancken umgieng / war ich bemühet den Abram in seiner Ohnmacht zuerquicken / welcher aber so bald nicht den Gebrauch seiner Sinnen wieder erlanget hatte / als er seine Klagen über der Jiska Todt von neuem anfing. Endlich begehrete er einiges Fahrzeug / in welches er sich begab / den Leib seiner geliebten Fürstin wieder auffzufischen. Haran fuhr gleichfalls mit / und hatte die erfahrnesten Täucher in Babel bey sich. Sie bemüheten sich lange Zeit vergeblich: Endlich fanden sie doch den verlangten Körper / welcher ob er gleich von denen Stichen der Königin und dem Wasser übel zugerichtet / dennoch an vielen Orten kentlich genug war. Sie beneteten ihn beyderseits mit vielen Thränen / so gar / daß Abram von demselben kaum abzubringen war / und nachdem sie ihn balsamiret / führete ihn Abram selbst nach Ur / biß er den Mamre wiedergefunden / und Gelegenheit haben würde / denselben in der zwiefachen Höle des Ephrons beyzusetzen / woselbst er sich nebst seiner Fürstin die Ruhe schon längsteu bestimmet / so ferne ihm freye Macht darüber zuverordnen gelassen würde.

47. Wie erfreuet gleich Thara war / seinen jüngsten Sohn wieder zusehen / konte er ihn doch nicht in Ur bey sich behalten / weil das frische Andencken eines so beträchtlichen Verlustes ihm an einem Orte keine Ruhe vergönnete / woselbst unter denen Einwohnern die Abgötterey gleichfalls / alles Vermahnens das Thara ungeachtet / gewaltig eingerissen war. Er beschloß / einen einsamen Ort zuerwehlen / wo er seinem GOtt in der stille dienen / und den Verlust seiner Fürstin ohngehindert beweinen möchte. Weil ihm nun mein Vaterland das Land Uz / damahls wie er mich angetroffen / sehr wohlgefallen hatte / begab er sich mit mir dahin. Er erwählete einen abgelegenen Ort nicht weit von der Stadt Uz / wo er sich eine Hütte aufrichten und die Lebens-Mittel aus der Stadt zuführen ließ. Die Einwohner / welche durch meine neulichste Begebenheit in ihrer Abgötterey gewaltig irre geworden / nahmen uns als Engel auf; sie bemüheten sich in die Wette uns gutes zuthun / und fand Abram viele allhier / welche seinen Vermahnungen sich zu dem wahren GOtt zubekehren Ge-

hör

hör gaben. Wie wir eine Zeitlang allhier zugebracht / wurde mir einsten gesaget / daß Mamre wäre in Kanaan gesehen worden. Weil nun der Fürst von Ur vermeynete / daß er ohne Zweifel als denn zu Kiriatharba anzutreffen seyn würde / und Verlangen trug ihm die betrübte Nachricht von ihrer geliebten Fürstin todt / so ferne sie ihm noch unbekant / mitzutheilen / damit sich einer an des andern Leyd trösten möchte / begaben wir uns hieher / worauf mein Herr bey Jericho von dem Amraphel überfallen / von einem großmüthigen Unbekandten aber errettet wurde / und endlich unterweges die Nachricht von des Amraphels und Tideals Anschlag auff Ur durch diejenige wunderliche Begebenheit / welche ihm / mein Fürst / genugsam bekant ist / erlangete.

* * *

48. Also endigte Elieser seine Erzehlung / und setzte den Eskol durch die verschiedene seltsame Zufälle des Abrams in nicht gemeine Verwunderung. Dieser Fürst liebete denselben von Ur nicht weniger als der Mamre und betraurete von Hertzen / daß sie das Unglück gehabt / einer des andern Rebenbuhler zuseyn / wiewohl sie nunmehro gleich unglückselig waren. Weil ihn aber dennoch die Wissenschafft einer solchen Begebenheit vortrefflich vergnügete / bekante er sich dem Elieser vor die Mühe einer so langen Erzählung hoch verpflichtet / und begab sich mit demselben nach des Abrams Gemach / welchen er schon die Anstalt zu seiner Abreyse nach Ur machen fand. Er hätte ihn gerne noch einige Zeit bey sich behalten / wenn er nicht selbst bekennen müssen / daß seine Gegenwart in seinem Vaterlande nothwendig wäre. Also reisete Abram mit dem Elieser noch am selbigen Tage von Kiriatharba wieder ab / nachdem er von denen Fürsten allhier Versicherung erhalten / ihm auff dem Fall eines feindlichen Uberfalls mit aller Macht beyzustehen. Er nahm sich nicht einsten die Zeit den Melchisedech zu Salem zubesuchen / sondern gieng den geradesten Weg nach seinem Vaterland / woselbst er auch endlich glücklich ohne einige auff dem Wege zugestossene Begebenheiten ankam.

49. Er fand den Haran nebst seinem gantzen Geschlecht und dem Nahor daselbst / und diese beyde Brüder auff seinen ersten Bericht Anstalt zu einem tapffern Wiederstande zumachen / welchen er mit allen Kräfften beystund / die Unterthanen in Waffen brachte / sie darinnen unaufhörlich übete / und die Stadt Ur an denen Orten wo sie noch nicht ausgebauet / oder etwan schon wieder zerfallen war / besserte / auch in den Stand eine Belagerung auszuhalten setzete. Indessen er hiemit bemühet war / erzählete ihm Haran / was sich nach seinem Abzug in Babel begeben. Wie die Königin / sagte er / also wie ihr wisset umkommen war / holete ich den Printzen Jameis aus dem Frauen-Zimmer zu Ninive / brachte ihn nach Babel / und ließ ihn daselbst zum Könige krönen. Anfänglich vermeynete iederman / er würde den Todt seiner Mutter an mir und andern rächen: Aber an statt solches zuthun verdammete er öffentlich ihre Handlung / und erklärete in einem Reichs-Befehl ihren Todt vor rechtmässig und billig / weil nicht allein ihr unzüchtiges Wesen ihr solchen zugezogen / sondern sie ihn auch als rechtmässigen Erben des Reichs enterben und solches ihrem Buhlen zuwenden wollen. Er lobete darinnen eure Großmüthigkeit / mein Bruder / daß ihr die Bosheit seiner leichtfertigen Mutter nicht bewilligen wollen / und erklärete ausdrücklich / daß ich das Amt eines Reichs-Stadthalters wohl verwaltet / indem ich einem solchen Unrecht mit Gewalt gesteuret hätte. Dieses gab denen Einwohnern Anlaß zu allerhand Reden. Einige sagten / ich hätte auff des Printzen Befehl mich der Königin widersetzet: Andere / ich hätte zum wenigsten ein heimliches Verständniß mit ihm unterhalten: Wieder andere / der Printz wäre selbst bey denen Völckern gewesen / mit welchen ich die Burg gestürmet und erobert / er hätte die Königin mit eigener Hand ihrer Leichtfertigkeit / und einer so ungebührlichen Zumuthung wegen / wodurch sie ihm des Reichs verlustig machen wollen / umgebracht.

50. Ich wil mich aber bey diesen verwirreten Gedancken und Reden der Leute nicht auffhalten / sondern nur sagen / daß der König Jameis / mir die Sorge vor das gantze Reich übergeben wolte / solches nach meinem Gefallen zubestellen / weil er die Regierungs-Last zutragen ungewohnt war: Ich ent-

entschuldigte mich aber / und bath mich nach meinem Vater-Lande zuentlassen / weil ich in Einsamkeit mein übriges Leben zuvollbringen beschlossen hätte. Er wolte anfänglich mein Begehren nicht einwilligen / wie er aber sahe / daß ich darauff bestund / verhieß er mich zuvergnügen / doch mit diesem ausdrücklichen Beding / wenn ich zuvor ihm das Reich in Ordnung zubringen helffen würde. Ich muste mich dazu entschliessen / und weil ich kein besser Mittel sahe / das Reich zuerhalten / als wenn dasselbe in gewisse Provinzien getheilet / und mit getreuen Stadthaltern versehen würde / halff ich diese Ordnung vollziehen / worauff ich mich nach Ur / der König aber nach Ninive sich begab / weil er diese Stadt als von dem Assur erbauet / Babel / welches von dem Nimrod aufgerichtet / vorzog. Vor kurtzer Zeit habe ich erfahren / daß der Stadthalter zu Babel gestorben / und Hadoram solche bey dem Könige zu Ninive wieder anzubitten gewust / wiewohl man mir dabey von einer Kriegesrüstung desselben nichts gesaget / daß also dieselbe entweder sehr geheim oder in entlegenen Ländern angestellet seyn müste.

51. Dieses war des Harans Erzehlung / doch durfften sie an der Feinde Vorhaben nicht ferner zweiffeln / als sie nach wenig Tagen erfuhren / daß der Stadthalter aus Babel selbst mit einer grossen Macht wieder sie im Anzuge wäre / und die Printzen Amraphel und Tideal bey sich hätte. Sie wolten sich nicht in Ur überfallen lassen / sondern weil sie gleichfalls ein ansehnliches Heer zusammen gebracht / rückete Haran mit demselben in Begleitung des Nahors und Abrams dem Hadoram muthig entgegen. Es kam bald zu einer Schlacht / ob gleich Haran solche so viel möglich vermeyden wolte / indem die Printzen entweder alles verliehren oder im ersten Anlauff die Chaldäer aus Ur über den Hauffen werffen wolten: Jedoch es war ihnen hierinnen nicht so leicht zum Zweck zukomen / als sie wohl vermeynet / weil die drey Brüder mit solcher Tapfferkeit vor ihr Vaterland stritten / daß nicht allein Hadoram nach einem blutigen Treffen in die Flucht geschlagen wurde / sondern auch nicht viel fehlete / daß nicht Amraphel abermahl von dem Abram und Tideal von dem Haran umgebracht oder gefangen worden. Dieser letztere vermeynete Hadoram würde

nach

nach Verlust der Schlacht den Frieden nicht ausschlagen: Weil er nun nebst seinen Brüdern keinen Gefallen an vielem Blutvergiessen hatte/ schickte er den Elieser zu dem Hadoram ihn solchen anbieten zu lassen / weil ja noch über dem die Fürstin Jiska / um deren Besitzung der Printz von Sinear den Krieg angefangen / von der vorigen Königin umgebracht und nicht ferner im Leben wäre.

52. Elieser kam bald mit dieser Verrichtung zurück/ daß Hadoram von keinen Frieden hören wolle/ biß Ur zerstöret/ der Königin Tod an dem Haran/ und derselbe der Jiska an dem Abram gerochen wäre / deren Mörder sie einzig und allein wären. Er setzte hinzu/ daß sie grössere Anstalt zum Kriege machten als vorhin/ und mächtige Hülffs-Völcker von ihren Bundes-Verwandten erlanget hätten. Dieses befahl dem Haran uebst seinen Brüdern gleichfals auff der Hut zu seyn/ und alle müglichste Macht denen Sinearischen zuwiderstehen anzuschaffen / wie denn auch zu dem Ende Abram alsobald Boten nach denen Fürsten in Kanaan schickte/ damit sie bey Zeiten mit ihren Völckern zum Beystand ankommen möchten. So bald sich Hadoram verstärcket / rückete er wieder auff Ur zu; Haran aber nebst dem Abram ihm entgegen / weil Nahor zu Ur verbleiben muste/ indem sie einige Auffwiegler daselbst vermutheten / die schon ihr Vorhaben nicht undeutlich zu erkennen gegeben/ unter dem Vorwand/ daß weil Haran und Nahor von des Vaterlandes Götter wieder abgefallen / da Thara und Abram dieselben schon nicht ehreten / sie nunmehro Krieg und Verwüstung im Lande bekommen hätten. Es wusten aber die redlichen Fürsten nicht/ daß sie die grösten Verräther unter ihrem Heer hätten/ welche Hadoram durch Bestechung unter den Schein den Thara mit seinen Söhnen zu zwingen/ der Chaldäer Götter anzubeten/ auff seiner Seiten gebracht/ die sie schon denen Feinden verkaufft hätten.

53. Denn als die Schlacht von neuen angieng/ fielen gleich alle Chaldäer aus Ur zu den Hadoram über/ so daß nur wenige von denen Bundes-Genossen / welche grösten Theils aus dem Lande Ur unter des Eliesers Anführung waren beständig blieben. Haran wolte sich mit denselben zurücke ziehen; Er wurde aber so schleunig von allen Seiten umringet/

daß

daß er sich entweder durchschlagen/oder ergebē muste. Er erwehlte das erste/ und stürtzete sich mit solchem Grim̄ in die Feinde/ daß er alles / was er vor sich fand danieder schlug: Jedoch weil die Anzahl gar zu groß und also nicht so leicht durchzubrechen war/ fand er harten Wiederstand und wurde an vielen Orten gefährlich verwundet. Tideal / welcher allhier fochte / schrie ihm zu sich zuergeben / und versprach ihm das Leben zuerhalten/ vielleicht weil er der Milka Gunst/ in welcher er verliebet war/ dadurch desto eher zu gewinnen vermeynete: Er wolte aber nicht / sondern schlug so lang um sich wie ein Leue biß er Raum mit wenigen seiner Leute/ indem die meisten erschlagen wurden/ durchzubrechen fand/ worauff er / wiewohl tödlich verwundet/ nach Ur entkam. Abram wurde von dem Amraphel und Hadoram noch weit härter geängstiget: Er brachte zwar offt durch seine eigene Tapfferkeit allein gantze Scharen in die Flucht/ doch war dieses alles nicht genug ihn in Sicherheit zu bringen. Er setzte sich endlich mit seinem Häufflein und dem Elieser auff einen Hügel/ schloß die Schilde enge in einander/ also daß er fast eine Mauer daraus machete / und beschützete sich wieder der Feinde Anfall mit schier unbeschreiblicher Tapfferkeit/ so gar daß sie ihn den gantzen Tag nicht beykommen konten / sondern bey einbrechender Nacht den Hügel ümher besetzten/ in Hoffnung/ Hunger / Durst und Müdigkeit solten den Abram des folgenden Tages schon nöthige sich zuergeben. Diese Einbildung war auch nicht vergeblich. Denn so bald der Tag vergangen/ fieng Amraphel auffs neue an den Hügel zu stürmen/ und ob sich gleich Abram / der nebst denen seinigen die Nacht schlaffloß in unaufhörlichen Seufftzen zu Gott zugebracht / mit äusserster Krafft beschützete/ war dieselbe doch durch oberwehnte einheimische Feinde schon so sehr geschwächt/ daß es denen äuserlichen nicht mehr schwehr fallen konte / sie vollend zu überwältigen. Sie wurden gröstentheils gefangen genommen / weil sie vom schlagen endlich so ermüdet waren / daß sie fast alle ohnmächtig die Hände sincken lassen/ ja gar danieder fallen musten. Solchergestalt geriethen Abram und Elieser in der Feinde Hände / welche hierauff gerade nach Ur zugtengen / und diese Stadt mit einer förmlichen Belagerung ümschlossen.

54. Es war darinnen alles in schlechtem Zustande / und bestund aller Wiederstand in des Nahors Tapfferkeit. Die Stadt war von Einwohnern entblösset / welche grösten Theils zu denen Feinden übergangen; Denen übrigen war gleichfalls nicht zutrauen / ja vielmehr zu besorgen / daß auff den Fall eines Sturms / sie in der Stadt einen Auffstand erregen / und so wohl aus- als inwendig alles mit Feinden erfüllen möchten. Haran war des folgenden Tages nach der Schlacht an seinen Wunden gestorben / nachdem er seinen Abfall nochmahls hertzlich bereuet / und bekant hatte / daß weil er denen Vermahnungen des Thara und Sems nicht gefolget / er billig mit einem solchen Tode durch derjenigen Schwerdt gestraffet worden / deren Abgötterey er angenommen hätte. Je hertzlicher nun seine Busse / desto schmertzlicher war dieser Fall dem alten Thara. Er hatte den Haran iederzeit sehr geliebet / und einen so grossen Helden-Geist an ihm verspüret / daß er ihn zur Stütze seines Geschlechts und zum Trost in seinem Alter erwählet hatte / und nun da er ihn nach seiner Wiederkunfft von Babel nach Wunsch gefunden und dieses alles von ihm gehoffet / sahe er sich auff einmahl von ihm verlassen / und in einem solchen Stande / welcher durch des Abrams Gefängniß noch tausendmahl Jammer-reicher war. Es war nicht ohne Thränen anzusehen / wie dieser alte Greiß / welcher zwar noch Kräffte genug / damahliger Zeiten Beschaffenheit nach hatte / dennoch aber des Krieges nicht mehr gewohnt war / seine schier verrostete Waffen hervor suchen / und zur Beschützung seines Vaterlandes und selbst eigenen Lebens anlegen muste. Sein gröstes Vertrauen hatte er auff seinen GOtt / welchen er Tag und Nacht um Rettung anrieff / damit seine Ehre nicht zuschanden würde / noch die Chaldäer sich rühmen möchten / sie hätten durch Beystand ihrer Götzen den Sieg erhalten. Nechst diesen schicket er alles mit dem Nahor zur Beschützung der Stadt an / ermahnete die Einwohner zur Beständigkeit / und warnete sie dem bösen Exempel ihrer Mitbürger nicht zufolgen / denen der höchste GOtt ihre Straffe würde vorbehalten haben.

55. In der Feinde Lager war indessen des Abrams Zustand sehr verzweifelt geworden. Hadoram und Amraphel hatten die Einwohner aus Ur auffgebracht / ihn als einen

sol-

solchen anzuklagen/welcher des Vaterlandes GOttes-Dienste und die Gebräuche der Chaldäer verachtet/sie von denen sichtbaren auf einen unsichbaren GOtt verwieß/den sie weder sehē noch dessen Hülffe empfindē könten. Sie baten ferner ihn entweder zuzwingen/ daß er mit ihnen gleiche Götter anbete / oder als ein GOttes Verächter in einem glühenden Ofen verbrannt würde. Abram wurde alsobald herzu geführet / und ihm von dem Hadoram befohlen dem Feuer zuopffern und vor des Bels Bild nieder zufallen: Wie er aber dieses im Grimm ergreiff und ins Feuer warff/ ward die Straffe des Feuers ihm gleichfalls einhellig zuerkannt. Man machte so gleich alle Anstalt dazu / und bezeigten sich die Gottlosen Einwohner von Ur am eyverigsten ihren Printzen und angebohrnen Fürsten ins Verderben zustürtzen/ damit sie nicht nachlässiger in Ausführung dieses Bubenstücks wären/ als sie solches durch ihren verrätherischen Abfall anzufangen gewesen. Hadoram und Amraphel stärckten sie in dieser Bosheit; Ja weil sie den Nahmen einer solchen That listiglich gantz und gar von sich abweltzen wolten / übergaben sie ihnen die Vollstreckung des tödtlichen Urtheils gantz und gar.

56. Solchergestalt wurde ein Ofen nach der Chaldäer Art im Angesicht der Stadt / damit deren Einwohner nebst den Thara und Nahor diese Abstraffung/ wie sie es nanten / erkennen und ansehen möchten/aufgerichtet. Man eilete mit der Arbeit solchergestalt / daß alles in kurtzem zu dieser Verrichtung fertig war / weil man auch gar mit der Belagerung der Stadt so lange einhielte/ biß dieses Werck ausgeführet wäre. Der dritte Tag nachdem sie vor Ur ankommen/war zur Verbrennung des Abrams bestimmet. Es wuste dieser Fürst das ihm angedreute Ubel nebst der Art seines Todes gar wohl / es fehlete aber so viel/ daß er daher erschrecket wurde / daß er vielmehr niemahls freudiger und getroster in seinem GOtt gewesen. Elieser ob er gleich nicht mit zum Tode verdammet war/weil man sich sein die Hülffs-Völcker aus dem Lande Uz zugewinnen bedienen wolte / bey denen er in grossem Ansehen war/schiene doch nicht wenig seines Herren wegen bekümmert zuseyn/ nicht zwar weil er an der Errettung GOttes zweifelte / die er selbst in dergleichen Fall so wunderbahr erfahren / sonderlt

dern weil verschiedene Sachen seyn/ bey welchen wir uns mehr unser Freunde als unser selbst eigen wegen bekümmern. Wie Abram diese kleine Furcht merckete / straffete er ihn deswegen bescheidentlich/und versicherte ihm mit so starckem Glauben des Beystandes und der Errettung GOttes/ daß Elieser über den Eyver desselben sich schier entsetzete/ und bekante/ er hätte die Zeichen der göttlichen Stärcke nie so deutlich als damahls in seines Herren Angesicht angetroffen.

57. Dieser grosse Wunderglaube fehlete auch nicht. Denn als der Tag der Vollstreckung angebrochen / und man den Abram schon gebunden hatte/ ihn solchergestalt in den feurigen Ofen zuwerffen/ erschienen zu beyden Seiten zwey mächtige Krieges-Heer/ welche mit solcher Geschwindigkeit auff der Feinde Lager auffielen/ daß sie nicht allein den Abram wie er war gebunden verlassen / und die Vollstreckung durch Furcht und Schrecken übereilet unterlassen musten/ sondern auch kaum Zeit hatten / sich in einige Gegenverfassung zustellen. Hadoram kehrete sich nebst den Tideal gegen den zur Rechten/ Amraphel aber gegen den zur Lincken grausam einbrechenden Feind. Sie wurden zu beyden Seiten durch Häupter von ungemeiner Tapfferkeit angeführet / welche alles wo sie hinkamen/in Furcht und Schrecken setzeten. Hadoram hatte grosse Erfahrung im Kriege / und fochte nicht weniger mit List als Tapfferkeit. Seine Völcker waren schon grösten Theils durch den neuen Feind verzagt gemacht/ und wurden allein von derer Einwohner aus Ur Verzweifelung / welchen das Gewissen ihrer Bosheit im Fall des Verlusts keine Vergebung hoffen ließ/ annoch von der gäntzlichen Flucht abgehalten. Weil nun die Vorsichtigkeit und Erfahrung des Hadorams nebst der Verzweifelung derer Abtrünnigen aus Ur allezeit dasjenige ersetzete/ was denen übrigen am Muth abgieng/war der Streit eine geraume Zeit zweifelhafft. Endlich fiel Nahor mit einigen getreuen Einwohnern aus Ur/und denen übrigen Hülffs-Völckern aus dem Lande Uz auf die Feinde heraus/und nöthigte den Tideal sich wieder ihn zuwenden. Dieses war dem Führer der Völcker zur rechten Seiten eine erwünschte Sache: Er behertzigte die Seinigen mit einer getrosten und kühnen Anrede/ und bat noch einen kleinen Stand auszuhalten / weil nunmehro der Weg zu einem vollkommenen Sieg schier völlig

gebahnet. Nach dieser Auffmunterung fiel er weit grimmiger als vor iemahls auff die Feinde. Der erste der ihm auffstieß war Hadoram selbst / welchen er nach einen hartnäckichten Wiederstand endlich mit vielen Wunden danieder schlug/ und ihm den Lohn seiner Bosheit und unerhörten Undanckbarkeit ertheilete/ in dem er von seinem eigenen Pferde völlig zertreten wurde.

58. Die aus Sinear / wie sie den Todt ihres Stadthalters sahen/ nahmen einhellig die Flucht/ und weil die Chaldäer aus Ur solchergestalt alleine stand hielten / wurden sie miteinander nieder gemacht. Also war der Sieg auff dieser Seiten völlig erhalten / woselbst es wegen der Auffrührischen Chaldäer am meisten Blut gekostet hatte. Auff der andern war Amraphel von dem Führer nicht allein überwunden sondern auch gefangen genommen / welcher hierauff einem andern Helden die Vollziehung des Sieges überlassend / mit etlichen seiner Tapfersten einen Umschweiff um der Feinde Lager genommen/ solches ohne Wiederstand erobert / und der Gefahr des Abrams benachrichtiget geeilet hatte / denselben wieder in Freyheit und Sicherheit zubringen. Er fand denselben nach langem vergeblichen Suchen endlich in einem Zelt nahe bey dem feurigen Ofen in Gesellschafft des Eliesers gebunden/ weil man ihn hieselbst in der Eile hingebracht / damit man nach glücklich geendigter Schlacht das Urtheil desto geschwinder an ihm vollstrecken könte. Er hieb seine Banden in Stücken/ bewaffnete ihn nebst dem Elieser / und gab sich vor den Mamre zuerkennen. Abram wolte ihn hierauff mit Freudbegierigen Armen umfangen / und mit denen verbindlichsten Worten dancksagen. Mamre aber zog sich wegerend zurück: Ich bin einer solchen Freundschafft nicht werth/ mein Fürst/ sagte er mit betrübter Stimme / weil ich dieselbe auffs neue so gröblich verletzet / daß ich ihm unter Augen zutreten mich nicht unterstanden hätte/ wenn nicht die Nachricht von seiner Lebens-Gefahr mich solches zuthun genöthiget. Ach Mamre/ antwortete Abram / mit was vor neuen Erfindungen wil er nach der Iska Todt mich seiner Freundschafft berauben/ die bey deren Leben alle Betrachtung eines Nebenbuhlers nicht aufheben können? Iska lebet / versetzete Mamre

und hat die Liebe gegen sie mich allein verführen können / einen Fehler zubegehen / den ich selbsten aller Entschuldigung unwürdig achte. Ha! so ferne Jiska lebet / gegenredete Abram den Mamre wieder seinen Willen umarmend / und den Abram annoch liebet / so ist nichts das unsere Freundschafft trennen könne. Jedoch ich thörichter / fuhr er hierauff sich besinnend fort / solte Jiska wol leben / die ich selbsten vor meinen Augen so jämmerlich zurichten und in den Euphrat stürtzen sehen? Deren Leib ich wiedergefunden / und an vielen Zeichen erkant? Die ich selbsten nach Ur begleitet? Nein / Mamre / dieses was er saget / hat so wenigen Schein der Warheit / daß ich es nimmermehr gläuben werde.

59. Ich schwehre ihm bey dem höchsten GOtt / erwiederte Mamre / daß er damahls nebst vielen andern betrogen / und Jiska nicht allein lebet / sondern ihn auch beständig liebet. Die Zeit leidet nicht / dieses anitzo ausführlich zuerklären: So bald die Feinde völlig geschlagen / soll der Augenschein ihm die Warheit so deutlich vorstellen / daß er daran zuzweifeln nicht ferner Ursache haben wird. Es sey endlich dieses beschaffen / wie es wolle / beschloß Abram / so wird mir mein werther Mamre dennoch vergönnen / ihn allezeit vor meinen Freund und Lebens-Erretter zu halten / welche Nahmen mir kein Verbrechen es sey auch beschaffen wie es wolle / aus meinem Hertzen vertilgen wird. Wie sie dieses gesaget / verliessen sie das Lager / und weil sie vor demselben den Tidcal in vollem Streit wider den Nahor fanden / fielen sie allhier den Feinden von hinten ein / gleich als der Heyden Printz von des Abrams Bruder gleichfalls gefangen genommen wurde. Sie verübten eine erschreckliche Niederlage / weil sie diese Völcker gantz und gar umschlossen und kein eintziger entkommen konte. Der Fürst Eskol / welcher derjenige war / der nach des Mamre Entfernung das Heer zur lincken Seiten führete / hatte indessen nebst dem jungen Printzen Aner / so damahls die Waffen zuerst wieder seine Feinde angeleget / diejenigen von Babel gleichfalls in einen halben Stand eingeschlossen / und / weil sie nach des Amraphels Gefängniß den Muth grösten Theils verlohren / ihnen dermassen zugesetzet / daß der gröste Theil durch das Schwerdt fiel und kaum einige wenige durch die Flucht nach Ba-

Babel entkamen/ welche diese grosse Stadt mit Schrecken und Furcht anfülleten/ weil ihnen die Tapfferkeit des Abrams und der übrigen Fürsten noch nicht so gar aus dem Gedächtniß kommen war/ daß sie solche verachtet hätten.

60. Nunmehro verlangten Abram und Nahor auch den Führer derer Völcker zur Rechten zuerkennen / welcher sich nachdem er von der Verfolgung der Feinde wieder kam / vor den so lang betraureten und verlohren geschätzeten Loth entdeckete. Die hieraus geschöpffte Freude würde gewiß gantz vollkommen gewesen seyn / wenn sie nicht durch den Todt des Harans / dessen sie von dem Nahor erinnert wurden / einen grossen Theil wäre verbittert worden. Loth und Abram beklagten denselben am schmertzlichsten / und wolten schier in Thränen zerfliessen / als sie seinen Körper entseelet zu Ur antraffen. Nichts destoweniger nöthigte sie ihre Schuldigkeit gegen GOtt/ vor eine so wunderbahre Errettung / diese Trauer-Gedancken ein wenig bey Seite zusetzen / und ihr schuldiges Danckopffer dem Höchsten abzustatten / welches sie alle/insonderheit Abram mit erfreueten Hertzen verrichteten. Nechst diesem wurde das Feld von denen schier unzählig Erschlagenen befreyet/ und dem Haran ein prächtiges Grabmahl zu Ur aufgerichtet. Wie dieses alles vorbey/ und Abram seine Gedancken ein wenig wieder von einem so betrübten Fall/welchen niemand schmertzlicher als der alte Thara zu betrauren fortfuhr/abziehen konte / gerieth er wieder auff dasjenige was ihm Mamre von dem Leben der Jiska gesaget. Die Liebe machte ihn nicht wenig sorgfältig / und weil er sich noch immer befürchtete / es möchte Mamre in seiner Einbildung betrogen seyn/ an statt daß er solches von ihm muthmassete / hielte er bey demselben an/ihm seinem Versprechen nach zuerzählen / wie es müglich sey/ daß Jiska annoch lebe und ihn liebe. Obgleich Mamre gerne dieser Verrichtung sich entschüttet gesehen / indem solche ihm das Andencken seines Verbrechens erneurete / war dieselbe doch nothwendig/ und weil kein ander vorhanden/ der solches vor ihm verrichten können/ fieng er also an:

Die Fortsetzung der Begebenheiten der Jiska.

61. Als ich jenesmahls in Babel / sagte er / von demjenigen Kämmerling der Königin / welcher in meines Vaters Diensten gestanden / die Gefahr erfuhr / worinnen die Fürstin durch deren grausamen Befehl schwebete und durch diesen Menschen Gelegenheit sie zuerretten sahe / weis ich nicht / wie die Liebe / eine offt schädliche Rathgeberin / mir in den Sinn gab in dieser Sache meinen eigenen Vortheil zubeobachten. Sie stellete mir den Dienst / den ich der Jiska hiedurch leisten würde / so groß für / daß sie mir Hoffnung machte / dadurch ihre Gunst zugewinnen. Einmahl ist gewiß / daß ich mich entschloß die Fürstin entführen und an einen Ort bringen zulassen / woselbst ich Gelegenheit hätte ihr meine Dienste gefälliger zu machen. Ich gab dahero dem Kämmerling Befehl / welcher sich in meine Dienste nach dieser Entdeckung überzugehen entschloß / mit denjenigen Leuten die ich ihm im Anfang unsers Einbruchs in der Burg zuordnen würde / gerade nach der Jiska Gemach zugehen / dieselbe in Freyheit zusetzen / und nach einen Lust-Haus meines Bruders am Bach Eskol im Trauben-Thal gelegen zuführen / indessen daß ich mit dem Nabor ihn / mein Fürst / in Freyheit zusetzen bemühet seyn würde.

62. Dem Kämmerling gelung sein Anschlag glücklich / und weil er mit Fleiß der Jiska damahls eine solche Wache zugeordnet / die gantz zu seinen Diensten stund / befahl er derselben sich zurück zubegeben / weil die Königin ihrer anderweits zugebrauchen hätte. Er nam hierauff die Fürstin / welcher er Freyheit und Errettung ankündigte / zu sich / und brachte sie durch die vorhin bestellete Mittel nicht allein aus der Burg / sondern auch gar aus Babel. Er eilete mit ihr beständig fort / sie immerhin versichernd / wir würden ingleichen uns bald bey ihnen einfinden / biß er endlich den bestimten Ort erreichet und sie in Sicherheit gebracht hatte. Es ist gewiß / daß diese That kaum vollbracht / als sie mich schon gereuete. Denn wie wir nach seiner Befreyung der Fürstin Zimmer ledig funden / und ich spürete / der Kämmerling müste meinen

Be-

Befehl auffs genaueste vollbracht haben/ halff ich zwar den Argwohn stärcken daß sie von der Königin würde an einen andern Ort gebracht seyn/ damit mein Verbrechen nicht so gleich kund würde; ich beschloß aber gleich bey mir/ wenn Jiska zu meiner Liebe nicht durch eine freye Erklärung zu lencken/ ihre Neigung mit keiner ferneren Gewalt zu tyranniſiren/ sondern sie gleich wieder in Freyheit zusetzen.

63. Dieser mein Vorsatz wurde eine Zeitlang durch unsern uns gelungenen Anschlag / und weil er wieder auffs neue gefangen worden/ auffgehalten. Wie aber Haran die Burg erobert und die Königin das Leben verlohren hatte/ fieng ich selbst an dasjenige in der That von ihm zufürchten/ was ich ehmahls von der Jiska halte ausſprengen helffen. Ich war daher mit des Harans Anstalt ihn allenthalben nachzuforſchen/ nicht zufrieden/ sondern begab mich selber hin ihn zusuchen. Ich wandte den ersinnlichsten Fleiß an etwas gewisses von ihm zuerfahren / so gar daß ich schier an allen denen Oertern nach ihn mit müglichster Vorsichtigkeit fragete / wo ich vermuthen konte/ daß er auffbehalten würde. Wie ich aber endlich alle meine Mühe vergeblich angewandt sahe / begab ich mich nach meines Bruders Lust-Haus am Bach Eskol hin. Ich fand hieselbst die Jiska nebst den offterwehnten Kämmerling / und weil sie in der Hoffnung daß ihr geliebter Abram sich bald bey ihr einfinden würde/ bißher erhalten worden/ Soll ich glauben/ mein Fürst/ sagte sie/ so bald sie mich sahe / daß Abram lebe/ und er ohne denselben mich allhier anzutreffen kommet? Ich schwieg stille und sahe mit Schaamverwirretem Gesichte vor mir nieder/ weil ich ihr sein Leben nicht versichern konte/ seinen Todt aber nicht verkündigen wolte. Ich habe genug/ Mamre/ fuhr sie fort/ wie sie mein Stillschweigen sahe ; Sein Gesicht verräth genugsam / daß mein Fürst ein blutiges Opffer der rachgierigen Königin geworden. Was die Königin betrifft/ fieng ich endlich an/ kan ich ihr versicheren/ daß dieselbe im Tumult bey Eroberung ihrer Burg umkommen / und ob man gleich den Abram damahls nicht so gleich finden konte / hat man doch Hoffnung/ daß er annoch lebe. Elende Hoffnung/ rieff sie mit Thränen-vollen Augen/ die auff so schlechten Grund gebauet ist! Ach muste es denn seyn/ geliebter Fürst/ fuhr sie kla-

gend fort/ daß ich errettet/ dich zum Unterpfand meiner Flucht in der grausamen Königin Gewalt hinterlassen muste! Wäre es nicht besser gewesen/ ich hätte meinen Geist damahls unter den Händen meiner Tyrannin auffgegeben / als daß deine werthe Seele an der meinigen statt leiden müssen! Ach vielleicht ist meine Flucht Ursache deines Todes gewesen / weil sie nachdem sie mich ausser ihrer Gewalt gesehen / aus Neydentflammten Gemüth verhindern wollen / daß die Liebe uns nicht dermahleinst vereinigen möchte! Unglückselige Flucht! Ach gar zu übereylete Flucht / wodurch ich auff immer von meinem geliebten getrennet worden!

64. So klagete die betrübte Fürstin. Weil aber ihre Thränen mein Hertz erweicheten/ offenbahrete ich ihr alles/ was sich nach ihrem Abzuge begeben / wie nemlich der Königin Burg gestürmet / sie selbst ümkommen / Abram nachdem er nicht gefunden/ mit Fleiß auffgesuchet worden/ und wie ich mich zu dem Ende von Babel hinweg begeben / mit was Sorgfalt ich nach ihm geforschet/ und wie ich endlich / nach vergeblich angewandter Mühe / ihr solches anzuzeigen hieher gekommen wäre. Ich setzete hinzu / daß weil man nichts versichertes von seinem Tode erfahren / er noch wohl bey Leben und auff wunderbahre Weise erhalten seyn könte. Sie wolte mir aber hierinnen keinen Glauben beylegen / sondern vermeynete / daß wenn er annoch im Leben/ er ohne Zweiffel sich nach der Königin Todt entdeckt haben würde. Ich bemühete mich ihr diesen Zweiffel so viel müglich zu benehmen/ konte aber ihr Klagen und Traurigkeit nicht auffheben. Sie wolte hierauf gleich nach Babel wieder zurück; Doch hielte ich sie durch Vorstellung damahliger Unruh davon ab/ und wie ich spührete/ daß sie ein wenig ruhigers Gemüths worden / gab ich ihr meine Liebe auff das ehrerbietigste zu erkennen. Ach Mamre / versetzte sie darauff/ wie übel belohnet er das Vertrauen/so ich auf seine Redlichkeit gesetzet! Ist es müglich / daß er mir einen solchen Vortrag in dem Stande worinnen ich bin thun kan / ohne die Tugend auf das sträfflichste zuverletzen? Denn so ferne Abram ümkommen/ wäre ich ja die leichtfertigste Person von der Welt / wenn ich mit gedultigen Ohren anhörete / daß man mir schon wieder von Liebe vorsagte; Lebet er aber annoch/ so

wäre ich noch weit sträfflicher / wenn ich demjenigen nur die geringste Untreu zuerweisen gedächte / welcher meinentwegen eine liebreitzende Königin und den mächtigsten Thron von der Welt ausgeschlagen. Ich bitte ihn / er zwinge mich nicht alle Freundschafft so ich gegen ihm hege zu verliehren / und weil diese seine Neigung mir nicht ferner vergönnet in seiner Gewalt allhier zu seyn / so führe er mich wieder nach Salem zu dem Melchisedech / woselbst ich den Ausgang meines Geschickes erwarten will. Er bemühe sich nicht ferner bey mir / und nehme diesen Rath den ich ihm noch als eine Freundin ertheilen kan / an. So ferne er aber auch nicht alle Freundschafft gegen den Abram abgeleget / so sey er bedacht was gewisses von seinem Zustande zuerfahren / und versichere sich daß dieses das eintzige Mittel sey / das Vertrauen bey mir wieder zuerwerben / und das Unrecht so er einem Freund erweiset / der so großmüthig in vielen Stücken mit ihm verfahren / zu ersetzen.

65. Ich weiß / schönste Fürstin / versetzte ich / daß ich diesen Vorwurff billig verdiene: Ich weiß aber auch / daß ich unglückselig bin / und mein Nebenbuhler alles zu hoffen hat / und daß / wenn man in einem solchen Stande ist / als ich gegenwärtig bin / man nicht allezeit geschickt ist die Regeln der genauesten Tugend in acht zu nehmen. Ich will aber alle diese Betrachtung bey Seite setzen / ihre Vergnügung der Meinigen vorziehen / und sie nach Salem begleiten / wenn sie es befehlen wird. Weil sie nun verlangete / daß es auf den folgenden Tag geschehen möchte / machte ich dazu die Anstalt / und begleitete sie nach Salem. Nach dem ich sie daselbst dem Melchisedech anbefohlen hatte / nahm ich von ihr Abschied mit der Versicherung nicht eher wiederzukommen / biß ich ihr gewisse Nachricht von des Abrams Zustande bringen könte. Ich begab mich nach Babel / woselbst ich den Printzen Jameis auff den Königlichen Thron / und denselben im Begriff fand / die Regierungen im Reiche mit dem Haran zu bestellen. Ich gab mich diesem nicht zu erkennen / weil ich mich nicht entschliessen konte / ihm dasmahls der Jiska Auffenhalt zu entdecken / und auch mit einem ertichteten Vorwand nicht betriegen wolte. Ich verwunderte mich aber sehr / wie man so beständig allhier aussagte / daß die Königin die Jiska mit eigener Hand umgebracht / und in den

Euphrat deren Leib geworffen/ welchen er nachgehends/ mein Fürst / wieder aus den Fluß gezogen / und nach Ur geführet hätte. Dieses war die erste Nachricht / die ich von seinem Leben erhielte/ und bekenne ich / daß aller meiner Liebes-Angelegenheiten ungeachtet / ich solche mit ungemeiner Freude anhörete.

66. Weil ich aber nicht begreiffen konte/ wie er und Hanan durch einen ungewöhnlichen Irrthum betrogen/eine andere vor die Jiska gehalten/ die sie doch so wohl kanten / bemühete ich mich hievon gründliche Nachricht einzuziehen. Ich war so glücklich / daß ich eine von der vorigen Königin vertrauten Dienerin antraf/ die ich so treuhertzig machte / daß sie mir hievon solchen Bericht ertheilete. Wie die Königin / sagte sie / aus seinen Reden / mein Abram vernommen / daß er die Jiska noch vor gefangen hielte/ und sich einbildete / sie wäre im ersten Tumult von ihr aus ihrem Zimmer in sicherer Verwahrung gebracht/ hätte sie sich dieses Irrthums zu ihrem Vortheil zu bedienen entschlossen. Sie hätte eine gefangene Aegypterin gehabt/ welche sie im vorigen Kriege wieder die Chusiten bekommen/ selbige wäre an Grösse / an der Stimme und Leibes-Ebenmasse der Jiska gantz gleich/ auch von Gesicht nicht so gar unähnlich gewesen. Ob nun gleich dieses Frauen-Zimmer nichts verbrochen/ dazu von edelem Geschlecht und mehr eine Geissel als Gefangene gewesen/ hätte sie doch solche unter einen erdichteten Vorwand in genauere Verwahrung nehmen/und sie bey denen so sie nicht gekant vor die Jiska ausgeben lassen. Wie nun ihr letzter Versuch an ihm / mein Fürst / vergeblich gewesen/ und er lieber das Schwerdt als die Assyrische Krone erwählen wollen / hätte sie allen Grimm über diese Unschuldige auszulassen beschlossen/ damit sie seine Liebe in Verzweiffelung stürtzen möchte. Also wäre die Aegypterin unter der Beschuldigung einer Verrätherey in seinem Ansehen hingerichtet/ und damit der Irrthum hernach nicht erkant würde / weil die Bildung des Gesichts mit der Jiska nicht gar vollkommen überein kam/ solches erbärmlich mit einem Dolch unter den Vorwand der Rache zugerichtet / auch nachgehends in den Euphrat hinab gestürtzet worden.

67. Diese Aegypterin nun wäre es / welche Haran und Abram wieder aus dem Fluß gezogen / und durch die Gleichheit der Größe / Leibes-Bildung / auch einiger Geschichts-Aehnligkeit / so viel solches von denen abscheulichsten Zerfetzungen noch kentlich gewesen / von ihnen vor die Jiska gehalten worden. Nach diesem Bericht bemühete ich mich auch etwas gewisses von ihm zuerfahren / worinnen ich in Babel nicht zum Schluß kommen konte / weil man mir nichts anders zuberichten wuste / als daß er der vermeyneten Jiska Cörper nach seinem Vaterlande begleitet. Ich reisete nach Ur / und vermeynete / es solte mir daselbst bey dem Thara nicht fehlen: Ich fand aber diesen selbst seiner unverhofften Abreyse wegen nicht wenig bekümmert / absonderlich / weil er biß auff dieselbige Stunde nicht erfahren / wo er sich hingewendet hätte. Nunmehr wuste ich nicht / wohin ich mich wenden solte / und weil ich mir einbildete / es würde die Schwermuth wegen seiner Fürstin vermeintlichen Absterben ihn in weit entlegene Länder geführet haben / begab ich mich nach die an dem Mittel-Meer belegene Völcker / und ließ auch so gar die hieselbst bekanten Insuln nicht unbesucht. Ich brachte hiermit eine geraume Zeit vergeblich zu / als ich aber endlich sahe / daß ich ihn nirgends antreffen können / machte ich den Schluß wieder nach Hause zukehren. Unterwegens unterließ ich doch nicht allenthalben nachzuforschen / weil ich nicht wenig bekümmert war / daß ich der Jiska keine versicherte Nachricht seines Zustandes wegen bringen könte; Denn ob ich gleich zu Babel erfahren / daß er der Assyrischen Königin Gewalt entkommen / schiene doch seine Abreyse von Ur so verzweifelt / daß sie einen auch so gar seines Lebens wegen genugsam besorget machen konte.

68. Indem ich mit diesen Gedancken am meisten beschäfftiget war / fand ich ihn unverhofft in dem holen Wege der Wüsten bey Jericho / und zwar in einem solchem Stande / worinnen er von der Boßheit seiner Ansprenger nicht wenig gedrenget schiene. Ich war also derjenige unbekante Ritter / der ihm wieder den Amraphel / wie ich hernach erfahren / zu Hülffe kam / und mehr seiner Thaten Zeüge als geschickter Beystand war. Ich konte mich damahls nicht entschliessen mich ihm zuentdecken / theils aus Schaam meines begangenen

Fehlers/ weil ich solchen bekennen / theils aus einer Art der Eyversucht / weil ich ihm der Jiska Aufenthalt entdecken müssen. Ich ließ ihn also in Sicherheit bringen / nachdem ich ihn ausser Gefahr sahe/ und wie ich meinen Diener verboten mich kund zugeben/ auch demselben wo er mich wieder finden solte angezeiget/ setzete ich meinen Weg nach Salem fort. Ich muß bekennen/ daß/ wie ich ihn verlassen hatte / es mir nicht wenig gereuete/ ihm nicht einige Nachricht von der Jiska gegeben zuhaben / weil ich besorgete er würde deren Todt noch schmertzlich beklagen. Bey dieser Verwirrung gelangete ich zu Salem an/ und weil mich dieser Fürstin Angesicht wohl tausendmahl in meinem Vorhaben wieder unschlüssig machte/ wuste ich nicht/ ob ich dasjenige / was ich von ihm erfahren entdecken oder verhelen solte. Ich gieng also einige Tage in bekümmerter Schwermuth dahin/ da ich wenig die Jiska und den Melchisedech selbsten sahe. Bishero hatte ich beyde / die begierig genug waren etwas von ihm zuerfahren / mit einigen dunckelen Reden auffgehalten: Doch konte ich dem Letzteren die Warheit in die Länge nicht verschweigen.

69. Ich erzählete ihm also / was ich von ihm zu Babel und Ur gehöret/ wie ich ihn endlich bey Jericho selbst angetroffen / und wieder etliche gewaltthätige Ansprenger beygestanden hätte. Melchisedech nahm daher Gelegenheit ausführlich mit mir meiner Liebe wegen zu reden: Er stellete mir alle ungereimte Wirckungen derselben / wozu sie mich allbereit verführet / deutlich vor Augen: Er erklärete mir die wahre Beschaffenheit meines Hertzens / wie solches durch diejenigen Thaten/ die meiner Freundschafft gegen ihm / mein Abram/ und seiner Grosmuth gegen mir nicht geringes Unrecht erwiesen / genugsam gezeiget / wozu es ins künfftige geschickt seyn würde. Und dieses alles/ setzte er hinzu / würde doch nur eben so viel seyn/ als wenn ich den Himmel stürmen wolte / weil dessen Verordnung mir die Jiska nimmermehr zur Gemahlin versehen hätte: Solchergestalt würde ich mich in des Höchsten GOttes Ungnade stürtzen/ meinen Freund schändlich betriegen/ die Jiska so mich nimmer lieben könte / tödtlich beleidigen/ meinen Stand mit einer Handlung beflecken / welche mir die Nachwelt nicht vergeben / und meine Thaten selbst mit einem

Verbrechen besudeln/ so allen bisher erlangten Ruhm/ wie er sagte/vernichten dürffte/ ohne das geringste zuerlangen/ weil der Lohn meiner Bemühung nichts als Schande ohne Vergnügen/ Verdruß ohne Genieß/ Unruhe ohne Süßigkeit/ Unglück ohne Ende seyn würde.

70. Er stellete mir dieses alles mit einer verwunderlich-beredsamen Art die Hertzen zugewinnen für/ daß zu derjenigen Reue/ die ich schon in meinem Hertzen über mein unbedachtsames Verfahren hatte/ ein so grosser Zuwachs kam/ daß ich einen Abscheu an mir selbst zuhaben anfieng. Meine Begierde zur Jiska vergieng mir auff einmahl/ ich erkante das Unrecht so ihr und ihm erwiesen vollkommen/ und bat den Melchisedech mit Thränen/ mein Vorbitter bey der Fürstin zu seyn/ daß sie wegen meiner gewaltsamen Handlung mir ihre Freundschafft nicht versagen möchte. Er führete mich gleich zu ihr selbst hinein/ und bat ich zu ihren Füssen mit hertzlicher Bereuung meines Verbrechens um Vergebung desselben. Ich erzehlete ihr mit höchster Auffrichtigkeit meine Handlung von Anfang/ wie ich sie durch der Königin Kämmercling abermahl entführen lassen/ was mir darauff ferner mit ihm begegnet/ und welchergestalt er ihren Todt beklaget hätte. Ich weiß nicht ob mein freyes Bekäntniß und gäntzliche Veränderung/ in dem ich der Liebe gegen sie entsagete/ und sie so inständig bath mir ihre Freundschafft davor zuschencken/ oder die Versicherung von seinem Leben und hertzlicher Neigung gegen sie/ sie so hoch erfreuete/ daß sie auff ungemeine Art solches zu erkennen gab.

71. Sie erhub mich von der Erden/ und betheurete mit unvergleichlicher Grosmuth und Freundlichkeit/ daß sie niemahls anders von mir geurtheilet hätte/ als wie die Freundschafft/ so der Fürst von Ur gegen mir trüge/ verdiene. Denn obgleich die Hefftigkeit meiner Leidenschafft zuweilen meinen Willen überrumpelt/ hätte sie doch meine Tugend (dieses waren ihre Worte) nicht unterdrücken können/ die ich in dem bey Jericho geleisteten Beystand so deutlich erwiesen/ daß sie allein deswegen mir ewig verpflichtet seyn würde. Sie versicherte mir ferner/ daß sie nicht so wohl ihrent- als meinentwegen sich über eine so glückselige Aenderung von Hertzen erfreue/

freue / weil sie meine Leidenschafft mit euserster Hertzens-Bekümmerniß bißhero angesehen / ohne einsten wünschen zudürffen / daß sie mir darinnen beystehen könte. Ich bekenne / daß diese ungemeine Gütigkeit mir gleichsam ein neues Leben wieder gab / und weil ich in der That zuerkennen geben wolte / wie hoch ich dieselbe schätzete / nahm ich von ihr Abschied mit Versicherung / nicht ehe zuruhen / ich hätte denn von des Abrams Grosmuth gleiche Verzeihung erlanget / und ihr denselben wieder zugeführet / von welchem sie allein durch meine Unbilligkeit abgetrennet worden.

72. Ich reisete also nach Kiriatharba in der Hoffnung ihn daselbst zufinden / weil mein Diener von dem Elieser vernommen / daß der Zweck seiner Reyse dahin gerichtet gewesen: Wurde aber so bestürtzt als betrübt / wie ich von dem Eskol erfuhr / daß er sich schon nach Ur gewendet hätte. Weil ich nun hieselbst die Kananitischen Fürsten in grosser Krieges-Rüstung / ihm wieder den Stadthalter aus Sinear und dessen Bundes-Verwandten beyzustehen / begriffen fand / beförderte ich solche durch meine Gegenwart in kurtzem dergestalt / daß wir bald ein ziemliches Heer auff den Beinen hatten / mit welchen ich selbst nach Chaldäa als Führer desselben gehen wolte. Ich ließ dieses alles dem Melchisedech und der Jiska kund machen / worauff der erste so gleich einige von seinen Völckern zu den Meinigen stossen ließ / und weil auch der Fürst Loth zu Sodom der Sachen Beschaffenheit erfahren / von den Printzen dieser Gegend eine ansehnliche Macht erhalten / und mir davon Nachricht gegeben hatte / kam er auch mit denselben zu mir. Wir setzten unsere Reise so viel der Völcker Zustand vergönnen wolte auffs eyverigste fort; Wie wir aber auff einige tausend Roßläuffe uns der Stadt Ur genähert hatten / erfuhren wir daß Abram gefangen / Haran tödtlich verwundet / und die Stadt selbst in Gefahr wäre belagert zu werden. Ich beredete mich hierauff mit dem Loth wie die Sache anzugreiffen / und beschlossen wir einhellig / die Feinde auff zwey Seiten anzufallen / damit sie dadurch in desto grösser Furcht und Schrecken gerathen möchten. Wir vergönneten hierauff unsern Völckern einen Ruhe-Tag / hielten uns sehr still / und gaben vor / daß wir dem König in Assyrien wider die

Aegyptier zu Hülffe kämen / weil damahls / wie er weiß / dieser König die Bündniß / die gleichsam eine halbe Unterthänigkeit zuseyn schiene / denen Assyriern nach der Königin Tode auffgekündiget hatte / und das Gerüchte gieng / als wenn diese ihn mit gewaffneter Hand wieder dahin nöthigen wolten. Endlich setzeten wir unser Vorhaben ins Werck / wie Ur schon belagert war / und hat der Ausgang erwiesen / daß wir in einer gerechten Sache nicht unglücklich seyn können.

73. Dieses ist / beschloß Mamre / was ich von der Jiska Begebenheiten zusagen habe / und wolte GOtt / ich hätte dabey meinen Fehler nicht erzählen dürffen / wodurch ich so gröblich wider unsere Freundschafft gesündiget / und eine That begangen habe / die mich seiner Grosmuth schier unwürdig machet. Aber / Abram Nein / Mamre / fiel ihm Abram in der Rede / wie er sahe daß er solche fortsetzen wolte / ich begehre einen so verdrießlichen Anhang der anmuthigsten Erzehlung von der Welt nicht / die mich des Lebens meiner liebsten Fürstin / und des so hoch verlangten Namens meines Lebens-Erretters bey Jericho versichert hat. Ich bin so undanckbar nicht / fuhr er fort den Mamre hertzlich umfangend / daß ich ihn nicht vor meinen vielfältigen Lebens-Erhalter erkennen solte. Gewiß wenn er der gröste Ubelthäter in Betrachtung meiner von der Welt wäre / würde doch dasjenige was er gethan genug seyn / ihn vor mir zu rechtfertigen. Ich bin der Undanckbahre / mein wehrtester Mamre / ich bin es / der ihm / an statt seine Wohlthaten zuvergelten / eines Schatzes beraubet / welcher ihm / wenn unsere Verdienste in Betrachtung solten gezogen werden / weit vor mir zukäme. Was ist es immermehr / daß diese Undanckbarkeit einiger maassen entschuldigen könte? Gewiß / wenn ich nicht aus allen Umständen der Sachen erkennen müste / daß die Vorsehung des Allerhöchsten ihm der Jiska Besitzung nicht bestimmet / wäre ich der allerehrloseste Verräther von der Welt / wenn ich ihm nicht meine Anforderung an einer Person willigst überließ / die er weit besser als ich verdienet. Ich bin meiner Unwürdigkeit so wohl überredet / versetzte Mamre / daß es keines neuen Gunst-Zeichens meines werthesten Abrams bedarff / mir dasjenige zuzueignen / was mir nicht gebühret. Der Höchste billiget / ja befiehlet seine

ne Vermählung mit der Jiska / seine Verdienste eignen sie ihm zu / ihre Hertzen seynd schon auffs genaueste mit einander verbunden / und weil sie eine genaue Erkennerin der Würdigkeit unserer Liebe ist / bekräfftiget dieses alleine den Vorzug genug der ihm vor mir gebühret. Er fürchte sich vor meiner Liebe hinführo nicht / ich habe dieselbe so vollkommen überwunden / daß sie in die allerunschuldigste Freundschafft / woferne ich nach so vielen Beleidigungen mich dieses Nahmens rühmen darff / verkehret worden.

74. Sie umfingen sich hiemit wieder von neuen: Ich bin wohl versichert / erwiederte Abram / daß derjenige / welcher mir das Leben so offte erhalten / solches mir zunehmen nicht geschickt seyn wird. Ja ich bin so weit entfernt seine letzte That zuschelten / daß ich ihn vielmehr deswegen Lebenslang eine grosse Verpflichtung als vor einer besonderen Wohlthat zutragen werde. Denn wenn die Errettung der Jiska dadurch nicht beschleuniget worden / dürffte sie vielleicht nicht glücklicher als ich gewesen seyn / und ihr der Königin Grausamkeit dasselbe in der That haben empfinden lassen / was sie im Vorbilde an der unschuldigen edlen Aegypterin ausgeübet hat. Indem Mamre hierauff zu antworten sich schickete / trat Elieser ins Gemach herein und raunete dem Fürsten von Ur etwas ins Ohr. Er komme / mein wehrtester Mamre / sagte er hierauff höchst erfreuet / denselben bey der Hand ergreiffend und erkenne aus der Jiska selbst eigenem Munde / daß ich ihr Leben seiner Vorsicht zudancken habe. Sie giengen also mit einander in den Vorhoff / welcher von vielen Kamehlen / und Pferden angefüllet war / und sahen vor dieselben einiges Frauen-Zimmer stehen / dessen Schönheit und prächtige Kleidung sie genugsam von dem Pöbel unterschiede / worunter Abram und Mamre so gleich die Jiska erkanten. Diese führete eine andere Schöne / deren Glantz schier nicht geringer war an der Hand / welche der Fürst Loth nicht so bald erblickete / daß er sich ihr nicht aufs liebreicheste und ehrerbietigste genahet hätte. Ob gleich Abram seine Gedancken und Augen nur auff die Jiska gerichtet / und dieselbe also empfieng wie die Grösse seiner Liebe nach einem solchen Zustand erforderte / worinnen er ihren Todt schon so kläglich beweinet hatte / konte er doch nicht unterlassen einen Blick nach dieser beyder Personen verhalten zuschicken.

75. Nach

75. Nachdem sich die erste Bewillkommungen unter ihnen geendiget / stellete Jiska ihm diese Schöne für: Er sehe/ mein wertheſter Fürſt/ sagte sie/ diejenige / welche in derselben verdrieslichen Zeit/ worinnen ich im geheimesten Frauen-Zimmer von ihm abgetrennet war/ solche durch sein Andencken mir zum öfftern anmuthig gemacht hat. Er wird sie noch weit höher schätzen/ wenn er erfähret/ daß es die Prinzeſſin Thirza von Sodom meines Bruders Geliebte ist. Thirza erröthete über dieser Schalckheit der Jiska/ womit sie eine Sache so bald offenbahrete/ woraus sie noch ein Geheimniß machete. Ich weiß nicht / wertheſte Schweſter/ sagte sie / warum ihr beliebet mir durch eine Thorheit den Anfang zu eines so berühmten Fürſten Freundschafft zumachen / welche nicht anders als in schlechter Achtung mich bey ihm setzen kan. Die Jiska hat wohlgethan/ versetzte Abram/ daß sie mir eine so treffliche Prinzeſſin durch eine solche That zuerkennen gegeben / die gleich anfänglich mir nicht weniger ihren Verstand als Herkommen höchſtbeträchtlich machet. Denn obgleich Loth mein Bruder ist/ kan ich doch wohl ohne einen Fehler zubegehen/ sagen/ daß diejenige welche seine Unempfindlichkeit wanckend machen können/ von ungemeinen Verdienſten seyn müſſe: Und was gilt es / fuhr er fort / wo die Prinzeſſin Thirza/ nicht diejenige Schöne ist/ deren Anſchauen im Thal Siddim ihn so abscheulich verwirret hatte / wie er mein Vorsprach bey der Jiska seyn sollen? Sie ist es / mein Bruder / antwortete Loth: Es ist diejenige vortreffliche Schöne / welche meine grauſame Schweſter mir damahls nicht offenbahren wolte/ und die mir GOtt nachgehends durch einen ungefähren Zufall zuerkennen gegeben. Gewiß dieſer Zufall muß anmuthig seyn/ gegenredete Abram/ wie er den alten Fürſten von Sodom nebſt seiner Gemahlin und den Melchiſedech sich nähern sahe / und werden wir mit deſſen Erzehlung die Zeit ins künfftige sehr wohl vertreiben.

76. Wie er solches gesaget / gieng er mit dem Loth / Mamre und Eskol diesen Printzen entgegen / und bewillkommete sie mit einer solchen Art/ welche die ungemeine Freude sie/ und insonderheit den Melchiſedech in seinem Vaterlande zusehen/ genugsam ausdrückete. Weil Thara mit dem Nahor/ und des Harans Gemahlin samt der Milka auch auff dieſes

Ge-

Getümmel herzu kamen / so werthe Gäste zuempfahen / wurde die Freude allgemein / und wann nicht das Andencken wegen das Harans Todt gar zu kräfftig gewesen / dieselbe ein wenig zu unterbrechen / hätte man sie die vollkömneste von der Welt nennen können. Sie wurden insgesamt in beqvehme Zimmer geführet / nach welcher Verrichtung Abram den Mamre abermahls bey der Hand ergreiffend in dasjenige seiner geliebten Fürstin gieng / die er ohne andere Gesellschafft alleine fand / weil Milka sich bey der Prinzessin von Sodom auffhielte. Hier stelle ich ihr meinen und ihren Lebens-Erhalter / angenehmste Fürstin für / redete er sie an / er verdienet wohl daß man seine Tugend hochachte / weil ihn nicht allein GOtt zweymahl zum Werckzeug meiner Errettung gebraucht / sondern auch seine Vorsicht und Sorgfalt ihrentwegen zu Babel ohne Zweifel verhindert hat / daß sie nicht in der rachgierigen Königin Blutdürstige Hände wieder gerathen / und kan ich solchergestalt auch sagen / daß er durch ihre Erhaltung mir zum drittenmahl das Leben wiedergegeben.

77. Es ist nicht heute erstlich / werthester Fürst / erwiederte Jiska / daß ich anfange seine Verdienste zuerkennen / sondern die unvergleichliche Grosmuth des vortrefflichen Printzen von Kiriatharba ist mir schon von langer Zeit her bekant. Ich vermeyne ich könne solches ohne Heucheley in seiner Gegenwart sagen: Denn wenn man sich selbst / und eine der allerheftigsten Leidenschafften zuüberwinden weis / muß man gewiß von mehr als gemeiner Tugend seyn. Er wird mir vergönnen / mein Abram / fuhr sie sehr verpflichtend fort / daß ich diesem seinem Freund / der solchen Nahmen tausend Betrachtungen wegen so würdig träget / den nechsten Platz in meinem Hertzen nach ihm gebe / und dem Loth gleich schätze. Ich bin so wenig geschickt / versetzte Abram / deswegen zu eyvern / daß ich solches vielmehr vor eine vollkommene Wolthat an meiner Seiten erkenne / weil sie glücklich meinem Verlangen durch ihre grosmüthige Erklärung zuvor kommen ist. Je grössere Gnade die unvergleichliche Jiska mir erweiset / sagte Mamre / je mehr nöthiget sie mich über mein Verbrechen zuerröthen. Ich wäre mehr als zu hoch begünstiget / wenn sie mir versicherte / daß dasselbe einer ewigen Vergessenheit solte übergeben seyn / weil

weil ich die Grosmuth eines Freundes / dem ich unendlich verpflichtet war/gar zuschändlich belohnet hatte: Da sie mir aber anitzo gar einen so würdigen Platz in ihrem Hertzen anbeut / worinnen mich der gröste Welt-Beherrscher zu beneiden hätte/ erkenne ich daß sie auch die Grösse meines Fehlers durch eine noch weit grössere Gnade übertreffen will. Es sey aber meine Würdigkeit hiebey beschaffen wie sie wolle / so will ich doch dieselbe nicht/ sondern bloß ihre Gütigkeit ansehen / solche begierigst ergreiffen / und zum Zeichen einer schwachen Erkäntligkeit ihr mich solchergestalt wieder gantz und gar übergeben / als ich solches schon meinem wehrtesten Abram gethan/ und es nur immermehr durch die Auffrichtig- und Reinigkeit meiner Freundschafft geschehen kan. Sie haben wehrteste Hertzen hinführo mit meinem Leben und Glück zuverordnen / und will ich es vor ein Zeichen ihrer Gunst annehmen/ wenn sie sich solcher Gewalt in der That anzumassen belieben werden.

78. Jiska und Abram erwiederten dieses mit gleicher Auffrichtigkeit/ und wurde von solcher Zeit an unter diesen Dreyen eine so reine und auffrichtige Freundschafft unterhalten/ daß sie gleichsam einen Willen in dreyen Leibern zuhaben schienen/ Mamre sich auch nimmer zuvermählen erkläre-te/ weil er den Platz in seinem Hertzen / welchen Jiska vor diesem darinnen gehabt/ nach ihren Verlust nicht würdig genug / wie er sagte/ wieder ersetzen könte. Also lebeten diese beyde Verliebten in angenehmer Vergnügung / nachdem der eine Mitbuhler sein Gemüth so glücklich geändert hatte / der andere aber gefänglich gehalten wurde / und ihrer Liebe ferner nicht schaden konte. Nahor vertrieb seine Zeit gleichfalls nicht übel bey der Milka / und Loth schien von der Liebreitzenden Thirza auch so wohl gehalten zuseyn / daß er die Zahl der glücklich Verliebten allhier mit Recht vermehrete. Weil aber ein jeder Verlangen hatte zuerfahren / wie er in der Sodomitischen Prinzessin Liebe gerathen / und welchergestalt er sich in dem Walde zwischen Baalthamar und Sichem ehmahls verlohren/ bat Abram/ ihn / wie sie in der Jiska Gemach einsten bey einander waren / und die gantze Gesellschafft darinnen zuvergnügen. Mamre/ Nahor/ Eskol und Aner stimmeten seinem Verlangen bey / und weil er so trefflichen Freunden

nichts versagen konte/ gab er endlich dem Reguel seinem Diener und Waffen-Träger Befehl dasjenige was ihm wiederfahren/ seit er jenesmahls auff der Jagd von ihnen gekommen/ zu erzehlen/ welcher auch/ nachdem Loth die Prinzessin Thirza bey der Hand genommen/ und unter einen gewissen Vorwand sich von denen übrigen entfernet hatte/ also anfieng:

Die Begebenheiten des Loth und der Prinzessin von Sodom.

79. Ich will allhier nicht reden / sagte Reguel / wie anfänglich mein Herr/ der Fürst Loth sich im Thal Siddim/ als die Königin von Assyrien daselbst ihren Aufenthalt hatte/ in eine sonderliche Schöne / die seine Schwester die Fürstin Jiska zubesuchen kommen war / verliebet / weil ihnen solches schon sämtlich wird bekant seyn. Diese Leidenschafft überfiel ihn damahls desto gewaltsamer je weniger er deren Wirckung aus zustehen gewohnet war. Denn die Warheit zu bekennen/ so hatte er vorhin iederzeit ein solches Hertze gehabt / welches eben keine sonderliche Neigung zu dem weiblichen Geschlecht geheget/ und war er schier ein kleiner Spötter der Liebe bishero gewesen / ohne daß die Freundschafft des Abrams ihm dieselbe zuletzt ein wenig erträglicher machte. So bald er aber dieses liebreiche Fräulein bey der Jiska / die allen Vermuthen nach eines ungemeinen edlen Herkommens seyn muste / ersehen/ veränderte sich seine Gemüths Art so sehr / daß er aus einem unempfindlichen der allerverliebteste von der Welt wurde. Das aller beschwerlichste war / daß er des Nahmens und Herkommens seiner Geliebten unberichtet blieb/ weil er die Jiska nicht bereden konte/ihm solches zuentdecken/ ungeachtet sie dessen/ wie der Ausgang erwiesen/ nicht unberichtet gewesen / ob sie es vielleicht gethan / weil sie dem Vorgeben ihres Bruders nicht geglaubet / sondern ihn noch vor einen Unempfindlichen haltend / sich befürchtet / er möchte mit ihrer Freundin sein Gespötte treiben/ weis ich nicht.

80. Gewiß ist es indessen / daß er daher ungemein bekümmert wurde / insonderheit weil er auch bey seinen besten

Freun-

Freunden wenig Glauben fand / als die von der vorigen Beschaffenheit seines Gemüths gar zu sehr eingenommen waren. Er muste seinen Zweifel biß nach geendigten Kriege mit denen Chustten herum schleppen / weil ungeacht aller Bemühung er von seiner schönen Fräulein nichts ferner erfahren konte / absonderlich als Haran die Jiska auff der Königin Befehl wieder nach Babel gesendet hatte. Endlich wie einige Fürsten in dem Walde zwischen Sichem und Baalthamar eine Jagt angestellet hatten / und Loth sich mit auff dieselbe befand / gerieth er in Verfolgung eines Hirsches so weit von seiner Gesellschafft ab / daß er die Nacht in dem Walde zubringen muste. Er hatte sich in eine geraume Höhle begeben / und sein Pferd nachdem er solches eine Zeitlang weyden lassen nach sich gezogen. Wie endlich die Morgenröthe schier wieder ein wenig hervorbrechen wolte / hörete er forne in dieser Höhlen sich Zwene mit einander unterreden. Er wurde sehr auffmerckſam als er hörete / daß einen von diesen die Sprache vor den Printzen Kedorlaomor von Elam / der ihm sehr wohl bekant war / zuerkennen gab. Wie unglückselig ich auch bisher in meiner Liebe gegen die Thirza gewesen / sagte dieser zu seinen Gefährten / so hoffe ich doch nunmehro dasjenige einmahl zuerlangen / was ich bißhero so sehnlich gewünschet habe. Denn solte es wohl müglich seyn / daß da ihr gantzes Frauen-Zimmer von mir gewonnen / und sie mir gleichsam in die Hände zulieffern versprochen / der Ort ihres Aufenthalts mir also bekant / daß kein Gewaffneter an demselben zufinden / der uns den geringsten Wiederstand thun könne / und alles ferner zu ihrer Entführung nach Elam auff das richtigste bestellet / auch noch wohl etwas seyn könne / das meinem Verlangen zuwider wäre?

81. Mein Herr / antwortete der andere / bemühet sich um der Thirza Liebe / als wenn es eine Erbprinzessin des Königreichs Assyrien wäre. Gewiß die Hochmüthige verdienet eine solche Gunst nicht / weil ein armer Fürst von Sodom so weit von der Herrlichkeit des Elamitischen Stadthalters entfernet / daß / wenn sie diese Verbindung gleich selbsten sehnlich verlangete / ich doch nicht weiß / ob so ein Durchlauchtes Geschlecht sie ohne Erniedrigung eingehen könte. Was mich betrifft / wolte ich ferner nicht zweifeln ihr der Prinzessin von

Elassar Vermählung weit vorzuziehen/ die dem Elamitischen Hause grössern Vorthel und Ehre bringen würde. Schweig/ Migdol / versetzte der Printz von Elam / du kennest die Gewalt der Liebe viel zu wenig / daß du mir hierinnen solltest Unterricht geben können. Ist gleich die Macht des Fürsten von Sodom nicht mit derselben des Stadthalters in Elam zuvergleichen/ so ist ihr Geschlecht nicht weniger edel / als das Meinige/ absonderlich / da sie die Ehre hat dem grossen Stadthalter so nahe anzugehen. Und wenn auch dieses alles nicht wäre/ so ersetzet doch ihre himmlische Schönheit alle anderweitige Mängel. Endlich/mein Migdol/so ist mir ja nach ihrer Vermählung nicht verboten auch die Prinzessin von Elassar zuheyrathen / und da jene aus Liebes-kan auch diese wohl aus Staats Angelegenheiten meine Gemahlin seyn. So ist denn nichts mehr übrig / setzte Migdol / der des Kedorlaomors Waffen-Träger war/hinzu/als daß wir unsere Reise beschleunigen / nachdem die Königin auff Babel zurück gehet / und so wenig als der Reichs-Stadthalter uns in unsern Vorhaben schädlich seyn kan.

82. Sie unterredeten sich noch einige Zeit von dieser Entführung / biß die Morgenröthe anbrach / und erfuhr Loth soviel/ daß sie die Thirza von einem Lust-Hause nahe bey Sodom in einer anmuthigen Einöde gelegen überfallen wolten. Er hatte diese Prinzessin niemahls gesehen / weil sie von Natur die Einsamkeit liebete / und darinnen eine grosse Gemüths-Übereinstimmung mit der Fürstin Jiska hatte : Weil er aber wuste / daß sie nicht allein eine grosse Freundin dieser seiner Schwester / sondern auch seiner Mutter Schwester Tochter war/ dazu einen Unbekanten Trieb ihr geneigt zu seyn und diese Gewalt von ihr abzukehren spürete / absonderlich da seine Ehre ihn auch nunmehro zu ihren Beystand verpflichtete/ entschloß er sich diesen Beyden auff den Fuß zufolgen / und zuversuchen / ob er durch einen andern Weg ihnen zuvorkommen/ und die Gefahr zur rechter Zeit entdecken möchte. Wie Kedorlaomor mit dem Migdol die Höhle verlassen / begab er sich gleichfalls zu Pferde/ folgete ihrem Pfad/ welchen der frische Morgenthau ihm genugsam kentlich machete/ biß zum Walde hinaus / begab sich hernach auff einen andern Weg / wodurch er ihnen nach

Sodom

Sodom zuvor zukommen vermeynete. Ich weiß aber nicht durch welchen Zufall es geschahe/ daß nachdem er mich / der ich ihn zusuchen ausgeritten war/ angetroffen / wir uns auffs neue bey Ai so sehr verirreten / daß wir den gantzen Tag nicht wieder auff den rechten Weg kommen konten.

83. Ich kan nicht sagen/in welcher Angst sich damahls mein Fürst befand: Er war so ungedultig über diesen Unfall / der uns an statt unsern Wiedrigen vorzukommen/so weit hinter sie zurücke gesetzet hatte / als wenn der Verlust einer wichtigen Sache darauff bestanden wäre. Er schickete die hertzlichsten Seufftzer zu GOtt / daß er dem Kedarlaomor etwas in Wege legen möchte / damit er sein Vorhaben nicht ausführete: Und wie wir endlich des folgenden Tages den rechten Weg wiedererreichten/ verfolgete er denselben mit solchem Eyver / daß diese Eilfertigkeit uns abermahl in die Irre gerathen ließ. Nunmehro wolte meinem Fürsten fast alle Gedult vergehen / weil er sahe / daß ein sonderliches Verhängnis seinem Vorhaben / wie es schiene/wiederstünde / und da er vorhin gehoffet hatte/ durch Geschwindigkeit den Fehler des vorigen Tages wieder einzubringen/ verlohr er nunmehro alle Hoffnung / etwas der Prinzessin von Sodom zu gute auszurichten. Indem wir also nachlässig unsern Weg fortsetzeten/erreichten wir endlich den Jordan / welchen wir nach der Seiten von Sodom hinauff ritten. Endlich kamen wir an einen Ort/ wo wir ein Both zur Uberfahrt bereit fanden/ und einige Leute darinnen/die uns berichteten / daß ein vornehmer Herr / dessen Nahmen und Stand sie entweder nicht wusten/ oder sich nur also stelleten / sie ihn überzuführen / hieher verordnet hätte.

84. Indem wir noch mit diesen Leuten uns unterredeten/und etwas gewisses zuerfahren bemühet waren / sahen wir den Kedorlaomor eiligst daher kommen / und ein Frauen-Zimmer vor sich führen/ welches uns genugsame Muthmassung gab / daß es die Prinzessin von Sodom seyn würde. Loth ritte ihm gleich entgegen / damit er ihn nicht dem Jordan zu nahe kommen ließ / noch Gelegenheit gebe seinen Raub in den Both zu werffen oder Beystand von denen Leuten darinnen zuerlangen. Wie erstaunete aber mein Fürst / als er die geraubte vor diejenige Schönheit erkante / die ihn jenesmahls in den

Pallast des Thals Siddim verliebt gemacht / nach deren Erkäntniß er so vergeblich bißhero geseufftzet hatte/es bedurffte nun keiner ferneren Anreitzung ihn der Entführten zu Hülffe zu kommen zu bewegen/ ob gleich dieselbe ihn nicht darum anrieff / in Meynung er würde aus des Elamitischen Prinzen Gesellschafft seyn. Sie sage mir/ mein Fräulein/redete er sie an / in dem er den Kedorlaomor ein wenig aufhielte / ob dieser Printz mit ihrem Willen oder wider denselben sie also handele. Diese Stimme machte/ daß Thirza (denn die war es in der That) meinen Fürsten so bald erkannte: Wieder meinen Willen / mein Retter/ rieff sie hocherfreuet; Und so ferne er geschickt ist meinen Stand zu bemitleidigen / so errette er mich von einer Gewalt die mich in den gewissesten Todt stürtzen wird. Vergönnet mir / Printz von Assyrien (so nante man den Loth/ wie sie wissen / weil er des Assyrischen oder Reichs-Stadthalters Sohn war/) sagte Kedorlaomor/der ihn gleichfalls erkante / meines Gefallens zureiten/ oder ich werde versuchen / ob mein Seebel mir den Weg bahnen könne.

85. So versuchet denn/ antwortete Loth / euch denselben zueröffnen / weil ich euch diese Beute Zeit meines Lebens streiten werde. Der Printz aus Elam rasete schier vor Eyver/ als er sich zum Kampff genöthiget sahe / in dem er die Thirza nicht gerne verlassen wolte. Er winckete denen Leuten im Both ihm zu Hülffe zu kommen / weil er ihnen vielleicht die Prinzessin zu übergeben gesinnet war. Ich ritte aber zu ihnen hin/ und sagte daß desjenigen/ der sich aus dem Both wagen würde/ Gebeines nicht wieder hinein kommen solte. Weil nun diese Leute üm Geld über zufahren und nicht zum Streit gedinget waren/ hatten sie keine Lust sich in denselben zumischen / sondern wolten lieber des Endes in Ruhe erwarten. Also muste endlich Kedorlaomor / sich desto besser zubeschützen / die Prinzessin herunter lassen/ die als sie höhrete/ daß ich des Loths Waffen-Träger wäre / ihre Zuflucht zu mir nam. Der Kampff ware indessen angegangen/ und weil er sich durch beyder kämpffenden Tapfferkeit lange verzog / kam auch endlich Migdol mit der Prinzessin Leib-Dienerin an / welcher seinem Herren so geschwinde nicht folgen können.

86. Er wurde auffs höchste bestürtzet und betrübet / als

als er denselben in einen so verdrieslichen Kampff verwickelt / und in Gefahr seine Beute zuverliehren sahe. Er wäre ihm gerne zu Hülffe gekommen / weil er spürete / daß er vieler Wunden wegen schon sehr matt fochte / wenn er sich nicht gefürchtet hätte / daß ich alsdenn auff ihn loß gehen würde. Des Kedorlaomors und Loths Kampff hielte indessen die Printzessin bey mir in unauffhörlichen Sorgen / weil sie sehr meines Herren Wegen bekümmert schiene / und nicht so bald einen gefährlichen Streich auff ihn fallen sahe / daß sie nicht laut auffschriehe. Endlich wie Migdol an seines Herren Sieg verzweifelte / wolte er ihm doch zum wenigsten einen guten Dienst leisten / und gieng also auff die Printzessin loß / selbe hinweg zuführen / nachdem er deren Leib-Dienerin von sich gelassen hatte. Ich stellete mich ihm entgegen / und fieng also einen besonderen Kampff mit ihm an / welcher aber durch des Loths Sieg / der nach einigen Wunden / den Kedorlaomor vom Pferde geworffen / und weil er durch viel vergossenes Bluth in Ohnmacht gerathen / entwaffnet hatte / bald geendiget wurde.

87. Indem nun Migdol seinem Printzen beyzustehen eilete / an den sich mein Herr nicht ferner kehrete / eilete auch die Thirza dem Loth sorgfältig entgegen / um zuerfahren / ob er einige gefährliche Wunden empfangen. Woferne diejenigen / antwortete er ihr / welche ihre Schönheit zumachen geschickt nicht gefährlicher seyn / als die welche Kedorlaomors Seebel mir angebracht / vermeyne ich nicht / daß man Ursache habe sich meines Lebens zubefürchten. Meine Schönheit / so ferne deren einige an mir ist / erwiederte sie / ist so wenig geschickt ein tapffer es Hertz in Gefahr zusetzen oder jemand zuverwunden / daß ich wohl wünschen möchte / es wäre des Elamitischen Printzen Seebel nicht tüchtiger solches zuverrichten gewesen. Aber / mein Vetter / ohne uns hiemit vergeblich aufzuhalten / so vergönne er / daß man ein wenig Sorge für ihm trage / und ich versichert werde / es habe meine Beschützung einen Printzen nicht in Lebens-Gefahr gesetzet / der mich daraus errettet hat. Er muste hierauff zugeben / daß ich seine Wunden besahe / welche aber mit einander nicht viel zubedeuten hatten / so gar daß sie ihm nicht einst am resten hinderlich waren.

88. Indessen hatte ihn die Erfahrung / daß die Printzeßin von Sodom sein geliebtes und unbekandtes Fräulein wäre / die er jenesmahls in der Jiska Zimmer angetroffen / fast unbeschreiblich vergnüget. Er danckete GOtt wohl tausendmahl in seinem Hertzen / daß er ihn durch einen so glücklichen Irrthum nicht allein zum Zweck seines Verlangens gebracht / da er alles verlohren zu haben befürchtet / sondern auch diejenige kennen lassen / die er bißhero mit aller Sorgfalt vergeblich gesuchet. Ja was noch mehr so hatte er sich dieselbe mit einem so beträchtlichen Dienst gleich anfänglich verbunden / daß er daher nicht übel angesehen werden konte. Denn Thirza erzeigete ihm schon damahls solche Gunst / als wenn ihr nicht allein seines Hertzens Beschaffenheit wohl bekant gewesen / sondern sie auch mit derselben nicht übel einstimmete. Sie erklärete sich ungescheut / daß weil er durch diese Errettung ihr gleichsam das Leben wieder gegeben / sie sich auch bemühen wolte / solches wieder zu seinen Diensten anzuwenden. Man kan leicht gedencken / wie hoch diese Glücks-Veränderung meinen Fürsten müsse vergnüget haben / als der vor wenig Stunden seine Liebes-Gedancken übel angewand und verzweiffelt hielte / nunmehro aber Ursache hatte schier alles zu hoffen.

89. Weil aber die Beschaffenheit dieses Orts nicht vergönnete sich daselbst länger auffzuhalten / und so gleich kein bequehmes Mittel die Prinzeßin fort zubringen war / bewilligte sie / daß sie Loth vor sich auffs Pferd nam / gleich wie ich es mit deren Leib-Dienerin auch also halten muste. Wie wir einige Stunden unsern Weg fortgesetzet hatten / stieß uns der Printz Bera von Sodom mit etlichen Gewaffneten Reutern auff / welcher so bald er das jenige / was seiner Schwester begegnet erfahren / dem Kedorlaomor nachzujagen sich auffgemachet hatte. Es fehlete nicht viel / daß er uns vor denselben haltend / nicht feindlich angefallen hätte: Wie aber die Thirza durch Wincken und Schreyen ihm allen wiedrigen Wahn von uns benommen hatte / empfieng er den Loth mit grossen Freuden-Bezeigungen. Wir giengen hierauff ferner nach Sodom / nach dem Thirza endlich unterweges einen Kameel erhalten / auff welchen sie das übrige dieser kurtzen Reise vollbringen und ihren Einzug halten konte. Der alte Fürst von Sodom und seine Gemahlin / erwiesen

wiesen dem Loth eine ungemeine Hochachtung / und verwunderte sich ein ieder über die sonderliche Fügung GOttes/ als Loth erzehlete / was ihn zu dieser Errettung anfänglich veranlasset/ und wie wunderlich er solche ausgeführet hätte.

90. Weil aber seine Liebes-Leidenschafft durch die Gegenwart der schönen Thirza immer zunahm / und er nach mehr als einer gemeinen Begünstigung seufftzete / trachtete er nach Gelegenheit solche seiner Printzeßin zu entdecken. Es konte ihm dieselbe nicht fehlen / weil er nicht allein wohlgehalten wurde/ sondern auch Thirza seine Unterredung mehr zuverlangen als zu meyden schiene. Er sagte ihr seine Liebe so artig vor/ daß ob sie gleich darüber erröthete / sie doch dieselbe nicht ungeneigt auffnahm: Ja sie machte ihm nicht schlechte Hoffnung glückselig zu werden / wenn er ihr versichern würde/ daß er nicht nach Gewohnheit der itzigen Printzen/über sie mehre Gemahlinnen nehmen wolle. Es wäre ihr / sagte sie / die Viel weiberey ein solcher Greuel/weil dieselbe alle Liebe gäntzlich aufhebe / die Weiber zu Sklavinnen der Männlichen Begierden machete/ sie aus Gesellinnen Gefangene werden ließ/ und durch die stetswehrende Eyversucht nur Hader und Zanck anrichte/ daß sie die Freyheit des ehelosen Standes / mit einer so unglückseligen Vermählung nimmer vertauschen würde. Ja sie hasse eine solche weit mehr als den Todt selbst / und wäre ihr aus keinem Grunde des Kedorlaomors Liebe mehr zuwieder gewesen/ als weil sie gnugsame Versicherung gehabt/ daß er über sie / sich auch mit der Prinzeßin von Elassar vermählen wolte. Weil nun Loth ihr hoch betheurete/daß ihm keine Gründe Zeit seines Lebens dahin bringen würden/ seine Liebe zu zertheilen/ und sich mit mehren als einer zuvermählen / erlangete er endlich die vollkommene Übereinstimmung seiner Prinzeßin/ und erfuhr gar/ daß sie ihn von der Zeit an / seit sie ihn in der Assyrischen Königin Pallast bey der Jiska gesehen / nicht ungeneigt gewesen; Ja als sie von derselben hernach erfahren/ daß er so sorgfältig nach ihr forschete / gewünscht hätte/ er möchte an des Kedorlaomors Stelle seyn.

91. Durch dergleichen Vertrauligkeit wurden diese beyde Hertzen auff das genaueste mit einander verbunden / und weil niemand ihrer Liebe wiedersprach / schienen sie die allerglückseligsten von der Welt zu seyn. Einsmahls wie sie sich von des

Elamitischen Printzen Liebe mit einander unterredeten / und Loth gerne einen bessern Bericht davon gehabt hätte / stattete ihm Thirza solchen kürtzlich also ab. Wie die Königin von Assyrien anfänglich in dieser Gegend aukam/sagte sie/den Krieg wieder die Chusiten anzufangen / und ihre Macht und Ansehen meinem Vater nöthigte ihr seinen unterthänigsten Gehorsam in Person abzulegen/ nahm die Fürstin meine Mutter / die ihn dahin begleiten solte/ mich gleichfalls mit sich/ damit ich die Pracht des berühmtesten Hofes von der Welt sehen / und die Lust eines solchen Lebens gröſſer bey mir werden möchte / weil sie vermeynete/ich beliebe das einsame Feldleben mehr/als mein Stand mir vergönnete. Ich hatte damahls das Unglück von dem Kedorlaomor gesehen zu werden/ welcher seiner Einbildung nach etwas an mir fand / so ihn veranlassete nach meiner Gesellschafft mehr als einer andern zuverlangen. Er gab mir dieses nicht undeutlich zu verstehen/ weil ich aber hörete / daß er mit des Stadthalters von Elassar Tochter schon versprochen/ auch überdem meiner damahligen Natur nach / die Liebe als eine Störerin der menschlichen Glückseligkeit ansahe/ vermiede ich seine Ansprach mit höchstem Fleiß.

92. Ich hatte damahls das Glück keine sonderliche Verfolgungen seinetwegen auszustehen / weil ich bald mit denen Meinigen wieder nach Sodom kehrete / die Königin aber ihren Zug wieder die Chusiten fortsetzete. Es wärete diese Ruhe nicht länger/ als biß nach vollendetem Feldzug ein Theil des Heers mit der Königin in dieser Gegend wieder zurück kam/ und dieselbe den berühmten Pallast im Thal Siddim zu ihrer Wohnung erbauete. Denn weil sie mich dahin nach ihrem Hof forderte/ und grosse Gunst / wegen der nahen Verwandschafft mit dem Reichs-Stadthalter erwieß/ bekam auch Kedorlaomor Gelegenheit mich mit seiner verdrießlichen Liebe zuverunruhigen. Er entdeckte mir einsten / wie ich ihm nicht entkommen konte/ dieselbe / und bath mit vielen Worten Mitleyden mit ihm zu haben. Weil ich nun vermeynete mich auf einmahl von ihm loß zu machen/ hielte ich ihm die Verlobung mit der Princeßin von Elassar vor/ und verwieß ihn auf dieselbe: Ich sagte/ daß es eine Art der Untreue wäre / die ich nimmermehr

mehr leyden könte/ wenn man sein Hertz anderswo hin lenckete/ als wo es die Schuldigkeit und unsere Pflicht hinzöge.

93. Er wolte mir noch ferner / ich weiß nicht was zur Entschuldigung einwerfen/ ich aber verließ ihn voller Unmuths/ und befahl ihm mich mit einer Liebe nicht ferner zu beschweren/ die/ weil sie ungerecht/ und straffbahr / ich nimmer annehmen würde. Er zog sich hierauff gantz von der Prinzeßin von Elassar/ die gleichfalls unter der Königin Frauenzimmer und von nicht gemeiner Lieblichkeit war/ ab/ so gar daß dieselbe/ weil sie seiner Neigung gegen mir nicht unberichtet war/ mit mir zu eyvern und mir nicht wenig verdrießlich zu werden anfieng. Ich gab ihr aber einsten in der Milka und Jiska Gegenwart genugsam zuverstehen / daß sie nicht Ursache hätte zu fürchten / ich würde ihr den Printzen von Elam rauben/ weil ich so wenig geschickt wäre zu dieser Liebe / daß ich hoch betheurete mich nimmermehr mit ihm vermählen zu können. Kedorlaomor erfuhr dieses alles wieder/ und gleich wie es seine Liebe gegen mir nicht anstilgen konte/ also verdoppelte es seinen Haß gegen die Prinzeßin von Elassar. Die Begebenheit des Fürsten Abrams mit der Jiska/ deren Liebe damahls ausbrach/ schaffte mir indessen ein wenig Friede / weil diese Fürstin daher ins geheime Frauenzimmer gerieth / und mit derselben alle Prinzeßinnen derer Gegenden in welchen die Königin ihre Völcker verleget hatte/ unter dem Schein sich deren Väter Gehorsams desto besser zu versichern / dessen sie doch durch eine so grosse Macht genugsam versichert war/ in der That aber mehr den Haran zu begütigen / damit seine Tochter in ihrer Einsperrung Gesellinnen hätte/ und solches nicht ein so grosses Wesen zu Vergeringerung seines Ansehens machte.

94. Ich gerieth also mit in das geheime Frauenzimmer / und war so wol als Jiska nicht übel damit zu frieden/ weil wir unsere Zeit sehr wohl mit einander vertrieben. Sie schätzete sich damahls in der Meynung die sie von dem Abram hatte nicht weniger glücklich/ dessen Liebes-Anträge nicht mehr zu hören/ als ich des Kedorlaomors. Und die Wahrheit zu bekennen/ so schienen unsere Liebhaber schier einerley Gattung zu seyn/ weil der Fürst von Ur ihrem Vorgeben nach eine Kananiterin liebete / Kedorlaomor aber würcklich mit der Prinzeßin

zeßin von Elassar verlobet war. Wir hatten beyde gleichen Abscheu an der Vielweiberey/ und bevestigten uns immermehr und mehr nimmer einen solchen zu lieben / der über uns noch andere einführen würde. Ich hatte hierauf das Glück den Fürsten Loth zu sehen/ und gleich wie ich alles dasjenige an ihm fand/ was ihn in meinen Augen angenehm machen konte / also wünschete ich schon damahls / er möchte geschickt seyn kein zertheiltes sondern vollkommenes und gantzes Hertze dermahleinst seiner Geliebten zuverschencken. Ich hörete ferner des folgenden Tages darauff/ daß er sehr sorgfältig nach meinem Namen und Stande geforschet hätte/ weil ich aber dabey erfuhr / daß er ein gegen unser Geschlecht unempfindliches Hertz hätte / bekam meine Hoffnung nicht einen geringen Stoß. Nichts destoweniger weil der Fürst von Ur in seinen Handlungen mir gerecht und unschuldig an dem jenigen Verdacht vorkam/ welchen Jiska auf ihn geworffen/ fieng ich an dessen Parthey zu halten/ damit ich zuweilen Gelegenheit bekäme/ seiner/ mein werthester Fürst / zu gedencken/ und wolte nicht mehr leiden / daß er mit dem Kedorlaomor in gleiche Betrachtung kommen solte. Und so ferne es mir vergount ist die Wahrheit zu bekennen/ muß ich wohl sagen/ daß ich dadurch der Jiska Hertz nicht wenig bereitete/ seine Unschuld anzuhören/ die er ihr nachgehends vorstellete.

95. Sie bekante sich mir dahero sehr verpflichtet zu seyn/ und fieng ich nunmehro an Hoffnung zu schöpffen / wenn Abram mit ihr wohlstünde / daß ich dadurch gleichfals Gelegenheit erlangen könte / sein Hertz eigentlicher auszuforschen. Aber diese Vergnügung daurete mit der Jiska Glücke kaum einen Tag/ weil des Amraphels Streit mit dem Abram das Geheimniß ihrer Liebe vollend entdeckete / und Haran seine Tochter auff der Königin Befehl wieder nach Babel schicken muste. Gleich wie nun die Einsperrung der Kananitischen Prinzeßinnen üm der Jiska Willen geschehen/ also wurden sie nach deren Abreyse nicht mehr so genau bewahret / sondern erlangeten grössere Freyheit/ welches mir Kedorlaomors wegen nicht lieb war. Doch hatte ich mich anfänglich seinetwegen nichts zu befürchten/ weil er sich der Königin Zorn scheuend ein wenig entfernet hatte/ in dem man ihn beschuldigte/ daß durch

einen

seinen Beystand Amraphel in Sicherheit gebracht worden Es wuste aber der Stadthalter von Elam nebst dem von Elassar und anderen der Sachen nachgehends solchen Schein zu geben/ daß nicht allein der Printz von Sinear einigermassen entschuldiget wurde/ sondern auch der von Elam sich nach wenig Tagen wieder ungescheuet sehen lassen durffte.

96. Er fieng seine Liebes-Bezeigungen wieder bey mir von fornen an/ und sahe ich genugsam/ daß dieselben währender Zeit ich in das geheimste Frauen-Zimmer verschlossen gewesen/ nicht abgenommen hatte. Weder ich unterließ ihn allenthalben übel zu halten/ noch er der unschuldigen Printzeßin von Elassar / die ihn hertzlich liebete / solches entgelten zu lassen. Seine Sache verschlimmerte sich bey mir dadurch nur immermehr und mehr/ indem ich nicht leyden konte / daß da ich in meinem Wundsche so wenig Glück hatte / ein Ungetreuer den ich nicht lieben konte/ sich glückselig bey mir zu werden einbilden solte. Weil nun mein Fürst sich damahls nicht mehr / wie der Jiska Abzug uns in Freyheit wiedergesetzet/ in der Königin Pallast auffhielte/ sondern von dem Stadthalter nach Abram abgeschicket war / die neuversamleten Völcker gerade nach denen Aegyptischen Gräntzen zuführen / begab ich mich wieder mit der Königin Vergünstigung nach Sodom / woselbst ich meine Zeit wegen der mir zugestossenen Begebenheiten bekümmert und einsam verzehrete. Indessen war der Krieg mit denen Chusiten wieder angangen/ der grosse Chus wurde selbst erschlagen/ seine Völcker in einer Schlacht auffs Haupt erleget/ Aegypten in Furcht und Zittern gesetzet / und die übrigen von denen Chusiten der Assyrischen Königin unterwürffig gemacht.

97. Weil nun bey allen diesen Begebenheiten / so offte das Gerüchte sie uns zubrachte/ seine Thaten dabey erhoben uñ seine Tapfferkeit gerühmet wurde/ bekam meine Gewogenheit dadurch Nahrung sich zu erhalten / ob sie gleich nichts zu hoffen sahe. Endlich wie dieser Krieg zu Ende und die Königin wieder zurücke gieng / erkühnete sich Kedorlaomor gar nach Sodom zukommen und meinem Vater seine Liebe gegen mir zu entdecken/ mich ihm zur Gemahlin zugeben inständig bittend. Ob nun gleich der Fürst mein Vater diese Parthey unserm

Hause

Hause nicht unanständig hielte/ gefiel es ihm doch nicht/ daß der Stadthalter von Elam nicht selbst kam mich durch Abgeordnete werben ließ; Und weil er gleichfalls wohl wuste/ daß Kedorlaomor mit der Printzeßin von Elassar verlobet war/ befürchtete er sich daß deren Heimführung meine Wiederausstoß- und Beschimpffung seyn möchte. Hiezu kam nun auch der Abscheu / den ich vor ihn hatte/ und ein heimlicher Groll des Printzen Bera meines Bruders/ weil er in dem Kriege wieder die Chusiten ihm einmahl im Befehl war vorgezogen worden: welches alles verursachete / daß ihn mein Vater mit der Erklärung von sich wieß/ daß wenn der Stadthalter von Elam mich vor ihn würde begehren lassen / er sich völlig entschliessen wolte.

98. Kedorlaomor machete sich wieder an mir / und wolte mich so wohl durch ansehnliche Geschencke als die Versicherung/ daß er sich nimmer mit einer andern neben mir / am wenigsten aber mit der Printzeßin von Elassar vermählen wolte / gewinnen: Aber gleich wie ich seine Geschencke nicht achtete / also war mein Hertz nicht geschickt ihm Gehör/ noch seinen Worten Glauben zu geben. Er schied endlich / wie er nichts erlangen konte/ als ein Verzweifelter von Sodom ab/ mit der Dräuung diese Schmach zu rächen / und mich auch wieder meinen Willen zu besitzen / oder zu sterben. Das letztere hat er wollen wahr machen/ wie er mich einige Zeit hernach / da er sich von dem Assyrischen Heer heimlich hinweg gemacht / in meiner anmuthigen Einöde / ohne Zweiffel durch heimliches Verständniß mit denen Meinigen/ wie er sich jenesmahls gegen seinen Migdol in der Hölen gerühmet/ überfallen und hinweg geführet. Weil ich aber vest beschlossen hatte/ lieber zu sterben/ als mich von einem andern ausser dem besitzen zu lassen / dem ich meine Neigung gewidmet hatte / bin ich meinem wertheßten Fürsten als meinem theuresten Lebens-Erhalter um destomehr verpflichtet/ und dancke GOtt / daß er denjenigen insonderheit zu meiner Errettung gebrauchen wollen / von dessen Hand mir dieselbe am allerliebsten gewesen.

99. Sie setzete noch einige andere anmuthige Verpflichtungen hinzu/ so die Grösse ihrer Liebe erkläreten / und welche mein Herr nicht unterließ auff gleiche Art zuerwieder-

Doch

Doch daurete diese Glückseligkeit nicht gar zu lange / sondern wurde mitten in der höchsten Sicherheit plötzlich gestöhret. Der verwegene Migdol / nachdem er seinen Herren in Sicherheit gebracht / und dessen Wunden / die zwar gefährlich / doch nicht tödtlich waren / Rath geschaffet / hatte etliche hundert verzweifelter Leute auffgebracht / und dieses alles in solcher Stille / daß niemand das geringste davon erfahren / insonderheit weil keiner dergleichen Unterfangen vermuthete. Er erstieg mit denselben einsmals in der Nacht das sichere und ihm verrathne Sodom / und drang so plötzlich damit in des Fürsten Pallast / daß die Prinzeßin Thirza eh gefangen ward / als sie sich solches träumen lassen konte. Ihr schreyen und wiederstehen war viel zu schlecht diese Macht abzukehren / so konten auch Loth und Bera ihr nicht so bald zu Hülfe kommen / daß sie wäre errettet worden. Weil nun Migdol nichts mehr als dieses verlangete / eilete er mit seiner Beute so geschwinde wieder davon / daß wie die Fürsten mit einigen Gewaffneten auff die Beine kamen / nicht das geringste mehr von ihm vorhanden / so gar / daß man nicht einsten wissen konte / wem man diese That zuschreiben solte / weil die Wunden das Kedorlaomors nicht zuliessen / solche von ihm zu vermuthen.

100. Loth und Bera setzeten dennoch diesen Räubern mit einigen Reutern / so viel sie in der Eile auffbringen konten / nach / indessen der alte Fürst über diese Verwegenheit erstaunet eine grössere Macht zu seiner Sicherheit versammlen ließ. Weil aber Migdol auf alles gute Anstalt gemacht und einen ziemlichen Vorsprung hatte / konten sie ihn nicht ereilen / doch erlangeten sie von einem der zurück geblieben / weil er übel beritten gewesen / die Wissenschafft / wem sie diese That zuschreiben solten. Von diesem erfuhren sie ferner / daß Kedorlaomor zu Deblathaim an seinen Wunden daulieder lege / und daher zu vermuthen / Migdol würde die Prinzeßin dahin geführet haben. Weil sie nun nicht starck genug waren / diese Stadt zu überfallen / schickten sie einige nach Sodom zurück eine grössere Macht herbey zu führen / indessen daß sie sich in der Stille mit ihren Völckern dieser Stadt naheten / und heimliche Kundschaffer einschicketen / einige gewisse Nachricht von der Thirza und dem Kedorlaomor einzuholen. Es war aber

die

die Liebe meines Fürsten viel zu ungedultig auf deren Wiederkunfft zu warten/ daher er sich mit mir in verstelleter Kleidung und verändertem Gesicht nach Deblathaim selber auffmachete. Wir hatten uns dieser Stadt noch nicht genähert / als der schlaue Migdol / der schon verschiedene von unsern Kundschaffern aufgefangen / uns überfiel / und alles unsers Widerstandes ungeachtet mit sich hinweg schleppete. Dieser schwermete mit seinen Völckern allenthalben auf den Strassen bey Deblathaim ümher / damit er verhindern möchte / daß uns keine gewisse Nachricht von der Printzeßin zukäme. Wir wurden nicht in diese Stadt geführet / ob gleich der Fürst desselben es mit dem Kedorlaomor hielte / u. den Migdol die Leute zu seinen Vorhaben angeschaffet hatte / sondern man brachte uns auff einen starcken Thurn / woselbst wir aufs genaueste verwahret wurden. Er kante meinen Fürsten ungeacht aller Verstellung / und weil er wuste / daß sein Printz einen gefährlichen Nebenbuler an ihm hatte / machte er boßhafftige Anschläge ihn heimlich aus dem Wege zuräumen.

101. Ich erfuhr dieselbe von einem unserer Wächter / mit welchen ich gute Kundschafft machete / und weil ich wohl sahe / daß Migdol ohne es dem Kedorlaomor anzuzeigen / meines Fürsten Untergang beschleunigen wolte / damit nachgehends der Vorwand / er hätte ihn nicht gekant / alles entschuldigte / gedachte ich ihm denselben zubenehmen. Ich entdeckte ihm / wie er einsten mich zubesuchen kam / meines Printzen Stand und Nahmen und warnete ihn nichts gefährliches wieder denselben vorzunehmen / damit nicht der Reichs-Stadthalter deswegen an ihm und seinen Printzen eine erschreckliche Rache ausüben möchte. Er stellete sich als glaubete er meinen Worten nicht / und wolte sich dem Scheine nach von mir nicht überreden lassen / weil derjenige / den ich davor ausgebe / nicht die geringste Gesichts-Aehnligkeit mit dem Printzen Loth hätte. Ob ich nun gleich versetzete / daß er sein Gesicht / üm nicht erkant zu werden / mit Fleiß verstellet / und demselben leicht seine wahre Gestalt wiedergeben könte / wolte er doch nichts davon hören / sondern sagte / daß er schon verständig genug wäre den Assyrischen Printzen von einem Kundschaffer zu unterscheiden. Wie ich nun hieraus die Gefahr erkante / welche über meinen Fürsten schwebete / beredete ich meinen Wächter durch grosse Ver-

heis-

heissung / weil ich ein mehres zu des Loths Besten damahls nicht thun kunte / mit mir durchzugehen. Bera begegnete uns mit einer ziemlichen Macht / die er indessen von Sodom an sich gezogen hatte / und als er von mir des Loths Zustand erfahren / sandte er so gleich Boten an den Kedorlaomor und Fürsten zu Deblathaim denselben anzusagen / so ferne sie meinen Fürsten übel halten / und die entführete Thirza nicht so bald wieder heraus geben würden / er die Stadt belagern und verbrennen wolte.

102. Damahls erfuhr der Printz von Elam des Loths Gefängniß / und weil er / wie sehr er auch sein Feind war / dennoch des Migdols Handlung nicht billigte / begab er sich gleich selbst hin nach dem Thurn / wo er verwahret wurde / weil er nunmehro wieder von seinen Wunden genesen. Er kam zu rechter Zeit des Fürsten Leben zu erhalten / welchen Migdol denselben Tag von dem Thurn stürtzen zu lassen beschlossen hatte. Gleichwie er aber hiedurch seinem Feinde nutzete / also schadete er sich selber / weil er / indem er von diesem Thurn wieder nach Deblathaim zurücke wolte / von mir / der ich mit einer streiffenden Parthey voraus gegangen / ertappet und nachdem die seinigen erschlagen / gefangen genommen wurde. Dieser glückliche Ritt machte uns so freudig / daß Bera so gleich Befehl ertheilete / den Thurn worauff mein Fürst verwahret wurde / anzufallen. Migdol ließ uns den Loth vor den Kedorlaomer auszuwechseln anbieten / als solches aber ohne die Thirza nicht konte angenommen werden / beschützete er diesen Ort so verzweifelt / daß uns die Eroberung desselben viel Blut kostete. Doch erstiegen wir ihn / wiewohl Bera dabey schwerlich verwundet / und Migdol damals erschlagen wurde. Wie Loth also wieder befreyet / und davor hielte / es wäre nichts tüchtiges ausgerichtet / so lange Thirza noch gefangen / gieng er gerade auf Deblathaim loß / trieb den Fürsten derselben mit seinen Völckern in die Flucht / und jagete ihn zur Stadt hinein.

103. Die Verwundung des Printzen Bera welche nicht geringe war / konte ihn nicht abhalten seinen Sieg zu verfolgen /

und die Stadt allenthalben genau zubeobachten. Weil er aber nicht starck genug war/ dieselbe förmlich zu belagern / und da hero eine grössere Verstärckung von Sodom erwartete / ließ er indessen dem Fürsten zu Deblathaim Frieden anbieten / so ferne er die Tirza ihm wiederausliessern würde. Es betheurete aber derselbe sehr hoch/ daß er sie nicht in seiner Gewalt hätte/ auch den Ort ihres Auffenthalts gar nicht wüste. Mein Fürst hatte so eine veste Einbildung / die Fürstin wäre zu Deblathaim / daß ihm diese Antwort nur nochmehr zur Rache reitzete/ und den Vorsatz bey ihm fest stellete die Stadt zu belagern und zu bestürmen. So bald sein Heer verstärcket / setzete er diesen Vorsatz ins Werck; Jedoch ob er gleich diese Belagerung auffs eyfrigste verfolgete / und Bera so bald er wieder genesen / ihm getreulich darinnen beystund/ war doch der Widerstand so groß / daß sie eine geraume Zeit währete. Dieser Verzug konte ihn nicht ermüden / viel weniger die Nachricht / daß sich einige benachbarte Fürstin bereiteten dem zu Deblathaim zu Hülffe zukommen. Denn als dieselben heranrückten / gieng er ihnen mit dem grösten Theil des Heers / indem das übrige mit dem Bera die Belagerung zubefordern zurücke blieb/ entgegen / brachte sie nach einem scharffen Treffen in die Flucht / uud kehrete mit seinen sieghafften Völckern wieder zurück.

104. Indessen hatte sich der Zustand vor Deblathaim sehr verändert. Der Fürst dieser Stadt so bald er des Lothş Abzug vernommen / hatte einen verzweiffelten Ausfall auff den Bera gewaget/ und ungeacht alles Widerstandes dieses Printzen / dessen Völcker getrennet / den Kedorlaomor welcher im Lager auffbehalten wurde/ erlöset/ und den Printzen von Sodom selbst gefangen genommen. Man kan leicht gedencken / wie unvollkommen der Sieg meines Herren daher geworden/ der dasjenige was er seines Theils gewonnen / an einem andern Orte wieder verlohren hatte. Weil sich aber sein Muth auf ein vestes Vertrauen seines GOttes steurete / und die Liebe demselben unauffhörlich die Sporn gab / war dieses alles viel zugering ihn dahin zu bringen / daß er es nunmehro verlohren geben solte. Sein Eyver wurde vielmehr durch

diesen

diesen Verlust so sehr entbrant / daß nachdem er die Flüchtigen wieder zusammen gebracht / er mit unbeschreiblicher Wuth die Stadt bestürmen ließ. Ob nun gleich der Fürst und die Einwohner sich eines solchen Beginnens nicht vermuthet hatten / weil sie durch ihren letzteren Sieg sich furchtbahrer ihren Feinden gemacht zuhaben einbildeten / als daß dieselben sie gar bestürmen solten / beschützeten sie sich dennoch tapffer / und Kedorlaomor ließ sich so wohl wieder uns gebrauchen / daß sein Wiederstand uns viel zu schaffen gab. Wir wurden zu verschiedenen mahlen abgeschlagen / weil aber Loth entweder sterben oder gewinnen wolte / setzeten wir so offte wieder an / daß wir endlich an einem Orte einbrachen / und alles was uns vorkam danieder machten / in welcher ersten Wuth auch der Fürst von Deblathaim selber erschlagen wurde.

105. Es befürchtete sich endlich Loth / es möchte dieses Blutvergiessen auch gar die Thirza und den Bera mit aufräumen / weil die Hitze der Siegenden die Freunde von denen Feinden nicht allezeit wohl unterscheiden lässet / daher er demselben / wiewohl mit grosser Mühe steurete Also wurde der Printz von Sodom wieder erlöset / Kedorlaomor aber auffs neue gefangen / als er sich vergeblich mit etlichen den tapfferstenn durchzuschlagen bemühet hatte. Nur allein die Thirza / wiewohl man sie auffs fleißigste suchete / wurde nicht gefunden. Dieses versetzte den Loth in ungemeine Bekümmerniß / weil er befürchtete / sie möchte im Anfang mit erschlagen seyn. Er ließ daher alle Erschlagene besehen / und war fast keine Weibes-Person / wie denn etliche dieses Geschlechtes durch die Grausamkeit der einbrechenden mit ümkommen / die nur eine geringe Aehnlichkeit mit der Prinzeßin hatte / bey welcher er dieselbe nicht anzutreffen befürchtete. Endlich nachdem er alles wohl erforschet hatte / und dennoch keine Anzeig / daß sie erschlagen wäre / finden konte / hielte er dafür / sie müste an einen andern Ort entweder vor der Belagerung oder zur Zeit wie dieselbe auffgeschlagen / und Bera gefangen worden / in Sicherheit gebracht seyn.

106. Er verhoffete einige Nachricht von dem Elamitischen Printzen deswegen zu erlangen / aber es sey / daß sie

Migdol ohne sein Vorwissen hinweg bringen lassen / oder er die Wahrheit nicht bekennen wolte / so konte er nichts erfahren / daß ihn einiger massen vergnüget hätte. Er verblieb mit dem Printzen von Sodom eine Zeitlang zu Deblathaim / und forschete nicht allein selbst in den benachbarten Oertern auffs fleissigste / sondern schickte auch allenthalben auch so gar biß nach Elam Boten hinein ihr nachzufragen. Weil aber der Fürst von Sodom ein Geschrey vernommen / daß der Stadthalter von Elam ihn und seine Bundes-Verwandte Fürsten die ihm Hülffe zur Bekriegung des Printzen seines Sohnes und des Fürsten von Deblathaim geleistet / mit einem erschrecklichen Kriege gedräuet / hatte er indessen einige Abgeordnete in Elam geschicket / die Ursache dieser Unruhe gründlich vorzustellen / und wie auff unerhört-verwegener Weyse Migdol die Prinzeßin seine Tochter mitten aus seinem Pallast hinweg gestohlen hätte. Dieselbe wieder zu haben hätte er den Fürsten zu Deblathaim bekriegen lassen / weil dieser nicht allein dem Migdol zu solcher gewaltsamen Entführung behülfflich gewesen / sondern auch die Thirza in seiner Stadt / wie er berichtet worden / auffgehalten. Den Kedorlaomor betreffend / wüste er daß der Stadthalter dessen Anwerbung wegen der Thirza nicht billigte / und wäre er geneigt ihn gleich wieder in Freyheit zu setzen / so bald die Fürstin seine Tochter solche auch erlanget hätte.

107. Der Stadthalter von Elam liebete den Frieden / und solches damals um so viel destomehr / weil die Unruhen zu Babel einem ieden auff der Huth zu seyn befahlen / daher er eben nicht geneigt war mit denen Kananitischen Fürsten sich zuverwirren / absonderlich da er des Kedorlaomors Verhalten selbsten schelten / des Fürsten von Sodom Beginnen aber rechtfertigen muste. Weil nun auff die Einlieferung der Thirza alles bestund / ließ er allenthalben in seinem Lande scharffe Befehl ausgehen / so iemand etwas von ihr wüste / es anzuzeigen. Also geschahe es endlich daß er erfuhr / wie sie auff ein vestes Hauß des Printzen / wohin sie Migdol im Anfang der Verfolgung des Loths und Bera führen lassen / auffgehalten würde. Er ließ sie gleich wieder in Freyheit setzen / schickte sie unter sicherer Begleitung nach Deblathaim / woselbst sie Loth

mit

mit unbeschreiblicher Freude empfieng / und den Kedorlaomor wieder in Freyheit setzte / welcher in verzweiffelter Bekümmerniß / wiewohl mit grossen Bedrohungen wieder den zu Sodom und dessen Bundes Verwandte / nach seinem Vaterlande wieder abschied. Weil nun die Printzen keine fernere Ursache zu Deblathaim zu verharren sahen / übergaben sie selbige Stadt dem Sohn des erschlagenen Fürsten / und brachen mit ihrem Heere wieder nach Sodom auff.

108. Sie waren kaum daselbst ankommen / wie sie von denen Zurüstungen der Printzen zu Kiriatharba vernahmen / und daß selbige dem Abram zum besten angesehen wäre / Ur wieder den Stadthalter aus Sineor und dessen Bundes-Verwandte zu beschützen. Wie sehr nun auch Loth die Vollziehung seiner Liebe gesehen hätte / wolte er doch seine Vergnügung der Wohlfarth eines Orts nachsetzen / woraus sein Vater entsprossen / und welchen er daher billig auch als sein Vaterland zu betrachten hätte. Er gieng selber nach Kiriatharba / berathschlagete alles mit denen vereinigten Fürsten / und weil er geübte Völcker auff den Beinen hatte / die unter seiner Anführung zu fechten gewohnet waren / auch solche leicht von dem Fürsten von Sodom / dem sie übergeben waren / erhielte / stieß er zu dem Mamre / mit welchen und dessen tapffern Brüdern er auch dieses beträchtliche Werck glücklich ausgeführet / und den Todt des Stadthalters seines Vaters an dem Hadoram Heldenmüthig gerochen hat. Thirza hat sich darauff / wie ich gestern erfahren / nachdem sie vernommen / daß ihre Freundin die Jiska sich zu Salem auffhielte / nach derselben hin begeben / auch ihre Eltern beredet / den seiner Tugenden wegen berühmten Printzen daselbst gleichfalls zu besuchen. Weil sie nun denselben gleich im Begriff nach Chaldäa auffzubrechen gefunden / beliebten sie diese Reyse gleichfals / wiewohl sie nicht wusten / wie es mit ihren Freunden allhier wegen der Babeler Macht stünde / ohne was ihnen Melchisedech aus göttlicher Versicherung verhieß. Unterweges haben sie des Harans Todt und der Unserigen Sieg zugleich erfahren / und gleichwie das erste sie unbeschreiblich insonderheit den von Sodom und die Jiska betrübete / also war das andere und des Abrams Befreyung ein nicht geringes Mittel sie einiger Massen wieder zu

trösten. In solcher Beschaffenheit seynd sie allhier ankommen/ allwo die unverhoffte Gegenwart der Thirza den wegen des Harans Verlust gleichfalls schier tödlich bekümmerten Loth nicht wenig wieder erfreuet hat.

* * *

109. Diese Erzehlung vergnügte alle Anwesende dermassen / daß sie nicht fehleten dem tapfferen Reguel gleichsam in die Wette davor Danck zusagen. Sie nahmen Anlaß daher mit der Jiska zuschertzen / daß sie ihrem Bruder eine so glückselige Liebe nicht gegönnet / weil sie ihm der Thirza Nahmen und Stand nicht entdecken wollen: Diese aber entschuldigte sich / daß sie vielmehr Mitleyden mit ihm getragen / und ihm das verdriesliche Ungemach der Verliebten nicht gegönnet / indem ihr vielleicht ein guter Geist vorher gesaget / daß er daher in nicht geringe Gefahr gerathen würde. Weil nun die Verliebten nichts mehr sahen / das ihrem Verlangen entgegen stunde / erhielten sie leicht von dem Thara und dem Fürsten von Sodom / die in dieser Sache als Eltern zuverordnen hatten / ihre so lang gewünschte Vermählung zuvollenziehen. Thara segnete sie selbsten ein / und verband durch die väterliche Macht als Herr und Gebieter seines Hauses und Nachkommen so sehr ihre Leiber / als die Liebe vorhin ihre Seelen vereiniget hatte. Es war dieser Tag der erste / der diesen wegen des Harans Todt so hoch bekümmerten Alt-Vater ein wenig vergnügter anblickte / weil er auch in dem Loth / den er zu seinen Sohn an des Harans Stelle erklärete / die Zeichen der väterlichen Tugenden so herrlich hervorblühen sahe. Amraphel und Tideal erlangeten an demselben ihre Freyheit wieder / und muften wider ihren Willen Zeugen der Glückseligkeit ihrer Mitbuhler seyn. Weil sie aber die Milka in des Nahors und die Jiska in des Abrams Armen nicht sehen konten / reyseten sie des folgenden Tages ab / nicht ohne Vorsatz sich dermahleinst dieser Beschimpffung wegen / wie sie es nanten / zurächen.

110. Mamre war in diesem Stück viel glückseliger / als dessen Hertz nicht allein vollkommen von der alten Leidenschafft befreyet / sondern auch so grossen Theil an des Abrams

Ver-

Vergnügung nahm/ als wenn er derselben selbst wäre theilhaftig geworden. Sein Wille war so genau mit dieser beyder Verliebten verbunden / daß er nicht von ihnen scheiden konte / als Melchisedech / der Fürst von Sodom mit seiner Gemahlin/ Eskol und Aner sich wieder nach ihren Vaterland zurücke begaben. Der gröste Theil der Völcker wurde beschencket und erlassen/ die übrigen an statt der abtrünnigen Einwohner wieder zu Bürgern in Ur angenommen. Weil aber dieselben auch grösten Theils Abgötter des Landes Uz waren / denn die Kananiter wolte man nicht mit des Sems Nachkommen zu Ur vermischen/ verfiel die Stadt bald wieder auff ihren alten Götzendienst/ daß Thara und Abram / wie sie in verschiedenen Jahren / ungeacht ihrer Befehle und eyverigen Vermahnungen dieser Bosheit nicht mehr steuren konten / endlich einen Greuel an dieser Stadt zuhaben begonten/ die dem Thara ohne das durch die steten Erinnerungen des Todes seines Sohnes Harans in immerwährendes Trauren versetzte / und daher höchst zuwider war. Sie ergriffen endlich auff des Mamre Vermahnung/ welcher bisher noch nicht von ihnē gewichen war/ den Schluß Ur zuverlassen/ insonderheit als Amraphel Stadhalter zu Babel an seines Vaters Stelle ward / und ihnen dessen Nachbarschafft nicht gefallen wolte : Und nachdem sie die frömmesten und getreuesten Einwohner auserlesen hatten/ begaben sie sich nach dem Lande Aram / damit sie so wohl dem alten Sem / als der Stadt Kiriatharba / welches Mamre so sehr wünschete/ näher wären. Allhier baueten sie eine neue Stadt / welche Thara / seinem Sohn Haran ein ewiges Denckmahl zu stifften/ nach dessen Nahmen nennete / und lebeten daselbst in ziemlicher Ruhe. Wie derselben Bau vollendet/ schied Mamre von ihnen nach Kiriatharba / woselbst ihn Abram und Jiska zum öfftern besuchten / biß endlich nach des Tharah Todt der göttliche Befehl sie nöthigte Haran gantz zuverlassen/ und sich nach Kanaan zubegeben / da denn Abram die gröste Zeit seines Lebens bey seinem werthen Mamre zu Kiriatharba / und in dessen Lust-Schloß / welches ihm dieser Fürst eigenthümlich übergab / verzehrete. Die Jiska verlohr schier gar diesen Nahmen / weil sich Abram so gar an das

Wort Sarai oder meine Fürstin gewehnet hatte / daß ihr solches als ein besonderer Nahme zu eigen wurde: Und gleichwie sich ihre Liebe mit ihrem wertheſten Fürsten in der Höhle des Ephrons angefangen / also beſchloß ſie auch dieſelbe darinnen / als ſo wohl ihre als des Abrams Gebein allhier ihre Ruhe fanden / nach ihres Lebens

E N D E.

Rebecca

Erstes Buch.

§. 1.

DEr Hebreische Printz Isaack hatte sich in seinem Zimmer in dem Pallast des Fürsten Mesechs / welcher an dem klatzschend daher strudlenden Pharphar auff das prächtigste erbauet war / in das Fenster geleget / die Wunder-Macht seines Schöpffers an den bestirnten Himmel / dessen flackernde Ampeln die herannahende Demmerung schier auff zustecken begunten / zubetrachten / als man ihm die Wiederkunfft dieses Fürsten / seines liebsten Freundes / ansagte. Es befremdete ihn dieselbe nicht wenig / weil er wuste / daß er dieselbe Nacht auff dem von ihm erbaueten Schloß seiner ehmahligen Stadt zuzubringen gewillet gewesen. Indem er sich nun mit seinen Gedancken berathete / was doch immermehr diese unvermuthete Wiederkunfft des Fürsten Mesechs verursachen möchte / und davon verschiedene Einfälle hatte / sahe er denselben zu sich ins Zimmer treten. Ich weiß / mein wehrtester Printz / redete ihn derselbe umarmend an / daß ihm meine Wiederkunfft etwas ungewöhnlich düncken wird / es ist mir aber eine noch weit ungewöhnlichere Abentheur auffgestossen / welche dieselbe beschleuniget / und die ich ihm zuerzählen hieher kommen bin. Isaack bezeugete ein besonderes Verlangen darnach / und Mesech / wie er solches sahe / fieng also an:

2. Ihm ist bekant / mein Printz / sagte er / daß ich beschlossen hatte / die Niederreissung meines Schlosses in meiner

ehmahligen Stadt zu befordern/ um solches in einem Lust-Walde nicht weit von hier auff meiner Atergatis Bitte/ wiederaufzuführen / mich nach vorgedachter meiner ehmahligen Stadt hinzubegeben / die instehende Nacht daselbsten zuzubringen/ und des folgenden Tages Anstalt und Befehl zum Wercke selbsten zugeben. Wie ich nun in solchem Vorhaben an dem Pharphar hinauff ritte/ und mit diesem Wercke in meinen Gedancken beschäfftiget war/ hörete ich nicht weit von mir ein Geklinge der Schwerdter/ welches durch das Geschrey einiger Streitenden verdoppelt mir entsetzlich zu Ohren drang. Ich war mir in diesem meinem Lande keiner Feindseligkeit bewust / und fiel es mir gleich ein / es müste vielleicht diejenige streiffende Rotte diesen Lerm verursachet haben / die man in diesen und benachtbahrten Ländern einige Zeithero verspüret hatte. Ich folgete dem Schall/ wo mich das Gehör hinzog / und fand endlich den Strom ein wenig weiter hinauff / einige zerstückte Schilde/ ferner einige Todten/ andere aber schwerlich verwundet in ihrem Blute liegen / biß diese Zeichen mich als auff einem untrieglichen Pfad auff den Kampff-Platz selbst brachten. Ich ersahe allhie zweene tapffere Helden / die sich an einer dicken Eichen gestellet / sich gegen einer Anzahl von acht wohl gewaffneter Reuter mit unglaublicher Tapfferkeit zu beschützen. Ihre gewaltige Streiche/ deren keiner leer abgieng / wurden mit solcher Krafft und Behutsamkeit geführet/ daß die Betrachtung eines so Wunderns-würdigen Wiederstandes mich fast erstaunet machte. Ich wuste zwar nicht auff wessen Seite die Gerechtigkeit stritte / doch weil sie gemeiniglich bey denen unterdrückten und der geringsten Zahl zuseyn pfleget / zweifelte ich nicht/ es würden die beyden tapffere Helden gerechtere Waffen als ihre Ansprenger führen.

3. Weil mir nun ein unersätzlicher Schade zuseyn dauchte / daß so Heldenhaffte Fäuste unter der Gewalt ihrer Wiedersacher erliegen solten / entblöste ich meinen Seebel/befahl meinen Leuten mir zufolgen / und gebot denen Bestreitern der zween Helden die Waffen niederzulegen / oder ich würde mich auff die schwächere Seite schlagen. Sie schienen wenig auff diese Worte zugeben / hingegen weit eyveriger als vor iemahls auff die beyden Helden einzudrengen. Ihr Führer war

von

Rebekka vor den 3 K. i buch

von nicht geringer Tapfferkeit / und setzete mit solchen Grimm auff einen von denselben ein / daß derselbe strauchelte / und von vielen Wunden schon gantz entkräfftet auff ein Knie danieder sanck. Sein Muth war grösser als die Kräffte / und wie sehr auch das Blut aus seinen Wunden strömete / verwundete er doch seinen Ansprenger noch / ehe er danieder fiel. Ich setzte mich hierauff mit meinen Leuten dazwischen / nahm es mit dem Führer selbsten auff / welchen ich nach einigen Wunden auff die Flucht brachte / dem seine Leute / nachdem sie zween von ihren Mittel tödlich verwundet hinterlassen müssen / auff das geschwindeste folgeten. Ich ließ sie durch einige von meinen Leuten verfolgen / uñ begab mich selbst nach demselben von diesen zween Helden hin / welchen ich hatte niedersincken sehen. Er lag in seinem Blut schier erstarret / doch spürete ich / daß noch Leben in ihm wäre. Ich stillete ihm das Blut durch einen köstlichen Stein / welchen der Fürst Abram mir ehmahls geschencket / und sonderlich empfohlen hatte / und wendete mich zu den andern / der in nicht viel besserem Zustand als sein Geselle war. Er nante mich seinen Erretter und wolte sich mit vielen Danck-sagungē bemühen / ich verhinderte ihn aber daran / mit vermelden daß es nicht Zeit wäre sich mit dergleichen auffzuhalten / und seinen Zustand zuverschlimmern. Indem ich ihm nun die Waffen abzog / damit ich ihn sanffte im Graß niederlegen möchte / wie ich seinem Gesellen gethan hatte / erkante ich ihn vor den Hertzog Mamre des Phichols zu Gerar Sohn und des Eskols Enckel / den man bißher vor verlohren gehalten.

4. Ich hatte so wohl zu Gerar als ehmahls zu Sidon / wie mein Printz weiß / grosse Freundschafft mit ihm gepflogen / daher dieser Anblick mich unverhofft genug überfiel / und mit allerhand Gemüths-Bewegungen erfüllete. Meine Freude ihn wieder zusehen / wurde sehr durch den Zustand worin ich ihn fand gemässiget. Indessen aber wolte ich mich ihm nicht entdecken / damit nicht eine ungewöhnliche Bewegung sein Leben in Gefahr bringen möchte. Jedoch weil ich nicht begreiffen konte / wer sein Gefährte wäre / dessen Angesicht ich wegen vielen Bluts nicht erkannt / begab ich mich / in dessen meine Leute Anstalt sie beqvehm nach Damaskus zubringen machten / nach einen von denen Verwundeten hin / welche die Feinde hinter-

terlassen müssen / denselben um die Ursache dieses Streits und wer derjenige gewesen / der den Mamre und seinen Gefährten überfallen / zubefragen. Ich erzwang endlich durch Drau- und Verheissung dieses Bekäntniß von ihm: Es wäre der Printz Drakon aus dem Lande Kithim seine Schwestern die Prinzessinnen Thebe und Kalliste / welche sich verlohren / und wie man davor hielte / von einigen Schiffen aus Asien hinweggeführet worden / wieder aufzusuchen in Asien angeländet / ausgestiegen / und schwerme mit dreissig Mann / die er verschiedentlich zertheilet / allenthalben herum etwas von denselben zuerfahren. Wie er heute in dieser Gegend angekommen / wären ihm an den Pharphar die Printzen Enack und Mamre auffgestossen / die er so gleich an ihren Waffen erkannt / sie nicht allein aus alter unversöhnlicher Feindschafft / wegen des Königreichs Sidon / sondern weil er auch die Prinzessinnen auff ihre Anstifftung entführet zuseyn vermeynet / auffs grimmigste angefallen. Es wären damahls ihrer Zwölff gewesen / welche er mit einander auff die Printzen einzudrengen befohlen / damit er ihren Todt / solte es auch auff unredliche Weise geschehen / nur bald befördern und sich daran ergetzen möchte. Die Printzen hätten sich mit einem Diener / welchen sie nur bey sich gehabt / unerschrocken zur Gegenwehr an einen vortheilhafften Ort gestellet / woselbst sie nicht hätten können umringet werden / und sich mit solcher Tapfferkeit beschützet / daß nicht allein Drakon selbst verwundet / sondern es auch verschiedenen von seinen Leuten / welche sich an sie gemacht / das Leben gekostet hätte. Drakon welcher auff ihren Todt erpicht gewesen / hätte gleichsam vor Grimm geraset / und allen seinen Göttern geflucht / daß seine Todtfeinde ihm so lange Wiederstand thäten. Seine Wuth und sein Anfall hätten sich hierauff verdoppelt / daß er mit solchem Eyver und Gewalt an sie gesetzet / der sie endlich ermüdet / und vielleicht darunter erliegen machen / wenn ich ihnen nicht zum Beystand erschienen wäre.

5. Dieses war des Gefangenen Erzählung / woraus ich des Mamre Gesellen vor den Printzen Enak des Königs Aner von Sidon Sohn erkante. Der ihm zugestossene Unfall betrübte mich von Hertzen / ich konte aber solches nur in Gedancken und wenigen Seufftzern auslassen / weil man indessen die

Prin-

Printzen in zween Kasten auff Kamehle beqvehmlich geleget hatte / und mit denselben wieder zurück nach Damaskus / als den nechsten Ort ihrer zupflegen eilete. Solchergestalt ward mein Vorhaben die Abbrechung meines Schlosses zu befordern / durch diese Begebenheit hintertrieben / damit ich diese berühmte Printzen / meine wertheste Freunde in Sicherheit bringen möchte. Gleich itzo hat man ihre Wunden verbunden / und scheinen die Aertzte noch wenige Hoffnung ihres Lebens zu geben. Dieses ist also / mein Printz / beschloß Mesech / was mich bey so ungewöhnlicher Zeit ihn zuüberfallen bewogen hat. Isaack bedaurete von Hertzen den Unfall so diesen Printzen begegnet / weil er ihre Freundschafft nicht weniger hoch / als Abraham des Mamre / Eskols und Aners hielte / doch hielte er es vor ein Zeichen einer ungemeinen Vorsehung GOttes / daß Mesech deren gäntzliches Verderben verhüten müssen / welches der räuberische Drakon ihnen bereitet hatte. Sie unterredeten sich noch einige Zeit von dieser Begebenheit / biß endlich Mesech den Isaack verließ / der sich mit hertzlicher Danckſagung gegen seinen GOtt / auch vor die dem Enack und Mamre erzeigte Wohlthaten zur Ruhe begab.

6. Des folgenden Tages kam Rether des Enacks Diener nach Damaskus / welcher ohngefehr bey seiner Wiederkunfft / das Gefecht derselben mit dem Drakon erfahren / und daß Mesech dieselben nach Damaskus gebracht hätte. Die Aertzte wolten es nicht billigen / daß er von dem Enack und Mamre gelassen würde / damit ihre Gesundheit durch einige Zeitung nicht auffs neue beweget oder gar übern Hauffen geworffen würde. Weil aber Isaack und Mesech wohl wusten / daß Rether ein unabtrennlicher Gefehrte seiner Printzen gewesen / und alle deren Abentheuer mit überstanden hatte / nahmen sie ihn mit sich in den Lust-Garten des Pallastes / und nachdem sie sich in einer kühlen Sommer-Laube nieder gesetzet: Ich weiß Rether / fieng Mesech an / daß die Liebe der schönen Thebe und Kalliste den Enack und Mamre in die augenscheinlichste Gefahren gestürtzet / und es gewiß ungemeine Zufälle seyn müssen / die euch seit ihr Sidon verlassen / auffgestossen: Ich weis aber auch daß euch nichts davon verborgen / und weil der Hebreische Printz und ich noch wohl so gute Freunde

de eures Herren und des Mamre seyn / daß wir an ihrem Glück und Unglück Theil zu haben verlangen können / so bitte ich / erzählet uns was ihr davon wisset / und gläubet daß ihr uns damit nicht einen geringen Dienst leisten werdet. Rether wuste wohl daß die Printzen vor diesen ihren Freunden nichts geheimes hatten / daher wegerte er sich nicht des Mesech und Isaacks Begehren zuvergnügen / in welchem Vorhaben er also anfieng:

Die Begebenheiten des Sidonischen Printzen Enacks und der Thebe / des Hertzogs Mamre und der Kalliste.

7. Den Erfolg dieser Geschicht deutlich zu machen / werden sie sich zuerinnern belieben / daß die Verdienste und Geschicklichkeiten des Anors ihm erstlich die Liebe / nachgehends auch die Vermählung der Prinzeßin Eleuthera von Sidon zu wege gebracht. Sie hatte damahls noch einen Bruder / und Europus gab so gute Hoffnung eines edlen Gemüths und grossen Geistes von sich / daß die Phoenicier sich unter seinem künfftigen Regiment glücklich schätzeten. Der Todt aber des Europus / welcher sich wenig Jahr nach der Vermählung des Anors begab / machte diese Hoffnung zu nichte / und fingen damals die verständigsten an der Prinzeßin Eleuthera und ihrem Gemahl das Regiment zubestimmen. Der Printz Arthes des Sidonischen Königes Bruder / war schier allein hiemit nicht einig / sondern vermeynete es müste die Nachfolge im Reich auff ihn kommen / ob er gleich wohl wuste / daß die weibliche Erbfolge bey denen Phoeniciern eine nicht ungewohnte Sache war. In solchem Stande verblieben die Sachen / so lange der König zu Sidon lebete: Wie aber derselbe sechszehn Jahr nach des Europus seines Sohnes Todt starb / begonten die unter der Aschen bißhero verborgene Streits-Funcken / wegen der Reichsfolge / in helle Flammen auszubrechen.

8. Arthes war in den Waffen unvergleichlich geübet / er hatte verschiedene Arten derselben selbst erfunden / und war

vieler

vieler tapfferen Heldenthaten wegen denen Unterthanen nicht eben so gar verhaſt / daß ihm nicht einige die Krone gerne gegönnet hätten. Der Todt des Königes begab sich plötzlich/ alſo daß Aner sich gegen denselben / absonderlich weil er als des Königes Mamre zu Kiriatharba / seines Bruders Feldherr einen grossen Zug wieder die Amoriter vorhatte/ zu Sidon nicht einfinden konte. Der verstorbene König hatte vor seinem Todt die Eleuthera ausdrücklich zur Reichs-Erbin eingesetzt/ dem Arthes aber das Fürstenthum Maßphe an dem Gebirge vermacht. Arthes / dessen Ehrgeitz hierinnen gar zu enge Schrancken gesetzt waren / unterdrückte diese Verordnung / und brachte sich durch seinen Anhang auff den Thron/ ehe Aner noch im Stande war/ das geringste dawieder vorzunehmen. Dieser begab sich zwar mit seiner Gemahlin und den Printzen Enack nach denen Sidonischen Grentzen / und vermeynete durch seine Ankunfft und die Annäherung ihrer Erb-Printzeßin die Einwohner zubewegen und von dem Arthes abzuziehen: Sie wurden aber durch die Furcht seiner nahen Waffen / und weil die grösten des Reichs es mit ihm hielten/ so sehr eingehalten/daß sich niemand vor dem Aner erklären wolte. Ja es fehlete nicht viel/ daß des Arthes Sohn der Printz Dracon den Aner und die Eleuthera nicht in einem schleunigen Uberfall gefangen bekommen/ und war es damahls als Enack wieder diesen seinen Erbfeind den Seebel zuerst entblösſete.

9. Aner sahe also wohl / daß durch diese Mittel nichts auszurichten/begab sich derowegen wieder zurück nach Kiriath-Arba / wohin der König sein Bruder von denen Grentzen der Amoriter gleichfalls wieder zurück gekommen war. Die Sache wurde fleiſſig überleget / und der unvergleichliche Fürst der Hebreer Abraham gleichfalls als ein Bundes-Verwandter und Freund mit in diesen Rath gezogen. Man befand endlich vor das rathsamste mit denen Amoritern Friede zu machen/ welche solchen / weil sie in der letzten Schlacht auffs Haupt erleget / begierigst annahmen. Also führete Aner die gantze Macht welche auch Abraham mit etlichen hundert Hebreern verstärckete/ wieder den Arthes. Der Printz Mamre des Eskols Enckel und des Gerarischen Phichols Esers Sohn / welchen der König zu Kiriatharba sehr liebete / und fast zum Reichs-

Nach-

Nachfolger bestimmet hatte/ war Hertzog oder Feldherr dieser Völcker/ daher ihm damahls zuerst der Nahme Haros gegeben ward. Arthes wolte seine Feinde nicht in den Grentzen seines Reichs erwarten/ sondern nachdem er seine Benachbarten grösten Theils aus Furcht seiner Waffen mit ihm in einen Bund wieder den Aner zutreten gezwungen / zog er demselben entgegen und lagerte sich an die Bach Kison.

10. Er übete seine Leute taglich in den Waffen / und ließ sie die Zeit nicht im Müssiggang verzehren / worinnen ihnen sonsten der Feind Ruhe vergönnete. Aner wuste wohl/ daß er mit einem der allerstreitbahresten Fürsten zuschaffen hätte/ daher nahm er sich sehr wol in acht/daß er ihn weder mit seiner Macht unverhofft überfallen / noch mit List eines anbringen möchte. Drakon indessen streiffte in derjenigen Fürsten Länder / welche es mit dem Aner hielten / verbrante und verheerete alles was er antraff / wodurch er iedermann in ungewöhnliches Schrecken versetzte. Namre putzte ihn einsmahls sehr heßlich/ als er mit grossem Raube beladen/ wieder nach seines Vaters Lager zurücke kehrete. Er jagete ihm nicht allein den Raub ab/ sondern erlegete auch seine meiste Manschafft/ also daß Drakon schwerlich verwundet / kaum mit der Flucht davon kommen konte. Weil nun Aner wieder einen tapfferen Feind behutsam gieng/ Arthes auch / als der das Reich in Besitz hatte/ den Krieg in die länge zog/ seine Feinde zuermüden/ damit indessen die Amoriter sich stärcken/ und mit neuen Kräfften die Hethiter bekriegen möchten/ lagen sie eine geraume Zeit gegen einander / also daß die Bach Kison sie allein unterschiede. Denen Printzen Enack und Namre währete die Zeit sehr lange / und ob sie gleich ihren Muth in verschiedenen kleinen Treffen genugsam sehen liessen / brante ihre Begierde doch denen Sidoniern einen Haupt-Vortheil abzujagen. Sie machten also insgeheim genugsame Bereitschafften über den Kison zugehen/ und Arthes bey Nacht zuüberfallen. Aner widerstrebete lang ihrem Vorhaben / und wolte nicht darein willigen/ wie er sie aber darauff erpicht sahe/ gab er ihnen die Helffte der Hebreer und die kühnesten aus allen seinen Völckern zu. Der Anschlag gieng glücklich von statten/ und drungen die Printzen in der Sidonier Lager biß zu des Arthes Zelt / ehe iemand

es

es gewahr wurde/ der in die Waffen konte gebracht werden/ weil sich niemand dieses kühnen Anschlags vermuthen gewesen.

11. Wie sie sahen/ daß die Sidonier sich zuversamlen begonten / schickten sie sich mit ihrer Beute zum Abzug. Sie brachten dieselbe glücklich über die Bach / und damit sie nicht einige Zeichen der Flucht geben möchten/ erwarteten sie am Ufer des sie verfolgenden Drakons. Dieser Printz wütete/ wie ein grausamer Beer/ dem man seine Jungen geraubet / und gieng so grimmig auff den Enak und Mamre loß/ daß sie aller ihrer Tapfferkeit nöthig hatten/ seine Wuth auffzuhalten. Wie er sich aber ein wenig abgetobet/ nahm es Enack mit ihm auff/ indessen daß Mamre dem Einbruch der Sidonier steurete. Ihr Kampff war grimmig und entsetzlich/ in dem die Ehre an einer und die Schande an der andern die Waffen schärffete. Nachdem aber Mamre die Sidonier auff die Flucht gebracht/ fieng auch Drakon an sich fechtend zurück zuziehen. Jedoch der König Arthes kam nunmehro mit dem grösten Theil des gantzen Heeres herbey / und trieb nicht allein die flüchtigen Sidonier gegen ihre Feinde wieder zurücke/ sondern gab auch dem Drakon einen solchen Muth / daß er dem Enak keinen Fuß breit mehr weichen wolte. Die Hethiter sahen wohl / daß sich diesem furchtbahren König mit einer solchen Macht entgegen zusetzen/ eine Tollkühnheit wäre/ daher zogen sie sich über die Brücke wieder hinüber/ und indem Enack und Mamre solche hinter sich abwerffen liessen / konte es nicht anders seyn / als daß einige der ihrigen in stich blieben / welche eines Theils im Kison ersoffen.

12. Arthes und Drakon schäumeten vor Wuth / daß ihre Feinde mit einer so fetten Beute entkommen solten / wolten sich dahero in den Fluß stürtzen / solche ferner zuverfolgen/ als gleich Aner mit der gantzen Macht heran nahete / und sich gegen die Feinde setzete. Dieses machte / daß sie ihr Vorhaben änderten/ und sich nahe am Ufer lagerten / mit dem Vorsatz ehestens mit der gantzen Macht überzugehen/ und dem Aner eine Hauptschlacht zu liefern. Dieser Printz welcher sich eben solches vermuthen war/ stellete sich in müglichste Gegenverfassung seinen Feind wohl zu empfangen / und war fleißig auff der

Huth / daß es ihm nicht so / wie denen Sidoniern ergehen mögte. Die Prinzen wolten indessen ihre erlangete Beute besehen / welche sie sehr beträchtlich / nicht allein an Silber / Gold / Kleidern und Vieh befunden / sondern auch wegen der Menge vieler Gefangenen / unter welchen die Esther des Arthes Gemahlin und die Prinzessinnen Thebe und Kalliste ihre Töchter waren. Die Schönheit der ersten ob sie gleichs als ein Wunder ihrer Zeit gehalten wurde / so gar / daß sie die Sidonier fast abgöttisch verehreten / übereilete sie nicht / weil sie dieselbe schon vor diesem gesehen: Aber die Anmuth und bezaubernde Strahlen der Prinzessinnen hatten weit andere Wirckungen. Des Enacks Augen waren so sehr auf die Thebe und des Mamre auff die Kalliste gleichsam angeknüpffet / daß sie eine geraume Zeit schier des Wohlstandes vergassen.

13. Wir seynd unglücklich / grosse Prinzessin / fieng endlich Mamre / der sich zuerst wieder aus seiner Verwirrung erholete / gegen die Esther an / daß wir solche Personen beleidigen müssen / wieder welche wir unsere Schwerdter nicht entblösset und denen wir alle Ehrfurcht zuleisten verbunden seyn: Aber unvergleichliche Esther / die Dunckelheit der Nacht hat uns betrogen / und uns einen Fehler begehen machen / welchen wir mit nichts als ihrer Finsterniß bedecken können. Gleichwie ich mich nicht gescheuet habe / antwortete diese Königin mit ihrer natürlichen Anmuth / dem Glück des Königs meines Gemahls zufolgen / also bin ich auch bereit dessen Streiche / sie mögen auch so hart fallen / wie sie immer wollen / zuertragen / und wird meine Liebe nicht deutlicher gegen ihn erkant werden können / als wenn sie mich etwas seinentwegen ausstehen lässet. Ich zweiffle aber nicht an der Grosmuth meiner Uberwinder / fuhr sie sehr liebreich fort / und schätze daher meinen Stand so unglücklich nicht / wenn ich nur weiß / daß mein Gemahl der Gefahr entkommen. Er ist weiter nicht unglückselig / erwiederte Enack / als daß er die gröste Schönheit der Welt nicht bey sich siehet / so gar daß es uns Bluts genug gekostet hat / uns seinen tapfferen Fäusten zuentreissen. So mag es denn das Verhängniß mit uns machen wie es ihm beliebt / fieng Thebe an / weil solches / so lange der König lebet / uns den Rücken nicht gar zukehren kan. Nein / nein / sie fürchten sich nicht / schönste

Prin-

Prinzessinnen/ antwortete Enack/ indem Aner die Königin zubesuchen kam / weil sie selbsten weit gefährlichere Pfeile ihre Feinde abzustraffen/ in ihren schönsten Augen / als alle Sidonier in ihren Köchern führen. Wenn dieses wäre / mein Printz/ fieng Kalliste lächelnd an/ so würden wir gewiß nicht in diesem Stande seyn/ noch unsere Freyheit den Halß unter dem Glück des grossen Aners beugen müssen. Die Nacht hat verhindert/ versetzte Mamre / daß diese Pfeile uns nicht treffen können / gegen welche unsere Schwerdter gar zu früh wären stumpff geworden: Ja wir dazu in Gefahr gestanden / in einen weit gefährlichern Stand zugerathen / als sie anitzo seynd. Sie wurden durch die Gegenwart des Aners gehindert / diese Gedancken ferner zu erklären / weil dieser großmüthige Printz der Esther und ihren Töchtern sein Mitleyden wegen des ihnen zugestossenen Unfalls bezeugete / und mit denen Printzen scherzete/ welche die vollkommeneste Schönheiten so gleichsam blindlings zuerwischen gewust hätten. Es ist ein grosser Vortheil vor sie / gnädigster Herr/ erwiederte Mamre / daß wir sie im finstern ertappet/ weil ich sonsten befürchte / sie möchten gar zu mächtige Waffen gehabt haben / alles unser Vorhaben zu Schanden zu machen. Wolte GOtt! seufzete die Königin/ es stünde in unseren Kräfften / beyde feindliche Heere zu entwaffnen / wie wolten wir doch so unerschrocken und tapffer auff dieselben loß gehen: Aber ich besorge / wir werden in diesem Stück so wenig Vermögen haben / daß solches auch genugsam unsere Schwäche in dem ersten verrathen wird. Wolte Gott! antwortete Aner/ es möchte sich Arthes so wohl von der Billigkeit lencken lassen/ als ich derselben zufolgen verlange/ wie solten sie alsdann so wenig Ursach ihr Unvermögen zu beklagen haben. Aber / grosse Prinzessin/ damit ich ihm hierinnen mit einem Beyspiel vorgehen möge/ gebe ich ihr und denen Prinzessinnen ihren Töchtern die Freyheit wieder. Ich will sie / wann sie es verlangen nach ihrem Gemahl und Vater begleiten lassen/ und vergönne ihnen dazu alles dasjenige wieder mit zu nehmen/ was ihnen zugehöret hat.

14. Wie sehr nun diese unverhoffte Großmuth die Königin und beyde Prinzeßinnen erfreuete/ so sehr machte dieselbe den Enack und Mamre bestürtzt. Sie hatten zwar alle

Vergnügung daran/weil die Ehre ihnen solche zu haben befahl/ doch war die Liebe schon in ihren Hertzen so mächtig/ daß sie derselben einen Kampff anzubieten sich unterstehen durfften. Wir freuen uns/ Gnädigster Herr / fieng Enak an / nach dem Esther/ Thebe und Kalliste dem Aner eine ungemeine Verpflichtung dieser so unverhofften Gunst wegen zuerkennen gegeben; daß sie so bald ein Mittel erfunden unsern Fehler einiger massen zuverbessern / nur besorgen wir/ es werde desselben Andencken in ihrem Hertzen vester als die Erinnerung einer solchen Ersetzung seyn / die nicht anders als unvollkommen seyn kan/ weil sie uns die Schuldigkeit abgefordert. Er beleydiget uns mit solchen Gedancken / erwiederte Esther / und hat so schlechte Hoffnung von unserer Danckbarkeit / daß wir das sträfflichste Frauenzimmer von der Welt wären/ wenn wir damit in der That einstimmeten. Damit sie einen Vorschmack davon mögen sehen lassen/ fiel ihr Aner in die Rede / so beliebten sie uns ihre Gegenwart noch nicht so schleunig zu entziehen; Und werden sie alsdenn in einem kleinen Vorspiel sehen/ wie weit diese Reue sie beleydiget zu hal ē ihr Hertz rühren wird. Die Königin willigte in dieses des Aners Begehren / und beschloß noch einige Tage in desselben Lager zuverbleiben. Damit aber Arthes ihres Zustandes berichtet würde / schickte sie alsobald einen gefangenen Sidonier ab/ welcher ihm ihre eheste Wiederkunfft und des Aners Großmuth verkündigen muste.

15. Die Printzen gedachten diese Zeit bey ihren geliebten Prinzessinnen wohl anzuwenden / und bemüheten sich daher denselben nicht allein alle ersinnliche Lustigkeit zu machen / sondern auch Gelegenheit zu finden / ihnen ihre Liebe also zu erklären/ daß sie derselben überredet seyn möchten. Dieses letztere fiel ihnen schwerer als sie vermeynet. Denn ob gleich die Printzeßinnen nunmehro alle Freyheit hatten/ sich in und ausser dem Lager auffzuhalten / wo es ihnen beliebete / entfernten sie sich doch nicht von der Esther Seiten / in deren Gegenwart die Printzen sich ihres Vorhabens nicht füglich unterfangen konten. Wie einsten Aner eine lustige Fischerey auff einem in den Kison fliessenden Strom angestellet hatte / deren die Prinzeßinnen beywohnen wolten / und diese Lust schon eine geraume Zeit zu aller Vergnügung gewähret / weil nicht al-

lein

lein die Jahreszeit solche anmuthig machte / sondern auch die Gegend eine der aller ergetzlichsten von der Welt war / brachte man die Zeitung die Sidonier wären nicht allein über die Bach gegangen / sondern auch schon mit solcher Macht ins Lager eingebrochen / daß / weil der gröste Theil der Befehlshabere der Fischerey beywohnte / und also alles darinnen in Unordnung wäre / solches in grosser Gefahr stünde. Dieses verkehrete den Zustand dieser Lust gar sehr. Das Frauenzimmer gerith in grosses Schrecken / und indem ein ieder dem jenseitigen Ufer zueilete / stiessen die Nachen so unordentlich und gewaltsam an einander / daß verschiedene derselben ümschlugen / und diejenigen so sich darinnen befunden / in Gefahr brachten zu ersauffen.

16. Ein gleiches begegnete denen beyden Prinzessinnen. Denn als ihr Nachen von einigen andern / welche alle dem Ufer zueileten / gedrenget und gestossen wurde / und indessen sich selbsten in Sicherheit zukommen bearbeiten / schlug er ümb / und stürtzete sich mit solcher Gewalt auff die Prinzessinnen / daß selbige darunter gleichsam vergraben wurden. Enak und Mamre hatten sie als ihren Nordstern niemahls mit denen Augen verlohren / daher wurden sie auch dieser Gefahr am ersten gewahr. Sie wageten sich augenblicklich in den Fluß / und ob sie gleich sich wieder die immer mehr andringende Nachen eine Zeit lang nicht allein vergeblich bearbeiten / sondern auch wegen des Gedrenges offt selbst in Gefahr zuersauffen geriethen / machte die Liebe sie dennoch so starck / daß sie endlich einen grossen Theil der Nachen zurück stiessen / und ihre geliebte Prinzessinnen wieder erblickten / welche unter den Nachen durch das Wasser vermittelst ihrer Kleider wieder empor gehoben worden. Sie fingen schon an zu sincken / und weil ein ieder nur auff sich selbst bedacht / auch die Königin weit von ihnen entfernet war / hätten sie gewißlich damahls das Leben verlohren / wenn Enak nicht endlich die Thebe / und Mamre die Kallista ergriffen / zu einen artigen Fügniß des Schicksals / welches einem jeden dieselbe in die Hände / ohne sein sonderlich besträhben / weil man in dieser Gefahr nicht viel zu wählen hatte / spielete / üm deren Leben und Wohlfahrt er beängstiget war / und endlich glücklich ans Ufer gebrachtte hätte.

17. Die Furcht und das viele eingeschluckte Wasser hatte sie fast aller Empfindlichkeit und Verstandes beraubet/ wie sie zur Königin gebracht wurden. Diese bemühete sich mit Hülffe eintges Frauenzimmers so lange / biß sie das eingeflossene Wasser wieder von sie brachte/ und daher der fast entwichenen Sinnligkeit den Weg bahnete wieder zu kehren. Sie stattete an ihrer stat die Danckfagung denen Printzen ab / welche hertzlich erfreuet/ daß diejenigen / so sie liebten auffer Gefahr / sich auff einen Nachen wiederzurück über den Fluß machten/ nachdem sie die Königin und Prinzessinnen auf ein nah gelegenes vestes Hauß zu führen Befehl hiuterlassen hatten. Wie sie nach dem Lager wiederkehreten / begegneten ihnen ihre Völcker mit gantzen Schaaren/ die Flucht nach dem nechsten Gebirge erwählend / weil Aner und die andern Haupt-Leute sie unmüglich wieder zum Stande bringen können. Enack und Mamre redeten ihnen zu und vermahneten sie Stand zuhalten/ weil es eben dieselben Feinde wären / welche sie vor wenig Tagen in ihren eigenen Lager überfallen und erleget hätten: Sie solten diesen Sieg und den Ruhm derselben That nicht anitzo mit einer schändlichen Zagheit beschmitzen/ sondern mit ihnen wieder ümkehren / und die angefangene Schande / mit einer großmüthigen und tapffern Reue ersetzen. Diese Worte brachten etliche wieder zum Stande/ mit welchen die Printzen in wohl geschlossener Ordnung dem Lager zueileten / und der Flucht der andern / die ihnen ferner begegneten/ steureten.

18. Der Heldenmüthige Aner wiederstund fast noch allein mit denen tapfferen Hebreern / wiewohl er im Kampff wider den Arthes schon schwerlich verwundet war / doch hatte er diesen angemaßten König gleichfalls ungeachtet aller seiner Stärcke und Waffen-Erfahrenheit also zugerichtet / daß er sich aus dem Streit seine Wunden verbinden zulassen begeben müssen. Die Gegenwart des Arthes war das Hertz seiner Völcker/ also konte auch seine Abwesenheit nicht anders/ als dieselben einiger massen furchtsam machen. Drakon ersetzte zwar seine Stelle behertzt genug / er war aber nicht geschickt in allen dessen Thaten zugleichen. Dieses kam denen beyden Printzen sehr wohl zustatten / welche mit ihren zusammen gelesenen Völckern den Aner nicht allein aus der Gefahr rissen / sondern

auch mit solcher Wuth die Sidonier anfielen / daß sie alles was sie antraffen danieder schlugen. Die Feinde hatten schon das gantze Lager der Hethiter eingenommen / und nicht allein ihre verlohrne Beute wieder erobert / sondern auch grossen Raub der Hethiter und ihrer Bundes-Verwandten darinnen gefunden. Dieses alles bekümmerte den Aner / absonderlich als er sein Lager hierauff von denen Feinden in Brand stecken sahe / ohne daß er zu dessen Leschung herzueilen konte. Die Prinzen wüteten vor Grimm über diesen Anblick noch grausamer / und weil ihr tapfferes Beyspiel / auch die Ihrigen behertzt machte / wandte sich das Glück nunmehro / und fiengen die Sidonier schon anzuweichen. Wie Arthes solches hörete / begab er sich wieder in den Streit / wie sehr er auch verwundet war / und weil er sahe / daß die Ankunfft derer Prinzen das Spiel verkehret hatte / bemühete er sich an dieselben zugerathen / und sie entweder durch einen einzelen Kampff an der Niedermetzelung seiner Völcker zuverhindern / oder seine Rache an ihnen auszuüben. Weil sie es aber mit dem Vater ihrer Prinzessinnen nicht auffnehmen wolten / vermieden sie ihn allenthalben so geschicklich / daß er nirgend Gelegenheit hatte sie anzutasten : Ja obgleich Arthes endlich den Mamre / dem er ohngefehr auffstieß / mit vielen empfindlichen Worten ausfoderte / gab ihm doch derselbe zur Antwort / daß es ihm keine Ehre bringen würde mit einem solchen zustreiten / der sich im Kampff wider den Aner schon ermüdet hätte. Diese Höfflichkeit verdroß dem Arthes / und suchte er diesen Verdruß auch an den Enack auszulassen / dem er einen grimmigen Streich zumaß: Aber dieser tapffere Printz nahm solchen so geschicklich mit dem Schilde aus / daß er ihm nicht schadete : Ja indem er sich in das Gedrenge der Feinde machte / rieff er ihm zu / daß dieses alles viel zu wenig wäre ihn zubewegen / seine Waffen wieder denselben zukehren / welchen er ausser diesen Streit zu ehren schuldig wäre.

19. Je höfflicher nun die Liebe den Mamre und Enack machte / iemehr wurde Arthes dadurch zum Grimm gereitzet / indem er sich einbildete / sie hielten es vor eine Schande / es mit ihm auffzunehmen. Weil er sich nun nicht an die Printzen reiben konte / ließ er seine Wuth an den gemeinen Pöbel aus: Es verführete ihn aber dieselbe fast zu weit / und brachte

ihn so sehr ins Gedränge / daß er nicht allein wegen seiner alten / sondern auch vieler auffs neu empfangenen Wunden ohnmächtig endlich vom Pferde sanck / und es an dem war / daß die ergrimmten Jethiter ihn vollend hinrichten wolten / als Enak dieses sehend herzueilete / die um den Arthes versamlete Scharē aus einander trieb / ihn selbst wieder auffrichtete / seinen Leuten überlieferte / und dieselben vor seine Lebens Erhaltung zusorgen befahl. Diese Grosmuth machte ihn vollend erstaunen / weil er nicht weniger als den Todt oder die Gefangenschafft vermuthen war / so gar daß er an einen völligen Sieg verzweifelnd seinen Völckern befehlen ließ / sich in müglichster Ordnung wieder über den Kison in ihr Lager zuziehen. Dieses konte so leicht nicht geschehen als es gesaget war / weil die Völcker des Aners wegen ihres grösten Theils verbrannten Lagers und verlohrnen Guts ihnen so unversöhnlich in den Rücken giengen / daß sie nicht allein eine grosse Anzahl Phönicier niedermachten / sondern auch mit über derselben Brücke drungen / und nicht auffhöreten sie zuverfolgen / biß sie fechtend mit ihnen in ihr Lager ankommen waren.

20. Arthes war wegen seiner Wunden in schlechtem Zustande / und Drakon / ob er gleich alle menschliche Tapfferkeit vorkehrete / konte doch so wenig der seinigen Flucht / als dem Einbruch der Feinde steuren. Drakon ist zwar / wie bekant / ein tapfferer Prinz / er hat aber eine solche Art der Tapfferkeit an sich / welche mehr in Uberfallung einzelener Partheyen glücklich / als in grossen Hauptschlachten tauerhafft. Er fechtet mit einer flüchtigen Art / und wenn er siehet daß seine erste fast unmenschliche Gewalt nicht durchbricht / und er in Gefahr kommen soll / achtet er es nicht vor eine Schande sich mit der Flucht zuretten / auch wohl in derselben sich wieder zuwenden / und seinem Feinde / ehe er es sich versiehet / die Stirne zuzeigen. Wie er nun sahe / daß sein Wiederstand nicht geschickt wäre / seine Völcker wieder in Ordnung zubringen / vielweniger das Lager zuerhalten / samlete er einige der Beherzten um sich / deutete den andern an / sich an den Fluß der zwischen Sarepta und Tyrus fleust / wieder zusetzen / und bemühete sich hierauff den Arthes in Sicherheit zubringen. Aner verfolgete seine Feinde so lange es ihm müglich war / und erfreuete sich / daß diese Schlacht / welche

sich

sich so gefährlich angelassen / so glücklich abgelauffen / die Feinde geschlagen / deren Lager erobert / und alle verlohrne Beute mit grossem Gewinn wieder erlanget war.

21. Weil er nun dafür hielte / der Krieg bestünde in der Geschwindigkeit / verfolgete er die Phönicier / nach zween seinem Heer verstatteten Ruhetagen / auff den Fuß. Arthes / dessen Zustand sich zu bessern anfieng / hatte sich mit einigen Völckern / die sich nach der Flucht hieher gewendet / und die er ferner aus Sidon an sich gezogen / an dasjenige Ufer dieses Flusses gelägert / welches nach vorerwehnter Stadt sahe; Aner aber lägerte sich nach der Seiten von Sarepta hin / und sandte den Hertzog Mamre mit seinem Theil des Heers diese Stadt nebst dem diesseits des Flusses belegenem Sidonischen Gebiete unter seiner Gewalt zubringen. Mamre verrichtete dieses glücklich / und war es nach der Eroberung Sarepta das erstemahl als Aner und Eleuthera zum König und Königin zu Sidon ausgeruffen wurden. Nach wenig Tagen erlangete man Nachricht / daß so wohl Eleuthera mit ihrer Tochter der Europa / als Esther mit der Thebe und Kalliste in der Nähe wären / weil die erste nach dem sie den Ausgang der Schlacht bey dem Bach Kison vernommen / und die Anwesenheit der Gemahlin des Arthes gehöret / sich mit der Prinzessin Europa nach derselben hingemacht. Sie hatten sich beyde mit einander beredet / dem Blutstürtzen der unglückseligen Phönicier / so ferne es müglich / zusteuren / und einen Frieden zwischen beyden Königen auszuwircken. Aner zog ihnen selbst mit denen Prinzen entgegen / weil Mamre von der Eroberung Sarepta schon wieder kommen war / und führete sie mit grossem Gepränge ins Lager. Indem man nun mit denen Friedens-Handlungen bemühet war / waren die Prinzen gleichfalls besorget / ihre Liebe denen beyden Prinzessinnen zu erklären. Der ihnen bey der Fischerey erwiesene Dienst hatte nicht allein grosse Wirckung in ihren Hertzen gehabt / sondern die Nachricht / wie grosmüthig sie des Arthes in der Schlacht verschonet / und dessen Leben erhalten hatten / vermehrete die gute Meynung von ihnen so gar / daß sie ihre Gewogenheit und Verpflichtung in vielen Worten und Begünstigungen sehen liessen.

22. Dieses stärckete der Prinzen Muth / daß sie nicht ferner auffschoben/ihnen dasjenige Feuer auch in einer öffentlichen Erklärung zuentdecken / welches ihre Schönheit bey ihnen angezündet hätte. Das Andencken ihrer Verdienste war zu frisch / daß sie diese Erklärung hätten übel empfinden können. Ihr eintziger Einwurff war/ daß ihnen im Feindlichen Lager / wo sie vor den Augen des Pöbels gleichsam unter der Gewalt ihrer Liebhaber zuleben schienen/ eine Liebes-Theidigung nicht anstünde: Sie würden sich aber nichts destoweniger bemühen/ ihre Verdienste also zu betrachten / daß sie nicht undanckbahr gegen dieselben erfunden würden. Wie nun endlich sich Aner/ ungeacht des erlangten Vortheils erklärete / dem Arthes so wohl das Fürstenthum Masphe als den Königlichen Titul Lebenslang zu lassen/ reysete Esther mit denen Prinzessinnen zu ihrem Gemahl ins Lager. Mamre und Enack begleiteten sie auch über den Fluß/ da Aner/ Eleuthera und Europa biß an dessen Ufer ihnen das Geleite gegeben / sie empfahlen ihr Andencken der Thebe und Kalliste auffs inbrünstigste/ und lieferten sie in des Drakons Hände / welcher an der andern Seiten das Ufers sie annahm/ und die beyden Prinzen mit misgönstigen Augen/ und einem Hertzen voller bitterer Galle ankommen sahe. Esther unterließ nichts / was zu Beforderung des Friedes dienen konte / uud obgleich den Arthes die Grosmuth des Aners und der beyden Prinzen sehr rührete/ und er den Frieden einzugehen nicht ungeneigt war / hinderten doch alle diese heilsame Gedancken des Drakons feindselige Anschläge / welcher die Hoffnung zur Sidonischen Krone nicht wolte fahren lassen / noch sehen daß das Zepter dieses Reichs an statt seiner in des Enacks Hände dermahleinst gerathen solte. Solchergestalt wurde auch Arthes endlich überredet den Frieden um den theuren Verlust einer Krone nicht zukauffen/ und ob er gleich dem Aner und denen Prinzen alle Verpflichtungen durch einen Gesandten vor die Freylassung der Königin und seiner Töchter anbieten ließ / auch selbige mit gleicher Grosmuth auff begebenden Fall zuerwiedern versicherte/ ließ er doch die Friedens-Handlung wieder auffruffen / und waren alle Liebkosungen der Esther und Thränen der Thebe und Kalliste nicht geschickt diesen Schluß wanckend zumachen.

23. Ein

23. Ein ieder rüstete sich hierauff wieder zum Kriege: Arthes erlangete Beystand von denen Einwohnern der Berge Libanon und Hermon; Aner aber wurde von dem König Mamre und seinen Bundesgenossen verstärcket / welcher auch dem Krieg ein schleuniges Ende zumachen durch eine artige List / indem er die Phönicier durch eine blinde Anstalt an einer andern Seiten betrog / über den Fluß gieng. Arthes welcher an seinen Wunden vollkommen wieder genesen / schickte vor den Anfang der Schlacht seine Gemahlin und Töchter nach Sidon / und führete seine Völcker denen Feinden behertzt entgegen. Ich will mich nicht auffhalten / diese Schlacht mit allen ihren Sonderligkeiten zubeschreiben / welche anfänglich der allergrimmigsten eine war / die iemahls gehalten worden / wegen der fast übermenschlichen Tapfferkeit des Arthes und grimmigen Wuth des Drakons: Als aber die Eleuthera sich ungeachtet aller Gefahr zu Pferde setzte / und in Begleitung der Prinzen dahin drang / wo die Sidonier am eyverigsten fochten / machte dieses anfänglich die Feinde stutzen. Hieher rieff sie / mit einer Heldenmüthigen Stimme / ihr meine Unterthanen / auff diese Brust richtet eure Pfeile / was vergiesset ihr das Blut meiner redlichen Bundes-Verwandten / die nur vor mein Recht streiten? Ich bin der Gegenstand eurer Raserey und Auffruhr: Ich eure Erbprinzessin / eures rechtmässigen Königes Tochter / deß so sehr von euch geliebten Europus Schwester. Wenn ihr mich gefället habt / so hat eure Wuth das Ziel erreichet. Gedencket aber dabey / daß die Nachwelt sagen wird / es sey die Eleuthera von ihren angebohrnen Unterthanen / wie sie deren Wohlfahrt gesuchet / und das Joch der Tyranney eines gewaltsamen Wüterichs zerbrechen wollen / gottloser Weise umgebracht / von Fremden aber großmüthig beschützet worden. Wieder wen streitet ihr / ihr meine Sidonier / wenn ihr die Schwerdter wider mich nicht entblösset? Vielleicht wider den Aner? Der ist eures verstorbenen Königes Eydam: Oder wider den Enack? Der ist sein Enckel / seiner Eleuthera Sohn / und rechtmässiger Nachfolger eurer Könige. Bereuet euren Fehler / noch ist es zeit / verlasset die Parthey eines gewaltsamen Beherrschers / und tretet auff eurer rechtmässigen Königin Seite / die euer Blut nicht ohne euserstes Hertzeleyd vergiessen siehet.

24. Sie

24. Sie hatte Zeit genug diese Rede zuvollführen / weil die Sidonier auff den Anblick ihrer Printzessin gantz unbeweglich wurden / die Hethiter aber auch indessen ihre Schwerdter einhielten. Sie wiederholete dieselben bald an verschiedenen Enden / also daß deren Inhalt in kurtzem dem gantzen feindlichen Heer zu Ohren kam. Drakon kam auff die Nachricht davon als der Blitz daher geeilet / und redete die Sidonier ein / auff dieses Weibergewäsche nichts zugeben / sondern sich zuerinnern daß sie Männer wären / welche lieber sterben als sich der Tyranney der Hethiter und einem fremden Regiment untergeben wolten. Diese Anreitzungen aber waren nicht geschickt / sie tapffer wieder an die Feinde zubringen / weil sie sich erinnerten / daß sie wider ihres verstorbenen Königes Tochter unter dessen gelinden Regiment sie so glückselig gewesen / stritten / hingegen das Recht eines gewaltsamen Anmassers beschützeten. Dieses verursachte anfänglich ein Gemurmel / und führeten nur allein noch die verwegenesten Auffrührer die Waffen. Endlich fiengen einige gar an zuruffen: Was streiten wir wieder unsere Printzessin? lasset uns die Waffen niederlegen und Gnade suchen.

25. Wie Drakon dieses hörete / zielete er mit seinen Bogen nach der Eleuthera dieselbe zuerschiessen / so sehr hatte der Neyd und die Regierſucht alle Funcken der Redligkeit bey ihm ausgelöscht: Es wurffen aber die um ihn herstehende Sidonier nicht allein ihre Schilde vor / sondern hätten ihn auch selbst gar erwürget / wenn er nicht vermittelst einer geschwinden Flucht der Gefahr entkommen. Nunmehr legete iederman die Waffen zu der Eleuthera Füssen / was Sidonische Unterthanen waren / und fiengen mit heller Stimme anzuruffen: Es leben Aner und Eleuthera unser König und Königin! Arthes / der an einem andern Ort wider den Aner stritte / erschrack nicht wenig über diese unverhoffte Veränderung / weil alle Sidonier die Waffen niederlegeten / und zu dem Aner übergiengen / also daß nur die Einwohner von Libanon und Hermon auff seiner Seiten blieben. Er bemühete sich zwar auch die Phönicier zu Ergreiffung der Waffen wieder zubereden: Sie rieffen ihm aber zu / er solte die Seinigen gleichfalls niederlegen / oder sie wolten die Ihrigen wieder ihn ergreiffen. Also

muste

muste er auff seine Sicherheit bedacht seyn / und ergrieff die Flucht mit seinem höchsten Verdruß in Gesellschafft weniger / so die Grösse ihres Verbrechens auff seiner Seite erhielte.

26. Er kam glücklich nach Sidon / woselbst Drakon wenige Zeit vor ihm angelanget war. Weil er nun an einen anständigen Vergleich mit dem Aner zweifelte / denen Einwohnern aber gleichwie andern Sidoniern wenig trauete / besetzte er mit denen ihm getreuen Bundsgenossen die Stadt / denen Zweifelhafften dadurch Furcht einzujagen / und sich allhier biß auffs euserste gegen den Aner zuschützen. Drakon versicherte sich aller Schiffe die in den Hafen lagen / und schmeichelte sich selbst mit der Einbildung / weil die Feinde keine Macht zur See hatten / daß eine so gefährliche als langwierige Belagerung dieselben bald ermüden / oder gar darinnen auffreiben solte. Esther indessen war tödtlich bekümmert / daß die Regiersucht so wohl ihres Gemahls als Sohnes die Sachen in so verzweiffelten Zustand gerathen lassen; Und die Printzessinnen / welche Theil an der Parthey ihres Vaters nehmen muten / sahen sich mit höchstem Hertzeleyd gezwungen diejenigen zu hassen / die schon so guten Platz in ihren Hertzen hatten / und die Tugend ihnen selbst zu lieben befahl. Indem nun in dieser grossen und berühmten Stadt die Einwohner und die Besatzung so sehr gespalten waren / daß alles sich zu einer innerlichen Unruhe / wenn nur ein Haupt vorhanden gewesen / angeschicket hätte / gelangete Aner mit seinem nunmehro durch täglichen Zulauff der Phoenicier sehr verstärckten Heer für derselben an / und weil er wohl wuste / daß er nicht mehr die Sidonier / sondern nur den Arthes mit seinem Anhang bekriegete / machte er Anstalt zu einer grimmigen Belägerung.

27. Arthes beschloß mit dem Drackon einen hefftigen Ausfall / also / daß ihn der König selbst aus der Stadt vornehmen / der Printz aber mit seinen Schiffen an einem andern Ort anländen und den Feinden zur Seiten einfallen solte. Dieser Anschlag ob er gleich grimmig bewerckstelliget wurde / wolte nicht glücken / weil Aner auff der Huth war / und sie alles zu einem tapfferen Wiederstand bereit funden. Drackon wurde von dem Enack nach einem harten Kampff gefangen genommen / Arthes aber von dem Mamre selbst nach dem der

gröste Theil seines Volcks auch vor diesesmahl zum Aner übergangen / aus dem Gedrenge in Sicherheit gebracht / und von etlichen seiner getreuen Leute wieder in die Stadt geführet. Allhie hatte es sich indessen sehr verändert: Denn weil der gröste Theil der Besatzung zum Ausfall verordnet / hielten es die Einwohner nunmehro vor Zeit den Rest derselben auch hinaus zu schaffen. Sie erschlugen dieselbe grösten Theils / nahmen die Königin und Prinzeßin gefangen / und war Arthes kaum wieder zu ihnen hinein gelassen / als sie sich seiner auch bemächtigten / und sie ins gesamt dem Aner überlieferten. Dieser großmühtige Printz war viel zu redlich / daß er sich des Auffstandes der Sidonier zu seinem Vortheil bedienet hätte / sondern setzte nicht allein die Gefangenen wieder in Freyheit / welches auch Enack so gar dem Drakon wiederfahren ließ; sondern geboten auch denen Sidoniern sie nicht ferner zu kräncken / und thät dem Arthes eben die Vorschläge / die er ihm nach der ersten Schlacht gethan hatte.

28. Dieser Printz wurde durch eine so unverhoffte Großmuth beschämet / und ob ihm gleich der Verlust der Sidonischen Krone schwer ankam / willigte er doch in den Frieden und erwählete das Fürstenthum Naspha: Drabon aber / welcher durch keinerley Wohlthaten zu lencken war / seinen unversöhnlichen Haß fahren zu lassen / begab sich wieder / wie er den Frieden nicht mehr hindern konte / zu den Schiffen / und verließ mit denen die auff seiner Seiten blieben / den Sidonischen Haven / mit einem grausamen Schwur des Aners und der seinigen Feind lebenslang zu verbleiben. Dem Arthes und der Esther schmertzete zwar diese verzweiffelte Entschliessung des Printzen sehr / so waren auch die Prinzessinnen deßwegen nicht wenig bekümmert / weil sie aber hofften / er würde mit der Zeit zu andern Gedancken kommen / und die Freundschafft des Aners annehmen / linderte solches ihre Bekümmerniß einiger massen. Solchergestalt ward der Friede bestätiget / Aner und Eleuthera mit allgemeinen Frolocken des Volcks zu Königen gekrönet. Der letztern ein prächtiges Sieges-Zeichen an dem Fluß wo die letzte Schlacht gehalten / und welchen man hierauff nach ihren Nahmen Eleutherus nannte / auffgerich-

tet:

tet: Arthes aber begab sich mit den Seinigen nach Masphe/ und richtete daselbst seine Hofhaltung an.

29. Anfänglich verblieben die Prinzessinnen Thebe und Kalliste an dem Hofe des Königes Aner / weil Europa solches mit inständigen Bitten von dem Arthes und der Esther erhielte/ und Mamre und Enack schätzten ihr Glück fast vollkommen/ weil sie nicht allein der Gegenwart ihrer Geliebtinnen geniessen konten/ sondern auch aus deren Munde zu vernehmen das Glück hatten / daß ihnen die ihrige nicht verdrießlich wäre. Es daurete aber diese Vergnügung nicht gar lange/ weil sie von dem Arthes nach Masphe gefordert wurden/ welcher sich über die Einsamkeit in seinem neuen Staat bey dem Verlust seines Sohnes nicht konte zu frieden geben/ sondern die Gegenwart seiner Töchter zum Trost darinnen verlangete. Die Prinzessinnen musten diesem Befehl folgen / und wurden von der Europa biß an die Grentzen dieses Fürstenthums/von dem Enack aber und Mamre gar biß in Masphe begleitet. Arthes und Esther empfiengen sie wie es ihr Stand und Verdienste erforderten / weil aber die Abwesenheit des Drackons ihm bey der Gegenwart dieser Printzen gar zu sehr in dem Kopff lag / und er davor hielte / daß dieselben nicht ein geringes zu dessen Verbannung beygetragen/wurde ihm dieselbe bald verdrießlich. Esther / welche die Ruhe liebete/und so tugendhafft als ihr Gemahl ehrgeitzig war/ bemühete sich ihn von dieser Verdrießlichkeit abzubringen / alles aber / was sie ausrichtete/ war/ daß er sich behutsamer darinnen verhielte.

30. Wie einsmahls die Prinzen in einem Lust-Garten / welcher an den Libanon stieß / spatziereten / und sich von ihrer Liebe miteinander unterredeten / ersahen sie die Thebe und Kalliste zur Seiten bey einen Brunnen in einem eyverigen aber sehr betrübten Gespräch begriffen. Ihre Thränen strömeten wie Perliner Thau von denen Wangen so häuffig ab/ daß ihre Augen eine unerschöpffliche Qvelle derselben zuseyn / und mit dem Brunnen an Uberfluß dieses abfliessenden Nasses gleichsam zu eyvern schienen. Die Prinzen sahen diesem Trauerspiel eine Zeitlang zu / und begunten mit beängstigten Hertzen eine betrübte Folge aus so kläglichen Vorboten zufürchten. Sie wolten sich ihnen nähern/ um die Ursache davon zu-

erfah-

erfahren: Aber das erste Geräusch von ihrer Ankunfft machte die Prinzessinnen so schüchtern / daß eine hie die andere dort hinaus auffs eilfertigste die Flucht nahm. Enak ereilete endlich die Thebe bey einer wohlbewachsenen Sommer-Laube: Um GOttes willen/ meine schönste Prinzessin / fieng er sie betrübt auffhaltend an; Sie sage mir doch zum wenigsten/ ob diese so theure Thränen etwan den Todt ihrer Liebe gegen mir beweinen. Ach wolte GOtt! mein Printz / antwortete sie seufzend/ unser Glück wäre so beständig / als meine Neigung gegen ihn / die er so würdig verdienet/ seyn wird. Ha! Prinzessin/ versetzte Enack/ wenn ich an dieser Seiten nichts zu fürchten/ so ist nichts auff der Welt / welches mir den Muth nehmen könne. Indessen aber ist es doch nicht was ihn glückselig machen kan/ warff sie ein. Ach! Thebe/ rieff der Printz wehmüthig/ wie kennet sie entweder so wenig mein Hertz oder eine wahrhafftige Liebe/ wenn sie sich einbildet/ es könne mich etwas auff der Welt glückseliger machen als ihre Gewogenheit. Ach! Enak / erwiederte die Prinzessin/ wie kennet er so wenig die Glücksstreiche/ wenn er vermeynet/ es bestehe die Glückseligkeit der Liebe allein in der Gegenliebe: Das Verhängnis wirfft tausend Verhinderungen im Wege / uns zu qvählen/ so daß wir zwar wohl beständig bleiben / aber auch desto unglückseliger werden können. Die wahre Liebe/ sagte Enak / hat allezeit so etwas anmuthiges und süsses in sich/ welches kein Glücksstreich / kein Schicksal so sehr verbittern kan / daß wir den Geschmack davon nicht in unserer Seelen behalten solten. Ja die Vorsorge des Höchsten GOttes wachet insonderheit vor die Verliebten/ welche ihre Beständigkeit unauflößlich mit der Tugend verknüpffet haben. Aber / meine Prinzessin / was halten wir uns hiemit auff/ sie sage mir vielmehr / welches Unglück unser Liebe dräuet/ und sie vor mir auff die Flucht gebracht / damit wir unser Hertz versichern/ und wieder seine Streiche stärcken mögen. Ich weiß ihm nichts mehr zu sagen / verfolgete sie / als daß ich ihm nichts sagen kan noch darff / und dem gegenwärtigen Ansehen nach / unsere Liebe schwerlich iemahls den verlangten Hafen erreichen dürffte.

31. Wie sie dieses gesaget / verließ sie den Enak so schleunig/ daß er sie nicht auffhalten konte; Ihre letzte Reden setz-

setzten ihn in so grausame Verwirrung/daß er alles fürchtete/und doch nicht wuste/ was er recht fürchten solte. Er gieng mit langsamen Schritten fort/ seinen Unstern bey sich erwegend/und wie er sich üm die Ecke eines Spatzierganges gewendet/ sahe er den Mamre an der andern Seiten / als eine unempfindliche Bildsäule stehen. Er gieng gerade auff ihn zu / ohne daß es jener gewahr wurde / und stellete sich ihm recht ins Gesicht/ welches dem Mamre nöthigte gleich als aus einem tieffen Schlaff auffzufahren. Ach! mein Bruder/seufftzete Mamre/ wie unglückselig bin ich! Vielleicht nicht unglückseliger als ich / erwiederte Enak. Liebet die Thebe ihn noch? fuhr jener fragend fort. Sie hat mir solches zwar anitzo versichert / antwortete dieser/ aber so viel übels dabey angedräuet / daß ich nicht weiß/ ob ich es glauben darff. Ach grausame Kalliste! rieff Mamre hierauff/ so ist sie dann allein diejenige / welche mir sagen darff von ihrer Liebe abzustehen / woferne ich glückselig seyn wolle? Er erzählete hierauff dem Enak / wie er die Kalliste gleichfalls endlich eingehohlet/ weil sie zuletzt seiner fast mit Fleiß zuerwarten geschienen: Er hätte sich ihr aber kaum genähert/ als sie ihn mit einer traurigen Stimme angeredet: Unsere Liebe ist nicht mehr in dem Stande / hätte sie gesaget / daß sie sich der gewöhnlichen Freyheit gebrauchen darff: Sie ist unter die Verfolgung mächtiger Feinde gerathen / welche ihr den Todt dräuen/ und woferne sein Verstand sich noch recht lassen kan/ so stehe er ab von einer Leydenschafft / die ihn zum unglückseligsten Printzen von der Welt machen kan. Er hätte sich dieser Anrede wegen verliebt beklagt / und sie um nähere Erklärung seines Unsterns gebeten/ nach vielen Beschwerungen aber nichts anders/ als diesen Schluß erhalten: Es wären so feindselige Sterne / welche das Sidonische und Kiriatharbische Hauß in steter Feindseligkeit getrennet/ daß schwerlich eine glückselige Vereinigung derselben nach derjenigen des Aners und Eleuthera mehr zu hoffen wäre. Damit ich nun meine Vergnügung nicht ferner beunruhigen möchte/ bäthe sie mich eine unglückselige Printzessin zuverlassen / welche auch bey der allertödtlichsten Traurigkeit meine Wohlfahrt zu wünschen / nicht unterlassen könte.

32. Er kan leicht gedencken/ mein Bruder / beschloß Mamre / wie sehr mir diese tödtliche Auffkündigung meiner Liebe müsse zu Hertzen gegangen seyn/ und wie schmertzlich diese Rede mein Hertz durchschnitten habe. Ich blieb vor Entsetzen gantz unbeweglich/ und bin nicht gewahr worden/ daß Kalliste mich verlassen/ noch Enak sich mir genähert hat. So werden wir denn nunmehro Gelegenheit haben / sagte dieser Printz hierauff/ uns mit der Gemeinschafft unsers Unglücks zutrösten/ und sehe ich wohl/ daß die Liebe / gleichwie sie uns zugleich geschmeichelt / uns auch zugleich den Rücken zuzukehren beschlossen habe. Er erzehlete ihm hierauff / was ihm mit der Thebe wiederfahren / und wie dieselbe fast auff gleiche Art ihm seines unseligen Geschicks verständiget. Sie unterredeten sich noch eine Zeitlang von dieser Begebenheit / und bemüheten sich den Grund hievon zuerrathen: Bald meyneten sie daß die Unbeständigkeit der Prinzessinnen sich einen neuen Liebes-Gegenstand ersehen / bald daß Arthes ihrer Liebe Auffstoß wäre / bald daß dieser feindselige Einfluß gar von Sidon und dem Aner und Eleuthera herstrahlete / welche etwan diese feindselige Verbindung nicht billigten: Sie machten sich aber bey allen diesen Gedancken selbsten so viele Einwürffe/ daß sie keine von denselben zum Schluß bringen konten.

33. In solcher Unschlüssigkeit giengen sie wieder nach den Pallast hin/ und hofften der folgende Tag würde ihnen bessere Erklärung hievon geben. Derselbe war kaum erschienen daß Mamre und Enak anfiengen die Prinzessinnen zubeobachten / ob sie dieselben irgendwo zum Stande bringen könten. Sie erfuhren daß dieselben mit einem kleinem Gefolge mit anbrechender Morgenröthe ausgefahren / konten aber von dem Ort / wohin sie sich begeben/ nicht das geringste erfahren. Sie hofften einige Tage vergeblich auff ihre Wiederkunfft / wie sich aber dieselbe verzog/ vermehrete sich ihre Bekümmerniß so sehr/ daß ihnen iederman dieselbe ansahe. Die Königin schiene ihnen hierinnen Gesellschafft zuleisten / und zeigete ihr Angesicht eine so tieffe Traurigkeit / daß ob Enak und Mamre dieselbe gleich sahen / sie doch solche nicht ergründen konten. Weil sie ihnen iederzeit grosse Gewogenheit erwiesen/ und die von ihnen empfangene Verpflichtungen besser als Arthes erkennete/

gaben

gaben sie derselben in dunckelen Reden ihr Verlangen nach der Prinzessinnen Gegenwart zum öfftern zuverstehen: Sie konten aber nichts anders als ein verstopfftes Seufftzen aus ihr erzwingen / weil sie sich im übrigen stellete / als könte sie den Inhalt ihrer Rede nicht begreiffen / oder als hätte sie selbige nicht angehöret.

34. Solches machte endlich bey dem Mamre und Enak den Schluß / diesen Hof zuverlassen / welches nicht ohne innigstem Hertzeleyd geschehen konte / nicht allein in Betrachtung der gehabten Vergnügung / sondern weil sie auch nicht wusten / was sie aus dieser schleunigen Flucht deuten solten: Ja weil sie von Sidon auff ihr Nachforschen keine wiedrige Zeitung erhielten / und von dem König zu Masphe nichts als Höfflichkeit und Ehrerbietung sahen / so gar daß derselbe sich ihrer Abreyse wegen nicht wenig bekümmert stellete / fast auff die Gedancken geriethen / es müsten die Prinzessinnen ihre Gewogenheit gegen sie geändert / und sich darum entfernet haben / weil sie ihre Gegenwart nicht länger vertragen könten. Nichts destoweniger machten sie bey sich den Schluß / alle Sorge anzuwenden um den Ort ihres Aufenthalts zuerfahren. Sie bildeten sich ein / daß weil die Gegend des Libanons anmuthig und über die masse lustig ist / sie vielleicht sich einen Ort allhie in Einsamkeit ihre Zeit zuvertreiben erwählet. Sie verwechselten ihre Kleider mit denjenigen der Schäffer dieses Gebirges / und bemüheten sich bey einigen der Vermögenesten allhie im Dienst zutreten / weil sie dieses vor das beste Mittel hielten / so wohl unbekant zu bleiben / als auch / wenn die Prinzessinnen ihre Abwesenheit / und daß man nicht wüste / wo sie geblieben / erfahren würden / dieselben dadurch zuvermögen / sich desto eher zuentdecken.

35. Indem sich nun die Printzen allhie vergeblich bemüheten / verübete Drakon auff dem Meer grossen Muthwillen. Er hatte nicht allein mehr auffrührische Phoenicier an sich gezogen / sondern es begaben sich auch alle Meer-Räuber / die sich an dieser Küste auffhielten / insgesamt zu ihm / und erwähleten ihn zu ihrem Haupt. Er streiffte nicht allein auff die Phoenicier und des Aners Unterthanen / sondern auch nach denen Inseln hin. Allhie hatte er einsten das Glück ein vom

Ungewitter übel zugerichtetes Schiff anzutreffen / welches gleich an etliche Felsen scheuterte / und denen die sich darinnen befunden / die augenscheinliche Todes-Gefahr vor Augen stellete. Er nahete sich demselben in Hoffnung etwas von Beute allhie zuerschnappen: Wiewohl er nun viele Güter rettete / und ungemeinen Reichthum fand / war er doch wider seine Gewohnheit so mitleydig / daß er auch vor die Menschen Sorge trug. Unter andern erblickte er einen Jüngling von trefflichem Ansehen und herrlicher Kleidung / welcher sehr schwach mit denen rasenden Wellen kämpffete / und offt in Gefahr kam von denselben verschlungen zu werden. Er sprang alsobald selbst in den Both / diesen Jüngling zuerhalten / wie gefährlich auch solches von denen Wellen hin und her gewogen wurde. Er erreichte ihn endlich / und fassete ihn bey den Kleidern / wie er schon zusincken anfieng.

36. Die Ankunfft dieses Jünglings im Schiff erregete bey denen Erretteten grosse Freude / welche ihn dahero unvorsichtiglich vor den Printzen von Kreta den Asterion zuerkennen gaben. Drakon erfreuete sich / daß er einen so guten Fang gethan: ließ dieses Printzen mit allem Fleiß pflegen / welcher auch endlich durch dienliche Mittel wieder zum Verstand und Kräfften kam. Er gab seine Verpflichtung dem Drakon mit denen großmüthigsten Anbietungen zu erkennen / und schrieb ihm eintzig und allein die Erhaltung seines Lebens zu. Drakon war listiglich bedacht sich dieses Printzen zu seinem Vorhaben zu bedienen / schenckete ihm derowegen nicht allein nebst allen Erretteten die Freyheit / und stellete ihnen die behaltenen Güter unversehrt mit einander wieder zu / sondern entdeckte ihm auch seinen Zustand / wie gewaltthätig nehmlich der König sein Vater des Reichs Sidon entsetzet / und in einen Winckel am Libanon verstossen worden / da ihm doch das Reich mit besserem Recht als dem Ausländischen Aner gebühret hätte. Er setzte viel von der Unbilligkeit dieses Königes hinzu / und wie er sich derselben zu entziehen die Flucht ergriffen / doch dabey nicht alle Hoffnung verlohren hätte / ihn von dem Thron / den er so wüterisch bestiegen / dermahleinsten wieder herunter zu stossen.

37. Asterion war großmüthig / und machte die Betrachtung des Zustandes des Printzen von Masphe / und der Unfall des berühmten und tapfferen Arthes / ihn so mitleidig / daß er dem Drakon / seine Danckbarkeit vor die ihm geleistete Lebens-Rettung in der That zu bezeugen / zusagte / ihm in der Eroberung des Sidonischen Reichs mit allen Kräfften beyzustehen. Damit ich aber auch sagen möge / wie Asterion hieher und in des Drakons Gewalt gekommen / muß ich berichten / daß als die Macht des Phoenicischen Meer-Räubers und wie auf dem Meer fast nichts wieder ihn bestehen könte / auch in Kreta erschollen / dieser Printz sich aus großmüthigen Antrieb mit einer starcken Anzahl Schiffe und Volcks solchen auffzusuchen und zu vertilgen aufgemacht. Er war in einem Sturm von seiner Flotte getrennet / und gerieth durch das Unglück eines Schiffsbruchs indessen Gewalt / den er zu bestreiten ausgeschiffet war. Wie er nun dessen wahren Stand / und was ihm zu diesem Leben gebracht vernommen / verwandelte sich seine Feindschafft in Mitleyden. Er entdeckte dem Drakon auffrichtig sein Vorhaben / both ihm aber nunmehro seine gantze Schiffs-Macht so viel der Sturm davon würde übrig gelassen haben / zum Beystand in seinem Vorhaben an.

38. Sie funden dieselbe fast gantz unversehrt in den Hafen einer unbewohnten Insel / und nachdem sie daselbst ihren erlittenen Schaden wieder ausgebessert hatte / richteten sie die Seegel nach der Gegend von Phoenicien hin. Drakon sandt ein Rennschiff voraus / dem Arthes hievon Nachricht zubringen / und anzudeuten / daß er alles was nur zun Waffen tauglich auffbringen / damit er mit einem Heer zu Lande Sidon angreiffen möchte / mit welchen sich der Printz von Kreta sammt denen außerlesensten von seinen tapfferen Bogenschützen vereinigen wolte / indessen daß er mit der gantzen Schiffs-Macht die Stadt zu Wasser einschliessen und den Hafen bestürmen wolte. Arthes welcher den heimlichen Groll wieder den Aner iederzeit in seinem Hertzen behalten / hatte schon in der Stille / ob er gleich von des Drakons Anschlag nichts wuste / einige Völcker unter dem Schein sich gegen seine Nachbarn zu versichern / auffgebracht: Weil er aber mit denselben nicht geschickt war ein so wichtiges Vorhaben / als die Belägerung der

Stadt Sidon/ anzufangen/ schloß er ins geheim auff die Nachricht / daß Asterion und Drackon mit einer so beträchtlichen Schiffsmacht in der Nähe wäre / mit denen Printzen der Gebirge Libanon und Hermon eine noch vestere Bündniß. Damit nun deren Rüstung so wohl als die seinige ohne Verdacht seyn möchte/ fieng er einen abgeredeten Hader wegen eines Berg-Schlosses an. Arthes foderte solches als ein Zugehör des Fürstenthums Maspha / und weil der Printz der es im Besitz hatte / sich stellete nicht fahren zu lassen / rüsteten sie sich beyderseits / einander dem Ansehen nach feindlich anzugreiffen.

39. Aner bemühete sich diese vermeintliche Unruhe in der Nachbarschafft zu stillen/ und schickte daher Gesandten nach Maspha diesen Streit beyzulegen: Es wurden aber dieselben mit falschen Verzögerungen so lange auffgehalten / biß beyde Theile sich genugsam gerüstet / und im Stande waren loß zubrechen. Asterion war indessen in einen wüsten Hafen/ nachdem er vorher sammt den Drakon auff die Phoenicier gekreutzet und ihnen grossen Schaden zugefüget hatte / mit seinen Kretensischen Bogenschützen an Land getreten / und indem man vermeynete Arthes würde auff die Prinzen vom Gebirge feindlich loß gehen / vereinigten sich dieselben unverhofft mit einander / zogen den Asterion an sich / und giengen gerade auff Sidon loß. Aner wurde nicht wenig dieses unverhofften Uberfalls wegen bestürtzt / absonderlich / als er sich auch von dem Drakon zur See eingesperret sahe. Er verlohr aber hierüber den Muth nicht/ sondern brachte alles in die Waffen/ was solche zuführen geschickt war / und kam ihm sein Mißtrauen gegen den Arthes / wodurch er bewogen worden einige Völcker auff die Beine zubehalten/wohl zu statten. Er hatte kaum Zeit/ solche zuversammlen/ und vor Sidon in ein Lager / welches von der Stadt bedecket wurde / zubringen / als Arthes mit einem mächtigen Heer dieselbe zu belägern ankam. Er fiel gleich die Sidonier an/ welche er als um die Helffte stärcker/ endlich in die Stadt zu weichen nöthigte.

40. Das Gerücht von dieser Belägerung kam auch endlich vor des Enacks und Mamre Ohren/ welche zwar bey ihrem Schäfferstande keine gemeine Vergnügung empfunden/

von

von ihren Prinzessinnen aber keine Nachricht erlangen können. Weil es ihnen nun zur Kleinmüthigkeit könte ausgedeutet werden / wann sie ihren Beystand dem bedrengten Sidon entzögen / zogen sie diese Betrachtung allen andern vor / verliessen ihren Stand und griffen wieder zu den Waffen. Weil aber Sidon nunmehro zu Land und Wasser auffs engeste eingesperret / und sie kein Mittel als mit Gewalt durchzubrechen sahen / welches von vier Personen (denn ich und des Mamre Diener hatten sie nie verlassen) eine thörichte Verwegenheit schiene / machten sie den Schluß / sich vorher um Hülff zubewerben / damit ihr Beystand mit grösserm Nachdruck seyn möchte. In solchen Vorsatz begab sich Enack nach Tyrus / welche Stadt zwar frey / aber dennoch unter des Aners Schutz war / eine Schiffs-Flotte allhie auffzurichten; Mamre nach Kiriatharba zum König seinen Vettern / einige Hülffs-Völcker zuerlangen.

41. Indessen die Printzen hierauff bedacht waren / hatte Aner einen tapffern Ausfall mit seiner gantzen Besatzung gewaget. Er fiel als ein Verzweiffelter der Feinde Wercke an / verbrannt die Zurüstung der Belagerung / und obgleich der Printz von Kreta mit seinen Schützen ihm entgegen gieng / auch alle ersinnliche Tapfferkeit vorkehrete die Belagerten wieder hinein zu treiben / fochte doch Aner so tapffer / daß er alle die ihm entgegen kamen über den Hauffen warff. Asterion wagte sich an die gefährlichsten Oerter / und zeigte so grosse Proben eines Heldenmüthigen Geistes / daß weñ er unter einer gerechteren Sache gestritten / er dem Aner den Rückweg nach der Stadt bald wieder gezeiget haben würde. Also wurde er endlich nach dem seine Kretenser / deren Waffen in einem nahen Gefechte keinen sonderlichen Nutzen schaffen / gröstẽ Theils erleget / von allen seinen Leuten verlassen / uñ weil er lieber sterben als fliehen wolte / gefangen genommen. Aner setzte seinen erlangten Vortheil fort / drang gar in der Feinde Lager / steckte ihre Zelten an / und brachte eine solche Verwirrung unter des Arthes Völcker / daß dieser selbst mit aller seiner Vorsichtigkeit ihrer Flucht nicht steuren konte. Er nahm es selbst mit dem Aner auff / welcher mit seinen grimmigen Sebel alles zu Boden schlug: Sie wurden aber durch das Eindringen der Kämpfenden wieder von einander gebracht /

bracht/ und Arthes der gäntzlichen Flucht und Unordnung seines Heers vorzukommen/ genöthiget sein Lager dem Sidonischen Könige zuüberlassen/ und sich vor demselben wieder in Ordnung zustellen.

42. Dieses war was Anex verlanget hatte/ weil ihm dadurch der Weg zu Lande wieder eröffnet wurde. Er setzte sich also in des Königes von Masphe Lager/ weil solches sehr vortheilhafft abgemessen/ und wohl bevestiget war/ und wendete allen Fleiß an das jenige/ was über den Hauffen geworffen/ schleunig wieder zuergäntzen. Asterion war indessen nach Sidon gebracht/ und weil er ohne eintzige Ursache die Phoenicier bekrieget/ nicht gar zu wohl gehalten. Es wurde dieses erhaltenen Sieges wegen ein grosses Fest in Sidon von der Königin angestellet/ dessen Feuerligkeiten er kaum mit vielen Bitten erlangen konte mit anzusehen. Ich wil mich in Beschreibung desselben nicht auffhalten/ sondern nur melden/ daß Asterion die Schönheit der Prinzessin Europa zu setzen verlangend/ welche man ihm auch so gar in des Arthes Lager als etwas unvergleichliches gerühmet hatte/ alle benöthigte Vorsicht eines Gefangenen nicht beobachtete. Er hatte sie kaum erblicket/ als ihr Glantz ihn wie ein unverhoffter Donnerstrahl überfiel/ und schier gantz unempfindlich machte. Er sahe sie mit unverwandten Augen an/ so lange der Gottesdienst währete/ und gleich wie er sich desselben sonderlich anzunehmen als der Sidonier Feind nicht Ursach hatte/ also schiene er die Europa vor seine Abgöttin eintzig und allein zuhalten/ deren er unaufhörliche Seufftzer zuschickte.

43. Ethbaal ein Hevitischer Fürst/ dessen Augen sich vorlängsten diese unvergleichliche Prinzessin zum Zweck seines brünstigsten Verlangens ausersehen/ bemerckte diese fremde Andacht des Asterions nicht ohne Eyversucht. Er war der Königin anverwandt/ tapffer und hatte dem Anex nicht übel bißhero wider den Arthes gedienet: Dabey aber so auffgeblasen/ daß er sich einbildete/ die Liebe der Prinzessin und deren Vermählung wäre ein vor ihn schon längst verdienter Lohn. Die Freude wegen des glücklichen Fortgangs der Waffen ihres Vaters erschiene so lebhafft in allen ihren Geberden/ daß sie ihre bezaubernde Blicke und durchdringende Anmuth/ dadurch

noch

noch weit vollkommener machte. Sie war mit einem blauen silbernen Stück / mit lauter Sternen beworffen auff Sidonische Art bekleidet: Ihre schwartze Haarlocken spieleten auff dem Schnee-weissen Hals und Schultern mit solcher anständigen Art / daß sie auch die Unempfindlichkeit selbst verliebt machen können. Ihre Augen welche der Freyheit aller Welt durch die feurigen und süssen Blicke den Todt ankündigten / waren an selbigen Tage weit herrlicher und furchtbahrer als iemahls / also daß man sagen konte / so ferne Aner wider seine Feinde gesieget / sie solches nicht weniger gegen die wiederspenstigen Hertzen zuthun gewillet wäre. Ihre majestätische Leibes Bildung und herrliche Ebenmaaß der Glieder erweckte nicht weniger Ehrfurcht als Inbrünstigkeit: Und kan man wohl sagen / so ferne Asterion damahls der allerverliebteste Printz von der Welt wurde / sie ihm nicht weniger Ehrerbietung als Liebe einflösste.

44. Bey dieser Betrachtung lieff der Gottes-Dienst zu Ende / und weil der EuropaSchönheits-Zug seine Wirckung auch an dem Printzen von Kreta erwieß / folgete er ihr so unverhofft unter denen Vornehmsten des Königlichen Hoffes vermischet nach / daß er seinen Hütern ohnversehens entwischete. Ethbaal bemerckete dieses hefftige Verlangen als eine gewisse Wirckung der Liebe / un weil er seinen Hochmuth so wenig als seinen Eyver länger bergen konte: Ins Gefängniß / sagte er ihn verächtlich zurücke stossend / mit den Gefangenen / woselbst er würdigere Fesseln seine Vermessenheit zubestraffen / als allhie stehet. Weil er dieses sehr hart redete / sahe sich die Prinzessin um / und Asterion grüssete sie mit so anständiger Demuth / daß sein gutes Ansehen und holdselige Gestalt ihr etwas ungemeines von ihm einbildete. Ethbaal wurde hiedurch noch rasender / daß er im Grimm mit der Faust nach ihm schlug / durch fertige Ausweichung aber des Asterions verfählete. Der Printz aus Kreta / dem diese Schmach in Gegenwart der Prinzessin unerträglich war / erwischete das Schwerdt eines ihm zur Seiten gehenden Sidoniers / und gieng damit auff den Hevitischen Fürsten loß. Ich will dir entweder zeigen / sagte er / daß obgleich mein Unglück mich zu einen Gefangenen gemacht / mein Geist doch deinem Hochmuth nicht unterworffen / oder in Ge-

genwart der schönsten Prinzessin der Welt sterben. Ethbaal rüstete sich mit Grißgrammen und ungebendigen Zähne knirschen zur Gegenwehr / er empfieng aber bald den Lohn seiner unbescheidenen Vermessenheit. Denn obgleich dieses einen grossen Aufflauff erweckete / Europa und die Königin selbst riessen die Kämpffenden aus einander zu bringen / auch endlich des Astexions Wache durch das Geschrey herbey gezogen ward / war es doch nicht müglich zuverhüten / daß der Printz aus Kreta den Ethbaal nicht nach wenig Streichen den Kopff gespalten hätte / wiewohl er auch von ihm in der Schulter ein wenig verwundet worden.

45. Wie er dieses verrichtet / stürtzete iederman auff ihn ein / und kam gar ein verlogenes Geschrey aus / der gefangene Printz wolte die Königin und Prinzessin erwürgen. Er sahe seine Ausprenger anfänglich mit ergrimten Augen an / und hielten die funckelnde Strahlen derselben seine Feinde eintzig und allein auf sich nicht an ihn zu machen: Wie er aber die Prinzessin wieder erblickte / besänfftigte ihn die Erinnerung / daß es ihres Vaters Unterthanen / so sehr / daß er sein blutiges Schwerdt zu ihren Füssen legete: Ich habe / himmlische Prinzessin / sagte er / denselben abgestrafft / der die Ehre eines Printzen beschimpffen wollen / den das Unglück zum Gefangenen gemacht. So ferne ich hiedurch ihren Zorn verdienet / bin ich bereit die Straffe daher zuleyden: Ich erwähle sie dazvor / gütigste Prinzessin / zu meiner Richterin / übergebe ihr diese Waffen / und bitte zuerwegen / daß ein grosmüthiges Hertz viel eher das Leben als seine Ehre verliehren kan. Ob ich gleich / antwortete die Prinzessin mit mitleidigen Augen / des Ethbaals Frevel nicht billige / werde ich mich doch des Amts einer Richterin nicht anmassen: Ich zweifele aber nicht / der König werde seiner Unschuld Recht wiederfahren lassen. Wie sie dieses gesaget / nahete sich des Printzen Wache gantz ungestüm / zerrete ihn mit grosser Unhöfflichkeit hinweg: Sie konten aber nicht so wohl seine Augen als den Leib von der Prinzessin abreissen / nach welcher er dieselben so lange richtete / als er sie ersehen konte / und die ihn nicht weniger mitleidentlich mit den Ihrigen begleitete / nachdem man ihr gesagt / daß es der gefangene Printz aus Kreta wäre.

46. Man

46. Man führete ihn hierauff nach einem der allerschlimsten Gefängniß in Sidon / und die Freunde des Ethbaals verfolgeten ihn mit unaufhörlichen dräuen und schmähen / welches alles ihn doch wenig bewegete / weil er in Betrachtung der Europa Schönheit gleichsam unempfindlich war. Wie sie in dem Pallast ankamen / erzehlete die Prinzessin der Eleuthera die gantze Sache / weil sie alles was hinter ihr vorgegangen / angemercket hatte. Sie trug ein wahrhafftiges Mitleiden mit dem Asterion / und weil sie aus allen Umständen schloß / daß ihre Gegenwart sein Hertz gerühret und ihn in diese Gefahr gebracht / beschloß sie gleich denselben zuretten alle Mittel vorzukehren / welcher nur allein ihrentwegen sterben könte. Wie nun auch hierauff die Betrachtung desjenigen Dienstes hinzu kam / welchen er ihr durch den Todt des Ethbaals erwiesen / der ihr durch seine Auffwartung und Pralerey biß in den Todt verdrießlich gewesen / bevestigte sie ihr Vorhaben dadurch noch destomehr. Sie stellete also der Königin seine Unschuld so wohl / als des Hevitischen Fürsten unerhörten Frevel vor / daß sie dadurch dem Asterion dieselbe / obgleich Ethbaal ihr Anverwandter gewesen / nicht wenig geneigt machte. Sie hielte selbst dafür / daß es unbarmhertzig und grausam gehandelt / ja eine Sache von böser Folge wäre / einen Königlichen Printzen zu einen Sklaven des Hochmuths eines unbescheidenen Feindes zumachen. Diesen Gedancken kam sehr wohl zu statten die Nachricht / welche der Europa von des Asterions neuer Gefangensetzung gebracht wurde / weil ihr Verdruß einer so unwürdigen Handlung wegen so sehr zunahm / daß sie alsobald befahl / den Printzen nicht allein wieder in sein erstes Gefängniß zuführen / sondern auch ehrerbietig mit ihm zuverfahren / und wieder allen Muthwillen zu beschützen.

47. Indessen hatte der König von Masphe des Enaks und Mamre Zurüstungen / Sidon zuentsetzen vernommen: Daher verstärckte er sich mit allen Fleiß / und nachdem er noch einige Völcker aus denen Schiffen an sich gezogen / auch neuen Entsatz von denen Hevitischen Fürsten von Libanon bekommen / beschloß er / ungeacht deß neulichst erlittenen Schadens / den Aner in seinem Vortheil anzugreiffen / ehe Enak und Mamre mit ihrer Hülffe ankämen. Dieses nun desto glücklicher

cher zuverrichten / stellete er sich / als wolte er mit einem Theil seines Heers Sarepta anfallen / welches den König von Sidon bewegete / selbige Besatzung mit einigen von seinen Völckern zuverstärcken. Wie sich Aner also geschwächet hatte / wendete er sich unverhofft zurück / fiel dessen Lager zur Seiten an / indem die Sevitischen Fürsten es forneu bestürmeten. Aner verhielte sich in dieser Gefahr beydes als ein tapfferer Soldat / als wie ein kluger Feldherr. Er gieng denen Seinigen mit seinem Exempel so behertzt vor / daß auch die verzagtesten daher neuen Muth bekamen / und machte allenthalben so gute Anstalt / daß Arthes fast / ungeacht der geringen Anzahl seiner Feinde / an dem glücklichen Ausgang seines Vorhabens zweiffelte: Jedoch weil er sich vorgenommen hatte entweder durchzubrechen oder zu sterben / überwand diese verzweiffelte Hartnäckigkeit alle tapffere Gegenwehr des Aners / welcher sich durch die Anzahl übermannet sehend / den seinigen sich nach Sidon zurück zu ziehen befahl. Arthes verfolgete die weichenden Sidonier mit solchem Eyver / daß er im Vordertheil der Stadt bey dieser Verwirrung mit hinein drang / und kaum in dem mitlern Theil abgeschnitten wurde / daß er die Stadt nicht gar eroberte.

48. Er machte des folgenden Tages Anstalt auch die übrigen Theile der Stadt zu bestürmen und einzunehmen ; und ertheilete dem Drakon Befehl / zugleicher Zeit den Hafen anzufallen / damit die Macht der Feinde zertheilet nirgend genugsamen Wider stand thun könte. Indem er nun die Eroberung dieser Stadt und des gantzen Sidonischen Reichs vor einen leichten Raub hielte / auch schon einen Theil von denen Mauren der mitlern Stadt erstiegen / wurde er hinten von dem Mamre so tapffer angefallen / daß er seinen Vortheil nicht ferner verfolgen konte. Dieser hatte mit dem Enak alles also angeordnet / daß sie auff einen Tag so wohl den Arthes in Sidon als den Drakon auff dem Meer angreiffen wolten / und waren endlich zur höchstgelegenen Zeit mit ihrem Entsatz ankommen / wie Aner schon von vielen Wunden entkräfftet geringen Wiederstand that / und Arthes von den Seinigen als König von Sidon ausgeruffen wurde. Solchergestalt änderte sich das Spiel in einem Augenblick ; und wurden diejenigen welche sich schon mit dem Sieg schmeichelten / allenthalben also ein-

eingeschlossen / daß sie ihren unvermeidlichen Untergang vor Augen sahen. Arthes wehrete sich indessen wie ein Löwe / der seinen Raub nicht anders als mit dem Leben will fahren lassen / und verursachte daher eine grausame Blutstürtzung. Nichts destoweniger überwältigte Mamre endlich den Theil der Stadt wieder / welche Arthes erobert / indessen daß Enak den Drakon nach einer grimmigen Seeschlacht / worinnen er den grösten Theil seiner Schiffe einbüssete / auff die Flucht gebracht hatte.

49. Er wolte durch eine unzeitige Verfolgung dieses mahl nicht die Gelegenheit etwas gutes auszurichten verliehren / sondern stieg mit seinen Völckern in den Hafen aus / und eilete / nachdem er den Zustand der Sachen vernommen / dem König seinem Vater beyzustehen. Solchergestalt wurden der Feinde des Arthes immermehr / in dem die Anzahl seiner Völcker immer weniger wurde. Wie er nun sahe / daß fast aller Weg zum guten Glück versperret / wolte er den gäntzlichen Untergang eines solchen Heeres nicht überleben / welches ihm vor zweyen Tagen so grosse Hoffnung eines vollkommenen Sieges erstritten / sondern unerschrocken mit demselben sterben. Weil er also nur allein dahin bemühet war / daß er seinen Todt auffs theureste verkauffen möchte / verrichtete er fast ungläubliche Zeichen einer menschlichen Tapfferkeit / so gar daß seine Verzweiffelung fast dasjenige ausgerichtet hätte / was vorhin eine wolentschlossene Tapfferkeit / nicht vermocht. Aber ihre Wuth wurde auch endlich gezwungen der Gerechtigkeit und Anzahl ihrer Beschützer zuweichen / und Arthes fiel von vielen Wunden entkräfftet und übel zugerichtet zu boden. Einige von denen wütenden Phöniciern wolten ihm hierauff vollend den Rest geben: Aber Mamre / welcher darüber zukam / befahl ihnen zurücke zu weichen / und rieff einige erschrockene und auff die Flucht bedachte Haußgenossen des Arthes zu sich / welchen er denselben übergab / und vor seinen Körper Sorge zu tragen befahl. Er sagete dieses / damit die Sidonier nicht allein meynen möchten / er wäre schon todt / sondern er auch dieser Meynung selbsten beyzupflichten schiene / und kam es daher / daß hierauff iederman den Arthes vor todt hielte.

50. Also

50. Also war nun ein vollkommener Sieg erstritten/ Arthes in der Einbildung aller Menschen todt / Drakon verjagt/ Asterion gefangen/ die Hevitischen Printzen fast alle in dem letzten Treffen erschlagen worden/ und aller Hauffe der Aufrührer mit Strumpff und Stiel ausgerottet. Aner empfieng die Printzen mit grossen Lobsprüchen / und nannte sie das Volck die Schutz-Engel des Vaterlandes. Weil aber auch der König über diesen tückischen Uberfall sehr ergrimmet war / da er doch vorhin so großmüthig mit dem Arthes und den Seinigen umgegangen/ straffte er nicht allein diejenigen / welche es mit ihm gehalten unter denen Phöniciern nach der Gerechtigkeit / sondern Asterion solte auch diesem Zorn mit auffgeopffert werden/ weil er so wohl als ein abgesagter Feind die Sidonier überfallen/ und ein Gesell des Meer-Räubers Drakons geworden/ als auch den Ethbaal einen Fürsten von Königlich-Sidonischen Geblüth währender seiner Gefangenschafft umgebracht hätte. Europa wurde durch diesen Todesspruch so sehr betroffen/ daß sie in eine ängstigliche Schwermuth gerieth. Der Wohlstand verboth ihr öffentlich eine Beschützerin seiner Unschuld zu seyn/ die Königin hatte sich schon vergeblich bemühet den Aner zu lencken/ und ihn durch die Vorhaltung seines Standes und Herkommens / wie auch daß die Schuldigkeit und großmüthige Erkäntniß gegen seinen Lebens-Erhalter den Printzen Drakon/ welches man damahls durch einige gefangene Kretenser erfuhr / ihn zu dessen Parthey verbunden / von seinem Vorsatz abzubringen getrachtet; also schien ihr nichts als der Beystand des Printzen Enaks ihres Bruders übrig zu seyn / welcher so wohl als Namre wegen ihrer glücklichen Entsetzung der Stadt / viel bey dem König ausrichten konte.

51. Sie erzählte ihm die gantze Sache / und wie sie im des Asterions Todt / weil er ihrentwegen die letzte Gefahr angetreten/ nicht willigen könte. Enak war von Natur viel zu großmüthig/ daß er einen solchen Printz / wenn er auch schon sein ärgster Feind gewesen/ so schändlich umkommen lassen solte/ und bedurffte es der Beredungen der Europa nicht viel ihn gantz auff ihrer Seiten zuziehen. Er hielte es aber vor vergeblich/ dem König hievon etwas ferner zusagen / weil solches

im fall es/ wie zufürchten/ vergeblich wäre/ alle andere Hoffnung den Asterion zuretten unfruchtbahr machen würde. Ihr Schluß gieng also dahin / auff ein Mittel zugedencken / wie Asterion heimlich loß und davon kommen möchte. Hierzu war das bequemste die Wache zugewinnen / den Kretensischen Printzen zuverkleiden / und also auff ein Schiff zubringen / worauff er gleich nach Kreta segeln könte. Dieses wurde alles glücklich ausgeführet; Es wolte sich aber Asterion nicht ehe zur Flucht entschliessen/ biß ihn der unbekante Enak / der sich selbst dieses Anschlags mit dem Mamre ihn desto sichrer auszuführen unterfangen / versprochen der Prinzessin Europa ein Schreiben von ihm einzuhändigen. Ja er trat diese Flucht/ ob sie gleich zu seines Lebens-Erhaltung so hochnöthig war / mit solcher Schwermuth und Verdruß an / als wenn er aus der ruhigsten Vergnügung in das allerweiteste Elend geschickt würde. Im Hafen gaben sich Enak und Mamre zuerkennen/ worüber der bekümmerte Asterion einigen Trost zuempfangen schiene. Er umfieng dieselben mit innigster Freundschaffts-Neygung: Gewißlich/ sagte er/ da ich so grosse Printzen zu Beschützer meiner Wohlfahrt habe/ kan ich nicht so unglücklich seyn als ich mir einbilde. Was uns betrifft/ erwiederte Enak/ zweifeln wir nicht/ wir werden seiner Freundschafft so nöthig haben / als er die unserige iemahls zu haben scheinen kan. Man hat uns heute berichtet/ daß Arthes nicht allein beym Leben blieben / sondern auch mit den Seinigen von dem Drakon zu Schiffe hinweggeführet worden. Wir wissen nicht ob die Töchter dieses unglücklichen Königes mit unter denen hinweggeführten seyn: Dieses aber ist gewiß/ daß wir sie so hertzlich lieben/ als ängstiglich wir bißhero ihren Verlust betrauret haben. Solte sich Arthes mit den Seinigen / wie man saget / nach Kreta wenden/ wird mein Printz Gelegenheit haben können/ einige versicherte Nachricht von dem Zustande der Prinzessinnen seiner Töchter/ einzuziehen. Wir wollen nicht seiner Gütigkeit eine Vergeltung auffbürden vor den schlechten Dienst / den wir ihm anitzo zuerweisen die Ehre haben / sondern nur bitten so es müglich unser Andencken bey diesen grausamen Schönen zuerhalten/ und einige Nachricht von ihnen zuertheilen. Wie ihnen Asterion solches versichert / auch dazu versprochen hatte /

dem

dem Arthes in fernerer Bestreitung des Anars nicht den geringsten Beystand zuleisten / schied er mit ziemlich-beruhigten Gemüth unter tausend Glück-Wünschungen des Enaks und Mamre aus dem Hafen von Sidon nach seinem Vaterland.

52. Enak fehlete nicht des Asterions Schreiben der Europa mit der Versicherung / daß er glücklich entkommen zuzustellen. Sie erröthete über dessen Erblickung / und wegerte sich es anzunehmen: Wie aber der Printz deßwegen mit ihr scherzete / und ihr versicherte / daß ihre Wangen getreuer als ihr Mund in Entdeckung der Neygung gegen den Printzen aus Creta wären / und man vor desselben Leben / dem man nicht gewogen / mit solchem Eyver / wie sie vor diesen Printzen gethan / zusorgen nicht gewohnt wäre / nam sie es / seinen Schalckhafften Vorwürffen / wie sie sagte / abzukommen / an / und fand es folgenden Inhalts:

Asterion an die Prinzessin Europa.

Wie sehr auch mein Leben / wie man sagt / in Gefahr ist / würde ich doch solches zuerhalten nicht die Flucht ergriffen haben / wenn mir selbige anitzo nicht die Freyheit gegeben / ihr / unvergleichliche Prinzessin / zubekennen / daß ich das Verhängniß / welches mich als einen Gefangenen nach Sidon gebracht / benedeye / weil es mir so schöne und liebe Fesseln angeleget / die ich Zeit meines Lebens küssen und verehren werde. Es seynd diejenigen / himmlische Prinzessin / womit ihr erster Anblick meine Freyheit gebunden / und welche mir den Band eines Gefangenen in Sidon glücklicher als denselben eines freyen Königlichen Printzen in Creta gemacht haben. Sie bedencke also mit welchem Hertzen ich die Seegel nach meinem Vaterlande werde kehren lassen / und ob ich nicht Ursache bey aller dieser unbekanten Grosmuth / welche mein Leben in Sicherheit setzen wollen / habe selbe mit verdrießlichen Einfällen anzunehmen? Ja ob mein Stand anitzo nicht verzweifelter ist / da ich ohne Hoffnung mein Leben bey einer unerträglichen Qvaal meiner

Liebe

Liebe gegen die verwunderns-würdige Europa zuerhalten / scheide / als da ich solches der Grausamkeit meines Geschicks gleich auffopffern lassen solte? Dieses hätte mich einer unerträglichen Qvaal entbunden / und vielleicht meiner Prinzessin einige Mitleidens-Thränen ausgetrieben / dahin gegen jenes dieselbe verlängert / und durch diese freye Entdeckung meiner Liebe mir vielleicht dero unerträglichen Haß zuzeucht. Jedoch ob ich gleich denselben mehr als einiges Ding auff der Welt fürchte / werde ich doch zum wenigsten diesen Trost mit auff die Reyse nehmen / daß so ich unter meinen Schmertzen erliegen / ihr dennoch die Ursache davon nicht mehr unbekant sey.

53. Dieses Schreiben hatte grosse Wirckungen in der Prinzessin Hertzen. Es fielen ihr dabey alle Artigkeiten des Asterions / seine unerschrockene Grosmuth / sein anmuthiges Wesen / sein majestätisches Ansehen / und daucht ihr / als wenn sie ihn damals noch vor ihren Augen mit dem vermessenen Ethbaal kämpffen sähe. Ja dieser Dienst / welchen er ihr in Erlegung dieses Fürsten / der ihre Liebe ihr gleichsam aus Einbildung seiner Verdienste abtrotzen wollen / und von dessen unerträglichen Hochmuth sie viel ausgestanden / erwiesen zuhaben schiene / war allein so beträchtlich / daß er einen nicht übeln Platz in ihrem Hertzen erlangete. Wie Aner des folgenden Tages die Flucht des Kretensischen Printzen erfuhr / ergrimmete er über die maassen / absonderlich weil auch dieses Printzen Wache sich auff des Enaks Verordnung davon gemacht hatte. Er ließ in seinem gantzen Reich auffs fleißigste nachforschen / wo er geblieben. Endlich erfuhr er / daß in derselben Nacht / worinnen er entkommen / ein Schiff aus den Haven gegangen. Weil nun alle vernünfftige Muthmassungen gaben / daß er auff denselben davon gesegelt / fieng er an von dem Enak uñ Mamre zuargwohnen / daß dieses ohne ihre Anstifftung nicht hätte geschehen können. Jedoch weil die Sache nicht mehr zuändern war / verschmertzete er diesen Verdruß / und opfferte seine Rache der Väterlichen Liebe gar auff: Ja er erkant endlich / daß er es der Grosmuth dieser Printzen zudancken / daß er nicht durch eine grausame That seinen Ruhm beschmitzet / und sich neue Unruhen im Reich erwecket hätte. Enak und Mamre indessen waren wegen der Ungewißheit des Zustandes ihrer Prinzessin-

nen in einer solchen Bekümmerniß / die fast nicht grösser seyn können. Alle menschliche Mühe etwas von ihnen zuerfahren / war vergeblich angewand / und wenn sie daran gedachten / es möchte sie Drakon mit auf seine Schiffe gebracht / und fortgeführet haben / war fast nichts zuerfinden / so ihnen einigen Trost geben konte. In solcher Verwirrung begaben sie sich nach Gerar an den Hof des Abimelechs Elon / woselbst nicht allein dieser König sondern auch der Printz Phinechas sein Sohn / und der allgemeine Feldherr aller Philister der grosse Phichol Eser sich ihrer Ankunfft sehr erfreueten. Sie verhofften allhie zwar durch einigen Zeitvertreib ihrer Bekümmerniß einen Anstand zugeben / aber dieselbe ward wieder ihren Willen nur daselbst vermehret.

54. Denn als Enak einsten mit dem Phinechas in dem Königlichen Lustgarten spatzierete / zog er unversehens in dem er etwas anders suchte / der Prinzessin Europa Ebenbild / welches sie beym Abschied ihm gegeben / aus der Taschen / und ließ solches / ohne es zu mercken / auf die Erden fallen. Der Printz von Gerar beobachtete solches / und weil er im fallen gesehen daß es ein Ebenbild war / nahm er es auff in Meynung es würde eine Prinzessin vorstellen / in welcher der Sidonische Printz verliebet wäre. Zum wenigsten / fieng er gegen den Enak an / werde ich anitzo das Glück haben / zu erfahren / was vor eine Schönheit ihn bißhero so verunruhiget / daß seine Freudigkeit alle Ergötzungen zu Gerar zuerregen nicht geschickt gewesen. Ich weiß nicht / mein Printz / antwortete Enak lächelnd / welcher so bald seiner Schwester Ebenbild kante / ob er so glücklich dieses zuerfahren seyn wird / als er meynet. Phinechas besahe indessen das Bild und überfielen ihn die ersten Striche dieser entworffenen Schönheit so sehr / daß er in tiefer Betrachtung desselben stille stund. Er sahe den Nahmen Europa / und erkante hieraus / daß es die Sidonische Prinzessin wäre: Ich müste verzweiffeln / mein Printz / sagte er endlich zu dem Enack / wenn ich dasjenige gefunden / was ich vermeynet / weil ich mich nicht würde haben enthalten können sein Mitbuhler zu werden / welches aber eben so viel gewesen / als ein steter Unglückseliger zu seyn / indem es so verwegen als unmüglich ist / dem Sidonischen Printzen den Vorzug der Verdienste

dienste zu streiten. Er beleidigt mich durch dieses Lob fast mehr als wenn er mein Mitbuhler würde/ antwortete Enak / weil jenes mir zeiget / was mir annoch fehlet / dieses aber mich solches zu verbessern anreitzen würde. Jedoch mein Printz / fuhr er fort/ Europa verdienet so aufmerckſame Betrachtung nicht/ weil der Mahler in diesem Bilde gar zu sehr schmeichelt / und werde ich mit seiner Vergünstigung ihr so ungleiches Ebenbild wieder zu mir nehmen. Ha! Enack / versetzt der Printz von Gerar/ Europa verdienet die Verehrung der gantzen Welt/ und so dieses Ebenbild ihr ungleich / ist es gewiß darum / weil des Mahlers Pinsel ihre Reitzungen und Vollkommenheit zuerreichen und auszudrücken viel zu wenig Vermögen gehabt. Er vergönne mir diesen theuren Schatz als ein Zeichen seiner auffrichtigen Freundschafft / und versichere sich / daß gleich wie ich den Abdruck davon schon so lebhafft in meinem Hertzen fühle/ ich solchen ohne tödtliche Bekümmerniß nicht von mir trennen lassen kan.

55. Enak welcher wohl wuste daß Europa von dem Asterion geliebet wurde/ und sie ihm nicht feind wäre/ hätte ohne Zweiffel dieses Ebenbild wieder zu erlangen sich ferner bemühet/ wenn nicht Mamre mit denen beyden Gerarischen Printzessinnen wäre dazu gekommen. Diese Printzessinnen waren von vollkommener Schönheit / und gleich wie des Abimelechs Schwester mit dem Phichol Eser vermählet / also wünschete so wohl der König als dieser berühmte Feldherr / daß eine solche Verbindung auch auff den Mamre und Enak fortgebracht könte werden. Die Printzessinnen waren denen beyden Printzen / die einen grossen Ruff der Vollkommenheit in einem so wenigen Alter erlanget hatten/ nicht ungeneigt / und kam es auch daher/ daß man schon allenthalben von diesen Verbindungen als einer schon ausgemachten Sache redete. Aber es konten dieselbe mit allen ihren Reitzungen / nicht das geringste von dem Andencken der Thebe und Kalliste aus dem Hertzen des Enacks und Mamre vertilgen. Ja wie die Printzen merckten / es möchte deren unschuldige Gunst ihre Freundschafft weiter treiben als sie verlangeten / und man in Ernst hievon zu handeln anfangen/ begaben sie sich unter einen geschickten Vorwand alles Widerstrebens des Phinechas ungeacht nach

Kiriatharba. Sie verbrachten ihre Zeit allhie ziemlich vergnügt wegen der Freundschafft des Isaacks und Mesechs so viel die Schwermuth ihrer verlohrnen Princessinnen wegen zu lassen wolte / und verblieben so lange daselbst / biß Aner sie wieder nach Sidon abfordern ließ.

56. Indessen hatte die Liebe des Phinechas gegen die Europa so sehr zugenommen / daß er sich mit dem Ahusath des Mamre jüngeren Bruder / mit welchem er in Freundschafft lebete / unbekant und verkleidet nach Sidon begeben / die Schönheit seiner geliebten Princessin selbst in Augenschein zunehmen. Er fand dieselbe so vortrefflich und es in der That wahr / daß ihr Ebenbild sehr unvollkommen wäre. Dieses vermehrete seine Liebe so sehr / daß er den Ahusath wieder nach Gerar zureysen erbath / dieselbe dem König anzuzeigen / und denselben zu bitten / daß er ihm die Vermählung mit dieser Prinzessin erwerben möchte. Abimelech billigte die Wahl des P intzen und als er dessen Begehren mit dem Phichol überlegte / erboth sich dieser Printz / die Anwerbung bey dem König zu Sidon selbst zu übernehmen / damit selbige wegen der engen Blutfreundschafft destoweniger übel gerathen möchte. Ihm ward dabey volle Gewalt gegeben / wegen des Enacks und Mamre mit denen Gerärischen Prinzessinnen eine Vermählung zu schliessen / wenn er solche Verbindung insonderheit wegen des Enaks vorzutragen würde rathsam befinden.

57. Solchergestalt kam Eser nach Sidon / woselbst er anfänglich die wahre Ursachen seiner Ankunfft nicht eröffnete / sondern als des Eskols Sohn und des Königs nechster Vetter einzog. Phinechas hielte sich allhie noch unbekant auff und lebete als ein edler Philister von Gath. Er hatte das Glück gehabt / so wohl dem Könige als der Prinzessin einige geringe Dienste zuerweisen / und ward von dem ersten nicht ungeneigt angesehen / von der andern aber als eine Person betrachtet / die ihrer Meynung nach / der Neygung gegen den Printzen von Kreta keinen Eintrag thun könte. Denn es ist einmahl gewiß / daß die Abwesenheit des Asterions / wieder die sonst gewöhnlichen Wirckungen derselben sein Andencken der Europa nur immer angenehmer machte. Endlich brach Phichol mit seiner Anwerbung heraus / weil die Ungedult des

Phi=

Phinechas keinen längern Verzug vertragen konte. Dieser Vortrag wurde nicht allein wohl angenommen / sondern auch in wenig Tagen beschlossen / und gab sich hierauff der unbekannte Edelmann von Gath nunmehro / mit nicht geringer Vergnügung des Anexs vor den Printzen von Gerar zuerkennen. Europa wäre fast für Bekümmerniß gestorben als Eleuthera ihr diesen Schluß anzeigte. Sie ward über dessen Eröffnung so bestürtzt / daß die Königin erstaunete / und nicht wuste wohin sie solches deuten solte / weil sie nicht den geringsten Argwohn auff eine anderwärtige Liebe hatte.

58. Wie dieser Streich / des Phichols Meynung nach so wohl gelungen / warff er auch die Vermählung des Enäs auffs Tapet / denn wegen des Mamre hatte er selbst zu schalten. Die Printzen wurden daher von Kiriatharba nach Sidon beruffen / wie ich schon gemeldet / und verwunderten sich auffs höchste / als sie die Sachen schon so weit gekommen zu seyn sahen. So bald man ihnen aber die andere Verbindungen mit denen Printzessinnen von Gerar eröffnete / gaben sie genugsam zuverstehen / daß ungeacht sie die Tugenden dieser Printzessinnen hoch schätzeten / solches doch eine vergebliche Bemühung seyn würde. Der König empfand dieses sehr übel / absonderlich was den Enak betraf / weil er sahe / daß die Printzessinnen von Maspha deren Verbindung er dennoch nunmehro so sehr hassete / daß er schwur des Arthes Töchter nimmer auff den Sidonischen Thron steigen zu lassen / noch in so gutem Andencken bey ihnen wären. Phichol aber befahl dem Mamre so gemessen / seinem Willen nicht zu widerstreben / daß dieser in eine grosse Enge getrieben wurde / nicht allein weil er der Kalliste nicht abfällig werden wolte / sondern weil er auch wohl wuste / daß sein Bruder Ahusath die jüngste Printzessin von Gerar inbrünstig liebete. Indessen sprengete doch das Gerüchte / welches iederzeit mehr als die Wahrheit zu sagen gewohnet / so wohl die Vermählung des Phinechas mit der Europa als des Enaks und Mamre mit denen beyden Princessinnen von Gerar aus. Europa gerieth hierüber in einen verzweiffelten Zustand / weil sie von keinem Ort einige Hülffe zu hoffen hatte. Enack und Mamre waren zwar ihrer Neygung

gung nicht unbewust/mit ihren eigenen Zufällen aber so sehr verwickelt / daß der Beystand von dieser Seiten schlecht war.

59. Sie nahm daher ihre Zuflucht zu den Thränen/ welche sie in grosser Menge in der Einsamkeit ausschüttete/ und zu Vergiessung derselben die abgelegenesten Oerter erkiesete. Sie hatte nicht allein ihre instehende unglückliche Vermählung mit dem Phinechas zubetrauren/ sondern sie beklagete sich auch über die schlechte Liebe des Asterions / der nach seiner Abreyse so wenig angezeiget hätte / daß er an ihren Angelegenheiten Theil nähme. Wie sie einsten mit dergleichen Gedancken sich unterhielte / und in einen abgelegenen Ort eines Lust-Waldes/ allwo sie gewöhnlich ihre traurige Unterhältungen suchte / ihren Thränen freyen Lauff ließ / ersahe sie diesen Printzen vor ihr auff den Knien liegen. Er schauete sie mit denen erbärmlichsten Blicken eine Zeitlang stillschweigend an / weil das Entsetzen ihr nicht zuließ einiges Wort zureden. Endlich that sie einen lauten Schrey und sanck ohnmächtig im Grase nieder. Dieser Zufall bekümmerte ihn sehr / und gerieth er in solche Angst/ daß er nicht wuste/ was er anfangen solte. Er bemühete sich sie mit frischen Wasser / welches er aus einer nahen Bach holete / wieder zuerquicken / wie aber solches anfänglich vergeblich war/ gerieth er in ein so schmerliches Klagen / daß solches so wohl als der Prinzessin erst gethanes Geschrey ihr Frauen-Zimmer und übrige Begleitung herbey zog. Dieses vermehrete des Asterions Verzweifelung/ weil er nicht so wohl erkannt/ als von der Prinzessin ohne etwas bey ihr ausgerichtet zu haben/ abgetrennet zu werden befürchtete. Dennoch aber beschloß er / es möchte ihm auch gehen wie es wolte / so lange Stand zu halten / biß er sehe / wie es mit der Europa abliess. Er verließ sich auff seine Verkleidung / und rieb sein Angesicht ein wenig mit frischer Erde / damit auch solches einiger massen unkäntlich würde. Die Prinzessin fieng eben an ihre Augen wieder zuentschliessen / als ihre Leute ankamen. Ihre erste Blicke waren auff den Prinzen von Kreta gerichtet / welchen iedermann schon als einen solchen ansahe / der der Prinzessin einigen Unfug erweisen wollen. Weil sie solches merckete/und ihn dennoch der Gefahr zuentnehmen bedacht war: Diesem Fremdling/ sagte sie / bin ich mein Leben schuldig. Denn als

ich

ich vor weniger Zeit eine gifftige Schlange unter jenen Gesträuchen erblickte/ welche sich fertig hielte nach mir zuschiessen / konte ich ihn kaum durch einen glücklichen Zufall hieher geführet/ zwischen mir und der Schlangen treten sehen/ als das Entsetzen mich meiner Sinnen beraubete : Ich hoffe aber / er werde indessen meinem Feinde den Rückweg gewiesen haben. Solches ist geschehen / grosse Prinzessin / antwortete Asterion mit verstellter Stimme/ weil die Schlange zwar nach mir schoß / aber als sie mein durch geschwindes Ausweichen verfehlete / ihrer Höle als wie ein Blitz wieder zueilete / daß ich sie nicht ferner verfolgen noch erhaschen konte. Ihr könnet euch bey mir anmelden/ sagte Europa in dem sie aufstund / und dieses guten Dienstes Vergeltung gewärtig seyn. Worauff sie sich wieder nach ihren Wagen begab/ und der Stadt zufuhr/ den Asterion aber in tausend verwirreten Gedancken hinterließ.

60. Indessen muß ich melden / daß dieser Printz nachdem er von Sidon geschieden / glücklich in Kreta anländete. Allhie fand er den Arthes und Drakon samt der Esther und denen Prinzessinnen Thebe und Kalliste/ welche den König in Kreta durch den Bericht von der Gefahr seines Sohnes schon also in Harnisch gejaget/ daß er in vollem Begriff war/ Sidon mit einer grossen Macht anzufallen. Des Asterions Ankunfft endigte diese Zurüstung/ obgleich Arthes / welcher allhie seine völlige Gesundheit wieder erlangete / solche gerne befordert gesehen hätte : Aber die Liebe hatte den Asterion nunmehro in diesem Kriege so gar entwaffnet / daß er etwas Feindliches wider den Aner zubeginnen nicht geschickt war. Er brachte es indessen bey dem Könige zu Wege / daß die Phoenicischen Fremdlinge wohl gehalten/ und ihnen selbst beliebiger Aufenthalt in Kreta verstattet würde. Weil er auch seines Versprechens so er dem Enak und Mamre gethan eingedenck war / gieng er viel mit denen Phoenicischen Prinzessinnen üm/ und wolte ihnen offt die Beständigkeit und grosse Liebe dieser Prinzen erklären/ aber ob sie gleich anfänglich seinen Vortrag ruhig und ziemlich vergnügt anhöreten / auch ihre Neygung gegen vorgemeldete Prinzen deutlich genug zuverstehen gaben/ änderten sie sich nach einiger Zeit so gar / daß ob ihnen gleich des Asterions Gesellschafft nicht zuwider war / sie ihn doch baten

des Enaks und Mamre Liebe nicht ferner zuerwehnen. Er bemühete sich die Ursache dieser Veränderung zuerfahren / und sie auff einen andern Sinn zu bringen ; Er richtete aber so wenig damit aus/daß/ wenn er ihnen nicht auffs höchste beschwerlich seyn wolte / er endlich von seinem Vorsatz abstehen muste.

61. Indessen aber liebete er sehr die Gesellschafft der Prinzessin Thebe / weil dieselbe mit der Europa Schönheit eine grosse Vergleichung hatte/ also daß man wohl sagen konte / es sey nichts ehnlichers auch nichts vollkommeners als die Gestalt und Eigenschafften dieser beyden Prinzessinnen. Sie war eben von so majestätischer Leibes-Bildung/ und spielete aus ihren schwartzen Augen/ bey einer Schnee-weissen Gesichts-Bildung/ welche doch dabey die anmuthigste Lebhafftigkeit hatte/ die Liebe mit so feurigen Blicken/daß nicht weniger ihre Schönheit dadurch denen Anschauenden höchst gefährlich wurde / als kräfftige Anzeigungen eines grossen und klugen Geistes solches zuerkennen gab. Kalliste hingegen war von mittelmäßiger Leibes-Ebenmaaß : Ihre Wangen zeigten die artigste Vermischung der Lilien und Rosen / und hatten ihre Haar ein so liebliches Mittel zwischen weis und braun / daß man solches nicht wohl beschreiben kan. Ihre Blicke waren sochtend / und zogen durch eine anständige Schwermuth jedermans Neygung an sich. Ihr Geist war süß und mitleydig / und ihr Verstand von einer so richtigen Entscheidung / daß die allerdunckelsten Fragen bey ihr eine richtige Auffl̈ösung fanden.

62. Weil nun solchergestalt Asterion mit diesen beyden anmuthigen Schwestern viel umgieng / und insonderheit sich gerne bey die Thebe auffhielte/ erregete das Gerüchte nicht allein ein Geschrey von beyder Vermählung / sondern Arthes und der König von Creta fiengen auch in Ernst hievon zu handeln an/ weil es der erste vor ein Mittel sich der Cretensischen Macht wider den Anor/ auff den er seine Ansprüche noch nicht fahren lassen wolte/ zuversichern hielte/ der ander aber die Tugend dieser Prinzessin nicht allein hochschätzte/ sondern auch bey seinen Lebzeiten einen Enckel von dem Printzen Asterion zusehen wünschete. Dieses Vorhaben / so bald es denen beyden die daran Theil hatten kund wurde / bekümmerte sie nicht wenig/

und

u.änderten sie daher ihr Verfahren so sehr/daß da man sie vorhin fast iederzeit in beständiger Gesellschafft beyeinander gesehen/sie einander aufs sorgfältigste vermieden. Damit aber Asterion der Sachen Beschaffenheit ändern möchte/und die Angelegenheiten seiner Liebe nicht gar vernachlässigen/ gieng er mit einem wohlversehenen Schiff insgeheim nach Phoenicien. Er stieg zu Tyrus aus in der Gestalt eines Insulanischen Kauffmans/ erfuhr aber daselbst zuerst die bekümmerte Zeitung von der instehenden Vermählung des Phinechas und der Europa.

63. Seine Klagen und schmertzliche Bezeigungen deßwegen zuerzehlen würde viel zulang fallen: Ich will mich allein vergnügen zusagen / daß er in Begleitung eines Dieners sich nach Sidon begab / und seine Einkehr in einem Dorff nahe bey dieser Stadt nam. Seinen Diener sandte er mit genugsamen Unterricht an des Aners Hof / die Verhaltung der Europa/ Enaks / Mamre und Phinechas insonderheit auszuspüren. Von diesem erfuhr er die Schwermuth der ersten / die Mißvergnügung der andern / und daß sie der vorseyenden Vermählung mit denen Gerarischen Prinzessinnen äusserst wiederstrebten. Er erlangte Nachricht von dem Lust-Walde/ wohin sich die Europa insgemein zubegeben gewohnet: Er säumete nicht sich daselbst offt finden zulassen / in Hoffnung sie einsten anzutreffen / welches Vorhaben ihm auch endlich nach verschiedenen Versuchungen/ worinnen ihm das Glück anfänglich nicht fügen wolte / wie ich vorhin gemeldet/gelung. Wie die Prinzessin hinweg/ gieng er mit sich selbst zu Rathe / wie er es anfangen solte / daß er in einer geheimen Unterredung ihr Hertz ausforschete. Er hoffte zwar sie würde sich an diesem Ort ihrer Gewohnheit nach wieder einfinden: Wie er aber sich verschiedene Tage hierinnen vergeblich schmeichelte / entschloß er in einer angenommenen Verstellung selbst sich nach Sidon zubegeben/ und Gelegenheit zusuchen die Prinzessin zusehen/ weil er endlich ihre letzte Worte vor eine Veranlassung dazu hielte / es möchte ihm hieraus einige Gefahr zuwachsen oder nicht.

64. Damahls war es als mir von einem unbekanten Menschen zwey Schreiben/ eines an den Enak und das andere an den Mamre zugestellet wurden. Ich wolte den Uberbringer

bringer anhalten / und ihn ausforschen woher diese Briefe kämen: Er machte sich aber so geschwinde davon / daß mir unmüglich war ihn auffzuhalten / oder das geringste zuerfahren. Ich überlieferte also das mir anvertraute am gehörigen Ort / und weil mir die Printzen die Ehre gegeben nachgehends eine Abschrifft davon zuzustellen / kan ich ihnen berichten / daß dasjenige an den Sidonischen Printzen folgenden Einhalts war:

Thebe an den Printzen Enak.

Ich habe mich in der Hoffnung die ich von seiner Beständigkeit gehabt betrogen / und befinde / daß das Geschlecht des unglückseligen Arthes / keinen Stern vom Hause des Aners zuhoffen. Ich schmeichelte mir vorhin / es würde die Feindschafft welche unsere Eltern trennet / auff uns dero Kinder nicht erblich fallen / und meynete / daß derjenige / der vor diesem so grosse Sorge vor mein Leben zutragen geschienen / die Vergnügung desselben nicht stören würde: Es ist aber die Verstellung nunmehr entdeckt / und die Schmincke fället endlich durch die Zeit abgenützet dahin. Ich betraurete anfänglich meinen Abschied / als man mich von Phoenicien trennete / weil ich ein Hertz darinnen zuverliehren / welches ich mir thörichter Weyse zueignete: Jedoch ich sehe wohl / daß ich es nimmer in Besitz gehabt / und mich über meine Entfernung zuerfreuen habe / weil mir solche die Furcht benimt denselben jemahls wieder zusehen / den ich als eine Mißgeburt der abscheulichsten Betriegerey / nicht ohne Entsetzen betrachten kan.

65. Mamre fand in seinem diese Worte:

Kalliste an den Printzen Mamre.

Mein Unglück hat gewolt / daß die Einbildung von der Wahrheit seiner vorgegebenen Liebe mir eine Meynung beygebracht /

bracht/ die von demjenigen / was er mir vorsagte/ nicht ferne war. Die Abwesenheit/ welche uns zu Maspha so unverhofft trennen muste/ benam derselben nichts / sondern vermehrete sie vielmehr: Ja ich schied mit derselben aus Phoenicien und betraurete meinen Abschied als eine Sache/die meinem Mamre grosse Schmertzen erregen würde. Der Printz Asterion stärckete mich durch die Versicherung seiner Treu in dieser Bezeigung/ und mehrete auch daher meine Schmertzen so wohl als Freude. Aber endlich / wie man uns die Zeitungen von des Hertzogs Mamre angenehmen Zeitvertreib zu Gerar berichtete / und wie des Abimelechs jüngere Prinzessin das schlechte Andencken einer unglückseligen Kalliste so bald vertilget / bekam ich Ursache die letztere gar zuverbannen. Bey allen diesen Zufällen/ beschuldige ich nicht den Mamre / sondern das arbeitselige Verhängniß eines Vaters / welches auch denen Kindern desselben die Hoffnung aller Vergnügung beraubet / damit es einen elenden Hauffen desto elender ins Elend verweisen möge.

66. Es ist mir nicht müglich die Bestürtzung dieser durch solche Schreiben tödtlich bekümmerter Printzen zubeschreiben. Es fehlete nicht viel / sie hätten sich ohngeacht aller anderen Betrachtungen zu Schiffe begeben/ und nach Kreta/ woselbst sie diese Prinzessinnen annoch anzutreffen verhofften/ die Seegel gekehret. Wie aber die Vernunfft nach der ersten Verzweifelungs Hitze/ ein wenig Platz wieder fand/ befahlen sie mir und des Mamre Diener alle ersinnliche Bemühungen anzuwerden/ diesen Menschen von dem ich die Briefe empfangen/auszuforschen. Wie dieses nach vieler angewandten Mühe vergeblich war / schickten sie einen edlen Gethiter von Kiriatharba welcher mit ihnen erzogen war / und dessen Treu sie durch tausendfache Bewährung vor sicher hielten / mit einem Schiff aus Cypern nach Kreta / und schrieben denen Prinzessinnen so beweglich / gaben ihnen so brünstige Zeichen ihrer Liebe zuerkennen/ daß solche auch die härtesten Hertzen erweichet hätten. Sie versprachen bald selbsten bey ihnen zuseyn / wenn auch ihr Leben in die unvermeidlichste Gefahr darüber gerathen solte / und ihnen zubezeugen / wie ungerecht sie mit der allergetreuesten Liebe auff der

Welt

Welt gehandelt hätten: Welche Schreiben aber nebst den Uberbringer/ wie wir nachgehends erfahren/ verunglücket/ und nicht an gehörigen Ort gelanget seynd.

67. Indessen nahete die Zeit der Vermählung des Phinechas und der Europa herbey/ und diese Prinzessin sahe schon die Erfüllung ihres entsetzlichen Unglücks von ferne. Die Ankunfft des Asterions machte ihr solches noch weit schmertzlicher. Sie sahe ihn getreu/ und ungeacht seiner Verdienste so unglückselig / daß solches ihre Bekümmernis tausendfach vermehrete. Sie war tugendhafft/ und obgleich der Zwang und Abscheu zu dieser Vermählung aus all ihrem Thun gantz deutlich blickete/ wolte sie doch lieber eine gehorsame und unglückselige Tochter als vergnügte Liebhaberin seyn. Sie vermiede daher den Ort / wo der Printz aus Kreta sie angetroffen / und wolte ihn nicht ferner sehen / weil sie wohl wuste daß ihre Gegenwart ihn nicht vergnügen / noch sie in sein Verlangen ohne Verletzung der Tugend gehelen könte. Also war der Lust-Garten des Pallastes ihr gewöhnlichster Aufenthalt/ woselbst sie die Klagen über ihr unglückseliges Verhängnis ausschüttete. Wie sie einsten nach so schmertzlicher Bemühung sich wieder zurück nach ihrem Zimmer begeben wolte/ sahe sie den Asterion zu ihr eintreten / und zwar also / daß sie ihm nicht ausweichen konte. Er ließ sich vor ihr nieder/ ergrieff ihre Hand/ und netzete dieselbe mit Thränen: Ich komme / grausame Prinzessin / sagte er mit wehmüthiger Stimme / auch aus ihrem Munde mein Todes-Urthel zu hören / weil nichts zu Erfüllung meines Unglücks übrig ist/ nachdem ihre Bezeigung mir solches schon vorlängsten gesprochen. Ach/ Asterion antwortete sie mit kläglichen Blicken / wie wenig ist er des Zustandes meines Hertzens berichtet/ und wie grausam handelt er mit meiner Neygung / die ich ungeacht alles dessen / so sich derselben wiedersetzet/ gegen ihm trage! Ich bin es/ welcher das Verhängniß das Todes-Urthell spricht/ und weil ich nicht leben und zugleich vergnügt seyn kan/ muß ich diese meine Vergnügung in dem Todt suchen/ worinnen mich gewiß der Zwang einer unglückseligen Vermählung stürtzen wird.

68. So hat sie denn beschlossen / versetzte der Printz / Daß diese tödtliche Verbindung uns trenne? Damit ich mich

nicht

nicht von der Tugend trenne / erwiederte die Prinzessin / muß ich mit dem Unglück mich vereinigen. Was ist denn dieses vor eine grausame Tugend / gegenredete Asterion / welche ihr befiehlet in ihr eigenes Verderben zurennen ? Diejenige ist es / sagte Europa / welche mir befiehlet meinen schuldigen Gehorsam denen die mir das Leben gegeben nicht zuentziehen. So haben sie ihr es denn darum gegeben / warff der Printz ein / damit sie ihr solches desto grausamer rauben mögen ? Sie haben es mir gegeben / nam die Prinzessin aus / daß ich ihre Vergnügung der Meinigen vorziehen / und ihre Ruhe der Meinigen aufopfern soll. Ach nein / Prinzessin / fieng er seufftzend wieder an / dieses seynd vergebliche Einwendungen / welche meine Liebe nimmer betriegen können. Es verdienet der unglückselige Asterion nicht / von der himmlischen Europa begünstiget zuwerden: Ja seine Liebe ist niemahls von derselben gebilliget noch angenommen worden / und ist es ein blosses Mitleiden gewesen / welches sie bißhero mir nicht übel zu wollen getrieben hat. Ha! Ich verstehe ihn wohl / undanckbahrer Asterion / sagte sie mit ein wenig zornigen Geberden: Wenn ich die Tugend untertrete / den Wohlstand zurücke setze / und dem blinden Eingeben seiner verzweifelten Liebe folge / so wäre ich gewiß eine getreue Liebhaberin. Nein / nein / man muß der Billigkeit und Vernunfft auch mitten in denen Trübsalen nicht absagen / und soll mein erfolgender Todt schon bezeugen / daß ich so wohl eine tugendhaffte Liebhaberin als gehorsame Tochter gewesen.

69. Wie sie dieses gesaget / gieng sie ziemlich entrüstet fort / und wolte sich weder durch das Bitten / noch durch die höchsten Beschwerungen auffhalten lassen : Ja obgleich Asterion ihr bezeugete / daß er ihre Tugend durch derselben widrige Vorträge nicht beleidigen wolte / fehlete doch nicht viel / daß sie ihn nicht gar von ihren Augen und Angesicht verbannet hätte. Also sahe sich dieser armselige Printz nunmehro auch von aller Hoffnung verlassen / und wurde durch die Verzweifelung getrieben / seine noch übrige Vergnügung in dem Todt zusuchen. Weil er aber im hinweggehen aus dem Garten den Printzen von Gerar ersahe / der an einem einsamen Orte alleine spatzierete / und eben / wie er nachmahls bekante / das kaltsinnige und gezwungene

Bezei-

Bezeigen der Sidonischen Printzessin bey sich überlegte / und sich mit seiner Liebe beratschlagete / ob die Vermählung bey solcher schlechten Übereinstimmung seiner Neygung zu vollenziehen / weil er wohl spürete / daß wenn die Printzessin nicht vergnüget / er es auch nimmer seyn würde ; übernam ihn der Eyfer eines so verhaßten Gegenstandes so gar / daß er Hand an Degen legete : Printz von Gerar / sagte er zu ihm / eure Ungerechtigkeit raubet mir das Leben / und nöthiget mich / ehe ich sterbe Rechenschafft von euch zu fordern. Bereitet euch derowegen durch eine tapffere Gegenwehr mir solche zugeben / damit eure Zaghheit euch eines Vortheils nicht unwürdig mache / den euch das Glück vor mich verliehen ? Wer seyd ihr / mein Freund / antwortete Phinechas / weil ich mich nicht erinnere / euch zu kennen noch beleydiget zu haben. Wer ich sey / antwortete Asterion / soll euch mein Schwerdt sagen / und ist es wegen der Beleidigung genug / daß mir solche mein Unglück saget.

70. Er gieng hierauff mit solchem Grimm auff ihn loß / daß sich der Printz von Gerar rüsten muste / ihm zuwiderstehen. Er that solches so unerschrocken und tapffer / daß ihr Kampff eine geraume Zeit währete / ehe einer seines Feindes Blut sahe / welches Glück zwar dem Asterion zuerst widerfuhr / doch dieser dem Phinechas bald darauff gleichfalls gönnen muste. Ihr Streit wurde hierauf verzweiffelter / weil Asterion zu sterben und den Printzen von Gerar mit in den Todt zu nehmen verlangete. Er hätte diesen Vorsatz gewiß erreichet / weil sie schon beyde so viele Wunden hatten / daß das daraus ströhmende Blut / sie des grösten Theils ihrer Kräffte beraubete ; Wenn nicht Namre und Enak / durch das Geräusche ihrer Waffen herbey gezogen / sie mit Gewalt von einander gebracht hätten. Sie erstaunteten unbeschreiblich als sie den Printzen aus Kreta erkannten / und konten nunmehro leicht begreiffen / was ihnen das Schwerdt in die Hände gegeben. Asterion bath sie ihm den Todt allhie nicht zu mißgönnen / weil er doch nicht rühmlicher als vor seine Printzessin streitend sterben könte / weil ihm vor sie zu leben nicht vergönnet : Er beschwur sie um der Liebe der Thebe und Kalliste willen : Sie bemüheten sich aber ihn durch kluge Vernunfftschlüsse auff andere Gedancken zubringen / und führete ihn Namre mit

der-

dergleichen Beredung aus den Garten / indem Enak dem Phinechas gleichen Dienst erwieß. Asterion wurde auf des Mamre Verordnung in eine Roßbahre geleget / die er eiligst hatte bringen lassen / und von seinen Diener und andern Leuten / die vor den Garten auff ihn gewartet / nach einen sichern Ort gebracht / woselbst sie nicht leicht von dem Aner würden ausgeforschet werden.

71. Mamre wolte ihn hierauff nicht ferner begleiten / damit er so wohl auffer Verdacht bey dem Aner und Phinechas / welchen beyden er hoch verbunden / bliebe / als sich auch dem Printzen aus Kreta ferner beyzustehen nicht untüchtig machte. Nach dem er nun seiner Sicherheit wegen Verordnung gethan / kehrete er schleunig wieder nach den Garten zurück / und traff den Enak und Phinechas noch im Eingang des Pallastes an. Der gefährliche Zustand dieses Printzen machte einen grossen Lerm. Aner / wie sehr er auch seiner Gemüths-Bewegung Meister war / schwur daß dieser verwegene Freveler / der einen Printzen / den er tausend Ursachen wegen hoch zu schätzen hätte / in den Grentzen seines Pallastes angetastet / des gewissen Todes sterben müste. Phichol gerieth wegen des Printzen Leben in höchste Sorgen / und Ahusath wolte schier verzweifeln / daß er seinen Freund / eben zu einer so unglückseligen Zeit nicht begleiten müssen / und setzte sich veste vor / wenn er diesen Ansprenger des Phinechas ausforschen würde / mit dem Schwerdte deswegen Rechenschafft zufordern. Er machte sich daher an den Mamre / weil er erfahren / daß ihn derselbe zum Garten hinaus begleitet; Aber dieser Printz war auch auffer der Betrachtung seiner Liebes-Angelegenheiten viel zu großmüthig seinen unglückseligen Freund zuverrathen.

72. Jedoch ob Asterion gleich denen andern insgesammt verborgen blieb / konte er es doch nicht der Europa bleiben / welche auff das erste Geschrey dieses grimmigen Kampffs erzitterte / und ihn so bald vor des Phinechas Gegentheil hielte. Ob sie nun gleich diese seine Unvorsichtigkeit in ihrem Hertzen höchst sträfflich befand / war sie doch seines Zustandes wegen fast tödtlich bekümmert / weil sie vernommen / daß er nicht schlechter als Phinechas verwundet wäre. Sie erforschete die Wahrheit endlich von dem Enak / und wurde ihr Schmertzen dadurch

so sehr vergrössert / daß sie in eine gefährliche Kranckheit gerieth. Asterion indessen wurde an dem Ort wohin er auff des Mamre Verordnung gebracht/ auff das sorgfältigste gewartet: Die Printzen besuchten ihn beyde/ unter den Vorwand einer Jagt / und bemüheten sich durch eine schwache Hoffnung/ die sie ihm von einem glücklichen Ausgang seiner Liebe machten/ dem Fleiß der Aertzte zu Hülffe zukommen. Sie erfuhren kürtzlich alles von ihm / was sich mit ihren Prinzessinnen in Kreta begeben/ und wiesen ihm deren Briefe/ weil sie nunmehro meyneten / daß er deren Uberbringer gewesen: Aber er bezeigte sich hierüber so sehr verwundert/ und so unwissend / daß sie endlich seine Auffrichtigkeit von allem Verdacht frey sprechen musten. Wie er an seinen Wunden gröstẽ Theils genesen / befahl sein Leib-Diener/ das Schiff so er zu Tyrus gelassen/ nach Sarepta zubringen ; Er beredete den Asterion / daß dieser Ort / wo er sich auffhielte vor seine Wohlfarth nicht genugsame Sicherheit hätte / weil der König auch die abgelegnesten Winckel ihn anzutreffen/ ausspüren ließ / und Ahusath solchen Fleiß seines Freundes Gegentheil zuerfahren anwendete/ daß er besorgete / man würde vor deren Sorgfalt endlich nicht länger verborgen bleiben können.

73. Diese Vorstellungen beredeten endlich den Printzen/ daß er seines Dieners Vorsorge billigte/ und sich nach seinem Schieff bringen ließ/ ohne daß er iemanden seinen unvermutheten Abzug andeutete. Sein Zustand aber wurde daher nicht besser / vielmehr verschlimmerte seine Schwermuth die Beschaffenheit seiner Wunden so sehr / daß er in Gefahr des Todes kam. Europa fieng indessen an von ihrer Schwachheit wieder zugenesen: Sie hatte von dem Enak den Auffenthalt des Asterion vernommen/ und entschloß sich denselben zubesuchen/ und mit allen erfinnlichen Beredungen ihn von ihrer Liebe abzubringen. Denn ob sie ihn gleich selbsten so hertzlich als iemahls liebete/ auch nicht müglich befand / diese Neygung gegen ihm zu überwinden/ so wünschete sie ihm doch einen so ruhigen Geist / daß die Verzweiffelung bey ihrer etwan mit dem Phinechas erfolgender Vermählung/ ihn nicht etwas wieder sein Leben / wie sie befürchtete / zu unterfangen / verleiten möchte. Indem sie sich nun hierauff schickte/ erfuhr sie daß

Asterion

Asterion sich ins geheim von den Ort seines Auffenthalts hinweg begeben / und niemand auch die Printzen Mamre und Enak nicht erfahren könten wo er geblieben. Dieses verursachte bey der Prinzessin eine ungemeine Bekümmerniß und Sorge vor des Printzen Leben / absonderlich weil auch nunmehro Phinechas wieder genesen / und man die Ankunfft des Abimelechs von Gerar zu Vollenziehung ihres Beylagers erwartete.

74. Sie konte ihre deswegen hegende Schwermuth nicht bergen / und ließ sie solche so sehr blicken / daß der Printz von Gerar auffs neue zweiffelte / ob er seine Liebe zur Vollziehung bringen / oder gar ändern solte. Jederman bemühete sich üm die Wette der Prinzessin einige Ergetzlichkeit zu machen: Ja obgleich Aner / Phichol / Eleuthera / Ahusath und Phinechas selbst endlich muthmasseten / dieser Unbekante / welcher den Printzen von Gerar im Garten befehdet / müsse der Europa Liebhaber und nicht übel von ihr angesehen seyn / liessen sie sich doch solches nicht mercken / sondern waren bedacht durch alle angenehme Erfindung des Phinechas Vermählung ihr beliebt zu machen. Weil nun die Gegend bey Sarepta voller anmuthigen Lust-Wälder / und so beqvehm als eine in der Welt so wohl die schwermüthigen als frölichen Hertzen zu unterhalten / wolte sich die Prinzessin allhie eine Zeitlang auffhalten / weil Phinechas und Ahusath dem schon ankommenden Abimelech entgegen gereiset waren. Sie begab sich mit einem Auszug ihres getreuesten Frauen-Zimmers hieher / und bezeigete sich daselbst so vergnügt / daß als man solches nach Sidon berichtete / sie nicht allein Erlaubniß erhielte / allda biß zur Ankunfft des Abimelechs zuverziehen / sondern es folgeten ihr auch die Printzen Enak und Mamre / ja der König selbst war mit der gantzen Hofstadt gesinnet / sich hieher zu begeben / damit er den König von Gerar hieselbst empfangen und nach Sidon führen möchte.

75. Europa indessen ob sie gleich wegen Abwesenheit des Phinechas / ein wenig vergnügter war / sahe doch stets ihre Gedancken mit dem Asterion beschäfftiget / welchen sie fast vor todt hielte / weil die Liebe ihn sonst bald wieder entdecken würde. Wie sie mit diesen Gedancken am meisten ümgieng / mel-

dete sich ein frembder Kauffmann bey ihren Frauenzimmer an/ welcher ihnen nicht allein verschiedene ausländische Seltenheiten zeigete/ sondern auch versicherte / daß er deren noch weit mehr in seinem in dem Hafen bey Sarepta stehenden Schiffe hätte. Dieses vorwitzige Völckgen bekam Lust solche zu sehen/ und weil solches nicht wol ohne die Prinzessin geschehen durffte/ brachten sie ihr so viele ungewöhnliche Dinge von diesen Seltenheiten vor/ absonderlich weil sie dadurch ihre anhaltende Schwermuth zu lindern meyneten/ daß sie dieselbe eines Tages/ wie die Printzen auff die Jagt gezogen waren / beredeten diesen Kauffmann in seinem Schiffe selbsten zu besuchen. Dieser / welcher hievon Nachricht bekommen/ bewillkommete sie am Gestade und führete sie mit grosser Höfligkeit in sein Schiff. Es war eines der allertrefflichsten/ so iemahls das Meer durchfahren/ und so herrlich inwendig ausgeschmücket / daß die Prinzessin eine geraume Zeit mit grosser Vergnügung in Beschauung desselben zubrachte. Ja die artige Ordnung dieses Schiffs und Höfligkeit des Kauffmanns belustigte sie so sehr / daß als sie dieser in ein prächtiges Zimmer führete/ woselbst sie eine wohlzubereitete Mahlzeit fand / sie fast über die Kostbarkeit derselben erstaunete.

76. Sie wurde also auff das herrlichste bedienet / und versicherte sie ihrem Wirth/ daß sie nun seit etlichen Monaten nicht geschickt gewesen mit solchem Vergnügen als allhie zu speisen. Dieses machet mir Hoffnung/ Gnädigste Prinzessin/ sagte der Kauffmann/ daß die Seltenheiten / so ich ihr diese schlechte Mahlzeit zu würtzen / nach Vollendung derselben zu zeigen habe/ ihr gleichfalls keinen Verdruß erwecken werden. Sie versetzte/ daß sie vielmehr ein ungemeines Verlangen trüge/ solche zu sehen/ weil dieselben nicht weniger als alles in diesem Schiff ungemein sein müsten. Wie die Mahlzeit also fast vollbracht/ kam eine von ihrem Frauen-Zimmer/ welche unvermerckt des Kauffmanns auff den Schiffboden gestiegen/ zu ihr mit vermelden / das Schiff hätte sich schon so weit aus den Hafen entfernet/ daß man solchen kaum von ferne sehen könte: Der Strand wäre allenthalben mit Menschen angefüllet / die mit Wincken und Schreyen zuverstehen gäben / daß das Schiff wieder üm kehren sollte/ und wo sie nicht irrete / sehe sie den König selbst/

selbst/ und den Printzen von Gerar unter denselben. Die Printzessin gerieth in eine so grosse Bestürtzung/ daß sie kaum den Kauffmann um die Ursache / warum sich das Schiff aus den Hafen entfernet befragen konte. Dieser gab / lächelnd zur Antwort: Es wäre solches zur Lust geschehen/ daß sich die Prinzessin ein wenig aufs Meer ersehen möchte: Er wolte aber gleich hingehen und Befehl ertheilen/ daß man nach den Hafen wieder umkehrete/ weil es schiene als wäre der König selbst zu Sarepta ankommen.

77. Er gieng zwar hiemit von ihr hinaus/ an stat aber nach den Hafen wiederumzukehren/ befahl er alle Seegel auszusetzen / und alle Kräffte anzuwenden / daß sie Phoenicien bald gar aus dem Gesichte verlöhren/ ließ sich auch weiter vor die Prinzessin nicht sehen. Weil man nun dieselbe nicht auff ihr Begehren auf den Schiffboden selbst lassen wolte / auch der Kauffmann sich nicht wieder einstellte / wie sehr sie nach ihm frug/ zweiffelte sie nicht mehr / sie wäre in eines solchen Hände/ der sie mit List entführet hätte. Sie erregte deswegen ein jämmerliches Wehklagen/ und ihr Frauen-Zimmer verfluchte die List dieses vermeinten Kauffmanns/ mit welcher er sie und die Prinzessin auf das Schiff gebracht. Wenn man ihnen nicht mit Gewalt gewehret / hätten sie sich auff den Boden begeben und aus Verzweiffelung ins Meer gestürtzet / weil sie gar zu fürchten anfiengen/ sie wären in des Drakons Hände gerathen/ indem sich derselbe schon mit einigen Schiffen auffs neue wiedersehen lassen. Jedoch alle diese ihre Bezeugungen hinderten indessen nicht/ daß das Schiff nicht in vollen Flug fortgieng/ und die Europa immermehr und mehr von ihrem Vaterlande entfernete.

78. Ehe ich aber mit diesem Schiff in den Hafen anlände/ muß ich nach Sarepta umkehren/ und melden/ daß die Königin Eleuthera zu Sidon einsten des Nachts durch einen Traum/ worinnen ihr vorkommen/ als wenn Europa am Ufer zu Sarepta bey einer grossen Heerde Rindvieh spatzierete/ und darunter einen weissen vor andern ansehnlichen und schönen Ochsen ersehe / welchen sie sehr gelobet / und also geschmeichelt/ daß sie sich endlich auff dessen Rücken gesetzet / worauf derselbe mit ihr ins Meer gesprungen und davon geschwommen / also

daß sie der üm Hülffe ängstlich schreyenden Europa/ welche ihr zugeruffen / wo man sie nicht schleunig rette / würde man sie nimmer wieder sehen/ nicht den geringsten Beystand hätte leisten können / so sehr erschrecket wurde/ daß sie den darauff folgenden Tag auffs eyverigste bey dem Könige antrieb/ mit dem Hof nach Sarepta auffzubrechen/ weil ihr Hertz ihr ein grosses Unglück der Prinzessin wegen zusage. Aner ob er gleich auff dieses Traums Deutung eben nicht viel gab / wolte doch der ängstlichen Eleuthera nicht widersprechen / sondern begab sich gleich auff den Weg nach Sarepta. Wie sie in die Stadt kamen berichtete man sie/ daß die Prinzessin in den Hafen sich in eines fremden Kauffmanns - Schiff erlustige. Die Königin welche stets mit ihrem Traum beschäfftiget ward/ ließ sich eiligst nach den Hafen bringen. Wie sie darinnen ankam / war das Schiff schon aus demselben ins Meer gewichen: Weil sie aber am Hintertheil desselben das Zeichen eines weissen Ochsen erblickete: O ich Elende! rieff sie kläglich mit gen Himmel erhabenen Händen/ dieses ist der Ochse/ der meine Europa durchs Meer davon führet/ und ich werde sie nimmer wiedersehen!

79. Sie fiel hierauff in eine so starcke Zerrüttung der Sinnen / daß man viel mit ihr zuschaffen hatte. Man zeigete es gleich dem Könige/ der in der Stadt geblieben war/ an/ welcher mit aller bewehrten Mannschafft dem Hafen zueilete / und dem Schiffe vergeblich nachsahe. Bey diesem kläglichen Schauspiel fand sich auch der Printz von Gerar mit dem Ahusath ein/ ihm die Ankunfft des Königes seines Vaters anzuzeigen/ welcher nachdem er unterweges gehöret / daß sich Aner nach Sarepta begeben/ ihm hieher gefolget war. Dieser vermehrete das Wehklagen/ absonderlich weil kein Schiff den Räuber der Prinzessin zuverfolgen bey der Hand war. Endlich kamen auch Enak und Mamre wieder von der Jagt / welche diese Verwegenheit auffs höchste erstaunen machte. Der König aber fuhr den ersten sehr ungestüm an / daß er so wenig Sorge vor die Prinzessin getragen. Er schrieb diesen Verlust allein seiner Nachläßigkeit zu: Ja wie sehr sich auch dieser Printz um ihn und das Reich verdient gemacht / befahl er ihm doch im Zorn aus den Augen zugehen / und nicht wieder vor das Gesichte zu kommen / biß er die Europa wiederbrächte. Dieser Vorwurff

wurff schmertzete dem Printzen sehr/ ja es schiene fast gar / als wenn man ihn und den Mamre der Verrätherey mit beschuldigte / daß sie nehmlich Wissenschafft üm diese Entführung gehabt/ und damit es desto bequehmer vollführet würde/ mit Fleiß die Jagt an selben Tage erwählet hätten. Phinechas und Ahusath gaben solches nicht undeutlich zu verstehen / und hielten den Entführer vor denselben/ welcher mit dem Printzen von Gerar in dem Garten des Pallastes zu Sidon gekämpffet: Aner aber war nicht dieser Meynung / sondern hielte mit der Eleuthera und dem mehrentheil des Volcks davor / daß es Drakon wäre/ dessen räuberische Rotte / sich in dieser Gegend wieder sehen lassen.

80. Phinechas und Ahusath giengen so fort nach Sidon/ mit zweyen wohlbewehrten Schiffen diesen Printzessin-Räuber zuverfolgen: Enak aber und Mamre volles Unmuths nach Tyrus/ hieselbst eine solche Anzahl Schiffe / als nur müglich auszurüsten / üm nicht so wohl die Europa wieder zuholen / als nunmehro endlich unter diesen Vorwand die herrlichste Gelegenheit zuhaben/ ihren Printzessinnen zufolgen. Ich werde mich um dasjenige / was ferner zu Sarepta und Sidon vorgegangen / wie Aner noch mehre Schiffe der Europa nachzufragen abgefertiget / wie er den König von Gerar und den Phichol empfangen/ deren Bekümmerniß über der Printzessin Entführung und des Phinechas und Ahusaths Nachfolge / ferner nicht bekümmern / sondern mich mit dem Enak und Mamre auff das Meer begeben/ üm zusehen / was ihnen vor Zufälle daselbst auffgestossen: Damit aber meine Erzählung/ die schon über mein Vermuthen weit angewachsen/ nicht zu weitläufftig werde / werde ich alles nur auffs kürtzeste melden.

81. Wie Enak und Mamre zu Tyrus sechs Schiffe mit aller Nothwendigkeit zu einer langen Reyse ausgerüstet / und mit allen ihren Haußgenossen und andern getreuen Phoeniciern besetzet / giengen sie mit denselben/ nachdem sie auch die Telephassa der Europa Amme / die wegen des Verlustes dieser ihrer Pflege-Tochter tödtlich bekümmert war / und ohne dieselbe zu leben nicht müglich hielte / auff deren inständiges

Bitten mit eingenommen hatten / nach Kreta / weil sie nicht allein allhie von der Thebe und Kalliste / sondern auch von der Europa / es möchte Drakon / oder Asterion derjenige seyn / so sie entführet / die erste Nachricht zu hoffen hätten. Sie waren anfänglich in ihrem Lauff glücklich : Aber ein grimmiger Sturm grieff sie hierauff mit solcher Gewalt an / daß sie nicht allein zerstreuet wurden / sondern auch eines von denen Schiffen an einer Klippen zertümmerte / und mit allem Volck und darauff befindlichen Vorrath zu Grunde gieng. Der Sturm währete etliche Tage / in welchem sie iederzeit in der augenscheinlichen Todes-Gefahr schwebeten : Endlich verfielen sie an einer Insel ; hatten aber kaum den Fuß auffs Land gesetzet / als sie von einer unzehlbahren Menge Einwohner feindlich überfallen wurden. Der Printzen tapfferer Widerstand verhinderte die gäntzliche Vertilgung ihres Volcks : Doch musten sie sich ungeacht desselben mit grossem Verlust wider nach ihren Schiffen zurücke ziehen. Weil sie nun vieler nothwendigen Sachen ihre Schiffe nach den Sturm auszubessern beraubet waren / suchten sie wieder Land / und ländeten endlich an einer unbewohnten aber sehr fruchtbahren und mit allen Nothwendigkeiten überflüssig versehenen Insel an.

82. Wie sie aus Land stiegen / süß Wasser zu schöpffen / und Holtz zu Ausbesserung ihrer Schiffe zufällen / fanden sie in den Rinden verschiedener Bäume den Nahmen Kalliste eingeschnitten. Der Schnitt war ziemlich frisch / und weil Mamre dadurch sonderliche Hoffnung bekam / diese Printzessin allhie anzutreffen / spürete er die gantze Gegend durch. Er kam endlich an eine Höle / woselbst er in dem Sand frische Fußtapffen antraff. Wie er hinein gieng / fand er nicht allein ein zerrissenes Weibes-Kleid / welchs ziemlich blutig war / sondern auch einige frische Baum-Rinden / worinnen diese Wörter mit Phoenicischen Buchstaben zulesen : Du / den das Unglück oder ein ungefährer Zufall hieher geführet / wisse / daß die unglückselige Kalliste allhie den Verlust ihres ungetreuen Mamre betrauret hat. Diese Worte erregten bey diesem Printzen ein grosses Nachdencken. Er sahe nunmehro aus untrieglichen Zeichen / daß die Printzessin Kalliste hieselbst gewesen / wie sie aber an diesen Ort gekommen / und

wo

wo sie geblieben / konte er nicht begreiffen. Denn ob er gleich anfänglich einige Hoffnung ihres Lebens / und daß etwan ein allhie angeländetes Schiff sie wieder eingenommen / hatte / war ihm doch das blutige und zerrissene Kleid ein so kläglicher Anblick / daß er ihren Todt / indem sie vielleicht von einem wilden Thiere allhie zerrissen / aus allen Umständen schloß. Wie er sich in diesen Betrachtungen eine geraume Zeit verweilet / kam auch Enak hieher / welcher ihn allenthalben gesuchet / aus Furcht / er möchte sich irgend wo verirret haben. Sie unterredeten sich dieses Zufalls / und beschlossen hierauff die gantze Insel durch zusuchen. Indem sie nun hinweg giengen / ersahen sie einen Bären / welcher mit grossem Grimm auff sie loß gieng. Es war allhie nicht Zeit sich mit unzeitigen Proben der Tapfferkeit auffzuhalten / darum begegneten sie diesem Thier mit zusammen gesetzten Kräfften / und erlegten solches endlich / nachdem es ihnen lange genug zuschaffen gemacht / und den Mamre eine Wunde am Arm gegeben hatte. Sie sahen hierauff / daß es eine Bärin / und muthmasseten / daß sie vielleicht jungen in dieser Hölen hätte / die sie auch in einem Winckel endlich funden / und einigen ihrer Leute dieselben aufzuziehen und zuzähmen mit nach ihren Schiffen gaben.

83. Sie durchsuchten hierauff in etlichen Tagen die gantze Insel / welche ziemlich groß und breit war: Jedoch ob sie dieselbe gleich überaus lustig und fruchtbahr befunden / konten sie doch von der Kalliste ferner nichts antreffen. Nachdem sie sich nun allhie eine geraume Zeit auffgehalten / mit den Früchten des Landes wohl erqvicket / und ihre Schiffe genugsam ausgebessert hatten / giengen sie endlich wieder zu Schiffe / welches aber von dem Mamre nicht ohne euserstes Hertzeleyd geschehen konte / weil er die Kalliste als eine Tode / von der erlegten Bärin zerrissene und auffgefressene betrachtete. Des andern Tages stieß ihnen ein mächtiges Schiff-Heer auff / welches sie alsobald feindlich umringete / und sich in ein scharffes Gefechte mit ihnen einließ. Enak und Mamre thaten fast unmenschlichen Wiederstand: Sie wurden aber endlich / nachdem alle ihre übrige Schiffe schon in der Feinde Gewalt / auch durch die Anzahl überwältiget und gefangen genommen. Die Feinde giengen mit ihnen nach derjenigen Insel / welche sie des vorigen

Tages verlassen/ und ließ ihnen der Oberste Befehlshaber dieses Schiffes andeuten / daß sie sich zum gewissen Todt zubereiten hätten. Die Printzen/ ob sie gleich nicht begreiffen konten/ was diesen Obersten zu einer so unerhörten Grausamkeit gegen sie bewegete/ bereiteten sich doch unerschrocken zum Tode. In der Nacht welche vor denjenigen Tag hergieng / an welchen das Todes-Urthel an sie solte vollstrecket werden / wurden sie von einem verschleyerten Frauen-Zimmer auffgewecket/ welches ihnen die Ketten auffl̈ösen und ihr zufolgen befahl. Sie führte sie aus der Hütten worunter sie schlieffen / weil das Schiff-Heer grösten Theils aus Land gestiegen war / nach eines von ihnen verlohrnen Schiffen/ welches sie mit ihren Leuten/ worunter auch die Telephassa/ wieder besetzt fanden. Verwundert euch nicht/ redete sie dieses Frauen-Zimmer beym Abschied an / daß ihr an diesem Ort beydes grimmige Feinde als gewogene Freunde findet. Denn ob man gleich so viel Ursachen euch zuhassen hat/ daß mich wundert/ wie diejenigen so eure Freunde seyn/ solches bleiben k̈onnen / wil man euch doch zeigen / daß man euch in Lastern so sehr ungleich/ als gleich in eurer ehmahligen Grosmuth zu werden bemühet ist.

84. Wie sie dieses gesaget / gieng sie so geschwinde wieder in die Insel hinein/ daß die Printzen sie nicht auffhalten/ noch ein mehres von sie erfahren konten/ vielmehr/ weil sie schon zu Schiffe waren / musten sie dem Anhalten der Leute darinnen folgen/ welche sagten/ daß / so ferne sie ihr und ihrer Printzen Leben erhalten wolten / sie augenblicklich sich so weit vom Lande entfernen m̈usten/ als es ihnen nur immer m̈uglich wäre. Enak und Namre waren voller Gedancken dieses Frauen-Zimmers wegen/ und wusten nicht/ ob es ein ihnen gewogener Geist oder ein Mensch gewesen. Die Rede derselben war so dunckel/ daß sie keine genugsame Erklärung derselben finden konten / weil sie sich eines solchen Verbrechens nicht schuldig wusten / wodurch auch ihre Freunde sie zuhassen solten bewogen werden. In solchen Betrachtungen schifften sie zween Tage mit gutem Winde fort: Am dritten verkehrete sich Wetter und Glück abermahl gleichsam als wenn das Meer sich verschworen hätte / ihnen keine Farth nach Wunsch auff seinem Element zugönnen. Sie wurden abermahls von einem so grausamen Sturm überfallen/

daß

daß derselbe sie nicht allein drey Tage erschrecklich umtrieb / sondern auch ihr Schiff am vierdten an einer Klippen zerschmetterte / welche von einer grossen Insel ins Meer ragete. Die Einwohner derselben waren am Ufer bereit mit ihren Nachen / und retteten nicht allein alle Leute / sondern auch den grösten Theil der Güter / und erkanten damahls die Printzen zum ersten / daß der Reichthum ihrer fünff Schiffe von ihrer Lebens-Erretterin auff dieses Schiff fast gar zusammen gebracht wäre.

85. Das unglücklichste bey diesem Glücke war / daß sie sich denen Einwohnern solten gefangen geben / und nach ihrem Könige bringen lassen / weil solches die Gesetze dieses Landes also haben wolten. Sie musten endlich darein verwilligen / und wurden also nach einer prächtigen Stadt / die mit ihren Thürnen und hohen Palläsien ein herrliches Aussehen hatte / gebracht / woselbst sie auff des Königes Befehl in einen Lust-Garten desselben ihm vorgestellet wurden. Er wolte sie gleich ihres Zustandes wegen befragen / als Enax und Mamre ihn vor den Asterion erkanten / von denselben gleichfalls erkannt / und mit unbeschreiblicher Freude bewillkommet wurden. Sie erfuhren also / daß sie in Kreta wären / daß Asterion an des Kres seines verstorbenen Vaters Stelle / der die Insel zuerst nach sich benennet / neulich König geworden / wie er aus Phoenicien wieder gekommen. Sie konten dieses alles kaum begreiffen / als sie dieser König in ein von Bäumen und Gesträuchen künstlich geflochtenen Pallast führete / woselbst sie mit ungemeiner Erstaunung die Prinzessin Europa antraffen. Die Freude über diese unverhoffte Begegnung war so groß / daß weder die Zunge noch die Füsse ihr Amt verrichten konten / sondern solches denen Augen überlassen musten. Träume ich / sagte endlich Enax oder ist es wahr / daß ich meine liebste Schwester in Kreta sehe. Zu meiner Erröthung / antwortete sie / siehet er mich / nachdem man mich aus den Armen meiner Eltern und den Schooß meines Vaterlandes gerissen. Ich muß ein unschuldiges Werckzeug / satzte der König von Kreta hinzu / der Entführung meiner geliebtesten Prinzessin seyn: Und ob sie gleich mit meinem Vorsatz von mir nicht beleydiget / bin ich doch bißhero derjenige gewesen / an welchem ihr Zorn sich unermüdet

geschliffen. Er beleydiget mich mehr / versetzte Europa / als wenn er mich entführet hätte / weil er mich allhie wieder alles Recht auffhält / und nicht nach meinem Vaterlande wieder senden will. Weil ich versichert bin / gegenredete er / daß ich ihren gewissen Todt in einer von ihr selbst ungebillichten Vermählung auffhalte / muß ich ungerecht wieder sie seyn / damit ich es nicht gegen mir selbst werde. Wer ist ihm aber gut dafür / fiel sie ihm wieder in die Rede / daß die Bekümmerniß wegen meiner gekräncken Tugend / der Abwesenheit meiner Eltern und Beraubung des Vaterlandes mir auch nicht den Todt in Kreta bringen können? Weil ihre Ehre allhie in Sicherheit / nahm Asterion aus / so gar daß ich ehe vor Liebe verschmachten / als solche auch nur durch nachtheilige Gedancken kräncken will / vermeyne ich nicht / daß ihre Tugend Noth leyde / noch sie sich um ein sie verfolgendes Vaterland / oder um Eltern / welche ihre Ruhe bey ihren eigenmüthigen Betrachtungen auffopffern wollen / biß in den Todt zubekümmern habe. Endlich / himmlische Europa / sagte er mit wehmüthigen Geberden / die Schickung des Himmels und nicht mein Verbrechen hat sie hieher gebracht / und ich habe ihr offt betheuret / daß wenn ich Wissenschafft von dieser That ehe sie in Kreta kommen gehabt / und sie ohne Gefahr ihres Lebens wieder weg senden können / ich mein Leben ihrer Vergnügung mit Freuden wolte auffgeopffert haben. Warum wil sie nun mit dem Verhängniß zürnen / welches sie mir zu ihrer Sicherheit eingeliefert / und warum schüttet sie ihren Grimm auff einen Printzen / den sie gegen den Himmel auszuschütten hätte. Sie erkenne die Gerechtigkeit desselben / und so ferne sie mich iemahls einiger Gewogenheit gewürdiget / so betrachte sie mich an ihrem Ort / und sage mir was man anfangen müsse / diese Gerechtigkeit des Himmels nicht zum Zorn oder zu unsern Untergang zureitzen?

86. Europa war gleich gewillet zusagen / daß man sie wieder dorthin liefern müsse / woselbst sie mit Gewalt entführet / wenn man sich ihrer Gewogenheit würdig machen wolle / als Enak sie daran verhinderte: Wie soll ich gläuben / sagte er / daß Europa in Kreta / und doch nicht von dem Asterion hieher geführet sey. Ich habe sie hieher geführet / antwortete er / doch mir unwissend und wider meinen Willen. Und damit ich sie hier-

hierinnen kürtzlich unterrichte / so belieben sie zu wissen / daß mein Diener mich ehmahls von dem Ort / wohin ich auff des Printzen Mamre Verordnung nach dem Kampff mit dem Phinechas gebracht worden / um desto mehrer Sicherheit willen nach meinem Schiff / welches er hatte in den Hafen bey Sarepta einlauffen lassen / geführet. Mein Zustand verschlimmerte sich hieselbst so sehr / daß er sich wie er beschlossen hatte / nach Kreta auszulauffen nicht getrauete / sondern einige Besserung meiner Wunden abwarten wolte. Indem nun mein Leben also zweiffelhafft war / kömmt Europa nach Sarepta. Weil mein Diener wuste / daß meine Wunden nicht so sehr als meine unglückliche Liebe und das gewisse Glück meines Nebenbuhlers mir den Todt / wenn ich auch schon an den ersten wieder genesen solte / dräuete / beschloß er die Prinzessin auff mein Schiff zu bringen / und ohne mein Wissen zu entführen / es möchte auch kosten was es immermehr wolle. Solchergestalt verkleidete er sich als ein Kauffmann / machte sich an der Prinzessin Frauenzimmer / und beredete sie durch ein erdichtetes Vorgeben viele seltene Dinge zu zeigen / daß sie auch die Europa dahin brachten auf sein Schiff zu kommen. Er hatte genugsamen Vorrath und Mittel solche Zurüstungen und Anstalt zu machen / die seiner Person die er spielete / einiges Ansehen geben konte. Also bewirthete er die Prinzessin im Vordertheil des Schiffes / indessen daß ich im Hintertheil desselben fast Vernunfft und Sinnenloß daniederlag / und sich kaum der Anfang einer geringen Besserung zu zeigen begunte. Wie er nun also mit ihr davon fuhr / und sie den Betrug anfieng zu mercken / begab er sich zu mir / mir das Geschrey der in dem Hafen und am Ufer stehenden Phoenicier auszureden / welches mir zu Ohren kam / und ich weiß nicht welcher Ursache damahls zuschrieb. Die Bewegung des Meers machte meinen Zustand abermahl ärger / doch kamen wir glücklich in Kreta ohne daß ich wuste / daß wir dahin auff der Farth begriffen wären. Meine Schwachheit war so groß / daß als man mich ans Land auf eines meiner Schlösser brachte / ich mir einbildete / ich wäre noch in Phoenicien. Nach Verfliessung eines Monats erlangete ich meine Gesundheit völlig wieder / und war es damahls als ich zuerst erfuhr / daß ich in Kreta und die Europa bey mir

wäre.

wäre. Ob nun gleich mein Diener dieses alles aus Liebe gegen mir verrichtet/ konte ich doch leicht gedencken / was vor Wirckung es in der Prinzessin Hertzen haben würde/ deren Zorn ich mehr als einiges Ding auff der Welt fürchtete. Ich jagte ihn also von mir ins Elend/und verbannete ihn auff ewig von meinen Augen / forderte hierauf der Prinzessin Leib-Dienerin zu mir ihre Gedancken von mir zuerfahren. Ich erfuhr was ich gefürchtet/ und dabey / daß Europa wegen der instehenden Vermählung mit dem Printzen von Gerar in eine so tieffe Schwermuth gerathen/ daß selbige sie ohnfehlbahr dem Todt ehe als dem Phinechas in die Armen geworffen hätte. Dieses letztere hielte mich alleine ab ihre Zurückkehr nach Phoenicien ihr zu vergönnen/ als sie um selbige bey mir anhielt. Ich erzehlte hierauff zwar meine Unschuld und den wahren Verlauff der Sachen / sie blieb aber beständig dabey/ daß/ wenn ich sie nicht wieder in ihr Vaterland lieferte/ ich mich vollkommen ihrer Entführung theilhafftig mache / ja sie gläuben müsse / es wäre dieselbe auff meine Verordnung geschehen. Ich war kaum genesen/ und nach Gnossus wieder ankommen / als der König Kres mein Vater starb/ und mir Kron und Zepter hinterließ. Weil ich aber befürchtete / man möchte mir nachspüren/ und die Europa entweder durch List oder Gewalt wieder nach Sidon zu bringen trachten/ that ich Verordnung in allen Hafen und See-Städten der gantzen Insel / daß nicht allein gute Auffsicht und Anstalt bey einem unverhofften Uberfall wäre/ sondern auch alle Schiffe und deren Güter so lange angehalten würden/ biß ich erfahren / ob sie verdächtig oder nicht. Dieses hat auch sie/ meine liebste Freunde hieher gebracht / und weil ich von ihrer Freundschafft solche Proben zu haben vermeyne/ daß ich nicht befürchten darff / sie werden die Europa mir wieder- ab- und dem Phinechas zuführen / will ich ihnen auch so gar mein gantzes Glück übergeben. Europa soll in ihren Händen seyn: Ist sie unerbittlich und grausam gegen mir/ so will ich sterben / damit ich ihr nur die Vergnügung dermahleinst Königin zu Gerar zu werden nicht rauben möge / soll ich aber leben / so erweichen sie doch ihr Hertz / damit sie mehr auff die Redligkeit meiner ehrerbiethigen Liebe als einer grübelichten und grausamen Tugend sehe / die uns zusammen in den Todt stürtzen soll.

87. Diese Erzehlung erweckte ein wahres Mitleyden bey den Enak und Mamre gegen den König in Kreta / und fiengen sie hierauf an der Prinzessin ihre Einbildung von den vermeynten Gehorsam des Königes zu Sidon wegen des Phinechas auszureden / weil des Asterions Recht und Anforderung älter / sie auch ja nicht versichert wäre / daß Aner / weil er gegen seine hartnäckigste Feinde großmüthig gewesen / nicht dem Asterion verziehen / und sie ihm zur Gemahlin auf sein Anwerben würde übergeben haben / wodurch so wohl die Furcht eines vermeynten Ungehorsams dahin fiel / als auch das Vorrecht des Asterions vor den Phinechas deutlich erhelle. Ja sie versprachen ihr / des Aners Einwilligung zu dieser Vermählung ihr zu verschaffen / und konte sie auff solchen Fall ohne die höchste Undanckbarkeit zubegehen / und sich selbst durch eine sträffliche Eigensinnigkeit ins Verderben zu stürtzen / dem Verlangen eines so grossen und üm ihre Liebe so wohl verdienten Königes nicht ferner wiederstreben. Europa wolte sich auff diese Gründe so gleich nicht ergeben / sondern begehrte daß Asterion Gesandten üm sie zu werben nach Sidon schicken solte; Weil aber so wohl dieser König als die Printzen ihr vorstelleten / daß die Absendung dieser Gesandten / bey so vest gestelltem Glück des Phinechas eine vergebliche Sache seyn / ihren Zuflucht-Ort entdecken und Anlaß zu dem grimmigsten Krieg zwischen denen Phoeniciern und Kretensern geben würde / dahingegen wenn nach Verfliessung einiger Zeit und vollendeter Vermählung / Asterion eine Gesandschafft nach Sidon sich zu entschuldigen / und üm Verzeihung seines Liebes-Fehlers zu bitten abschickte / Aner die Obergewalt der göttlichen Sickung erkennen und seine Einwilligung nach geschehener und nicht zu ändernder Sache / viel leichter geben dürffte: Beqvehmete sie sich endlich nach Asterions Verlangen / absonderlich als auch Telephassa / wie selbige ihre Prinzessin allhie mit unaussprechlicher Freude erkant / diesem beystimmete / und wurde ihr Beylager mit demselben nach wenig Tagen mit gewöhnlichen Feyerligkeiten / wiewohl ohne sonderlichen Pracht / der Sache nicht einen gar zu grossen Ruff zugeben / vollendet.

88. Die Glückseligkeit des Königes in Kreta / machte dem Enak und Mamre ihren Unstern noch empfindlicher / in-

dem

dem sie so wohl von ihren geliebten Prinzessinnen entfernet/ als ohne einige versicherte Nachricht und Wissenschafft leben musten: Ja/ was das schmertzlichste/von ihnen vor ungetreu und Verräther gehalten wurden. Sie erfuhren zwar/daß als Arthes endlich die Hoffnung von wieder Eroberung des Sidonischen Reichs gäntzlich verlohren/ er sich mit dem Drakon/ seiner Gemahlin und beyden Prinzessinnen / mit dem Vorsatz wieder zu Schiffe begeben/ daß er ein neues Land suchen / und daselbst ein Reich anzurichten sich bemühen wolte: Der alte König in Kreta hätte ihm zu dem Ende etliche Schiffe zugegeben / also daß er nicht allein ein grosses Schiff-Heer zusammen gebracht / sondern auch eine solche Anzahl Völcker von Phoeniciern/ Kretensern / und denen Meer-Räubern des Drakons darauff gehabt/daß solches ein gewaltiges Reich zuerobern/ich geschweige anzurichten geschickt gewesen: Sie konten aber nicht eigentlich wissen / ob Arthes diesen Anschlag glücklich ausgerichtet/ oder wo er sich mit den Seinigen hingewendet. Von dem Drakon erfuhren sie allein durch den Bericht eines an Kreta verschlagenen Schiffes / daß er sich von dem Arthes wieder abgetrennet / und sein voriges Handwerck der Meer-Räuberey wieder ergriffen: Er hätte seinen Aufenthalt in denen Inseln bey Kreta hinauff/die Theils im runden Zirckel/theils zerstreuet liegen/ von welchen er diejenigen / so bewohnet bezwungen/ und ihm gehorsam gemacht hätte. Dieser Bericht gabe dem Enak und Mamre genugsam zuverstehen / daß sie jenesmahls bey der Kalliste Insel in des Drakons Hände gewesen/ der ihnen das Leben nehmen wollen/ und hielten sie es gleichfalls vor sehr wahrscheinlich/ daß das verschleyerte Frauen-Zimmer entweder die Thebe oder Kalliste seyn müste / welche ihnen beym Abschied ihre vermeynte Untreu mit denen Prinzessinnen von Gerar vorgehalten.

89. Diese Hoffnung und Einbildung war am stärcksten bey dem Enak / und wolte er dem wegen des eingebildeten Todes seiner Kalliste schier verzweifelnden Mamre gewiß einbilden / daß es diese Prinzessin gewesen: Er aber hielte beständig davor/ daß sie diesen Dienst von der Thebe empfangen/ und weil nur eine von denen Prinzessinnen bey dem Drakon gewesen/ bildete er sich den Todt der Kalliste noch desto fester

ein/

ein / weil so wohl das Frauen-Zimmer so sie errettet in ihrer Kleidung und Geberden eine schmertzliche Trauer zuerkennen gegeben/ als auch diese beyde Schwestern nichts als der Todt hätte trennen können. Nichts destoweniger beschlossen sie beyderseits mit Eyfer dahin zustreben / damit sie einige gründliche Nachricht von beyden bekommen möchten. Sie wolten hierinnen keinen fremden Augen trauen/ und hielten dafür/daß wenn sie vor des räuberischen Drakons Anfällen gesichert seyn wolten / sie sich entweder einer grösseren Gewalt oder List bedienen müsten. Das erste / wie willig sich auch Asterion dazu bezeigete/ wolte die Beschaffenheit des Königreichs Kreta nicht zulassen / welches bey besorgenden Uberfall einiger Feinde seine Schiffsmacht nicht entbehren konte / muste man also die Zuflucht zu dem andern nehmen. Damit nun die Printzen allenthalben sicher durch kommen möchten/ nahmen sie ein Kretensisches Schiff/ besetzten solches grösten Theils mit Einwohnern dieser Insel: Die Printzen selbst kleydeten sich mit ihren Bedienten in solcher Tracht / nahmen die besten Wahren des Landes / wie auch was ihnen von Phoenicischen Sachen übrig war/ mit sich/ gaben sich vor Kretensische Kauffleute / welche von dem Drakon nicht angefochten wurden/ aus/ und liessen also aus dieser Insel nach denen Nordischen Ländern hin / weil Arthes seinen Lauff auch hieher genommen haben solte.

90. Sie schwermeten eine geraume Zeit allenthalben umher/ erlitten viel von Sturm und Ungewitter / und kamen öffters in Todes-Gefahr / ohne daß sie etwas zu ihrem Vorhaben dienliches erfahren konten. Endlich erfuhren sie von einem ihnen begegnenden Schiffe / daß in dem vesten Lande an Kithim sich ein fremdes Volck unter einem tapffern König niedergelassen / welches die alten Einwohner entweder bezwungen oder vertrieben und ein mächtiges Reich auffgerichtet hätte. Sie nahmen den Lauff dorthin / wie ihnen dieses Schiff bezeichnete/ und nach vielem Nachforschen liessen sie in einem Hafen ein / an welchem man eine treffliche Stadt angeleget hatte. Man wolte ihnen zwar anfänglich das Einlauffen verwehren / als man aber erfuhr / daß sie aus Kreta wären / vergönnete man ihnen solchen nicht allein willig/ sondern es kamen auch viel Kretenser zu ihnen an Bord / welche sich der Ankunfft ihrer

Landes-

Landes-Leute von denen sie lange nichts gehöret / von Hertzen erfreueten. Diese berichteten ihnen / daß Arthes sich mit seinen Völckern allhie nieder gelassen / und weil ihm das Land gefallen / eine Stadt die er Maronea / nach einer ihm in Krea von der Esther gebohrnen Prinzessin genannt / zubauen angefangen hätte. Die Einwohner hätten sich zwar ihm widersetzet / weil sie aber zerstreuet in denen Wäldern gewohnet / und beym ersten Anfall keine genugsame Macht beysammen bringen können / dazu mit tüchtigen Waffen nicht genugsam versehen gewesen / hätte sie der König leicht in die Flucht geschlagen. Sie hätten sich hierauff in grösserer und fast entsetzlicher Anzahl wieder versamlet / die neue Stadt des Arthes belägert / und gedrohet nicht ehe davor abzuziehen / biß sie solche geschleiffet hätten: Der König aber hätte sie durch allerhand Krieges-Rüstung / wovon die Einwohner nichts gewust / und die er zuerfinden sehr glücklich gewesen / so lange auffgehalten / daß sie grösten Theils durch Kranckheiten und andere Zufälle auffgerieben worden. Wie der König dieses erfahren / hätte er den Rest durch einen grimmigen Ausfall vollend in die Flucht geschlagen / und sie also gezwungen mit schier gäntzlicher Vertilgung ihres Heers die Stadt zu verlassen.

91. Wie er nun die Einwohner also furchtsam gemacht / daß sie ihn an Erbauung der Stadt nicht mehr gestöhret / habe es ihm Zeit gedaucht / dieselbe vollend unters Joch zu bringen. Worauff er mit einem mächtigen Heer Landwerts eingebrochen / diejenigen so sich ihm ergeben / gnädig angenommen und bey dem ihrigen gelassen / die sich ihm aber mit Gewalt wiedersetzet / mit allerhand Feindseligkeiten verfolget / ihre Wohnungen verbrennet / ihre Weiber und Kinder zu Sklaven gemacht / die Streitbahresten erwürget / die Aecker und fruchtbaren Bäume verderbet. Dieses hätte zwar einige von denen alten Einwohnern gebändiget / die meisten aber aus Begierde der Rache auch aus denen abgelegenesten Oertern so schleunig versamlet / daß Arthes sich von denselben allenthalben ümringet gesehē / ehe er noch etwas von ihrer Ankunfft erfahren. Solchergestalt wäre er auffallen Seiten von ihnen angegriffen worden; Weil er aber aller Orten gute Anstalt gemacht / und wo die Gefahr am grösten / sich selbst befunden / hätten die Feinde mit einer ihm

so vielfach überlegenen Anzahl nichts ausrichten können/sondern nachdem er sie durch eine glückliche List von einander gesondert/ einen Hauffen nach dem andern aufgerieben. Wie sie nun gesehen / daß keine Gewalt oder Macht diese Ausländer und deren König vertreiben könte/ dazu von einigen so sie gefangen bekommen/ die entsetzliche Waffen und grosse Kriegesrüstungen/ insonderheit das Streiten von denen Krieges- und Sichelwagen/ welches sie niemals vorhin gesehen/sich beschreiben lassen/wären sie vom Haß auf den Aberglauben gefallen/und weil sie vernommen / daß Arthes verschiedene Arten der Waffen erfunden/ ihn vor etwas Göttlich- und unüberwindliches gehalten. Sie hätten durch eine kleine Veränderung seines Nahmens Arthes Ares gemacht/ womit sie den Vorsteher des Krieges und einen tapfern Krieges-Helden benenneten/ weil sie vernommen / daß Arthes in der Sprache seines Landes einen gerüsteten und zum Kriege und Streit fertigen Helden bedeute: Ja der gröste Theil von ihnen hätte sich ihm unterworffen/ und vor ihren König angenommen/ weil sie unter einen solchen Helden / der sie so wohl vor aller Gewalt zu beschützen wüste / nicht unglückseelig seyn würden.

92. Wie nun der König in so kurtzer Zeit diese mächtige Völcker bezwungen/ das gantze Land aber nach seinem ihm hieselbst gebohrnen Sohn Thraces Thracien genennet / habe er seine gröste Sorge seyn lassen/ die Unterthanen dieses neuen Reichs durch Verwandschafft auffs genaueste zuverbinden / und in den Waffen fleißig zu üben. Dieses nun zuverrichten habe er so wohl den Printzen Drakon mit des mächtigsten Fürstens in Thracien Tochter/ einer überaus schöne Printzessin zuvermählen getrachtet/ als auch seinen Phoeniciern und die aus Kreta bey ihm bleiben wolten befohlen/ sich mit denen alten Einwohnern zu befreunden/ damit der allgemeine Nahme der Thracier auch ein gemeines Volck machen mögte. Jedoch Drakon hätte die Bündniß mit einer Thracischen Fürstin ausgeschlagen/ auch seine Räuber-Gesellschafft weder von denen Streifereyen auff die nunmehro friedlichen Einwohner abhalten / noch sich derselben selbst enthalten können. Ja wie der König einige deswegen gestraffet / wären die übrige dem Drakon so hart angelegen/ daß er sie entweder wieder zu Schiffe führen/

oder sich seiner Oberherrschafft über sie begeben müste / weil sie dem Befehl des Arthes nicht zu Gebote stehen könten. Also wäre Drakon mit seiner Meer-Räuber Gesellschafft / zu grossen Verdruß des Königes wieder abgeseegelt / welcher ihn endlich bedräuet hätte / ihn von der Erbschafft dieses neuen Reichs auszuschliessen / wenn er das schändliche Handwerck der Plackerey auff dem Meer / wozu ihn anitzo keine Noth mehr triebe / nicht unterliesse / und seinem Willen wegen der Vermählung sich ferner wiedersetzte.

93. Es hätte aber dieses alles nicht gehindert / daß Drakon bey seinem Vorhaben nicht beständig geblieben: Welcher hierauff mehr Schiffe in denen Insulen bauen lassen / und sein Schiff-Heer also vermehret / daß er einen Feind / wieder den er sich wenden würde / in Schrecken bringen könte. Dieses war die Erzehlung der Kretenser. Weil aber Enax und Mamre gerne einige Nachricht von ihren Prinzessinnen gehabt hätten / liessen sie auch nach denselben forschen und erfuhren zu grosser und unverhoffter Freude / daß so wohl Thebe als Kalliste sich in Maronea befänden / und Arthes auffs eheste sie mit zween Thracischen Fürsten zuvermählen trachte. Dieser Zusatz verbitterte ihre Freude auf das empfindlichste; Doch beschlossen sie alles zuversuchen mit denenselben zu reden / und aus ihrem eigenen Munde das Schicksel ihrer Liebe zuvernehmen. Der König kam selbst in den Hafen ihr Schiff und Waaren zu besehen / und nachdem er sich des Zustandes in Kreta erkundiget / wovon ihn aber noch zur Zeit die Vermählung des Asterions mit der Europa verschwiegen blieb / befahl er einige derselben womit er die Königin und Prinzessinnen beschencken wolte / nach seinem Palast zu bringen. Enax und Mamre hatten ihr Angesicht mit einem gewissen Pulver / so ihnen ein Kretensischer Artzt gegeben / also verstellet / daß sie unmüglich konten erkant werden. Sie gaben sich vor Diener des Kretensischen Kauffmanns / welchen sie zu diesem Vorhaben mit sich genommen hatten / aus / und brachten die verlangten Waaren in den Palast.

94. Sie sahen daselbst die Prinzessinnen / welche ihnen ungemein schwermüthig vorkamen / sie konten aber keine Gelegenheit ersehen / sich ihnen ohne Gefahr zu entdecken. Endlich

fiel

fiel dem Enak ein die Königin und Prinzessinnen im Namen des Kauffmanns mit einem schönen Etoff von Tyrischen Purpur und einigen Früchten aus Kreta zu beschencken. Dieses lieferten sie selbst einer ieden in ihr Zimmer. Indem nun Thebe sehr emsig in Beschauung derselben war / sagte Enak gantz leise in Phoenicischer Sprache: Wie viel glücklicher ist das Blut einer Phoenicischen Schnecken / als der Printz dieses Reichs / ob er gleich sein Blut zu Bewährung seiner Treu vor ihren Augen willigst vergiessen würde / weil sie jenen begierigst anschauet / ihn aber keines Blickes würdiget. Der bekante Thon in dieser Sprache machete die Thebe auffmercksam / daß sie den Enak mit Fleiß betrachtete. Die Leibes-Ebenmaß schiene mit demselben übereinzukommen / die Bildung des Gesichts aber so sehr verstellet / daß sie in dieser Sache keinen Schluß machen konte. Nachdem sie nun bey dieser Unruhe die Sache überleget / nahete sie sich dem Enak / unter dem Schein des überbrachten Geschenckes wegen mit ihm zureden: So fern ihr der Printz aus Phoenicien seyd / sagte sie sehr verwirret / so verlasset augenblicklich diesen euch feindseligen Ort / damit die Verstellung eures Hertzens nicht diejenige eures Gesichts entdecken und in Gefahr bringen möge. Worauf sie ihn verließ / und mit Fleiß alle Gelegenheit vermied ihm wieder zu begegnen.

95. Mamre war in seinem Vorhaben nicht glücklicher. Denn nachdem Kalliste das Geschenck ein wenig nachläßig besehen / und sich in ein Fenster geleget hatte / nahete er sich ihr / und gab sich gleichfalls wie Enak in Phoenicischer Sprache zu erkennen. Sie seufftzete und sahe ihn mit schwermüthigen Blicken an: Ach! Mamre / sagte sie / er hat sich sehr wohl unter die Kauffleute gemenget / weil er das Handwerck zu betriegen und falsch zu schweren mit ihnen gemein hat. Es ist nicht Zeit die Unschuld abermahls zu berücken / und so ferne die Kalliste seinen Verlust beklaget hat / wird sie sich hüten Gelegenheit zu geben / ihre Leichtgläubigkeit noch ferner zu bereuen. Sie machte es hierauf wie die Thebe / gesellete sich derselben wieder zu / und nachdem sie wegen des übernommenen Geschencks Befehl gegeben / giengen sie mit einander zum Zimmer hinaus. Die Printzen wären schier über diesen mißgelunge-

nen Streich verzweiffelt. Sie begaben sich voller Unruhe und Schwermuth wieder nach ihrem Schiffe / und weil sie sahen daß der falsche Verdacht wegen der Prinzessinnen von Gerar alles Glück verhinderte / bedachten sie sich auff Mittel / der Kalliste und Thebe solchen zu benehmen. Sie schrieben an beyde mit denen beweglichst- und verliebtesten Worten von der Welt / stelleten ihre unveränderliche Liebe mit vielen Betheurungen für / und daß sie niemahls in den Vortrag wegen der Prinzessinnen von Gerar zuverwilligen gesinnet gewesen: Welches alles sie denen Thracischen Prinzessinnen / bey abermahliger Verehrung einiger Früchte glücklich beybrachten. Ich weiß aber nicht durch welche Nachlässigkeit oder Schickung eines von diesen Schreiben dem König in die Hände gerieth / welcher die Wahrheit aus dessen Innhalt errathend / das angekommene Schiff gleich anzuhalten / und alle darauff befindliche Personen gefangen zu nehmen befahl.

96. Das beste bey der Sache war / daß er die Printzen / ob er sie gleich alle vor sich bringen ließ / nicht erkennen konte / weil verschiedene andere ihnen an Grösse und Alter gleich waren. Solchergestalt wurden sie nicht sorgfältiger als die anderen verwahret: Und weil Arthes mit denen Kretensern nicht zu scharff verfahren / noch sie auff die Folter bringen durffte / in betracht des Beystandes / so er von denselben gehabt / in der Güte aber niemand ein Verräther werden wolte / verblieb die Sache in solcher Ungewißheit eine geraume Zeit / und schmertzete denen Printzen nicht so sehr ihre eigene Verstrickung / als daß sie erfuhren / wie die Prinzessinnen gleichfalls auffs genaueste bewahret würden. Der König indessen war auff allerhand Mittel bedacht / die Warheit in dieser Sache zuerforschen / und weil ihm einfiel daß die Fertigkeit der Kretensischen Sprache / leicht den Unterscheid zwischen einem in diesem Eilande und in Phoenicien gebohren machen würde / brachte er es durch dieses Mittel endlich so weit / daß man von Muthmassungen auff die Warheit gerieth. Es wäre damahls gewiß um ihr Leben geschehen gewesen / wann nicht die großmüthige Esther ein Mittel gefunden / die Printzen in Freyheit zusetzen / eben wie der unerbittliche Arthes gesinnet war / sie beyde seiner Rache auffzuopffern. Die Königin hatte ihnen ein Schiff zuge-

zugeordnet/sie wieder nach Kreta zubringen/ worinnen sich die andern von der Prinzen ehmahligen Schiff / die auff derselben Erkäntnis/ so bald wieder in Freyheit gesetzet wurden / auff ihre Verordnung versamlet hatten. Enak und Mamre konten sich nicht entschliessen von einem Ort zuscheiden / woselbst ihr Hertz den allerwehrtesten Schatz hinterliesse.

97. An statt nun uns nach Kreta zu wenden / seegelten wir die Küste von Thracien zur Seiten hinunter / lendeten in einen wüsten Hafen an/ und sandten einen getreuen Kretenser nach Maronea den Zustand der Prinzessinnen zuerkundigen. Er hatte hiezu gute Gelegenheit durch den Beystand seiner Landes-Leute / und brachte uns nach wenig Tagen die Nachricht / daß der König über der Prinzen abermahlige Flucht so sehr ergrimmet/ daß ihm niemand/ auch so gar die Königin nicht vor Augen kommen dürffen / weil er nicht geringen Argwohn / daß sie denselben davon geholffen/ gehabt. Diesen Grimm hätte noch weiter vermehret / daß wenig Tage nach der Prinzen Flucht/sich die Prinzessinnen gleichfalls verlohren/also daß nach fleissiger Ausforschung man nicht erfahren können / wo sie geblieben. Eben damahls war Drakon mit einigen Schiffen in Maronea eingelauffen / der da angezeiget / daß ihm ein Schiff mit Frauen-Zimmer begegnet / welches weil es nach Kreta gewolt/ er mit Frieden gehen lassen. Die Beschreibung dieses Schiffes und Umstände der Zeit hätten hierauff die Vermuthung gegeben/ daß so wohl die Prinzessinnen auff denselben gewesen/ als von dem Enak und Mamre wären entführet und abgeredeter massen nachgeholet worden. Drakon hätte sich hierauff gleich wieder zu Schiffe begeben/und geschworen/ dem König nimmer wieder vor Augen zu kommen / wenn er nicht die Prinzessinnen wieder finden / und diesen Raub an ihren Räubern rächen würde.

98. Dieses war der Bericht den der Kretenser von Maronea brachte. Enak und Mamre wurden hierüber nicht wenig bekümmert/ und kunten nicht begreiffen / was die Prinzessinnen zu einer so fremden Flucht veranlasset hätte. Sie nahmen ihren Lauff gerade nach Kreta / woselbst sie glücklich anlendeten / ihre Abentheur zu grosser Verwunderung des Asterions und der Europa erzehleten; Aber von denen

Thracischen Prinzessinnen/ obgleich der König in allen Hafen/ ja in der gantzen Insel auffs sorgfältigste nach ihnen forschen ließ/ nichts erfahren konten. Die Liebe vergönnete ihnen allhier keinen langen Aufenthalt / sondern sie giengen gleich wieder zu Schiffe/ der Thebe und Kalliste auffs fleißigste nach zuforschen / ungeacht aller Gefahr / so ihnen von dem Streifenden und zur See mächtigen Drakon auffstossen köute. Wie sie nun also insonderheit die umher liegende Insulen fleissig besuchten/ wurden sie abermahls/ als sie gleich Zypern verlassen/ von einem so erschrecklichen Sturm/ denen das Mittelländische Meer insonderheit unterworffen ist / überfallen / daß / wenn sie sich nicht in Kreta mit einem Schiff von sonderbahrer Taur und Stärcke versehen / sie damahls ohne Zweifel von denen wütenden Wellen verschlungen worden wären. Endlich wurden sie von demselben nach der Küste neben Syrien über verschlagen/ woselbst sie das Schiff ausbessern zulassen/ ausstiegen/ und weil sie bey so beschaffenen Sachen / da sie die Europa nicht mitbringen konten/ nicht wieder nach Sidon kehren wolten/ ritten sie ins Land hinein/ mit dem Vorsatz den Ort ihres alten Hirten Standes an dem Gebirge Harmon zubesehen/ absonderlich/ weil sie es auch vor keine Unmüglykert hielten/ daß die Thracischen Prinzessinnen sich nach diesen Landern/ als dem Ort ihres ehmahligen Aufenthalts köuten begeben haben.

99. Indem sie nun an einer kleinen Bach / die ihre Qvelle aus dem Harmonischem Gebirge hatte/ hinauff ritten/ ersahen sie drey Frauen-Zimmer an derselben sitzen / welche sich sehr kläglich geberdeten. Die eine kam mit zerstreueten Haaren zu ihnen gelauffen/ und bath sie eine vornehme Schäfferin / in welcher Tracht sie alle gekleydet waren / aus der Hand ihres Räubers zuretten / der sie vor weniger Zeit entführet hätte. Mamre erkante dieselbe gleich vor der Prinzessin Kalliste Dienerin/ und frug beängstiget / ob die entführete ihre Gebieterin/ die jüngere Prinzessin aus Thracien wäre? Sie bejahete solches / und weil Enak die eine von denen zwo übrigen vor die Thebe gleich erkandte / sprengete er nach ihr / stieg vom Pferde/ und nachdem er vor ihr nieder gekniet: Ich dancke dem Himmel / schönste Prinzessin / sagte er / daß er uns nach einer wun-

wunderlichen Umherirrung nach diesen Ort geführet / und mir meine unvergleichliche Thebe als eine Harmonin finden lassen / die ich als eine Thrazierin auff denen öden Inseln oder auff dem ungestümen Meer so ängstlich als vergeblich gesuchet habe. Ich bin so eitel nicht / Printz von Sidon / antwortete sie / daß ich mir eine Bemühung zueignen solte / die man denen schönen Prinzessinnen von Gerar zuschreiben muß. Welcher mir und meinem Glücke feindseliger Geist / erwiederte der Printz / hat der liebreichesten Prinzessin von der Welt so wiedrige Gedancken von mir beygebracht? Ach! Thebe / wüste sie die wahre Beschaffenheit meines Hertzens / oder wolte nur dieselbe wissen / wie würde sie so wenig Ursache haben / solches einer so unerhörten Leichtsinnigkeit zubeschuldigen / da es nimmer fehig gewesen an etwas anders als die himmlische Thebe zugedencken. Man müste so einfältig als unglückselig seyn / versetzte die Thracische Prinzessin / wenn man einen so beliebten Aufenthalt zu Gerar und den Vortrag des Printzen Esers zu Sidon / ja die vorgehabte Verbindung der Europa mit dem Phinechas vor lauter Wirckungen seines Wiederwillens halten wolte. Die Gottheit welche über uns ist / und in das verborgeneste unserer Hertzen siehet / sey mein Zeuge / gegenredete Enak / daß nichts von diesem mit meinem Belieben geschehen / daß allein die tödtliche Bekümmernis wegen ihrer und der Kalliste schleunige Entfernung mich und den Mamre nach Gerar getrieben / daß wir dem Vortrag des Phichols öffentlich wiedersprochen / daß wir auch so gar die Vermählung der Europa mit dem Phinechas niemahls gebilliget / und allein die Entführung der ersten uns zum Vorwand bedienet / unsern geliebten Prinzessinnen auch biß ans Ende der Erden nachzufolgen.

100. Er erzehlete hierauff kürtzlich alles was sich vom Anfang / seit sie nach ihrer ersten Entfernung von Masphe den Schäfer-Stand erwehlet / begeben / und verschwieg auch so gar die Entführung der Europa von dem Asterion noch dessen Beystand sie in Thracien auffzusuchen nicht: Er erklärete seine und des Mamre Liebe und Beständigkeit mit so beweglichen Umständen / daß Thebe ihrer Unschuld fast überredet wurde. Weil sie aber wegen der Kalliste in grossen Aengsten war: Die

Sache/ sagte sie/ betrifft so wohl mich als meine Schwester/ und so lange dieselbe von mir entfernet/ werde ich des Enaks Entschuldigungen / wie scheinbahr sie auch seyn/ nimmermehr geschickt seyn anzunehmen. Mamre/ welcher sich indessen auch hieher begeben hatte/ frug mit grossem Eyver nach den Umständen wegen der Kalliste Entführung/ und erfuhr / daß als sie ihrer Gewohnheit nach / sich an diese anmuthige Bach / ihren schwermüthigen Gedancken Gehör zugeben niedergesetzet/ sie unvermuthlich von etlichen Reutern übereilet / wovon der Führer sie alles ihres Widerstrebens ungeachtet / vor sich auffs Pferd gezogen / und die Bach auffs geschwindeste hinunter geritten wäre. Ihre Dienerin welche oberhalb der Bach alles dieses mit angesehen/ wäre eilig nach den Ort ihres Aufenthalts welches die Hütte eines getreuen Harmonischen Schäfers wäre / gekommen / und ihren Verlust angedeutet / weil aber kein Mittel vorhanden die Räuber einzuholen / wäre Thebe allein mit ihrer und der Kalliste Dienerin nach dem Ort wo diese Entführung geschehen geeilet / diejenigen zum wenigsten mit ihren Klagen zuverfolgen/ welchen sie mit ihren Vermögen und Kräfften solches zuthun zuschwach wäre / in welcher Beschaffenheit sie von dem Enak und Mamre allhie wären angetroffen worden. Enak wolte zwar noch ferner etwas von seiner Liebe hinzusetzen / und die Thebe beschweren / seiner Unschuld Recht wiederfahren zu lassen: Sie schwur aber / daß in dem Stande worinnen sie den Verlust ihrer liebsten Schwester beklagen müste / sie nicht geschickt wäre dergleichen Vorträgen ferner Gehör zugeben / daß Enak / absonderlich weil auch Mamre solches eyverigst trieb / sich bequehmen muste den Räuber der Kalliste zuverfolgen / nachdem sie vorhero die Abrede mit der Thebe genommen / daß sie dieselbe an diesem Ort wieder antreffen/ und ihr Bericht ihrer Verrichtungen wegen abstatten wolten. Indem sie nun allenthalben der Kalliste und ihrem Entführer nachforscheten / kamen wir auch endlich nach langen vergeblichen suchen und vielen Reysen an den Pharphar / woselbst die Printzen abstiegen an den schattichten Ufer dieses Flusses sich niederzusetzen/ und mich nachdem nechstbewohnten Ort schickten / einige Speisen zu unserer Nothdurfft einzukauffen. In meiner Abwesenheit hat sich der Uberfall

fall des Drakons begeben/ welcher ohne Zweifel seinen Schwestern und deren vermeyntlichen Entführern nachzuforschen / hieher gekommen / die Printzen an ihren Waffen erkandt / und ihnen seinem mörderischen und unredlichen Vorhaben nach das Licht ausblasen wollen/ welches aber die Tapfferkeit des Heldenmüthigen Mesechs glücklich verhütet hat. Ich kam an den Ort dieses Gefechtes/ nachdem ich was mir befohlen / verrichtet hatte/ und vernam die merckwürdigsten Umstände von einem unfern davon hütenden Schäfer / welcher mir auch die Nachricht gab/ woselbst ich die Verwundeten finden solte/ dessen Bericht Zufolge ich allhier angelanget bin.

* * *

101. Isaack und Mesech waren sehr vergnügt über diese Erzehlung / verdammeten die unversöhnliche Grausamkeit des Drakons / und bemitleidigten das Unglück zweener so grosser Printzen / welche ohne sichtbarlichen Beystand des Allerhöchsten GOttes so grossen Gefahren nimmer hätten entkommen können. Sie giengen hierauff in Begleitung des Enaks Dieners hin dieselben zu besuchen / und erfuhren zu ihrer grossen Vergnügung daß es sich nunmehro zur Besserung mit ihnen anließ. Sie gaben ihnen ihre Freude deswegen zu erkennen/ Enak und Ahamre aber dem Mesech ihre Danckbarkeit/ vor den großmüthigen Beystand ihrer Errettung / und unterredeten sich eine Zeitlang von ihren Begebenheiten / als sie erfuhren/ daß der Ebreische Printz und Fürst von Damascus derselben berichtet waren. Mesech versprach ihnen seine Leute allenthalben auszuschicken/ einige Nachricht von der Kalliste einzuziehen; Weil er aber die Thebe vor einen dergleichen Uberfall/ am Gebirge Harmon bey einem Schäffer nicht sicher genug schätzete/ ward des Enaks Diener nebst den Stadthalter des alten Fürsten Uz mit etlichen Kamelen hingeschicket / ihr Damaskus zum sichern Aufenthalt anzubieten/ und sie dahin zu begleiten.

102. Des folgenden Tages machte Mesech mit dem Isaack Anstalt zu einer Jagt / welcher auch die Atergatis zu

Pferde beywohnen wolte / weil ihre gewisse Pfeile / wohl gewohnt waren dem Leben des flüchtigen Wildes tödtlich zu seyn. Indem sie nun sich nach den bestimmten Ort hinbegeben / sahen sie einen grossen Staub vor sich aufgehen / und nicht lange hernach ein ziemlich wohlberittenes Heer gerade auff Damaskus zu ziehen. Sie wusten anfänglich nicht / wie sie sich gegen dasselbe verhalten solten: Endlich beschlossen sie sich in gute Verfassung zustellen / einen behertzten Mann von des Mesechs Bedienten ihnen entgegen zu schicken / sie der Ursach ihrer Ankunfft wegen zubefragen / und wenn es nöthig sich in guter Ordnung der Stadt des Mesechs wieder zuzuziehen. Indem sie nun verschiedene Gedancken von diesen Ankommenden hatten / sahen sie das gantze Heer stille halten / den Entgegen geschickten aber sammt den Führer desselben sporenstreichs auff sie zurennen. Wie sich derselbe genähert / erkante ihm Isaack vor seinen Bruder den Fürsten Ismael. Sie eileten demselben auffs freundligste entgegen / und nach hertzlicher Umarmung: Die Gefahr / fing Ismael an / welche einem unser allerbesten Freunden bevorstehet / nöthiget mich ohne ferneren Auffschub die Ursache meiner Ankunfft anzuzeigen. Ammon welcher sich bißhero aus Liebe zur Prinzessin Rabba in dem Sitz der Sammesunim unbekant auffgehalten / ist entdeckt / und soll so wohl aus eigener Rache / als wegen des glücklichen Waffen-Fortgangs des Moabs wieder ihre Bundes-Verwandten die Enim / eines jämmerlichen Todes sterben. Ich habe diese Völcker in der eile zusammen geraft / welche ich bey mir führe / und bin entschlossen meinen Freund entweder zu erledigen oder mit ihm zu sterben. Weil ich mich aber der Großmuth des tapffern Mesechs erinnerte / bin ich so wohl aus eigenen Trieb als aus Vermahnung meines Vaters hieher geeilet / einige Hülffe von demselben zum Beystand zu erbitten / indem ich nicht zweiffele seine Freundschafft gegen den Printzen Ammon sey also beschaffen / daß er ihn so wenig als ich seinen Feinden zum Sühnopffer könne übergeben lassen.

103. Mesech und Isaack lobeten des Ismaels großmüthiges Mitleiden gegen den Ammon / und erkläreten sich stehendes Fusses beyde ihm mit aller Macht in seinem Vorsatz zur Erlösung desselben beyzustehen. Wie man aber die Sa-

che

che reifflicher überleget wurde beschlossen / daß Isaack zur Versicherung des Landes und des Enaks und Mamre bey dem alten Uz und der Atergatis bleiben / Mesech aber alles was zum Waffen geschickt zusammen bringen / und gesammter Hand mit dem Ismael die Befreyung des Ammons aus den Händen der Sammesunim befordern sollte. Weil nun alles in der Eilfertigkeit bestund / wurde die Jagt aufgeschoben / man gieng insgesammt nach Damaskus / woselbst Mesech alles was geschwinde in Waffen zubringen war / versammlete / / und nachdem er von dem Uz / der Atergatis / und denen beyden verwundeten Printzen Abschied genommen / gieng er des folgenden Tages nicht ohne Bekümmerniß seiner ihn so hertzlich liebenden Gemahlin nach dem Lande der Sammesunim. Weil dieselben sich eines Einfalls von dieser Seiten nicht vermuthen gewesen / funden sie keinen sonderlichen Wiederstand / sondern drungen mit ihrer Macht biß an die Hauptstadt der Fürsten aus dem Geschlechte der Sammesunim ungehindert durch. Wie sie bey derselben ankamen / sahen sie einen tapffern Held / wider eine fast unzählbahre Menge Einwohner sich mit unbeschreiblichen Muthe schützen. Es lag für ihn her voller Erschlagenen / welche vor ihm gleichsam einen Damm zu machen schienen / ihm zum Schutz wieder seine Feinde zu dienen / dahingegen ihm ein strenger Fluß den Rücken frey hielte / daß er nicht von der Menge konte eingeschlossen werden.

104. Ismael und Mesech welche durch ihre Geschwindigkeit dem Gerüchte selbst waren zuvorkommen / bedachten sich nicht lange / was allhie zuthun / sondern weil sie die Ansprenger vor die Sammesunim erkandten / theileten sie ihre Völcker in zweene Hauffen / mit deren einem Mesech den Feind von hinten anfiel ; Ismael aber mit dem andern dem tapfferen Jüngling Lufft zu machen / zur Seiten einbrach. Ob nun gleich dieses Heer denen Sammesunim unvermuthet auff den Halß kam / schienen sie doch den Muth darüber nicht zuverliehren : Sondern weil es behertzte und streitbahre Fürsten waren / setzten sie ihren Feinden an beyden Oertern so tapffer sich entgegen / daß solches eine grimmige Blutstürtzung verursachete. Ismael erkante nunmehro den tapfferen Helden vor den Ammon / und wurde über die massen erfreuet / daß er solchen noch

am Leben fand/ woran er fast verzweiffelt hatte. Weil er nun sahe/ daß ungeachtet seines Einbruchs die Sammesunim darnach sehr hartnäckicht auff ihn zusetzten / so gar daß wie er einsten wegen der Gewalt womit er einen Streich seinen Feinden versetzen wolte/ ausglitschte/ dieselben häuffig auff ihn einstürtzten ihn gefangen zu nehmen/ schlug er mit solchem Grimm um sich / daß er sich endlich den Weg zu seinen Freund bahnete/eben wie man ihn anfieng mit Stricken zu binden und gefangen hinweg zu schleppen.

105. Er schlug alle die ihn angefasset hatten danieder/ und nachdem er die Stricke zerschnitten/ gab er ihm Zeit sich zu bewaffnen/ wie er sich vorhero ihm mit einer beherzten Anrede hatte zuerkennen gegeben. Die Ankunfft des Ismaels schiene dem Ammon neue Kräffte zugeben / also daß er seine Verfolger nun selbsten verfolgete / und mit solchem Muth um sich schlug / daß vor seinem Sebel nichts bestehen konte. Ismael erlegete nach einem eyferigen Kampff den regierenden Fürsten der Sammesunim / Ammon fügete verschiedene dessen Anverwandten ihm zu / und ob gleich die Anzahl ihrer Feinde sich aus der Stadt immer mehrete / fingen doch dieselben nach den Verlust ihrer Häupter verzagter an zustreiten. Mesech hatte indessen nicht geringere Zeichen seiner Tapfferkeit ausgeübet/ und ob er gleich nicht so eyferig als Ismael fochte/ dennoch mit seiner Behutsamkeit und Vorsicht nicht weniger Feinde als derselbe erleget. Wie sie sich aber durchgeschlagen und ihre Völcker mit einander vereiniget hatten / konte nichts mehr vor den Armen dieser dreyen Helden bestehen / und fiengen die Einwohner an sich nach den Thoren ihrer Stadt umzusehen. Ammon wolte ihnen anfänglich den Weg verbeugen/ weil er aber sahe/ daß hierauff ihre Furcht in eine rasende Verzweiffelung sich verwandelte / änderte er seinen Vorsatz / und machte sich diese Flucht der Einwohner also zu nutze / daß er mit ihnen zu den Thoren ihrer Stadt eindrang. Er hielte die Feinde allhier so lange auff / biß Ismael und Mesech ihn entsetzten / und mit ihrem gantzen Heer zur Stadt einbrachen.

106. Der

106. Der Streit verbitterte sich abermahls / weil die Einwohner entweder sterben oder ihre Stadt erhalten / die Fürsten aber ihren einmahl erlangten Vortheil nicht aus den Händen lassen wolten. Sie musten allhie den härtesten Stand aushalten / weil Kinder und Weiber aus denen Häusern und Thürnen wieder sie stritten / und durch ein klägliches Jammer-Geschrey die Ihrigen zur Tapfferkeit anfrischten. Endlich ließ sich hinter denen Streitenden die Prinzessin Rabba nebst dem Ammon sehen / welche denen Einwohnern Gnade und Sicherheit anboth / wenn sie die Waffen niederlegen / und sich ergeben würden. Weil sie nun nicht allein ihre Printzen samt den festesten Thurn der Stadt in der Feinde Hände sahen / denn Ammon hatte sich durch ihm bekante Wege nebst etlichen Gewaffneten nach diesem Ort hinbegeben / wo er wuste daß die Prinzessin zum Tode hingeführet worden / und denselben erstiegen / wie ihr Leben gleich in der höchsten Gefahr war / legeten sie ihre Waffen nieder und bathen mit demüthiger Bezeigung um Gnade. Ismael und Mesech verboten hierauff alle Feindseligkeiten / besetzten die Thoren der Stadt / und geboten denen Einwohnern sich ruhig in ihren Häusern zuhalten / so solten ihnen kein Leyd wiederfahren. Solchergestalt wurde diese mächtige und starcke Stadt / und mit derselben das gantze Land der Sammesunim / welches sich dem Uberwinder hiermit willig übergab / in einem glücklichen Streich erobert / und weil das gantze Geschlecht der Sammesunim ausser der Prinzessin Rabba im Streit darauff gegangen / ward dieselbe des folgenden Tages einhellig zur Regentin mit grossem Frohlocken angenommen: Ja weil dieselbe ihnen ein gelindes Regiment verhieß / der vorige Printz aber sich sehr streng und nicht wenig Tyrannisch erwiesen / verwandelte sich ihre gehabte Furcht in Freude. Sie fiengen hierauff an diejenigen so vor kurtzer Zeit ihre grimmigsten Feinde gewesen / als ihre besten Freunde zu lieben / und ihnen gleichsam in die Wette alles gutes zuerweisen / weil sie durch deren Beystand aus der Dienstbarkeit in die Freyheit versetzet worden. Ammon wurde der Rabba auff der Einwohner bitten zum Mitregenten zugefüget / weil sie der Liebe dieser beyden nicht unberichtet / deren glückselige Vermählung dadurch befordern wolten. Und gewiß diese Prinzessin /

trug

trug/ungeacht der Bekümmerniß so sie über den Untergang ihres gantzen Fürstlichen Hauses hatte / so grosse Sorge vor den Ammon / welcher nebst den Ismael ziemlich gefährlich verwundet war / daß man wohl sahe / wie sehr die Wohlfarth und das Leben dieses Fürsten ihr angieng. Mesech welcher die beyden Verwundeten besuchete / scherzete deswegen mit ihr / und trieb ihr eine so angenehme Röthe aus / daß dieser Fürst versetzte / es müste Ammon sich gewiß sehr wohl in ihren Diensten verhalten haben / und trüge er nicht wenig Verlangen das Verhalten eines glücklichen Dieners einer so liebreichen Printzessin zuvernehmen / weil solches in Erwegung was einer vor den andern gethan sehr ungemein sein müste. Ammon versetzte / daß solches sie in eine weitläufftige Erzehlung führen würde / weil die Geschichte des Fürsten Ismaels und seines Bruders mit den Seinigen so genau verbunden / daß solche nicht wohl getrennet werden könten. Dieses machte den Mesech noch vorwitziger / daß Ammon endlich obgleich Rabba anmuthig wider sprach / auch endlich gar vor Scham sich aus der Versammlung entfernete / seinem Diener befahl den Mesech zuvergnügen. Dieser welcher von allen besonderen Zufällen der dreyen Fürsten genugsam unterrichtet war / fieng auff des Mesechs ersinnern also an :

Die Geschichte des Ismaels und der Meris / des Moabs und der Madme / des Ammons und der Rabba.

107. Sie wissen allerseits wohl / daß wie die bekante und ungeheure Theurung in Palästina viele Einwohner nöthigte andere Länder zusuchen / und ihr Vaterland zu verlassen / der Ebräische Fürst Abraham sich nach den fruchtbahren Aegypten wendete / woselbst er seine Wohnung eine Zeitlang auffschlug. Sein Nahme war so berühmt und seine Thaten so sehr durchs Gerüchte ausgebreitet / daß ihn der König Apophis nach seinem Sitz Memphis nöthigte. Ich will mich allhie

allhie nicht auffhalten zuerzehlen / wie Abraham damahls als er den Apophis in die Jiska oder Sarai verliebt spürete / diese vor seine Schwester ausgegeben / wie der König so wohl ihr als dem Ebräischen Fürsten eine Wohnung in seinem Palast eingethan / wie er gesinnet gewesen sich mit der Sarai zuvermählen / wie endlich durch GOttes sonderliche Wunder die Warheit erkant / und Sarai ihrem Gemahl wieder zugestellet worden / nachdem der König so wohl sie als denselben reichlich und Königlich beschencket / wie ferner Abraham die Aegyptischen Priester in allen Wissenschafften und in der Erkäntniß des wahren GOttes unterrichtet: Hievon / sagte ich / will ich allhier keine lange Erzehlung anstellen / sondern nur sagen / daß als Jiska in des Apophis Pallast als eine Königliche Braut bedienet wurde / unter ander Frauen-Zimmer ihr auch die Hagar zur Auffwartung zugegeben war. Es war dieselbe eine Schwester Tochter derjenigen edlen Aegypterin / welche der Königin von Assyrien ehmahls als eine Geissel in dem Chusiten Krieg war mit gegeben / von derselben aber an der Jiska statt ermordet und in den Euphrat gestürtzet worden. Sie war schön / auffrichtig und eine Meisterin in der Kunst die Hertzen zugewinnen. Dieses so wohl / als daß ihre Base um der Sarai willen sterben müssen / nöthigte diese letztere selbige in ihrem Frauen-Zimmer zubehalten / als sie schon vor die Ebräische Fürstin erkant war. Ja ihre Neygung gegen dieselbe nam so sehr zu / daß wie sie ihre Unfruchtbarkeit sahe / sie dieselbe dem Abraham als eine Gemahlin beylegte / damit die bekante Aegyptische Fruchtbarkeit ihr Hauß und Geschlecht erbauen möchte.

108. Und gewiß sie war hierinnen nicht unglücklich / weil die liebreitzende Hagar nach weniger Zeit-Verfliessung den Fürsten Ismael gebahr. Gleichwie aber Hagar so edel von Gemüth als von Ankunfft war / und sich von ihrem Gemahl hertzlich geliebet sahe / also vermeynete sie das Recht der höchsten Gemahlin kame ihr nunmehro vor der Sarai zu / weil sie sich schwanger befand / und Hoffnung bekam ihrem Gemahl den ersten Sohn zugebähren / dahingegen Sara dieser Glückseligkeit beraubet war. Aber diese welche ihre alte Liebe nicht wolte verschmähet wissen / behauptete den Vorzug mit

solchem

solchem Eyfer / daß Hagar die Flucht nach ihrem Vaterland genommen hätte / wenn nicht ein göttliches Gesicht ihr in der Wüsten den Rückweg gewiesen und der Sara / welche so wohl in der Liebe als im Alter den Vorzug hatte / zuweichen gelehret hätte. Sie folgete dieser Vermahnung / und erfreuete kurtz nach ihrer Wiederkunfft ihren Gemahl mit einem Sohn. Sara liebete denselben nicht weniger / als wenn sie ihn selbst gebohren hätte / und lebete so lang mit der Hagar sehr vertraulich / biß sie selbst mit dem Printzen Isaack fast wieder den Lauff der Natur darnieder kam. Bißher hatte Hagar gemeynet / es würde ihr Sohn nicht allein der einzige Erbe aller Schätze und Reichthums ihres Gemahls verbleiben / sondern auch die Verheissung von dem Besitz des Landes Kanaan auff ihn kommen: Aber nunmehro sahe sie schier in beyden sich sehr weit von dieser Hoffnung entfernet; Ißmael hingegen / welcher der Sachen Beschaffenheit nicht so wie seine Mutter berichtet war / und wohl wuste / wie hoch das Recht der Erstgeburt zuschätzen / hatte es seinen Spott / daß Isaack ihn dieses Vortheils berauben solte. Er wolte sich also von demselben geehret und als der Erstgebohrne gefürchtet wissen / ja er ließ sich offtmahls / wenn deswegen unter ihnen wie unter Kindern zu geschehen pfleget / Streit entstund / ausdrücklich heraus / daß er der wahre Erbe seines Vaters wäre / und indessen Gütern verbliebe / Isaack aber mit demjenigen / was man ihm schenckte vorlieb nehmen / und seinen Sitz dermahleinst anderswo auffschlagen müste.

109. Abraham liebete den Ismael wegen seines Heldenmüthigen Geistes und der Liebe die er zu denen Waffen bezeigete / und bildete sich anfänglich selbst ein / daß Ismael als der Erstgebohrne derjenige wäre / auff den die Verheissung des Landes Kanaan kommen würde / weil er auch die Weissagung des Engels in diesem Verstande auslegete / so der Hagar in der Wüsten erschienen war. In dieser Meynung nun widerstund er der Sara / wenn sie die Ausschaffung der Hagar und des Ismaels begehrete / und bemühete sich den Streit seiner Gemahlinnen bey zulegen / welcher ihm sehr verdrießlich war. Weil aber Gott die Hand allhie mit im Spiel hatte / erfuhr er in einem Gesichte den Irrthum seiner bißherigen Meynung / und daß Ismael zwar ein Fürst und Vater grosser Völcker / Isaack

aber

aber derjenige wäre / den die Verheissung des Landes Kanaan eigentlich angieng. Er forderte also eines Tages die Hagar und den Ismael vor sich / gab ihnen diesen göttlichen Befehl zu verstehen / und daß er daher gesinnet wäre ihnen einen Theil seiner Güter zu übergeben / und sie nach Aegypten zu senden. Der Hagar war diese Abtrennung von ihrem Gemahl so kläglich / daß sie fast in Thränen zerfliessen wolte: Ismael aber bezeigete sich über sein Alter großmüthig. Nachdem sie nun Abraham nochmahls vermahnet bey der Erkäntniß des wahren GOttes beständig zu bleiben / gesegnete er sie mit vielen Thränen und bestimmete den Aufbruch auf den folgenden Tag sehr frühe. Ismael weil er von seinem Vater selbst den Befehl GOttes gehöret / und wohl wuste / daß dieselben nicht ungestrafft blieben / welche solchem wiederstrebeten / schickte sich gehorsamlich darein / und änderte sein gantzes Verfahren. Er gieng zur Fürstin Sara / gab ihr mit sehr beweglichen Worten seine Reue sie iemahls in dem Printzen Isaack beleidiget zu haben / zu verstehen / und gewann ihr Hertz dadurch so sehr wieder / daß als er ihr seine Abreyse auf den folgenden Tag anzeigete / sie dadurch sehr mitleidig gerühret wurde.

110. Sie gieng selbst zu ihrem Gemahl ihn zubewegen / den Schluß wegen des Ismaels und der Hagar Absendung nach Aegypten zu ändern / weil sie Hoffnung hätte / es würde die Lebens-Aenderung des ersteren auch ihren Zwiespalt in Einigkeit und Frieden verändern: Aber er deutete ihr den Willen GOttes an / welchen er sich seithero selbsten vergeblich mit vielen Thränen und Flehen zu ändern bemühet hätte / worauff sie sich zur Ruhe begeben muste. Abraham theilete am selbigen Tage sein Erbtheil dem Ismael zu / schenckete ihm viele Pferde / Kameele / Sklaven und Sklavinnen / die er nicht allein mit reichen Schätzen / sondern auch insonderheit mit frischem Wasser belud / weil er wohl wuste / daß sie durch eine trockene und sandichte Wüsten zu reysen hätten / woselbst kein Wasser zu finden. Sara setzte diesen allen durch eigene Freygebigkeit ein grosses zu / und Isaack wie zart und jung er gleich damals auch war / wolte seinen Bruder nicht mit leerer Hand von sich ziehen lassen / welcher so liebreich von ihm abschied als verdrießlich sie mit einander gelebet hatten / so gar daß von der Zeit

an/ an stat des alten Grolls eine unaufflößliche Freundschafft unter diesen Brüdern entstanden. Abraham und Sara begleiteten sie eine Tagreyse/ und kehreten nicht ohne schmertzliche Bekümmerniß wieder zurücke. Hagar und Ismael verfolgeten ihren Weg: Wie sie aber in der Wüsten hinter Bersaba kamen/ geriethen sie durch göttliche Verfuchung so sehr in die irre/ daß dieselbe sie verschiedene Tage hin und wieder führete/ ohne den rechten Weg zu finden. Das Wasser und der Vorrath von Oel und Wein war theils von Menschen/ theils von dem durstigen Vieh verzehret/ und weil sie bey der Hitze/ welche die damahlige Jahres-Zeit mit sich führete/ an den dürren Oertern ferner kein Auskommen sahen/ fiengen sie an sich ihres Lebens zu erwegen. Ismael war so sehr entkräfftet/ daß er von seinem Pferde steigen muste: Er setzte sich unter einen Wacholderbaum und kehrete sich mit hertzlicher Andacht zum Gott seines Vaters Abrahams/ daß er ihm in dieser Noth möchte aushelffen/ die er durch sein Verschulden sich über den Halß gezogen. Hagar/ welche nichts mehr als ihres einzigen liebsten Sohnes Tod vor Augen sahe/ entschloß sich gleichfalls/ wiewohl sie vom Durst nicht so sehr als er entkräfftet war/ dasjenige zu leyden/was ihm begegnen würde. Sie befahl etlichen Sklaven auf den Fürsten acht zu haben/ und setzte sich so weit als man mit einem Bogen schiessen kan von ihm/ weil ihr das Hertz vor Wehmuth ihres Sohnes Todt anzusehen brechen wolte.

III. Sie brach in lautem Klagen und Weinen heraus/ und rieff den höchsten GOtt an/ er wolle die ihr gethane Verheissung von ihrem Sohn und seinem Samen nicht zu nichte werden lassen/ sondern ihre itzige schwache Hoffnung durch seine Krafft wieder stärcken u. auffrichten. Sie war auch in ihrer höchsten Angst/ wobey sie immer den Todt des Ismaels zu erfahren befürchtete/ mit ihrer Andacht bemühet/ als ein ungewöhnliches Licht sie umstralete/ welches ihren Geist mit solcher Freudigkeit anfüllete/ daß sie mit auffgerichteten Hertzen eine Stimme vernahm/ welche ihr versicherte/ daß GOtt ihr und des Ismaels Flehen erhöret hätte/ und sie vermahnte hinzugehen und denselben wiederauffzurichten/ auch die ehmahlige Verheissung/ an deren Erfüllung sie fast verzweiffelt hatte/ ihn zu einen grossen

sen Volck zu machen/ auffs neue wiederholete. Sie gieng nunmehr selbst hin in wahrem Vertrauen auff die Hülffe ihres GOttes/ ob sie gleich noch nicht begreiffen konte/ woher dieselbe kommen solte/ nach den Ismael/ erzählete ihm das göttliche Wunder und vermahnete ihn auffzustehen. Sie war noch wenige Schritte mit ihm seiner Mattigkeit wegen fortgegangen / als sie mit angenehmen Klatschen aus einem Felsen eine Quelle sirudeln sahe/ welche die Wunderhand GOttes damahls zuerst eröffnet hatte.

112. Sie dancketen auff ihren Knien dem Schöpffer der Wasser vor diese augenscheinliche Errettung: erqvickten sich nicht allein vorsichtig bey demselben / trancketen die übergebliebenen Pferde und Kameele / weil von denen schon einige vor Durst umkommen waren / sondern blieben auch die übrige Zeit des Tages/ und die folgende Nacht daselbst unter Gezelten liegen/ und erqvickten sich mit Freuden / nach überstandener Gefahr. Des folgenden Tages versahen sie sich aus dieser Qvelle reichlich wieder mit Wasser und legeten den übrigen Weg biß nach Egypten ohne eintzigen Anstoß glücklich hinter sich. Hagar kam also zu Kämus/ woselbst ihr Bruder Amosis Stadthalter von dem rothen Meer biß an Krokodilstadt war/ glücklich an / und wurde mit hertzlichen Freuden von ihm auffgenommen. Allhier hatte Ismael Gelegenheit seine Tapfferkeit mit herlichen Proben sehen zu lassen / weil nicht allein Amosis selbst die Waffen liebete / sondern auch Aegypten schon damahls anfieng ein Schauplatz des Krieges denen Königen zu Thebe und Memphis zu werden / weil jene die Monarchie über gantz Aegypten als eingebohrne wieder diese als fremde aus dem Geschlechte der Arabischen Hyksen behaupten wolten.

113. Ismael verrichtete den ersten Feldzug mit dem Amosis in Begleitung des Printzen Jaesers aus der Emim Geschlecht/ welcher sich seit der unglücklichen Schlacht mit denen Assyrischen Stadthaltern / worinnen sein Vater umkommen war/ hieher geflüchtet / und ob er gleich nachgehends sein Land wieder erobert / dennoch gröstentheils hieselbst aufgehalten hatte. Er errettete in einer gefährlichen Schlacht dem Amosis selbsten das Leben / und wickelte den Jaeser gleichfalls

aus einer nicht geringen Gefahr. Nach vollendeten Feldzug kehreten sie wieder nach Krokodilstadt / weil die Stadthalterin / sammt der Hagar und Moeris der ersten Schwester sich dorthin begeben hatten. Sie vertrieben ihre Zeit mit allerhand Ergötzlichkeiten / und weil die Fürstin Moeris sich gerne an denen lustigen Ufern einer ohnweit davon entlegenen See aufhielte / stelleten sie bald denen Vögeln hieselbst / bald denen Fischen nach. Wie einsten Ismael mit seinem Bogen / indessen Fertigkeit er alle andere seines gleichen übertraff / einem gewissen Wasser-Vogel nachlauschete / ersahe er die Moeris mit zerstreueten Haaren und grossen Angst-Geschrey auff ihn zulauffen. Sie wurde von einem ungeheuren Krokodil verfolget / welcher mit auffgesperreten Rachen sie zu verschlingen dräuete. Ob nun gleich an diesem Ort die Krokodilen fast göttlich verehret wurden / hielte doch solches den Ismael / der diesen Aberglauben verlachete / nicht ab / sich mit seinem zum Schuß fertigen Bogen zwischen der Moeris und diesen scheußlichen Wurm zu stellen / und einen Pfeil in den eröffneten Rachen zu schicken. Entweder die beherzte Entgegensetzung des Ismaels / oder die Schmertzen des verwundeten Rachens / machten / daß der Krokodil sich auff die Flucht begab und seinem Behältniß / aus dem ihn der Hunger getrieben / wiederzueilete.

114. Also wurde die Fürstin dieser Gefahr befreyet / und fehlete nicht ihre Danckbarkeit ihrem Erretter mit denen verbindlichsten Worten zuerklären. Ja es hatte diese Dienstleistung / ob sie gleich nur von ohngefehr geschehen / solche Wirckung in der Moeris Hertzen / daß sie von dieser Zeit den Ismael als einen Fürsten betrachtete / der ihrer Neigung nicht unwürdig wäre. Sie war eine von denen vollkommensten Schönheiten in Aegypten / sie zog durch einen unvermerckten Zug aller Hertzen so sehr an sich / daß sie sich an dem Hof des Königes Janias / der seinem Vater Apophis in der Regierung war gefolget / unzehlbare Anbeter erworben hatte. Das Getümmel ihrer Liebhaber hatte sie genöthaet sich von Memphis nach ihrer Schwester des Stadthalter Amosis Gemahlin zubegeben / woselbst aber ihre Schönheit an Eroberung des Printzen von Kiriathaim Hertzen auch ihre gewöhnliche Wirckungen

ckungen verrichtet hatte. Sie wurde solches zu ihrem Verdruß bald gewahr / weil Jaeser von Natur hefftig und seine Flammen nicht wohl verbergen konte. Jedoch er hatte das Glück / was andere der Moeris Liebhaber vor ihm gehabt / und war ihr seine ungestüme Dienstleistung so verdrießlich / daß sie ihrem natürlichen Zug zur Einsamkeit darum um desto mehr folgete. Sie hatte ihre höchste Belustigung / wie ich schon erwehnet / an der anmuthigen See bey der Krokodilstadt / dessen Gestade mit lustigen Gebüschen und Bäumen sehr artig bewachsen war. Hieselbst enthielte sich eine grosse Anzahl von Meer- und anderem Geflügel / die mit ihrem lieblichen Gesang und angenehmen Gezwitscher eine anmuthige Übereinstimmung mit dem Geräusch der die Uferbespielenden Wellen machten. Diese Gegend gefiel ihrem Einsamkeit liebenden Geiste so gar / daß auch die neulich überstandene Gefahr des Krokodils sie nicht davon abbringen konte: Ja es schiene ihr dieselbe durch die Dienstleistung des unerschrockenen Ismaels noch weit angenehmer geworden zu seyn / daß auch endlich gar der Stadthalter dieser See von ihr den Nahmen Moeris gab.

115. Ob nun gleich diese Benennung anfänglich nur den Schertz zum Grunde hatte / brach er doch bald unter die Einwohner aus / welche dem Exempel des Amosis folgende der Fürstin Nahmen dieser See so beständig beylegeten / daß sie solchen wohl denen Nachkommen zum ewigen Andencken hinterlassen wird. Jedoch wie schön und liebreitzend Moeris gleich immermehr war / schien doch des Ismaels Hertz gegen dieselbe unempfindlich zu seyn. Er hieng so eyferig denen Kriegs-Übungen und der Jagt nach / daß alles was hieher nicht gehörete / fast keine Auffmerckſamkeit verdienete. Moeris welche an denen Vollkommenheiten dieses Fürsten und deren Zuwachs täglich neuen Zunder ihr Feuer zuvermehren sahe / wurde durch dessen Unempfindlichkeit nicht wenig gekräncket. Sie unterließ nicht ihm ihre Neygung so viel der Wohlstand und die eyfersüchtige Auffmerckſamkeit des Jaesers vergönnen wolte / anzeigen. Sie suchte seine Gesellschafft mehr als Jemandes / sie scherzete mit ihm auff das anmuthigste / sie erklärete ihm solche nach Aegyptischer Art in Sinnbildern: Jedoch was die

gantze Welt zumercken anfieng / blieb nur allein dem Ismael verborgen. Dieses allein kam ihm sehr fremd vor / daß der Stadthalter und Jaeser kaltsinniger als vormahls mit ihm umgiengen / weil der erste des andern Liebes-Vertrauter und Beförderer bey der Moeris war: Aber es hielte ihm auch solches nicht sonderlich auff / weil er sich nicht erinnerte sie auff einige Weyse beleidiget zu haben.

116. Indessen ließ es der jächzornige Jaeser hierbey nicht bleiben / sondern trachtete nach Gelegenheit seinen Grimm empfindlicher gegen seinen Mitbuhler auszulassen. Denn wie einsten dieser Printz am Gestade der Moeris See spatzierete / ersahe er den Ismael / welcher der Stadthalterin zu Ehren hieselbst eine Reiger-Beitz auff deren Gebuhrts-Tag anstellen wolte. Er kam hieher einen bequehmen Ort dazu auszuersehen / damit er alles dazu veranstalten möchte. Jaeser hatte ihn kaum erblicket / als die Funcken seiner Eyfersucht in helle Flammen ausbrachen / weil er sich einbildete / er käme der Moeris zugefallen hieher / welche sich hieselbst gemeiniglich finden ließ. Ismael gieng mit frölichem Gemüth auff ihn zu / und war Willens ihm von seinem Vorhaben Theil zugeben um sich seines guten Rathes darinnen zu bedienen: Aber der Printz von Kiriathaim sprang etliche Schritte zurücke / entblöste seinen Seebel: Er weiß von vielen Zeiten / Ismael / sagte er / was vor Anforderungen ich an die Moeris habe / und wie der Stadthalter meiner Liebe Vertreter ist: Nichts destoweniger hat er sich unterstanden mir meinen Anspruch nicht allein zustreiten / sondern ist auch Ursache / daß ich anitzo übeler / als jemahls von meiner Fürstin gehalten werde / und hat ihr deren Schönheit ohne Zweifel auch an diesen Ort ihr nachgezogen. Ich habe Ursache deswegen von ihm Rechenschafft zufordern / und weil die Moeris nur einer besitzen kan / muß unser Seebel erweisen / wer derselben würdig sey.

117. Dem Ismael kam dieses so ungereimt vor / daß weil er der Moeris gegen ihm tragende Neygung nicht beobachtet hatte / er vermeynete Jaeser wäre nicht bey Sinnen: Träumt ihm / Printz von Kiriathaim / sagte er / oder hat ihm einer zum Possen eingebildet / daß ich die Moeris liebe? Wenn die Erfahrung / erwiederte er / uns den Glauben vernünfftig lehret /

lehret/bedarff man weder der Träume nach possirlicher Einbildung. Ich versichere ihm aber/ versetzte Ismael/ daß ich die Moeris nicht liebe/ auch keine Anforderung auff sie zu machen verlange. Und ich versichere ihm/ gegenredete Jaeser/ daß Moeris den Ismael liebet/ auch weil er nichts destoweniger Ursache/ daß ich unglücklich bin/ muß er mir entweder allhie schweren nimmermehr einige Anforderungen an die Moeris zumachen/ oder unser Kampff muß erweisen/ wer sie verdienet. Ich könte/ verfolgete Ismael/ das erste leichtlich thun/ weil ich seine Eyfersucht ungegründet halte; weil aber solches ohne Anzeigung einiger Kleinmüthigkeit nicht geschehen kan/ muß er entweder sich mit meiner gethanen Erklärung vergnügen/ oder ich werde wider meinen Willen gezwungen werden/ es auff solche Weyse zuthun/ als er von mir verlanget. Das erste vergnüget mich nicht/ muß es also das letzte thun/ vollführete Jaeser mit hochmüthiger Stimme/ und gieng mit seinem entblössten Seebel auff den Ismael loß/ welcher sich schickte ihm unerschrocken zubegegnen.

118. Sie hatten schon einander einige Streiche versetzet/ wie Moeris hinter ein Gebüsche/ woselbst sie ihre gantze Unterredung unvermerckt angehöret/ hervor sprang. Haltet ein Ismael und Jaeser/ rieff sie/ weil Moeris sich zum Lohn eines unbedachtsamen Kampffs nicht auffsetzen lässet. Ismael war über die Ausforderung des Jaesers so sehr ergrimmet/ daß er seinen Kampff ungeacht der Moeris zuruffen nicht aufgeben wolte/ und weil der Printz von Kiriathaim durch die unversehene Erscheinung dieser Fürstin noch mehr in seinem Argwohn gestärckt wurde/ sie hätte mit seinem Mitbuhler ungeacht dessen Verstellung/ diesen Ort zu einer Zusammenkunfft verabredet/ wurde er so wütend/ daß er den Streit noch grimmiger als iemahls fort setzete/ und den Ismael in der Schulter verwundete. Jaeser/ fuhr Moeris fort/ woferne es wahr ist/ daß er mich iemahls geliebet/ so beschwehr ich ihn von Kampff abzulassen/ wiedrigenfalls verbanne ich ihn auff ewig von meinen Augen. Ha! Moeris versetzte Jaeser/ ist sie zu meinem Unstern noch so ungerecht/ daß sie mir einen Gehorsam auffdringet/ wozu mein glückseliger Mitbuhler sich nicht verbunden hält? Ich habe keine Gewalt über ihn/ antwortete sie/ sonst

würde ich mich eben so gegen ihm erklären. Ismael indessen/ welchem durch Erblickung seines Blutes Muth und Kräffte vermehret wurden/ drang mit solchem Grimm auff den Jaeser ein/ daß er es durch verschiedene Oeffnungen seines Feindes wiederfliessen sahe: Ja weil er schon durch dessen Entkräfftung grossen Vortheil zuerlangen anfieng / würde es gewißlich vor dem Printzen von Kiriathaim schlecht abgelauffen seyn / wenn Amosis den Graben des Krokodils zubesehen ohngefehr hieher kommen/ und sie mit Gewalt auseinander gebracht hätte.

119. Sie waren beyde ergrimmet / und obgleich der Stadthalter alles sein Ansehen brauchte sie wieder zuversöhnen/ konte er doch hierinnen nicht zum Zweck gelangen. Man brachte sie indessen nach Krokostilstadt / allwo dieser Kampff vor ihrer Ankunfft sich schon ausgebreitet/ und die Hagar und Stadthalterin in nicht geringe Unruhe versetzet hatte. So ferne nun diese beyde auff des Fürsten Ismaels Seite gezogen wurden / weil sie beyde die Verbindung mit der Moeris von Hertzen wünscheten / so leuckete sich Amosis doch auff dieselbe des Jaesers / und wendete sein euserstes Vermögen an die Moeris demselben zum besten zugewinnen: Ja er gab selbst dem Ismael seinen dieses Kampffs wegen geschöpfften Verdruß gantz deutlich zuerkennen. Indessen nun daß beyde an ihren Wunden geheilet wurden / welche an keinem tödtlich waren / fieng diese Begebenheit an bey dem Ismael gantz neue Wirckungen hervorzubringen. Er betrachtete die Verdienste der Moeris nicht mehr mit verschlossenen Augen / sondern indem er ihr Verhalten nach dem Zufall mit dem Krokodil überlegete/ befand er ihr Bezeigen so liebreich und voller Anmuth gegen ihm/ daß er nicht begreiffen konte/ wie er so undanckbahr und sie so gütig seyn können. Er kam von der Erkäntlichkeit auff das Wohlwollen / und dieses flössete ihm unvermerckt eine so süsse Innigkeit gegen die Moeris ein / daß er endlich von einem Unempfindlichen der allerverliebteste ward.

120. Wie die Fürsten von ihren Wunden wieder genesen / hielte sich Moeris sehr einsam / so daß weder der eine noch der andere sie zum Stande bringen konten/ wiewohl sie es beyde verlangten. Endlich war Jaeser hierinnen am glückseligsten: Er wolte mit grosser Demüthigung sein Verhalten

mit

mit der Hefftigkeit seiner Liebe entschuldigen / und auff die beweglichste Art um Verzeihung seines Ungehorsams bitten: Aber sie befahl ihm so gebieterisch ihr Anschauen zumeiden / und versicherte mit vielen Betheurungen / daß diese Begebenheit auch alle Hochachtung / die sie sonst gegen ihm gehabt / vertilget / daß ihn solches fast alle Hoffnung sie iemahls wieder zuversöhnen benahm. Ismael indessen suchete mit grossem Eyfer dieser Fürstin auch seine Veränderung zu entdecken / und zu bezeugen / wie sehr er seiner unbedachtsamen Erklärung wegen bey ihrer See gestraffet wäre: Aber in dem er eben seine unglückliche Bemühung in diesem Fall beklagete / ward ihm von einem Unbekanten ein Schreiben eingehändigt / welches er nachdem er es eröffnet / also ablaß:

Die unglückselige Moeris an den undanckbaren Ismael.

Weil ich von meinem Verhängniß verdammt gewesen gegen meine Liebhaber unempfindlich / aber einem Unempfindlichen geneigt zu seyn / der mir zwar mein Leben ehmals großmüthig erhalten / nachgehends aber mit tausendfacher Verschmähung solches verdrießlicher als den Todt selbst gemacht; Habe ich mich denen Augen eines solchen entziehē wollen / dem ich bißhero zum verächtlichē Gegenstand dienen müssen. Ich bildete mir ein / daß derjenige welcher mein Leben von der Wuth eines verführischen Krokodils errettet / dessen Falschheit / womit es diejenigen zu bethränen pfleget / die es verschlingen will / gantz entgegen gesetzte Eigenschafften haben würde: Aber ich sehe nunmehro daß Ismael weit betrieglicher als dieses Ungeheuer mit mir gehandelt. Warum übergab er mein Leben damahls nicht der Grausamkeit dieses Wurms / wenn er solches selbst durch die empfindlichsten Schmertzen in den Todt zuschicken gesinnet war? Oder hat er es darum nur erhaltē / daß er ein Beyspiel tödlicher Verachtung der Nachwelt daran hinterlassē möchte? Jedoch Ismael / ich handele vielleicht zu unbillig gegen einen / dessen Gewogenheit ich zuverdienen nicht geschickt bin / u. der vielleicht die Verachtung womit ich die Liebe des Jaesers u. anderer belohnet / zurächen vom Verhängniß versehen ist. Also könte ich wohl unglückselig / Ismael /

aber nicht undanckbahr seyn/ weil ich denselben meine Neygung zuvergelten nicht verpflichten können/und keinen Zug sein Hertz zurühren gehabt. Zum wenigsten aber werde ich durch meine willige Verbannung von seinen Augen einigen Danck verdienen/ und ihn der Mühe überheben / seine Verachtung durch eine schmähliche Verstössung vollkommen zumachen. Vielleicht habe ich das Glück die Hertzen der grimmigsten Thiere in denen entsetzlichsten Wüsten durch meine Klagen zum Mitleyden zu bewegen / da meine hertzlichste Liebe dasjenige des Ismaels nicht gewinnen können.

121. Ismael wurde durch den Inhalt dieses Briefes so bestürtzt / daß er eine geraume Zeit wie eine unempfindliche Bild-Seule stund. Wo ist Moeris? frug er endlich den Uberbringer. Man hat mir gesagt / gnädigster Herr / antwortete derselbe/ daß sie heut mit anbrechendem Tage allein mit ihrer Leib-Dienerin ausgefahren/ und hat man mir gleich itzo befohlen das überlieferte Schreiben ihnen zubringen. Indem nun Ismael die allerschmertzlichsten Klagen wieder seine Blindheit und Unstern ausstieß / weil der Moeris Schreiben seine Liebe in die höchste Vollkommenheit des Traurens versetzet/ machte sich dessen Uberbringer davon. Wie er sich von seinen Klagen ein wenig erholet/ sahe er sich nach ihm um /um fernere Nachricht von seiner Fürstin zuerlangen/ wie er aber merckete/ daß er hinweg war/ begab er sich nach der Hagar Zimmer den Rest seiner Bekümmernis daselbst vollend auszulassen. Wie man ihm nun sagete / daß sie sich nach der Stadthalterin begeben/ folgete er ihr dahin/ und fand sie mit derselben in höchster Bestürtzung wegen der Moeris verzweifelte Abreyse von Krokodilstadt.

122. Er stimmte ihren Klagen so ängstlich bey / daß sie fast von den Ihrigen abzulassen und ihn zutrösten gezwungen wurden. Sie verwunderten sich über dieseAenderung des jungen Fürsten sehr/ weil ihnen seine Unempfindlichkeit gegen die Fürstin nicht unbekant war. Sie konten solches keiner Verstellung zuschreiben/ weil sie wohl wusten / daß er dazu von Natur ungeschickt / und auch eine warhaffte ängstliche Unruhe an ihm vermerckten. Er hielte sich nicht lange allhier auff / weil er von ihnen nicht mehr erfahren konte / als er bereit wuste/

auch den Inhalt von der Moeris Schreiben nicht entdecken wolte: Sondern nachdem er einem seiner Diener Befehl gegeben/ seine Abreyse und Vorhaben der Fürstin zufolgen / des folgenden Tages allererst seiner Mutter zueröffnen / begab er sich gleich mit seinem Leib-Diener zu Pferde. Er suchte sie erstlich bey ihrer See / und war kein Gesträuch oder Platz daselbst / den er nicht zu verschiedenen mahlen ausspürete. Wie er seine Mühe allhie vergeblich sahe/ kehrete er sich ferner nach Memphis / und allen denen Aegyptischen Städten und Plätzen/die unter den Befehl des Janias stunden. Wie er auch daselbst nichts von ihr / ohngeacht seiner euserstten Bemühung erfahren konte/ wäre er von der Gewalt seiner Schmertzen schier zur höchsten Verzweifelung gebracht / wenn ihm nicht eingefallen nach Bersaba zugehen/und seinen Vater üm Rath zu fragen / wie er es ferner in seiner Auffsuchung anzufangen / weil er wohl wuste/ daß Abraham so sehr ein Freund GOttes / daß er ihm auch der Entdeckung der geheimesten Dinge würdigte. Er kam mit grossen Freuden hieselbst an/ und so ferne man ehmahls seinen Abschied bethränet hatte/ that man fast ein gleiches bey seiner glücklichen Ankunfft.

123. Sara bezeugte ihm auff das innigste ihre mütterliche Gewogenheit/ Isaack war von seiner Seite nicht zubringen/ und weil Abraham auch eben damahls die Fürsten Moeab und Ammon des Loths Söhne bey sich hatte / die er seit ihres Vaters Tod erzogen/ fand er in deren Freundschafft/ weil sie in Einigkeit des Willens und Verlangens auff das genaueste mit ihm einstimmeten/ grossen Trost wieder die Bitterkeit seines Schmertzens. Er entdeckte dem Abraham seine Liebe gegen die Moeris/ bath üm seine Einwilligung sich mit derselben zuvermählen/ und nachdem er ihre heimliche Abreyse erzählet/ solche seinem GOtt vorzutragen / damit ihm diese Verbindung gefällig/ und er anzeigen möchte/ / wo er diese Fürstin wiederfinden sollte. Wie der Ebreische Fürst seines Sohnes Verlangen gewillfahret/ ertheilete er ihm diese Nachricht; Daß er die Moeris als denn finden würde / wenn er sie abermahls aus einer Lebens-Gefahr errettet und ihre Feinde überwunden hätte. Ismael machte hieraus den Schluß/ daß Moeris in die Gewalt seiner Feinde entweder

schon

schon gerathen / oder gerathen würde / und er sie also nirgend/ als bey denselben suchen müste. Weil er nun niemanden mehr als den Jaeser vor seinen Feind hielte/ und schon in Aegypten erfahren / daß sich derselbe wieder nach Kiriathaim begeben/ meynete er / daß er dieselbe am füglichsten bey ihm suchen müste.

124. Er berathete sich dieser wegen offte mit denen dreyen Printzen / welche ob sie gleich an Jahren weit geringer als Ismael / dennoch am Verstande zeitig genug waren. Sie waren nicht seiner Meynung / daß Moeris zu Kiriathaim zusuchen/ sondern vermeyneten/daß wenn sie ja in des Jaesers Gewalt gerathen / er sie eher bey einem von seinen Freunden/ aus dem Geschlechte der Emim / oder gar bey denen mit ihnen verbundenen Printzen der Sammesunim/als in seinen eigenen Landen auffhalten würde / weil er leicht gedencken könte / daß weder Amosis / wie sehr er auch sein Freund wäre / diese Gewalthätigkeit billigen/ noch Ismael ihn deßwegen zuverfolgen auffhören dürffte. Moab und Ammon hatten eine so enge Freundschafft mit dem Ismael auffgerichtet / daß sie seinen Abschied ohne äuserstem Schmertzen nicht sehen konten. Sie baten also den Fürsten der Ebreer ihnen zu vergönnen den Ismael zu begleiten / damit sie unter dessen Anführung die Welt auch ein wenig möchten kennen lernen. Abraham verwilligte ihnen solches nicht allein über Vermuthen gerne / sondern sagte auch / daß diese Reyse zur Erfüllung der ihnen von GOtt gethanen Verheissung nöthig wäre. Er unterrichtete sie aber ihren Weg nicht gerade nach Kiriathaim oder dem Lande der Emim zunehmen / sondern in unbekannter Tracht nach Kanaan und Syrien / folgends nach den Grentzen der Sammesunim und endlich der Emim zu gehen. Diesem Zufolge beschlossen sie sich alle als Aegyptische Kameel-Händeler zuverkleiden / und nachdem sie zu denen von dem Ebreischen Fürsten ihnen geschenckten noch einige andere erkaufft/ nahmen sie ihren Weg / nicht ohne grosse Bekümmerniß des Isaaks nach Kanaan.

125. Weil sie nun nicht allein selbst wohl gewaffnet und tapffer waren/ sondern auch eine ziemliche Anzahl bewehrter Diener bey sich hatten/ schlugen sie alle diejenigen Räuberscharen/

scharen/ die ihnen einfallen wolten/ mit gutem Glücke zurücke/ und machten sich daher einen solchen Nahmen/ daß viele Kanaanitische und Phoenicische Kauffleute zu ihnen stiessen/ den Ismael zu ihren Obersten erwähleten/ und also unter dem Schutz dieser vermeintlichen Kameel-Händler ihre Kauffmannschafft glücklich fortsetzeten. Indem sie nun solchergestalt ihre Kameele bald verkauften/ bald andere an deren Stelle wieder erhandelte/ kamen sie in Syrien / woselbst sich auch ihre Gesellschafft/ nachdem einige daraus geschieden/ mit anderen wieder vermehrete/ die in dem Lande der Sammesunim handeln wolten. Das Gerüchte breitete sich allenthalben von dieser tapfferen Gesellschafft aus/ die man als einen Schutz-GOtt der Reisenden wieder den Muthwillen der Räuber ansahe / deren Schlupffl öcher sie schon verschiedene zerstöhret / und eine grosse Anzahl dieses schädlichen Gesindes erleget hatten. Ismael / Moab und Ammon / insonderheit aber der erste/ weil er ihrer aller Oberster war/ erlangeten grossen Reichthum / wegen der kostbaren Geschencke/ so ihnen die Kauffleute allenthalben willig zuführeten. In solchen Auffzug kamen sie endlich auch vor diese Stadt / als der Printzen aus der Sammesunim Geschlecht gewöhnlichen Sitz. Sie schlugen ihre Zelte vor den Thoren derselben auff / und luden damit iederman zu ihrem Handel ein. Sie waren mit allen Kostbarkeiten aus Syrien und Phoenicien versehen / und hatten die Printzen indessen die Eigenschafft der Kameele so wohl kennen lernen / daß sie die allerkostbarest- und tauerhafftesten bey sich führeten.

126. Die Prinzessin Rabba hatte sich indessen sammt ihrer Mutter auch zu diesem Jahrmarckt eingefunden / und nachdem sie sich mit verschiedenen Waaren versehen / kamen sie auch an den Ort wo die Kameele stunden. Indem nun Ismael mit der alten Fürstin redete/ welche durch ein sterben neulich ihre beste Kameele verlohren / und daher einige derselben wieder zu erhandeln bemühet war / betrachtete Ammon die Schönheit der Rabba mit unverwandten Augen. Sein Hertz wurde so schnell von dem Glantz derselben übereilet / daß er fast vergessen hätte / wer und wo er wäre. Wie der Handel mit dem Ismael geschlossen: Es wäre gut / fieng die Printzessin an / daß da wir uns mit neuen Kameelen versorget / wir

auch

auch einen andern Warter derselben hätten / damit nicht der Unverstand eines solchen sie abermahl vernachlässigte. Ich bin bereit / gnädigste Printzessin / fieng Ammon schleunig an / mich zu diesem Dienst bestellen zulassen / wenn ich die Gnade haben kan darinnen auffgenommen zu werden / weil ich nicht allein bey den Kameelen erzogen / sondern auch ihrer Natur also kundig bin / daß ich zu noth bey deren Kranckheiten vor einen Artzt dienen kan. Ismael und Moab wurden nicht wenig über diesen Vortrag unruhig / und wusten nicht / wohin sie denselben deuten solten. Sie sahen den Ammon an / ihm gleichsam mit den Augen die Unbedachtsamkeit seines Unterfangens zuerklären: Er aber kehrete sich gar nicht daran / sondern blieb bey seinem Vorhaben beständig. Rabba betrachtete indessen den Ammon nicht weniger / und weil sie gleich anfangs seinen geschickten und munteren Wesens wegen ihm geneigt wurde / bath sie die alte Fürstin ihn in ihre Dienste zum Auffseher über die Kameele zubestellen.

127. Ismael und Moab wolten hierinnen einige Schwierigkeiten machen / und gaben vor / daß sie dieses Menschen ausser Ihren Diensten nicht entrathen könten: Aber Ammon redete theils mit den Augen / theils so nachdrücklich mit Worten / und Rabba selbst bath so inständig ihnen diesen Jüngling zuüberlassen / daß sie es endlich ferner nicht widersprachen. Also machte die Liebe dieser schönen Printzessin meinen Printzen zum Auffseher über ihre und der alten Fürstin Kameele; Und hätte er diesen Stand nicht mit demselben des grösten Welt-Regierers vertauschet / weil er das Glück dabey hatte / seine liebreiche Rabba täglich zu sehen. Als ihm auch Ismael und Moab diese seine Handelung nachgehends als unbedachtsam verwiesen / und ihn auf einen andern Sinn zubringen bemühet waren / stellete er ihnen seine Liebe so beweglich vor / und versprach der Moeris Ausforschung wegen so grosse Sorge allhie zu tragen / daß ungeacht aller Gefahr so hieraus entstehen konte / sie seinen Abschied bewilligen musten. Ich ward verordnet bey ihm zu bleiben / legete mich derowegen in ein Wirthshauß als ein Fremdling / und versahe man mich mit so vielen Mitteln / daß ich damit dem Printzen zur Zeit der Noth beystehen konte. Wie die Kauffmannschafft geendiget / giengen

Ismael

Jßmael und Moab mit ihrer Gesellschafft fort/ Ammon aber blieb nach einer schmertzlichen Scheidung von seinen liebsten Freunden in der Prinzessin Rabba und ihrer Mutter Dienst.

128. Ehe ich aber erzähle / was uns allhie begegnet/ muß ich die abreysende Fürsten begleiten/ und melden / daß bey steter Vermehrung ihre Gesellschafft / welche fast ein kleines Heer ausmachte / sie endlich im Lande der Emim ankamen. Der gröste Theil von denjenigen / welche sich allhie zu ihnen geschlagen hatten / gesellete sich gleichfalls wegen des Kameel-Handels zu ihnen / weil selbiger an diesen Oertern sonderlich im schwange gieng. Wie sie zwischen Dibon und Esbon hinzogen / stieß dem Moab / welcher den Vortrab führete / eine starcke Räuber-Schaar auff. Weil nun diese nicht wusten/ daß Ismael mit dem gröstem Hauffen hinten nach zog/ und wohl sahen/ daß sie dem Moab an Mannschafft weit überlegen / befahlen sie trotziglich sich ihnen zu ergeben mit allen Gütern/ weil sie den Moab und die Seinigen allein vor Kauffleute ansahen / oder des Angriffs gewärtig zuseyn. Moab stellete sich als wenn er sich vor ihnen fürchtete/ hielte sie derowegen mit einer falschen Handlung/ als wenn er sich mit ihnen in der Güte abfinden / und sie ihrer Anforderung wegen einiger maassen vergnügen wolte / so lange auff/ biß Ismael mit dem grösten Hauffen/ dem er der Sachen Beschaffenheit so gleich wissen lassen/ sich ein wenig zur Seiten herum gezogen und die Räuber also fast eingeschlossen hatte. Wie Moab von dem Ismael Nachricht empfangen / brach er die Handlung unter dem Schein / als wäre sie zu unbillig / auff einmahl ab/ welches die Räuber verursachte ihn auffs grimmigste anzufallen. Er begegnete ihnen mit solcher Tapfferkeit/ worüber sie verstauneten / weil sie vermeynet hatten ihn in dem ersten Anfall übern Hauffen zuwerffen. Der Streit war sehr hartnäckicht und wurde auff beyden Seiten viel Blut vergossen/ biß sich endlich Ismael sehen ließ / und mit den Seinigen von hinten und zur Seiten einfiel / also daß weil das Gebirge auff der andern Seiten die Räuber einschloß / sie nunmehro völlig umgeben waren.

129. Die Feinde beschützeten sich verzweifelt / daß nicht allein viele von des Ismaels und Moabs Gesellschafft

ümkamen / sondern auch diese beyde selbst verwundet wurden. Endlich brach Moab durch und gelangte an einen Ort / wo etliche Räuber einen ansehnlichen Jüngling und überaus schönes Fräulein nieder zuhauen sich bereiteten. Der Printz kam ihnen so geschwinde über den Hals / daß sie ihr Vorhaben ändern und ihr Leben wieder ihn beschützen musten / welches aber die Tapfferkeit seines Seebels bald in den Stand versetzte / worinnen sie die beyden vortreffliche Gefangene zusetzen willens waren. Moab welcher aus ihren Geberden und Kleidung etwas grosses vermuthete / zerschnitt selbst die Stricke / womit man sie gebunden / waffnete den Jüngling / und ließ das Fräulein in Sicherheit bringen. Der errettete brauchte sich seiner Waffen so wohl / daß er in kurtzen verschiedene Räuber seiner Rache auffopfferte / indessen daß Ismael den Rest also zusammen trieb / daß sie kaum wegen der Enge des Orts sich mehr beschützen konten. Er rieff ihnen zwar zu / sich zuergeben / sie beschützeten sich aber so rasend / daß wenn sie nicht weit wären übermannet gewesen / ihre Verzweifelung ihnen dennoch den Weg ihr Leben zuretten würde eröffnet haben. Also musten sie unter der Tapfferkeit ihrer Feinde erliegen / und wie einige sich in Gefahr sahen gefangen zu werden / waren sie so ergrimmet / daß sie sich lieber in ihre eigene Schwerdter stürtzeten / da sie solche nicht mehr wieder ihre Feinde gebrauchen konten / als die angebotene Gnade annahmen. Wie also der völlige Sieg erhalten / gab sich der errettete Jüngling / zu nicht geringer Erstaunung des verkleideten Ismaels / vor den Printzen Jaeser von Kiriathaim / und das Fräulein vor die Printzessin Madme seine Schwester zuerkennen. Er bezeugete grosse Verpflichtung gegen den Ismael und Moab / welche auch die Printzessin sehr liebreich / insonderheit dem letzteren zuerklären wuste / dem sie ihres Lebens Erhaltung grösten Theils zuschrieb.

130. Jaeser nöthigte sie mit vieler Höfligkeit / nachdem er sie vor die berühmten Führer der tapfferen Kauff-Gesellschafft erkant / mit sich nach Kiriathaim: Und weil sie solches in Hoffnung etwas von der Moeris zuerfahren / nicht ausschlugen / erzehlete er ihnen / wie er sich mit der Printzessin seiner Schwester nach Beth-Gamul begeben wollen / die Ankunfft des alten und jungen Printzen von Deblathaim zuerwarten / weil

weil Madme mit dem letzteren daselbst Beylager halten solte. Wie sie nun die Helffte dieses Weges hinter sich geleget / wären sie von dieser Räuber Gesellschafft / die ohne Zweifel von ihrer Ankunfft Nachricht gehabt / so schleunig überfallen / daß sie kaum Zeit gehabt Hand an Degen zulegen. Ihre Leute wären theils erschlagen / theils verjaget / sie aber ungeachtet alles Wiederstandes des Jaesers gefangen genommen worden. Die Räuber wären hierauff mit ihnen fortgeeilet unter hefftiger Bedräuung / daß / weil Jaeser neulich einige aus ihrer Gesellschafft gefangen und erbärmlich hinrichten lassen / sie wiederum so bald sie in der Amoriter Land mit ihnen ankommen würden / eines kläglichen Todes sterben müsten. Dieses nun würde ihnen ohne Zweifel wiederfahren seyn / wenn die Tapfferkeit und glückliche Auffstossung des Jßmaels und Moabs solches nicht verwehret hätte / denen sie solches Zeit ihres Lebens dancken müsten. Moab begegnete dieser Höfflichkeit auff gleiche Art / weil Jßmael sich nicht viel sehen ließ / aus Furcht erkannt zu werden. In solchem Zustande gelangeten sie wieder zu Kiriathaim an / woselbst Jaeser die Nachricht fand / daß die Printzen von Deblathaim schon zu Beth-Gamul angelanget wären / auch die Fürstin aus dem Stamm der Emim sich gröSten Theils zu vorstehender Vermählung daselbst eingefunden hätten. Er brach also noch selbigen Tages nach diesen berühmten Götzen-Tempel des Kamos auf: Moab muste sich nach vielen höfflichen Wiederstreben endlich belieben lassen die Madme dorthin zu begleiten / indessen daß Jßmael unbekant und zurücke blieb.

131. Die Prinzessin war so wohl seit ihrer Erlösung als insonderheit auff dieser Reyse so betrübet / daß Moab nicht begreiffen konte / wie sie nicht grössere Vergnügung nach einer so grossen überstandenen Gefahr gegen ihre bevorstehende Vermählung bezeigete. Er nahm die Freyheit ihr solches einsten zu erklären / wie sich Jaeser etlicher Geschäffte wegen entfernet hätte. Ich weiß nicht / antwortete sie / welche Gottheit mein Hertz so sehr von dem Printzen von Deblathaim abgewendet / daß ein kalter Schauder mir über den Leib gehet / wenn ich an unsere instehende Vermählung gedencke. Er hat sich eine Zeitlang zu Kiriathaim auffgehalten / und nichts unterlassen /

wodurch er meine Gewogenheit erlangen können. Ich habe selbst zu meiner Beschämung ihn großmüthig tapffer und liebenswürdig befunden: Ja ich bekenne / daß er mir solche Inbrünstigkeit bezeuget / die ich kaum auffrichtiger von einigem Liebhaber erlangen könte. Nichts desoweniger habe ich mein Hertz nicht bereden können / ihm die geringste Gunst zu zuwenden. Jaeser und Arnon / so nennet man denjenigen Printzen von Deblathaim / sind so gute Freunde / daß jener alles Vermögen mich zu des letztern Liebe zubereden angewendet / und wie er mich in meinen Abscheu verhalstarriget gesehen / so nachdrücklich geschworen / es sey an dieser Verbindung sein und des Landes Wohlfarth gelegen / daß ich endlich beschlossen / meine Vergnügung derselben auffzuopffern. Weil ich mir wol erkenne / beschlosse sie sehr wehmütig und traurig / daß der Anfang dieser Vermählung das Ende meiner Ruhe seyn werde / ich auch nicht geschickt / die Liebe des Arnons zu vergnügen / kan ich nicht unterlassen mich von Hertzen über mein Verhängnis zubeklagen / welches mich mit einem solchen mein Leben zuverbringen verdammet hat / dem ich ungeacht alles Zwanges nicht geneigt seyn kan / absonderlich weil die Bangigkeit meines Hertzens mir noch weit kläglichere Folgen aus dieser unglückseligen Verbindung zuvor saget.

132. Des Moabs Hertz wurde auffs innigste durch diese Erzählung gerühret. Er bezeigete ihr sein Beyleid über diesen ihren Unstern / uñ both ihr sein gantzes Vermögen zu ihren Diensten an / wenn sie sich etwan diesem Zwang zu entreissen gesinnet wäre: Aber sie erklärete sich lieber ein Opffer des Verhängnisses zu seyn / als etwas zuthun / welches sie nicht wüste / wie weit es ihr ersprießlich seyn könte. Jedoch erkante sie die Großmuth des Moabs mit vieler Danckbarkeit / und fieng an nicht geringen Trost an seinen Gesprächen zu haben / womit er sie nunmehro vermahnete / ihr Schicksal also zuertragen / daß wenn es durch ihre Beständigkeit ermüdet / es von selbsten sie zu verfolgen ablassen müste / da denn dasjenige / was anitzo unglücklich schiene / ihre höchste Vergnügung und Glückseligkeit wircken könte. Moab fieng von dieser Zeit an sich der Angelegenheiten dieser schönen Printzessin so sehr anzunehmen / daß er sich entschloß alles zuversuchen / entweder dem Arnon seine

Liebe

Liebe gegen sie auszureden/ oder ihr dieselbe gefällig zu machen. Wie sie nicht weit mehr von Beth-Gamul waren/ kamen ihnen die beyden Printzen von Deblathaim nebst denen anwesenden Emim entgegen. Wie der alte Printz des Moabs ansichtig wurde/ welchen ihm nebst Erzählung seiner Gefahr und glücklichen Errettung Jaeser vorstellete: Wenn ich nicht wüste/ sagte er/ daß der großmüthige Loth/ dessen Gütigkeit und edlem Muth/ ich mein Fürstenthum allein zudancken/ da er solches als mit dem Schwerdte gewonnen vor sich behalten können/ längst gestorben/ und wenn er schon lebete in solcher Jugend nicht seyn könte/ wolte ich sagen/ ich sehe denselben in eben solcher Gestalt/ worinnen er mich ehmahls in den Besitz meines Landes wiedergesetzet. Moab wurde so sehr dadurch verwiret/ daß weil er nicht wuste/ ob er erkant wäre oder nicht/ er sich zu keiner Antwort schicken konte.

133. Der alte Printz wie er dieses sahe: Gewiß/ fuhr er fort/ meine Augen betriegen mich nicht/ und daferne ich den Fürsten Loth selbsten nicht sehe/ zweiffelte ich nicht/ ich werde dessen lebhafftes Ebenbild in einem von seinen ihm an Tapfferkeit und Tugend so gleichen Söhnen allhie antreffen. Jederman schlug die Augen auff den Moab/ und weil dessen Verwirrung und Unruhe sich an einem Ort zu entdecken/ wo er befürchtet/ daß es ihm schädlich seyn könte/ Bedencken truge/ fiengen sie alle an dem Vorgeben des alten Printzen von Deblathaim Glauben zuzustellen. Jaeser wie er ihn so unentschlossen sahe/ beschwur ihn mit vieler Freundschaffts-Versicherung seinen Stand nicht zuverbergen/ und Arnon betheurete auch daß ihn ein so gewaltiger Zug des Moabs Freundschafft zu nöthigte/ daß wenn er ihn auch beleidigt hätte/ er ihn nicht lassen könte/ daß Moab sich endlich entschloß eine Wahrheit zugestehen/ die er vielleicht künfftig mit grösserer Gefahr nur verbergen würde. Jederman freuete sich über die Gegenwart eines so grossen und edlen Fürsten/ und empfieng ihn der alte Printz so liebreich/ daß er nicht Worte genug finden konte seine Gewogenheit und Freude zu erklären. Man hielte hierauff den Ismael als der andern Führer der Kauffleute vor den Ammon seinen Bruder: Aber Moab bezeugete mit solcher Auffrichtigkeit dessen Abwesenheit/ und gab den Ismael mit grosser

Versicherung vor einen edlen Ritter aus Syrien an / daß man mit dieser Nachricht zufrieden seyn muste. Madme wie sie die Nachricht von des Moabs Herkommen bekam / sahe ihre Freundschafft dadurch so sehre gegen ihn vermehret / daß er der eintzige war / welchen sie bey ihrer Schwermuth ohne Verdruß um sich leiden konte.

134. Gleich wie nun auch des Jaesers Freundschafft durch diese Erkäntniß vermehret wurde / also wuchs die Hochachtung des Arnon gegen den Moab so sehr / daß selbige in kurtzer Zeit der Gewogenheit seines Vaters gleich kam. Sie hielten hierauff ihren Einzug in der bey Beth-Gamul gelegenen und von diesem Götzen-Tempel benahmten Stadt / und indessen man Anstalt zur Vermählung des Arnons mit der Madme machte / bemühete sich Moab dieses Printzen Hertz zu erforschen. Jedoch er fand die Liebe gegen die liebreiche Prinzessin von Kiriathaim darinnen so wohl gegründet / daß er an glücklichen Fortgang solche iemahls daraus zuvertreiben zweiffelte. Er machte sich also an die Madme / stellete derselben die liebenswürdige Eigenschafften des Arnon so beredt und nachdencklich vor / daß wo er dieselbe gleich nicht völlig überredete / er ihr doch einen grossen Theil ihres Abscheues benam. Es blieb dieses dem Arnon / ja dem alten Printzen von Deblathaim selbst nicht verborgen / weil sie es ohngefehr von einer aus der Prinzessin Frauenzimmer erfuhren / und vermehrete sich ihre Gewogenheit dadurch so sehr / daß sie auff die höchste Staffel der Vollkommenheit gerieth. Indessen weil Ismael zu Kiriathaim nichts von der Moeris erfahren können / war er mit seiner Gesellschafft auch dem Hof nach Beth-Gamul gefolget. Weil er nun von dem Moab Nachricht von alldemjenigen erlanget hatte / was sich mit ihm begeben / ordnete er einen verständigen und tapfferen Kauffmann aus Syrien an seiner Stelle / weil er sich dem Jaeser noch niemahls so sehr sehen lassen / daß er sonderlich acht auff die Beschaffenheit seiner Person geben können. Und diese Vorsicht kam ihm sehr wohl zu statten / weil die Versicherungen des Ammons dem alten Printzen von Deblathaim / Jaeser und Arnon nicht allen Vorwitz benommen hatten / den andern Führer gleichfalls kennen zu lernen.

135. End-

135. Endlich wie der bestimmte Tag der Vermählung anbrach/ wolten der Madme fast alle vorgenommene Entschliessungen auff einmahl wiedervergehen/ aber die Vermahnungen des Moabs bevestigten sie so sehr wieder / daß sie alles anzunehmen entschloß/ was GOtt würde über sie verhänget haben. Wie nun beyde Verlobte von denen Priestern des Kamos angenommen und nachdem Altar ihre Opffer zuverrichten geführet waren/ kamen zu den Fenstern des Tempels eine so grosse Menge Nachteulen/ ungeachtet der hellen Tages-Zeit / herein geflogen/ daß es schiene / als wenn ein Wirbel-Wind sie aus vielen Ländern zusammen hieher geführet hätte. Sie erfülleten alles mit einem so heslichen und entsetzlichem Geschrey/ daß keiner war der dieses nicht vor eine klägliche Vorbedeutung denen Verlobten hielte. Sie lescheten mit ihrem Flug die angesteckte Fackeln und Lampen aus / ja stürtzeten sich selbsten willig in das Opffer-Feuer/ daß das gröste Theil darinnen sein Leben verlohr/ die übrigen aber auch endlich von denen Priestern getödtet wurden. Wie dieses vorbey / schritte man zu denen Opffern / welche der Priester Aussage nach die Unglücklichsten wären / so sie iemals gebracht. Endlich knieten beyde Verlobte / welche vor Entsetzen über alle die Zufälle kaum mehr bey sich selbsten waren/ vor dem Bilde des Kamos nieder ihr Gebet zuverrichten/ und ihn ihre instehende Vermählung zu beglücken/ anzuruffen: Sie erstaunten aber nochmehr / als sie den Kamos allenthalben schwitzen/ und sich durch eine übernatürliche Krafft von denen Verlobten hinweg und ihnen den Rücken zu kehren sahen.

136. Die Priester verfielen hierauff in grosse Klagen/ und so ferne die Eulen vorhin ein jämmerliches Geschrey angerichtet/ erfülleten sie nicht weniger alles mit einem so entsetzlichen Gehäule / daß auch denen Beherzten die Haare zu Berge stunden/ und ein ieder mit Zittern des Ausganges dieser Dinge erwartete. Madme gerieth aus einer Ohnmacht in die andere/ also daß man sie in eine Kammer der Priester sie zu erqvicken bringen muste. Der oberste Priester des Kamos brachte hierauff eine Weissagung dieses Inhalts hervor:

So lange wird der Stamm der Emim Helden währen /
Biß ich, werd mein Gesicht von ihr Vermählen kehren.

Gleichwie nun / sagte er / man bißhero die aus dem Geschlechte der Durchlauchtigen Emim darum ieverzeit in diesem Tempel vermählet / damit man sehen möchte / ob der Gott Kamos denen Verlobten sich gewogen zeigen / und dadurch die Glückseligkeit dieses Stamms bestätigen würde: Also wäre aus dessen Bezeigen nunmehro zuschliessen / daß weder diese Vermählung demselben gefiele / noch der Emim Geschlecht sich ferner seines Schutzes zuerfreuen hätte. Ja ersetzte hinzu / daß ein grosses Unglück über dasselbe verhänget / wo nicht gar dessen gäntzlicher Untergang vorhanden wäre. Ich kan nicht beschreiben welche Unordnung dieses unter alle Anwesende verursachte / ein jeder schlug kläglich die Hände zusammen / rieff den Kamos mit beweglichen Worten an ihm gnädig zu seyn / gelobete demselben grosse Dinge. Die Priester bestreueten sich mit Aschen und legeten sich in jämmerlicher Gestalt vor den Altar. Sie ritzten sich mit Messern daß das Blut häuffig floß / und meinten dadurch den Zorn ihres Götzen zuversöhnen: Aber er wolte sich nicht wieder zu ihnen kehren / sondern verblieb in seiner umgewandten Gestalt.

137. Arnon geberdete sich vor allen sehr kläglich / weil er nun auch seiner Meynung nach / die Götter seiner Liebe zuwider sahe. Der alte Printz von Deblathaim und Jaeser vereinigten ihre Klagen mit den Seinigen / und Moab / welcher sich denen abgöttischen Opfferu nicht beyzuwohnen an die Seite begeben / fand alles in solcher Verwirrung / daß er nicht wuste / was am ersten anzufangen. Weil er aber dergleichen vor des Teuffels Blendung und Affenspiel hielte / und nicht unbillig einen Betrug der Priester darunter besorgete / gab er den Rath des Kamos Bild wohl zubesehen / ob er vielleicht durch natürliche Kunst also bereitet / daß es sich durch die Regierung eines Menschen umdrehen könte: Aber man fand nicht die geringste Spur davon. Ja wie man das Bild mit Gewalt wieder herumkehren / und das Angesicht nach dem Altar wenden wolte / war es durch keine menschliche Krafft von der Stelle zubrin-

bringen. Moab wolte ihnen zwar allen Aberglauben deswegen ausreden/ und sie bewegen die Vermählung des Arnons und der Madme nichts destoweniger zu bewerckstelligen: Aber es fehlete nicht viel / daß das Murren der Priester nicht die Emim und das Volck beweget hätte/ ihn als einen Feind ihres GOttes in Stücken zuzerreissen. Endlich machte man den Schluß die Vermählung biß auff den folgenden Tag zu verschieben/ indessen aber durch Opffer/ Fasten und Demüthigung des Leibes im Sack und in der Aschen zuversuchen / ob dieses andräuende Unglück abzuwenden / und der Zorn ihres Gottes zuversöhnen wäre.

138. Des folgenden Tages stellete sich zwar iedermann ausser den Moab/ welcher nichts ferner mit diesem Wesen zuschaffen haben wolte / in dem Tempel wieder ein: Man fand aber das Bild des Kamos noch in voriger Stellung. Wie man nun weder durch Gebeth noch Opffer etwas ausrichten konte/befragte man den neben diesen Tempel stehenden Teraphim um Rath / ob die vorgenommene Vermählung zuvollstrecken / und wie der erzürnte Himmel zuversöhnen sey. Man erhielte darauff nach gewöhnlichen Gebräuchen diese Antwort:

Der Emim Blut weiht Madmens Ehstand ein /
Und ihr Gemahl muß ihr Vertilger seyn.

Dieser Ausspruch machte sie noch verwirrter / weil sie nicht wusten / ob dadurch angedeutet würde / daß der Madme Gemahl dieser Prinzessin Vertilger seyn müste / oder ob er gar das Geschlecht der Emim ausrotten solte. Weil aber nichts destoweniger aus denen ersten Worten erhellete/daß der Madme Vermählung denen Emims Blut kosten solte/ legeten sich dieselbe nunmehro nicht allein öffentlich wieder deren Vermählung mit dem Arnon / ob er ihnen gleich vorstellete/ daß weil er aus einem allgemeinen Geschlecht mit ihnen entsprossen / er sie nicht vertilgen könte / es sey denn daß er auch seinen eigenen Untergang mit beforderte: Sondern sie wolten auch diese Prinzessin zur ewigen Keuschheit im Fräuleinstande verdammet wissen. Sie trugen ihr derowegen den Dienst der Astaroth auff / und wolten sie zur Obervorsteherin dieser Göttin

machen / die Prinzessin war auch nicht ungeneigt solchen Vorschlag anzunehmen / weil sie nunmehr erkante / daß ihr Verdruß und Widerwill gegen den Arnon von einer verborgenen Krafft und nicht von ihren Willen herrührete: Aber dieser Printz sowohl als Jaeser wiedersprachen es mit solchem Eyfer / daß die Emim es nicht vollstrecken konten.

139. Doch blieben sie einmahl dabey sich der Vermählung dieser Prinzessin unaufhörlich zuwidersetzen: Ja sie fiengen gar an feindselige Anschläge wider ihr Leben zumachen. Dem seiner Liebe wegen beängstigten Printzen von Deblatheim konte dieses nicht verborgen bleiben / dachte daher auff Mittel diesem Unheil vor zu kommen. Er fand nach langer Berathschlagung mit dem Moab kein anderes als die Madme zuentführen / und sich mit derselben entweder in sein Land / oder welches das sicherste nach Aegypten zuflüchten. Moab verhieß ihm dazu seinen und das Ismaels Beystand / und daß solcher ihm auff dem Fall der Verfolgung der Emim zum Schutz dienen solte. Diesen Anschlag zu bewerckstelligen / muste Ismael / welcher unter denen Zelten vor der Stadt sich auffgehalten / und von der Noeris auch allhie / ob er gleich bey denen geheimesten des Jaesers sich durch des Moabs Beystand deswegen erkundigen lassen / nicht die geringste Nachricht erlangen können / mit seiner Gesellschafft vorausgehen. Des folgenden Tages bemächtigte sich Arnon der Madme wieder ihren Willen / weil sie nunmehro hoffte von seinen Ansprüchen loß gesprochen zu werden / und brachte sie durch den Beystand des Printzen seines Vaters / des Jaesers und Moabs glücklich davon. Die beyden ersten verblieben zu Beth-Gamul / allen Verdacht zu vermeyden / und die Anschläge der Emim zu beobachten: Arnon aber und Moab gelangeten glücklich mit ihrer Beute bey dem Ismael an. Sie setzten hierauff ihren Weg ungehindert mit einander fort / und bemühete sich Moab iederzeit bey der ihm sehr gewogenen Prinzessin des Arnons verfahren zu entschuldigen / als wozu ihn die ihr bevorgestandene äuserste Lebens-Gefahr genöthiget hätte. Er muste aber ihr hiebey versichern / daß Arnon sein Beylager nicht mit ihr vollziehen solte / biß der göttliche Zorn versöhnet / widrigenfalls sie den Jungfräulichen Stand wolte erwehlet und lieber ihr Leben verlohren haben /

haben / als durch eine unglückselige Vermählung den Untergang ihres Geschlechtes befördern.

140. Wie ihr Moab hiezu seinen Schutz versprochen / auch Arnon selbst / wie hertzlich er sie auch liebete / sich erkläret hatte / wenn er ihr Leben nur in Sicherheit gebracht / sie zu keinen Dinge auff der Welt wieder ihren Willen zunöthigen / begab sie sich ziemlich zur Ruhe. Als sie nun sich dem Fluß näherten / welcher das Gebieth des Printzen von Deblathaim von denen Ländern der andern Emim absonderte / sahen sie ein grosses Heer hinter ihnen herziehen / dessen unversehene Ankunfft sie nunmehro muthmassen liessen / daß sie verfolget würden. Sie machten Anstalt die Prinzessin über den Fluß zubringen / und übergaben sie der Vorsorge ihrer getreuesten Diener mit dem Befehl dieselbe gerade nach Aegypten zuführen. Hierauff stelleten sich Arnon / Ismael und Moab nebst denen tapffersten in Ordnung den anfallenden Feind indessen auffzuhalten / biß die kostbaresten Güter über den Fluß gebracht wären. Diese Anordnungen waren sehr nöthig / weil es in der That die Emim waren / die so bald sie die Entführung der Madme von denen Priestern erfahren / deren Auffsicht sie übergeben gewesen / alles was nur müglich in die Waffen gebracht / den Arnon zuverfolgen / und sie ihm wieder zunehmen / weil an derselben Vermählung ihrer aller Wolfarth gelegen. So bald sie die Unserigen erreichet / schickten sie einen ab die Auslieferung der Madme zubegehren oder ihnen alle Feindseligkeiten anzukündigen. Moab antwortete / daß diese Prinzessin nicht bey ihnen wäre / sie auch von ihr keine Rechenschafft zu geben hätten; Die angedroheten Feindseligkeiten würde man beherzt abzutreiben sich angelegen seyn lassen.

141. Dieses war genug gesagt / die hochmüthigen Emim vollend in den Harnisch zubringen. Sie fielen auf das grimmigste auf den Moab und seine Beyständer an / und weil sie ihnen an der Zahl weit überlegen waren / hofften sie einen geschwinden Sieg. Arnon fochte als ein verzweiffelter Verliebter / welcher lieber sterben als seine Prinzessin verliehren wolte: Ismael und Moab entsetzten ihn so heldenmüthig / daß ihre gute Anordnung und Vorsicht der Anzahl und Wuth der Emim genugsam die Wage hielte.

Der Streit war sehr verbittert / und weil die Feinde den Arnon endlich erkanten / waren sie so sehr auff seinen Todt erpicht / daß alles fast auf ihn loß stürmete / so gar daß er nicht allein ungeacht aller Tapfferkeit / womit er einige der Verwegenesten erlegete / tödtlich verwundet wurde / sondern auch gar das Leben vollend eingebüsset hätte / wenn Moab nicht der Gefahr seines Freundes berichtet / hieher geeilet wäre / und ihn aus dem Gedränge gebracht. Indessen sich diese beyde des Streits entzogen / weil Arnon so übel zugerichtet und durch den Verlust vieles Bluts so sehr geschwächet war / daß ihn Moab nicht verlassen konte / hielte zwar die Tapfferkeit des Ismaels noch immer den Anfall dieser erschrecklichen Feinde auff: Weil aber bey der geringen Anzahl der Verlust immer grösser / und die Seinigen wegen des Arnon ausgesprengeten Todt und Moabs tödtlicher Verwundung / wie das lügenhaffte Geschrey berichtete / den Muth ein wenig sincken zu lassen anfiengen / würde sein Heldenmuth gleichfalls ehe unterdrückt als überwunden worden seyn / wenn sich unvermuthlich nicht ein ander Hauffe gezeiget / und mit der Losung Deblathaim Jaeser die Emim grimmig angefallen hätte. Es waren solche der alte Printz von Deblathaim / und der Printz von Kiriathaim / welche nach dem sie der andern Emim Auffbruch und Vorhaben vernommen / ihnen mit allen ihren Leuten dem Arnon und Moab zum besten gefolget waren / soferne jene gegen dieselbe etwas feindseliges beginnen solten. Ihre Ankunfft und Anfall machte die Emim zwar stutzen / aber keines weges den Muth verliehren / absonderlich da sie vernahmen daß es diejenige wären / welchen sie den Todt nechst der Madme und Arnon am liebsten gönneten.

142. Das Geschrey von des letztern Todt gelangete bald zu den Ohren seines Vaters / dessen Hertz durch diese Zeitung so sehr getroffen wurde / daß er nach dem vermeynten Tode eines so lieben Sohnes alle Vorsicht vor sein Leben vergaß. Er stürtzete sich mit den Seinigen so tieff in die Feinde hinein / daß ob er gleich nicht schlechter als Arnon verwundet wurde / er dennoch endlich nach derjenigen Seiten hindurch drang / wo Moab nach seiner Wiederkunfft die erschrockenen wieder in Ordnung zubringen anfieng. Dieser Printz / wie er dessen von Deblathaim Gefahr merckete / machte mit seiner tapfferen

Faust

Faust bald Platz/daß er zu ihm gelangen konte: Ach Printz/ schrie jener gantz entkräfftet/ er bringe mich zu meines Arnons verblichenen Cörper/damit ich das übrige meines Lebens auff denselben auslassen möge! Arnon lebet und ist in Sicherheit/ antwortete Moab. Nein/ mein Printz / versetzte der von Deblathaim/ mein Hertz saget mir seinen Todt so gewiß zu/ daß es vergeblich ist/ meine Furcht mit dergleichen Versicherungen auffzuhalten. Er ist verwundet/ mein Herr / erwiederte Moab/ doch haben wir nicht alle Hoffnung verlohren / ihn dereinsten wieder genesen zu sehen. Ach! schlechte Hoffnung/ rieff jener/ die mir bald die kläglichsten Wirckungen zeigen wird. Er hatte dieses kaum gesaget / als er gleichfalls erblasset dem Moab in den Armen sanck/ welcher mit ihm zu den Wundartzt über den Fluß eilete/ wo er den Arnon gelassen hatte.

143. Allhier wurde der alte Printz zwar ein wenig wieder erqvicket/ weil aber sein Alter der Schwachheit den benöthigten Entsatz nicht mehr leisten konte/ gab er nicht lange hernach in den Armen des Moabs seinen Geist auff. Arnon wurde über den Tod seines Vaters so sehr bekümmert / daß durch diesen Zufall der Zustand seiner Wunden in die grösse Gefahr gerieth. Moab konte ihn nicht mehr verlassen / weil er sahe/ daß sein Freund in dem kläglichsten Stande von der Welt war. Er führete die schmertzlichsten Klagen/ über diesen instehenden Verlust eines so lieben Freundes/ und den Tod eines Printzen dessen Vaters / der ihm so ungemeine Liebe und Hochachtung bezeuget hatte. Er verfluchte die höllische Prophezeihung des verteufelten Ramos / sammt der Blutdürstigkeit der abergläubischen Emim/ und bedaurete das unglückselige Verhängniß eines der allerbeständigsten Liebhabers von der Welt. Indessen waren die Emim von dem Ismael und Jaeser auff beyden Seiden eingeschlossen worden/ und weil diese wegen des Zustandes der beyden Printzen von Deblathaim höchst ergrimmet waren/ wurden sie nunmehro ohne einzige Barmhertzigkeit danieder geschlagen. Etlichen wenigen halff die Verzweiffelung davon/ welchen aber Jaeser mit den Seinigen eyverigst nachsetzete. Ismael wie er die Feinde erleget/ und den Rest auff der Flucht sahe / wolte sich nicht durch eine unzeitige Verfolgung / weil er gleichfalls verwundet war / auffhalten/

halten/ sondern zog sich mit seinen übrigen Völckern / und denen Leuten des Printzen von Deblathaim über den Fluß.

144. Arnon wurde über die Niederlage der Emim so sehr erfreuet / daß es nicht zu beschreiben. Er foderte die vornehmsten von seinen und seines Vaters Leuten zu sich/ und weil er die Boten des herannahenden Todes spürete: Ich habe lang genug gelebet/ sagte er in Gegenwart des Moabs / nachdem ich meine Prinzessin in Sicherheit gebracht/ und den Tod meines Vaters durch die blutigste Niederlage meiner Feinde gerochen gehöret habe. Ich hinterlasse eine zum Tode bestimmte Liebste und ein verwäysetes Land/welches ich nicht besser/ als unter den Schutz des Printzen Moabs zuberathen weiß. Ich setze ihn derowegen zum Nachfolger in mein Fürstenthum / und befehl meinen Unterthanen ihn zum Haupt und Herrscher anzunehmen. Ich überlasse ihm meine hertzgeliebte Madme/ ihre innigste Freundschafft ist geschickt genug sich in eine hertzliche Liebe zu verwandeln. Sie ist liebreitzend / schön und eine eyvrige Freundin der Tugend / welche Eigenschafften nicht unglücklich seyn werden / ein edles Hertz wie des Moabs zu rühren. Er/ tapfferer Printz/ ist ohne Zweiffel derjenige/welchem die Vertilgung der unmenschlichen Emim vorbehalten/die das Maß ihrer Schuld durch eine ungerechte Verfolgung ihrer eigenē Blutsverwandten erfüllet haben. Ich bitte ihn durch die Freundschafft der Madme/durch die Meinige/durch das Andencken eines Vaters/den er seiner Hochachtung gewürdiget/meine Anbietung nicht zu verschmähen / sondern mich mit dem Trost sterben zu lassen/ daß ich meine Prinzessin so glücklich angebracht/ mein Land so wohl versorget / und die von GOtt bestimmte Rache meiner Feinde so erwünscht befordert habe.

145. Moab wurde durch diesen Vortrag noch weit bekümmerter als vorhin / er wolte sich nicht die großmüthige Anbietungen des Arnons anzunehmen erklären / weil / wie er sagte/ er das Glück zuerleben verhoffe/daß dieser sein Land selbst regieren / seine Rache selbst bewerckstelligen / und seine Liebe durch glückliche Vermählung der Madme vergnügen solte. Aber Arnon wolte nicht nachlassen / biß endlich Moab / wiewohl mehr aus Verlangen den Printzen von Deblathaim zuvergnügen/ auff den Fall seiner glücklichen Genesung aber ihm

alles

alles willigst wieder zuüberlassen/ als einiger Begierde nach der Besitzung dieses Landes oder Hoffnung daß Madme die Abtretung dieses Printzen an ihm billigen würde / denselben bewilligte. Arnon hatte kaum noch so viel Kräffte/ daß er sich vor diese Erklärung und die redliche Freundschafft des Moabs bedancken konte/ worinnen er so willig sein Leben und Blut vor seine Wolfarth gewaget / als er zu grosser Bekümmerniß aller Anwesenden gleichfalls in den Armen dieses seines Freundes verschied. Moab ließ die Körper salben / richtete denen beyden Printzen an dem Ufer des Flusses ein prächtiges Deuckmahl auff/ und benamete den Fluß selbst zum ewigen Andencken eines so kläglichen Falles / und der denckwürdigen dabey vorgefallenen Begebenheiten nach den jungen Printzen/ welche Ernennung auch die Einwohner des Landes Deblathaim diesem ihrem verstorbenen Printzen zu Ehren gantz begierig annahmen. Sie trugen ihm einmüthig die Beherrschung ihres Landes auff/ welche er auff ihr inständiges Anhalten annehmen muste: Und weil Ismael des folgenden Tages starck genug war das Ungemach einer kurtzen Reyse zu ertragen / giengen sie mit dem Körper der beyden gerade nach Deblathaim zu/ nachdem sie einige der Prinzessin Madme nach geschicket hatten / sie zu vermögen / daß sie ihren Weg gleichfalls hieher zunehmen belieben möchte.

146. Moab wurde allenthalben als ein Schutz-Engel des Landes mit Freuden angenommen: Aller Hertzen eröffneten sich ihm zur Liebe und die Thore aller Städte zum Gehorsam. Deblathaim selbst schickte ihm die ansehnlichsten seiner Einwohner entgegen / seine Ankunfft zubefördern. Hieselbst feyrete man das Leich-Begängniß der beyden verstorbenen Printzen auff das prächtigste / und so ferne man Schmertzens-Thränen bey deren Grabe ausstürtzete / wurden gewiß nicht weniger vor Freuden bey der Einsetzung des neuen Printzen vergossen. Ob nun gleich die Gesellschafft des Ismaels durch die beyden blutigen Treffen mit denen Räubern und Emim sehr abgenommen / hatten sich doch die übrigen so wohl durch die eroberte Beute bey denselben versorget / daß sie sich besser davon als ihrem geführten Kauff-Handel befunden. Der Ruff von diese Begebenheiten hatte sich allenthalben so sehr ausgebreitet/

daß

daß Jßmael nicht allein einen weit grössern Zulauff so wohl von Kauffleuten als andern die sich mit ihren Waffen zu seinen Diensten wiedmeten/ als vor iemahls bekam. Indem sich nun Moab in seinem Fürstenthum befestigte / und Ismael schier ein mächtiges Heer bekam / wodurch er in dem Stande war ein gleiches auffzurichten/ kam derjenige / welchen sie der Prinzessin Madme nachgeschickt hatten/ mit dem Bericht wieder zurück / daß er zwar dieselbe glücklich angetroffē/ sie auch/ ob sie gleich den Weg schon nach Aegypten erwählet / bewilliget nach Deblathaim zu kehren. Wie sie aber auff den Rückweg begriffen / wären sie von einer Aegyptischen Parthey angetroffen worden/ welche als sie vernommen / daß sie eine Prinzessin bey sich geführet/ die Auslieferung derselben begehret / und wie ihnen dieselbe versaget/ sie so feindselig angefallen / daß nachdem verschiedene von ihnen ümkommen / worunter auch des Arnons Diener gewesen/ derjenige aber des Printzen Moab gefangen worden / sie sich derselben mit Gewalt bemächtiget/ und in dem er sich kaum mit der Flucht retten können / ihren Weg nach Aegypten genommen.

147. Moab welcher sein Gemüth bißhero mit denen Verdiensten dieser Prinzessin unterhalten / und sich zu einer brünstigen Liebe gegen dieselbe sehr geneigt befand / spürete durch diesen Verlust / daß sein Hertz schon grösseren Theil an ihr hätte als er sich eingebildet. Wie er sich mit dem Ismael deswegen berathen / ward der Schluß gemacht unbekant nach Aegypten zugehen / weil dieser sich wegen des Amosis Feindschafft nicht wolte daselbst zuerkennen geben. Wie nun Moab zu Deblathaim das Regiment bestellet / und allenthalben gute Verfassungen gemacht/ brachen sie mit ihren Völckern als Kauffleute und Kameel-Händler nach Aegypten auff. Weil aber ihr Auffzug einem mächtigen Heere aehnlicher als einer Kauff-Gesellschafft war / muste sich ein Theil desselben unter des vorhingedachten Syrischen Kauffmanns Befehl unter Weges an einem fruchtbahren Ort unterhalten lagern/ welchen durch einige aus ihrer Gesellschafft die benöthigten Lebens-Mittel solten zugeführet werden. Wie nun Jßmael allhie diejenigen insonderheit welche nicht der Kauffmanschafft oblagen hinterlassen/ die den Ort ihres Auffenthalts nach ihren Obersten Kedar/

sich

sich selbsten aber nach ihren Fürsten Ismaeliten genennet/ nam er den geradesten Weg nach Hämus / weil er hörete / daß Amosis sich eben hieselbst auffhielte. Sie schlugen nach ihrer Gewohnheit die Zelten vor der Stadt auff / und weil Ismael die erfreuliche Nachricht erhielte/ daß die Fürstin Möris vor weniger Zeit wieder gefunden worden / wagete er sich in seiner gewöhnlichen Verstellung in die Stadt hinein. Er machte sich unter dem Gedrenge der Hoff-Leute in den Pallast des Stadthalters/ woselbst er alles selbst in Augenschein zunehmen / und auszuforschen vermeynete. Weil er aber hieselbst an einem Ort war/ woselbst er verschiedene Jahre verbracht / fiel es ihm ungeacht aller Verstellung hieselbst unmüglich unerkant zu bleiben. Denn weil man ihn anfänglich als einen fremden allenthalben fleissig beobachtete / wurde man an etlichen Zeichen welche zuverbergen er sich nicht genugsam vorgesehen/ gewahr / daß er der Hagar Sohn wäre.

148. Wie dem Stadthalter dieses angezeiget wurde / befahl er daß man ihn zu ihm bringen solte. Man deutete es dem Ismael an/ und bath ihn dem Willen des Amosis Folge zu leisten: Dieser aber/ welcher dadurch sich nichts guts versahe/ wolte keines weges in der Güte folgen / also daß die Bedienten des Stadthalters welche gemessenen Befehl hatten / ihn herzubringen/ genöthiget wurden Gewalt zugebrauchen. Ismael entblössete sein Schwerdt / zog sich nach einem vortheilhafften Ort zurücke / und hieb dem ersten der sich ihm nahete den Arm ab/dem andern spaltete er den Kopff/und dräuete es denen übrigen nicht besser zu machen / wenn sie nicht von ihm abgelassen/ nachdem sie ihn also besetzt hatten / daß er nirgend einigen Ausgang finden konte. Wie der Stadthalter dieses Handels benachrichtiget / eilete er mit seiner Gemahlin und Schwester nach diesem Ort / und fand den Ismael noch in träuender Gestalt sich allenthalben den Ausgang suchen. Amosis befahl also bald denen Seinigen die Waffen niederzulegen/ weil er solche wieder den Ismael zuergreiffen nicht befohlen / und dräuete diesen Frevel scharff zu bestraffen. Hagar hatte indessen dem Ismael seinen unzeitigen Verdacht und jachzorniges Verfahren gleichfalls verwiesen/ und ihm kürtzlich erkläret / daß der Stadthalter nunmehro ein so grosser Beforderer seiner Angelegenheiten

ge-

geworden / als er vor diesem solche gehindert hätte. Ismael wurde hierüber nicht wenig beschämet / gieng mit demüthiger Bezeigung dem Amosis entgegen / bath um Verzeihung seines Fehlers / welchen ihn ein ungerechter Eyfer zu begehen veranlasset hätte. Der Stadthalter umarmete ihn sehr liebreich / entschuldigte die Grobheit seiner Leute / welchen so unfreundlich mit ihm zu verfahren nicht befohlen gewesen. Nachdem nun auch die Stadthalterin den Ismael empfangen / war dessen erste Frage ob er nunmehro das Glück haben würde / seine Liebste Moeris wieder zusehen?

149. Unter solchen Gesprächen / worauff er doch keine eigentliche noch versicherte Nachricht erlangete / traten sie in den grossen Saal des Pallastes. Weil nun Ismael / der allenthalben die Augen nach seiner geliebten Fürstin herumschickte / darinnen eines ansehnlichen und prächtig bekleideten schönen Frauen-Zimmers gewahr wurde / und in seinen Gedancken dieselbe vor die Moeris hielte / gieng er ihr mit geschwinden Schritten entgegen / und nachdem er sich vor ihr nieder geworffen: Sie siehet / sagte er / schönste Fürstin einen Liebhaber zu ihren Füssen / dessen Hertz so ehrerbietige und brünstige Flammen so ihre Verdienste darinnen auffgeblasen / heget / als er vormahls undanckbar und kaltsinnig geschienen. Ich würde nicht nach einem so groben Verbrechen vor ihre liebreicheste Augen erschienen seyn / weil mein Fehler aller Vergebung unwürdig / wenn ich ihr nicht selbst diese Rache / womit die Liebe meine Thorheit vergolten / anzeugen müssen. Er hätte noch weiter geredet / wenn nicht das Frauen-Zimmer ihn daran verhindert: Ich weiß nicht / mein Herr / sagte sie / wie er jemahls mein Liebhaber geworden / oder meine Liebe mit Verachtung belohnet habe / dieses aber ist mir nicht unbekant / daß so ferne er / wie mir daucht aus der tapffern Gesellschafft des großmüthigen Moabs ist / ich ihm seines Beystandes wegen unendlich verpflichtet bin. Nunmehro erkante Ismael seinen Irrthum / und wie er diejenige / so mit ihm redete genau betrachtete / befand er / daß es die Prinzessin Madme von Kiriathaim wäre. Er wurde deswegen nicht wenig betrübet / weil er alle Hoffnung seiner Moeris wegen verschwinden sahe. Nichts destoweniger nachdem er seinen falschen Bart abgeleget / und sein Gesicht

von

von der angestrichenen Farbe gereiniget / gab er sich ihr vor den Fürsten Ismael / des Moabs Freund / und den Führer der Kauffgesellschafft / zu grosser Verwunderung und nicht geringer Freude dieser Prinzessin zu erkennen / erfuhr auch damahls / daß die wieder die Räuber in denen Wüsten ausgeschickte Krieges-Schaaren des Stadthalters / sie daselbst angetroffen / und in der Einbildung / daß sie der Stadthalterin Schwester wäre / sie nach Hämus geführet hätten. Des Moabs dazu kommender Diener bestätigte dieses alles / welchem Ißmael die Anwesenheit seines Printzen unter denen Zelten vor der Stadt anzeigete / und ihn seine Begebenheit zuerzählen hinaus schickte.

150. Amosis hatte die Gegenwart eines so berühmten Printzen kaum erfahren / als er einige von seinen vornehmsten Bedienten hinaus schickte / denselben auff das prächtigste einzuhohlen. Ismael zog selber wieder hinaus / und lud seinen Freund in Hämus ein / welcher nach dem er der Madme Anwesenheit vernommen / dieser Höfflichkeit zu folgen nicht aufschieben wolte. Amosis begegnete ihm bey den Thoren der Stadt und führete ihn nach seinem Palast / woselbst ihn seine Gemahlin und Schwester in Gesellschafft der Prinzessin von Kiriathaim auffs liebreichste empfiengen. Bey der Begegnung der Letztern erröthete er / und machte daß Madme / welche durch den abgeschickten des Arnons letzter Verordnung berichtet war / bey Erinnerung derselben von dieser Farbe gleichfalls angestecket ward. Alle Höfflichkeiten und Ehrbezeigungen des Stadthalters konten den Moab von der Betrachtung dieser liebreichen Prinzessin nicht abbringen. Seine gute von ihr vorhin gefaßte Meynung wurde durch ihre gegenwärtige Schönheit so sehr vermehret / daß er in Betrachtung so grosser Vollkommenheiten sich nicht mehr verwunderte / daß Arnon lieber sterben als ihren Verlust überleben wollen. Weil er nun nicht von derjenigen Art war / welche lange in ihrer Liebe vergeblich seufftzen / und ihr Anliegen den stummen Wänden und unempfindlichen Bäumen und Einöden klagen / ohne sich darinnen Rath zu erfinden zu bemühen / entdeckte er der Madme bey erster Gelegenheit / die er aber lang vergeblich suchte / weil sie seine Begegnung geschicklich vermiede / die Beschaffenheit seines Hertzens auff eine so ehrerbietige Art / daß sie sich darüber nicht

erzürnen konte. Jedoch ob ihre Antwort gleich liebreich war/ und sie ihn versicherte seine Freundschafft über alles in der Welt zu schätzen / erklärete sie ihm doch gantz ernstlich / daß sie aus Liebe zu ihrem Geschlecht / sich nach dem Tode des Arnons beständigst entschlossen / sich nimmermehr zuvermählen / damit sie nicht ein Fluch der Nachkommen würde / und dieselben / weil ihr Gemahl die Emim zu vertilgen bestimmet / von ihr sageten / sie hätte lieber ihre Begierden vergnügen / als ein so altes und edles Geschlecht erhalten wollen.

151. Moab bemühete sich ihr diese Meynung durch Vorstellung vieler Gründe auszureden / er nahm endlich den Ismael zum Beystand / und dieser brachte die Hagar und Stadthalterin auff seiner Seiten: Aber alles was sie von der Madme erlangen konten / war dieses; daß so ferne sie geschickt wäre iemand in der Welt zu lieben / so wäre Moab derjenige: Ja sie bekante gar / daß ihr Hertz einige diesem Printzen sehr geneigte Regungen hätte / weil aber solche ohne die Tugend zu verletzen sich nicht äusern dörfften / wäre sie vest entschlossen solche zu unterdrücken / und wolle lieber sterben als zugeben / daß ihre Vermählung so unglückselige Folge haben sollte. Man kan leicht gedencken / wie sehr dieses den vor so unempfindlichen Moab / der ehmals mit dem Ammon als er sich in die Rabba verliebet / sein Gespötte getrieben / müsse bekümmert haben: er hatte sich von der liebreichen Freundschafft dieser Prinzessin weit andere Hoffnung gemacht / und nunmehro sahe er fast keine ihren unbeweglichen Vorsatz iemals zu überwinden. Die deswegen täglich zu nehmende Liebe / welche iemehr sie Widerstand fand / iemehr sie ihn auch entzündete / vermehrete auch seine Schmertzen / und seine Betrübniß war so hefftig und groß / daß man in Sorge seines Lebens wegen stund. Madme sahe solches mit so hertzlicher Bekümmerniß / daß sie einmahls alle beweglichste und anmuthigste Beredungen hervor suchte / ihn von der Liebe zur Freundschafft zu ziehen / und ihm betheurete / es wäre nichts in ihrem Vermögen / auser der Vermählung / wodurch sie nicht seinen Schmertzen abhalten wolte / wenn sie könte: Aber sie befand / daß weil sie ihm dieses eintzige versagete / und dadurch alle Hoffnung einer verlangten Gegen-Liebe

abschnit-

abschnitte / nichts in der Welt übrig wäre / so ihn vergnügen konte. Weil nun Madme empfand / daß ihre Neygung hefftig ihren genommenen Vorsatz bestritte / und die immerzunehmende Schmertzen eines so würdigen Liebhabers ihr Mitleyden gegen ihn vermehreten / ward sie in ihrer Entschliessung offtmahls so zweiffelhafft / daß sie nicht wuste / wohin sie sich wenden solte. Doch behielte endlich die Liebe gegen ihr Geschlecht und der Abscheu eines übelu Nachklangs bey denen Nachkommen die Oberhand über alle andere Betrachtungen.

152. Wie Moab also der Gewalt seiner Bekümmerniß nachzugeben / gezwungen wurde / warff ihn dieselbe in einer gefährlichen und tödtlichen Kranckheit danieder. Madme stürtzete deswegen die heissesten Thränen und Klagen aus / ohne sich zu entschliessen von ihrem Vorsatz abzustehen. Wie aber die Aertzte dem Ismael versicherten / daß des Moabs Kranckheit aus einer verborgenen Gemüths-Qvaal entsprossen / und wo derselben nicht abgeholffen würde / auch sein Leben unmüglich zutreten stünde / redete er so nachdrücklich mit der Madme / daß dieselbe sich zwar auff sein Anhalten erklärete / dem Krancken Moab Hoffnung und Versicherung ihrer Liebe zu geben / keines Weges aber solche an den gesunden Moab zuerfüllen. Diese Verstellung erhielte dennoch das Leben dieses Printzen / weil er dadurch so sehr wieder auffgerichtet wurde / daß er gleichsam als aus einem tieffen Traum erwachte. Madme sahe aus der Gesundheit des Moabs auch ihre Bekümmerniß zunehmen / nicht zwar als wenn die Genesung dieses Printzen sie nicht hertzlich erfreuet hätte / sondern weil sie nicht wuste / wie sie nunmehro ihre Verstellung fortsetzen solte. Ja sie hatte sich schon entschlossen / die gantze Sache dem Moab zu entdecken / als man zu Hämus von denen zu Kedar hinterlassenen Ismaeliten Nachricht erhielte / die Emim wären mit einem erschrecklichen Heer über den Fluß Arnon gegangen / und wolten die in dem Fürstenthum Deblathaim zwingen einen Printzen aus ihrem Mittel anzunehmen.

153. Dieses nöthigte den Moab auff seine Abreise zugedencken / und weil ihn Ismael nicht verlassen wollte / erwarb er bey dem Amosis eine ansehnliche Verstärckung von tausend Reutern und hundert Wagen zum Kriege gerüstet / weil

der König zu Memphis mit dem zu Thebe einen Anstand der Waffen gemacht hatte. Wie sie Abschied von dem Amosis/ seiner Gemahlin/ der Hagar und Madme/ welches letztere an Seiten des Moabs ohne äuserste Schmertzen nicht abgieng/ genommen/ begaben sie sich auff den Weg nach Kedar. Als sie daselbst angelanget / vereinigten sie sich mit denen allhie befindlichen Ismaeliten unter den Kedar / die ihr Geräth/ Weiber und Kinder unter den Schutz des Stadthalters zu Hämus in ihrer neuerbauten Stadt hinterliessen. Indem sie nun in der Wüsten also fortgezogen / ersahe Ismael zur Seiten nach dem Gebirge hin etliche wilde Geiß. Seine Natur/ die gleichsam zum Jagen gebohren/ trieb ihn an / selbige zuverfolgen. Also übergab er indessen seinen Nachtroppen den er damahls führete / einem Aegyptischen Obristen / mit der Versicherung sich bald wieder einzufinden / und eilete mit seinem Bogen denen Geissen nach. Diese wie sie ihn ankommen sahen/ zerstreueten sich/ einige hier andere dort hinaus. Er verblieb dennoch auf die Verfolgung etlicher davon vervicht / erlegete einen / und sein Bogen dräuete noch mehren den Tod. In dem er aber in seinem Vorhaben mehr eyverig als vorsichtig war/ stürtzete er mit dem Pferde/ welches durch den Fall den Schenckel zerbrach und zum reiten untüchtig ward. Indessen waren die Geiße auff einer Klippen entflohen / und Ismael wolte noch nicht aufhören dieselben zuverfolgen/daher er die Klippe hinan zu klettern anfieng.

154. Wie er hiezu den Anfang gemacht / sahe er einen ergrimmten Leuen mit erschrecklichen Brüllen aus dem nechsten Walde auff ihn zulauffen. Die Gefahr so ihm dräuete/ nöthigte ihn von seinem Geissen-Fang abzulassen. Er stellete sich dem Leuen mit seinem Bogen entgegen und gerieth es ihm damahls nach Gewohnheit / daß er seinem Feinde einen Pfeil in das rechte Auge schickte / welches seinen Grimm noch erschrecklicher machte. Indem sich nun der Leue bemühete den Pfeil aus den Augen wieder zubringen/eilete ihm Ismael entgegen mit entblöstem Schwerdt. Wie er seinen Feind / der sich ihm brüllend entgegen stellete/ anfallen wolte / hörete er ein lautes Angst-Geschrey einer Weibes-Person / die er/als er sich umsahe/ vor einer raumichten Höle stehen/ und die Hände gen

Him-

Himmel heben sahe. Es dauchte ihm als wenn er dieselbe kandte/aber sein Feind ließ ihm nicht Zeit viel darauff zusinnen. Die Vorsichtigkeit und fast nuvergleichliche Geschwindigkeit des Ismaels wuste der Stärcke des Leuen so geschicklich nach zugeben/ daß er ihn nicht beykommen konte. Auch der Leue selbst war so hurtig daß Ismael verschiedene Streiche nach ihm vergeblich that / und wenn die Augen-Wunde ihm nicht sehr geschadet und halb erblindet hätte / dörffte Jßmael / wie er selbst nachgehends bekant / grössere Gefahr gehabt haben. Endlich gerieth ihm ein Streich/ womit er dem Leuen einen Fuß lähmete/ und nicht lange hernach gar den Kopff spaltete.

155. Wie er also seinen gefährlichen Feind erleget / eilete er nach dem Frauen-Zimmer hin/ die er vor der Hölen noch gantz entzückt stehen sahe. Wie er ihr fast nahe war / schoß eine ungeheure Schlange aus denen nechsten Gesträuchen auff dieselbe zu / und würde sie gewiß umgebracht haben / wenn sich nicht Ismael geschwinde dazwischen geworffen / und der Schlangen die sich seiner nicht versahe/ den Schedel gespalten hätte. Es schiene anfänglich / als wenn das Frauen-Zimmer auff des Ismaels Herannäherung sich wieder zurück begeben wollen: Aber die Erstaunung über diese letztere That / und der Schall von dem Streich ihres Erretters machte/ daß sie sich umsahe und stille stund. Ismael erkandte sie hierauff mit unbeschreiblicher Freude / vor seine so schmertzlich bißher gesuchte Moeris. Wie glückselig bin ich doch / meine Fürstin / sagte er sich zu ihren Füssen nieder lassend / daß ich sie dennoch endlich gefunden / ob ich sie gleich allhie nicht gesucht habe. O unbegreifflicher Rathschluß Gottes! so waren der Leu und eine Schlange die Feinde / die ich erlegen müssen / ehe ich meine geliebte Fürstin wiedersehen sollen? O glückseliger Fang! Der an statt der wilden Geiß mich auff die Spur zu meiner schönsten Moeris gebracht hat. Ich glaub es ihm genugsam / versetzte sie/ daß er mich zusuchen hieher nicht kommen / weil ich wohl weiß daß die verschmähete Moeris solcher Sorgfalt nicht würdig ist: Aber / mein Fürst / sie verdienet doch gleichfalls nicht durch eine Verstellung von ihm in dem Ort ihrer einfältigen Einsamkeit geteuschet zu werden. Der Gott / so über uns wohnet/ gegenredete er/ weiß/ daß ich redlich bin/ und

eine so schmertzliche Reue über meine Unbedachtsamkeit/womit ich sie beleidiget / seit ihr billiger Vorwurff und die mir allzuklägliche Abreyse mir die Augen geöffnet / trage / daß ich nicht scheue auch ihr zu Bewährung meiner hertzlichen Liebe zur allergerechtesten Straffe anzubieten / welche ich / wie rauch sie auch seyn solte/ als ihr Befehl erkennen und mit Freuden übernehmen werde. Ach Ismael/sagte sie schwermüthig seuffzend / es ist eine bey verständigen Hertzen so ungewohnte Sache/ von der Verachtung auff die Liebe zugerathen / daß man sehr einfältig seyn müste / wenn man ihm glauben wolte. Indessen ist es doch wahr/nahm der Fürst aus/ daß ich mein Unrecht bereuet / von der Reue auff die Liebe gerathen / und diese mich getrieben / sie als ein Kameels-Händler in der Welt herumschwermend zu suchen. Er erzählete hierauff kürtzlich alles was sich mit ihm seit ihrer Abreyse aus Krokodilstadt zugetragen/und erklärete ihr die Grösse seiner Reue und Liebe mit so beweglichen Umständen / daß ohngeacht sie sich anfänglich nicht so gleich auff seine Gründe und Bericht ergeben wolte / sie doch endlich denselben glauben muste. Also ward unter diesen beyden Verliebten wieder Friede/ und die Freude nach einer so langen Abwesenheit desto gröſſer. Weil die Nacht mit Gewalt hereinbrach/ nöthigte ihn Noeris in ihre Höle / welche in verschiedene Kammern sehr artig eingetheilet war / und ein bequehmer Aufenthalt einsamer Personen zuseyn schiene / weil das Licht von oben her durch einige Ritzen hinein fiel / und diesen Ort durch eine greßliche Dunckelheit nicht abscheulich machte. Allhie erzehlete Noeris / daß nachdem sie so wohl die beständige Liebes-Verfolgungen des Jaesers und wie Amosis sich so gar auff seiner Seiten gehalten / als die Verschmähung des Ismaels gesehen / habe sie beschlossen diesem allen zuentkommen ein einsames Leben anzufangen/ und sich an einen Ort zubegeben / wo ihr Unglück zu beklagen/ sie niemand hindern könte. Dieses Vorhaben habe sie mit ihrer Dienerin überleget / welche ihr den Vorschlag gethan/ sich nach Ezeongaber/woher sie bürtig/ zubegeben / und sich allda bey ihrem Bruder auffzuhalten; Wie sie dieses gebilliget / sey sie insgeheim von Krokodilstadt auffgebrochen / dem rothen Meer zugeeilet / und aus einem nicht gar zubekanten Hafen sich nach Ezeongaber übersetzen lassen.

Ihrer

Ihrer Dienerin Bruder hätte ihr zwar daselbst einen beqvemlichen Auffenthalt verschafft / weil aber diese Stadt zur Einsamkeit nicht gar beqvehm geschienen / sie auch dazu befürchtet von dem Jaeser daselbst ausgeforschet zu werden / habe sie die nicht weit davon liegende Wüsten Pharan erwählet / wohin sie sich mit ihrer Dienerin und deren Bruder begeben / und nachdem sie diese Höle angetroffen / welche von der Natur sehr beqvehm zubereitet gewesen / hätten sie derselben mit allem Fleiß geholffen und in einen Stand gebracht / wie sie anitzo wäre. Der fruchtbare Boden allhie / die in der Nähe befindlichen Brunnen und Palm-Bäume hätten diesen Ort ihnen noch beliebiger gemacht. Die Speisen hätte ihnen ihrer Dienerin Bruder der bey ihnen geblieben / aus denen nechstbewohnten Oertern zugeführet / welcher auch anitzo solche zuholen ausgezogen wäre / und sey ihre Vergnügung allhie so groß gewesen / daß weil des Ismaels Verachtung ihr einen Abscheu ob ihr selbst gemacht / sie allhier ihr Leben zuzubringen beschlossen. Wie sie endlich heute das ungewöhnliche Brülleu eines Leuen gehöret / sey sie wegen das Leben ihres Dieners besorget aus der Hölen heraus gegangen / und weil sie den Ismael / welchen sie gleich erkandt / mit denselben kämpffend gefunden / habe ihr die Furcht vor sein Leben / welche sie doch nicht unterdrücken können / einen lauten Schrey abgenöthiget. Ismael erkandte sich dieser Erzählung wegen sehr verpflichtet / ihren Vorsatz aber allhie zu bleiben bestritte er so lange / biß sie einwilligte / sich von ihm nach Hämus führen zu lassen / absonderlich weil Jaeser nicht allda / und Amosis auff das Ismaels Seiten getreten. Wie sie dieses beschlossen / kame ihrer Dienerin Bruder mit denen Speisen / welche die Fürstin mit Hülffe ihrer Dienerin bereitete / und ihren geliebten Fürsten damit so wohl bewirthete / daß er hoch betheurete / er hätte Zeit seines Lebens keine wohlgeschmacktere und angenehmere Mahlzeit verzehret. Nach verschiedenen anmuthigen Liebes-Unterredungen begab sich Moeris mit ihrer Dienerin in einer Kammer zu Ruhe / nach dem Ismael nebst der Dienerin Bruder in eine andere verwiesen worden.

156. Indessen hatte der Aegyptische Obrister eine geraume Zeit auff die Wiederkunfft seines Fürsten gewartet; Wie er aber selben über Vermuthen ausbleiben sahe / schickte

er nachdem Moab ihm diesen Zufall zu vermelden. Dieser Printz wurde deswegen sehr besorget / und weil der Abend herannahete / ließ er die Völcker stille stehen und ein Lager schlagen / biß man erführe / wie es mit dem Ismael beschaffen. Er schickte die in dieser Wüsten erfahrneste Ismaeliten aus ihren Fürsten zu suchen / und brach selbst in dergleichen Vorhaben mit etlichen auff. Jedoch ob man gleich endlich sein gelähmtes Pferd fand / konte man doch nicht die geringste Spur von ihm antreffen. Dieses vermehrete die Bekümmerniß so wohl des Moabs als des gantzen Volckes / und wolte jener nicht ehe aufbrechen / biß man etwas von ihm erfahren hätte. Er blieb auch den gantzen Tag stille liegen / wie sich aber Ismael noch nicht einfand / stelleten die Krieges-Häupter dem Moab die Gefahr der Stadt Deblathaim für / welche der Kundschaffer Aussage nach / von denen Emim sehr beängstet wurde. Weil sie nun keine Zeichen des Todes von dem Ismael gefunden / meyneten sie er würde einen andern Weg erwählet haben / und sich schon zu rechter Zeit wieder einfinden; Also nöthigten sie den Moab / daß er wider seinen Willen aufbrechen und seinen Zug fortsetzen muste.

157. Wir wollen denselben anitzo begleiten / und ehe wir uns zum Ismael wieder wenden / melden / daß dieser Entsatz denen Feinden so unvermuthet kam / als vorsichtig und geheim er bewerckstelliget wurde. Sie sahen ihren Feind eher als sie gedencken konten / daß selbiger auff dem Wege wäre. Sie zogen dem Moab mit der grösten Macht unter Augen / die übrigen musten die Belagerten einzuhalten im Lager bleiben. Diese Zertheilung kam denen Unserigen sehr gelegen / welche bey weiten nicht so starck als die Emim waren. Moab fiel sie nichts destoweniger wie ein ergrimmter Leue an / und obgleich die Wuth der Feinde nicht geringer / machte er doch allenthalben / wo er hinkam / die entsetzlichsten Blutströme fliessen. Die zu Deblathaim / wie sie erfuhren / daß ihr Printz ankommen / und die Feinde angegriffen / fielen sie gleichfalls mit ihrer gantzen Macht aus / entschlossen mit dem Moab entweder zu siegen oder zu sterben. Dieser Vorsatz welcher so großmüthig genommen / hatte glückliche Wirckungen / weil die Völcker der Emim denen aus der Stadt weder an Muth noch an der Zahl gleich waren.

waren. Also geschah es/ daß sie grösten Theils in Stücken zerhauen wurden/ und wenige durch die Flucht ihr Leben retteten. Nachdem sie solchergestalt das gantze feindliche Lager erobert und besetzt hatten/ fielen diese getreue Unterthanen den Emim von hinten an/ welche mit dem Moab seiner euserstẽ Tapfferkeit ungeachtet noch im zweifelhafften Streit begriffen waren. Sie wurden aber durch den Verlust ihres Lagers und der ihrigen Niederlage so sehr erschrecket / daß ihnen solches fast die Waffen aus den Händen geschlagen hätte. Nichts destoweniger weil sie zu beyden Seiten eingeschlossen / musten sie sich beschützen / weil Moab und die aus Deblathaim / gleich als wenn sie es also mit einander abgeredet / keine Gefangene annehmen wolten / sondern alles niedermachten. Zweene Printzen der Emim schlugen sich mit wenigem Volcke durch / zwantzig aber lagen im Lager und auff der Wahlstadt nebst dem gantzen übrigen Heer erschlagen.

158. Wie der Sieg also in kurtzer Zeit mit nicht gar zu grossem Verlust des Moabs erstritten / wurde dieser Helden-Printz mit grossem Jauchzen von seinen Unterthanen angenommen / die ihn ihren Erretter und liebreichen Landes-Vater nanten. Er zog mit grosser Pracht zu Deblathaim ein/ lobete die Einwohner ihrer Treue wegen öffentlich / und weil an der Geschwindigkeit nach einem Sieg alles gelegen / brach er mit seinen Völckern des folgenden Tages auff / die anderen Städte seines Landes wieder einzunehmen / welches er auch ohne sonderliche Mühe verrichtete/ weil die Feinde sie aus Furcht willig verliessen; Und machte ferner Anstalt über den Fluß Arnon zusetzen und in der Feinde Land einzubrechen.

159. Ismael hatte indessen alles angeordnet mit seiner schönen Fürstin und deren enger Begleitung nach Ezeongaber zugehen/ weil sie die Uberfarth allhie nach Hämus vor die richtigste und sicherste hielten. Sie gelangeten daselbst glücklich an/ und weil sie gleich ein Schiff fanden/ daß nach Ober-Aegypten gedachte/ fuhren sie mit demselben ab / und nachdem sie in dem Hafen ausgestiegen waren/ vollführeten sie den übrigen Weg zu Lande nach Hämus. Ihre Ankunfft machte allhie ein grosses Auffsehen/ und erregete so grosses Erstaunen als Freude. Moeris wurde zwar durch ihre ehmahlige unversehene

hene Abreyse nicht wenig beschämet/ Ismael aber entschuldigte dieselbe an ihrer statt so anständig/ daß man solche nicht tadeln konte. Er sagte daß solche nothwendig gewesen seine Liebe vollkommen zumachen / und ihre unversehene Wiederantreffung ihm nimmermehr eine so unaussprechliche Süssigkeit würde erwecket haben / wenn nicht ihre Abreyse vorhero ihm schmertzlich gewesen. Madme / welche von ihrem Bruder unendlich gutes von dieser Fürstin gehöret / ward dadurch so wohl als aus eigenem Trieb bewogen sich in eine genaue Freundschafft mit ihr einzulassen. Ismael verbrachte allhie seine Zeit sehr anmuthig in liebreicher Gesellschafft seiner schönsten Fürstin / mit welcher er sich unverhindert von seiner Liebe unterhalten konte. Er gab ihr tausend Versicherungen derselben / und sie vergalt ihm dieselbe nicht mit schlechterer Neygung / also daß es fast schiene / er hätte des Zuges wieder die Emim gar darüber vergessen / wenn ihn nicht das Gerücht von dem Sieg des Moabs gleichsam als aus einen Schlaff erweckt hätte.

160. Dieses machte / daß er sich entschloß / wiewohl nicht ohne euersten Zwang seiner Liebe, wegen / welches er der Moeris beym Abschied so traurig als liebreich bezeugete / dem Moab zu folgen üm Theil an seiner Ehre zu haben. Er fand denselben an dem Fluß Arnon / wobey ihm die Printzen von Macherus und Bosor die Uberfarth stritten. Die Ankunfft des Ismaels erfüllete das gantze Lager mit einem so ungemeinen Jubel-Geschrey / daß die Feinde meyneten / es wäre dem Moab ein neuer und beträchtlicher Entsatz zukommen. Dieser Printz selbst wurde dadurch unbeschreiblich erfreuet / insonderheit als er erfuhr / daß die Moeris so glücklich und unverhofft wiederfunden wäre. Sie überstrebeten endlich durch des Ismaels Gegenwart noch mehr bemuthiget den Arnon / nach dem sie der beyden letzten Printzen von Deblathaim Denckmahl allhie wieder auffgerichtet / welches die Emim zerstöhret hatten. Die Emim wurden geschlagen und nach ihren Städten zu fliehen gezwungen. Es folgeten ihnen aber die Fürsten / und schlossen sie so geschwinde in denselben ein / daß sie sich nicht ferner retten konten. Moab gieng mit der grösten Macht vor Macherus / welches er nach tapffern Wiederstand mit Sturm eroberte / und alle streitbare Manns-Personen darinnen erwürgete /

unter

unter welchen auch der Printz selbst umkam. Ismael hatte indessen Bosor eingeschlossen / und nachdem Moab wieder zu ihm gestossen / setzte er der Stadt mit solcher Macht zu / daß sie derselben endlich weichen und darunter erliegen muste / da es ihr denn eben / wie Macherus ergieng.

161. Dieser glückliche Waffen-Fortgang setzte die Emim in solches Schrecken / daß der übrige Rest von ihnen sich nicht allein in müglichste Gegenverfassung stellete / sondern auch Hülffe bey denen Sammesunim und andern ihren Bundes-Verwandten suchten. Indessen weil die Jahres-Zeit zum Kriege verflossen / legten die Fürsten ihre Völcker in denen eroberten Ländern ein / woselbst sich Amosis eben aufhielt / und giengen mit einander nach Aegypten. Sie funden zu Krokodilstadt alles wegen Entführung der Fürstinnen Moeris und Madme in äuserster Bestürtzung. Denn als dieselben einsmahls an einem heitern Tage sich auff dem See der Moeris samt den ihrigen erlustigen wolten / wurden sie so schleunig durch ein Raubschiff / welches hinter einer Klippen hervor kam / und aller Vermuthung nach auff sie gelauret hatte / überfallen / daß sie das Gestade nicht wieder erreichen konten / sondern von demselben gefangen hinweg geführet wurden. Einige von denen Ruderern hatten sich ins Meer geworffen / und waren durch schwimmen ans Land gekommen / dem Stadthalter die Zeitung hievon zubringen. Dieser war nun gleich im Werck begriffen / zwey Schiffe den Räuber zuverfolgen auszurüstrn als Ismael und Moab anlangeten / welche / als man ihnen was vorgegangen nicht verschwiegen / ein ieder sich auff eins von diesen Schiffen setzte / und einen besonderen Strich erwählend den Räuber selbst verfolgeten.

162. Weil ich aber keinen sonderlichen Bericht / von des Moabs Farth geben kan / will ich den Ismael begleiten und melden / daß nach dem er lange vergeblich und wegen verschiedener Stürme nicht ohne Gefahr auff dem Meer herum geschwebet / er endlich zu Tyrus in den Hafen liess / ob er vielleicht allhie / als einem Ort / wo gleichsam ein Auszug der gantzen Welt wäre / etwas von denen Fürstinnen erfahren möchte. Indem er nun allenthalben begierigst nach neuen Zeitungen forschete / erfuhr er von etlichen Kauffleuten / welche eben

aus

aus dem Lande der Sammesunim wiederkommen waren/ daß der Printz Ammon daselbst erkannt / und weil sein Aufenhalt dem Staat dieser Fürsten sehr verdächtig und gefährlich geschienen/ hätte man ihn gefangen gesetzet. Man hätte alsobald einige nach denen Emim abgeordnet/ üm mit denselben zuberathschlagen / ob man ihn im Lande der Sammesunim umbringen oder denen Emim zuschicken solte. Weil nun Ismael hieraus die angenscheinliche Gefahr seines liebsten Freundes erkante/ und sahe / daß/ wo keine schleunige Rettung geschaffet würde/ es üm dessen Leben geschehen wäre / ließ er sein Schiff in den Hafen zu Tyrus/ gieng mit einigen seiner besten Leute nach Hebron/ wo sich sein Vater eben auffhielte. Diesem stellete er die Gefahr seines Vettern vor / erzählete auch / was ihm seithero begegnet/ und wie er die Moeris nach seinen Worten wiedergefunden/ aber auch wiederverlohren hätte. Abraham gab ihm etliche von seinen Leuten zu/ welchen der König Mamre auf des Hebreischen Fürsten Bitte gleichfalls einige zuordnete/ womit ihn dieser eiligst nach des Mesechs Stadt auffzubrechen befahl/ weil er mit dessen Beystand die vorgenommene Befreyung des Ammons glücklich ausführen würde / welches alles wie es zugegangen / ich nicht ferner erzählen werde/ weil es dem Fürsten Mesech wissend.

163. Nun bleibt mir allein übrig des Printzen Ammons und der Rabba Zufälle zuerzählen. Diese Prinzessin war mit ihrem Kameel-Wärter wohl zu frieden / weil er ein so dienstfertiger Mensch / dergleichen sie niemahls gesehen. Die alte Fürstin / ihre Mutter / liebete ihn fast nicht viel weniger/ und unterredeten sich offt von der Natur und denen Eigenschafften der Kameele mit ihm / worinnen er sie genugsam geschicklich vergnügete. Er bemühete sich zwar mit Fleiß seinen Verstand nicht allenthalben blicken zu lassen/ damit er desto besser vor denselben / der er war / möchte gehalten werden; Aber er konte sich so genau hierinnen nicht vorsehen/ daß nicht die Prinzessin gemercket hätte / er rede zuweilen was er nicht vor seine eigene Meynung hielte. Indessen begab es sich daß Riblath der Printz von Sukoth aus der Amoriter Lande in der Wasserstadt/ denn so nannte man diesen Hauptsitz der Sammesunim/ worin-

nen

nen wir uns befinden/weil der Fluß Jabock sie durchfleust und ohnfern dieser Gegend entstehet / angelangete. Er hatte die Prinzessin Rabba kaum ersehen / als er sein Hertz von ihrer Schönheit verunruhiget / und es endlich gantz mit Liebe gegen sie erfüllet sahe. Er war zwar so tapffer als man seyn kan/ und hatte durch verschiedene Thaten nicht schlechten Ruhm erworben / dabey aber so auffgeblasen und ruhmräthig / daß seine Gesellschafft denen Tugendliebenden bald verdrießlich war. Er hielte es vielleicht vor eine Schande lange vergeblich in seiner Liebe zu seufftzen/ daher erkläret er der Prinzessin sein Anliegen/ aber auff eine so unerträgliche Weyse / daß sie ihm gleich anfangs sagete/ er hätte nimmer etwas ihrentwegen zuhoffen. Indem sie gantz erzürnet von ihm weg gieng / begegnete ihr Ammon/ welcher ihr die Zeitung brachte / daß ihre liebste Kameelin / welche bißhero kranck gewesen / nunmehro völlig wieder genesen. Ach! mein Rekem/ (so nannte sich der Printz allhie) sagte sie/ möchtest du auch so wohl ein Mittel vor die närrische Liebe des Riblaths gegen mir wissen/als glücklich du denen Zufällen der Kameele zu begegnen weist / wie würde ich dir doch so hoch verpflichtet seyn: Denn ich besorge die ungestüme und auffgeblasene Art dieses Printzen / werde mir täglich tausend tödtlichen Verdruß verursachen.

164. Ammon oder Rekem / denn so müssen wir ihn wohl eine Zeitlang nennen / hatte des Riblaths Liebe als ein scharffsichtiger Liebhaber schon bemercket / und ob er gleich die Eigenschafften dieses Printzen wohl kante / besorgete er doch die Prinzessin möchte sie so bald nicht sehen/ und ihm seines Standes und ansehnlicher Person wegen einen Theil ihrer Gunst zuwenden. Er wurde aber unendlich erfreuet / als er die Prinzessin also reden hörete/ und damit er dieselbe besser ausforschen möchte: Ich weiß nicht / gnädigste Prinzessin / antwortete er derowegen/ womit Riblath ihren Mißfallen verdienet/ und warum ich ein Mittel seine Liebe zu heilen nöthig hätte zuerfinden. Denn wenn mir von der Sache auffrichtig zureden vergonnt/ so ist er ein Printz der wohl gewachsen / nicht übel gebildet / und ein Leuen-Hertz im Leibe träget / und ob er gleich von Natur ein wenig hefftig und ruhmräthig / so seynd dieses doch Eigenschafften / die sein Stand und hoher Muth leichtlich

ents

entschuldigen. Gewiß Rekem / erwiederte sie / du kennest mich noch sehr wenig / wenn du also redest : Ich liebe die Tugend und die Ehre so weit sie mit derselben verwandt / in gleicher Höhe / und wer dieselbe in meiner Person beleidiget / muß es nicht zweymahl thun. Riblath redet mit mir so verächtlich / daß seiner Meynung nach es scheinet / als wenn ich ihm seiner Liebe wegen höchst verpflichtet wäre : Er spielet die Person eines Gebieters gar zu früh / da er dieselbe eines demüthigen und verpflichtenden Liebhabers vorzustellen noch nicht gelernet. Ich bin gäntzlich ihrer Meynung / gnädigste Prinzessin / verfolgete Rekem / und so ferne die Schickung mich einen Printzen lassen gebohren werden / wolte ich so lange der holdseligen Prinzessin Rabba mit meinen unterthänigsten Gehorsam zum Füssen liegen / biß ich ihr Hertz einiger Maaßen zum Mitleiden gegen mir beweget / weil ich bekenne / daß die himmlischen Eigenschafften einer so vollkommenen Prinzessin solches höchstwürdigst verdienen. Aber / gnädigste Prinzessin / setzte er anmuthig lächelnd hinzu / sie zürne nicht dieser meiner unzeitigen Verwegenheit wegen / die ich bloß zu dem Ende vorbringe / damit ich ihr meine Meynung in diesem Stück vorstellen möge. Der Himmel hat schon einen so grossen Unterscheid zwischen mir und einem Printzen gemacht / daß sie meinetwegen nicht in Furchten stehen darff. Rabba erröthete / und betrachtete den Rekem sehr genau / weil sie aber keinen Betrug hierunter befahrete : Rekem / sagte sie / du redest dieses mit solcher Anständigkeit / daß ich dem Riblath deinen Verstand und Eigenschafften wünsche / er würde gewiß als denn in seinem Verlangen glückseliger seyn als er ist.

165. Sie verließ ihn hiemit / und Rekem war ihrer letzten Erklärung wegen so voller Freuden / daß er meynete / wenn er sich ein wenig deutlicher zuerkennen gebe / er vielleicht etwas zuhoffen hätte. Weil nun Riblath so übel bey der Rabba angelauffen / machte er sich an den Printzen deren Bruder / welcher der Regierung vorstund / und an die alte Prinzessin / nicht zweifelnd er würde allhie glücklicher seyn. Aber / ob ihnen gleich diese Verbindung sonsten nicht zuwider war / wolten sie doch die Prinzessin / als sie deren Wiederwillen sahen / nicht mit Gewalt zwingen. Es ist eine alte Gewohnheit bey

denen

denen Sammesunim durch verschiedene Exempel vorlängsten eingeführet / daß es einem berühmten Helden vergonnt / alle Ritter die sich ihm nur entgegen stellen wollen / einer Prinzessin Schönheit wegen auszufordern / mit dem Zusatz / es sey niemand ein würdigerer Besitzer derselben als eben er. Bleibet er biß ans Ende der bestimmten Zeit sieghafft / so muß ihm nach Verfliessung derselben die Prinzessin ungesäumt vermählet werden / solte es auch mit ihrem selbsteigenen und der ihrigen Wiederwillen geschehen / weil der Adel und das Volck so genau darüber hält / daß der Printz in Lebens-Gefahr kommen würde / wenn er sich unterstehen solte / dieses gewaltsame Gesetze zubrechen / dergleichen noch verschiedene andere bey denen Sammesunim und Emim zu finden.. Zu diesem nam Riblath seine letzte Zuflucht / und weil es ihm nicht konte verwehret werden / erklärete er sich vor den würdigsten Liebhaber der Prinzessin Rabba / und forderte alle ihm widersprechende Ritter trotzlich aus.

166. Ammon wie er diese Verwegenheit sahe / wurde darüber so entrüstet / daß er gleich dieselbe zustraffen schwur / solte es ihm auch das Leben kosten. Ha ! gnädigste Prinzessin / sagte er einsmahls zur Rabba / ich bin niemahls über meinen Stand so ungehalten gewesen als anitzo / da der unverschämte Riblath denselben eines Fürsten nebst aller Tugend unter die Füsse tritt / weil ich ihm an meinem Speer entweder seinen Wahn wolte gereuen machen / oder sterben. Rabba lächelte sehr anmuthig über diesen Eyfer ihres Rekem / wie sehr sie auch wegen des Riblaths Verwegenheit besorget war. Es ist mir lieb / Rekem / sagte sie daß du Mitleyden mit meinem Unstern trägest / und mich deines Schutzes würdigen wolltest: Ja ich schwere dir / wie sehr du auch mein Diener bist / und wie eyferig ich den Wohlstand und die Ehre liebe / daß ich mich lieber zu deiner Vermählung erniedrigen / als mich dem Riblath ergeben wolte / wenn mir nichts mehr als dieses zuerwählen übrig bleiben würde. Ob ich mich gleich / wenn ich auch schon ein Printz wäre / gegenredete Rekem / dieser Erklärung des Nothzwanges nicht behelffen mag / wie brünstig ich auch die Rabba liebete / sondern lieber alles von ihrer Gütigkeit und Gnade hoffete / soll sie mir doch eine Anreitzung seyn des Riblaths Verlangen / so

lan-

lange ich lebe im Wege zustehen. Du hast eine so großmüthige Seele / versetzte die Printzessin voller Verwunderung / daß ich dir eines Fürsten Stand wünsche / damit ich deine Liebe nach Würden vergelten könte.

167. Das herannahende Frauenzimmer der Printzessin / hinderte sie an Fortsetzung dieses Gesprächs / welches aber der verliebte Rekem so voller Anmuth und Süßigkeit befand / daß es ihn in seinem genommenen Vorsatz stärckete. Riblath machte nunmehro den Anfang seiner Ausforderung / welche vier Wochen währete / und ob sich gleich verschiedene ihm entgegen stelleten / warff er sie doch zu Boden und nöthigte ihnen das Bekäntniß ihrer Unwürdigkeit ab. Indem also die Helffte der bestimmten Zeit verflossen / und sich der Printz von Sukoth als ein hochmüthiger Sieger allenthalben seines Vortheils überhebete / fassete Rabba den Schluß mit dem Rekem und einigen getreuen Leibeigenen / nach Syrien ins geheim die Flucht zu nehmen. Wie sie dem Rekem solches Vorhaben entdeckte / stärckte er sie zwar darinn / bath sie aber dasselbe nur noch acht Tage auffzuschieben / und sich frölich zu bezeigen / auch dem Riblath einige Gunst-Zeichen zu erweisen / und vortheilhafft von demselben zu reden / weil indessen entweder einige Hülffe erscheinen könte / oder die Auffseher / welche wie er wahr genommen / die Printzessin beobachteten / könten betrogen / sicher gemacht / und ihnen also der Weg zur Flucht leichter gebahnet werden. Rabba willigte darinn / wiewohl nicht ohne heimliche Angst / es dürffte / wenn es zu kurtz vor dem Ziel wäre / alles verlohren gehen. Indessen verlieffen noch sechs Tage / worinner Riblath iederzeit glücklich war. Am siebenden erschiene ein Sammesunimischer Printz / welcher durch seine Tapfferkeit grosse Hoffnung des Sieges gab: Aber er muste im dritten Satz dennoch wieder seinen Willen / und mit höchster Bemühung des Riblaths den Sattel räumen. Die Printzessin / wie sie dieses gewahr wurde / kehrete sich nach dem Rekem üm der hinter ihr stand / mit sehr betrübten Geberden / ihm gleichsam zuverstehen zu geben / daß nunmehro nach Uberwindung dieses seiner Tapfferkeit wegen sehr berühmten Printzen / keine Hoffnung mehr zu machen und die Flucht nicht auffzuschieben sey. Rekem biß deßwegen vor Wuth die Zähne zusam-

zusammen/ weil Riblath so gar von niemand aus dem Sattel zu heben wäre.

168. Nach Verfliessung einer Stunde / da Riblath schon als ein Sieger auszureiten vermeynete/ erschiene ein so hurtiger Ritter in glänzender Rüstung auff den Platz / daß alle Zuschauer bekanten seines gleichen / wäre ihnen noch nicht vorkommen. Man sahe wohl daß er sehr eyverig war / weil er nicht einst die Schrancken beritte/ sondern sich gleich an das Ende derselben stellete/ den Riblath mit seinem Speer ausfordernd. Sie traffen beyde in dem ersten Ritt mit gleichem Glück / und schickten ihre Speere Splitterweiß in die Lufft. Indem andern wurde Riblath biß auff seines Pferdes Rücken hinter sich gebogen/ wodurch Rabba neue Hoffnung bekam / dieser würde ihr Erretter seyn/ und sich deswegen erfreuet nach dem Rekem üm sahe/ seiner aber nicht gewahr ward/ und weil sie seinen Zorn gesehen / vermeynete / er wäre aus Verdruß hinweggegangen. Indessen schickten sich beyde Kämpffer zum dritten Ritt / worinnen Riblath seinen ihm noch nie wiederfahrnen Schimpff rächen oder sterben wolte: Aber es wiederfuhr ihm keines von beyden. Denn in dem ihn der Eyver gleichsam blind machete/ traff er mit dem Speer zu hoch / berührete damit die Riemen am Helm seines Gegentheils / welche er zerschnitte/ daß ihm derselbe vom Kopff fiel: Er aber wurde so unsanfft abgehoben/ daß er im fallen etliche Rieben zerbrach. Der Uberwinder wurde vor den Rekem gleich erkant / ob er gleich weisser als sonsten schiene/ und keinen Bart / wie gewöhnlich hatte. Denn man muß wissen / daß Ammon damahls / als er sich in der Herberge seines Dieners gerüstet / diese Verstellungen hinweg gethan/ weil er nicht vermeynet hatte / daß ihm solches schaden würde/ als der sich in einem verschlossenen Helm genugsam sicher hielte / und nach etwan erlangten Sieg sich heimlich hinweg zu schleichen entschlossen hatte. Aber das Ding lieff anders. Die Gesichts-Bildung verrieth ihn / und ob er gleich den Sieg erhalten/ kamen doch die Richter des Kampffs ihn zu rechtfertigen/ warum er als ein Unedler in die Schrancken kommen. Rekem beschützete sich mit der Antwort er sey ein Phoenicischer Ritter/ und habe sich diesen Hof zu besehen in so verächtliche Dienste begeben. Sein Diener bestätigte

solches / und weil das Werck ziemlichen Schein hatte / auch die Sammesunim ihn in Schutz nahmen als die dem Riblath tödtlich feind waren / wurde ihm der Sieg mit grossen Frolocken zuerkant. Rabba hatte nicht geringen Theil hieran / und nachdem ihre Furcht und Bestürtzung ihren Rekem in einen Ritter verwandelt sahe / empfieng sie ihn so liebreich / daß ob sie ihm gleich sein Vorhaben glimpflich verwieß / doch genugsam bezeugete / wie angenehm ihr dieser Dienst wäre.

169. Sie waren noch in dergleichen liebreichen Unterredungen begrissen / als die Wach des regierenden Printzen heran drang / und den Rekem mit Ungestüm hinweg riß. Rabba wolte sich wiedersetzen / aber der Hauptmann von der Wach sagete / daß Rekem der Printz Ammon ihres geschworenen Feindes Moabs Bruder wäre / welcher sich Verrätherey anzustifften und die Sammesunim wie sein Bruder die Emim zu vertilgen / bißhero als ein Kundschaffter hieselbst auffgehalten. Rekem hatte kaum so viel Zeit / daß er sich zur Printzessin kehren konte: Ich bin / sagte er / zwar dieser unglückseliger Printz / aber allein die Liebe zur himmlischen Rabba und keine Verrätherey hat mich allhie auffgehalten. Man führete ihn nach den stärckesten Thurn der Stadt / welchen man mit genauer Wacht beschloß. Rabba wurde durch so viele ungemeine Begebenheiten in so kurtzer Zeit so sehr verwirret / daß sie von Erstaunung auff Mitleyden / von Mitleyden auff eine hertzliche Liebe gegen diesen Printzen gerieth / dessen Unschuld und Liebes-Grösse sie nunmehr genugsam erkante. Sie beklagete ihn nicht / ob sie gleich ihre Traurigkeit nicht verstellen konte / sondern sparete ihre Thränen biß an sichere Oerter / damit sie nicht mit in Verdacht gerathen / und den Zustand der Sachen verschlimmern möchte. Damit man aber wissen möchte / wie Ammon entdeckt worden / muß ich sagen / daß sich eben damahls allhie Gesandten von denen Emim auffhielten um Beystand wider den Moab anzuhalten. In derer Gesellschafft befand sich ein Phoenicier / welcher in des Hebreischen Fürsten Diensten gestanden / von demselben aber seiner Mißhandelung wegen schimpfflich war ausgestossen worden. Wie man nun sagte der Uberwinder des Riblaths wäre ein Phoenicischer Ritter / drang sich dieser auch hervor seinen siegenden Landes-

mann

mann zusehen: Er hatte ihn aber kaum erblicket / als er ihn vor den Ammon erkante / und sich an seinen alten Herren zurächen / solches verrätherisch denen Gesandten andeutete. Diese liessen solches so bald vor den Printzen der Sammesunim gelangen / und die Gefahr / welche dessen Anwesenheit bedeutet / vorstellen. Also geschach es daß der Printz Befehl ertheilete den Ammon gefangen nach den grossen Thurn / zuführen / welches / wie ich erzählet / auch vollstrecket wurde.

170. Indem man nun mit Berathschlagungen sich aufhielte / was man mit diesem Gefangenen anfangen solte / und diese Gesandten der Emim / von welchen ich gesagt / die Sache an ihre Herren berichteten / bekam Rabba Gelegenheit mit Hülffe der alten Fürstin ihrer Mutter auff seine Rettung bedacht zu seyn. Ob sie sich gleich sehr behutsam dieses von ihr so hertzlich geliebten Printzen wegen hielte / und sich stellete als wenn sie sich des ihm zugestossenen Zufalls nicht sonderlich annähme / war sie doch insgeheim deswegen auffs eyferigste besorget. Sie erkandte / daß die Liebe gegen sie ihn zum Kameel-Warter gemacht / daß er sie von der Anforderung des frechen Riblaths befreyet / daß er ein großmüthiger / artiger und kluger Printz / dazu üm ihrentwillen in diese Gefahr gerathen wäre. Sie erforschete anfänglich das Hertz ihrer Mutter / und als sie solches voller Mitleyden gegen den unglückseligen Ammon befand / entdeckte sie derselben ihre wahre Meynung / und wie sie gesinnet ihn wieder in Freyheit zusetzen. Nach langer Berathschlagung ließ die alte Fürstin den Hauptmann zu sich fordern / welcher die Auffsicht über des Ammons Gefängniß hatte / und zeigte ihm an / wie daß der Printz ihr Sohn einige nothwendige Sachen von dem Gefangenen zuerforschen hätte / welches die Prinzessin ihre Tochter allein von ihm erfahren könte. Weil nun dieselbe beschlossen den Ammon damit es ohne Geräusch geschehen möchte bey früher Tageszeit / wenn derselbe noch nicht angebrochen zu besuchen / als würde er schon wissen / derselben dazu beforderlich zuseyn.

171. Weil nun dieser Vortrag mit einigen Geschencken versiegelt wurde / auch der Hauptmann sich von der alten Fürstin keines Betrugs befahrete / willigte er ohne ferneres Nachdencken in derselben Begehren / und versprach der Prinzes-

sin allen Beystand zu ihrem Vorhaben. Die Zeit zu diesem Anschlag war sehr beqvehm bestimmt / weil der Printz samt denen Gesandten der Emim und einigen seiner Verwandten aus der Sammesanim Stamm noch vor Anbrechung des Tages auff die Jagt reiten wolte. Also besuchte die liebreiche Rabba ihren Printzen / und nach etlichen anmuthigen Unterredungen / worinnen Ammon seine Liebe / die Prinzessin aber ihre Danckbarkeit erklärete / trug sie ihm ihren Anschlag vor ihre Kleider mit ihm zuverwechseln / damit er an ihrer statt hinaus kommen möchte. Seine Großmuth wolte ihm nicht zu lassen diesen Vortrag anfänglich anzunehmen / weil er sich der Gefahr besorgete / welche der Prinzessin deswegen zustossen könte: Am meisten aber fiel es seiner Liebe schwer / sich von einer Person zu scheiden / die er liebete / die ihm nicht feind / und die er dem Ansehen nach / so leicht nicht würde wieder zu sehen bekommen. Doch diese Betrachtungen musten endlich denen inständigen Vorhaltungen der Rabba weichen / nachdem sich dieselbe überaus liebreich gegen ihm erkläret / und versichert hatte / daß aus dem Vortheil / worinnen er sich durch seine Verdienste in ihrem Hertzen vest gesetzet / ihn die Macht der gantzen Welt nicht vertreiben würde. Also verwechselten sie die Kleider und Ammon gieng mit der Prinzessin Leuten aus den Thurn / ohne daß iemand wegen Dunckelheit des Tages und weil er das Angesicht verhüllete / wie Rabba auch vorhin gethan hatte / gewahr wurde. Bey der alten Fürstin versahe er sich wieder mit andern Kleidern / ließ mich aus der Herberge hohlen und nachdem wir uns mit tüchtiger Rüstung versehen / womit wir aber biß gegen den Mittag zubrachten / giengen wir mit etlichen Leuten der alten Fürstin / welchen sie uns auff ihr Leben anbefahl / so viel als müglich war verstellet fort / unter dem Vorwand dem Printzen nach dem Ort der Jagt zu folgen.

172. Wir hatten uns noch nicht gar weit von der Stadt entfernet / als uns dieser mit seiner gantzen Begleitung auffstieß. Er hatte zu unserm Unglück sein Vorhaben geändert / weil der Tag ihm nicht gefallen / und war also wieder nach der Stadt auffgebrochen. Wir wolten seine Begegnung vermeiden / wichen derowegen aus dem Wege: Weil ihm aber dieses verdächtig vorkam / schickte er einige Reuter uns anzuhalten.

halten. Der Prinzessin Leute entschuldigten uns/ daß wir in ihren Diensten ausgeschicket wären/ und weil unsere Geschäffte nothwendig/ bathen sie uns nicht auffzuhalten. Der Befehlshaber dieser Reuter schickte so gleich einen an dem Printzen dieses zu berichten ab/ und Befehl zu hohlen / wie er sich ferner zuverhalten. Dieser war kaum mit der frölichen Zeitung wiederzurück kommen/ man solte uns unseres Weges ziehen lassen/ als der Hauptmann über die Wache des Thurns/ worinnen Ammon gefangen gelegen/ mit etlichen Gewaffneten eiligst heraus gerennet kam. Dieser gieng gerade nach den Printzen / und als er ein wenig mit ihm geredet/ kam er mit denen Reutern/ die uns schon wieder verlassen/ nach uns zurück. Wir eileten indessen mit allen Vermögen / konten aber doch nicht verhindern/ daß wir nicht eingehohlet wurden. Ja ja / schrie der Hauptmann / dieses ist mein entlauffener Gefangener ; und weil er den Printzen ungeacht seiner Verstellung erkant/ kehrete er geschwinde nach seinem Herrn zurücke/ nachdem er befohlen uns biß auf weitere Verordnung anzuhalten. Der Sammesinnim Printz schickte ihn/ nachdem er sich kürtzlich mit ihm unterredet/ wieder nach der Stadt/ mit dem Befehl die Prinzessin Rabba auff die Spitze des Thurns zu führen/ entweder daselbst die erbärmliche Niedermezlung ihres Geliebten zu sehen/ oder so ferne er entkommen würde/ sie als eine Verrätherin des Vaterlandes von demselben herunter zu stürtzen. Denn man muß wissen/ daß dieser Hauptmann / wie er dem Printzen nach seiner Gewohnheit bey der Mahlzeit auffwarten und das Essen bringen lassen wolte / die Prinzessin aller Vorsicht ungeachtet dennoch erkant / und weil er den Betrug gleich geargwohnet/ etliche Gewaffnete zu sich genommen den Printzen zuverfolgen/ weil er wohl wuste/ daß dessen Verlust denselben seines Lebens nach ziehen würde. Weil wir uns in der Stadt ein wenig zulange auffgehalten/ war er noch zeitig genug gekommen uns zuschaden/ da wir sonst ohne seine Dazwischenkunfft keine fernerer Anfechtung würden gehabt haben. Ammon indessen welcher sich von denen Reutern nicht wolte auffhalten lassen/ hatte Hand an Degen gelegt/ sich den Weg damit zu bahnen/ und würde er auch solches erlanget haben/ wenn der Printz mit seinem gantzen Gefolge nicht auff ihn eingestürmet wäre. Wir beschützten uns

mit euersten Kräfften/ und wiewohl Ammon fast übermenschliche Thaten verrichtet/ würde er doch der Gefahr nicht entkommen seyn/ weil ausser mir unsere gantze Begleitung erschlagen ward/ da hingegen die Feinde immer neue Verstärckungen aus der Stadt bekommen/ wenn nicht der Entsatz seiner großmüthigen Freunde gleichsam von GOtt herbey geruffen/ erschienen wäre. Ich habe von demselben nichts ferner zuzusetzen/ weil der Fürst Mesech wol weiß was sich ferner begeben/ und wie Ammon der Gefahr seiner Prinzessin berichtet/ selbige zeitig errettet und den Hauptmann seinen Verräther erschlagen habe.

* * *

173. Diese Erzählung hatte den Mesech wohl vergnüget/ also daß er nicht fehlete diesem getreuen Diener des Ammons deßwegen eine ungemeine Verpflichtung zu bezeugen. Weil aber auch endlich die Printzen Ammon und Ismael sammt der Rabba wieder kamen/ einige nöthige Dinge wegen Bestellung des Landes zu berathschlagen/ geriethen sie nach einen anmuthigen Schertz/ welchen Mesech wegen des Ammons und der Rabba Verkleidung sehr artig auffwarff/ auff ernstliche Sachen/ worinnen wir ihnen Zeit gönnen wollen einen reiffen Schluß zu machen.

Ende des Ersten Buchs.

Rebecca

Anderes Buch.

§. 1.

Indessen daß dieses im Lande der Sammesunim vorgieng / war der Stadthalter des Uz nebst des Enaks Diener / welche nach der Thebe abgeschickt / zu Damaskus wieder ankommen. Ihre Wiederkunfft erregte bey denen beyden Fürsten grössere Freude / als ihre Erzehlung / worinnen sie berichteten / daß sie nicht die geringste Spur von dieser Prinzessin bey dem Gebirge Hermon an dem Ort ihres ehmaligen Auffenthalts / hätten finden können. So hätten auch die benachbarten Schäfer ihnen nichts von ihr zu sagen gewust / wie fleißig sie sich auch nach denen geringsten Sonderlichkeiten ihrentwegen erkundiget. Dieses machte den Enak und Mamre so bekümmert / daß / obgleich ihre Wunden kaum geheilet / sie dennoch beschlossen des folgenden Tages auffzubrechen / und weil sie / nach dem Europa mit dem Asterion vermählet worden / nicht wieder nach Sidon kehren wolten / wolte sich Enak gar der Nachfolge dieses Reichs verzeihen / die Thebe in der gantzen Welt so lange zu suchen / biß sie dieselbe sammt der Kalliste wiedergefunden. Sie nahmen daher noch selbigen Tages von dem alten Uz / der Atergatis und dem Hebreischen Printzen sehr verpflichtet Abschied / welche sich allerseits vergeblich ihre Abreyse auffzuschieben bemüheten.

2. Es trug sich aber des folgenden Tages eine sonderliche Merckwürdigkeit zu / welche sie dennoch nöthigte / ihrem Vorhaben einige Tage Anstand zugeben. Denn als der Hebreische

breische Printz in der angenehmen Zeit der kühlen Morgenröthe an dem Ufer des Pharphars spatzierete / so wohl seinem Schöpffer in stiller Betrachtung seine Morgen-Andacht zu opffern / als anzuhören wie liebreich auch der anmuthig einstimmende Gesang der Vögel in diesem Stück seine Pflicht ablegete / wurde er an der andern Seiten dieses Flusses einer nicht geringen Anzahl Reisenden gewahr / die auff Pferden und Kameelen denselben hinabzogen. Er sahe unter denselben ein schönes Fräulein an dem Ufer spatzieren / und sich so geschwinde in den Fluß stürtzen / daß es ihr niemand verwehren konte. Wie einige aus ihrer Gesellschafft solches gewahr wurden / sprungen sie ihr nicht allein nach / sondern auch ein ansehnlicher Jüngling / welcher der Führer dieser Leute zuseyn schiene / sprengete mit seinem Pferde in den Fluß / und verschiedene von seinen Leuten folgeten ihm. Wie das Fräulein solches sahe / schrie sie nicht allein sehr ängstiglich um Hülffe / ungeacht sie des schwimmens wohl erfahren und einen ziemlichen Vorsprung hatte / sondern die Furcht man möchte sie wieder einholen / entkräfftete sie so sehr / daß sie fast nicht weiter kommen konte / und in Gefahr zu ersauffen gerieth. Isaack sahe dieses an der andern Seiten / und weil ein ungewöhnliches Mitleiden sein Hertz gegen dieses dem Ansehen nach verfolgte Fräulein regete / warff er sich / als einer im schwimmen also erfahren / daß er wenige seines gleichen hatte / in den Pharphar / und gelangte zur Fräulein / wie sie schon zu sincken anfieng / und der sie verfolgende Jüngling nahe bey ihr war.

3. Er entzog sie mit unvergleichlicher Geschwindigkeit seinen Händen / und nachdem er den Strom ein wenig weiter mit ihr hinunter geschwommen / brachte er sie ans Land. Sie hatte schon so viel Wasser zu sich genommen / daß sie den Verstand und den Gebrauch der Sinnen grösten Theils verlohren / und daher übel fort zubringen war. Dieses versetzte den Isaack in eine neue Angst / absonderlich als er die Errettete vor diejenige Person erkant / die er unter allen ihres Geschlechts am brünstigsten liebete. Indem er nun sich bemühete das Wasser von dieser Schönen zubringen / gelangete der sie verfolgende Jüngling mit etlichen seiner Leute gleichfalls über den

Fluß

Fluß/ und schickte sich mit entblößtem Schwerdt auff den unbewehrten Isaack loß zugehen. Dieser wuste nicht / ob er sich mit seiner Fräulein wieder in den Fluß werffen / und selbigen hinunter nach Damaskus schwimmen / oder sich der Wuth seines eindringenden Feindes entgegen stellen solte / worunter er doch lieber erliegen als seine Beute wieder fahren zulassen entschlossen hatte. Indem er nun in dieser Angst sich hinter einen ziemlich dicken am Ufer stehenden Baum nebst der schier ohnmächtigen Fräulein stellete / und sich seines Lebens erwog / ersahe er den Enak und Mamre mit ihren Dienern von der Seiten Damaskus kommen / welche auffgebrochen waren/ihre Reyse bey früher Tages-Zeit anzutreten / damit sie niemand daran hindern/noch Isaack wie er des vorigen Tages versprochen sie begleiten möchte. Sie hatten diesen Printzen kaum ersehen/ als sie mit verhängeten Zügel auff ihn zurenneten / weil sie spüreten / daß er in Gefahr wäre. Der unbekante Jüngling hatte gleich seine Dräuungen/ woferne er die errettete Fräulein ihm nicht wieder zustellen würde/ geendiget / und wolte dieselbe schon an den Isaack erfüllen/ als Enak sich näherte / und ihm zuschrie einzuhalten/ oder er wolle ihm den Kopff spalten.

4. Diese bekante Stimme machte daß der andere den zugemessenen Streich nicht vollführete / sondern sich nach demjenigen / der solche hören ließ/ umsahe. Er erkante ihn alsobald / und knirschete mit den Zähnen daß er allem seinen Vorhaben eine unüberwindliche Verhinderung seyn müste. Er wurde also genöthiget von dem Isaack abzulassen / und diesem Feinde die Stirne zu bieten / welches er auch mit ergrimmter Wuth that. Der Kampff war hefftig / der Ausgang aber desselben an Seiten des Unbekanten unglücklich. Denn als endlich dem Enak nach langer Bemühung ein Streich gerieth / wovon der Unbekante betäubete / warff er denselben geschwinde vom Pferde / sprang ihm nach und hätte ihm ohne Zweifel den Schedel abgeschlagen/ wenn jenem nicht im fallen der Helm sich geöffnet/ und ihn dem Enak vor den Drakon hätte zuerkennen gegeben. Die Erinnerung der Thebe hielte den tödtlichen Streich zurück / und machte daß Enak seinem Diener etliche Leute herbey zuruffen / befahl/ diesen unglückseligen Printzen nach des Mesechs Schloß in seiner ehmahligen Stadt zubrin-

gen/ damit seinen Wunden daselbst möchte Rath geschaffet werden. Mamre hatte es indessen nebst den beyden Dienern mit des Drakons Leuten auffgenommen / die er / nachdem er zweene davon erleget / wieder in den Fluß gesprenget hatte. Isaack war nicht weniger vor die Wohlfarth seiner Fräulein besorget / und weil er sahe daß die gröste Gefahr vorbey/ muste des Mamre Diener / den er zu Damaskus angenommen hatte/ wieder zurück nach dieser Stadt reiten / einen Kameel oder beqvehmen Wagen von der Atergatis zuerlangen / das Fräulein/ welches ein wenig wieder zurechte zu werden anfieng/ ohne Ungemach dahin zu bringen.

§. Wie sich der Kampff mit dem Drakon geendiget und dieser hinweg geschaffet worden / erschiene die Prinzessin von Damaskus auff einen schnell-lauffenden Wagen / nebst verschiedenen andern ihrer Leute. Sie hatte das von dem Isaack aus dem Fluß errettete Frauen Zimmer kaum erblicket/ als sie solches vor ihre liebste Freundin und Base die Prinzessin Rebecca von Haran mit unbeschreiblicher Freude erkante. Wie entkräfftet diese auch immermehr war / umfing sie doch die Atergatis mit innigster Vergnügung. Weil aber ihre Schwachheit keinen Auffzug noch viele Reden vergönnete / brachte man sie auff der Atergatis Wagen/ zu welcher sich auch Isaack setzen muste/ worauff sie/ nach dem Enak und Mamre sich wegen des ersten Verwundung die er im Kampff mit dem Drakon empfangen / erbitten lassen wieder umzukehren / sich sämtlich wieder nach Damaskus begaben. Die erste Bemühung war allhie den Enack zuverbinden / und die Rebecca mit allerhand kräfftigen Dingen wieder zustärcken / nachdem man auch den übrigen Rest des eingezogenen Wassers von ihr gebracht hatte. Sie befand sich des folgenden Tages wieder ziemlich wohl / und am dritten ließ sie sich von dem Isaack und der Atergatis in des Enaks Zimmer begleiten/ demselben vor die ihr erwiesene Errettung zudancken. Sie verrichtete solches so verbindlich / daß Enak und Mamre sich nicht weniger über ihren Verstand als holdselige Schönheit verwunderten. Diese Printzen welchen des Drakons Gegenwart in Syrien sehr verdächtig war/ forscheten begierigst/ wie Rebecca in desselben Gewalt gerathen / ja wie sie das verliebte Verständniß

der

der Prinzessin von Haran mit dem Hebreischen Printzen sahen/ und sie aus der Errettung so dieser ihr erwiesen / schlossen/ er müsse nicht geringen Theil an ihr haben / gaben sie ein grosses Verlangen zu erkennen/ die Begebenheiten dieser Personen zu erfahren. Isaack und Rebecca wiedersetzten sich denselben/ so viel es der Wohlstand leiden wolte/ unter den Vorwand/ die Erzählung wäre zu weitläufftig und mit des Mesechs und der Atergatis Begebenheiten so genau verbunden/ daß solche nicht könten von einander getrennet werden. Dieses vermehrete das Verlangen des Printzen an statt es zuvergeringern also/ daß endlich Atergatis der Merope einer ihr Verwandten Fräulein / welche von allen genugsame Nachricht hatte/ auch der Rebecca letzte Begebenheiten aus ihrem eigenen Munde vernommen/ erlaubete / des folgenden Tages den Enak und Mamre zuvergnügen. Derselbe war kaum angebrochen/ wie Enak sie mit grosser Höfligkeit in sein Zimmer laden ließ/ die Beschaffenheit seiner Wunden vorschüttend / daß er ihr in der Besuchung nicht zuvor kommen könte. Dieses liebreiche Fräulein wolte das Verlangen eines Printzen von so grossen Verdiensten nicht auffhalten / und stellete sich gleich darauff ein. Wie nun auch Mamre ankommen/ und sie Beyde auffmercksam verspürete/ fieng sie also an:

Die Begebenheiten des Isaacks und der Rebecca/ des Mesechs und der Atergatis.

6. Wenn sie die Atergatis nicht kenneten / sagte sie/ wolte ich vorhero viel von ihrem Geschlecht / Eltern / Stand/ Auferziehung/ Schönheit und Neigung melden: Weil aber ihnen dieses alles grösten Theils sehr wohl bekant / wil ich nur kürtzlich sagen/ daß sie aus dem Geschlecht der Durchlauchtigen Syrischen Printzen entsprossen/ daß sie eine Enkelin des Nahors und Tochter des klugen Uz / welcher in ihr die gantze Anzahl seiner Kinder beschleust/ daß ihre Schönheit ihr einen solchen Ruff gemacht / daß die berühmtesten Fürsten solche verwundert und angebetet / und endlich daß so wohl die tugendhaffte Erzie-

hung/

hung/ die sie gehabt/ als ihre eigene Neigung/ ihr eine Verachtung gegen den Pracht grosser und Volckreicher Städte/ hingegen eine ungemeine Liebe zu dem stillen und tugendhafften Feldleben eingeflösset habe. Weil nun dermahleinst die Herrschafft dieser Länder auff sie fallen solte/ wolte sie die Regierkunst im Schäferstande/ nachdem Beyspiel der grösten Printzen unserer Zeit fassen/ uñ eine Heerde Schaaffe regieren lernen/ damit sie desto geschickter ihre künfftige Unterthanen weyden möchte. Sie nahm also einen Theil der väterlichen Heerde in ihre Huth/ und beredete durch ihr Beyspiel so wohl mich als andere im gleichen Stande zu folgen. Sie lernete in kurtzen alle Vortheile einer hurtigen Schäferin/ sie wuste die Weyde geschicklich auszulesen/ die Heerde zur rechten Zeit zu tränken/ denen Zufällen ihrer Schäfflein durch heilsame Mittel vorzubeugen/ ja eine so liebreiche Sorge vor sie zu tragen/ daß sie mehr eine Mutter der Heerde als Hüterin derselben zu seyn schiene.

7. Sie hatte ihren Aufenthalt grösten Theil zwischen denen Flüssen Pharphar und Aman/ woselbst ein anmuthiges Thal ihr und ihrer Heerde ein angenehmes Vergnügen gab. Es war kaum in der Nachbarschafft erschollen/ die schöne Atergatis wäre eine Schäferin geworden/ als man auch viele Fürsten die Paläste ihrer Väter verlassen/ und den Schäferstab ergreiffen sahe/ weil nun unter denselben verschiedene Printzen des Buß und Kemuels Söhne waren/ welchen die nahe Verwandschafft des Bluts den Zugang so wohl in des Uz Land als auch zur Atergatis selbst und ihrer Heerde vergönnete/ sahe man gar bald die Ufer des Pharphars und Amans von denen angenehmsten Liedern erschallen. Diese Gegend fieng an ein Auszug der erfreulichsten Lust zu werden/ weil diese Fürstliche Schäfer keine Art der Ergötzung anzustellen unterliessen/ welche bey dieser Lebens-Art stat finden konte. Zwar durffte sich keiner mit seiner Heerde über den Pharphar wagen/ sondern dieser Fluß schiede die Atergatis und ihre Liebhaber von einander: Weil aber auch verschiedene andere Syrische Fürstinnen diesen Stand erwählet hatten/ konte Atergatis sich weder deren Besuchungen entziehen/ noch verhindern daß sie nicht hinwieder von ihnen besuchet würde. Also geschah es/ daß die Schäfer auch

Gele-

Gelegenheit bekamen in dieser schönen Schäferin Gesellschafft zukommen / und sie ihren Lustigkeiten zuweilen beywohnen muste.

8. Unter allen diesen schiene keiner mehr als Nebal des Kemuels Sohn bemühet der Atergatis Gunst zugewinnen. Er war von angenehmer Gestalt und einem nicht ungeschickten Geist / doch dabey in allen seinen Thun so hefftig und gewaltsam die Sachen nach seinen Geist zuzwingen / daß dieses fast seine lobwürdige Eigenschafften zu verdunckeln schiene. Er war prächtig in seinen Verrichtungen / und führete bey diesem sonst einfältigen Leben / so vielen ansehnlichen Zeitvertreib ein / daß Atergatis bekennen muste / Nebal mache die schlechten Schäfer-Hütten zu Paläste grosser Herren / und verderbe die Einsamkeit dieses Lebens durch ein gar zu grosses Gereusch des Hoflebens. Damahls war es als Elieser an dem Orte / wo er sich ehmahls mit dem Hebreischen Fürsten auffgehalten / und welcher sein Vaterland war / eine ansehnliche Stadt anlegete / welche er nach dem Mesech seinen Sohn Damesech nannte. Das Werck gieng durch Beforderung des Abrahams / der auch seines Vettern des Uz Einwilligung dazu erworben / glücklich von statten / und sahe man nicht weit von den Grentzen dieser Stadt eine andere auffgeführet / welche eine Nachahmerin derselben zu seyn schiene. Elieser bevölckerte sie theils mit seinen Landes-Leuten / die ihm iederzeit angehangen und gleichsam vor ihr Haupt gehalten hatten / theils mit denen alten Haußgenossen des Abrahams / die sich entweder durch ihre vieljährige getreue Dienste / oder unvermögsames Alter diese Ruhe erworben / nachdem sie der Hebreische Fürst reichlich beschencket von sich gelassen.

9. Elieser übergab diese Stadt seinem Sohn / und verordnete denselben zum Fürsten darinn / weil er selbst / so lange er lebe / sich von der lieben Gesellschafft des Abrahams / den er noch immer seinen Herren nannte / nicht abtrennen wolte. Das erste so Mesech allhie erfuhr / war der Ruff der Schönheit der Atergatis / welcher ihm so viel vortheilhafftes von dieser Schäferin vorsagte / daß er vorwitzig ward sie zusehen. Dieser Vorwitz kostete ihm die Freyheit. Denn als er sich einsmahls bey einem allgemeinen Opffer / welches Uz vor die Erhal-

tung

tung seines Geschlechts in einem anmuthigen Hayn bey dem Fluß Aman angestellet/ unbekant finden ließ / wurde er durch den Glantz der Atergatis Schönheit so sehr verblendet / daß er bekennen muste / sie sey weit vollkommener als das Gerüchte sie beschrieben/ und verdiene die Verehrung nicht allein so vieler Printzen/ sondern auch der gantzen Welt. Er zog sehr genaue Kundschafft von ihrer Lebens-Art ein / und nachdem er die Beschaffenheit ihres Gemüths wohl erforschet / erwählete er gleichfalls den Schäfer-Stab. Der Ort seiner Weyde war jenseit des Flusses Aman/ iedoch in einer solchen Gegend/ wo er wuste/ daß ich mit meiner Heerde mich befand / und Atergatis mich zubesuchen/ die ihrige gleichfalls unter weiten hinführete. Man hatte kaum gehöret/ Mesech wäre ein Schäfer worden / als man ihn auch vor der Atergatis Liebhaber zuhalten anfieng / gleichsam als wenn nur die Liebe dieser Printzessin denen Fürsten den Schäfer-Stab in die Hand geben müste. Ob nun gleich dieses unter seinen Nebenbuhlern einen grossen Lerm machte / ja auch Atergatis deswegen nicht wenig verdrießlich wurde/ also daß nicht viel fehlete / sie hätte diese Lebens-Art gar wieder verlassen/ wuste doch Mesech sich so vorsichtig zu bezeigen/ daß er diesen Stand aus eigener Neigung und nicht aus Liebe zur Atergatis erwählet zuhaben schiene.

10. Er suchte nicht ihre Gesellschafft wie andere / mengete sich auch nicht leicht in die grosse Versamlungen der Schäfer ein/ sondern hielte sich sehr behutsam inner den Grentzen seines Reviers. Atergatis / welche durch ihn befürchtete einer neuen ungestümen Anlauffung zum Ziel dargestellet zuseyn/ wolte mich nicht mehr besuchen/ sondern ich muste / wolte ich sonsten unserer innigen Freundschafft nicht Gewalt anthun / mich über den Aman zu ihr begeben. Wie sie aber die Eingezogenheit des Mesechs erfuhr / fieng sie an allen Argwohn einer Liebe fahren zulassen/ sie begunte nach ihrer alten Weyse ihre Heerde wieder herüber zutreiben/ und unsere angenehme Vereinigung fort zusetzen. Einsmahls wie sie solches zuthun gesinnet / übergab sie ihre Heerde einer Schäferin die unter ihrem Befehl stund/ solche nach mir herüber zuführen/ indessen sie durch einige Verrichtungen auffgehalten in einem Fahrzeug nachzufolgen beschlossen hatte. Diese Schäferin entweder weil sie die Ge-

gend

gend nicht eigentlich wuste / oder weil sie die Heerde nachläs-sig führete / gerieth mit derselben nach dem Ort hin / wo Mesech insgemein sich pflag auffzuhalten. Dieser Schäfer (denn ich werde alle Fürsten hinführo mit diesen Nahmen belegen) hatte sich eben auch damahls in Gedancken wegen seiner geliebten Atergatis vertieffet / weiter nach unsern Grentzen herunter ge-macht als er sonsten gewohnt war. Atergatis war kurtz nach ihrer Heerde Abschied abgefahren / und gelangete bey mir an oh-ne solche bey mir zufinden.

11. Dieses machte sie sehr bekümmert / und begab sie sich mit mir weiter ins Feld zusehen wo solche geblieben wäre. Wir bekamen von einem meiner untergebenen Hirten / der eben von Dameseck herkam / Nachricht / wohin der Atergatis Schäferin sich mit der Heerde gewendet. Wir gelangeten endlich bey ihr an / hatten uns aber kaum derselben genähert / wie wir die gantze Heerde derjenigen des Mesechs / welcher sie gantz nahe war / zulauffen und sich mit derselben vereinigen sahen / vielleicht weil die Vereinigung mit meiner Heerde ihr solches angewehnet hatte. Ich kan nicht beschreiben wie sehr Atergatis sich hierüber erzürnete / weil sie argwohnete / es wäre eine von ihrer Schäferin mit dem Mesech abgeredete Sa-che / und dieser gleichfalls in sie verliebet: Jedoch die Schäfe-rin betheurete das Wiederspiel so sehr und gab so klare Zeichen von ihrer Unerfahrenheit in dieser Gegend zuerkennen / daß sie diesen Argwohn endlich fahren ließ. Sie flog indessen des Mesechs Heerde allenthalben durch / ohne diesem Schäfer ei-nige besondere Höfligkeit zubezeigen / und war auff nichts mehr bedacht als ihre Heerde von des Mesechs wieder abzuson-dern. Die unversehene Ankunfft der Atergatis hatte diesen gleichfalls so sehr verwirret / daß er sich kaum aus einer unge-meinen Bestürtzung wieder erholen konte. Dennoch aber stund er seiner geliebten Schäferin auffs emsigste bey / ihre Schaaffe von den Seinigen abzusondern / welches iedoch uns allen grosse Mühe kostete / ehe wir es werckstellig machen kon-ten / weil die Heerde einer so schleunigen Absonderung nicht ge-wohnet war: Ja ich bekenne / wenn es des Mesechs Fleiß nicht gethan / welcher durch eine bekante Anlockung seine Heer-

de

de nach sich auff einer Höhe zog / wir würden den grösten Theil des Tages in dieser Bemühung vergeblich zugebracht haben.

12. Wie endlich die Absonderung glücklich verrichtet: Das Verhängniß / fieng Mesech zu uns mit anständiger Höfligkeit an / welches mir das Glück ihrer unschätzbaren Gegenwart gönnen wollen / hat meine Vergnügung sehr unvollkommen gemacht / weil es ihnen / Durchlauchtigste Schäferinnen / so viel Mühe und Verdrießligkeiten gekostet / daß ich besorge / ich werde einen Theil desselben entgelten müssen. Wir haben solches / antwortete Atergatis / meiner unachtsamen Schäferin zudancken / und wiewohl ich bekenne / daß es mir keine geringe Unlust erwecket / bin ich doch so ungerecht nicht / solches denjenigen entgelten zulassen / der keine Schuld daran hat. Vielmehr / setzte ich hinzu / seynd wir ihm verpflichtet / daß seyn Beystand und sonderliche Bemühung uns endlich zum Zweck unsers Verlanges gebracht / wozu wir sonsten nicht leicht gelanget wären. Ja weil die Eylfertigkeit unsers Vorhabens uns vergessen gemacht / wir wären in Gesellschafft des tapffern und berühmten Mesechs / werden wir ihm anendlich verbunden seyn / wenn er diesen Fehler nicht unserm Vorsatz zurechnen wird. Atergatis erinnerte sich hierauff gleichfalls desselben und entschuldigte ihn sehr / weil sie dennoch nicht von ihr wolte sagen lassen / daß sie den Wohlstand durch eine Grobheit verletzet. Mesech begegnete diesem allen mit solcher Anständigkeit / daß sein sittsames Wesen der Atergatis nicht übel gefiel / als die über die gewöhnliche Klagen und Bedienungen ihrer Liebhaber sehr verdrießlich geworden. Indem wir nun bey dergleichen Unterredungen allgemach fort giengen / kamen wir zu einem köstlich auffgespanneten Gezelt / worein wir dem Mesech zufolgen nicht abschlagen konten.

13. Wir funden allhie mit grosser Verwunderung eine wohlangeordnete Mahlzeit bereit / welche zwar durch ihre Einrichtung genugsam zuerkennen gab / sie wäre schleunig angeschaffet worden / dennoch aber so niedlich zubereitet war / daß wir des Mesechs fertigen Geist bewunderten. Atergatis die sich sonsten nicht auffhalten ließ / wiederstand des Mesechs Höfligkeit nicht gar zu übermässig / absonderlich weil alles ohne

Ge-

Gereusch zugieng / und auſſer drey uns bedienenden Schäfern / niemand mehr zugegen war. Mesech kürtzete uns die Zeit mit verschiedenen angenehmeu Erzehlungen / indessen daß der Atergatis Schäferin / in Begleitung des vou mir mitgenommenen Schäfers / und eines andern / welchen Mesech zugab / die Heerde nach den Ort meines Aufenthalts hinführete. Er erwehnte seiner Lieb gar nicht / und schiene so frey davon zu seyn / daß / wie sorgfältig ich auch seyn Thun bemerckete / ich ihn selbst deswegen nicht in Argwohn zog. Wie diese kurtze Mahlzeit mit verschiedenen seltenen und ungemeinen der Atergatis aber sehr angenehmen Früchten beschlosse / wolten wir uns hinweg begeben: Mesech aber führete uns nach dem Ufer des Amans / woselbst er ein artiges Lust-Schiffgen bereitet hatte / worinnen wir auff seine Bitte stiegen und von denen dreyen Schäfern / die uns im Zelte auffgewartet / und uns hieselbst als Ruderer dieneten / schleunig an den Ort gebracht wurden / wo sich meine Heerde auffhielte. Mesech hatte einige Verehrungen / in solchen Sachen bestehend / welche der Schäferstand insonderheit liebete / und die mehr wegen ihrer Zierde als Kostbarkeit hochzuschätzen waren / zu sich genommen: Diese both er uns beym Abschiede als Geschencke an / und ob gleich Atergatis anfänglich Bedencken trug solche anzunehmen / hielte er doch so verpflichtend an / daß sie solche endlich annahm / und mich ein gleiches zuthun beredete.

14. Also schied Mesech von uns und sein anständiges Wesen / welches uns ohne Gereusch weit mehr als alle Verhaltung der andern Schäfer verpflichtet hatte / hinterließ eine solche Achtung bey uns / daß er eine geraume Zeit der Stoff unsers Gespräches war. Des folgenden Tages wurde ich gewahr / daß derjenige Schäfer-Stab / welcher unter denen Verehrungen des Mesechs gewesen / sich an verschiedenen Enden liesse loßschrauben / und gleichsam nur ein Behaltniß eines andern köstlichen aus Ebenholtz mit Edelgesteinen theuer versetzten Stabes war. Dieses nahm meine Verwunderung so sehr ein / daß ich nicht unterlassen konte / mich so gleich nach der Atergatis hinüber zu begeben / und / weil sie einen gleichmässigen Stab bekommen / zuzusehen / ob es mit dem Ihrigen gleiche Beschaffenheit hätte. Aber unsere Verwunderung vermehrete sich / als wir

gewahr wurden/ daß sich der Atergatis ihr nicht allein gleichfalls öffnete/ sondern einen weit köstlichern Stab als den meinigen hervorgab. Ob nun gleich diese des Mesechs großmüthige Freygebigkeit nicht wenig zu seiner Hochachtung beytrug/ machte uns dieselbe doch so sehr verwirret / also daß wir nicht wusten / was wir damit anfangen solten. Endlich aber / damit es kein Gereusch machte/ beschlossen wir uns zu stellen/ als wüsten wir um dieses Geheimniß nicht/ biß wir Gelegenheit funden ihm die Stäbe in der Stille wieder zuzustellen.

15. Zur Bezeugung unser Danckbarkeit schickten wir ihm einige Kleinigkeiten von unsern Händen geflochten und gemacht durch meine Schäfer wieder zu/ die er wie man uns wiederberichtete/ mit grösserer Freude als wenn es kostbare Geschencke eines grossen Weit-Herrschers wären gewesen / angenommen. Die Begebenheit mit der Atergatis Heerde breitete sich indessen unter die anderen Syrischen Schäfer mit ihren nicht geringen Verdruß aus: Und weil darüber verschiedene Beurtheilungen fielen/ erweckte es dem Mesech nicht geringen Neid / welcher sich aber allenthalben so klug und vorsichtig bezeigete/ daß man eben keinen sonderlichen Argwohn / er sey der Atergatis Liebhaber/ von ihm fassen konte. Diese Schäferin selbst / ob sie ihn gleich unendlich hochhielte/ und wegen des Schäfer-Standes einige dergleichen Neigung befürchtet hatte/ schätzete ihn doch mehr vor einen innigen Freund / als beflissenen Liebhaber. Denn ob er gleich sein Andencken bey ihr durch die Absendung einiger getreuen Schäfer/ denen er allezeit einen geschickten Vorwand zugeben wuste/ beständig unterhielte/ drengete er sich doch nicht an diejenigen Oerter wo sie sich befand / wie andere von ihren Liebhabern / insonderheit Nebal thaten/ und als er ihr einmahl an den Pharphar auffstieß / schien solches doch mehr eine ungefähre Begebenheit / als wohlbedachter Vorsatz zu seyn.

16. Solchergestalt wuchs die Hochachtung des Mesechs bey der Atergatis unvermerckt / wie er nichts weniger als dieses zu suchen schiene/ und waren bey unserm Zusammenkünfften unsere meiste Unterredungen von der anständigen Sittsamkeit desselben/ wodurch er sich gefälliger als andere mit ihrem grossen Gereusch bezeigen könte. Indessen nahete das grosse Fest heran/ worinnen alle Nachkommen des Thara jährlich

lich die Errettung aus der Gefahr in der Stadt Ur mit vielen Opffern und grossem Gepränge feyreten. Es ist eine Gewohnheit dabey eingeführet/ daß aus denen Syrischen Printzen und Prinzessinnē ein König und Königin erwälet werden/ welche über die andern alle ausser denen Vätern den Ober-Befehl haben. Mesech wolte diesem Feste mit beywohnen/ weil er aber nicht von des Thara Nachkommen war/ wolten ihn die Syrischen Printzen ausschliessen/ absonderlich diejenigen/ welche ihn nicht zum Nebenbuhler bey der Atergatis verlangeten. Jedoch weil er einwendete/ daß sein Vater Elieser/ so wohl der Gefahr in Ur als Thara und seine Kinder unterworffen gewesen/ und er daher auch Theil an diesem Feste hätte/ drang er mit seiner Meynung durch/ absonderlich als Uz/ Buß und Bethuel ihm beyfielen. Indem nun die Nahmen derjenigen durchs Loß heraus gezogen wurden/ welche diesem Feste als König und Königin vorstehen solten/ begab sichs/ daß diese Ehre durch ein sonderlich Verhängniß den Mesech und die Atergatis traf. Wenn ich den Verdruß und Neid der andern Syrischen Printzen und die Vergnügung des Mesechs beschreiben wolte/ würde ich mich einer unmüglichen Sache unterfangen.

17. Jedoch ob gleich die Vergnügung des Mesechs unbeschreiblich war/ wuste er dieselbe noch so klüglich zu mässigen/ daß er sie weder in ihrer Ubermaß zu erkennen gab/ noch sich deßwegen einer kaltsinnigen Verachtung gebrauchte. Atergatis war wohl zufrieden/ daß keiner von ihren ungestümen Liebhabern zu dieser Würde erhaben/ sondern es denjenigen betroffen/ den sie seiner Mässigkeit wegen derselben am würdigsten hielte. Und gewiß Mesech bezeigete sich so liebreich und ehrfürchtend gegen seine Königin/ daß er dadurch so wohl ihre Gewogenheit/ als den Neid seiner Nebenbuhler vermehrete. Er erwieß ihr hundert kleine Dienste/ und solches so vortheilhafft/ daß sie selbige hochschätzen muste. Unter so verschiedenen Gemüths-Bewegungen endigte sich dieses Fest/ und Mesech hatte die Ehre seine Königin nach der Stadt ihres Vaters zu begleiten/ und das Glück aus ihrem Munde zuvernehmen/ er hätte seine Person sehr wohl gespielet. Sie wolte ihm damahls den von ihm empfangenen Schäfer-Stab wieder zustellen;

Er verhielte sich aber hiebey so geschicklich / daß sie ihn auch wieder ihren Vorsatz gleichermassen wie ich / behalten muste.

18. Nebal hatte indessen bey diesem Feste angemercket / daß Atergatis eine grosse Fähigkeit den Mesech zu lieben bezeuget / und dieser nicht geringen Zwang in seinen Verrichtungen zuerkennen gegeben / daher er den Schluß machte / derselbe wäre / oder würde gewiß sein gefährlichster Mitbuhler werden. Damit er nun diesem Ubel vorkommen möchte / brachte er einige von der Atergatis Haußgenossen auff seine Seite / welche unvermerckt das Gerichte ausstreuen musten / Mesech wäre ein Zauberer / und solches so wohl aus Zusammenlauffung beyder Heerden als aus der ungewöhnlichen Königes Wahl zu sehen. Dieses ob es gleich sonsten euserlich keinen grossen Ruff machte / kam doch bald zu der Atergatis Ohren. Sie widersprach es anfänglich / und gab ihm keinen Glauben / insonderheit als sie es mit mir überleget / und ich ihr eine weit bessere Meynung von der Tugend dieses Schäfers gemacht hatte. Dennoch aber weil die von dem Nebal bestochene / ihr immer in den Ohren lagen / und allezeit / wie es zu geschehen pfleget / von einer Verläumdung etwas bekleben bleibet / fieng sie an es nicht mehr vor eine Unmüglichkeitz uhalten. Sie grübelte der Sachen endlich so sehr nach / daß alle Geschickligkeit des Mesechs und Fügungen des Glücks / ja seine unschuldigen Geschencke selbst / ihr als lauter Zaubereyen vorkamen / wie sehr ich mich auch bemühete ihr diesen Irrthum zu benehmen.

19. Dieses machte ihr diesen Liebhaber so sehr verhaßt / daß sie alles was ihr einige Erinnerung von ihm geben konte / flohe. Sie wolte selbst den Ort ihrer Weyde verändern / und da sie solche vorhin nach den Seiten des Hermons gehabt / nahm sie dieselbe nach den Libanon hin / in welcher Gegend ich ihr Krafft unser Freundschafft folgen muste. Mesech / welcher durch die Begebenheit des letzteren Festes einen Zutritt und ungemeine Gunst bey dem Uz erlanget / wurde durch diese Veränderung nicht wenig bestürtzt / absonderlich als er sahe / daß sie seine Begegnung mit ungemeinem Fleiß vermiede. Er konte die Ursache davon nicht ergründen / und weil er durch eine gar zu genaue Nachforschung seine Liebe nicht verrathen wolte / war seine Bekümmerniß desto grösser. Damit er aber alles ver-

versuchen möchte hierinnen auff den Grund zu komen/ verstellete er sich mit einem falschen Bart und Haar und trat in die Dienste eines Schäfers/ welcher nicht weit von der Atergatis seine Weyde hatte/ und gleichfalls unter des Uz Botmässigkeit gehörete. Bey diesem brachte er sich durch seine mitgefällige Art und Dienstbeflissenheit bald in grosses Ansehen / daß sich derselbe ihm seine wichtigsten Geheimnisse zuvertrauen nicht scheuete. Weil nun dieser Schäfer bey der Atergatis wohl daran war/ vermeynete Mesech durch desselben Hülffe einige Nachricht von dieser seiner geliebten Schäferin Abscheu gegen ihm zuerlangen. Aber ob er gleich in diesem Stück sich vorsichtig genug verhielte/ war es ihm doch unmüglich das geringste davon zu erfahren.

20. Nebal/ welcher die Wirckung seiner Arglistigkeit mit Freuden sahe/ konte doch keinen Nutzen davon haben / sondern indem der Abscheu gegen den Mesech der Atergatis auch ihren Verdruß an ihren übrigen Liebhabern vermehrete / muste er vielmehr derselben mit entgelten. Dieses brachte seine Hefftigkeit schier zur Raserey / daß er einen gewaltsamen Anschlag wieder die Atergatis machte. Er verwickelte hierinnen des Mesechs seinen Herrn / und beschloß mit dessen Beystand diese Schäferin zu entführen. Raguel / so hieß dieser Schäfer / entdeckte es dem Mesech / welcher sich Eldan nennete/ und begehrete dessen Beystand und Rath. Das erste lehnete er sehr geschicklich unter den Vorwand einer Reise nach seinem Vaterlande ab/ indem andern aber that er verschiedene Vorschläge/ welche alle also beschaffen waren / daß sie von ihm leicht konten hintertrieben werden. Er wieder rieth es enverig / diese Entführung mit einer grossen Anzahl zu bewerckstelligen / weil solches zu nichts / als ein grösser Gereusch zu machen dienen würde/ dahingegen es mit wenigen und fertigen geschicklicher könte vollenzogen werden / weil Atergatis wenig Leute bey sich hätte/ die ihnen Wiederstand thun würden. Raguel trug diesen Anschlag dem Nebal vor und befand ihn derselbe wohl ausgesonnen/ also daß er ihm den Tag bestimmte / an welchem er solte vollenzogen werden. Wie nun Eldan oder Mesech alles wohl ausgekundschaffet / trat er seine vermeynte Reise an / welche aber nicht weiter als nach Damesek gieng/ wo

selbst er in eil eine Anzahl Gewaffneter auffbrachte/ so viel er zu seinem Vorhaben nöthig hatte. Er versteckte sich mit denselben in ein Gebüsche/ welches nahe an dem Ort war / wo der Raub geschehen solte. Dieser wurde abgeredeter massen vollenzogen / Atergatis bey ihrer sicheren Heerde entführet / und Nebal war gleich mit dem Raguel / welcher sich um unerkant zu bleiben / verstellet hatte / im Begriff diese Schöne nach ein vestes Hauß seines Vettern des Fürsten Labans zu bringen/ der in diesem Anschlag mit verwickelt war / als Nesech mit seinen Gewaffneten hervor brach / und die Räuber so grimmig anfiel/ daß sie mehr ihr Leben als ihren Raub zu beschützen bedacht seyn musten.

21. Nebal fochte indessen als ein Verzweifelter und machte dem Nesech / der es selbst mit ihm auffgenommen/ viel zuschaffen. Endlich aber wie er betäubet vom Pferde geworffen wurde/ nahmen die übrigen die Flucht/ und Raguel der die Atergatis in Verwahrung genommen / wurde genöthiget/ dieselbe zu verlassen/ und auff seines Lebens Erhaltung und Sicherheit bedacht zu seyn. Nesech führete die Atergatis wieder nach ihrer Hütten/ rieth ihr aber sich vor des Nebals Nachstellungen vor zusehen / weil dieser ihr Räuber gewesen: Er wolte sich auff ihr Bitten nicht entdecken / sondern schied mit dieser dunckelen Erklärung daß dieser Dienst ein ihr verhaster Unglückseliger zuerweisen das Glück gehabt. Nebal / wie er sich aus seiner Betäubung wieder erhohlet / begab sich gleichfalls in Sicherheit/ weil Nesech ihn nach seinen Fall nicht ferner beleydigen wollen. Er fluchete dem Glück und dem Verhängniß/ welche ihm einen Anschlag vernichtet/ der so wohl eingerichtet und fast glücklich ausgeführet gewesen. Er konte so wenig als Raguel ersinnen / wer denselben entdecket / noch wer ihm die Atergatis wieder genommen hätte: Denn was den Nesech betraff/ so wuste Nebal nichts von ihm / weil jener seine Begegnung sehr vorsichtig vermieden hatte / Raguel aber vermeynete der Treu seines Eldans so wohl versichert zu seyn / daß er nicht den geringsten Arawohn von ihm fassen konte. Wie die Zeit verflossen / welche Eldan zu seiner Wiederkunfft bestimmet/ fand sich derselbe bey dem Raguel wieder ein/ der ihm mit so grosser Auffrichtigkeit als Bekümmerniß klagete / daß

sein

sein so klug gemachter Anschlag verrathen und vernichtet worden: Doch sagte er / daß Nebal schon auff einen andern Anschlag bedacht wäre / in dem er hundert Araber gedungen / mit welchen er die Atergatis / wie sehr sie anitzo auch mit vielen Gewaffneten und beherzten Schäfern umgeben wäre / glücklicher als vormahls davon zubringen gedächte. Eldan stellete sich deswegen sehr beschäfftig / und beklagete den unglücklichen Ausgang des ersten Anschlages so sehr / daß es schien / als wenn er grossen Theil daran hätte. Er erfuhr also / daß diese Entführung zur selbigen Zeit solte ins Werck gerichtet werden / wenn Atergatis und Uz nach Haran den Bethuel zu besuchen reisen würden / weil Laban dem Nebal als denn Gelegenheit dazu zugeben verheissen hatte. Damit nun dieser Vorschlag vernichtet würde / schickte Eldan einen getreuen der Atergatis aber unbekanten Schäfer an dieselbe ihr den gantzen Verlauff zuerzählen / und sie zu warnen / diese Reyse nicht zuverrichten.

22. Atergatis wurde durch die Großmuth dieses unbekanten Freundes / dessen Nahmen sie durch keine Bemühung erfahren konte / so sehr eingenommen / daß sie fast von nichts anders mit mir als demselben sprachete. Ich muß bekennen / daß / weil ich den Nesech nicht so sehr vor einen Zauberer als die Atergatis hielte / ich zuweilen auff die Gedancken gerieth / es könte solches niemand als dieser Fürst seyn: Man sagte aber so beständig / daß er nach Hebron zu seinem Vater verreiset wäre / daß ich keinen genugsamen Grund meiner Meynung findend / dieselbe endlich wieder fahren ließ. Atergatis wolte demnoch wissen / ob es sich in der That also verhielte / daß man sie auff dem Wege nach Haran zuentführen beschlossen: Daher entdeckte sie solches dem Uz / verkleydete eine Leibeigene in ihre Person / sie aber blieb in der Stadt ihres Vaters zurück. Wie sie nicht weit von Haran waren / überfiel sie Nebal mit seinen hundert Arabern und nachdem er sich der Leibeigenen ohne sonderlichen Wiederstand bemächtiget / nam er mit derselben die Flucht nach des Labans festes Haus. Uz ließ ihn zum Schein verfolgen / rieff aber seine Leute bald wieder zurück / und setzte seinen Weg nach Haran fort. Atergatis erfuhr bald was vorgegangen / und erkante nunmehro / daß

ein redlicher Freund sie gewarnet hätte. Raguel und Eldan/ welche sich nicht bey dieser Entführung befanden / erfuhren anfänglich Atergatis wäre von dem Nebal glücklich davon gebracht / und hatte der Letzte aller seiner Standhafftigkeit vonnöthen/ seine Schmertzen / die er deswegen fühlete/ zu unterdrücken. Er war schon gesinnet den Raguel zu verlassen / und mit aller Macht des Labans Hauß anzufallen/ seine geliebte Schäferin wieder zuerledigen/als Nebal selbst zum Raguel kam und seinen Unstern erzählete. Er setzte hinzu/ daß er keinen als den Laban selbst/vor seinen Verräther hielte / nicht allein weil er es sonsten mit Niemanden als ihm im Rath gestellet / sondern auch derselbe / wie er versprochen / ihm nicht zu Hülffe gekommen/ noch auff seinem Hause anwesend gewesen.

23. Ob nun gleich Uz sich nicht lange zu Haran auffhielte/ sondern die Begebenheit so ihm unterweges auffgestossen zum Vorwand nam / sich bald wieder nach seiner Stadt zubegeben/ hörete doch Nebal nicht auff noch verschiedene andere Anschläge wider die Atergatis zuschmieden / welche doch alle / weil er allezeit den Raguel / und dieser den Eldan mit in Rath nahm / durch des letzteren Geschickligkeit vernichtet wurden. Um diese Zeit erfuhr Atergatis von einem aus Damesck/ daß Mesech ihr großmüthiger Erretter gewesen / der sie mit gewaffneter Hand dem Nebal entrissen und wieder in Freyheit gesetzet hätte. Sie urtheilete hieraus / er müsse auch eben derjenige seyn / der sie nach der Zeit hätte durch seine Warnung vor denen übrigen Nachstellungen des Nebals bewahret: Und wäre sie ohne Zweifel wieder auff die Gedancken gerathen / daß Mesech dieses alles vermittelst seiner Zauber-Kunst erfahren und entdecket/ wenn nicht damahls eine von ihren Schäferinnen/welche ehmahls von dem Nebal verführet/ mit geholffen den Mesech vor einen Zauberer auszuruffen/ durch die Nachstellungen dieses Schäfers zur Bereuung ihrer Boßheit gebracht/ die gantze Sache der Atergatis entdecket / und dadurch Verzeihung ihres Fehlers erlanget hätte/dahingegen die anderen mit Schimpff aus ihren Diensten gestossen wurden.

24. Ich kan nicht genugsam beschreiben / wie sehr Atergatis ihre Ubereilung beklagete / daß sie diesen Fürsten einer

einer Missethat geziehen / wozu diejenigen aus des Fürsten Abrahams Hause nimmer fähig wären. Ich bediente mich dieser Reue der Prinzessin den Mesech wieder hervorzuziehen. Ließ derowegen einen getreuen Schäfer / welchen/wie ich wuste/ er sich gar vertrauete / zu mir fodern / erzählete dem die gantze Sache/ und bath ihn / solche seinem Herren / wo er sich auch befinden würde/ zuentdecken. Dieser voller Freuden / brachte dem Mesech hievon bald Nachricht/ welcher/weil ihm Raguel nunmehr ein wenig verdächtig zuhalten anfieng/gleich gesinnet war/ sich wieder nach Dameseck zubegeben. Er bewerckstelligte solches zur Stunde/gab sich aber dem Raguel vor seinen Abzug zuerkennen / und wie er derjenige wäre / welcher des Nebals Anschläge hintertrieben hätte. So ferne er nun schweren würde / dessen Parthey völlig zuverlassen / und der Atergatis getreu zuseyn / wolle er ihm die Verzeihung seines Verbrechens so wohl bey derselben als dem Uz verschaffen. Raguel entsetzte sich hierüber so sehr / daß er schier des Todes gewesen. Er fiel dem Mesech zu Fusse/ umarmete seine Knie/ und bezeugete seine Reue mit vielen Thränen/ schwur auch bey allem was ihm heilig war/sich in dergleichen Verrätherey nimmer wieder zumischen.

25. Mesech nam ihn hierauff mit nach seiner Stadt/ schickte ihn aber gleich mit dem Sobab/ seinem getreuen Schäfer zu der Atergatis. Wie sie vor derselben gelassen wurden/ überreichete ihr Sobab ein Schreiben von seinem Herren / indessen sich Raguel mit vielen Thränen zu ihren Füssen legete. Ob ihr nun gleich dieses Bezeigen sehr ungewöhnlich vorkam/ eröffnete sie doch erstlich des Mesechs Schreiben / welches sie folgendes Inhalts befand:

Mesech an die unvergleichliche Atergatis.

Ob ich gleich weiß / daß ich selbst eines hochgültigen Vorbitters bey ihr von nöthen habe/ nachdem ich das Unglück gehabt durch die Verleumdung meines Feindes ihren Haß zu verdienen/ so hat mich doch der Zustand des Raguels bewogen / sein

Vorbitter bey der allervollkommenesten Schäferin von der Welt zuseyn. Sie bedencke / Durchlauchtige Atergatis / daß Nebal sey der ihn verführet / dessen arglistiger Boßheit man nicht leicht wiederstehen kan: Sie erwege / daß er ein Werckzeug gewesen / wodurch sie der Gefahr entrissen / und er mehr durch Leichtgläubigkeit als einen boßhafftigen Vorsatz sich hat verleiten lassen. Endlich / schönste Prinzessin / will ich aus der ihm erwiesenen Gnade schliessen / ob ich gleichfalls mir Hoffnung zumachen / die ihrige zuerlangen / wenn ich bekenne daß ihre liebreicheste Augen weit mehr Bezauberungen in einem einzigen Blick haben / als das Glück mir zur Gnade immermehr bißhero hat zulegen können.

26. Atergatis erröthete / zuverschiedenen mahlen in Verlesung dieses Briefes / welcher das in ihrem Hertzen wieder lodernde Feuer der Gewogenheit gegen den Mesech auffs neue wieder anbließ. Sie hieß hierauff den Raguel auffstehen und seine Schuld erzählen / welcher alle Anschläge des Nebals entdeckte / wie sich Mesech unter den Nahmen Elon bey ihm in Diensten begeben / dieselben von ihm erfahren und hintertrieben / wie er sich ihm endlich entdecket / durch die Vorstellung seines Verbrechens zur Erkäntniß und Reue gebracht / und ihn bewogen / daß er sich ihr zur Straffe hiemit williget vorgestellet hätte. Diese Erzählung gab der Atergatis genugsam zuerkennen / Mesech sey ihr Liebhaber / aber der Bescheideneste / den sie iemahls gesehen / weil nichts als eine hertzliche Liebe ihn zu solchen Dingen hätte zu einer Zeit bewegen können / da er von sie unschuldig gehasset worden. Diese Einbildung war ihr nicht zuwieder / weil seine Dienste ihr Hertz sehr angenehm unterhielten. Ich verzeihe dir / Raguel / sagte sie hierauff zu ihn / nicht allein dein Verbrechen / sondern verspreche dir auch die völlige Gnade des Uz wieder zu erlangen. Ja / so ferne du dasjenige / was du dem Fürsten Mesech versprochen / auffrichtig halten wirst / wil ich deine Dienste vortrefflicher als iemahls belohnen. Raguel konte vor übermäßige Freuden-Thränen kaum seine Danckſagung der Atergatis abstatten / er verfluchte nochmahls die Boßheit des Nebals / schätzte den Tag vor seinen glückseligsten / worinner Mesech zu ihm gekom-

men /

men/ und schwur sein Leben in des Uz und ihren Diensten zulassen.

27. Wie sie ihn nun also vergnüget von sich gelassen/ verfertigte sie die Anwort auff des Mesechs Schreiben / welches Sobab seinem Herren einreichte/der es folgendes Inhalts befand:

Atergatis an den großmüthigsten Mesech.

Wenn ich nicht wüste/ daß ich an einen Fürsten schriebe/ von dessen Edelmüthigkeit ich unzählige Proben habe / wolte ich mit meiner Antwort weit anders verfahren/und verschiedene Umstände herbey bringen / die mein ihm erwiesenes Unrecht einiger massen entschuldigen könten. Aber ich wil anitzo bezeugen/ daß ich weit mehr Tugend bey dem Mesech / als bey dem Nebal laster vermuthe/ und daher meiner Ungerechtigkeit gar nicht gedencken. Alles was ich melden wil ist dieses/ daß ich hinfort auff nichts mehr / als dieses bedacht seyn werde / iederman / auch seinen Feinden ungescheuet zu erkennen zu geben/ wie hoch ich die Verdienste des edelsten Schäfers und großmüthigsten Fürsten der Welt schätze.

28. Dieses Schreiben setzte den Mesech in unbeschreibliches Vergnügen / welche des folgenden Tages durch die Ankunfft des Uz noch weit vortrefflicher wurde. Dieser Fürst hatte von der Atergatis und dem Raguel alles was sich mit ihm und dem Nebal begeben/ erfahren/ dem Raguel auff der Prinzessin Vorbitte völlig verziehen / und weil er auch die ersten Zufälle durch die Veranlassung des Nebals Verleumbdung vernommen / konte er nicht unterlassen seine Danckbarkeit zu bezeugen selbst nach Damesek zukommen. Mesech unterließ nichts/ was seine Hochachtung gegen diesen Fürsten zu bezeugen dienen konte / und verband sich dessen Freundschafft so gar / daß er sich nicht so bald von ihm zutrennen / ihn vermochte/ nach seiner Stadt ihn zu begleiten. Atergatis empfieng ihn mit ziemlicher Hertzens-Bewegung / und gab ihm so viel Zeichen ihrer Achtbarkeit zuerkennen / daß er daher die

Kühn-

Kühnheit nahm mit ihr zum ersten mahl von seiner Liebe zu reden. Er verrichtete solches so geschickt / daß sie es nicht übel empfinden konte/ und weil er sich sehr behut- und ehrfurchtsam erwieß/ endlich die Vergünstigung bekam zu hoffen / er könne dermahleinst glückselig werden. So vergnügt nun Mesech war/ so verzweiffelt und unvergnügt war Nebal. Uz hatte dem Kemuel allen Frevel seines Sohns vorstellen lassen / und denselben dadurch zu solchen Zorn bewogen/ daß nicht viel fehlete/ er hätte ihn von seinem Angesicht verbannet. Nebal sahe sich allenthalben verlassen und unglückselig. Sein geheimester und getreuer Rath der Raguel / flohe und hassete ihn so sehr/ daß er hinfort keinen ärgern Feind und Ausspäher seiner Gedancken/ als diesen hatte. Laban selbst / welchen er mit seinem Mißtrauen beleidiget/ ob er gleich hernach seine Unschuld erkante/ wolte sich mit seinen Händeln nicht mehr verwirren. Dennoch aber konte er von der Atergatis Liebe nicht lassen.

29. Damit er nun sein Glück ein wenig in einen bessern Stand bringen möchte / demüthigte er sich sehr gegen den Uz/ bezeugete eine grosse Reue seiner Thaten / und bewegte durch solche Verstellung diesen mitleidigen Fürsten/ daß er ihm nicht alleine verziehe/ sondern auch durch seine Vorbitte in seines Vaters Gnade wieder brachte. Er schmeichelte dem Mesech insonderheit / rühmete seine Großmuth und ungemeine Verdienste gegen die Atergatis / und sagte / daß er allein ihre Gewogenheit verdiene. Ja er stellete sich sehr beschäfftig dieses Fürsten wegen / und bewarb sich mit grossem Schein der Auffrichtigkeit um seine Freundschafft. Mesech durch den Raguel gewarnet/ der den Nebal vollkommen kante / erwiese sich hiebey sehr vorsichtig/ indem er diesem Printzen weder zu viel trauete/ noch ein gar zu kentliches Mißtrauen blicken ließ.

30. Um diese Zeit trat ein inniger Schäfer aus Kanaan in des Mesechs Dienste. Er nannte sich Kasias/ und war von einer so ausbündigen Schönheit / daß er damit alle seines gleichen zu übertreffen schiene. Sein Geist war sanfftmüthig/ gefällig und liebreich. Die Auffrichtigkeit und Redligkeit sahe ihm aus den Augen und erschien so klar in allen seinen Verrichtungen / daß man ihn keines Dinges weniger als der Verstellung und des Betrugs beschuldigen koute. Sein

Ver-

Verstand war weit über den Pöbel erhoben / und konte sich derselbe auch in denen verwirretesten Sachen glücklich heraus wickeln. Er war ein ausbündiger Harffenspieler / und tichtete so geschickte Lieder / daß der artige Einhalt derselben nicht weniger als die Anmuth seiner Stimme die Hertzen der Menschen bewegete. So war Kasias / dessen Verdienste sich in kurtzen also ausbreiteten / daß man ihn insgemein den schönen Schäfer aus Kanaan nannte. Die Hochachtung so ihm Mesech selbst erwiese / erwarb ihm auch diejenige der andern Schäfer / weil man daher zu muthmassen anfieng / er würde keines gemeinen Herkommens seyn. Mesech führete ihn in die Versammlung der Durchläuchtigsten Schäfer und Schäferinnen in Syrien / woselbst Kasias sich so anmuthig bezeigete / daß er so wohl die Freundschafft der ersten / als die Gewogenheit der letztern erhielte. Er hatte verschiedenen Schäferinnen / insonderheit der Naema des Fürsten Jedlaphs Tochter das Hertze gerühret / welche ihm ihre Neygung nicht undeutlich zuverstehen gab: Aber sein Hertz schiene so unempfindlich als sein Mund höfflich zu seyn / weil er ausser einer gemeinen Hochachtung sich weder ihr noch einer andern verpflichten wolte.

31. Indessen hatte Mesech der Atergatis Hertz völlig überwunden / und kam Elieser mit denen kräfftigsten Vorschreiben des Fürsten Abrahams selbst nach der Stadt Uz / diß Glück dieser Verliebten durch eine erwünschte Vermählung zu befestigen. Nebal hatte sich bißhero mit grossem Zwang eingehalten / wie er aber hörete / daß die Vergnügung seines Nebenbuhlers ihn zu einen stets unvergnügten machen würde / fehlete nicht viel seine Hefftigkeit hätte alle Verstellung auf einmahl über den Hauffen geworffen u. verrathen. Er gerieth in eine grosse Angst / als er vernam daß die Vermählung dieser Beyden durch des Eliesers Fleiß beschlossen wäre: Und weil er lieber das Leben verliehren / als die Vergnügung des Mesechs vollziehen lassen wolte / hengete er sich abermahls an die Araber mit deren Beystand sein Diener die Entführung vornehmen solte / damit er ausser Verdacht bliebe / wenn Mesech / Atergatis und die Syrische anwesende Fürsten nebst den Uz und Elieser ihr Opfer in dem bey der Stadt belegenen geheiligten

ligten Hayn verrichten würden. Indem nun Nebal auff dergleichen Sachen bedacht war/bemühete sich die sämtliche Gesellschafft der ümliegenden Schäfer dieses frohe Fest der schönsten Schäferin auff das prächtigste zubegehen / weil Atergatis und Mesech beschlossen diese Vermählung in einer Schäferey zufeyren. Man sahe allenthalben an dem Pharphar und Aman prächtige Zelte auffgeschlagen / die mit grünen Laub so anmuthig bestecket waren / daß sie einen angenehmen Lust-Wald vorzustellen schienen.

32. Kasias hatte sich mit einer besonderen Schäfer-Gesellschafft verbunden / die in einem Auffzug die Glückseligkeit beyder Verliebten vermittelst eines artigen Gedichts vorstelleten. Ich unterlaß solches allhie einzuführen / damit ich nicht zu weitläufftig werde: Doch muß ich melden/ daß wie die Opffer verbracht/ und Uz selbst die Verliebten vermählet hatte/ Kasias seine anmuthige Stimme mit der Harfen vereinigend/ aller Hertzen und Ohren durch nachfolgende Sätze bezauberte:

Hinweg/ ihr eitlen Seelen/
Ihr Hertzen/ die ihr nichts als Thorheit kennt:
Diß hochbeglückt Vermählen
Entflammt kein Brand/ der so wie ihr entbrennt:
Die Funcken steigen Himmel an/
GOtt liebet selbst das Opfer dieser Hertzen/
Kein eitler Dunst benebelt solche Kertzen/
Die dessen Strahl beglücken kan.

Ihr die ihr euer lieben
Nur nach den Trieb der eitlen Lüste treibt/
Glaubt nur daß euer üben
Euch in die Roll gequälter Sklaven schreibt:
Die Freyheit führt das Regiment
Da/ wo Verstand die erste Gluth anstecket/
Wo Klugheit hat den Brand zuerst entdecket/
Wo kein verführter Wahn hinrennt.

Die

Die Lust führt euch gefangen /
Die tolle Lust die euren Geist einnimmt;
Ein schändliches Verlangen
Bekettet euch/wenn diese Sucht anglimmt;
Sie schläget euch in Fesseln ein /
Und ihr müst fort in ihren Banden schwitzen:
So müsset ihr bey sträfflichen Erhitzen
Der Lust und Laster Sklaven seyn.

Wer reine Flammen heget/
Und sich ein Hertz in Tugend vor vermählt /
Eh man den Sinnen preget
Ein Denckmahl ein/ so auch das Aug erwählt/
Der klaget nimmer den Verlust
Der Freyheit an: wo freyes wählen stecket
Das lieben an / und Tugend sie erwecket/
Da hegt man keine Sklaven-Brust.

So ist auch angeglommen
Der erste Brand/der Eldans Geist erhitzt /
Es ist von oben kommen/
Daß er vergnügt in Ada Gunsten sitzt:
Wer so von GOtt vermählet ist/
Dem kan kein Streich der schlauen Feinde schaden/
Der Höchste strahlt auff ihn mit tausend Gnaden/
Der ihm des Seegens Füll zumißt.

33. Nebal wurde selbst durch die Anmuth dieses Liedes so sehr eingenommen / daß er sein selbst darüber vergaß. Es war alles zu seinem Anschlag bereit / die Araber solten zur Seiten des Hayns auff das von dem Nebal gegebene Zeichen einbrechen / wo er unbesetzet war / und zwar zur selbigen Zeit / wenn Uz / Elieser / Mesech und Atergatis in das innerste und allerheiligste dieses Hayns die Vermählungs-Gebräuche zuverrichten gehen würden. Aber indem er dem spielend- und singenden Kasias zuhörete / wurde die Vermählung verbracht und Nebal vergaß auff das Lied erpicht das Zeichen zum Einbruch zugeben. Also wurde dieser Anschlag durch eine son-

sonderliche Fügung Gottes vernichtet / da er sonsten Unheil genug würde angerichtet haben. Man bereitete sich schleunig zum Auffbruch nach der Stadt / und Nebal muste seinem Diener Befehl ertheilen / sich mit denen Arabern zurück zu ziehen. Es ist wahr / daß der Inhalt desjenigen so Kasias während der Vermählung gesungen / ihm das Hertz einiger massen gerühret hatte / weil er daraus den lasterhafften Ursprung seiner Liebe erkannt. Er gerieth deswegen in nicht geringe Unruhe / weil er dennoch so lasterhafft nicht war / daß nicht verschiedene Tugend-Funcken unter der Asche seiner gewaltsamen Neigung solten geglommet haben. Und dieses war es / welches einen hefftigen Krieg in ihm erregete / der ihm keine Vergnügung bey aller Frölichkeit dieses Festes kosten ließ.

34. Nebal war nicht allein den die Vermählung der Atergatis verunruhigtee / weil auch die andere Liebhaber das Glück des Mesechs beneideten / und durch ein dunckeles Gemurmel genugsam zuverstehen gaben / wie übel sie zu frieden / daß ihnen ein frembder bey dieser schönen Prinzessin vorgezogen worden. Indessen waren doch fast alle Fürsten aus der Thara und Nahors Geschlecht bey dieser Vermählung versammlet / und der Glantz verschiedener auffgehenden Schönheiten schiene den Verlust / welchen viele bey der Atergatis erlitten zu haben vermeyneten / wieder zu ersetzen. Die Rebecca des Fürsten Bethuels Tochter / war eine von den vornehmsten. Sie war noch sehr jung / und ihre Schönheit der auffgehenden Sonnen zuvergleichen / welche durch ihren Fortgang immer klärer / und hellere Strahlen verheisset: Ja was das wunderlichste / so fand sich zwischen ihr und den Kasias eine so ungewöhnliche Gleichheit / daß iederman der es merckete / mit beyden deßwegen zu schertzen nicht unterlassen konte. Kasias wurde hiedurch bewogen / diese schöne Fürstin genauer zubetrachten; Aber er befand / daß es weit müglicher wäre / ohne Verletzung der Augen in die Sonne zu sehen / als die Rebecca anzuschauen und nicht zu lieben. Er fühlete eine ungewöhnliche Hertzens-Bewegung / und sein Geblüth ward durch ein süsses Feuer angesteckt / dessen Gewalt er nicht eher gewahr wurde / als biß es schon so sehr überhand genommen / daß es durch keine menschliche Bemühung weiter zuvertilgen war.

Seine

Seine anmuthige Geselligkeit verenderte sich in eine trübe Schwermuth / und weil er auch dem Mesech seines Hertzens-Zustand zu entdecken sich scheuete / verblieb er ohn allen Trost.

35. Nebal indessen fieng nach einem hefftigen Streit an der Tugend Gehör zugeben / und weil Kasias solche angefeuret / neigete sich sein Hertz zu einer aufrichtigen Freundschafft zu ihm. Wie sehr bin ich euch verbunden / mein werther Kasias / sagte er zu ihm / wie er ihn an einem einsamen Ort / woselbst Kasias mit dem Bilde seiner Rebecca beschäfftigt war / antraff. Denn eure Lehren haben einen Trieb aus mir verbannet / der mich in Verzweifelung zustürtzen dräuete. Ich liebete die Atergatis ungeacht aller Vorstellung annoch / und hatte einen Hauffen Araber bestellet / sie aus denen Armen des Mesechs zuentführen / eben wie er meynete durch das Band der Vermählung sich unzertrennlich mit ihr zuverbinden. Aber die Süssigkeit eurer Harfe / die Anmuth eurer Stimme und vor allen der Tugendhaffte Inhalt eures Liedes machte mich meiner selbst und meines Anschlages vergessen. Ich habe indessen einen grimmigen Kampff mit mir selbst gehalten seit mich eure Lehren verunruhiget / und endlich meine Liebe so sträfflich und Lasterhafft befunden / daß ich mich derselben zuschämen angefangen. Ich habe dieselbe endlich völlig überwunden / und damit mein Hertz sich indessen mit etwas anders bemühen möge / die Rebecca zum Gegenstand meiner Neygung erwählet. Ich sage nicht daß ich sie bereit liebe / weil man nicht so geschwinde den Willen ändern kan / sondern daß ich ein grosses Verlangen solches zuthun empfinde. Doch schwere ich / in dieser Liebe weit anders als in derjenigen gegen die Atergatis zuverfahren. Ich wil mich bemühen durch Dienste und Unterthänigkeit dieses zarte Hertz zugewinnen / und wenn solches nicht müglich mein Unglück ohne einige gewaltsame Handlung auszuüben / beklagen. Ihr sehet ihr sehr gleich / und die Freundschafft / die ich gegen euch spüre / machet mir Hoffnung ich werde bald so sehr der Rebecca Liebhaber seyn / als ich euer Freund bin. Ich bitte euch also / mein werthester Kasias / nehmet mich in die Zahl eurer auffrichtigen Freunde / und lasset mich bey euch ein Hertz finden / welches ich denen gewaltsamen Regungen / die bey

mir nicht so gar unterdrücket / daß sie nicht leicht die Oberhand wieder kriegen solten / als einen undurchdringlichen Schild entgegen setzen könne.

36. Dieser ungemeine Vortrag verwirrte den Kasias so sehr / daß er sich nicht zuentschliessen wuste. Er sahe in des Nebals Person einen Nebenbuhler / den er natürlicher Weyse nicht lieben konte / und auch einen von der Laster-Bahn wieder zurückkehrenden Freund / den ihm alle vernünfftige Schuldigkeit zu lieben befahl. Die Betrachtung des letzteren überwand endlich das erste / daß er sich entschloß seine Freundschafft dem Nebal nicht zu versagen / die Liebe der Rebecca aber so viel als müglich zuwiederrathen. Wie sehr / Durchläuchtiger Printz / sagte er / ihr tugendhaffter Vorsatz mich erfreuet / so sehr betrübet mich ihr neues Vorhaben die Rebecca zu lieben. Ich sage dieses nicht / als wenn diese Printzessin nicht der allervollkommenesten Liebe würdig wäre / sondern weil sie die Gewalt dieser Neygung schon einmahl so unglücklich erfahren / daß sie solches an diesen Klippen abermahls zuscheitern abhalten solte. Nein / nein / Kasias / fiel ihm Nebal in die Rede / ihr verstehet mich noch nicht recht. Ich habe euch gesaget / daß ich weit einen andern Weg in dieser Liebe als in meiner vorigen erwählet / und hoffe ich eure Klugheit soll mich so glücklich darinnen leiten / daß ich abermahl anzustossen nicht befürchten dürffe. Ich weiß nicht / versetzte Kasias / ob ich solches werde geschicklich thun können / weil ich in denen Liebes-Geheimnissen wenig erfahren. Ihr seyd tugendhafft und verständig / antwortete Nebal / und wer solches in andern Dingen ist / ist es auch in der Liebe. Ja ob schon Naema euch in dieser Leidenschafft noch so wenig euer Unempfindlichkeit wegen unterrichtet / werden euch meine Begebenheiten doch genugsame Gelegenheit an die Hand geben euren Verstand zuschärffen. Ach gnädiger Herr / erwiederte Kasias / sie verwickele mich nicht in einer Sache / woran ich so wenig Theil zu haben verlange. Denn wie hertzlich ich dero Freund und Diener zuseyn begehre / so wenig wünsche ich doch dero Liebes-Vertrauter zuseyn.

37. Kasias beschrieb hierauff die Verdrießligkeiten der Liebe mit lebendigen Farben / und unterließ nichts den Nebal von seinem Vorhaben die Rebecca zu lieben / abzuführen:

ren: Aber es war vergeblich/und bekante dieser Printz/daß eine solche Neygung die er sich vorgesetzet ihm zur Tugend-Ubung nöthig sey. Er hieng hierauff dem Kasias beständig an / und weil derselbe höchst tugendhafft war / nahm er in kurtzer Zeit aus dessen Gewohnheit so viel gutes an / daß er ein gantz ander und ümgekehrter Nebal geworden zuseyn schiene. Er eröffnete selbst seinen Anschlag dem Mesech und der Atergatis/welchen er bey ihrer Vermählung sich vorgenommen / bezeugete aber dabey so viel Abscheu und Reue und eine so grosse Verpflichtung gegen den Kasias/ als einer neben wirckenden Ursach der Verhinderung daran/ daß diese ihn keiner ferneren Vorstellung beschuldigen konten / sondern seiner auffrichtigen Freundschafft auff gleiche Weyse begegneten. Also waren Mesech und Atergatis in ihrer tugendhafften Liebe vollkommen vergnüget/ und die Vermählung welche sonsten die Neygung der Verliebten zu ermüden pfleget/schiene die Ihrige imermehr und mehr anzufeuren / also daß sie fast niemahls hertzlicher einander geliebet hatten / als seit die Liebe das Band durch die genaueste Verbindung zugezogen. Mesech fand immer neue Vollkommenheiten an seiner Atergatis / und diese ihren Gemahl iederzeit so sittsam und ehrerbietig / daß sie täglich neue Reitzungen einander zu lieben gaben.

38. Weil nun Mesech durch diese Verbindung die Erbfolge in des Uz Länder erlanget hatte / und Atergatis sich so wenig von ihrem Vater als Gemahl trennen wolte / führete er die Einwohner aus Damescck nach der Stadt des Uz / welcher dieser Fürst hierauff gleichfalls den Nahmen Damescck oder Damask beylegete/ wiewohl Mesek es anfänglich bestritte / und sie Atergatis nach seiner Gemahlin nennen wolte. Durch diese Vereinigung der beyden Städte wurde die Stadt des Uz oder das neue Damaskus eine der ansehnlichst- und Volckreichesten/so gar daß sie auch Haran weit zu übertreffen schien/ das alte Damaskus aber/ obgleich noch einige Einwohner das Land zu bauen daselbst gelassen wurden / ward zu einem Dorffe / also daß auch Mesech seinen daselbst befindlichen Pallast oder Schloß abzubrechen und an einen andern Ort zu versetzen entschloß. Ob nun gleich das Schäfer-Leben durch die Vermählung dieser Beyden einen Stoß zu bekommen schiene/

brachte es doch die Schönheit der Rebecca / welche Bethuel/ auff der Atergatis inständige Bitte zu Damaskus hinterlassen/und die dieser Prinzessin Heerde wieder angenommen / und das angenehme Wesen des schönen Schäfers aus Kanaan/ der in des Nesechs Stelle getreten / bald wieder zu der vorigen Ergetzligkeit. Nebal war nicht mehr hefftig und verdrießlich / sondern hatte eine so gefällige und beliebte Weyse angenommen / daß er niemanden beschwerlich allen aber angenehm war. Atergatis selbst hatte sich so sehr an der Süßigkeit dieses Lebens gewehnet / daß sie dessen nicht gäntzlich vergessen konte/ sondern den Hirten-Stab offt wechsels-weise mit der Rebecca führete. Diese innige Fürstin liebete von Natur die Fröligkeit/ und die Verdrießliche Schwermuth war eine ihr so wiedrige Leidenschafft/daß nichts weniger als dieselbe sich mit ihrem Wesen vergleichen ließ. Ich meyne aber nicht daß sie auch diejenige angenehme Schwermuth nicht in ihren Bezeigungen zuweilen hätte blicken lassen / welche eine so süße Anlockung der Gemüther ist / weil sie dieselbe auff die reitzbahreste Weyse an sich hatte. Wenn sie dieselbe nicht kenneten/wolte ich viel von der Schönheit ihrer blitzenden Augen / Lebhafftigkeit der Lilien und rößlichten Wangen / Anständigkeit ihrer Kastanien-braunen Haare / ihren durchdringenden Blicken / majestätischer Grösse die so viel Ehrfurcht als Liebe giebet / und ungemeinem klugen Verstande sagen: Aber es ist genug daß ich melde / sie sey eine an Schönheit des Leibes und Gemüths gantz vollkommene Fürstin / die wenige ihres gleichen in der Welt hat.

39. Kasias hatte in einer Schäfer-Gesellschafft / ihr seine Liebe ein wenig dunckel in einem Liede zuverstehen gegeben/ wie eben Nebal abwesend gewesen / sie hatte sich aber dabey so kaltsinnig erwiesen/ daß man entweder bekennen muste/ sie verstünde ihn nicht / oder wolle ihn nicht verstehen. Naema hatte ihn hingegen desto besser verstanden. Diese Fürstin war schön und tugendhafft/ihre Neigung gegen den Kasias war unschuldig und rein/und wie wol sie dieselbe klüglich genug vor iederman verbarg/ hatte sie doch solche durch einige Zeichen ihrem Liebhaber vor der Rebecca Ankunfft erkläret. Kasias der damahls nichts als Unempfindligkeit in Hertzen hatte / war

durch

durch ihre Gunst nicht beweget worden/ dennoch aber war ihm dieselbe nicht mehr verborgen. Er merckte gleich / daß sie ihn damals verstanden / und so ferne Naema über diese dunckele Erklärung schier tödtlich bekümmert war / so gar daß sie ihre Gemüths-Regung nicht völlig bemeistern konte / wurde gewiß Kasias nicht viel weniger betrübet / weil er die Verdienste dieser Fürstin erkannte und sie doch nicht belohnen konte. Hiezu kam noch der Schmertz / daß er ein Freund und Vertrauter desjenigen seyn solte/der sein Neben-Buhler war/u.den er ungeacht aller dieser Betrachtung dennoch nicht hassete/ weil er seine Tugend fast täglich so sehr / als seine Liebe zu nehmen sahe. Was die Rebecca betrifft / so hielte sie in der That den Kasias hoch/ nicht allein weil sie selbst die wunderliche Gleichheit unter ihnen beobachtete / sondern auch weil sie ihn als einen Menschen betrachtete / dessen angenehmes Wesen / reitzbare Stimme und Harfe sie als eine sonderliche Liebhaberin derselben sehr ergetzete.

40. Es konte keine Versammlung der Schäfer und Schäferinnen seyn/ worinnen man sich nicht höchst begierig stellete/ die angenehmen Lieder des schönen Schäfers aus Kanaan zu hören. Des Nebals inständiges Anhalten hatte ihn genöhtiget einige auff dessen Liebe zu richten / aus denen er einsmahls folgendes hören ließ:

Lysis der an Pharphars Strande
Thränen mischte mit der Fluth/
Klagte daß die heisse Gluth
Ihn gelegt in strenge Bande/
Die der Schönsten Augenschein
Nur zur Pein
Ihm geschlungen in dem Lande/
Wo er must unglücklich seyn.

Dir / sprach er/ wil ich vertrauen/
Stiller Strudel / was mich plagt/
Dir darff es nur seyn gesagt/
Was vor Jammer/ Angst und Grauen/

Treibt den Rest der Freud hinaus/
Wie der Strauß/
Läſſet keine Hoffnung ſchauen/
Der mir zwingt die Zähren aus.

Sela kennt nicht meine Schmertzen/
Und wil ſie auch kennen nicht/
Ob mein traurigs Angeſicht/
Zeiget gleich den Grund im Hertzen:
Sie iſt kälter noch als du/
Und dazu
Leſchet ſie doch nicht die Kertzen
Die mir ſtöhren meine Ruh.

Ich muß meine Thränen zwingen/
Und erſticken in der Blüth/
Meine Seufftzer / wenn ſies ſieht/
Die aus Aug' und Hertzen dringen;
Ich darff nicht erkühnen mich
Aengſtiglich
Dieſes ihr einſt vorzubringen:
Sela/ Ach! Ich liebe dich.

So zehrt ſich mein müdes Leben
Selbſt in meinen Flammen ab/
Und ich finde eh mein Grab/
Eh' ich ändre mein Beſtreben:
Ich muß nehren was mich qvählt
Und entſeelt/
Weil / was ſonſten Troſt kan geben/
Mir und meiner Liebe fehlt.

Meine Harfe wil nicht klingen/
Und ein Liedgen fehlet mir/
Das den Schmertz ihr ſtelle für/
Der mich ſo kan unterbringen:

Zwar dort wo der hohle Wald
Wiederhallt /
Kennet man mein ängstlichs singen/
Doch hier liegt mein Vorsatz bald.

Ihr nun endlich / stille Fluthen/
Führt der schönen Sela hin
Meiner Klagen Anbeginn/
Ich muß euch den Dienst zu muthen:
Machet hier an eurem Strand
Diß bekannt/
Daß der Sela strenge Gluthen
Strecken Lysis in den Sand.

Drauff so senckte seine Thränen
Lysis in den Strudel ein:
Sein Kristallin = Wiederschein
Zeigte wie das müde Sehnen
Sein Gesicht schon abgezehrt
Und verkehrt/
Seit der Liebe Angewehnen
Klag' und Seuffzer ihm vermehrt.

40. Kasias drückete seine eigene Schmertzen unter frembden Nahmen so beweglich und hertzzwingend aus/ daß ein jeder muthmassete / er wäre verliebt und selbst der in seinem Liede so offterwehnte Lysis; Welche aber unter ihnen Sela wäre / wuste niemand als Naema. Nebal indessen sahe so lange Kasias sang die Rebecca so entzücket an/ daß Atergatis/ welche zugegen war/ und wuste/ wie grosse Freundschafft diese Beyde einander bezeugten/ daher den Schluß machte / Nebal liebe die Rebecca/ und Kasias hätte das Lied auff seinen Zustand gedichtet. Sie gab der Naema ihre Meynung zuverstehen/ diese aber wiederlegte solches / weil sie des Kasias Neigung kante: Rebecca selbst/ welche diesem Schäfer mit grosser Auffmerckſamkeit zugehöret/ fiel der Naema bey / ich aber erwählete die Meynung der Atergatis. Indem eine iede die Seinige also mit grossem Eyver erwiese/ nahete sich uns Kasias/

sias / welcher eben etwas von dem Mesech vernom̃en/so er der Atergatis mittheilen wolte. Wie solches geschehen: Um des Himmels willen/ redete ihn Rebecca an / saget mir doch / ob Kasias nicht Lysis sey: Denn was die Sela betrifft / wil ich euch kein Geheimniß abzwingen / welches euch zu entdecken grosse Unruhe machen dörffte. Ich versichere ihr / sagt Kasias erröthend/ daß dasjenige was sie wil / daß ich sage/ kein schlechter Geheimniß ist/ als was ich verschweigen soll. Denn endlich/ fuhr er fort/ so ich sage ich sey Lysis / würde ich eine Sache entdecken / die nicht weniger geheim/ als der Sela Person seyn muß/ sage ich aber / ich sey es nicht / wird man vielleicht ferner wissen wollen/ welcher von meinen Freunden dieser Lysis sey/ den ich doch weniger als mich selbst zu entdecken geschickt wäre.

41. Nein/ nein/ Kasias/ versetzte ich/ wir wollen eure Verschwiegenheit nicht so hoch treiben / und es genüget uns/ wenn ihr nicht Lysis seyd/ daß ihr uns solches saget/ ohne ferner zu entdecken / wer derselbe eigentlich sey. Wolan / erwiederte er/ so sage ich ihnen denn ich sey nicht Lysis. Ihr habet aber/ warff Rebecca ein/ dessen Person so wohl vorgestellet/ daß ihr entweder bekennen müsset / ihr habet uns mit einen erdichteten Bericht verführet/ oder ihr seyd nicht weniger als Lysis verliebt/ solte eure Geliebte auch in Kanaan seyn. Ach Rebecca/ gegenredete Naema / so ferne Kasias verliebt ist/ wie ich nicht zweifele / bin ich versichert / daß man seine Geliebte nicht in Kanaan suchen müsse. Kasias wurde hierüber nicht wenig verwirret/ weil er sich so wohl getroffen sahe: Dennoch aber erhohlete er sich geschwinde: Weil die Frage allhie nicht ist/ sagte er/ ob ich verliebt/ sondern ob ich Lysis sey oder nicht / habe ich mich nur auff das letztere zuerklären / und weil ich solches allbereit verrichtet / hoffe ich meine Versicherung werde Glauben finden / weil ich Personen ihres Standes nicht zu betriegen gesinnet. Es ist wahr/ beschloß Atergatis/ wir haben nicht Ursache des Kasias Versicherung in Zweiffel zu ziehen / weil mir seine Auffrichtigkeit schon in verschiedenen Begebenheiten bekannt worden. Weil er dasjenige bekräfftiget / was sie verlanget/ verfolgete Rebecca / glaube ich wohl / daß sie mit seiner Aussage kan zu frieden seyn; Was mich aber betrifft / bekenne ich/ daß sie mich nicht vergnüget. Denn wie wenig ich auch in

der

der Liebe erfahren bin/ vermeyne ich doch / Kasias habe die verliebten Entzückungen und Geberden so wohl mit dem Jnhalt dieses Liedes vereinbaret/ daß man sagen muß / es sey ihm solches nicht weniger aus dem Hertzen als dem Munde geflossen.

42. Gewiß/ mein Fräulein/ antwortete Kasias / sie bringet mich schier auff den Schluß ihr allein den Lysis zu entdecken/ damit ich ihr allen ferneren Argwohn benehme/ weil ich versichert bin/ daß/ indem sie ihn am wenigsten kennet / sie ihn auch sonsten niemand verrathen wird. Ich bin es zu frieden/ sagte Rebecca sich dem Kasias nähernd/ doch daß ihr mich nicht teuschet. Und ich besorge/ setzte Naema ein wenig verwirret hinzu / es werde ihr solches bald eben so viel Unruhe wo nicht gar Verdruß als anitzo Verlangen erwecken. Wie nun Kasias sich mit der Rebecca ein wenig von denen andern entfernet: Weil es nöthig ist/ sagte er / daß so sie den Lysis kennen will/ sie vorhero wisse/ wer die Sela sey/ muß ich ihr sagen daß die unvergleichliche Rebecca dieselbe / hingegen -- hiemit schwieg Kasias stille/ nicht wissend/ ob er sagen solle / Kasias oder Nebal sey Lysis. Jhr fanget schon an mich zu betriegen/ versetzte Rebecca indessen / und damit ich euch die Mühe benehmen möge/ euren Betrug geschicklich auszuführen / erkläre ich mich/ daß ich nicht zu wissen verlange/ wer Lysis sey. Sie gieng hiemit so geschwinde zu denen andern / daß Kasias nicht Zeit hatte/ sie auffzuhalten. Damit ich sie bewegen möge / uns den Lysis zu bekeñen/weil wir ihn schon wissen/redete sie Naema an/ wil ich ihr sagen/ daß Rebecca die Sela sey. So ferne sie sich mit dem Kasias verbunden / antwortete Rebecca/ mir einen Possen zu spielen / schwere ich ihr / daß ich nimmer die Sela seyn will/ wenn ich solches auch in der That/ und Lysis der liebbareste Mensch in der Welt wäre.

43. Kasias hatte sich indessen der Gesellschafft wieder genahet/ und weil er seine Verwirrung/ wiewohl er sich grosse Gewalt anthat/ nicht so gar bemeistern können / daß man sie nicht einiger massen gemercket: Gewiß/ Kasias/ sagte ich / die Entdeckung des Lysis muß euch schwerer ankommen seyn / als ihr selbst gemeynet/ weil die Zeichen eurer Unruhe euch noch nicht so gar aus den Augen gewichen. So ferne einige Verwirrung darinnen zu sehen/antwortete er mit einer fertigen Ent-

schliessung/rührete solches nicht daher/daß mir die Entdeckung des Lysis schwer worden/sondern weil Rebecca mich vor einen solchen hält/der sie zu betriegen geschickt ist. Ihr seyd solches gewißlich/versetzte diese/oder wo solches nicht/so seynd eure Wahrheitē verdrießlich anzuhören. So ist es gewiß/was Naema gesaget/setzte Atergatis hinzu/daß Sela die Rebecca sey/und besorge ich des Lysis Person gefalle ihr nicht gar zu wohl/weil sie deßwegen übel zu frieden scheinet. Ich schwere es ihr/beschloß Rebecca in dem Atergatis auffstund sich hinweg zu begeben/daß ich nicht weiß/wer Lysis ist/es auch nicht zu wissen begehre/weil ich einen Betrug vor die Wahrheit nicht annehmen will.

44. Wir begaben uns hierauff zu denen andern/woselbst sich Nebal befand/welcher dem Kasias auffgetragen/seine Liebes-Erklärung der Rebecca zuthun/und ihn mit vielen Verpflichtungen genöthiget hatte/ihm solches zu verheissen. Er hatte alle Handlungen desselben mit dieser Fürstin wohl beobachtet/und weil er nicht zweiffelte/sie würde ihn nunmehro völlig kennen/erröthete er über ihre Begegnung nicht wenig. Ich merckete solches/und indem ich mich der Rebecca näherte: Woferne mich meine Muthmassungen nicht betriegen/sagte ich leiß zu ihr/so ist Nebal der Lysis/weil dieser so sehr des Kasias Freund/daß man nicht zweifeln muß/er wisse um alle seine Geheimnisse. Sie ist eine arglistige Freundin/antwortete Rebecca/weil sie mir eine Sache saget/die mich unendlich betrüben würde/so ferne ich die Sela seyn solte. Dennoch aber so geben es alle vernünfftige Muthmassungen/fuhr ich fort/und habe ich den Nebal bey unserer Ankunfft so sehr erröthen gesehen/wie er sie ansahe/daß ich daran zu zweiffeln wenig Ursache habe. Ach Merope! sagte sie/sprecht mich entweder von der Sela Person frey/oder laßt mir den Nebal nicht Lysis seyn/denn ich würde sterben/wenn ich fürchten müste/dergleichen Ungemach wie Atergatis auszustehen. So sage sie mir denn/verfolgete ich/ob es ihr weniger verdrießlich wäre/daß Kasias Lysis sey/weil solches nothwendig seyn müste/so ferne ihr und der Naema Vorgeben wahr/daß dieser Schäfer seine eigene Liebe und keine fremde besungen. Sie ist gar zu schalckhafft/Merope/versetzte sie. Damit ich aber auffrich-

richtiger gegen ihr seyn möge/ wil ich ihr bekennen'/ daß in dem Laun/worinnen ich anietzo bin/ mir des Lysis Person allenthalben verdrießlich ist: doch würde es mir weit grössern Verdruß erwecken/ wenn Kasias diese verhaste Person seyn sollte/ als wenn es Nebal wäre/ weil ich jenen seiner Verdienste wegen nicht allein hochschätze/ sondern auch der Belustigung wegen die mir seine Harfe und artige Lieder geben/ gerne um mich leiden mag: Sobald er aber Lysis würde/ mich in einer Nothwendigkeit sehe ihn zu hassen und zu meyden/ welches mir manchen Unlust erwecken und vieler Vergnügung berauben würde: Dahingegen wenn Nebal Lysis wäre/ dürffte mir dessen Haß und Vermeydung keine besondere Mühe kosten/ weil ich mich zu Beyden schon ziemlich geneigt spüre.

45. Sie hatten Zeit genug dieses mit einander zu reden/ weil indessen Atergatis/ welche wieder nach Damask kehren wolte/ Abschied von dem Nebal und übrigen nahm/ welche Rebecca und ich noch einen Theil des Weges/ den sie zu Fusse gieng/ durch eine angenehme Wiese begleiteten. Nebal forschete inzwischen was Kasias ausgerichtet: Er wurde aber sehr betrübet/ als er vernam/ daß er sein Vorhaben unvollkommen abbrechen müssen. Weil er nun nicht auffhörete seinen Freund zu bitten/ ihm hierinnen die Bahn bey der Rebecca zu brechen/ muste er ihm solches auffs neue versprechen/ weil er sonsten befürchtete/ er möchte auff seine ehmahlige gewaltsame Hefftigkeit gerathen. Indessen litte Kasias alles/ was ein unglückseliger Liebhaber leiden konte/ der seines Nebenbuhlers Freund und Vorsprach bey seiner Geliebten seyn muß. Der Zwang worinnen er deßwegen gerieth/ war unbeschreiblich/ und kam er wohl hundertmahl auf die Gedancken der Rebecca zuvergessen/ und auffzuhören deren Liebhaber zu seyn/ damit er des Nebals redlicher Freund seyn möchte/ welchen er seiner tugendhafften Handlung wegen/ wozu er sich von ihm lencken ließ/ auffrichtig liebete. Endlich nach einem grausamen Kampff mit sich selbst/ nahm er sich doch vor seinem Freund ohne Betrug zu dienen/ ob vielleicht diese Handlung/ wenn Rebecca den Nebal geneigt würde/ seine Liebe ersticken und ihn genesen machen möchte.

46. Nebal bedienete nunmehro die Rebecca öffentlich/ und unterließ keine Gelegenheit ihr zubezeugen / wie hoch er sie in seinem Hertzen hielte / wiewohl er ihr seine Neygung mündlich zu entdecken sich nicht unterstund. Kasias bemühete sich so lange seiner Geliebten an einem bequehmen Ort von des Nebals Liebe zusagen/ biß er solches endlich nach Wunsch erlangete. Er nam Anlaß von seinem ehmahligen Liede und ihrem unvollkommenen Gespräch der Entdeckung des Lysis wegen / und sagte mit so vortheilhaffter Beschreibung der Tugenden seines Nebenbuhlers ihr daß er sie liebe / daß solches nicht redlicher und vollkommener seyn können / wenn er selbsten die Rebecca nicht geliebet. Er drückete so beweglich die Schmertzen dieser Leidenschafft bey ihr aus / und redete so eyferig von der Grösse seiner Liebe / daß solches allein die Ursache war der Rebecca Zorn nicht also ausbrechen zulassen/wie sie sonsten ohne Zweifel würde gethan haben. Ihr seyd / sagte sie endlich/ nachdem sie ihm mit grosser Gedult eine geraume Zeit angehöret/ ein sehr geschickter Liebes-Redner/und wie es scheinet/meynet ihr es treulich genug mit dem Nebal. Aber Kasias / ich muß euch kürtzlich meine Meynung sagen/welche diese ist: So ferne ihr mir iemahls wieder den Lysis in des Nebals Person auffführet/ schwere ich euch / daß ich euch noch weit erschrecklicher als ihn selbst hassen will/ wiewohl ich bekenne / daß mir solches verdrießlich und schwer fallen würde. Ich verzeihe euch diesesmahl eine Verwegenheit / wozu euch die Grösse eurer Freundschafft verleitet / und mich der Vergnügung eurer Gesellschafft/ die ich bekenne / daß sie mir nicht zuwider ist / nicht gar zu berauben/ will ich mich nimmer erinnern / daß Nebal Lysis/ und Kasias sein Vorsprecher gewesen.

47. Kasias wolte noch etwas von den Verdiensten seines Freundes und der Redligkeit seiner Neygung hinzusetzen: Aber sie geboth ihm so ernstlich/ hievon nichts mehr zureden/daß er das Gespräch ändern und des Nebals nicht mehr gedencken muste. Doch sagte er ihr / daß sie hiedurch seiner Harfe ein ewiges Stillschweigen auferleget / weil sie ihm die Gelegenheit benommen von des Nebals Liebe etwas hören zulassen / welches ihm eine angenehme Sinnen-Schärfung gewesen. Dieses wäre eine verdrießliche Folge meines Abscheues gegen den

Nebal/

Nebal/erwiederte sie / wenn mir dadurch die Lust benommen würde/ eure angenehme Lieder zu hören. Besinget eure eigene Liebe / fuhr sie fort / weil es nicht wohl müglich / daß ein Mensch wie ihr ohne Liebe seyn solte: Oder so ihr ja solche nicht habet / so erwählet euch eine anmuthige Schäferin dieser Gegend/bemühet euch dero Verdienste zu preisen/und so ihr nicht lieben könnet/stellet euch zum wenigsten als ein bemühter Liebhaber an/was gilt es euer Verstand und Erkennungsurtheil wird euren Sinnen mehr zuschaffen geben als ihr vermeynet. Ach! gnädigstes Fräulein/ seufftzete hierauff der verwirrete Kasias / wie ungerecht handelt sie bey mir/ wenn sie mich zu einer Leidenschafft nöthigen will / die sie selbsten an den Nebal so sehr verdammet / und worinnen ich kein geneigteres Gehör bey meiner Schäferin finden würde. Ich vermeyne / antwortete sie mit unschuldiger Auffrichtigkeit / eure Verdienste würden euch nicht so unglücklich bey eurer Geliebten als den Nebal bey mir / seyn lassen. Doch sage ich endlich nicht/ daß ihr in Ernst lieben sollet/ wenn euch solches gefährlich däucht / stellet euch nur zum wenigsten gegen iemand also/ und machet euch selbst eine Liebe in Gedancken/ durch Vorstellung einer Person / die euch die vollkommeneste zuseyn däucht/damit wir nur eure angenehme u. verliebte Einfälle deswegen hören mögen. Dieser Vorschlag hat nicht weniger Gefahr/ versetzte Kasias / als der erste. Denn wenn ich mir eine der vollkommenesten Schäferinnen gleich zu einer solchen Schertz-Liebe außerlese / wer will mir gut seyn / daß sie mein Vorhaben billigen werde / welches doch nöthig ist / wo ferne ich alle Zärtigkeiten der Liebe ausdrücken soll ? ja wer will mich versichern/ daß ich nicht endlich ihre Verdienste in der That erkennen und sie ernstlich lieben werde ? Was das erste nemlich die Bewilligung eurer Liebsten betrifft / erwiederte sie/ will ich schon euren Verdiensten mit meiner Vorsprach zustatten kommen/ machet ihr nur erstlich die Wahl. Die Wahl / verfolgete er ein wenig vor Verwirrung errötend / ist bey der unvergleichlichen Rebecca leicht zumachen/weil Syrien nichts vollkommeners als ihre Schönheit siehet. Sie wird dieselbe in ihrer Person desto leichter billigen / weil ihre Vorsprach nirgend kräfftiger alsbey ihr selbst angewendet wird. Zwar wenn ich/ fuhr er sich entschuldigend fort / eine ernstliche Liebe vorhätte/ müste ich wohl weit verwegener und eiteler als Nebal seyn/

die

die Augen auff eine Prinzessin zuwerffen / deren Schatten ich demüthig zuverehren hätte / weil es aber allhie nur üm eine Scheinliebe zu thun / wozu die gröste Vollkommenheit nöthig / wird man meine Wahl destoweniger schelten / iemehr ich alles dieses bey der Rebecca finde. Ihr habet schon gehöret / erwiederte sie ein wenig beschämt / daß ich die Sela nicht seyn mag / so wenig als ich wil daß Nebal Lysis ist. Ihr werdet schon grössern Anmuth bey der Naema / Merope / Peninna / Karene und andern finden / wenn ihr euch nur diese Mühe nehmet solche zu betrachten. Die erste redet schon allenthalben sehr vortheilhafft von euch / die andere ist so sehr aus euren Freundinnen als eine / und seynd die übrigen euch gleichfalls nicht so feind / daß sie nicht einen Auffwärter wie den Kasias hätten. Werdet ihr also weit besser thun / wenn ihr eure Wahl auff eine von denselben verwendet / als wenn ihr euch bey mir vergeblich auffhaltet und Reitzungen zu euren Liedern suchet / die bey mir nicht zu finden. Es ist mir lieb / Gnädigstes Fräulein / sagte der schlaue Kasias / daß sie mir durch ihr eigen Beyspiel zeiget / wie schwer das Vorhaben einer Schein-Liebe sey / und wie wenig sich eine Schäferin werde dazu bereden lassen. Denn wenn die unvergleichliche Rebecca nicht beliebet / meiner Lieder Geliebte zu seyn / die doch den Vortrag deßwegen thut / was werde ich von denen übrigen zu hoffen haben / die mich vielleicht deßwegen gar närrisch halten möchten? Ich bitte also mich wieder von diesem Vortrag zu entbinden / und zu vergönnen / daß da ich von des Nebals Liebe nichts mehr darff hören lassen / meine Harfe hinfort als verdrießlich schweige. Ich kan solches nicht bewilligen / antwortete Rebecca / und ehe ich unserer Gegend diese Lust rauben wolte / wolte ich seiner Lieder Geliebte seyn / ob mir gleich solches als meiner Natur zu wieder schwer ankommen wird. Damit er sich nun nicht ferner hierinnen auslege / erkläre ich mich dazu / und bin es zufrieden / daß er mich in seine Lieder einführe / eine inbrünstige und hertzliche Liebe darinnen vorgebe / sich üm mich beschäfftig und sorgfältig erweise / und endlich mir alle diejenigen kleinen Dienste erzeige / die man einer Geliebten zu erzeigen pfleget / wenn nur Jederman weiß / daß dieses eine angenommene Lieder-Liebe und keine warhafftige ist / wenn er von meiner Schön-

heit

heit nicht zuviel Wesens machet/weil ich solches nicht ohne erröthen anhören könte/ und er sich endlich in der That hütet derjenige zuwerden/ der er in seinen Liedern scheinet: denn wie sehr ich ihn auch vor meinen Freund achte / würde ich doch seine grausamste Feindin werden/ wenn er sich meiner Auffrichtigkeit mißbrauchen / und mich in der That mehr als eine Freundin lieben würde. Ich bin ihr dieser Gütigkeit wegen unendlich verpflichtet/ sagte Kasias / und würde ihr auff meinen Knien davor dancken / wenn ich diese Innigkeits-Zeichen allhie da wir alleine seynd/ zuerweisen nöthig hielte. Was die hinzugesetzte Bedinge betreffen/ erkläre ich mich / es soll an mir nicht fehlen daß iederman erfahre / ich hätte von ihrer Gnade die Freyheit erhalten sie in meinen Liedern als meine Geliebte aufzuführen. Ihren Schönheits-Ruhm werde ich unvollkommen genug beschreiben/und endlich so lange ich Kasias heisse ihr nimmer etwas von meiner Liebe in Ernst sagen.

48. Solchergestalt wurde diese Lieder-Liebe mit beyderseits Vergnügen befestiget/ weil Kasias dadurch den Vortheil hatte ungescheut von seiner Liebe zureden und die Kennzeichen derselben erkennen zugeben / Rebecca aber denen Erfindungen dieses Schäfers eine Bemühung vorgestellet und von dem Nebal abgezogen zuhaben / welches damahls ihre einige Betrachtungen waren. Kasias erzählete dem Nebal wie unglücklich er seinentwegen gewesen / und was er vor einen Anschlag mit der Rebecca wegen der Lieder-Liebe gemacht/ die er sehr nöthig hielte / das Hertz dieser jungen und kaltsinnigen Fürstin mit einigen Bildern zu erfüllen / die ihr die Liebe ein wenig bekannter machten. Denn endlich/ setzte er hinzu / ob wir uns gleich der Nahmen Kaberek und Safika durch Vertausch- und Versetzung der Unserigen beredet/ wird doch der erste allezeit der Lysis und Safika die Sela bleiben. So ferne ihm aber / mein Fürst/ dieser Anschlag gefährlich deucht/ bin ich zu frieden / daß er wieder auffgeruffen werde.

49. Nebal ob er gleich seines Unsternes wegen bey der Rebecca nicht wenig bekümmert war/ hielte doch diese Liederliebe sehr nützlich in das Hertz seiner geliebten Fürstin eine zärtere Neygung zuflössen. Und weil er den Kasias gantz

nicht

nicht in Verdacht hatte / daß er sein Neben-Buhler sey / bath er ihn mit vielen verbindlichen Worten dieses Vorhaben fortzusetzen / damit er zum wenigsten den Trost hätte / seine Liebe unter einer frembden Person beschreiben zu dürffen. Wie Kasias alleine war / befand er dieses Vorhaben sehr verwirret / und sich einem Zwang der Verstellung untergeben / den er als höchst auffrichtig und tugendhafft / natürlich hassete. Er kam zum öfftern auff die Gedancken / der Rebecca dieses Vorhaben durch Vorbringung neuer Zweiffel wieder auszureden / und dem Nebal gar zu entdecken / er sey sein Nebenbuhler: Weil aber die Hefftigkeit des einen gegen seine Fürstin / und deren Mißvergnügen gegen sich / wenn sie sich entweder würde verschmähet halten / oder gar glauben / es stecke vielleicht ein ander Geheimniß dahinter / befürchtete / entschloß er endlich zuversuchen / wie weit er dieses Vorhaben zu allerseits Vergnügen bringen könte. Ich war die erste / welcher Rebecca diese Abrede mit dem Kasias entdeckete / und die Wahrheit zu bekennen / ich fieng so gleich an die wahre Beschaffenheit dieses Schäfers zu errathen / wiewohl ich meine Muthmassung der Rebecca nicht entdeckete. Kasias machte hierauff den Nahmen der Sasika in seinen Liedern so berühmt / daß nicht allein die Ufer des Pharphars und Amans davon wiederschalleten / sondern auch fremde Gegenden ihm deren Schönheit nachsungen. Er war der Rebecca eigener Schäfer / wie sie ihn denn auch also nante / und wuste die Person eines Liebhabers so anmuthig zu spielen / daß diese Fürstin ihm unvermerckt eine mehr als gemeine Gewogenheit zuwandte. Bald beklagete er sich über ihre Unempfindlichkeit / bald daß er von seiner Liebe lieber reden als singen wolle / weil sie in dem letzten mehr acht auff seine Harfe und Stimme als den Einhalt der Worte gebe / und fehlete es ihm nie an dergleichen anmuthigen Beschwerungen.

50. Wenn ein Fest einfiel / war er der beschäfftigste Liebhaber von der Welt / und erwiese sich zuweilen so prächtig und ansehnlich so wohl auff des Nebals als seinen eigenen Kosten / daß uns solches erstaunen machte. Wie einsten das Fest der Syrischen Schäferey einfiel / welches Arergatis diesem Leben zu Ehren eingesetzet / worinnen die Schäferinnen verbunden sind / die Bedienung ihrer Liebhaber anzunehmen / diese

aber

aber jene zu beschencken/ welches doch nur in einfältigen Sachen das Schäfer-Leben betreffend und Bluhmen bestehen muste/ schaffete Kasias derselben eine solche Anzahl an/ daß Rebecca darinnen alle andere Schäferinnen übertraff. Sie wurde aber nochmehr erstaunet/ als sie darunter ein Auffgesetz / wie es die Syrischen Fürstinnen zutragen pflegen/ von denen theuresten Diamanten/ und eine Schnur so kostbarer grosser Perlen fand/ daß man solche nur aus eines grossen Königes oder reichen Printzen Schatz gekommen zu seyn vermuthen konte. Sie wurde solches allererst gewahr / wie das Fest schon längst verflossen/ als sie eben den ihr von dem Kasias geschickten Bluhmen-Korb in meiner Gegenwart betrachtete /und ich am ersten gewahr wurde / daß derselbe einen verborgenen Auszug hatte/ worinnen dieses alles geleget war. Sie wuste nicht / was hiemit anzufangen/ noch was sie von diesen Geschencke/ welches des Kasias Stand und Vermögen weit zu übertreffen schiene/ gedencken solte. Ich ward dadurch zwar in meiner Muthmassung Kasias liebe die Rebecca in der That/ gestärcket/ gerieth aber dadurch noch auff eine andere / dieser Schäfer wäre nicht derjenige wofür er sich ausgebe. Der Rebecca Gedancken waren von den Meinigen/ die ich doch nicht entdeckte/ weit unterschieden/ weil sie sich einbildete / Kasias habe seine Lieder-Liebe unter des Nebals Person gespielet/ und rühre dieses Geschenck von ihm her/ wiewohl ihr auch dabey einfiel / daß ob zwar Nebal ein Fürst / und ihr Vetter / dennoch aber weder er noch Kemuel von so bekanten Reichthum wären / daß man diese Freygebigkeit von ihnen vermuthen könne.

51. Dieser Einfall aber hielte sie nicht so gar lange auff/ weil es ihr dennoch vernünfftiger däuchte/ diese That dem Nebal als Kasias beyzumessen. Damit sie nun diese Sachen dem Letzteren wieder zuschicken möchte / sandte sie ihm in diesem Korbe einige Früchte / welche weil sie kaum zeitig wurden/ noch nicht gemein waren. Kasias wolte den Korb mit einigen anderen Früchten wieder angefüllet/ der Rebecca zurücke senden/ ihr Schäfer aber der solchen überbracht / hatte sich indessen davon gemacht. Weil nun das Geschenck in der That von dem Kasias herrührete/ konte er leicht gedencken / wie er solches darinnen fand/ Rebecca suche Mittel es ihm wieder bey-

beyzubringen. Er behielte es derowegen / weil er keine bequehme Gelegenheit es ihr füglich wiedereinzureichen fand. Weil nun Kasias so wohl durch des Nebals Freundschafft / des Mesechs und der Atergatis Hochachtung / als durch eigene Verdienste bey denen vornehmsten Schäfern in grosse Betrachtung kam / als hatte er auch Theil an allen deren Lustigkeiten. Sie beredeten sich einsten einen unter ihnen durchs Loß zu erwählen / der da Macht haben solte / einem jeden unter ihnen einen Befehl auffzulegen / solchen des folgenden Tages ins Werck zu stellen. Ich will mich nicht auffhalten / was denen andern fiel / weil ein jeder diesen Befehl gleichfalls durchs Loß bekam / sondern nur sagen / daß dem Kasias befohlen wurde in seinem Zettel die gantze Schäfer-Gesellschafft weder auff Erden / noch auff dem Wasser / noch auff den Schiffen zu bewirthen. Die meisten hielten diesen Befehl vor ungereimt und unmüglich zu vollenziehen / Kasias aber nahm ihn ohne eintzige Bewegung an / doch bat er Zeit biß auff den dritten Tag / und also einen Tag mehr als ordentlich gesetzt zur Ausführung desselben zu gönnen / welches ihm willig zugestanden war / weil man sehr zu sehen verlangte / wie er sein Vorhaben ausführen würde.

52. Wie der bestimmte Tag anbrach / fand sich Kasias bey der Schäfer Versammlung ein / führete dieselbe / worunter sich auch alle Schäferinnen befanden / denn die Wahrheit zu bekennen / so verlangete Rebecca mit unbeschreiblicher Ungedult zu sehen / wie dieses ablauffen würde / nach dem Ufer des Pharphars / woselbst wir eine ziemliche Anzahl Lust-Schiffgens fanden / die mit Bluhmen / Krantzen und allerhand Laub besteckt waren. In diese nöthigte uns Kasias einzutreten / und fuhr mit uns unter einer angenehmen und lustigen Feld-Musick den Strohm auff und nieder / indem er uns mit allerhand seltenen Früchten unterhielte. Wir besorgten schier es würde hiemit geschehen seyn / weil ein grosser Theil des Tages verlauffen / und bildeten sich viele ein / er würde seinem Loß kein Genügen leisten können / als wir von ferne einer fliessenden Insel gewahr wurden / welche sich uns allgemach näherte. Wir sahen auff derselben ein zierliches Zimmer mit Laub geflochten / die Insell selbst

aber

Rebekka vorden 53 P. 2 buch

aber mit Zweigen / Schilff und allerhand leichten Sachen auff viele Nachen bevestiget. Wie wir dieselbe erreichet / lud uns ein Schäfer mit einem anmuthigen Lied unter dem Thon der Schalmeyen ein / welcher sich auff dieser Insel befand / zu ihn hinzukommen / Kasias fügte seine Bitte demselben bey / und wir wurden genöthiget ihm zu folgen.

53. Wir erstaunten aber schier als wir alles in dem von Zweigen geflochtenem Lusthause so ordentlich / und indem grösten Zimmer desselben eine köstliche Mahlzeit bereitet sahen. Rebecca und ich / sahen einander an / und weil Nebal eben nicht zugegen / sondern bey seinem Vater Kemuel sich befand / woselbst ihn einige Unpäßlichkeit wieder seinen Willen aufhielte / wuste sie nicht was sie von dieser Zurüstung gedencken sollte. Wir verbrachten die Zeit auff dieser kleinen Insel sehr anmuthig / weil alles kostbar und niedlich zubereitet war. Wir vermeinten nunmehro / weil der Abend anbrach / nach unseren Hütten zu kehren / wie wir denn auch zu dem Ende / ohne daß uns Kasias daran verhindert hätte / wieder in die Lust-Schiffgens traten. Weil aber alle Ruderer ihm zu Gebote stunden / brachte man uns nicht ans Land / sondern wir fuhren den Strohm auff und ab / unter dem Schall der Feld-Musick / die bey der Abendstille tausendmahl mehr Anmuth als vorhin erweckete. Nach einer kurtzen Bewegung brachte man uns an einem Ort ans Land / woselbst wir eine breite Linde ersahen / die von unzähligen Lichtern gleichsam allenthalben zubrennen schiene. Wir giengen dieser Linden begierigst zu / und stiegen auff des Kasias Erinnerung gar hinauff: Wir fanden aber allhie abermahl Ursache zur Verwunderung / weil diese Linde in dem inwendigen ihres Gipffels so künstlich zubereitet war / daß sie drey besondere Gemächer eines über das andere vorstellete. Kasias führete uns in das mitlere / woselbst wir einen köstlich zubereiteten Nachtisch und den herrlichsten Syrischen Wein fanden. Jederman fieng erstaunet an zu ruffen / Kasias hätte sein Loß unvergleichlich erfüllet / und mit seinem Verstande ihrer aller Gedancken übertroffen. Dieser Schäfer stellete sich / als gebe er hierauff nicht acht / weil eben in dem obersten Gemach eine überaus herrliche Musick

vieler artig einstimmender Instrumenten sich hören ließ/ da eine anmuthige Stimme folgendes Lied zuverstehen gab:

I.

Willkommen/Götter dieser Erden/
Ihr schönsten Kinder/deren Schein
Durch uns nicht kan gerühmet werden/
Weil wir nicht eurer würdig seyn:
Ihr Helden / die der Schäfer-Stab
Nicht minder als ein Schwerdt ausziehret;
Welch Glück hat euch hieher geführet
Zuschauen unsrer Armuth Haab?

2.

Beglückt und noch dreymahl beglücket
Ist dieser Ort der euch auffnimmt:
Vergebt der Armuth die ihn drücket/
Daß er nichts würdiges bestimmt/
Euch zu verehren wie er sollt:
Lasst eure Gunst doch diß ersetzen
Was wir nicht euer würdig schätzen/
Und bleiben unserm Mangel hold.

3.

Du aber/ Preiß der Schäferinnen/
Nie gnug gepriessne Sasika/
Laß deine Gunst uns nur gewinnen/
Denn deinetwegen sind wir da:
Laß nur durch einen Gnaden-Blick
Doch deinen Kabereck hier sehen/
Daß du kanst seine Gluth verstehen/
Wie sehr sie drückt ein frembd Geschick.

54. Diese ungewöhnliche Belustigung entzückte uns so sehr / daß wir nicht wusten ob uns Kasias bezauberte / oder wir in der That dasjenige sähen/ was wir sahen. Das Lied und die überaus anmuthige Musick nahm unsere Ohren höchst vergnüglich ein/ und wiewohl Rebecca eine allgemeine schertzhaffte Danckſagung von denẽ übrigen einnehmen muste/weil in den letzte Gesetz des Liedes ihr diese Ergetzung zu Ehrẽ zugeeignet wurde/ befremdete doch dessen Inhalt niemand sonderlich/ weil man wohl gewoh-

gewohnet war/ der Sasika Nahmen und Ruhm in des Kasias Liedern ausgebreitet zu hören. Mir aber kamen die letzten Worte bedencklicher vor als andern/ weil mir solche eine dunckele Erklärung meiner Gedancken zu seyn schienen / Kasias wäre nicht derjenige / wofür ihn iederman hielte. Diese Gedancken hielten mich nicht lange auff. Denn als der Nachtisch mit grosser Vergnügung verzehret / und die Gesellschafft nachdem es schon spät in die Nacht war / wiederauffbrechen wolte/ ließ Kasias so viel Bluhmen-Körbe bringen als Schäferinnen waren/ und selbige wie sie waren mit Sträussen/Räuchwerck und andern angenehmen Sachen erfüllet/ unter sie austheilen. Damals bekam Rebecca ihren dem Kasias zurückgeschickten Korb wieder/ sie wurde es aber nicht eher gewahr als des folgenden Tages. Wie nun auch die Schäfer einige Geschencke nach Beschaffenheit ihres Standes bekommen / ward der Auffbruch einhellig beschlossen. Kasias führete unter tausend Lobruff so ihm von allen gegeben wurde / uns wieder nach dem Ufer des Pharphars/allwo die Schiffgens uns einnahmen und nach denselben Ort wiederbrachten / wo wir anfangs eingestiegen waren/ von welchen sich ein ieder nach seiner Hütten/die Gedancken voll der genossenen Vergnügung und des Kasias Lob erfüllet/ begab.

55. Ich muste die Rebecca auff ihr inständiges Anhalten begleiten / und die übrige Zeit der Nacht bey ihr zubringen. Wir unterhielten einander von demjenigen was uns den vorigen Tag begegnet/ und bekenne ich/ es hatte dieses alles der Rebecca Hertz gerühret / daß sie mit der Ehre die ihr Schäfer bey iederman erlanget wohl zufrieden war. Des folgenden Tages besahen wir unsere Geschencke / und wurde Rebecca damals gewahr / daß sie ihren ehmahligen Korb / welchen sie dem Kasias zugeschickt/ wieder bekommen hätte. Ich war begierig zusehen/ ob dasjenige was in dem Auszug gelegen/ noch vorhanden / zog ihn derowegen heraus / und wurden zu unserer grösten Erstaunung gewahr / daß nicht allein alles wieder darinnen/sondern auch solches mit einer andern Reye Perlen vermehret/die eben so kostbahr und theuer als die vorigen waren. Mein Schäfer wird mir gefährlich / fieng Rebecca voller Verwunderung an/ und ist es Zeit / daß ich unser Lieder-Liebe auffruffe /

weil ich besorge Kasias sey nimmer derjenige / daß ich ohne den Wohlstand zuverletzen solche mit ihm fortsetzen könne. Ich bekenne/ antwortete ich/ daß ich nicht heut erstlich anfange zu muthmassen / Kasias sey nicht derjenige / welcher er zuseyn scheinet: Ich gestehe aber/ daß er der gescheideste und würdigste Liebhaber von der Welt sey. Um Gottes willen/ versetzte sie/ sie nenne ihn nicht bey diesen Nahmen/ damit ich ihn nicht hassen dürfte. Denn wie gescheid und würdig er auch immermehr wäre / wird ich es ihm doch nimmer vergeben / daß er mich mit einer Lieder-Liebe getäuschet/ damit er nur ungehindert mir von Liebe vorsagen möchte/ weil nicht leicht einer seyn dürffte / der mich nicht in Verdacht zöge / ich wüste sein Geheimniß und hätte dadurch nur einen Vorwand gesuchet / mein liebes Verständniß ungehindert mit ihm fortzusetzen. Man hat von ihrer Tugend weit bessere Gedancken / erwiederte ich / daß man nicht auff einen so ungereimten Verdacht gerathen wird. Die Wahrheit aber zubekennen / fuhr ich fort / so hat diese Liebe so viele Geheimnisse/ daß ich den Schluß mache / sie werde nicht unglücklicher als des Mesechs und der Atergatis seyn. Sie seynd beyderseits in deren Stelle getreten / Kasias hat eine verwunderliche Gesichtes-Gleichheit mit der Rebecca / sie hat seine Liebe wiewohl nur im Schertz beliebet/ er ist ohne Zweifel grosses Standes und höchst liebens-würdig / ja ich weiß nicht ob ich irre / wenn ich sage / das Verhängniß habe sie allein darum allhie auffgehalten/ damit diese Liebe zum Stand gebracht würde. Dem sey wie ihm wolle / gegenredete sie / so bleibet es doch dabey/ ich werde es ihm nicht zu gute halten/ wenn er sich in Ernst unterstehen solte mein Liebhaber zu seyn / nachdem ich ihm die Freyheit gegeben solches in seinen Gedichten zu werden.

56. Ich mochte ihr nun vorsagen was ich wolte / so konte ich sie doch nicht bereden / die Liebe des Kasias geneigt anzunehmen. Sie vermiede seine Begegnung allenthalben / und bemühete sich sehr sorgfältig ihm seine Geschencke wieder beyzubringen: Aber er verfuhr so behutsam und vorsichtig / daß sie solches niemahls ins Werck richten konte / sondern es wieder ihren Willen behalten muste. Wie sehr nun die letzte Begebniß die Hochachtung des Kasias bey iederman vermehret hatte/

so

so sehr hatte es sein Glück bey der Rebecca verändert. Er merckete dieses gar bald / weil sie die vorige Vertrauligkeit in ein fremdes Verfahren verwandelte / ihn nicht mehr ihren Schäfer nante / und seine Lieder sehr nachlässig / ja fast mit Bezeugung eines Verdrusses anhörete. Dieses bekümmerte ihn über die massen / absonderlich weil Rebecca solchen Fleiß anwandte seine Ansprache zuvermeiden / daß er deswegen keine Erklärung erlangen konte. Er klagete mir seinen Unstern / und ob er gleich alles auff seine Lieder-Liebe deutete / auch sich zwang mit ziemlicher Gemüths-Freyheit davon zureden / zeigete doch sein Gesicht eine so tieffe Traurigkeit an / daß ich Mitleyden mit ihm hatte / und ob ich ihm gleich nicht die wahre Ursach von der Rebecca Veränderung entdeckete / dennoch versprach / mich euserstes Fleisses zu bemühen / sie auff einen andern Sinn zu bringen. Ich hielte dieses in der That / wiewohl ich nicht glücklich darinnen war / weil Rebecca bey ihrem Vorsatz verharrete / und mir kaum versprechen wolte den Kasias nicht zu hassen.

57. Er vermeynete sich noch einer alten Freyheit zu bedienen / und üm auff den Grund zukommen / schrieb er folgendes Inhalts an sie:

Kabereck an seine Durchlauchtige Sasika.

Ich sterbe schier vor Furcht / liebreicheste Schäferin / weil der Glantz ihrer schönen Augen sich gegen mir mit so düstern Wolcken zeiget / daß ich daher ein gefährliches Ungewitter vor mich besorge. Sie entdecke mir doch womit ich sie beleidiget / und so es wahr ist / daß ich ihren Zorn verdienet / so scheue sie nicht / mir das Todes-Urtheil zu verkündigen. Siehet sie aber daß meine Liebe die ehrerbietigst-unschuldigst-und reineste ist / so beliebe sie sich ihrer alten Gütigkeit und der mir gethanen Verheissungen zuerinnern / damit meine Harfe anitzo nicht so sehr meinen Unstern und ihre Grausamkeit / als ehmahls mein Vergnügen ausbreiten möge.

58. Derjenige der dieses Schreiben der Rebecca überbrachte/ brachte auch diese Antwort zurücke:

Rebecca an den Kasias.

Verwundert euch nicht / daß ich mich nicht so verdeckt / als wie ihr auffführe / weil ich die Auffrichtigkeit so sehr als ihr die Verhelung derselben liebe. Ich wil nicht daß der Nahme Sasika einer Freyheit zum Vorwand diene / die ich befürchte daß sie gemisbrauchet werde: Und besorge ich sehr/ daß ihr den Nahmen Kasias eben so unbillig führet / als ihr iemahls denselben des Kaberecks geführet habt. Erinnert euch daß unsere Lieder-Liebe ein Ende nimmt / wenn Kasias aufhöret Kasias zuseyn/und werde ich alle meinen Verstand anwenden müssen/ daß nicht der Haß alsdenn an deren Stelle trete.

59. Dieses Schreiben machte den Kasias so verwiret/ daß er nicht wuste ob er verrathen wäre / oder Rebecca ihn dadurch ausforschen wolle. Er schrieb deswegen abermahl um eine deutlichere Erklärung zuerlangen / aber sie antwortete ihm nicht mehr. Es ist gewiß/ daß dieses Verfahren der Rebecca ihm so sehr schmertzete / daß seine Veränderung ihm iederman ansahe. Weil er nun viele Freunde und Freundinnen sich erworben/ trug iederman Mitleiden mit ihm / absonderlich als er einsmahls in einer Schäfer-Versamlung folgendes zu seiner Harfe sang:

Weint/ ihr meine werthe Säiten/
Weint üm mein- und euren Todt/
Springt/zerspringet daß von weiten
Man erkenne unsre Noth/
Sasika gebeut das sterben/
Drum du meiner Harfen Klang
Stimme an den Traur-Gesang
Und beklage dein Verderben.

Ich will / spricht sie / euch nicht hören
Und mir eckelt euer Thon /
Was mir vor die Lust kont mehren /
Mehrt mir itzt Verdruß und Hohn.
Kabarek soll nicht mehr schallen
Hier an Pharphars Strudel her /
Und mir bringt es schlechte Ehr /
Seiner Harfen zugefallen.

Schweigt von dem verhaßten Lieben /
Das nur meinen Zorn erregt /
Last die stillen Seufftzer stieben
Dort wo sie der Wind hinträgt /
Nach des Meeres krausen Wellen /
Ich ich höre sie nicht an /
Und was ihr zuvor gethan
Wil ich ins Vergessen stellen.

So sprach Sasika die Schöne
Und entzog mir ihren Schein:
Grausame / soll diß Gehöne
Meiner Treue Lohn nun seyn?
Sag wo mit ich es verdienet
Daß du mich so von dir treibst
Und zu den Verdammten schreibst /
Denen du nie wirst versühnet?

Bin ich ie dein Feind gewesen /
Und hab ich nicht wie ich soll
Meine Harf allein erlesen
Deiner Schönheit nur zum Zoll?
Hab ich dich iemahls betrogen /
Wenn ich von Bestand gesagt?
Warum werd ich denn verklagt
Daß ich dir so treu gewogen?

Hab ich mich wohl ie geschlagen
Hin auff der Verräther Seit:
Warum seynd denn alle Plagen/
Nur allein auff mich bereit:
War ich nicht dein eigner Schäfer:
Ach wo ist der Liebe Nahm/
Der von deiner Huld herkam/
Wird er doch zum Todes- Schläfer.

Sterbet drum/ihr meine Säiten/
Sasika befiehlt es euch/
Ihr könnt nicht den Zorn bestreiten/
Der euch schickt ins finstre Reich/
Wo Vergessenheit lehrt schweigen:
Doch ihr seyd es nicht allein/
Ich muß der Gefehrte seyn/
Und mit euch ins Grab mich neigen.

60. Kasias sang die letzten Worte mit solcher Bewegung und Hertz-rührenden Geberden/ daß Thema / welche zugegen war/ ihren Thränen nicht gebieten konte / sondern solche ungehindert zuvergiessen / sich aus der Gesellschafft hinweg machte. Sie bethränte mehr das Unglück ihres Geliebten als ihr eigenes/ und war ihre Tugend so groß / daß sie dessen Vergnügung wünschete / wenn sie auch immer solte unvergnüget bleiben. Sie kante seine Liebe zur Rebecca so vollkommen / als wenn ihr Kasias alle Geheimnisse derselben entdecket / weil sie gleich anfangs wahr genommen / daß die abgeredete Lieber-Liebe ein Vorwand seiner wahren Neygung war / und weil sie würcklich sahe daß Rebecca ihn anitzo flohe / bildete sie sich ein/ es hätte dieselbe den rechten Zustand seines Hertzens erfahren/ und ihn vor einen gemeinen Schäfer haltend / seine Flammen verworffen. Weil sie nun sahe/ daß sein Leyden täglich zunam/ und die Bleiche seiner Wangen seinen gäntzlichen Verlust zudräuen schiene / überwand sie sich großmüthig / besuchte die Rebecca/ und stellete ihr des Kasias Liebe und dessen Verdienste mit vielen zubereden tauglichen Gründen vor. Sie verrichtete solches mit ungemeinen Eyver/ und weil sie vermeynete

der

der Standes-Unterscheid wäre die gröste Hinderniß / versicherte sie ihr / sie hätte aus alle dem was bißher mit dem Kasias vorgegangen / eine starcke Vermuthung / er wäre nicht geringeres Herkommens wie sie. Ja ihr Vertrauen vollkommen zu machen / entdeckte sie gar die Liebe / die sie zu ihm hätte / und daß dieselbe dennoch nicht hindere seine Vergnügung der ihrigen vorzuziehen.

61. Alles dieses konte die Rebecca im geringsten nicht bewegen / ja es dienete ihren Verdruß noch gröſſer zumachen / weil daraus die Verhelung des Kasias wahren unter ihrer Lieder-Liebe noch mehr erhellete / wodurch der Verdacht sie hätte in der ersten gewilliget / bestärcket würde. Kasias erfuhr die Großmuth der Naema / welche ihn so weichhertzig machte / daß er wünschte die Redligkeit dieser edlen Fürstin belohnen zu können. Er besuchte sie / und erklärete seine Verpflichtung mit denen beweglichsten Worten / bedaurete mit grosser Innigkeit seinen Unstern / der ihm nicht vergönne ihre Liebe / die er wohl erkenne / nach Würden zubelohnen / und redete so hertzlich und liebreich mit ihr / in dem er ihr sein gantzes Hertz entdeckte / daß er sie noch mitleidiger als vorhin machte / so gar daß sie ihm verhieß alles Vermögen einzuwenden die Rebecca ihm zum besten zu gewinnen / und ihre eigene Liebe in Freundschafft zu verwandeln.

62. Indessen war Nebal wieder kommen / welcher fast über die Veränderung des Kasias erstaunete. Er wolte mit ihm von seiner Liebe reden / dieser aber sagte ihm rund heraus / er könne ihm darinnen nicht dienen / und wäre des Vertrauens nicht würdig / so er in diesem Stück auff ihn gesetzt. Nebal ward hierüber sehr verwirret / und so weit in Gedancken vertiefft / daß er kaum gewahr wurde / daß Kasias ihn verlassen und hinweg gegangen war. Dieser bekümmerte Schäfer aber gleichwie er ein rechtes Muster der Redligkeit hieß / fühlete eine so gewaltsame Beängstigung seines Hertzens / weil er seiner Meynung nach den Nebal betrogen / und nicht auffrichtig in seiner Liebe dienen können / daß er daher der bekümmertest- und einsamste Mensch von der Welt wurde. Nebal liebete ihn so sehr / daß ob er gleich wohl spürete / es hätte seines Freundes Verhalten ein Geheimniß in sich / so er noch

nicht

nicht begreiffen könte / ihm doch sein Zustand sehr zu Hertzen gieng. Er versuchte zum öfftern etwas gewisses aus ihm zubringen/ alles aber was Kasias sagete / war so verwirret und brachte er solches mit einer gewissen beweglichen Schwermuth hervor/daß des Nebals Vorwitz u. Bekümernis zugleich vermehret wurde. Die großmüthige Thema/welche zwar seiner Liebe aber nicht seines innerlichen Zweifels wegen des Nebals Mitwisserin war/wolte schier verzweifeln/als sie sahe daß alle ihre liebreicheste Tröstungen u. Gründe nichts bey den Kasias verfingen.

63. Als einsten Nebal sehr in Gedancken vertiefft in einem Lust-Wald zenseit des Pharphars spatzierete / hörete er eine klagende Stimme an dem innerst- und geheimesten Ort desselben/ und wie er dem Schall der Worte folgete/ konte er deutlich folgendes vernehmen: So habe ich denn vergeblich vermeynet in der Einfalt des Schäferstandes meine Vergnügung zu finden? Ach ja/ ich habe dieselbe ehe verlohren als ich sie gefunden / seit die schöne Rebecca sich meinen Augen gezeiget hat. Und weil dieses zu meiner Qvahl noch nicht genug war / habe ich fast müssen ein Verräther eines solchen Freundes werden / der sich meiner Redligkeit gantz und gar vertrauet hatte. Armseliger Isaack / wie wenig hast du doch die gottseligen Lehren deines theuren Vaters des Abrahams zur Ubung gebracht! Wie sehr hast du doch / seit du Syrien mit den Nahmen Kasias getäuschet / dich selbsten getäuschet und unkäntlich gemacht! Verlaß derowegen/ ehe dich die Auffrichtigkeit volend verlässet / die Welt / und fleuch die Gesellschafft deiner Freunde/derē du mit einem unsträfflichen Hertzen nicht geniesen kanst/weil du dich ihrer durch deine Verstellung unwürdig gemacht. Ich wil es thun/sagte er mit einer Stim̃e voller beherzten Entschliessung / nachdem er eine geraume Zeit geschwiegen/u. in der Einsamkeit Rath un̄ Trost bey demjenigen vor meine Liebe und Bekümmernis suchen / der mir solche noch nie versaget hat.

64. Gewiß Nebal wurde durch diese Rede so wehmühig und bestürtzt / daß er kaum gewahr wurde/ wie Kasias / welcher der Klagende in der That war / würcklich auffstund/und nachdem ein ander junger Schäfer / welcher gerade auff den Kasias zugegangen / sehr ehrerbietig mit ihm geredet / so Nebal nicht verstehen können/und gleichsam einen Befehl von ihm empfangen zu haben geschienen / davon gieng. Ist es müglich/ sagte er bey sich selbst zurathe gehend / daß Kasias der Ebreischē

ische Printz Isaack und mein Vetter sey / ohne daß ich solches bißhero erfahren können ? Jedoch was zweifele ich noch / seine edle Natur und tugendhafftes Verfahren zeigen genugsam / daß er des unvergleichlichen Abrahams Sohn sey. Indem er sich noch eine Zeit in dieser Verwunderung auffgehalten / wurde er augenblicklich von einem so grossen Mitleydens- und Edelmuths-Trieb überfallen / daß weil er sahe seine Bestürtzung hätte den Isaack entkommen lassen / er gerades Weges nach der Rebecca Hütten gieng. Er entdeckte ihr großmüthig seine Abentheur mit dem vermeynten Kasias in dem Lust-Wäldchen jenseit des Pharphars / dessen Klagen / und schloß mit einer so auffrechten Vorbitte Mitleyden mit seinem Zustande zu haben / daß diese schöne Fürstin nicht weniger über sein ungemeines Verfahren als wegen der Nachricht daß Kasias der Isaack des Abrahams und der Sara Sohn wäre / beweget wurde. Jedoch obgleich dieses alles einige Wirckung in ihren Hertzen hatte / konte es doch noch nicht völlig den Verdruß daraus vertreiben / daß sie ihm eine / wiewohl unschuldige Lieder-Liebe zugestanden / weil sie sich selbsten daraus allerhand grübelende Einwürffe machte. Indem nun Nebal solche bestritte / kamen Naema und ich zugleich an / sie zu besuchen. Kommet / sagte dieser Fürst zu uns und helffet mir den Eigensinn dieser unerbittlichen Schönen bestreiten / welche den würdigsten Liebhaber vor Liebe / bloß einer grübelhafften Tugend wegen / wil ümkommen lassen. Wir bildeten uns anfänglich ein / er rede von sich selbst / weil seine Liebe gegen die Rebecca genugsam bekant war / daß sie unsere Gedancken rechtfertigen konte. Aber er brachte uns bald aus unsern Irrthum / und entdeckte kürtzlich / daß Kasias der Ebreische Printz Isaak wäre.

65. Nachdem uns nun die erste Verwunderung über dieser unverhofften Begebenheit verlassen / schlugen wir uns beyde auff seiner Seiten / und redeten mit solchem Eyfer vor den Isaack / daß Rebecca nicht wenig verwirret wurde. Naema insonderheit / welche sich von des Nebals Großmuth nicht wolte überwinden lassen / worinnen er lieber seine Liebe als die Freundschafft zu den Hebreischen Printzen auffgeben wollen / redete mit einem so inbrünstigem Hertzen / daß Nebal sie so sehr mit seines Freundes Angelegenheiten bemühet sehend / eine grössere Neygung gegen sie als iemahls vorhin bey sich entstehen spürete. Es schiene wohl Rebeca wolle zu demjenigen

gen gezwungen seyn / wozu ihr Hertz durch die Augen nicht geringes Verlangen spüren ließ / darum hielten wir so ungestüm und eyferig bey sie an / daß sie endlich dem Nebal vergönnete dem Isaack anzuzeigen / sie habe einen Theil ihres Unmuths gegen ihm verlohren / und sey zufrieden / daß er sie wieder besuche. Ob nun gleich Nebal wohl spürete / daß sich sein Hertz dieser günstigen Erklärung der Rebecca wegen / wider ihn selbst empören wolte / weil ihm diese schöne Fürstin niemahls so liebreitzend als damahls vorkommen / wie er solche Gunst vor seinen Nebenbuhler erlanget / unterdrückte er doch diese Bewegung auffs eyferigste / und eilete mit einer ungemeinen Vergnügung über diese Bemächtigung sein selbst seinen Kasias auffzusuchen / und ihn so wohl sein Glück als daß er nicht sein Nebenbuhler sey / anzudeuten. Jedoch / wie eyferig er ihm nachforschte / konte er nicht die geringste versicherte Nachricht von ihm erlangen.

66. Indessen breitete sich allenthalben schleunig das Gerüchte aus / der schöne Schäfer aus Kanaan / sey des berühmten Fürsten Abrahams und der Sara Sohn. Mesech der allein seines Standes wahre Nachricht hatte / verwunderte sich sehr darüber / und konte nicht begreiffen / wie Kasias vor dem Isaak wäre entdecket worden. Jederman suchte ihn mit Verlangen / ihm so wohl seine Freude zuerklären als Freundschafft anzubieten : Sie wurden aber euserst bestürtzt / wie sich so wohl Kasias als Isaak so sehr verlohren hatte / daß jemehr man ihm nachforschete / je weniger man von ihm erfahren konte. Mesech / Atergatis / Nebal und Naema schienen die beängstigtesten dieses Verlustes wegen zuseyn : Jedoch die Warheit zu bekennen / so war es Rebecca nicht weniger / nur daß der Wohlstand und ihre Tugend sie nöthigte dasjenige / was in ihrem Hertzen vorgieng / mehr als andere zu verhälen. Sie konte wohl begreiffen / daß Isaak durch ihre Strengigkeit verbannet / sich verlohren hätte / weil man auch so gar öffentlich redete / daß er sie in einer schertzhafften Bedienung schon ernstlich geliebet. Mesech indessen der dem Abraham Rechenschafft geben muste von dem Verlust seines Sohnes / sparete keinen Fleiß alle einsame und abgelegene Oerter auszuspüren / weil er vermuthete / er hätte seine Zuflucht zu denselben genommen / und er

von

von demjenigen / den Isaak seine Heerde anvertrauet / erfahren / er wäre allein mit einem Schäfer / den er aus Kanaan mit gebracht / eines Morgens sehr frühe ausgegangen / von welcher Zeit an er ihr nicht wieder gesehen.

67. Solchergestalt bliebe Isaak ein gantzes Jahr verlohren / so gar / daß man auch seines Lebens wegen besorget war / nicht zwar als wenn man gefürchtet hätte / er hätte demselben aus Verzweifelung einige Gewalt angethan / weil man seine Tugend und Frömmigkeit vor weit besser gegründet hielte / sondern weil man besorgete / er möchte solches durch die Wuth eines reissenden Thieres verlohren haben. Naema führete täglich Klagen deswegen / und weil sie spürete / daß sie einige Gewalt über den Nebal erlanget / kamen ihre Beredungen seiner Freundschafft und schon genommenen Vorsatz so wohl zustatten / daß er seine Heerde und Schäfer-Stab verließ / und mit einem Diener eines Tages ausritte / mit der Entschliessung nicht wieder zukommen / er hätte denn von des Isaacks Leben oder Tod einige Nachricht erlanget. Er reysete verschiedene Länder durch / und brachte fast ein Jahr in vergeblicher Nachforschung seines Freundes zu / biß er endlich allen Fleiß umsonst angewand spürend / davorhielte / er müste gewißlich umkommen seyn / weil es sonsten unmüglich gewesen / daß er nicht einige Spuren von ihm gefunden. Als er nun in solchen Gedancken sich schmertzlich aufhaltend / und schon auff der Wiederkehr begriffen / eines Tages ein anmuthiges Thal an den Berg Hermon stossend durchritte / ersahe er zweene Kerle an einer Bach sitzen / welche sich eyverig mit einander zu unterreden schienen. Weil nun das Verlangen von seinem Isaack etwas zuerfahren ihn vorwitzig machte / stieg er von Pferde / befahl solches seinem Diener zuhalten / und schliche unvermerckt diesen Beyden / so ihm den Rücken zugekehret hatten / näher. Wie wurde er aber doch so anmuthig überfallen / als er den Hebreischen Printzen mit seinem Kananitischen Diener hieselbsten fand / und hörete / daß dieser letztere denselben zur Heimkehr nach Hause bereden / Isaack aber seine Einöde nicht verlassen wolte.

68. Nebal wolte abermahl keine Zeit verliehren / damit er auch nicht seinen Freund verliehren möchte / gieng derowegen

wegen mit geschwinden Schritten auff ihn zu/ ihn zuümarmen. Wie Isaak aus dem Gereusch so jener machte / hörete / daß iemand hinter ihm wäre / stund er eilend auff sich hinweg zu begeben. Ha! grausamer Freund/ sagte Nebal ihn bey den Zipfel seines Rocks ergreiffend / ist es müglich daß er mit seinen Freunden auch die Tugend verlassen / die ihn uns so angenehm gemacht/ und mit der Einöde die Grimmigkeit der entsetzlichsten Thiere daselbst angezogen/welche ihn uns zuhassen zwinget? Ach Nebal/ seufftzete Isaak / ich befürchte die Tugend habe mich nur gar zu sehr verlassen/ wie ich bey ihnen war / und daß solche wieder zufinden es nöthig gewesen die Einöde zusuchen/ wiewohl ich sorge dieselbe habe mir solche bißher noch nicht wiederfinden gemacht. Woferne die Rebecca zu lieben ein Laster / erwiederte Nebal / ist gewiß die gantze Welt voller Lasterhafften / weil ich wenige kenne denen nicht ihre Schönheit die Freyheit genommen. Aber / mein Vetter / fuhr Nebal fort / man müste wohl ein sehr unempfindliches Hertze haben / wenn man eine Liebe wolte zu denen Thieren verweisen/die auf einen so würdigen Gegenstand gegründet ist. Isaak wurde sehr verwirret / wie er so wohl seine Liebe als seinen Stand entdecket sahe / und weil er sich einbildete / solches käme von dem Mesech her/ dem er sich vertrauet: Mesech/ sagte er/beleidiget mich mehr durch die Entdeckung meines Herkommens als er meynet/ weil er mich verbrechbarer machet als ich vielleicht sonsten seyn können/ in dem es an des Abrahams Sohn eine grössere Schuld ist/ eine Geliebte seines Freundes zu lieben/ als es sonsten dem Kasias gewesen solches zuthun. Mesech/ versetzte Nebal / ist nicht derjenige / welcher uns den Kasias vor den Hebreischen Printzen zuerkennen gegeben / und woferne es nur daran fehlet/ daß er nicht verbrechbar sey/ ihn wieder aus dieser Einöde zuziehen / so übergebe ich ihm hiemit alle meine Ansprüche an die Rebecca / und rechtfertige dadurch seine Neygung/ woferne sie iemahls sträfflich gewesen / wiewohl sie ohne Zweifel die tugendhaffteste und reineste ist/ so auff der Welt zufinden. Wie bestürtzt mich seine Großmuth / mein Fürst/ fing Isaak wieder an/ der durch diese Erklärung des Nebals sehr weichhertzig und gerühret wurde / und wie sehr beschämet er mich/ daß er so wol in der Tugend zugenommen / seit ich darin-

nen

nen abgenommen habe. Jedoch nein/nein/man muß sich darinnen nicht überwinden lassen / und seine euserste Gewalt brauchen ihm zu Vergeltung seiner innigen Freundschafft die Rebecca zu lassen. Er beredet mich nicht/verfolgete Nebal ihm einredend / und schwere ich ihm/so ferne er meinem Entschluß ihm diese schöne Fürstin zulassen / nicht weicht/ ich so weit von ihm und sie abweichen wil / daß man des Nebals Nahmen in Syrien nimmer hören wird.

69. Isaack fuhre dennoch in diesem edelmüthigen Streit eine geraume Zeit fort / sich des Nebals Freundschafft unwürdig schätzend/ daß er ihm nicht schon im Lande Uz in dieser grossen Entschliessung zuvor kommen können: Nebal aber war so halsstarrig in seinem Vorsatz / daß er endlich demselben nachgeben / und sich erklären muste mit ihm wieder nach Damaskus umzukehren. Hierauff erzählete er ihm alles wie er seine Klagen angehöret / und ihn daraus erkannt / auch was sich sonsten nach seiner Entfernung begeben / insonderheit seine und der Naema Bemühung die Rebecca zugewinnen / welche durch seine Liebe anitzo nicht wenig gerühret zuseyn schiene. Dieses alles brachte die Hoffnung und Liebe so mehr wieder in des Isaacks Hertz/ daß er dadurch völlig überwunden ward/und keinerley liebreiche Erklärungen unterließ seine Verpflichtung dem Nebal zubezeugen. Die Freundschafft der Naema rühmete auch so sehr sein Hertz / daß er viel inniges von ihr sagete/ welchem Nebal so grossen Beyfall gab / daß Isaak unschwer daraus erkante/ sie stünde bey seinem Freund schier in der Rebecca Stelle / und daher noch mehr erfreuet wurde. Wie er ihm nun auch kürtzlich erzählet / daß der Vorsatz sich in stiller Bedienung seines GOttes der Rebecca Liebe zuentschlagen/ welcher er ohne seinen Freund zu beleidigen und zubetriegen nicht ferner nachhängen können / ihn an diesen Ort gebracht / woselbst er uns hätte durch den Beystand seines Dieners an dem Fluß des Hermons auffgerichtet/ und sich die Lebens-Mittel aus denen nechstbewohnten Oertern zuführen lassen / daß er sein Hertz hieselbst ruhiger / wiewohl nicht gar ohne der Rebecca Liebe befunden/ließ Isaak sein Pferd herbey führen und nam mit dem Nebal den geradesten Weg nach Damaskus.

70. Ihre Ankunfft erregte diese gantze Stadt / und weil sich in einem Huy auch ausserhalb derselben ausbreitete / daß Nebal den Hebreischen Printzen wiedergefunden / und mit demselben den so hochgeliebten Kasias wieder zurück gebracht hätte / die gantze umliegende Gegend. Mesech und Atergatis wurden so sehr darüber erfreuet / als sie der unverhoffte Verlust der Rebecca seit etlichen Tagen bekümmert hatte. Isaack und Nebal wurden darüber so sehr bestürtzt / absonderlich weil man nicht wuste / wo sie geblieben / ohne daß man in der Gegend einige Reuter gesehen / wo sie verlohren worden / daß sie fast nicht zu trösten waren. Sie wolten beyderseits gleich wieder verreisen / ihnen nachzuforschen / wenn nicht Mesech und Atergatis durch Anwendung ihres euersten Vermögens / sie beredet hätten davon abzustehen / indessen daß andere von ihnen ausgeschickte solches verrichteten. Isaack verbrachte allhie seine Zeit sehr einsam und als er den grösten Theil der ausgeschickten unverrichteter Sache wiederkommen sahe / erwählete er einen gewissen abgelegenen Ort bey Damaskus / welchen er täglich zuverschiedenen mahlen besuchete / und woselbst er die Rebecca dem Schutz seines GOttes inbrünstig anzubefehlen nicht unterließ / von dem er nunmehro eintzig und allein ihre Wiederkunfft zu erbitten schiene. Diese hat ihm auch gewiß seine geliebte Fürstin über menschliches Vermuthen erhalten und wieder hergebracht.

71. Denn damit ich ihnen kürtzlich sage / was ihr indessen begegnet / sollen sie wissen / daß wir sie jenesmahls an dem Ufer des Amans / die Gedancken von dem Isaack erfüllet / dessen Verlust ihr immer beträchtlicher ward / weil man wohl sagen kan daß die Abwesenheit dieses Printzen Verdienste zu erkennen weit mehr als die Gegenwart gethan / spatzierete / sie nicht ehe gewahr worden / daß ihr eine starcke Reuter-Schaar nahe / biß sie das Pferde-Getreppel auffmerckſam machte und sich nach derselben umzusehen verursachte. Sie wolte denselben entweichen und sich hinter denen am Ufer stehenden Weyden verbergen; aber es war zu spät / weil der Führer dieser Ritter sie schon erblicket / und durch ihre Versteckung mehr angereitzt / sporenstreichs auff sie zugerannt kam. Dieser war der genugsam berüchtigte Printz Drakon / welcher aus Schiffen ans Land gestiegen das Land durchstreifftte / und in Gesellschafft eines Prin-

tzen

ßen aus der Emim Geschlecht/ welchen er zu Askalon angetroffen/ weil er mit dem Printzen dieses Landes einen geheimen Bund auffgerichtet/ eben auff dem Wege nach dem Lande der Sammesunim begriffen war. Er war sehr wieder Syrien und Phoenicien erboßt / und schmiedete allerhand Anschläge solches zu verüben. Und weil er die Prinzessinnen Thebe und Kalliste von einigen Schiffen aus Asien entführet hielte/ hatte er sich verschworen alles Standes Frauenzimmer so er nur in Asien würde ausspüren können / wieder zu entführen / und zu seinen Kebsweibern zu machen. Dieses so wohl als dem Aner zu schaden waren die Ursachen seiner Streiffereyen / die ihn biß ins Land Uz/ oder das Damascenische Syrien / wie man es anitzo nennet / durch einen nicht geringen Umschweif von Askalon gebracht hatten.

72. Er sahe die Rebecca kaum als er aus ihrer Schönheit etwas grosses muthmassete / und weil ihr auch der Printz aus der Emim Geschlecht/ über ihren Glantz erstaunend / ein hohes Lob beylegete/ wurde seine Begierde bald gegen sie erreget. Das Unglück wolte / daß sie einer aus ihrem Geleite kante/ und weil er ehmahls in ihres Vaters Diensten gestanden/ von demselben aber seines übeln Verhaltens wegen war ausgestossen worden / sie vor des Fürsten Bethuels Tochter entdeckete. Drakon hatte dieses kaum vernommen/ als er von seinem Pferde stieg / und der Rebecca nahend ihr/ ich weiß nicht was von seiner Neigung gegen sie vorschwatzen wolte: Sie gab ihm aber kein Gehör/ und bemühete sich ein Mittel zu finden/ aus seinen Händen zu entrinnen/ er nahm sie aber so wohl in acht/ daß ihr solches zuthun nicht müglich war. Endlich/ wie er befürchtete/ es möchte die Ankunfft einiger Leute sie aus seiner Gewalt reissen/ ja gar die Einwohner ihn zu verfolgen auffbringen/ befahl er einigen seiner Getreuesten/ sie durch Zwangs-Mittel auff ein schnell lauffendes Kameel zu setzen/ und ritte also ohngeacht ihres Ruffens und Wiederstrebens mit ihr davon. Er beschleunigte diese Reise so sehr / daß er sich nirgends unterwegens auffhielte; Mit der Rebecca ließ er sich nur zu zweyen mahlen in kurtze Unterredungen ein / sie ihres Unfalls wegen tröstend / wiewohl er ihr sonsten fast niemahls von der Seiten kam/ sondern ihren Kameel stets begleitete. Sie kamen glück-

lich in dem Sitz der Sammesunim an/ dessen Printz sie höchstehrerbietig u. mit sonderlicher Freundschafft empfieng. Allhie fing Drakon an die Rebecca eyverliger zuverfolgen als vorhin / und weil er in der That eine hefftige Liebe gegen sie fühlete / both er ihr seine Vermählung an / die sie doch großmüthig ausschlug. Die Berathschlagungen wegen allgemeiner Angelegenheiten mit dem Eminitischen und denen Sammesunimitischen Printzen verhinderten ihn dennoch gar offt / und nöthigten ihn seine Liebes-Gedancken auff Staats-Sachen zuverwenden. Dennoch aber wiederhohlete er offt sein Anbieten gegen der Rebecca / und solches um desto beträchtlicher zu machen / entdeckte er ihr seinen Schwur und Schluß alle Asiatische Printzessinnen / die er in seine Gewalt bekommen können / zu Kebs-Weibern zu machen / welchen er allein ihrentwegen wiederruffen / sie zu einer Königin und seiner Gemahlin / die übrigen aber zu ihren Dienerinnen machen wolte. Wie er indessen spürete / daß solche Erklärung weniger ausrichtete als er vermeynete / und sich vieleicht einbildete / daß sie ihn darum verächtlich hielte / weil er ein verjagter Fürst zu seyn schiene / mit welchem es ein schlechtes Ansehen hätte dermahleinst ein König zu werden / offenbahrete er ihr vollend alle seine Anschläge: Daß er nehmlich mit denen Printzen der Sammesunim und Emim / dem von Askalon und Joppe / welche die Macht des Aners zur See eyversüchtig gemacht / wie auch dem König zu Basan einen Bund wieder Phoenicien und gantz Kanaan / selbiges über den Hauffen zu werffen / gemacht. Anfänglich solte es dem Moab gelten / nach dessen Vertilgung der König von Hesbon überzogen und unter dessen von Basan Joch wieder gebracht werden. So bald der von Hesbon bezwungen / solten die Printzen von Askalon und Joppe / welche sich die von Gath und Gaza auff ihrer Seiten zu bringen bemühen wolten / einen alten Streit wieder den König von Kiriatharba hervorsuchen / welchem sie indessen mit der gantzen Macht / eh er sichs versehe / über den Halß fallen / und also den Aner von dem Mamre abzuschneiden / trachten wolten / biß endlich einer oder der ander auffgerieben / den andern entkräfftet / und der Vertilgung gleichfalls in den Rachen hinterlassen mögte. Sie bedencke nun / schönste Fürstin / beschloß Drakon seine Rede / ob sie

nicht

nicht bey so wohlbedächtlich abgefastem Rath / die Krone von Sidon gleichsam in Händen habe/ welche ich ihr auffzusetzen bedacht bin/ und ob nicht meine Liebe die allergewaltsamste sey/ weil ich ihr eine Sache erzähle/ an deren Entdeckung mein Leben und meine Wohlfarth hanget?

73. Rebecca erschrack über diese mächtige Bündniß/ welche dem Ansehen nach auch Syrien selbsten genugsam gefährlich seyn könte. Damit sie aber Gelegenheit hätte alle Ordnung dieses Rathschlusses ferner zuerforschen/antwortete sie ihm gelinder als sie sonsten gewohnet war. Drakon wurde hierüber nicht wenig erfreuet/ weil er vermeynete / die Vorstellung der Hoheit hätte der Rebecca Hertz gelencket. Sie verfuhr indessen so klug mit ihm/ daß in dem sie ihm nicht alle Hoffnung einer Gegenliebe abschnitte / dieser sonst hefftige und gewaltsame Printz ihr angelobete sich nicht eher mit ihr zuvermählen / biß er Hoffnung haben würde ihr die Sidonische Krone auffsetzen zu können. Wie nun also der Schluß zu der Kananiter und Phoenicier Verderben gefast / und ihnen gleichsam das Schwerdt an die Gurgel solte gesetzet werden / liessen die Sammesunim und der König von Basan in der Stille alle ihre Völcker in kleinen Hauffen nach dem Lande der Emim abgehen / und war der Tag zu der gesamten Printzen Auffbruch gleichfalls schon bestimmt/ als die Befreyung des Printzen Ammon den gantzen Handel verderbete/ und so wohl bedachte Anschläge in einem Streich zu Boden schlug. Ich weiß daß ihnen dieses grosse Wunder nicht unbekant ist / weil Mesech allen Verlauff der Sachen hieher berichten lassen / daher wil ich nur sagen / daß weil das gantze Land der Sammesunim sehr von Volcke entblösset/ dasjenige dem Ammon so wohl / als seinen tapffern Erretters ein Mittel zu überwinden seyn muste/ was zu ihrem Verderben vielleicht war angefangen. In derjenigen denckwürdigen Niederlage / worinnen das gantze Geschlecht der Sammesunim vertilget worden/ entkamen dennoch Drakon und der Printz aus der Emim Geschlecht / weil es des ersten Gewohnheit seyn soll/ die Flucht vor keine Schande zu halten/ wenn er siehet/ daß es auff derjenigen Seiten worauff er stehet / unglücklich zugehet. Weil er nun diesen Schluß beyzeiten ergriffen / hatte er noch Zeit genug seinen mitgebrachten Hauffen zusamlen/ die Rebecca mit zunehmen / und die Flucht

nach den Jordan hin zuergreiffen/weil der Weg nach der Emim Land besetzt/ und ohne Gefahr nicht durch zudringen war. Er lagerte sich an diesem Fluß eine Zeitlang/ und schickte seiner Leute etliche an den König zu Basan ihm der Sachen Beschaffenheit zuerklären und zuvermögen / mit alle seinem Volcke eiligst zu ihm zustossen/ und die Feinde aus dem Lande der Sammesunim zu verjagen. Andere schickte er nach der Sammesunim Land/damit er erfahren möchte / wie die Sachen stünden / und was vor Anstalt man daselbst nach dieser Niederlage machte.

74. Wie er allhie stille lag/ kam der Printz der Emim zu ihm / welcher gleichen Weg als er nehmen müssen. Weil nun hierauff die Antwort des Königes zu Basan zweifelhafftig fiel/ auch die ausgeschickten Kundschaffter berichteten/ daß Ammon und die übrigen Printzen so gute Anstalt in dem Lande der Sammesunim gemacht / daß nicht allein die Einwohner sie mehr als ihre vorige Printzen liebeten / sondern auch alle Pässe so wohl besetzt/ daß auch eine grosse Macht nicht ohne gewissen Verlust durchdringen könte / beschloß der unruhige Drakon mit dem Printzen der Emim / nachdem sie noch eine grosse Anzahl Leute aus Basan an sich gezogen / und damit ihre Völcker verstärcket hatten/ in müglichster Stille nach Syrien zugehen / und es mit des Nesechs Stadt und Land eben so/ wie dieser es mit demselben der Sammesunim gemacht/ zumachen. Sie kamen eines Morgens frühe diesseit des Pharphars an / und damit sie den eigentlichen Zustand von Damaskus erfahren möchten / schickten sie einige Kundschaffter aus / indessen daß sie sich an diesen Fluß ihren Pferden / Kameelen und Leuten eine kurtze Erquickung zugönnen/ lagerten. Rebecca hatte indessen sich bey dem Drakon in so gutes Vertrauen gesetzet / daß er vermeynete / sie würde das Glück seine Gemahlin zuwerden nimmer verlassen / wenn sie auch schon könte. Sie erlangete die Freyheit von ihm an dem Ufer dieses Flusses zu spatzieren: Doch muste sie geschehen lassen / daß er sie begleitete / und von seiner Liebe unterhielte. Indem sie nun ihren Zustand an einer Gegend beseufftzete / wo sie vorhin mit höchster Freyheit und Lust gelebet/ wo Kasias so anmuthig von ihrer Liebe gesungen/ dessen Erinnerung so wohl als diejenige seines Verlustes ihren

Schmer-

Schmertzen gewaltig vermehrete/ und wo in kurtzer Zeit ihre beste Freunde und Freundinnen entweder blutige Opffer der Grausamkeit deß Drakons oder Sklavinnen seiner leichtfertigen Lüste werden würden; daß endlich ihr gleiche Gefahr vorstünde/die ihr weit mehr als gar der Verlust ihres Lebens kräncketе; fassete sie nach einigen inbrünstigen Seufftzern zu den höchsten Gott ihres geliebten Isaks / welchem sie auch damahls gelobte vor ihren Gott zu halten / wenn er ihr hülffe / den Schluß / sich in den Pharphar zustürtzen / und zu versuchen ob sie durch ihres Gottes Beystand und ihre geringe Erfahrung in schwimmen das andere Ufer erreichen könte / weil sie solchergestalt sich ausser Gefahr und in Freyheit setzen / ihre Freunde durch Entdeckung des Anschlages erretten / und das andräuende Verderben von Damaskus und dem gantzen Lande abkehren würde. Weil nun in dieser euserstеn Gefahr nicht lange zuwählen stund/nahete sie sich dem Ufer unter einen beqvehmen Vorwand und stürtzete sich so schleunig in den Fluß / daß weder Drakon noch iemand anders es verhindern konte. Die Liebe und beherttzter Entschluß des Isaks erhielte ihr in euserster Gefahr stehendes Leben/die Tapfferkeit aber des Enaks und Namre/ vollzogen die Errettung so Gott dem gantzen Syrien damahls wiederfahren lassen/weil nicht allein Drakon überwunden und gefangen / sondern auch der übrige Hauffe abgeschrecket wurde über den Fluß zusetzen. Ich wil mich nicht auffhalten/ dasjenige/was hierauff erfolget/zuerzählen / weil sie selbsten wohl wissen/ daß man auff der ersten Nachricht von der Gefahr / die Stadt vor allen Uberfall wohl verwahret/ alle Unterthanen und Nachbahren in Waffen gebracht/ und der Printz der Emim an seinem Vorhaben nach des Drakons Gefängniß und Entdeckung des Anschlages verzweifelnd / sich geschwinde mit denen übrigen Völckern zurücke gezogen / ohne daß man weiß / wo er geblieben ist. Was den Isaak und Rebecca betrifft/ ist keine Vergnügung anitzo der Ihrigen zuvergleichen / weil diese schöne Fürstin nicht allein ihres Liebhabers Vortrag geruhig angehöret/ sondern auch durch seine letztere großmüthige Wagnisse von ihren grübelichten Einfällen völlig befreyet / und der Aufrichtigkeit seiner Neygung überredet / nicht weniger hertzlich liebet als sie geliebet wird.

* * *

75. Wie Merope ihre Erzählung also beschlossen/fehleten Enak und Mamre nicht/ ihr den verbindlichsten Danck davor zusagen / und ihre Verwunderung über die ungewöhnliche Zufälle so wohl des Mesechs und der Atergatis / als des Isaks und der Rebecca zu bezeigen. Indem sie sich nun auch wegen des Drakons berathschlageten / kamen Atergatis/ Rebecca und Isaak wieder zu ihnen / daher die beyden Printzen Gelegenheit nahmen / nach Anlaß ihrer Begebenheiten mit ihnen zuschertzen. Des folgenden Tages ritten Enak und Mamre nach dem Schloß/worauff Drakon verwahret worden/ um zuversuchen / ob sie ihn nicht von seinem grausamen Haß gegen sie abbringen/ und einige Nachricht von ihren geliebten Prinzessinnen erfahren könten. Sie fanden hieselbst einen entsetzlichen Anblick / nemlich dieses Schloß durchaus geplündert/ die Einwohner desselben theils erbärmlich umgebracht / theils tödtlich verwundet / von welchen letzteren sie kaum erfahren konten / daß wie der Tag noch nicht einsten recht angebrochen/sie den Ort von einer grossen Menge unter der Anführung eines tapfferen Unbekanten/ ehe erobert als überfallen gesehen/ welche alles was sie gefunden ohne Erbarmung niedergeschlagen/ die Kostbarkeiten mit geführet / und den in Freyheit gesetzten Drakon auff einen Kameel in fast unbeschreiblicher Geschwindigkeit davon gebracht hätten.

76. Die Printzen zweifelten nicht/es würde dieses der Printz der Emim mit des Drakons Völckern verrichtet haben/ wiewohl sie es nicht begreiffen konten / wie er sich biß in den dritten Tag im Lande auffgehalten / ohne daß man etwas davon erfahren können. Sie hielten vor nöthig ihnen eiligst nach zusetzen / liessen derowegen den Verlauff der Sachen dem Uz und der Atergatis zu Damaskus anzeigen/ und begehrten einige Völcker zu ihrem Vorhaben. So bald sie ankommen / folgeten sie der Spur so die Feinde genommen mit müglichster Geschwindigkeit : Sie konten sie aber den gantzen Tag nicht erreichen noch etwas gewisses von ihnen erfahren/also

daß

daß Enak und Mamre sich im Felde lagern und Menschen und Kameelen die Ruhe vergönnende des folgenden Tages erwarten musten. So bald derselbe erschienen/ verfolgten sie ihren Weg. Gegen den Mittag traffen sie einige theils übelberitten/ theils zu Fusse an / welche bekanten / daß sie von denen wären zurücke gelassen worden/ welche den Drakon in Freyheit gesetzet und des Mesech Schloß erstiegen / daß es der Printz Jaeser von Kiriathaim gewesen / der den Drakon befreyet / daß sie die gantze Nacht fortgezogen/ und dem Gebirge Senir zugeeilet wären. Enak und Mamre erkanten wohl/ daß es unmüglich seyn würde sie zuerreichen / nachdem sie ihnen einen solchen Vortheil abgewonnen/ daher beurlaubeten sie den grösten Theil ihrer Völcker und schickten solche wieder nach Damaskus zurücke / mit denen übrigen giengen sie nach dem Lande der Sammesunim / weil sie erfahren hatten / daß der König von Basan mit einer grossen Macht den Ammon und seine Freunde zu verjagen ausgezogen wäre. Sie umzogen dessen Land / und weil sie daher einen ziemlichen Umschweiff nehmen musten/ konten sie nicht eher bey den Ammon / Ismael und Mesech ankommen/ als wie dieselben schon würcklich mit dem Könige von Basan in ein Treffen gerathen waren / wie sie ihm den Ubergang über einen kleinen Fluß gestritten hatten. Die Schlacht war ziemlich hitzig / weil die Feinde verzweifelt fochten/ und über den Fluß setzen oder sterben wolten. Ammon und Mesech waren schon verwundet / doch unterliessen sie nicht nebst den Ismael ihren Heldenmuth wieder die Feinde zuerweisen. Der Entsatz den Mamre und Enak mit sich führeten/ war zwar nicht starck / aber wegen Tapfferkeit ihrer Häupter beträchtlich genug/ welche sich bald in ungemeinen Thaten vortrefflich zuerkennen gaben. Und gewiß ihre Ankunfft schiene denen Völckern der dreyen Fürsten neuen Muth einzugeben/ weil sie so tapffer auff die Feinde eindrungen / daß sie nicht vergnüget waren / solche von dem Strohm zurück getrieben zuhaben / sondern auch gar über denselben setzten/ und aller Tapfferkeit des Königes von Basan ungeacht sie in Unordnung und endlich gar auff die Flucht brachten. Sie verfolgeten dieselben biß in die Nacht / worauff sie deren Lager und die Erschlagenen zu plündern wieder umkehreten.

77. Damahls wurden Mamre und Enak mit grosser Freude erkant/ und schrieb man ihrer Tapfferkeit einen grossen Theil des erhaltenen Sieges zu / welcher sehr herrlich war nicht allein wegen der trefflichen Beute / sondern weil man auch erfuhr / daß der König von Basan selbsten das Leben in der Schlacht verlohren hätte. Die Freude über diesen grossen Sieg wurde sehr durch die Zeitung verbittert / welche einige Flüchtige aus der Wasser-Stadt / dem alten Sitz der Sammesunim brachten/ daß nemlich dieselbe nicht allein von einer grossen Anzahl Feinde erobert und verbrannt / sondern auch die Prinzessin Rabba mit allen Einwohnern gefangen hinweg geführet wäre. Man kan sich leicht die Klagen des verliebten Ammons hiebey einbilden / und was ihm dieser Verlust vor Schmertzen müsse erreget haben. Er wolte stündlich denen Feinden nach setzen/ und weil man ihm vorhielte / die Völcker wären von der Schlacht ermüdet / und könten ohnmüglich ohne augenscheinlichen Untergang einen so beschwerlichen Zug antreten/ insonderheit da man nicht wüste / woher die Feinde eigentlich gewesen / und wohin sie sich mit der Prinzessin gewendet: Wie denn auch zubesorgen / daß die von Basan sich in Sicherheit sehend einen neuen Einfall ins Land mit glücklichern Fortgang vornehmen dürfften / wolte er allein seiner Prinzessin/ wie verwundet er auch war / folgen: Aber endlich muste er doch der Vernunfft weichen / und ward der Auffbruch des folgenden Tages also beschlossen / daß Mesech mit denen Verwundeten und einen Theil der Gesunden an denen Grentzen des Landes stehen bleiben und alle Bewegungen derer von Basan beobachten/ Ammon aber / Ismael / Enak und Mamre die Feinde so die Wasser-Stadt geplündert und die Rabba hinweggeführet/ verfolgen solten.

78. Dieses alles wurde auffs genaueste bewerckstelliget/ und brachen die vier Printzen des folgenden Tages mit ihren Völckern auff. Der klägliche Anblick des vorhin so schönen Sitzes der Sammesunim / vermehrete die Schmertzen des Ammons / und erregte bey allen Mitleiden und Rache. Sie zogen die verschüchterten und verjagten Einwohner wieder an sich / und nachdem sie solche mit Waffen versehen/ verstärckten sie ihr Heer mit denselben üm ein grosses. Sie erfuhren

daß

daß die Feinde den Weg nach der Emim Land genommen hatten / und schlossen daraus / daß sie von dort aus den Einfall müsten vorgenommen haben. Weil nun der Schluß einhellig gemacht wurde / in der Emim Land einzubrechen / liessen sie dieses ihr Vorhaben dem Moab / welcher von seiner Farth / nachdem er vergeblich der Madme und Moeris nachgefolget / nach Aegypten von daraus aber nach Deblathaim wiedergekehret / ansagen / und ihn bitten über den Arnon zugehen / damit solchergestalt die Feinde an zweyen Seiten / von forne und hinten angegriffen / ihre Macht zutheilen gezwungen würden.

79. Indem es nun so verwirret im Lande der Emim und Sammesunim zustunde / und Ammon / nebst denen mit ihm verbundenen Fürsten / alles bey denen ersten verheerete / auch das Feuer seiner Rache wegen der entführeten Rabba und der in der Aschen gelegten Wasserstadt erschrecklich wiederrauchte / lebete Isaack / Rebecca und Atergatis nebst ihren andern Freunden zu Damaskus in süsser Sicherheit und Friede. Sie hatten mit einander die Anmuth des Schäfer-Lebens wieder ergriffen / welches der Atergatis einigen Trost wegen ihres liebsten Mesechs Abwesenheit gab. Rebecca hörete mit Lust den Nahmen der Sasika an den Pharphar und Aman wiederschallen / und Isaack ergab sich der Süßigkeit dieses Standes so gar / daß er so wohl die Sitten des Kasias als den Nahmen des Kaberecks wieder annahm. Nebal wolte nicht von ihm weichen / sondern war ein so eyveriger und redlicher Freund des Isaacks und der Rebecca / als inbrünstiger Liebhaber der Naema er wurde. Diese liebreiche Fürstin hatte gleichfalls ihre Neygung gegen den Kasias dergestalt eingerichtet / daß selbige die innigste / doch dabey die tugendhaffteste und reineste von der Welt war. Den Nebal ehrete sie als einen Freund / doch konte sie nicht leyden / daß er ihr etwas von seiner Liebe vorsagte. Ist es müglich / sagte sie einmals zu ihm / daß er sich eine Person zu lieben entschliessen könne / welche wie er weiß ihr Hertz dem Kasias schon ergeben gehabt? und giebt es nicht einem zärtlichen Liebhaber einen Eckel ein Opffer zu begehren / so von einem andern allbereit verschmähet worden? So bin ich wohl weit unglückseliger als ich gemeynet / erwiederte er / denn wo die Schöne Naema dergleichen zärtli-

chen

chen Geschmack in der Liebe hat / wird sie wohl schwerlich ein Hertz annehmen / welches beydes Rebecca und Atergatis verschmähet haben/ und wird sich der unglückselige Nebal schicken müssen/ lebenslang unglückselig zu seyn. Ich möchte dieses nicht wünschen/ versetzte sie / wohl aber daß des Isaacks Freund sich auch vergnügte mein Freund zu seyn/ ohne den Nahmen eines Liebhabers vorzuwenden / weil ich mir nimmer einbilden kan/ daß nach dem man sein Hertz von der Atergatis und Rebecca / welche den Preiß der Schönheit haben / wieder hat zurücke nehmen können/ wenn man wollen / man bey der verschmähten Naema genugsame Reitzungen finden können / solches bey derselben zu bevestigen. Naema/ antwortete er / ist die erste so ich liebe/ weil ich sie mit Vernunfft liebe / und weil solches wahr/ ist sie auch die eintzige/ die mich entweder glückselig oder sterben machen kan. Daß ich seine erste Geliebte sey/ verfolgte sie/ müste er einer andern bereden / die ihn weniger kennet/ daß ich ihn aber solte sterben machen / ob er mich gleich hefftig liebete / fürchtete ich nicht / weil der Atergatis und Rebecca Verlust solches bißher nicht hat verrichten können. Was die Atergatis betrifft / sagte Nebal / war das Verlangen nach ihr so gewaltsam und sträfflich/ daß solches nicht den Nahmen der Liebe wohl aber denselben einer unordentlichen Brunst verdienet. Die Rebecca hat mehr ein Verlangen als eine Liebe selbst bey mir erreget /weil ich damahls den Vorsatz hatte/ durch eine tugendhaffte Bedienung meine Fehler zuverbessern/ und der Vernunfft zu folgen/ die mir des Kasias hertzliche Vermahnungen eingaben. Nachdem ich aber solche endlich durch so treffliche Beyspiele des Isaacks / der liebreichen Naema und anderer erlanget / fange ich erstlich an diese Leydenschafft mit allen ihren Regungen und Wirckungen zuerkennen/ die man Liebe nennet. Gewiß/ antwortete Naema / damit ich nicht auff sein anderes Vorwenden gerathe / muß ich bekennen / seine vorgegebene Liebe sey einer gantz frembden Art/ weil er sich der Vernunfft so sehr rühmet / über deren Verlust bey dieser Leydenschafft andere so schmertzlich klagen; Ich rathe ihm aber / er brauche sich ja des Vortheils seiner Vernunfft / sich von einer Liebe zu heilen/ die ihm nur Schmertzen und Verdruß / wohl aber keine Vergnügung bringen wird.

80. Sie hatte dieses kaum gesaget / als sie ihn geschwinde verließ / und der Rebecca mit der Merope entgegen gieng / welche sie auff sich zukommen sahe. Nebal war wegen ihrer letzten Reden sehr unentschlossen und verwirret / und weil er solches denen andern nicht wolte sehen lassen / grüssete er die Fürstinnen höfflich / und begab sich von ihnen hinweg. Isaack begegnete ihm / welcher sich nach seiner Heerde kehren wolte / und weil er seine Schwermuth ihm an den Augen sahe / befragte er ihn sehr mitleidentlich um die Ursache derselben. Nebal hatte bißhero seine Neygung nicht entdecket / weil er es selbsten kaum vor müglich gehalten / daß er die Naema liebe: Anitzo aber erklärete er ihm solche mit grosser Auffrichtigkeits-Bezeigung / und weil er ihm auch deren gleichgültigen Sinn und letzteres Gespräch erzählete / bewegte er den Hebreischen Printzen so sehr zum Mitleiden / daß er ihm verhieß mit alle seinem Vermögen bey der Naema zu dienen. Nebal ümfing vor Freuden den Isaack / hieß ihn seines Glücks Anfänger und Vollender / wenn er diese Fürstin bewegen würde / die / wie er wohl spüre / er auff eine gantz andere Weyse als die Atergatis und Rebecca liebe. Isaack hielte es nicht allein vor nöthig / daß Nebal und Naema solchergestalt liebeten und geliebet würden / damit ihnen der Rest ihrer alten Neygung völlig aus dem Hertzen käme / sondern er war auch seiner auffrichtigen Freundschafft nach von sich selbsten ohne Eigennutz diesen beyden zu dienen / und zu ihrer Vergnügung zu helffen so sehr geneigt / daß er sich die Sache embsig angelegen seyn ließ. Er theilete dieselbe auch der Rebecca mit / und beredete sich mit ihr so geschickt bey der Naema zuverfahren / daß sie beyde dem Nebal absonderlich dieneten / ohne daß sie solches mit einander abgeredet zu haben schienen. Und gewiß diese schöne Fürstin / welche die Rebecca unendlich hoch achtete / und dem Isaack nichts abschlagen konte / wurde endlich durch diese Beyde bewe-get / des Nebals Liebe zu dulten / ob sie ihn gleich damahls nicht liebete. Es wuste sich aber dieser Fürst so tugendhafft zuverhalten / und seine innigste und reine Liebe so wohl vorzustellen / daß er dieselbe nicht allein völlig überredete / sondern auch durch seine Beständigkeit und Dienstleistungen ihr Hertz end-

lich

lich also bewegete/ daß sie ihn nicht weniger liebete/ als sie von ihm geliebet wurde.

81. Solchergestalt führeten unsere Syrische Schäfer das anmuthigste Leben von der Welt. Alle Wälder und Ufer wiederhalleten von der Liebe des Isaacks und Nebals: Ja die Vergnügung wurde noch vollkommener als Laban sich gleichfalls hieher begab/ und in der anmuthigen Merope Augen/ die süssesten Verzauberungen findend/ den Schäfer-Stab ihr zu liebe gleichfalls in die Hand nahm. Jedoch die angenehme Lust dieser edlen Gesellschafft/ wurde unversehens durch die Zeitung von der Fürstin Sara Tod/ so sehr verbittert/ daß da sie in voller Blüthe war/ sie gleichsam auff einmahl zu ersterben schiene. Isaack hatte seine Mutter innigst geliebet/ und gleichwie sie ihn in ihren abgelebten Jahren gebohren/ also war auch ihre Liebe gegen ihm gantz ungemein und sonderlich gewesen. Daher geschahe/ daß dieser unverhoffte Fall ihn in so euserste Schmertzen versetzte/ daß er die bittersten Klagen ausstürtzete/ und der Rebecca/ Atergatis/ Naema/ Merope/ des Nebals/ Labans und anderer Freundschafft/ die ihn bißhero so innigst vergnüget hatte/ nicht genug zu seyn schiene/ ihn zu trösten. Er nahm nach einem schmertzlichen Abschied von der Rebecca und denen andern seinen Weg nach Kiriatharba/ woselbst er seinen Vater in euserster Bekümmerniß des Verlusts einer so hertzlich geliebten und tugendreichen Gemahlin wegen fand/ die ihm nechst den eyverigen Dienst seines GOttes/ den übrigen Rest aller seiner Vergnügungen gemacht hatte. Doch war es Abraham nicht allein der sie beklagete: Der König Mamre/ welcher die Auffrichtigkeit seiner innigsten Freundschafft gegen ihr biß an ihr Ende erhalten/ betraurete sie fast nicht weniger/ und wolte/ seine Hochachtung zu bezeugen/ ihren Leib in die Königliche Gräber beysetzen lassen/ ja ihr selbsten ein prächtiges Denckmahl bauen. Aber der Hebreische Fürst/ der letzten Willens-Verordnung seiner verstorbenen Gemahlin zufolge/ Krafft welcher Sara ihre Liebe an dem Ort endigen wollen/ woselbst sich solche gegen Abraham angefangen/ erlangte von dem Fürsten Ephron sein Land-Gut sammt aller Zugehör/ so er gegen des Königes Lustwald und Schloß Mamre der Sara verehret über hatte/ und also auch

die

die zwifache Höle. Dieses ließ er ihm durch einen Kauff / ob gleich Ephron ihm alles schencken wolte / zueignen / üm solches zu einem beständigen Erb-Begräbniß vor sich und seine Nachkommen zu machen / auch denen Ungläubigen Kananitern / als des verfluchten Chams Nachkommen zu wehren / ihre Gebeine mit denen Seinigen zuvermengen. Diese Höle wurde also mit sonderbahren Fleiß zubereitet / mit kostbahren Steinen eingefasset und in zween Gemächer gleichsam getheilet / deren eines denen alten und abgelebten / das andere denen jungen und unvermählten / beyderley Geschlechts zur Ruhe dienen solte. Gleichwie nun Abraham von dem Mamre und denen anderen Printzen zu Kiriatharba durchgehends geliebt war / also wurde nicht allein dieser Verlust von allen eine geraume Zeit beklaget / sondern auch der Cörper dieser gottseligen Fürstin mit solcher Ehrbezeigung zur Erden bestattet / daß man hieraus genugsam erkennen konte / wie hoch man ihre Verdienste in ihrem Leben geschätzet.

82. Wir wollen den Abraham und seinen Sohn dieselbe eine Zeit lang beklagen lassen / und uns nach dem Lande der Emim wiederkehren / üm zusehen was indessen daselbst vorgangen. Die vereinigten Fürsten hatten ihre Waffen allhie ziemlich glücklich ausgebreitet / so lange die Emim sich nicht starck genug befunden / ihnen das Haupt zu bieten. Wie aber dieselbe alles was ihnen müglich gewesen auffgebracht / und sich an einem vortheilhafften Ort gelagert hatten / brannte gleichsam Ammon vor Verlangen zuerfahren / ob er durch einen glücklichen Sieg seine Prinzessin wieder erlangen und den Frevel seiner Feinde rächen / oder sein Leben verliehren solte. Er ritte einsten mit wenigen seiner Leute aus / der Feinde Lager selbsten in Augenschein zu nehmen / und zu sehen / wo ihnen am beqvemsten beyzukommen wäre: Weil ihn aber sein Eyver zu weit verführete / stieß er auff eine starcke Parthey / welche Drakon führete / der gleichen Anschlag wie Ammon hatte. Weil jener diesem weit überlegen / war der Streit sehr ungleich / doch hielte die Tapfferkeit des Ammons das Glück eine geraume Zeit in gleicher Wage. Dieser Printz verübte gantz ungemeine Heldenthaten: Er verwundete den Drakon / und zwang ihn zweymahl hinter seine Leute zurück zu weichen. Endlich wur-

de

de er von seinen Feinden ümringet/ und nachdem seine Völcker mehrentheils erleget/ kam er selbsten in Gefahr erschlagen oder gefangen zu werden. Er zog den Tod der Gefängniß für / und weil er an verschiedenen Orten verwundet/ auch sein Pferd unter ihm erleget war / fochte er nur allein sein Leben theuer zuverkauffen. Drakon hatte ihn erkennet / und weil er wuste/ daß seine Gefangenschafft grössern Nutzen als sein Tod schaffen würde / befahl er seinen Leuten / ihn nicht umzubringen; Und war dieses die einzige Ursache / daß er noch am Leben / da er sonsten längst unter den Spiessen und Schwerdtern der Feinde erliegen müssen. Indem er nun hinter den Schutz zweyer erschlagenen Kameele verzweiffelt um sich schlug / weil ihm nicht wohl beyzukommen war / und sein Leben theuer zuverkauffen bedacht war / ließ sich ein neuer Hauffen Gewaffneter sehen/ der mit unbeschreiblicher Wuth auff Drakon ein drang / und ihn nöthigte von dem Ammon einiger massen abzulassen. Doch befahl er einigen von den Seinigen von diesem Printzen nicht zu weichen/ biß sie ihn gefangen genommen. Aber die Sache lieff anders als er vermeynte. Denn Ammon hielte sich so tapffer/ daß weil die Zahl seiner Ausprenger sich vermindert hatte / dazu die eyverigsten wieder den neuangekommenen Hauffen sich gewendet / er seinen Vortheil ersehend / einen wohlberittenen vom Pferde warff und sich wieder darauff schwang. Hierauff muste alles was er antraff seinem Sebel weichen/ und war er so glücklich / daß er sich mit denen Neuangekommenen vereinigen konte / deren Führer er vor den Enak erkante. Der Streit änderte sich hierauff in kurtzen/ weil Drakon nachdem ihm das Glück wieder an den Enak gebracht/ von dem er gleichfalls verwundet worden / seiner Gewohnheit nach die Flucht ergriff / und ihm seine Leute folgeten. Indem Ammon und Enak die Flüchtigen verfolgeten / und schon deren eine ziemliche Anzahl im Nachhauen erleget / kehreten sich dieselben durch den Jaefer/ und einen neuen Hauffen verstärcket/ welcher den Drakon im Fall ihm was zustossen solte/ zu entsetzen ausgezogen war / gleich wie Enak solches auch des Ammons wegen gethan/ wieder gegen ihre Feinde/ und der Streit gienge viel grimmiger als iemahls an. Enak und Ammon wolten sich den Sieg nicht wieder aus den Händen reis-

sen/

sen/ und Drakon durch den Jaeser verstärcket seinen Fehler ersetzen oder sterben/ ob er gleich nicht wenig verwundet war.

83. Weil nun kein Theil weichen wolte / wurde der Streit hartnäckicht biß in die Nacht fortgesetzet / und glaube ich/ wenn deren dicke Finsterniß sie nicht geschieden / sie würden völlig einander auffgerieben haben. Wie die Dunckelheit sie auseinander gebracht/ eilete ein ieder seinem Lager wieder zu / als wenn es also abgeredet worden. Ammon / dessen Wunden zwar nicht wenig / dennoch aber deren keine gefährlich war/ bekümmerte sich über die massen / daß seinen beyden ärgesten Feinden/ weil er den Drakon und Jaeser vor diejenigen hielte/ welche die Wasser-Stadt erobert/ und die Rabba hinweggeführet hätten/ daß Glück so günstig davon geholffen: Und was seinen Verdruß vermehrete/war/daß er seiner Wunden wegen sich einhalten muste/ und die Waffen wieder die Feinde einige Tage nicht führen konte. Dennoch aber ward beschlossen die Emim anzugreiffen / und der Auffbruch auff den folgenden Tag / deren Lager zu stürmen/ bestimmet. Indem sie sich nun dazu gefast machten / erfuhren sie durch einige Uberlauffer / der Feind hätte seine Macht theilen/und Jaeser nebst den Verwundeten Drakon/ dem über den Arnon eindringenden Moab entgegen gehen müssen: Der übrige Theil hätte sich an einem von Natur unüberwindlichen Ort gesetzet / den Ismael/ Mamre / Enak und Ammon auffzuhalten / weil sie solchen nothwendig ziehen musten. Diese wurden hierüber nicht wenig erfreuet / und weil die Unüberwindligkeit des Orts ihrem Muth keine Verhinderung gab / giengen sie gerade auff denselben loß. Sie bestürmten ihn mit grosser Gewalt/ musten aber mit nicht geringen Verlust erfahren / daß sie vergeblich ihre beste Manschafft hieselbst auffopfferten / wo der Ort die Feinde mehr als ihre Tapfferkeit beschützete.

84. Moab indessen war an seinem Ort weit glücklicher. Dieser Prinz war sehr bekümmert / daß auch Jaeser der vorhin so sehr sein Freund gewesen / und seiner geliebten Madme Bruder war / sich von denen andern Fürsten aus der Emim Geschlecht bereden lassen / als wenn er deren Untergang und Vertilgung suche. In solchem Wahn nun hatte er sich nicht allein mit denenselben völlig wieder ausgesöhnet/die Für-

stin seine Schwester von dem Moab wieder zurück fordern lassen / sondern auch mit dem Fürsten von Askalon ein Bündniß geschlossen einige Seemacht von demselben zuerhalten / die Madme aus Aegypten mit Gewalt hinweg zuführen / wo er wuste daß sie sich auffhielte. Er hatte hieselbst den Drakon angetroffen / und ihr allgemeines Absehen wider den Mamre / Aner und deren Bundes-Verwandten hatte sie vollkommen mit einander vereiniget / also daß sie von der Zeit an ihre Rathschläge zusammen setzten ihre Feinde über den Hauffen zuwerffen. Moab hatte von alle diesem genugsamen Unterricht : Weil er nun den Jaeser von der übrigen Angelegenheit gerne abgesondert hätte / gieng er gerade auff Kiriathaim / diese Stadt und Fürstenthum einzunehmen / und wenn solches geschehen es dem Jaeser wieder einzuräumen anzubieten / wenn er von der andern Seite wieder zu ihm treten würde / damit er die Redligkeit seines Hertzens erkennen und den Wahn verliehren möchte / daß er die Ausrottung der Emim beschlossen. In dem nun Moab mit der Belägerung Kiriathaim beschäfftig war / kamen Jaeser und Drakon selbige zuentsetzen an. Sie drungen so gewaltig auff den Moab ein / daß er eine Schlacht nicht vermeiden konte / welche aber auff der Feinde Seiten sehr unglücklich ablieff. Denn es wurden dieselben nicht allein völlig geschlagen / verschiedene Fürsten der Emim darinnen umgebracht / und Jaeser mit dem Drakon schwerlich verwundet gezwungen die Flucht zuergreiffen : Sondern Kiriathaim samt dem gantzen Fürstenthum ergab sich gleich nach der Schlacht. Sobald die vereinigten Fürsten diesen glücklichen Waffen-Fortgang des Moabs erfuhren / beschlossen sie einen Anfall auff den besetzten engen Durchgang zuversuchen. Damit nun solcher glücklicher als vorigesmahles seyn möchte / theileten sie ihre Völcker in vier Hauffen. Ammon uud Enak nahmen zween verschiedene Umwege denen Feinden theils in den Rücken / theils zur Seiten zu kommen / und die Höhe des besetzten Felsen in der Stille zuersteigen / indessen daß Ismael und Mamre solche fornen angreiffen würden.

85. Dieser Anschlag wurde glücklich ausgerichtet. Denn in dem der Felß fornen bestürmet ward / und schier die gantze Macht der Feinde solchen zubeschützen dorthin eilete / erstiegen /

stiegen Enak und Ammon den Felsen / und bestürtzten durch diese That so sehr die Feinde / daß solche mehr zur Flucht als zu den Waffen zugreiffen geschickt waren. Indem nun auch Mamre und Ismael an ihrem Ort den Paß behauptet hatten / und die Fürsten der Emim auff allen Seiten sich umringet sahen / machte die Verzweifelung sie so behertzt / daß sie sich miteinander zu Tode fochten / und niemand der die Nachricht von dieser Niederlage hätte bringen können davon kam. Wie dieser so nahmhaffte Sieg erhalten / besetzten sie diesen Ort und rückten mit ihren Völckern weiter ins Land hinein / sich mit dem Moab zuvereinigen / welcher indessen das gantze Land der Emim unter sich gebracht / weil niemand mehr übrig war / der ihm wiederstehen wolte oder konte. Beyde Heere stiessen bey Aroer auffeinander / und wäre die Freude über diesen glücklichen Fortgang unbeschreiblich gewesen / wenn nicht die Nachricht daß Jaeser und Drakon mit der Prinzessin Rabba sich nach Askalon gewendet hätten / sie / insonderheit den Moab und Ammon sehr unvollkommen gemacht hätte. Die Araber und Aegyptier / welche Ismael dem Moab hinterlassen / bezeugeten die vollkommeneste Vergnügung diesen ihren Fürsten und glücklichen Führer wiederzusehen / daß sie sich immer wieder von demselben zutrennen hinfort allezeit Ismaeliter wolten genennet seyn / welchen Nahmen sie schon vorhin einiger massen in der Wüsten angenommen hatten. Die von Deblathaim folgeten diesem Beyspiel und nannten sich Moabiter / und die aus dem Lande der Sammesunim / zubezeugen sie lieben ihren Printzen nicht weniger als die von Deblathaim den Moab / Ammoniten. Solchergestalt führete ein ieder die von ihm benahmten / was aber von Syrern und des Mesechs Leuten übrig war / untergab man dem Befehl des Mamre und Enaks.

86. Weil man indessen besorgete / es möchte Drakon und Jaeser / wenn sie erführen / daß sie weiter verfolget würden / die Rabba auff dem Meer davon bringen / reysete Ismael auffs schleunigste nach Aegypten / bey dem Amosis einige Schiffe zuerlangen / womit man den Haven von Askalon versperren könte. Indessen schickte Moab Gesandten an den Jaeser ihm sein Fürstenthum und auffrichtige Freund-

schafft anzubieten/ wenn er den Drakon verlassen und die Rabba wieder ausliefern würde. Indem man aber den Fortgang hievon erwartete/beruhigte Moab das gantze Land der Emim völlig / verbrante Beth-Gamul und alle Götzen-Häuser des Kamos / und richtete ein so tugendhafftes Regiment auff / daß er die Liebe des gantzen von denen Emim besessenen Landes / nicht weniger als Ammon desjenigen von denen Sammesunim bewohnten erhielte / welche sich einhellig von ihm so wohl als die von Deblathaim Moabiten wolten benennet wissen. Währender Zeit war der Abgeordnete von Askalon wieder angekommen/ welcher nichts als Kennzeichen eines unversöhnlichen Hasses des Jaesers gegen den Moab mit sich brachte: Indem sich dieser Printz erkläret nicht anders dessen Freund zuseyn/ als wenn er das gantze Land der Emim verlassen / der Liebe gegen die Madme entsagen und den Ammon gleichfalls dahin halten wolte / daß Land der Sammesunim frey ohne eintzigen Anspruch der Rabba abzutreten / und seine Neygung gegen dieser Prinzessin gleichermassen zuverlassen. Diese Bedingungen waren viel zu ungereimt daß sie Ammon oder Moab hätten eingehen können / wie sehr auch der letzte den Jaeser zu befriedigen verlangete. Also war nichts übrig als die Gewalt vorzukehren/ weil die Güte nichts verfangen wolte. Sie hatten die Anschläge der Emim/Sammesunim/des Drakons und Fürsten von Askalon allen Fürsten in Kanaan / insonderheit aber dem König Mamre zu Kiriatharba und dem Hebreischen Fürsten kund gethan / welche nicht allein ihnen den Durchzug durch ihr Land / Askalon zu bezwingen/ willig vergönneten/ sondern Mamre versprach ihnen ein ansehnliches Heer / so unter des Enaks und jüngern Mamre Befehl stehen solte / zuschicken / damit dieser dem gantzen Kanaan so nützliche Anschlag desto glücklicher vollzogen würde. Solchergestalt giengen sie über den Jordan / nachdem sie die Helffte ihrer Völcker im Lande der Emim hinterlassen / und dem Mesech so wohl dieses als der Sammesunim Landes Regierung/ allen Auffrühren und Empörungen / die in neu eroberten Reichen sich gar leicht zutragen können / zubegegnen / übergeben hatten. Sie liessen ihre Völcker nach den Fluß Soreck gehen/ woselbst die Kananiter sich mit ihnen vereinigen solten/

sie

sie selbsten aber begaben sich miteinander nach Kiriatharba/ wo selbst sie von dem Könige / und dem Hebreischen Fürsten und Prinzen/ wie betrübt sie auch sonsten wegen der Sara Verluft waren / mit innigster Freude und Vergnügung empfangen wurden. Moab und Ammon erhielten damahls die Bewilligung zu ihrer Liebe mit der Madme und Rabba von dem Abraham/ welcher ihnen nicht allein durch seine gottselige Versicherungen einen Muth machte / sondern ihnen auch seinen Segen bey ihrem Abschiede ertheilte.

87. Sie funden hierauff ein mächtiges Heer an dem Fluß Sorek/ und weil sie erfuhren/ daß Ismael den Hafen zu Askalon schon gesperret hätte / brachten sie ihre Völcker ohne einigen Zeitverlust über den Fluß/ und fingen die Belagerung an. Der Fürst von Askalon samt dem Jaeser erwarteten ihrer mit einem gerüsteten Heere ohnweit den Stadt-Mauren. Sie wurden aber so beherzt und heldenhafft angegriffen/ daß ungeacht aller ihrer Tapfferkeit sie auffs Haupt geschlagen wurden. Enak bekam den Prinzen von Askalon selbst gefangen/ Jaeser aber entrann von dem Ammon schwerlich verwundet in die Stadt. Die Gefängniß des Fürsten von Askalon verkehrete bald den Zustand der Sachen. Denn Moab erhielte/ daß derselbe nicht allein wohlgehalten/ sondern ihm auch die Freyheit und sein gantzes Land versprochen wurde/ wenn er nur den Jaeser und Drakon aus Askalon schaffete/ und die Rabba auslifern ließ. Dieser Fürst war keiner unartigen Natur/ und weil er wuste/ daß alle seine Bündnisse und Anschläge entdecket / war er sich nichts anders als das Elend einer allerschmählichsten Gefängniß vermuthen gewesen / daher ihn dieses großmütige Anbieten um desto mehr erstaunete. Er freuete sich dasjenige/ was man an ihm begehret einzuwilligen/ ja damit er nicht weniger edelmüthig als seine Feinde seyn möchte/ versprach er ihnen auch die Auslieferung der Moeris/ Madme/ und so müglich der Thebe und Calliste. Man kan leicht gedencken/ wie sehr diese unverhoffte Nachricht den Moab/ Enak und Mambre müsse erfreuet haben/ absonderlich / da sie noch ferner erfuhren/ daß Jaeser und Drakon jenesmahls die Moeris und Madme/ nachdem sie durch viel Seen und Flüsse in der Moeris See gedrungen/ und eine Zeitlang auf sie gelauret/ zu Krokodil-

stadt entführet/ und nach Askalon gebracht/ daß Drakon seine Schwestern in Syrien angetroffen und hieher geführet hätte.

88. Damit nun der Fürst einen Anfang zur Erfüllung seines Versprechens machen möchte/ ließ er den Oberbefehlhaber zu Askalon zu sich in der Printzen Lager kommen / diesem stellete er seinen Zustand und der Printzen Begehren vor / und ertheilete ihm Befehl sich der Prinzessinnen zubemächtigen / den Jaeser und Drakon aber ihres Weges ziehen zulassen. Wie der Oberbefehlshaber wieder nach Askalon kam/ forderte er die Häupter der Stadt zu sich / erklärete ihnen ihres Fürsten [illegible] und berathschlagete mit denselben / wie solcher am füglichsten [illegible] Blutvergiessen auszurichten. Ihre einhellige Meynung ging [illegible] die Zeit zubeobachten/ weil Jaeser an seinen Wunden danieder lag / und Drakon sich auff den Schiffen enthielte. Aber dieser listige Printz / der bald merckete/ daß die Gefangenschafft des Fürsten von Askalon verdrießliche Sachen nach sich ziehen würde / kam nicht allein mit dem gröstem Theil seiner Völcker in die Stadt / sondern nach dem er sich kürtzlich mit dem Jaeser unterredet/ erschien er plötzlich mit vielen Gewaffneten in der Versammlung bey den Oberbefehlhaber. Man wolte ihn bereden die Waffen nieder zulegen/und die Stadt zuverlassen/ weil man alsdenn Hoffnung hätte ihren Fürsten wieder in Freyheit zusehen/ doch meldete man ihm von denen Prinzessinnen nichts: Aber er stellete ihnen mit einer wohlbedachten und zubereden tauglichen Ansprache vor/ wie ungerecht und grausam sie gegen zween Printzen/ die sie in Schutz genommen/ handeln/ wenn sie solche verrathen/ und ihren Feinden gleichsam zur Beute lassen würden/und wie schimpfflich es wäre durch so verächtliche Bedingungen die Freyheit einem Fürsten wieder zugeben/ den man durch eine tapffere Entschliessung weit rühmlicher entledigen könte. Er schlug hierauf einen starcken nächtlichen Ausfall nach derjenigen Seiten des Lagers vor/ wo der Fürst verwahret würde/ die dem Oberbefehlhaber bekant war. Dieser widersprach denen Vorträgen des Drakons anfänglich; weil er aber denselben mit vielen Gründen ferner behauptete/ und den grösten Theil der Anwesenden auff seiner Seiten brachte / muste auch der Oberbefehlhaber einwilligen.

Doch

Doch fehlete er nicht seinem Fürsten von allen Nachricht zugeben/ und zumelden/daß des Drakons Macht ihn hindere seinen Befehl zuerfüllen. Der Fürst/ welcher dieses Prinzen Anschlag nicht verrathen/und dennoch seine großmüthige Feinde in Gefahr eines nächtlichen Uberfalls auch nicht sehen konte/schickte einen von denen/welche ihn bewahreten/mit der Prinzen Bewilligung nach Askalon zum Drakon/ ihn schrifftlich vermahnend von seinem Vorhaben abzustehen/ und sich seiner Befreyung wegen nicht zubemühen: Dahingegen den freyen Abzug/ welchen er ihm bey den Prinzen erworben/ mit dem Jaeser anzunehmen/ und deren Waffen nicht ferner zu seinem völligen Untergang zureitzen.

89. Drakon/ welcher wol sahe daß er verrathen worden/ antwortete mit einer verstellten Beyfälligkeit/ als wenn er dem Fürsten folgen wolte/ bath aber dabey noch um einige Tage Auffschub/ seine Schiffe völlig ausbessern zulassen/ worauff er samt dem Jaeser Askalon verlassen wolte. Währenden Auffschubs wurde der Prinz von Kiriathaim an seinen Wunden heil/ und Drakon sein Vorhaben nicht ferner auffschiebend/ erwehlete die tapfferst- und getreuesten von seinen Leuten und denen Einwohnern/ mit welchen er des Nachts in der Prinzen Läger einfiel/ indessen daß Jaeser in der Stadt alles ordnete/ und verhütete/ daß keine Empörung entstehen möchte. Weil die Prinzen des Drakons überrumpelnde Art wol kanten/ waren sie iederzeit auf ihrer Huth/ und befand sich eben Mamre an demselben Ort/ wo der Einfall geschahe. Er empfing den Drakon mit unerschrockenem Muthe/und stellete sich so beherzt denen Feinden entgegen/ daß er dieselben gleich anfänglich stutzen machte. Drakon wolte mit Gewalt durchbrechen/ weil er wol wuste/ daß der Ausgang dieses Treffens allen seinen Anschlägen den Ausschlag geben würde: Daher geschah es/ daß der Streit sehr blutig und grimmig wurde. Endlich drang er ins Lager/ weil Mamre nicht starck genug war ihm zuwiderstehen/ ob er gleich ewig-denckwürdige Thaten in selbiger Nacht verrichtete: Aber Moab/ welcher dem Mamre zum Entsatz heran kam/ hemmete den Lauff dieses einbrechenden Dammes. Doch blieb der Streit sehr hartnäckicht/ und weil Drakon lauter entschlossene Leute bey sich hatte/wurde eine grosse Blutstürzung.

kung. Endlich erregete sich das gantze Lager und Ammon und Enak kamen auch schon zum Treffen/ als Drakon die Nachricht erhielte/ daß der Ober-Befehlhaber seinen Abzug erfahrend/ den grösten Theil der Einwohner empöret hätte/ und mit dem Jaeser des Thores wegen/ woraus er gezogen/ im würcklichen Streit stünde. Er verfluchte hierauff sein Unglück/ und weil die Gefahr eine schleunige Entschliessung erforderte/ zog er sich allgemach wieder nach der Stadt. Dieses war ihm nicht so leicht zuthun als er vermeynet/ weil sich Ammon schon hinter ihm gesetzet hatte/ ihm den Weg abzuschneiden. Also kam er in grosse Gefahr gefangen oder erschlagen zuwerden. Doch brach er endlich durch / wiewohl gar wenige mit ihm gleiches Glück hatten/ weil seine Völcker alle entweder erschlagen oder gefangen wurden.

90. Er fand den Jaeser noch tapffer streitend am Thor; weil er aber die Sache sehr verzweifelt und dem Printzen von Kiriathaim tödtlich verwundet sahe/ eilete er seinen Schiffen zu/ und nachdem er auff alles müglichste Vorsorge gestellet/ schiffete er aus den Hafen / schlug sich durch die Aegyptier / die sich eines solchen Uberfalls nicht versehen hatten / absonderlich weil Ismael schon Nachricht von dem Treffen im Lager bekommen/ und daher nicht müglich hielte / daß die Feinde auch etwas wieder ihn sich unterfangen würden. Wie Ismael sahe/ daß Drakon entkommen / verfolgete er ihn selbst mit etlichen der schnellesten Schiffen; Jedoch weil dieser des Meeres besser als Ismael kundig/ war er witzig und glücklich genug/ seinen Feinden zu entkommen/ ohne daß ihn iemand einholen / oder an seiner Flucht hindern konte. Zu Askalon lieffen indessen die Sachen weit anders/ weil Jaeser nicht allein endlich von der Menge überwältiget und von dem Drakon verlassen / erschlagen wurde/ sondern auch der Ober-Befehlhaber seinem Fürsten auff dessen Befehl die Schlüssel der Stadt einlieferte / welche derselbe denen Prinzen wolte einreichen lassen / die sich hingegen solche anzunehmen weigerten. Weil indessen der Tag angebrochen/ und man vernommen hatte / daß Jaeser erschlagen/ Drakon aber durch die Flucht entkommen wäre / ritten Moab/ Enak / Mamre und Ammon sammt den Fürsten von Askalon/ welchen sie wieder in Freyheit gesetzt hatten / mit

grosser

grosser Hoffnung diejenigen wieder zu sehen/ welche sie mehr als sich selbst liebeten in der Stadt. Ich will mich nicht auffhalten ihren Einzug zubeschreiben / welcher ob er gleich ansehnlich/ dennoch aber schleunig und ohne überflüßige Pracht war / sondern nur melden/ daß Moeris/ Rabba und Madme / welche der Ober-Befehlhaber in des Jaesers Behausung angetroffen/ die Prinzen auffs höchste vergnüget empfiengen / wiewohl solches bey der Madme ziemlich durch die Nachricht von des Jaesers Tod / welchen sie aller seiner Gewaltthätigkeit ungeachtet / dennoch als ihren Bruder liebete / verbittert wurde. So ferne aber Moab und Ammon erfreuet / so waren gewiß Enak und Mamre verzweifelt bekümert / als sie erfuhren daß Drakon die Thebe und Kalliske zu Schiffe gebracht und mit ihnen davon gesegelt wäre. Sie wären ihm augenblicklich gefolget/ wenn sie nicht noch einige Hoffnung auff des Ismaels Verrichtungen gesetzet hätten. Wie aber auch derselbe des folgenden Tages leer wieder kam/ erlangten sie drey Aegyptische Schiffe von dem Ismael/ welche sie mit Aegyptiern / Phoeniciern und Arabern besetzten/ und stiessen mit dem vesten Vorsatz aus dem Hafen von Askalon / entweder mit ihren Prinzessinnen oder nimmer wieder zukommen / nachdem ihre Freunde sich lange vergeblich ihrem Vorhaben wiedersetzet hatten. Moab/ Ismael und Ammon verblieben einige Zeit zu Askalon / nach dem sie die Kananiter wieder nach Hause geschicket / die Ismaeliten / Moabiten und Ammoniten aber in Zelten vor der Stadt eingeleget hatten. Sie hoffeten noch immer auff des Mamre und Enaks Wiederkunfft: Wie sich aber dieselbe so lange verzog / daß man fast daran verzweifeln muste / beschlossen sie ihre Abreyse. Ismael gieng mit der Moeris zu Schiffe nach Aegypten / nachdem seine Ismaeliten unter des Kedars Anführung sich wieder nach ihr von demselben benanntes Land und Stadt gewendet. Er kam glücklich zu Krokodilstadt an/ und erfreuete den Stadthalter Amosis/ dessen Gemahlin und die Hagar unbeschreiblich. Moeris war mit seiner Beständigkeit wohl vergnügt/ und weil Hagar ihres Sohnes Vermählung mit derselben eyverigst trieb / wurde dieselbe kurtz hernach mit höchster Vergnügung beyder Verliebten glücklich vollzogen. Nachdem sie noch einige Zeit in Aegypten verharret/ begab sich Ismael mit seiner liebreichen Gemahlin

und Mutter nach Kedar / woselbst er ein gewaltiges Fürstenthum auffrichtete / und weil der Zulauff der Araber zu ihm sehr groß war / baueteer auch Pharan nebst andern Städten mehr / also daß der jenige Ort / so vorhin eine abscheuliche Wüste gewesen / zu einem berühmt und Volckreichen Lande wurde. Weil es Pharan auff denselben Platz erbauet hatte / wo er die Moeris wiedergefunden / hielte er sich gemeiniglich daselbst auff / und führete einen beständigen Krieg mit denen wilden Thieren / indem er mit seinen Nachbaren Friede hatte. Abraham übersandte ihm ansehnliche Geschencke / das gute Vertrauen zwischen ihm und den Isaack zu bestätigen und zu erhalten / welcher der eintzige Erbe seines übrigen Reichthums seyn sollte.

91. Ammon und Moab liessen zwar ihre Völcker auch nach ihren Ländern wieder gehen: Sie selbst aber begaben sich mit ihren geliebten Prinzessinnen nach Kiriatharba / woselbst ihre Ankunfft dem Abraham und Isaack höchsterfreulich war / und weil sie die Madme und Rabba so tugendhafft als schön befunden / diese Prinzen höchst glückselig ihrer Liebe wegen schätzeten. Der Hebreische Printz ob er gleich seine Vettern innigst liebete / hegete doch eine so geheime und tieffe Schwermuth / daß wie sehr er sich auch zwang / Moab und Ammon derselben doch bald gewahr wurden. Sie redeten deßwegen einsten mit ihm / wie sie in des Königes Lustwald spatziereten / und beklageten sich anmuthig gegen ihm / daß er vor ihrer Freundschafft einen Schmertzen verberge / der ihm so sehr anlege. Ich habe unhöfflich zu seyn befürchtet / erwiederte Isaack / wenn ich ihre Vergnügung in der Liebe mit meinem Unstern verbitterte. Dennoch aber weil sie es zuwissen verlangen / muß ich sagen / daß der Verlust einer innigstgeliebten Mutter verursachet / daß ich fast mein selbst vergessen / und nichts von demjenigen was mir sonsten einige Lust gemacht / ohne die Liebe meines Gottes / beobachtet habe. Ich nahm dabey die Angelegenheiten meiner Liebe gegen die Rebecca / die ich ihnen schon vormahls erzählet / so wenig in acht / daß ob ich sie gleich hinfort nicht weniger hertzlich liebete / diese Prinzessin eine kaltsinnige Verachtung daher schliessend / sich höchst wieder mich erzürnet / und mich vor einen Unbeständigen haltend von Damaskus / wo sie bißher gelebet / sich

sich wieder nach Haran begeben hat. Atergatis und Naema unterliessen nicht mir solches zuberichten/ und weil ich meine Unachtsamkeit / wodurch ich versäumet / die Rebecca des Zustandes meines Hertzens zuberichten/ selbsten sträfflich hielte/ fertigte ich geschwinde einen meiner getreuesten Leute nach Haran mit einem Schreiben ab / worinnen ich meiner Geliebten Fürstin so wohl die Redligkeit meiner Liebe gegen sie/ als die Traurigkeit wegen der Sara Verlust/ aufs beweglichste vorstellete / und um Verzeihung meines Fehlers bath/ daß der letztere mich abgehalten / ihr meines Zustandes wegen Rechenschafft zu geben. Wie mein Diener nach Haran gekommen/ hat er nicht allein kaum erhalten können sie zu sehen/ sondern sie hat sich auch mit solcher Hartnäckigkeit gewegert mein Schreiben anzunehmen / daß alle seine Beredungen und Vorstellungen sie nicht bewegen können. Saget eurem Hertzog/ hat sie sich endlich erkläret/ daß mir sein Beyspiel zur Nachfolge dienen soll/ und gleich wie ihn Kiriathharba desjenigen was ihm zu Damaskus und Haran angieng vergessen machet / ich mich auch ins künfftige keines Dinges zu erinnern bemühen werde/ als was mein Vaterland anbetrift.

92. Wie sie diese grausame Worte geredet / ist sie hinweg gegangen/ ohne daß mein Diener etwas zu meiner Entschuldigung weiter vorbringen / noch sie ferner sehen können. Indessen ist er zurücke kommen/ mir meinen Brieff wiederbringend/ und darbey die verdrießliche Nachricht / daß Rebecca nicht allein viel Liebhaber in Haran hätte/ und Bethuel/ welcher sie innigst liebe/ gar sehr ihre Vermählung mit einem Syrischen Printzen verlange/ damit er sie nicht zu weit verliehren mögte: sondern man auch beständig darvor hielte/ sie würde in kurtzen mit einem Sohn des Fürsten Kemuels vermählet werden. Sie könen/ wertheste Brüder/ weil sie selbsten inbrünstig lieben/ leicht ermessen / wie empfindlichst ich darüber müsse betrübet seyn. Zwar weiß ich wohl / daß Rebecca tugendhafft/ und habe gar die Hoffnung / sie werde mich nicht so leicht üm einen andern Printzen vertauschen: ich weiß aber auch daß sie ein Frauenzimmer ist/ ihr Vaterland liebet / und den Bethuel nicht ungehorsamen wird: Daß Nebal / welchen ich/ weil er die Rebecca ehmals geliebet / und des Kemuels Sohn ist/ vor denjenigen halte/ von dem das Gerücht gesaget/

saget / daß er mit ihr soll vermählet werden / ein Mensch der zwar guten Fortgang in der Tugend gehabt / und die Naema zu lieben schiene / dennoch leicht wieder zu einem solchen werden könne / der da vergesse was er dieser Fürstin und mir schuldig. Ja konte diese Furcht vor dem Abraham nicht verbergen / sondern gleich wie er meine Liebe weiß und dieselbe billiget / also entdeckete ich ihm / was ich aus Haran vernommen / und bath mir zu vergönnen selbsten hin zu reisen / meine Fürstin zu versöhnen / und mich mit ihr zu vermählen. Er verboth mir aber diese Reise ausdrücklich / und versicherte mir solcher Gestalt vor meine Liebe zu sorgen / daß ich nichts zu befürchten haben solte. Damit aber mein Gemüth indessen einige Bemühung haben mögte / übergab er mir den Bau des Lust-Schlosses / am Bach Besor / welches der König von Gerar meinem Vater verehret hatte / und weil er wuste daß ich solches so wohl seiner lustigen Gegend halber / als auch weil er der Ort meiner Geburt war / sehr liebete / schenckete er mir solches / daß ich es ins künfftige bewohnen und nach meinen Gefallen ausbauen und einrichten mögte.

93. Indessen weil ich mich alhie auffhalte / berathschlaget er sich mit dem Elieser / meiner Liebe halber / und weil derselbe wegen der Freundschafft mit dem Utz dem Syrischen Hause angenehm war / bath er ihn nach Haran zu reisen / und die Rebecca mir zu werben. Weil mein Vater eben damahls kranck war / und wegen Gewaltsamkeit des Ubels schier in Gefahr stund sein Leben zu verliehren / ließ er mich aus dem Lande Gerar nach Kiriatharba beruffen / befahl mich dem Schutz des Eliesers / und ließ denselben einen Eyd schweren / mich mit keiner Kananiterin / sondern der Rebecca oder einer andern aus dem Syrischen Hause zu vermählen / mich aber / weil Rebecca ihr Vaterland liebete / keines weges wieder dahin zu bringen. So lange Abrahams Leben in Gefahr stund / wolte weder Elieser noch ich uns von ihm entfernen; So bald sich aber sein Zustand besserte / trat Elieser seine Gesandschafft mit einer starcken Begleitung wegen Unsicherheit des Orts an. Ohne denen Geschencken welche Abraham ihm überflüssig mit gab / versahe ich ihn auch mit einigen insonderheit vor die Rebecca / und schickte ein Schreiben ohngefehr dieses Inhalts mit:

Isaac

Isaac an die Rebecca.

So ferne sie/ liebreicheste Fürstin/ sich nicht gantz und gar wieder meine Wohlfarth und Leben verschworen / so verwerffe sie nicht die gröste und eusserste Zeichen meiner Liebe/ so ich ihr erweisen können/ und lasse nicht den Elieser so unglücklich als meinen Diener seyn. Sie zürne nicht mit meiner Traurigkeit wegen der Sara Todt/ sondern erkenne vielmehr die Hefftigkeit meiner innigsten Neigung daraus/ und bedencke/ so mich der Verlust einer liebreichen Mutter fast meiner selbst vergessen gemacht/ daß der Verlust meiner hertzgeliebten Rebecca/ auff was Art sich derselbe auch begeben solte/ gewißlich demselben meines Lebens nach sich ziehen müsse. Ich wäre selbst kommen/ zu ihren Füssen die Verzeihung meines Fehlers zu begehren/ so ferne es ein Fehler zu nennen / was man nicht aus Vorsatz begehet/ der ihren Kasias/ so eintzig und allein der ihrige und nie so lange er geliebet/ einer andern gewesen/ ihr so sehr verhaft gemacht ; Wenn der ausdrückliche Befehl eines Vaters/ dem ich ohne eine Gottlosigkeit zu begehen nicht ungehorsamen kam / mich nicht davon abgehalten. Sie glaube aber/ daß indessen Elieser meinentwegen abwesend/ ich nirgend anders als bey ihr seyn werde/ und sie die eintzige Person auff der Welt sey / die mich der Sara Verlust wegen trösten/ und solchen reichlich ersetzen könne.

94. Solcher Gestalt nun ist Elieser nach Haran verreiset/ der mir versprochen solchen Fleiß in seiner Verrichtung anzuwenden / daß er wolte eher wieder kommen/ als ich Nachricht davon haben solte. Indessen deucht mir doch dessen Abzug sehr lang / und weil ich erwege daß ich in meiner Liebe noch so viele Verhinderung habe/ daß tausend Zufälle dem Elieser zustossen könten/ daß Rebecca/ wenn sie mich auch sonsten genugsam liebete/ der Gefahr einer langen Reise unterworffen/ kan ich mich einer Bekümmernüß und Traurigkeit nicht gar erwehren/ die weit grösser und gewaltsamer seyn würde / wenn nicht das Vertrauen auff meines GOttes Beystand den grösten Theil derselben vertriebe. Hiemit endigte Isaac seine Erzehlung/ und Moab und Ammon unterliessen nichts die Hoffnung

zu

zu vergrössern/ es werde Elieser bald mit glücklicher Verrichtung wo nicht gar Rebecca mit zu rücke kommen. Des folgenden Tages lud der Hebreische Prinz die Madme und Rabba samt dem Moab und Ammon nach seinen Lust-Schloß am Fluß Besor/ wohin sie einen kurtzen aber sehr lustigen Weg auff Kameelen ablegeten. Es war dieser Ort sehr schön/ und hatte alle Anmuth/ so die ordentliche Bau-Kunst und eine lustige Gegend ihm geben konten. Sie ergetzten sich allhie mit sonderlichem Vergnügen/ und weil der Hagar-Brunnen nahe dabey war/ unterliessen sie nicht bey dieser Wunder-Quelle/ die Gütigkeit des höchsten GOttes zubetrachten/ wodurch er die Hagar/ wie sie sich verlassen gehalten/ getröstet/ und ihr die treffliche Verheissung von des Ismaels und seinen Nachkommen grosser Macht und Ausbreitung gegeben hätte.

95. Mamre und Enak hatten indessen ihre Farth den Drakon verfolgend/ beständig fortgesetzet/ und weil sie durch ein Tyrisch Schiff die Nachricht erhalten/ es wären ihnen dergleichen Art Schiffe begegnet/ wie sie wusten/ daß dieses Printzen seine gewesen/ welche ihren Lauff nach der Gegend des Landes Kithim und denen Insulen genommen/ nahmen sie ihren Lauff gerade nach Kreta/ ob er vielleicht daselbst angelandet/ oder sie sonsten einige Nachricht von ihm in dieser Insul erlangen könten. Sie gelangten glücklich ohne Auffstossung einiger sonderlichen Begebenheit allhie an/ und weil sie den König Asterion mit der Europa nicht zu Gnossus funden/ sondern höreten/ daß sie in Erbauung einer Stadt beschäfftiget wären/ die nach der Sidonischen Königin Nahmen Eleuthera solte genennet werden/ folgeten sie ihm dahin nach. Es ist gewiß/ daß sie den Asterion und Europa so anmuthig überfielen/ daß solches sie unaussprechlich erfreuete. Doch wirckete diese Freude bey denen Printzen keine so vollkommene Vergnügung/ weil sie nichts von dem Drakon und ihren Printzessinnen allhie erfuhren. Sie hätten diese schöne Insul bald wieder verlassen/ wenn nicht der König von Kreta und seine liebreiche Gemahlin sie mit aller möglichsten Vorsicht und Vorstellungen abgehalten hätten. Indessen sie sich nun allhie auffhielten/ schickete Asterion aus allen Hafen Schiffe nach dem vesten Lande und denen Inseln/ auch so gar nach Thracien/ denen Printzessinnen nach-

nachzufragen. Weil die Fahrt auf dem Meer damals noch nicht so geübt als anietzo war/ blieben sie fast ein gantzes Jahr aus/ehe einiger von denen ausgeschickten wieder kam/in welcher Zeit zwar Europa und Asterion nichts unterließ denen Printzen diesen Verzug nicht verdrießlich zumachen/ doch konte solches alles nicht helffen/ daß sie nicht offte auff den Schluß verfielen/ heimlich aus Kreta zuscheiden/auch solches bewerckstelliget hätten/ wenn sie nicht die Königin so wol beobachten lassen/ daß es ihnen unmüglich gewesen. Wie endlich sich die Schiffe gröstentheils wieder einstelleten/ ohne die geringste Nachricht weder in Thracien noch sonsten irgendwo von der Thebe und Kallisse erlanget zuhaben/ verfielen sie in eine so grausame Bekümmerniß/ daß sie solche in eine gefährliche Kranckheit stürtzete. Mamre genaß zeitlicher/ des Enaks Leben aber gerieth in solchen Stand / daß die Aertzte daran verzweiffelten/ und Europa/ die ihren Bruder innigst liebete/ deswegen sehr bekümmert war. Nachdem er aber eine geraume Zeit zweifelhafft mit seinem Ubel gestritten/überwand doch die Gütigkeit seiner Natur und Jugend die Gewalt der Kranckheit/ und er genaß zu einer Zeit/ da man ihn fast als einen Todten zubetrauren anfing.

96. Wie er seine Kräffte wieder erlanget/setzte er sich in des Mamre Begleitung wieder zu Schiffe/ und weil sie kurtz vor ihrer Abreise von einem Kauffmann aus der grossen Halb-Insel in Kithim erfuhren/ daß Drakon daselbst ein Reich angerichtet/ und den Nahmen eines Königes angenommen hätte/ wiewol selbiger von denen Prinzessinnen nichts zusagen wuste/ richteten sie die Segel nach dieser Halb-Insel. Damit sie aber einige Vermitteler wegen der Prinzessinnen bey dem Drakon hätten/ gab ihnen der König von Kreta ein Schiff/ mit seinen Unterthanen besetzet/ zu/ in welchem er einige ansehnliche Räthe seines Reichs als Gesandten mitschickete/ welche er mit genugsamer Vollmacht an den Drakon / auch so gar an den König Arthes oder Ares in Thracien ausrüstete. Der Anfang ihrer Schiffart war ziemlich glücklich/ und schmeichelte ihnen der Wind nicht weniger als die Hoffnung bald in den verlangten Hafen einzulauffen: Aber ehe sie es sich versahen / erhub sich derselbe so stürmisch und entsetzlich/ daß sie in Gefahr eines Schiffbruchs geriethen. Doch widerstund die Vestigkeit der

Schiffe

Schiffe und Erfahrung der Aegyptisch- und Phönicischen Steuerleute dem Sturm so glücklich/ daß sie den Hafen einer unbewohnten Insel erreichten. Sie erkanten dieselbe bald vor die/ woran sie ehmahls verschlagen die Merckzeichen von der Kalliste gefunden/ auch nachgehends aus des Drakons Gewalt durch ein unbekantes Frauenzimmer wären gerissen worden. Also erfreueten sie sich an einem so angenehmen und lustigen Ort anzulanden / woselbst sie alle Erfrischungen nach eigenem Verlangen haben könten.

97. Wie sie in den Hafen einliessen / ersahen sie an dem Ufer viele Zeichen eines vorhergangenen Schiffbruchs/ und die Leiber der Schiffbrüchigen todt ans Ufer ausgespület. Sie beschaueten dieselben mit grossem Mitleiden. Indem sie aber solche fleissig besahen/ uñ sich erkundeten/ ob nicht noch einige könten wieder erqvicket und beym Leben erhalten werden/ ersahe Mamre den Körper einer innigen Weibes-Person / bey deren Antreffung er einen lauten Schrey thate. Enack war nicht weit davon/ liess also geschwinde herbey und erkante augenblicklich die Princessin Kalliste/ sie schiene gantz unempfindlich/ und allem Ansehen nach todt. Dieser Anblick erregete ein jämmerliches Klag-Geschrey/ und zog fast alle Menschen aus denen vier Schiffen herbey. Mamre hielte ihren Leib mit kläglichen Geberden in den Armen/ und wünschete mit ihr zu sterben. Indem aber ein Aegyptischer Artzt sie genau betrachtete/ ward er gewahr/ daß sie den lincken Fuß zückete / und weil er hieraus schloß/ daß sie noch am Leben wäre / bath er den Mamre die Prinzessin ihm zuüberlassen. Dieser war hierzu keines weges zu bereden / sondern weil er sie nicht lange zu überleben bedacht wäre / wolte er zum wenigsten im Todte von ihr ungeschieden seyn. Nachdem aber der Artzt indessen einige nöthige Dinge aus denen Schiffen geholet/ und ihm versprochen hatte/ sie ihm lebendig wieder zu schaffen/ überließ er sie ihm endlich / wiewohl mit schlechter Hoffnung / daß der Aegyptier sein Versprechen halten würde. Dieser nach dem er etwas der Princessin in den Mund geschüttet/ so zum Erbrechen dienlich seyn solte / rüttelte ihren Leib so lange hin und wieder/ biß sie endlich aus dem Munde eine grosse Menge eingeschlucktes Wassers wieder hervor gab. Die Empfindlichkeit schiene hierauff wieder zu kommen/ und er-

öff-

öffnete sie kurtz hernach/ wiewohl sehr schwächlich die Augen/ zu unaussprechlicher Freude des Mamre. Sie schloß aber dieselbe so bald wieder zu/ und blieb eine geraume Zeit so unbeweglich/ daß die empfundene Freude gleichfals nicht lange währete. Jedoch nach dem der Artzt die Prinzessin an ein gelindes Feuer erwärmen lassen / und verschiedene Stärckungen ihr eingegeben/ gab sie so deutliche Zeichen einer Besserung von sich/ daß sie neue Hoffnung ihrer Genesung bekamen.

98. Indessen hatte Enack auch die übrigen Körper fleissig besuchet/ die er so wohl am Gestade gefunden/als aus dem Meer heraus ziehen lassen/ ob vielleicht nicht einige Nachricht von der Thebe anzutreffen wäre. Wie er aber sahe/ daß er sich vergeblich bemühet/ wurde er sehr unruhig/ und befürchtete / sie hätte vielleicht ihr Leben im Schiffbruch verlohren/ weil er davor hielte/ sie würde ohne Zweifel bey der Kalliste gewesen seyn. Mamre der nunmehro geschickter war ihn zu trösten/ suchte alles hervor/ ihm diese Muthmassung auszureden / und Hoffnung zu machen / Thebe könte entweder glücklich davon gekommen/ oder eben nicht bey der Kalliste gewesen seyn. Ob er nun gleich diesen Beredungen wenig Glauben beylegte/ war er es doch wol zu frieden/ daß alle die in denen Schiffen gewesen / zu Lande traten / kleine Hütten auffrichteten/ so lange allhie zu verbleiben/ biß entweder Kalliste genesen/ oder er sonsten von der Thebe etwas gewisses erfahren hätte. Die Kalliste indessen so bald sie den Gebrauch ihrer Sinnen wieder erlanget/ wurde sehr bestürtzt als sie den Mamre und Enack um sich sahe. Sie kehrete die Augen von ihnen ab/ ihren Verdruß daß sie diesen Dienst von ihnen annehmen müssen/ zu verstehen zu geben/ und frug den Artzt und die andern so um sie stunden/ ob sie nichts von der Thebe vernommen. Ich habe sie/ antwortete Enack/ mit aller ersinnlichen Bemühung gesuchet/ weil ich wohl besorget / sie sey gleicher Gefahr mit ihr unterworffen gewesen; Aber ich habe nicht die geringste Spur/ ob sie todt oder am Leben sey / erfahren können. Sie sage mir doch um GOttes Willen/ schönste Princessin / fuhr er sehr beängstiget fort/ ob Thebe gewißlich bey ihr gewesen / als sie Schiffbruch erlitten/ und wo sie dieselbe zu letzt gesehen. Wie seyd ihr so glücklich Thebe vor mich/ erwiederte Kalliste; denn ob ihr gleich von den Wellen soltet verschlungen seyn/ wie es wohl

das Ansehen hat/nachdem ich euch mit so schlechter Hoffnung das Leben zuerhalten verlassen/ist doch euer Zustand in Betrachtung des meinigen zubeneiden/ weil ihr diejenigen zusehen nicht den Verdruß haben dürffet/ die euch und mich verrathen. Ha! Kalliste/ schrie Mamre mit betrübter Stimme/ ich bin nie ein Verräther/ wol aber lebenslang ein unglückseliger Liebhaber gewesen/ der von der Schwester so grausam gehasset/ als unversöhnlich von dem Bruder verfolget worden. Es ist vergeblich/ versetzte sie/ wenn er meynet/ es sey noch Zeit/ sich durch eine Leichtgläubigkeit auffs neue betriegen zulassen/ nachdem man so kläglich und offte hintergangen worden. Er lasse mich allhie vergnüget sterben/ und verunruhige mich auch im Tode nicht/ weil ich bekenne/ daß ich ihn erschrecklicher hasse als den Tod selbst. Ich will sterben/ ja ja/ ich will sterben/ grausame Printzessin/ verfolgete er geschwinde/ sie aber wird zur Vermehrung ihrer Schmertzen leben/ wenn sie meine Unschuld und getreue Liebe/ die sie vergeblich ihren Haß zubeschönigen/ zuschwächen suchet/ wird erfahren haben. Er wolte sich hiemit gantz wütend hinweg begeben/ weil aber Enak/ wie verzweiffelt er auch selbsten war/ sich einer kläglichen That befürchtete/ hielte er ihn mit Gewalt auff. Wir wollen zum wenigsten so lange leben/ sagte er zu ihm/ biß wir der Kalliste durch unverwerffliche Kennzeichen erwiesen/ wir seyn die allergetreuest- und beständigsten Liebhaber/ sie aber und Thebe die unerbittlichste Printzessinnen von der Welt gewesen: Worauff ich freudig meiner Schönen wiewol unversöhnlichen Thebe folgen wil/ und ihr könnet alsdenn auch mit euch machen/ was euch beliebet. Nein/ nein/ mein Bruder/ versetzte Mamre/ wir werden sie nicht bereden/ weil sie uns gar zu grausam hasset/ daß sie uns unvoreingenommen solte anhören. Unser Tod allein muß sie bereden/ daß/ da eine liebreiche Erkäntniß unserer Liebe sie nicht bewegen können uns ein vergnügtes Leben zugeben/ ihre Grausamkeit und Haß uns dennoch wol in den Tod stürtzen könne. Er wolte sich abermahls mit Gewalt aus des Enak Armen loß wickeln/ dieser aber hielte mit Beredungen und anderen Mitteln so lange an/ biß er sich endlich ergab/ und ein wenig mehr beruhigt zu seyn schiene.

99. Kalliste hatte dieses alles wohl beobachtet/ und weil sie in des Mamre Augen die Verzweiffelung lebendig abgemahlet gesehen/ und wol erkante/ daß dieses nicht Zeichen einer Verstellung wären/ ward ihr Hertz einiger massen gerühret/ daß sie ihm befahl / so ferne er sie jemahls geliebet/ nichts gewaltthätiges wider sein Leben vorzunehmen. Er beschwerete sich zwar hierüber/ daß sie solchergestalt ihre Grausamkeit verdoppele; doch sie antwortete ihm mit einer solchen Art/ woraus man konte schliessen/ es wäre nicht mehr so unmüglich sie der Warheit und seiner Unschuld zubereden. Enak/ welcher vor Verlangen brennete/ etwas von der Thebe zuerfahren/ vorbereitete der Kalliste Gemüth durch viele bewegliche Vorstellungen von ihrer beyder Unschuld / und erzehlete alles dasjenige/ was ihnen begegnet/ seit sie aus Kreta vorigesmahls geschieden/ mit solcher Auffrichtigkeit/daß er sie bewegete/ eine kurtze Erzehlung aller ihrer Begebenheiten / seit sie aus Masphe hinweg geschieden/zuthun/wie sie wieder in dem Stande waren/solches verrichten zukönnen. Ich bekenne/ sagte sie/ daß die Verdienste und großmüthige Handlung des Printzen Mamre so wol mir / als diejenigen des Enaks der Thebe so sehr das Hertze rühreten/daß wir kaum gewahr wurden/es schliche sich eine heffitige Liebe bey uns gegen dieselbe ein. Wir erfreueten uns über den Frieden/welchen Arthes und Aner mit einander aufgerichtet/ und weil wir unser Glück in Besitzung so trefflicher Printzen vollkommen hielten/widerstrebeten wir einer Neigung nicht/ die uns so anmuthig schmeichelte. Wir wurden aber bald zu unserer Bestürtzung und äuserstem Hertzeleid gewahr/ daß der König unser Vater nicht einerley Meynung mit uns war. Er gab mir solches wie die Printzen nach Masphe uns zubesuchen kamen / genugsam zuverstehen/ und als er das Verständniß mit denselben an uns beinerckete / verboth er uns ausdrücklich/ ihrer Liebe Gehör zugeben/ja er betheurete hoch / daß wenn wir hierinnen wider seinen Willen handeln würden/es uns das Leben kosten solte/ weil er uns lieber todt/ als in denen Armen zweener Printzen wissen wolte/ die er tödtlich hassete/ und demselben auffs nechste anginge/ der den Drakon ins Elend vertrieben/ und ihn nach Masphe verbannet hätte. Er setzte hinzu/ daß wir uns hüten solten/ diese seine Meynung denen

Prinzen zuentdecken / wo er uns nicht als die leichtfertigsten Verräthertinnen seines Hauses betrachten und straffen solte.

100. Weil unsere Liebe bereit sehr starck geworden / setzte uns dieser Befehl / dem wir nicht wiedersprechen konten / in eine verzweifelte Bekümmernüß / so daß wir die bittersten Thränen vergossen / und die schmertzlichsten Klagen deswegen ausstiessen. Sie werden sich annoch des Zustandes erinnern / worinnen sie uns einsmahls in den Lust-Garten zu Nasphe angetroffen / und wie wir ihnen unsern Unstern einiger Massen zu errathen auffgegeben. Ich weiß nicht durch welchen Zufall der König diese unsere Unterredung erfahren / daher er uns dieselbe / wie wir wieder in unser Zimmer angelanget / sehr hart verwieß / und uns befahl des folgenden Tages mit dem allerfrühesten uns zu einer Reise nach seinem Lust-Hofe am Hermonischen Gebirge gefast zu machen / woselbst wir so lange verbleiben solten / biß die Printzen Nasphe verlassen. Die Königin bemühete sich vergeblich diesen seinen Schluß zu hintertreiben / und ihm die Verbindung mit dem Enack und Mamre angenehm zu machen: Es blieb dabey / wir musten fort / und solches in einer solchen Stille / daß der Tag erstlich anbrach / wie wir Nasphe längst verlassen. Wir lebeten im Gebirge sehr verdrießlich / und bestund unsere eintzige Vergnügung darinnen / uns von der Edelmütigkeit und Liebe unserer Printzen zu unterreden. Endlich erfuhren wir daß dieselben gleichfals Nasphe verlassen / und setzte man hinzu / daß sie sich seit unserer Abreise wohl ergetzt / und keine sonderliche Traurigkeits-Zeichen zu erkennen gegeben hätten. Man erzehlte uns dieses so geschickt / daß wir keinen Betrug dabey vermuthen konten / doch forderte man uns nicht ehe wieder nach Nasphe / biß der Krieg wieder den Aner beschlossen und angefangen wurde. Wie dessen Ausgang so unglücklich und blutig als dessen Anfang dem Arthes günstig und geneigt erschienen / weil dieser König darinnen fast tödtlich verwundet worden / hielten wir alles in Phoenicien vor verlohren / und begaben uns nach einen von dem Drakon auff den Fall eines unglückseligen Ausganges bestimmeten Hafen / woselbst wir von diesem unsern Bruder eingenommen wurden. Wir traten diese Farth mit unbeschreiblicher Angst und Bekümmernüß an / weil wir noch vor unserer Abfuhr die großmüthige That des Mamre erfahren hatten / die dem Kö-

nige

nige das Leben erhalten/ und daher schlossen die Neigung müste so laulicht bey diesen Printzen nicht seyn/ als man uns berichtet: hie zu kam noch die Betrachtung des gefährlichen Zustandes deß Arthes/ welcher währender Schiffart sich so sehr verschlimmerte/ daß wir offt befürchteten / er würde uns unter den Händen umkommen.

101. In solcher Beschaffenheit gelangeten wir in Creta an/ und erfülleten alles daselbst mit der Zeitung des Printzen Asterions Gefängniß. Der König dieser Insel both seine gantze Macht auff/ und wolte damit auff Phoenicien losgehen/ welches auch gewiß geschehen wäre/ wenn der Printz nicht unverhofft und glücklich angekommen wäre. Indessen hatte Arthes die Gefahr überwunden/ und erlangete durch den Fleiß eines berühmten Kretensischen Artztes seine vollkommene Gesundheit wieder: Doch genase er keines weges an dem Haß/ den er gegen das Phoenicische Kiriatharbische Hauß trug / weil er uns nicht allein verboth iemahls an den Mamre und Enack zu gedencken/ sondern auch der Thebe gemässen befahl / den Asterion als einen Printzen anzusehen/ der ihr Gemahl seyn solte. Und gewiß er war mit dem alten Könige von Creta so geschicklich/ daß diese Vermählung ohnfehlbar erfolget wäre / wann nicht Asterion durch die Schönheit der Europa voreingenommen/ selbiger wiederstanden hätte. Dieser großmüthige Printz sagte uns tausend anmuthige Zeitungen von der Beständigkeit unserer Printzen/ihrer Großmuth gegen ihm/ und wie er so wohl einer als der andern Leben und Freyheit zu dancken hätte. Er entdeckte uns mit vielen innigen Worten/ wie inbrünstig sie ihm ihre Angelegenheiten anbefohlen hätten: Und gewiß er hielte hierinnen sein Versprechen so redlich/ daß unsere gewöhnlichste Unterhaltung mit ihm von der hertzlichen Liebe dieser Printzen gegen uns war. Solcher Gestalt erfreueten wir uns abermals / daß wir unsere Neigung nicht unglücklich angewendet/ und schiene dieselbe durch diese Betrachtung so sehr zu zunehmen/ daß es das Ansehen hatte/ als wäre sie niemals so vollkommen als zu der Zeit gewesen. Indem wir uns nun also mit der Beständigkeit unserer Liebhaber schmeichelten/ erschreckte uns eine Zeitung/ die auff einmal alle unsere Hoffnung wieder zu boden warff. Der König unser Vater hatte verschiedene von seinen getreuesten Leuten wieder

nach Phoenicien geschicket/ alle Begebenheiten dieses Reichs und des Anars Zustand zu erforschen / weil er noch nicht alle Hoffnung dermahleinst zu Sidon wieder zu herrschen verlohren hatte. Von diesen kamen etliche zurücke mit der Nachricht/ daß Anar sich auffs genaueste mit denen umliegenden Königen zu verbinden trachte / und wäre nicht allein zu dem Ende die Prinzessin Europa mit dem Prinzen Phinechas von Gerar/ sondern auch Enak und Mamre mit denen beyden Gerarischen Prinzessinnen würcklich versprochen / deren sämtliches Beylager auch schon auff eine gewisse Zeit zu Sidon fest gestellet worden.

102. Diese Zeitung überfiel uns so unverhofft/ daß wir vermeyneten/ das Leben darüber zuverlieren. Doch wolten wir die Prinzen nicht so leicht verdammen/weil wir uns noch mit der Einbildung schmeichelten/ es möchte solches eine Erfindung des Drakons oder des Königes/ unsers Vaters/ seyn / unser Hertz von diesen Prinzen völlig abzubringen. Wir baten also die Königin/ unsere Mutter/welche unsere Liebe so sehr billigte/ als Arthes sie verdammete / diese Leute zu sich zufordern/ und sich zu bemühen/ die eigentliche Warheit von ihnen zuerforschen. Sie verrichtete solches mit grosser Geschicklichkeit/ indem wir alles in ein Nebenzimmer/ worinnen wir verschlossen waren/ mit anhöreten. Sie redete anfänglich von dem Zustand in Phoenicien insgemein/und brachte diese Leute so vorsichtig auff denselben der Prinzen insonderheit / daß sie nichts weniger als solches zuthun schiene. Aber sie bekräfftigten nicht allein das gemeine Gerüchte mit grosser Auffrichtigkeit und Betheurung/ sondern satzten auch hinzu/ daß Enak und Mamre sich gleich nach geendigten Krieg nach Gerar begeben/ sich eine geraume Zeit mit höchster Vergnügung daselbst auffgehalten/ und die Schönheit und liebreiche Art dieser Prinzessinnen sich so wohlgefallen lassen/ daß sie von einer höfflichen Bedienung auff eine eiverige Liebe gegen sie gerathen/ und verursachet hätten/ daß des Mamre Vater/ der berühmte Prinz Eser/ als ein nicht weniger durch seine unvergleichliche Beredsamkeit / als grosse Tapfferkeit/ alles nach seinem Verlangen auszurichten/geschickter Herr/ über sich genommen/ so wol dem König Anar seinem Vetter den Vortrag von des Prinzen Phinechas Vermählung

mit

mit der Europa zuthun/ weil dieser Prinz sich sterblich in dieselbe verliebet hätte / als auch zugleich diejenige seines Sohns und des Enaks völlig abzureden und zubeschliessen. Er hätte dieses alles so glücklich verrichtet / daß er nicht allein alles nach Verlangen erhalten/ sondern auch diese Verliebten den Zweck ihrer Liebe ehestens erlangen würden.

103. Das Ende dieser Erzehlung war der Anfang einer tödtlichen Ohnmacht bey der Thebe. Ich wolte ihr zu Hülffe kommen/ wurde aber mit ihr in gleichen Stand versetzet. Ich weiß nicht was hernach mit uns fürgenommen worden / ohne allein/ daß die Königin uns erzehlete/ wie wir den Gebrauch unserer Sinnen wieder erlanget/ daß sie dasjenige/ was sich begeben/ befürchtend/ die Aussager dieser Zeitung/so gleich beurlaubet/ und uns darauff in einem solchen Stande beyderseits gefunden hätte. Wir liessen die schmertzlichsten Klagen ungehindert aus ; Jedoch/ ob uns gleich die Leichtsinnigkeit und Untreu des Enak und Mamre gantz tödtlich beleidiget hatte/ beklageten wir uns doch nicht so sehr über sie / als über unser unglückseliges Verhängniß. Wir vergnügten uns ihrentwegen mit dem Vorsatz/ Lebenslang dieselben und mit ihnen alle diejenige zuhassen/ die sich künfftig vor unsere Liebhaber ausgeben würden. Die Königin unterließ nichts unsere Schmertzen zu stillen/ weil sie/ ich weiß nicht was vor eine gute Meynung von der Redligkeit dieser Prinzen hatte: es war aber alles dieses nicht fähig unserer hingefallenen Hoffnung wieder auffzuhelffen. Vielmehr wurde unser Schmertzen noch weit grösser/ als ein Schiff aus Tyrus in Kreta einlieff / und alles dieses auffs genaueste mit vielen Umständen bestärckete. Es brachte selbiges den Abriß der schönsten Prinzessinnen von Asien mit/ worunter auch insonderheit Europa und die Prinzessinnen von Gerar waren. Wir befunden dieselben zu unsers Hertzeleids Vermehrung so schön und liebreitzend/ daß wir selbsten die Untreue unserer Prinzen einiger massen entschuldigten.

104. Indessen hatte Asterion in der Stille ein eignes Schiff ausgerüstet/ nach Phoenicien zugehen/ die Vermählung des Phinechas mit der Europa entweder zustören/ oder darüber zusterben. Weil die Gemeinschafft unsers Unsterns uns noch vertraulicher gemacht/ entdeckt er uns sein Vorhaben. Wir brach-

brachten also seinen vertrautesten Diener auff unserer Seiten/ welchen wir zwey Schreiben/ eines von der Thebe an den Enak/ und das andere von mir an den Mamre mitgaben/ mit der Verordnung/ es ihnen durch einen unbekanten Menschen einreichen zulassen. Ob ich nun gleich an seinem Fleiß/ den er uns sehr theuer verhieß/ nicht zweifelte/ haben wir doch nachgehends nicht erfahren/ welcher massen er es ausgerichtet habe. Sie zweifele nicht daran/ fiel ihr Enak in die Rede/ daß er solches nicht sehr wol und geschicket verrichtet/ weil uns diese grausame Schreiben so entsetzlich bekümmerten/ zu einer Zeit/ da wir alles die Beständigkeit in unser Liebe gegen die schönsten Princessinnen von der Welt zuerhalten/ thaten/ daß derselben Andencken noch frisch genug bey uns ist. Indessen nun/ daß Asterion nach Phoenicien war/ fuhr Kalliste fort ohne dem Enak zuantworten/ bemühete sich der König/ unser Vater mit des Königes von Kreta Beystand/ ein grosses Schiffs-Heer auszurüsten/ entweder ein neues Reich damit zustifften/ oder ein anderes einzunehmen/ weil die gute Verfassung/ worinnen Aner zu Sidon war/ ihm nichts ferner daselbst hoffen ließ. Wir hatten Kreta kaum aus dem Gesichte verlohren/ als ein grausamer Sturm unser gantzes Schiff-Heer zerstreuete. Ich hatte mich eben aus dem königlichen Haupt-Schiff in dasjenige begeben/ welches nach mir den Nahmen Kalliste führete/ damit ich desto freyer meiner Traurigkeit nachhengen möchte/ die mich schmertzlichst wegen der Untreu des Mamre bekümmerte/ und Thebe hatte mit gleichem Vorsatz sich in ein ander von ihr benamtes begeben.

105. Der Sturm riß mein Schiff weit von denen übrigen ab/ und weil er drey Tage anhielte/ und dasselbe sehr übel zurichtete/ scheiterte er es endlich an ein felsichtes Ufer einer unbewohnten Insel. Das Glück vielmehr als mein Vorsatz schob mir ein starckes Bret von dem zertrümmerten Schiff unter/ mit welchem ich ein bequehmes Gestade erreichte/ und mich ins Land hinein begab. Ich fand solches sehr schön und mit vielen Früchten besetzt/ und solches zubeschreiben/ darff ich nur sagen/ es sey diejenige Insul gewesen/ wo wir uns anitzo befinden. Dieser Ort bezauberte mich so gar/ daß ich wol vergnügt gewesen/ mein gantzes Leben darinnen zuverbringen. Ich befand eine

be-

bequehme Höle/ welche ich/ so viel mir müglich/ zu meinem Auffenthalt bereitete. Weil aber die überstandene Gefahr mich meiner Liebe keinesweges vergessen gemacht/ war dieselbe die beständige Unterhaltung meiner Gedancken in denen tiefsten und einsamsten Wäldern dieser Insel. Meine Klagen schickte ich nicht allein häuffig gen Himmel/ sondern ich erinnerte mich solche auch einigen Bäumen und Gegenden eingeetzet hinterlassen zu haben. Mamre fiel ihr hieselbst ein/ und erzählete kürtzlich/ wie sie solche gefunden/ nachdem sie ihnen nachzufolgen hieher gekommen/ wie sie aus ihrem blutig-hinterlassenem Kleide ihren Tod geschlossen/ und wie schmertzlich er solchen beklaget hätte/ wie sie die Bärinn erleget/ welche in der Hölen junge geworffen/ und sie/ ihrer Meynung nach zerrissen hätte. Es ist wahr/ verfolgete Kalliste/ daß ich mein im Sturm zerstücktes Ober-Kleid in der Höle/ wiewol nicht blutig hinterlassen/ und muß es ohne Zweifel die Bärinn / die nach mir dahin gekommen/ mit ihren Jungen besudelt haben. Denn wie ich mich etliche Tage hieselbst auffgehalten/ ländete Drakon in dieser Insel an/ sich mit Früchten und frischem Wasser zuversehen. Er war anfänglich bey dem königlichen Schiff-Heer gewesen/ durch den Sturm aber von demselben abgetrennet worden/ und hatte indessen mit seinen eigenen Schiffen das Meer durchcreutzet. Er fand mich in Durchsuchung dieser Insel/ und bekenne ich/ daß er mich mehr überzaubert als beredet habe dieselbe zuverlassen. Nichtsdestoweniger ging ich mit ihm fort/ und weil er nicht wuste/ wo sich der König hingewendet/ durchstrich er das Meer hin und wieder/ da uns denn endlich Enak und Mamre auffstiessen / welche er nach einem harten Gefechte gefangen nahm/ und sie als seine Todtfeinde umbringen wolte.

106. Ich/ die ich seinen gewaltsamen Sinn kannte/ widerstrebete ihm nicht/ beschloß aber bey mir/ wie wir in derselben Insel/ wo er mich gefunden/ wieder angeländet/ ihnen das Leben zuerhalten/ und sie wieder in Freyheit zusetzen / es möchte auch kosten was es wolte. Ich brachte also den Hauptman/ der sie verwahrete/ so gar auf meiner Seiten/ daß er sich erklärete/ alles dasjenige zuthun/ was ich ihm befehlen würde. Es hatte dieser Hauptmann nicht allein die Auffsicht über die Prinzen/ sondern auch über zwey ihnen abgenommene Schiffe / und die-

diejenigen Leute/ so sich darinnen befunden. Ich bath ihn/ eines davon in meine Gewalt zugeben/ nebst so vielen Gefangenen als solches zubesetzen nöthig seyn würde: Und wie die Nacht herein brach/ ging ich selbsten mit verhülletem Gesichte hin/ denen Prinzen die Banden abzulösen / ich begleitete sie nach dem vor sie bereitetem Schiff/ und sagete ihnen beym Abschiede etwas/welches mir der Schmertz den Mamre ungetreu zusehen/ in den Mund geleget. Ha! grausame Prinzessin/ fing dieser Printz abermahls an: ich kan nicht unterlassen ihre Erzehlung zu hemmen/und sie zufragen/ wie es müglich gewesen/ daß sie Mitleiden mit uns haben können/ da sie uns doch so grausam gehasset/ daß sie uns auch ihre Anwesenheit verschwiegen/ zu einer solchen Zeit/ da ich ihres eingebildeten Todes wegen der verzweifelteste Mensch von der Welt war/ und den von dem Drakon angedräueten Tod daher vor eine Wolthat hielte? Jedoch wie erschrecklich sie uns auch gehasset/ unterlasse ich doch nicht auff meinen Knien ihr vor diese Wolthat zudancken/ die mir nur allein darum angenehm/ weil ich sie von ihr empfangen / und daraus hoffen kan/ daß/ weil sie damahls in meinen Tod nicht willigen wollen/ sie solchen auch anietzo nicht werde beschlossen haben.

107. Enack gab ihr gleichfals seine Danckbarkeit dieser großmüthigen Errettung wegen zu erkennen; Sie aber ohne solche weder anzunehmen noch zu verwerffen/ fuhr in ihrer Erzehlung fort: Wie ich sie solcher Gestalt in Sicherheit sahe/ sagte sie/ machte der Hauptmann mit der auff seiner Seiten stehenden Wache einen grossen Lermen / und weil es bey Nacht und die Verwirrung sehr groß wurde / meynete Drakon die gantze Insel wäre voller Feinde / in dem der Hauptmann ihm eingebildet/ er hätte drey Schiffe gesehen/ welche ohne Zweifel Phoenicisch gewesen / die ohne / daß es jemand gewahr worden/ ans Land gesetzet/ dem Ort wo die Prinzen verwahret werden zugeeilet/ die Wache weil sie zu schwach gewesen hinweggejagt/ und die Prinzen ehe er ihnen wiederstehen können / davon gebracht. Die Wache bestätigte dieses/ und weil man bey finsterer Nacht leicht einen ieden Gegenstand vor Menschen ansiehet/ waren viele welche da hoch betheureten/ sie hätten die Feinde selbst gesehen/ wie sie in grosser Anzahl mit denen Prinzen davon ge-

geeilet wären. Andere wusten dieses noch förmlicher zu machen/ und sagten/ daß deren/ welche den Anschlag ausgeführet/ nicht eben so gar viel gewesen/ doch hätten sie einen starcken Hinterhalt gehabt/ worauff sie sich zurück gezogen/ der im Fall der Noth ihnen zu Hülffe kommen sollen. Etliche vergrösserten die Anzahl der Schiffe/ und ob sie gleich nichts gesehen/ wolten sie doch deren mehr als achte gesehen haben. Endlich es ware eine solche Unordnung und Schrecken unter des Drakons Leuten/ in dem ein jeder furchtsam hin und wieder lieff/ andere aber denen Schiffen zueileten/ unter welchen Drakon selbsten war/ daß es unmöglich fiel/ die Warheit der Sachen zu argwohnen. Drakon stieß noch in der Nacht aus den Hafen/ und wurde bey anbrechenden Tage in seinem Wahn gestärcket/ als er eines von denen eroberten Schiffen missete/ welches er von denen/ so die Printzen befreyet/ wieder genommen zu seyn hielte. Er zürnete gleichsam mit Himmel/ Meer und Erde/ daß sie seine Feinde/ die er unversöhnlich hassete/ hätten entkommen lassen/ und schwur denen Schiffen aus Asien/ insonderheit denen Phoeniciern/ noch feindlicher mit zu fahren.

108. Wir giengen hinauff nach den Nördlichen Theil von Kithim/ oder dem itzigen Thracien/ woselbst Arthes angeländet/ und die Stadt Maronea zu bauen angefangen hatte. Ich will mich nicht auffhalten dasjenige zu erzehlen/ was sich in Eroberung dieses Landes begeben/ wie der König den Drakon mit einer inländischen Fürstin/ die Thebe aber und mich mit ihren Printzen zu vermählen getrachtet/ wie Drakon solches ausschlagend Thracien verlassen/ Mamre aber und Enack in Gestalt einiger Kauffleute daselbst angekommen/ und was sich ferner daselbst biß zu unser Flucht nach Asien begeben. Was aber dieselbe betrifft/ muß ich sagen/ daß weil wir sahen/ daß wenn wir in Thracien verblieben/ wir nicht allein bald würden genöthiget werden/ die uns vorgeschlagene Thracische Fürsten zu heyrathen/ und also Zeit unsers Lebens unglückselig zu werden/ sondern des Enack und Mamre/ Leben leichtlich abermahl in Gefahr kommen könte/ weil wir uns einbildeten/ sie hielten es entweder vor einen Ehrenpunct/ sich vor uns zu rechtfertigen/ oder wären der Gerarischen Printzessinnen gleichfals müde/ von denenselben wieder auff uns gerathen;

er-

erwehleten wir ein Schiff aus Kreta/ stiegen in stiller Nacht mit unsern Dienerinnen und einigen getreuen Phoeniciern darein/ und nahmen unsern Weg nach der Küste von Syrien hin. Wir stiessen des folgenden Tages auff des Drakons Flotte/ welche nach Thracien segelte. Diese Begegnung brachte uns in grosse Furcht/ und besorgeten wir schon wieder zurücke geführet/ und lebenslang unglückselig gemacht zu werden. Aber die göttliche Vorsehung sorgete vor uns/ weil uns Drakon als wir uns vor Kretenser ausgaben/ die aus Thracien kommende wieder nach ihr Vaterland umkehreten/ unsern Weg ungehindert fortsetzen ließ. Wir landeten also glücklich in einen Syrischen Hafen/ und begaben uns nach dem Gebirge Hermon/ ohnweit von dem Landhause/ so ehmahls dem Arthes zu gehöret/ und woselbst wir uns auff seinem Befehl in der Stille auffhalten müssen/ zu einem Schäfer dessen Treue wir genugsam versichert waren. Wir unterliessen uns nicht allhie nach des Enacks und Mamre Zustand zu erkundigen; Alle Welt aber bestätigte uns deren Liebe/ und instehende Vermählung mit denen Prinzessinnen von Gerar/ weil die Könige Aner und Elon und der Printz Eser solche schon gantz und gar beschlossen hätten. Wir beklageten also unsern Unstern auffs neue/ und geriethe Thebe auff die veste Einbildung/ die Prinzessinnen von Gerar wären eben so leichtsinnig von ihnen verlassen/ als verrätherisch sie von uns abgesetzet hätten: Ich aber hielte beständig dafür/ sie wären unser nur zu spotten nach Thracien gekommen/ und daher weit verbrechbarer. Wir zancketen uns zuweilen dieser verschiedenen Meinungen wegen/ indem eine iede die ihrige beschützete: Es lieff aber alles dahinaus/ daß wir unglückselig und von unsern Liebhabern verlassen wären.

109. Es gönnete uns aber das Verhängniß auch die Vergnügung unsere Klagen an dem Gebirge Hermon ungescheuet auszuschütten/ nicht gar lange. Denn als ich einsten meiner Gewohnheit nach mich an einer vorüberrieselnden angenehmen Bach gesetzet/ meine Thränen mit dessen Kristallinen Fluthen zuvermischen/ wurde ich so schleunig von etlichen streiffenden Reutern überfallen/ daß ich denselben nicht entkommen konte/ sondern in ihre Hände gerieth. Ich fing sehr kläglich wiewohl vergeblich an um Hülffe zu schreyen: Weil es aber der

Dra=

Drakon war/ der mich allhie angetroffen/ erkant/ und mit Gewalt sich meiner bemächtiget hatte / sprach er mir einen Muth ein/ und versicherte mir daß mir kein Leid wiederfahren solte. Er forschete gleich nach der Thebe/ weil ich aber nicht eigentlich wuste/ wessen ich mich zu ihm zu versehen / und befürchtete er mögte uns wieder nach Thracien führen / wolte ich ihm den Ort deren Auffenthalt nicht entdecken/ sondern gab vor ich wäre durch einen Zufall in Syrien von ihr getrennet worden/ und an den Ort gerathen/ wo er mich angetroffen. Wir giengen gerade nach Askalon / weil Drakon in den Hafen dieser Stadt ausgestiegen/ und mit dem Prinzen allhie in guten Vertrauen stund. Nicht lange hernach kam auch der Prinz von Kiriathaim hieher/ welcher mit dem Drakon in eine genaue Freundschafft gerith / also daß er auch auff dessen Bitte so wohl seine Schwester / als eine andere Fürstin aus Egypten entführen halff/ die er hertzlich liebete. Drakon betheurete mir damals so hoch/ daß er meinen Willen nicht tyranniſiren noch mich wieder nach Thracien führen wolte/ als wohin er selbsten nimmer wieder gedächte/ daß ich ihm der Thebe Auffenthalt entdeckete/ und ihn bath sie zu mir nach Askalon bringen zu lassen. Der Prinz von Kiriathaim bedienete indessen seine Aegyptische Fürstin mit so grosser Emsigkeit/ als groß ihr Haß und Verdruß gegen ihn war/ weil er sie entführet / und zu Askalon gleichsam als eine Gefangene hielte. Sie wurde aber einiger massen dieser Verdrießlichkeit bald entnommen / weil Jaeser in Begleitung des Drakons nach dem Lande der Sammesusnim gehen muste. Ich habe nachgehends von der Thebe erfahren/ daß sie auff dieser Reyse Syrien durchstreiffet / eine schöne Syrische Prinzessin an dem Pharphar gefangen genommen/ hierauff nach den Ort wo sich die Thebe annoch enthielte/ gewendet/ und nach dem ihr Drakon ein Schreiben von mir des Inhalts gebracht/ daß ich zu Askalon in Sicherheit wäre/ und sie bey mir zu sehen wünschete/ selbige mit zugehen überredet. Sie wären hierauff nach dem Lande der Sammesunim gegangen/ und hätten mit selbigen Fürsten einen Bund geschlossen.

110. Weil nun einige Bedingung darinnen / die der Fürst von Askalon eingehen solte/ wolte sich Drakon selbst mit ihm deswegen unterreden. Gieng also zurück/ seine Fürstin

unter

unter des Jaesers Auffsicht hinterlassend/ die Thebe aber mitnehmend/welche mir nachgehends gesaget/daß weil sie dem Drakon nicht verheissen wollen/ seine Liebes-Vorsprecherin bey dieser Syrischen Fürstin zu seyn/ er niemahls zugeben wollen / daß sie dieselbe besuchen oder sehen solte. Weil nun Drakon zugleich einen neuen Einfall in Syrien und von daraus gar in Phoenicien thun wolte / kehrete er sich wieder nach dieser Gegend. Damals hat er die Prinzen Enack und Mamre nur mit einem Diener angetroffen/und seine ihnen zugedachte Rache an ihnen vollenden wollen. Thebe / wie sehr sie auch den Enack hassete / hat sie doch in dessen Verderben nicht willigen können/ sondern den Drakon mit vielen Flehen und Thränen von seinem Vorhaben abzuhalten sich bemühet: Aber dieser ist unbeweglich gewesen / und hat damahls Thebe / wie sie mir nachgehends bekant/ tödtliche Angst empfunden / als sie diese Prinzen/ aller ihrer Tapfferkeit ungeacht / in der eusserstẽ Lebens-Gefahr gesehen. Weil sie aber selbsten wohl wissen/ wie sie dieser Gefahr durch den Beystand des Fürsten von Damaskus entkommen/ Drackon aber die Flucht nehmen müssen/ gebühret mir nur allhie zusagen/ daß er hierauff mit der Thebe zu Askalon ankommen/ die mir zwar die Begebenheit mit dem Enack und Mamre am Gebirge Hermon nach meiner Entführung erzehlete/ und zuwünschen schiene/ daß sich dieselben vollkommen rechtfertigen möchten: Ich aber fand hiebey gar keinen genugsamen Schein ihrer Unschuld / sondern wurde vielmehr in der Einbildung gestärcket/ daß sie Betrieger und arglistige Versteller wären/ denen man ferner kein Gehör geben/ sondern eine beständige Freyheit erwehlen müste.

III. Weil die Sachen im Lande der Sammesinim solten beschleuniget werden/ unterließ Drakon seinen vorgenommenen Einfall in Phoenicien / und nachdem er alles mit dem Prinzen von Askalon abgehandelt / ging er den geradesten Weg mit seinen Leuten wieder nach der Wasser-Stadt. Was sich indessen weiter begeben/ biß Drakon und Jaeser ihre Zuflucht nach den Fürsten von Askalon genommen/ ist ihnen genugsam bekannt/ und bedarff keiner ferneren Erklärung. So will ich mich auch nicht auffhalten/ diesen Krieg zubeschreiben/ welchen sie mit denen Askalonitern geführet/ sondern nur allein

lein sagen/ daß der grosse König der Philister zu Gerar/ welchem einiger massen die Fürsten zu Askalon/ Gath/ Asdod/ Gaza/ Joppe/ und andere der Philister gehorsamen müssen/ denen von Askalon und Joppe die Gefahr genugsam vorstellen und warnen ließ/ von der Bündniß mit dem Drakon und Jaeser abzustehen: Aber/ ob gleich der letzte ihm folgete/ und mit der Bündniß ferner nichts wolte zuschaffen haben/ war doch dem ersten damahls nicht müglich/ diesen Warnungen Gehör zugeben/ biß endlich sein Gefängniß ihn klüger machte. Indessen suchte Jaeser seine Liebe gegen die Aegyptische Fürstin mit aller Inbrünstigkeit wieder hervor/ und weil Drakon diese Verbindung vor ein Mittel hielte/ die Aegyptische Flotte aus den Hafen hinweg zuschaffen/ war er ihm/ wiewol ohne glücklichen Erfolg/ darinnen sehr beförderlich/ einige Wunden aber verhinderten ihn/ daß er ihr nicht sonderlich überlästig war. Was uns betrifft/ bekenne ich/ daß die Anwesenheit des Enaks und Namre mich und die Thebe zum öfftern verunruhigte/ und als wir den Vortrag/ welchen sie dem Fürsten von Askalon auch wegen unserer Auslieferung gethan/ und daß sie den Drakon seines Weges ungehindert wolten ziehen lassen/ erfuhren/ wusten wir nicht/ was wir gedencken solten. Jedoch/ weil wir keine sonderliche Bemühung sahen/ uns von ihnen Nachricht zuertheilen/ und solche insonderheit unseres Zustandes und Liebe wegen einzuziehen/ geriethen wir bald wieder auff die Gedancken/ es müste unsere Auslieferung nicht die Liebe/ sondern etwan eine Staats-Ursache zum Grunde haben. In solcher Einbildung nun/ wolten wir lieber in den Vortrag des Drakons willigen/ wie er uns mit ihm/ dafern es unglücklich laufen solte/ zu Schiffe zugehen ansinnete/ nachdem er uns verheissen/ nimmer wieder nach Thracien zukehren/ als ein Opfer der Staats-Geheimnisse der Kananitischen Prinzen werden/ und unsere Liebe verschmähet sehen.

112. Ich bekenne/ daß/ wie alles verlohren war/ und wir nach den letzten unglücklichen Ausfall und Empörung der Einwohner zu Askalon/ in der That zu Schiffe gingen/ uns die Erfüllung des Vorsatzes sehr schwer ankam/ und wir fast zu unserer Beschämung wünscheten/ dem Enak und Namre dennoch lieber in der Nähe zubleiben/ ob sie gleich ihre Neigungen geändert/

als uns mit so schlechter Hoffnung sie Zeit Lebens wieder zusehen/ von ihnen zuentfernen. Jedoch/ es war zu spät/ und wir musten dem Drakon folgen/ wo er uns hinführete. Es wendete sich aber derselbe nach denen kleinen Inseln / die zwischen Kreta und Thracien liegen/ und weil selbige sehr fruchtbar und anmuthig/ er auch die Bewohnten schon vorhin unter seinen Gehorsam gebracht/ ließ er allhie mehr Schiffe bauen/ und nachdem er selbige mit einem Theil der Einwohner besetzet/wolte er nach dem vesten Lande gehen/ ein Reich daselbsten nach des Arthes Exempel anzurichten/in welchem Vorsatz wir mit ihm abermahls zu Schiffe gehen musten. Es überfiel uns aber ein so grausamer Sturm / daß Drakon bekennen muste/ er wäre noch nie in dergleichen Gefahr gewesen. Diese wurde auch rechtschaffen groß/weil nicht allein die Schiffe zerstreuet wurden/ und viele gar scheiterten/ sondern auch das Haupt-Schiff des Drakons selbst/ auff welchen wir uns befanden/ stieß so gewaltsam an einer verborgenen Klippen/daß es zu stücken ging. Ich und Thebe befanden uns im Vordertheil des Schiffes/ indem Drakon im Hintertheil war/ einige Anstalten zumachen/ weil aber dasselbe zu trümmern ging/ wurde auch ich von meiner Schwester abgerissen/ und sahe dieselbe neben mir von den Wellen hinweg führen/ohne daß ich wissen kan/ ob sie von denselben verschlungen oder entkommen ist/ wiewol der Sachen Beschaffenheit mir sehr das erste fürchten lässet. Was mich betrifft/ warff mir das Glück eine Tonne zu/ auff welche ich mich setzte: Weil ich aber schon viel Wasser eingeflossen hatte/wurde ich sehr entkräfftet/ und weiß ich nicht zusagen/ wie ich an dieser Insel zu Lande kommen bin. Jedoch/ weil sie eben diejenige ist/ die mir schon ehmahls/ als mich Drakon allhie gefunden/ so wohlgefallen/ bin ich fest entschlossen/ hieselbst meinen Auffenthalt Zeit meines Lebens zunehmen/ und wird mich keine menschliche Bemühung von diesem Vorsatz iemahls abtreiben können.

113. So beschloß Kalliste ihre Erzehlung/ die den Emak in unbeschreibliche Bekümmerniß versetzte/ weil die Thebe allen Vermuthungen nach im Sturm ihr Leben verlohren hätte. Doch ließ er die Grösse seines Leidens nicht auff die Helffte blicken/damit nicht der Schluß/ den er heimlich bey sich gefasset/ zurücke gehen möchte. Er halff vielmehr den Mamre der Kal-

liste

liste ihre beyderseits beständige Liebe und Unschuld überreden. Sie stelleten derselben die Warheit der Sachen so klärlich vor Augen/ und betheureten sie mit solcher Auffrichtigkeit/ daß diese Prinzessin den grösten Theil ihres Argwohns fahren ließ/ und anfing geruhiger anzuhören/ was ihr Mamre von seiner Liebe und Beständigkeit vorsagte. Des folgenden Tages wurden sie alle über die Massen bestürtzt/ als sie eines von ihren Schiffen nicht mehr im Hafen liegen sahen/ und den Enak nirgend finden konten. Endlich brachte man dem Mamre einen Zettel/ den man in des Sidonischen Prinzen Hütten gefunden/ worauff er/ dessen Schreib-Art erkennend ersahe/ daß derselbe in der Nacht mit seinem Schiff abgefahren/ entweder die Thebe wieder zufinden oder mit ihr zusterben. Er bath um Verzeihung/ daß er solches ohne den Mamre verrichtet/ weil er befürchtet von ihm an seinem Vorsatz gehindert zuwerden/ dazu ihn nicht in eine Nothwendigkeit versetzen wollen/ seine Liebe durch seine Freundschafft zubestreiten/ und ihn von der Kalliste abzuziehen/ die seines Beystandes so sehr nöthig hätte. Mamre führete so schmertzliche Klagen über dieses verzweifelte Verfahren seines Freundes/ daß/ wer es hörete/ Mitleiden mit ihm haben muste. Gewiß ist es/ daß die eintzige Betrachtung von der Kalliste Zustand/ die noch nicht wieder genesen/ und solcher gestalt durch eine neue Schiffarth in augenscheinliche Lebens-Gefahr gerathen würde/ ihn allein abhielte dem Enak zufolgen.

114. Indessen erlangete diese Prinzessin ihre Gesundheit wieder/ und fing an auch allgemach ihre verlohrne Kräffte wieder zubekommen. Die Sorge/ welche Mamre so liebreich vor sie trug/ und die Bekümmerniß und Furcht/ so sich in seinen Augen blicken ließ/ so bald sich nur der geringste Schein einer kleinen Gefahr hervor that/ beredete sie endlich seiner Liebe und Auffrichtigkeit so vollkommen/ daß sie sich gäntzlich wieder mit ihm aussöhnete/ und bekante/ sie wäre Zeit ihres Lebens nicht vergnügter als in dieser Insel gewesen/ wenn nur Thebe und Enack sich wiederfinden möchten. Wie sie wieder genesen/ wolte sie Mamre bereden/ seinem Freund zufolgen/ und diese Insel zuverlassen/ sie aber betheurete so hoch/ daß sie ihr Leben daselbst verbringen wolte/ daß alle seine Beredungen nicht das

geringste bey ihr vorschlagen könten. Er wurde deswegen sehr unruhig/und hielte die Liebe gegen der Kalliste/und die Freundschafft gegen den Enak einen sehr hefftigen Kampff bey ihm/biß endlich die erste siegete/und er als ein inbrünstiger Liebhaber dieser Prinzessin den Schluß machte/ Vaterland und Freunde zuverlassen/ mit aller Hoffnung zum Königreich Kiriatharba/ welches ihm bestimmet war/hingegen allhie seinen Stand fest zu setzen. Zu dem beschloß er mit Hülffe der Kretensischen Gesandten eine Stadt in dieser Insel an den Hafen/ woselbst sie angeländet/ zuerbauen/ und dieselbe so wohl als die gantze Insel nach seiner Prinzessin Nahmen/ Kalliste/ zunennen. Weil er nun in denen dreyen vorhandenen Schiffen erfahrne Leute zur Auffrichtung einer Stadt hatte/ dazu in dieser Insel alle nöthige Bereitschafften dazu zufinden waren / wurde dieses Werck mit grossem Eyver angefangen und fortgesetzet. Also sahe man in kurtzen die Mauren/ nebst vielen Wohnungen von einer Stadt verfertiget/ die mit der Zeit eine der berühmtest- und mächtigsten dieser gantzen Gegend werden solte. Kalliste wurde über die massen dieses guten Fortganges wegen erfreuet/ und weil sie dadurch die Grösse der Liebe ihres Prinzen gegen sie erkante/ liebete sie denselben so innig/ daß nichts als eine Vermählung diese Glückseligkeit vollkommen machen konte. Mamre seufftzete sehr nach dieser Befestigung seines Glücks; Sie aber erklärete sich/ daß sie sich hierinnen nichts ohne ausdrückliche Bewilligung des Königes/ ihres Vaters/ entschliessen würde. Mamre stellete ihr dessen unüberwindlichen Haß gegen ihm vor/ und daß sie solcher gestalt seine Hoffnung zur Verzweiffelung triebe: Sie aber blieb fest auff ihren Schluß/ und vermeynete/ es würde Arthes schon seine Meynung ändern/ wenn er erführe/ daß sie nimmer wieder in Thracien zu kommen/beschlossen hätte.

115. Also muste Mamre den Schluß ergreiffen / seibsten unbekant nach Thracien zu gehen/ und alle Müglichkeit zu versuchen durch Vermittelung der Kretensischen Gesandten/ die verlangte Einwilligung zu erlangen. Kalliste widerstrebete diesem Vorhaben eine Zeit lang/ und meynete es könten die Gesandten solches sicherer und mit eben so guten Glück verrichten; Weil er aber sagte/ daß er sich nicht wolte zu erkennen geben/

geben/ und seine Gegenwart die Sache zu beschleunigen nöthig wäre/ ließ sie es endlich geschehen/ daß er mit denen Gesandten in das Kretensische Schiff stieg/ weil das eine von denen Aegyptischen in den Hafen blieb/ das andere aber schon eine geraume Zeit dem Enack und der Thebe nachzuforschen ausgelauffen war/ und die Seegel / denen sie viel herrlicher Wünsche nachschickte/ nach Thracien richtete. Wie er das Gestade dieses Landes schier zu erreichen verhoffete/ stieß ihm ein Schiff aus Kreta auff/ welches von Maronea kommend den Weg nach seinem Vaterlande nehmen wolte. Weil nun so wohl Mamre als die Kretensischen Gesandten den damahligen Zustand dieses Reichs zu wissen verlangeten / damit sie ihre Handlungen darnach einrichten könten/ erbaten die letztern den Schiff-Herrn in das ihrige überzutreten/ welcher auch nach dem er sie erkant/ sich alsobald bey ihnen einstellete. Wie sie nach der Beschaffenheit des Thracischen Reichs forscheten: Es ist gewiß/ sagt er/ daß die Macht des Königes Ares so wohl befestiget/ weil auff seinen Nahmen alle angräntzende erzittern/ und wohin er seine Waffen wendet/ der Sieg ihm auff den Fusse nachfolget / daß es das Ansehen hat/ als wann nicht leicht eine menschliche Macht solche zerrütten werde. Indessen/ ob gleich die Sanfftmuth seiner tugendhafften Gemahlin/ viele seiner gewaltsamen Sitten verbessert haben soll/ ist er doch gegen seinen Feinden/ und die/ von welchen er sich beleidiget zu seyn achtet/ ziemlich streng/ ja/ wenn ich es sagen soll/ ein wenig grausam.

116. Denn/ fuhr dieser Schiffmann fort/ damit ich ihnen ein Exempel davon vorstelle / welches in gantz Thracien ein grosses Geräusch machet/ so hat er vor weniger Zeit sich eines Printzen aus Asien / der wie man davor hält aus Aegypten kommen/ weil er ein Aegyptisches Schiff gehabt / durch Verrätherey bemächtiget/ welcher den Drakon umgebracht/ den er zum allergrausamsten Todte auffhebet/ ob man gleich saget / er habe den Drakon unwissend erschlagen. Ey mein Freund/ redete ihn Mamre schleunig an / habet ihr diesen Printzen nicht gesehen/ und wisset ihr nicht seinen Nahmen? Weil er sorgfältig bewachet wird/ antwortete er/ habe ich ihn nicht sehen können/ man hat mir aber berichtet daß er Inach heissen / und sein

Vater von dem König tödlich gehasset seyn soll. Ach unglückseliger Enack/ schrie dieser Prinz/ hierauff sehr kläglich/ so bist du in deines unversöhnlichsten Feindes Händen gerathen/ und hast an statt deiner Thebe den grausamen Arthes gefunden! Jedoch ich will entweder dich erretten/ oder mit dir sterben. Saget mir aber/ fuhr er gegen den Kretensischen Schiffer fort/ wie es müglich sey/ daß Enack den Drakon umgebracht/ und wo er denselben angetroffen? Ich habe mir diese Geschichte/ verfolgete der Schiffer/ von einem meiner Landesleuten/ der sich in Thracien niedergelassen/ und von einem Gefehrten dieses fremden Prinzen allen Verlauff ordentlich erfahren/ also erzehlen lassen. Es sey nemlich der Prinz Inach/ nach dem er einer Prinzessin/ die er geliebet/ gefolget/ endlich ohngefehr in einen Hafen des vesten Landes von Kithim an die grosse Halb-Insel stossend/ eingelauffen frisches Wasser/ woran er Mangel gelitten/ einzunehmen. Allhie hätte er einige Leute an Land gesetzet/ solche nach der nächsten Qvelle geschickt/ von welchen aber nur einer und zwar tödtlich verwundet wiederkommen/ mit dem Bericht/ daß sie von einer starcken Parthey überfallen/ und alle biß auff ihn niedergemacht wären. Inach/ so wohl den Todt seiner Leute zu rächen/ als sich mit Gewalt den Weg zum Strom frey zu machen/ wäre mit allen seinen übrigen Leuten ausgestiegen/ einige wenige zur Bewahrung des Schiffs hinterlassend/ und weil die Feinde sich noch bey dieser Qvelle auffgehalten/ dieselbe nach einen blutigen Gefechte/ samt ihren Führer/ welchen er mit eigener Hand umgebracht/ erleget. Von denen wenigen Gefangenen so übergeblieben/ hätte er erfahren/ daß es der König Drakon/ welcher ein neues Reich ohnweit davon angerichtet/ selbst gewesen/ der diese Parthey geführet. Dieser König wäre damahls in öffentlichen Kriege mit denen Aonern/ einem einländischen Volcke begriffen gewesen/ und weil er gehöret/ daß der König dieses Volckes mit wenigen Leuten sich selbst nach dem Lager begeben würde/ seine Völcker wider die Hyanten/ (so hätte Drakon seine Unterthanen benahmet) anzuführen/ und diese Gegend vorbey ziehen müste/ hätte er ihm an diesem Orte vorwarten wollen/ ihn entweder zu fangen/ oder umzubringen. Unterdessen hätten sich des Inachs Leute daselbst sehen lassen/ von denen er anfänglich gefangen genom-

nommen/ nachdem er aber gehöret/ wer ihr Führer / und daß sie Aegypter und Phoenicier / habe er sie überfallen / und alle darnieder gemacht. Doch wäre er nunmehro selbst samt denen Tapfersten von seinen Leuten / mit welchen er diesen Anschlag ausführen wollen/ umgebracht worden. Inach habe bey diesen Gefangenen sich hierauff ferner nach seiner verlohrnen Prinzessin/ die des Drakons Schwester seyn soll/ erkundet / worauff ihm einer von denselben ein gebohrner Phoenicier / welchen Inach deswegen viel zugetrauet/ erzehlet / daß selbige zwar in einem Sturm bey denen Inseln zwischen Kreta und Thracien in grosser Gefahr gewesen; Er hätte aber gesehen/ daß sie ein Schiff/ welches ohngefehr daher gekommen / eingenommen/ und sie mit ihm weil er mit ihr zugleich errettet worden/ nach einem Lande hinter Thracien geführet / woselbst der Agtstein-Handel getrieben würde. Der Thebe hätte dieser Ort so wohl gefallen/ daß sie solchen nicht verlassen wollen/ als er mit einem andern Schiff nach der grossen Halb-Insel von Kithim abgefahren. Er habe dieses mit solcher Auffrichtigkeit erzehlet/ daß Inach ihm grosse Verheissung gethan / wenn er ihm nach dem Lande/ wo sich Thebe auffhielte/ führen würde / wozu sich dieser Phoenicier so gleich mit Freuden anerboten. Weil sie sich nun befürchtet die Hyanten/ deren Lager nicht gar weit davon gewesen/ möchten ihres Königes Todt erfahren/ und sie mit aller Macht überfallen/ hätten sie ihre Fässer mit frischem Wasser gefüllet / und sich schleunig wieder zu Schiffe begeben. Inach hätte hierauff seine Farth gäntzlich nach des Phoeniciers Verordnung eingerichtet/ der den gradesten Weg nach Thracien genommen/ wäre endlich in einem Hafen eingelauffen/ der ihm unwissend dem König Ares zugestanden / wozu ihn der Phoenicier überredet/ mit dem Vorgeben/ daß er allhier aussteigen/ und bey einem seiner Freunde/ den er daselbst hätte/ und welcher von der Prinzessin Zustand vollkömmlich unterrichtet wäre/ Nachricht von ihr einziehen müste. An statt aber solches zu thun/ wäre er nach des Ares Befehlhaber gegangen/ denselben angezeiget/ daß des Königes unversöhnlichster Feind und Mörder des Drakons in seinen Händen wäre. Dieser hätte sich hierauff des Schiffes bemächtiget/ den Inach/ dessen Tapfferkeit durch die Menge wäre unterdrücket worden/ gefan-

gen genommen/ und nach Maronea zum Könige geschicket. Ares hätte sich so sehr über des Inachs Gefangenschafft erfreuet/ als schmertzlich er sich über den Tod des Drakons/ ob er ihn gleich seiner widerspenstigen Natur wegen nicht sonderlich geliebet/ und denselben seiner beyden Töchter/ welche er dem Bericht des Phocniciers nach/ der des Drakons Leib-Diener gewesen/ und seinen Herren zu rächen/ diese Verrätherey angesponnen/ gleichfalls vor verlohren gehalten/ bekümmert hätte. Er hätte ihn in das stärckeste und best-verwahrteste Gefängniß legen/ und mit höchster Sorgfalt bewachen lassen/ auch ungescheuet gesaget/ er wolle an dem Inach nicht allein den Tod seines Sohns/ und den Verlust seiner Töchter/ sondern auch seine Verjagung aus Asien auff das grausamste rächen/ und der Nachwelt ein Beyspiel geben/ daß nichts erschrecklichers/ als die Rache eines schwer beleidigten Hertzen sey/ wenn sie selbige so billig ausüben könte. Die Königin wäre deswegen sehr schwermüthig/ und weil sie einen Abscheu an den unartigen Drakon gehabt/ dazu auch gehöret/ daß Inach ihn unerkant erschlagen/ und so gar gewünschet nach seinem Todte ihm das Leben wiedergeben zu können/ weil er der Bruder einer Prinzessin wäre/ die er so innig liebet/ hätte sie sich bemühet den König auff billigere Gedancken zu bringen: Sie hätte ihn aber nur noch mehr erbost/ und seinen Grimm so sehr erreget/ daß er sich verlauten lassen/ denjenigen eine grosse Belohnung zu geben/ der die grausamste Todes-Art zu seiner Abstraffung erfinden würde. In solchem Zustande hätte er die Sachen verlassen/ wie er aus Thracien geschieden/ und wäre hieraus gnugsam zuersehen/ daß Ares ein wenig zur Grausamkeit geneiget wäre.

117. Man kan leicht gedencken/ in was tödtliche Angst diese Erzehlung des Kretensischen Schiffers den Mamre müsse versetzet haben; Damit er sich aber nicht gäntzlich verrathen möchte/ unterdrückte er seine Schmertzen/ biß dieser Mensch wieder nach seinem Schiffe entlassen war. Wie er sich aber in einem Stande sahe/ solche ungescheuet auszulassen/ sagte er die allerklägelichsten Worte/ welche auch die unempfindlichsten Hertzen zum Mitleiden bewegten. Wie sie in den Hafen zu Maronea eingelauffen/ stiegen die Kretensischen Gesandten aus/ und nachdem sie ihre Ankunfft angezeiget/ wurden sie nach

dem

dem Königlichen Palast des Arthes geführet. Sie überreichten des Asterions Schreiben/ und thaten den Vortrag von der Vermählung der Thebe und Kalliste mit denen beyden Phoenicischen Prinzen: Der König aber gab bald durch seine Gebärden zuverstehen / wie verdrießlich ihm diese Werbung der Gesandten wäre. Er erklärete solches deutlich mit Worten/ und versicherte sie/ daß dieses eine Sache wäre/ die mit seinem Willen in Ewigkeit nicht geschehen würde/ weil nicht allein Enak ein Mörder des Königes der Hyanthen/ seines Sohnes/ sondern so wol er als Mamre derjenigen Söhne und nechsten Bluts-Verwandten wären/ die ihn seines väterlichen Reichs Sidon beraubet/ wozu diese Prinzen auch selbsten ein grosses geholffen hätten. Solcher gestalt würde ihn die Nachwelt vor einen der feigesten und wenigst-edelmütigen Prinzen von der Welt achten/ wenn er seiner Kinder Mörder und Verführern/ seiner Ruhe Störern/ und seinen entsetzlichsten Todt-Feinden die Prinzessinnen seine Töchter vermählen/ und ein Unrecht verschmertzen würde/ welches seinen gantzen Stand verkehret hätte.

118. Die Gesandten höreten zwar nicht auff die Unschuld dieser Printzen / und wie großmüthig sie in vielen Begebenheiten gehandelt/ vorzustellen; Es war aber unmüglich den Arthes auff einen andern Sinn zubringen. Wie sie nun sahen / daß keine Hoffnung dieser Vermählung wegen ferner zumachen / brachten sie die Befreyung des Enaks auffs Tapet. Sie stelleten vor / wie genau die Angelegenheiten ihres Königes mit diesem Prinzen verbunden/ und wie sich gantz Phoenicien und Kreta zur Rache waffnen würde/ so ferne ihm das geringste Leid wiederfahren solte. Ha! was Phoenicien betrifft/ sagte Arthes grimmiglich / bin ich so gewohnt den Anex vor deren Spitzen zusehen/ daß mich solches nicht schrecket; Und wünsche ich/ daß er kommen möge/ mich in Thracien heimzusuchen/ weil ich versichert bin/ es werde ihm nicht so leicht seyn/ mich aus Maronea/ als ehmahls aus Sidon zuverjagen. So schrecket mich auch endlich des Asterions angedrohete Feindschafft nicht/ wiewol ich wünschen möchte/ nicht so unglückselig zuseyn/ seine Befehdung auff mich zuziehen/ weil ich erkenne/ daß ich ihm verbunden bin. Meinen Todt-Feind aber aus meiner Gewalt zulassen/ und ihn dazu mit meiner Tochter zu vermählen zunöthigen/ heist meine Freundschafft auff die Spi-

tze der Verzweiffelung zustellen/und mich zuzwingen undanckbar zuseyn. Wie Arthes dieses gesaget/ ging er hinaus / denen Gesandten keine Gelegenheit zugeben/ ihm ferner zuwidersprechen. Diese wurden sehr bekümmert/ daß sie nicht das geringste erhalten hätten / und der König in seinem Haß unbeweglich wäre. Sie stelleten zwar auch der Esther die Verdrießligkeiten vor/ so diese Verfahrungen nach sich ziehen würden: Aber diese mitleidige Königin bezeugete genugsam/ daß es in ihrer Gewalt nicht wäre/ des Königes Hertz zubeugen. Weil aber die Sachen sehr verzweifelt anssahen/ erfand sie dieses Mittel: Sie erboth sich/den jungen Prinzen Thraces/ welchen der König übermässig liebete/ heimlich zuverstecken/ und vorzugeben/ die Gesandten hätten ihn entführet. Hierauff solten sie schleunig zu Schiffe gehen/ dem Arthes anzeigen lassen/ daß Asterion das Unrecht dem Enak erwiesen/ an den Thraces auff das grimmigste rächen würde: Ferner den König aus Kreta bereden/ selbsten mit der Europa nach Thracien zukommen / so wolte sie den Prinzen in seine Hände liefern/ wenn er ihr vorhero eydlich versprochen/ demselben nicht das geringste Leid wiederfahren zulassen/ es möchte auch mit dem Enak ablauffen wie es wolte/ sondern ihr denselben wieder zuzustellen/ wenn sie es begehren würde: Vielleicht würde dieses des Königes Hertz lencken/ und die vermeintliche Gefahr des Thraces den Enak in Sicherheit setzen.

119. Die Gesandten lobeten diesen Vortrag der Königin/und wurde derselbe auff das genaueste erfüllet. Arthes schäumete vor Grimm/ als er die Entführung seines Sohnes hörete/ und Esther stellete sich/ als wenn die mütterliche Liebe sie in Verzweiffelung stürtzen wolte. Also sahe sich der König von der Liebe seiner Gemahlin und der väterlichen gegen seinen Sohn/ welche beyde sehr innig waren/ und von den allergrausamsten Haß auff das hefftigste bestürmet. Anfänglich wolte die Wuth in gewaltsame Entschliessung ausbrechen/ und befahl er den Enak herzubringen/uñ vor seinen Augen zuerdrosseln: Aber die Königin warff sich zu seinen Füssen / und bath/ ihr eben den Strick üm den Hals zulegen/der dem Sidonischen Prinzen vermeinet/ weil sie des Thraces Tod nicht überleben könte/ der mit demselben/ des Enaks/ nothwendig folgen müste.

ste. Diese Vorstellungen hielten des Arthes Grimm zurücke/ doch konte er dadurch nicht bewogen werden/ den Enak in Freyheit zusetzen. Mamre langete indessen mit denen Gesandten in Kreta an/ woselbst er mit höchster Freude die Prinzessin Thebe fand/ welche in der That bey dem letzten Schiffbruch auff einen Felsen entkommen/ und durch ein vorüberseglendes Schiff nach Kreta geführet worden. Sie hatte sich bißhero daselbst auffgehalten/ unwissend/ wie es der Kalliste und dem Drakon ergangen/ oder wie es um den Enak und Mamne stünde/ dessen ängstliche Nachfolge sie von dem Asterion und Europa vernommen/ und daher der Beständigkeit der Liebe des ersten gegen sie/ sich endlich überreden lassen. Die Ankunfft des Mamre/ welcher ihr alle Begebenheiten mit der Kalliste und ihres Prinzen Unschuld ferner erklärete/ bestätigte sie in dieser guten Meynung/ und brachte ihre hertzliche Neigung gegen den Enak/ durch die Vorstellung dessen Gefahr so sehr auff/ daß sie seiner Wolfarth wegen sehr beängstiget war. Sie trieb den König auffs beweglichste an/ auff die Rettung dieses Prinzen mit aller Macht bedacht zuseyn/ welcher so wohl durch die Thränen seiner Gemahlin/ als durch den Trieb seiner eigenen Großmuth hiezu willig war.

120. Er ging mit einer grossen Macht/ wie er solche in geschwinder Eil zusammen bringen konte/ zu Schiffe/ in Begleitung der Europa und Thebe/ die an allen Begebenheiten des Enaks Theil haben wolten. Mamre nahm mit der Thebe seinen Lauff nach Kalliste Insel/ woselbst diese Prinzessin mit der Auszierung ihrer Stadt beschäfftiget/ sie mit euserster Vergnügung annahm. Sie beredeten selbige mit nach Thracien zugehen/ weil ihrer beyder Gegenwart und Leben vielleicht denen Sachen einen glücklichern Ausgang geben könte. Solcher gestalt stiessen sie wieder zum König in Kreta/ und wie sie Thracien glücklich erreicheten/ warffen sie die Ancker im Gesicht der Stadt Maronea. Die Königin fehlete nicht ihr Versprechen zuhalten/ und nach dem Asterion den begehrten Eyd gegen einem ihrer allergetreuesten Leute abgeleget/ lieferte sie den Prinzen Thraces in seine Hände. Die Ankunfft des Königes von Kreta erregete gantz Thracien/ und wurde Arthes fast nicht weniger bestürtzet/ wie er eine solche entsetzliche

Macht das Meer bedecken sahe/ als wie er hörete/ daß der Prinz/ sein Sohn entführet worden. Weil er aber den Asterion nicht reitzen wolte/ schickte er einige seiner vornehmsten Bedienten an ihn/ die ihn bewillkommen/ und mit einem anständigen Gefolge in Mantinea einladen/ und dabey vernehmen solten/ was die Ausrüstung einer so grossen See-Macht zubedeuten/ weil er sich nicht erinnere/ ihn anders als einen solchen Freund und Bundes-Verwandten betrachtet zuhaben / dem er seinen gegenwertigen Stand grossen Theils zudancken.

121. Asterion hatte die Abgeordnete in sein Haupt-Schiff bringen lassen / welches prächtig ausgezieret war. Er saß zwischen seiner Gemahlin und der Prinzessin Thebe auff einen vortrefflichen Stuhl; Kalliste hielte den kleinen Thraces auff die Schooß/ und hatte sich an ihre Schwester gesetzet/ gleich wie Mamre an die Europa. Saget eurem König / fing Asterion mit majestätischer Stimme an/ daß ich annoch sein Freund und Bunds-Verwandter sey/ so ferne er den Printzen Enak / meiner Gemahlin Bruder/ werde so gleich unbeschädiget in Freyheit setzen: ich könte auch so wol auff die Bewilligung der Vermählung dieses Prinzen mit der Thebe/ als des Prinzen Mamre/ den ihr hie bey mir sehet/ mit der Prinzessin Kalliste dringen/ weil ich aber nichts begehren mag/ so ihm ein übeles Beyspiel der Großmuth geben könne/ will ich vergnügt seyn/ wenn er mir den Enak unbeschädigt ausliessern wird. Ihr sehet mit euren Augen/ daß nicht allein der Prinz Thraces/ sondern auch die Prinzessinnen Thebe und Kalliste in meiner Gewalt/ und ich an denselben/ insonderheit dem ersten/ weil ich weiß/ daß er ihn am innigsten liebet/ alle diejenigen Unbilligkeiten auff das grausamste rächen kan / so er dem Sidonischen Prinzen erweisen wird. So ferne er aber meinem Verlangen wird statt geben/ will ich ihm nicht allein den Printzen/ seinen Sohn/ unbeschädigt wieder zustellen/ sondern auch meine Macht abführen/ und eine noch engere und festere Freundschaft und Bündniß mit ihm schliessen. Mit dieser Antwort fuhren die Thracischen Abgeordneten wieder nach Marorea. Arthes wurde sehr bestürtzt/ wie er hörete/ daß seine Abgeordnete so wohl den Prinzen Thraces als die Thebe und Kalliste/ die er schon als todt betrauret hatte/ selbsten gegenwärtig gesehen

hen

hen hatten/ daß er nicht wuste/ wessen er sich entschliessen solte. Die Königin war eben bey ihm/ als die Abgeordnete ihren Bericht abstatteten. Wie dieselben abgetreten/ fing sie an dem Könige den wahren Zustand der Sachen vorzustellen/ die unartigen Sitten des Drakons/ die großmüthige Handlungen der Prinzen Enak und Mamrs/ deren/ insonderheit des ersten enge Blut-Freundschafft mit ihm/ die Beschaffenheit ihres Reichs/ worinnen so viel Einwohner aus Kreta/ die sich leicht wider sie empören/ und ihn gar in die Hände ihres angebohrnen Königes liefern könten/ die Gefahr des Thraces/ die unvermeidlich/ die Heßligkeit des Lasters der Undanckbarkeit/ womit er dem Asterion seine Wolthaten vergelten würde; Die Vortrefflichkeit hingegen des Ruhms einer großmüthigen Uberwindung/ welche die Nachwelt hoch erheben würde. Dieses alles und auch andere Betrachtungen mehr erklärete sie mit grosser Beredsamkeit/ sie setzete alle Schmeicheleyen und Liebkosungen/ welche sie das unempfindlichste Hertz zubewegen erfinden konte/ hinzu. Ihr habt mich überwunden/ liebste Gemahlin/ sagte er gantz verändert/ und gehe ich hin euch in der That zubezeigen/ wie empfindlich mich eure Liebe und kluge Vorstellungen gerühret: Und damit ich bezeugen möge/ daß des Asterions Schiffs-Flotte mir diese Entschliessung nicht abgetrotzet/ will ich noch ein mehres thun/ als er von mir begehret.

122. Er ließ sich hierauff gleich nach demjenigen Ort führen/ wo Enak verwahret wurde. Wie dieser Printz den König selbsten kommen sahe: Ha! König von Thracien/ sagte er/ es ist zu viel/ einem unglückseligen Prinzen des Todes Urthel aus dero Munde selbsten zuverstehen zugeben: Jedoch diese Erfüllung dero unversöhnlichen Hasses/ soll mich nicht verhindern/ ihn/ als der Thebe Vater/ zubetrachten/ und soll die Ehrfurcht gegen sie zugleich mit meiner Liebe sterben. Es ist Zeit/ mein Vetter/ sagte Arthes/ daß ich einmahl anfange seiner Großmuth zufolgen/ worinnen er mir bißhero so würdige Exempel gegeben/ und schäme ich mich/ daß ich so langsam anfange/ diese Tugend zubegreiffen. Damit ich aber dieses in der That erweisen möge/ so schencke ich ihm nicht allein die Freyheit/ die ich ihm so unbillig geraubet; Sondern auch mein ungerechtes Verfahren zuverbessern/ will ich der erste seyn/ ihm der Thebe

Leben

Leben zuversichern/ und daß sie mit der Kalliste/dem Asterion/ Mamre und Europa vor Maronea ankommen sey. Ich widerstehe nicht ferner einer Liebe/ die ich von dem Verhängniß vor beschlossen halte/ und will mich freuen/ daß die Betrachtung eines Vaters der Thebe/ den Abscheu zudecken möge/ welchen sonsten die Handlungen des Königes von Thracien dem Enak geben könten. Er umarmete hierauff diesen Prinzen auffs liebreicheste/welcher diese schleunige Veränderung eines Königes/ der ihm noch vor weniger Zeit den grausamsten Tod dräuen lassen/ nicht begreiffen konte. Nein/ nein/ er zweiffele nicht/ fuhr der König von Thracien fort/ wie er seine Unentschlossenheit sahe/ daß ich einmahl anfange der Vernunfft Gehör zugeben: Ich hasse meine ihm erwiesene Unbilligkeiten weit gerechter und hefftiger/ als ungerecht und hefftig ich ihn iemahls gehasset habe.

123. Wenn ich auch mein Leben vor Freuden vor Euer Majest. Augen auffgäbe / fing endlich der Printz des Arthes Knie umfassend an/ würde ich doch die Grösse meines Vergnügens und meiner Danckbarkeit nicht ausdrücken können. Es ist zu viel/ grosser König/ es ist zu viel vor einen unglückseligen Printzen/ ihm die Freyheit/ das Leben und die Anwesenheit einer Printzessin/ die er mehr als sein Leben liebet/ ja die so hoch und schmertzlich erwünschte Besitzung derselben auff einmahl anzukündigen. Gewißlich ich fürchte anitzo die Stralen des günstigen Glückes weit mehr/als ich mich damals vor dessen über mein Haupt rasselnde Donnerkeile entsetzet habe. Lasset uns nicht fürchten / beschloß der König ihn bey der Hand ergreiffend/ und zum Gefängniß hinausführend / da wir alles zu hoffen haben/ sondern vielmehr einen Ort verlassen / der mir euserst verhasset ist. Der König führete ihn hierauff nach den Palast/ und weil das Volck/ welches schon durch die Furcht eines Krieges sehr erschrocken war/ solches als Vorboten eines beständigen Friedens hielte/ rühmete es diese großmüthige Handlung des Königes mit tausend Lob-Sprüchen. Unter so erfreulichen Zuruff gelangeten sie in den Palast / woselbst Arthes den Enak seiner Gemahlin als einen künfftigen Gemahl der Thebe vorstellete / welches dieselbe mit unbeschreiblicher Freude bekräfftigte. Damit sie aber keine Zeit die völlige Ruhe und

Ver-

Vergnügung zu Mamre einzuführen verliehren mögten / setzte sich der König / mit seiner Gemahlin / dem Prinzen Enak und deren Vornehmsten seines Reichs in etliche Lust-Schiffe / und fuhren in denselben nach der Flotte des Königes von Kreta hin / welche noch biß auff die Erklärung des Arthes vor Ancker lage.

124. Wie dem Asterion die Ankunfft des Königes von Thracien angezeiget ward / befremdete ihm solches sehr / und befürchtete es mögte ein Betrug darhinter verborgen liegen. Weil er aber großmüthig war / unterdrückte er diese Gedancken bald / setzte sich mit denen beyden Thracischen Prinzessinnen in ein kleines Renschiff / und fuhr den Arthes zu empfangen entgegen. Wie sich indessen das Gerücht von der Ankunfft des Enaks und der Esther ausbreitete / stiegen so bald Europa und Mamre den kleinen Thraces mit sich führende / in ein anderes Fahrzeug / dem Asterion zu folgen / sie erreichten fast zu gleicher Zeit die kleine Flotte des Königes in Thracien / welcher alsobald in dessen von Kreta Schiffgen übersprang / und ihn sehr liebreich ümarmete. Ich komme / sagte er / dem Asterion zu bezeugen / wie hoch ich ihm verpflichtet sey / daß er mich nicht allein Laster zu begehen verhindert / sondern auch meiner Gemahlin dadurch Gelegenheit gegeben / mich völlig wieder zur Vernunfft zu bringen / welche bißhero gar zu lange durch den Ehrgeitz / Haß und Schmertz wegen des Drakons Todt unterdrücket gewesen. Ich preise die Großmuth des Königes von Thracien / erwiederte Asterion / der durch einen unvergleichlichen Sieg so herrlich sich selbst überwunden / und da er nicht geringen Vorwand zur Rache nehmen können / solche dennoch der Ruhe und Vergnügung der Unterthanen auffgeopffert hat. Nein / nein / fiel Arthes wieder ein / er sage mir von keinem Vorwand der Rache / derselbe war so ungerecht / daß er sich auff nichts als auff einen unbilligen Haß gegen des Königes von Sidon Geschlecht gegründet. Wolte Gott ich könte dessen Andencken so sehr aus meinen Hertzen verbannen als auffrichtig ich anitzo des Aners / Asterions / Enak und Mamre Freund zu seyn begehre. Der König von Kreta ersetzte dieses mit gleicher Weichhertzigkeit / und weil eben an einer Seiten Esther und Enak ankamen / eilete er denenselben entgegen / gleich

gleich wie Arthes der Europa und dem Mamre/ die zur andern Seiten übertraten. Die Freude wurde allgemein / und fast unbegreifflich/ als nach vollbrachten ersten Gepränge Thebe und Kalliste dem Arthes zu Füssen fielen/ und Verzeihung ihrer übereilten Flucht / und anderer ihrer Handlungen baten. Der König richtete sie nicht allein liebreich auff/ sondern führete auch die Thebe dem Enak/ die Kalliste aber dem Mamre zu; Sehet hier/ großmüthige Prinzen/ redete er sie sehr weichhertzig an/ dasjenige so ich euch versprochen und leisten kan. Wolte Gott es wäre eine würdige Belohnung eurer Treue und edlen Handlungen/ und genugsame Auslöschung des Unrechts/ so ich euch offte erwiesen.

125. Dieses unverhoffte Glück und edelmüthiges Bezeigen des Königes von Thracien / machte sie alle so bestürtzt/ daß sie nicht wusten ob ihnen träumete/ oder ob sie ihren Augen trauen solten. Endlich ergriffen Mamre und Enack ihre Prinzessinnen/ warffen sich damit vor des Königes Füssen/ und nachdem sie seine Hände mit tausend Freuden-Thränen geküsset/ erkläreten sie ihre Vergnügung und Danckbarkeit mit so lütigen Worten/ daß sie allen Umstehenden gleichfals vor Freuden die Thränen austrieben. Alles erfreuete sich über diese glückselige Veränderung / und preiseten die Klugheit der Esther mit so grossen Lob-Sprüchen / daß diese tugendhaffte Königin sie bitten muste/ ihre Beschämung nicht auffs höchste zu treiben. Thebe legete ihr den Nahmen einer Hertzenswenderin zu erst bey/ welchen sie auch nachgehends bey ihren Unterthanen und andern Völckern/ als man sie nach ihrem Todte ihrer Schönheit und Tugenden wegen vergötterte/ iederzeit behielte. Nachdem nun Enak dem Asterion/ Mamre und Europa / vor allen aber seiner liebreichen Thebe seine hertzlichste Erkäntlichkeit erkläret/ daß sie zu seiner Errettung sich so sehr bemühen wollen/ fuhren sie unter einen grossen Jubel-Geschrey der Kretensischen Schiffleute/ nachdem sie diese glückselige Begegnung erfahren/ mit einander auff des Arthes Einladung nach Mardea. Allhier wurde alle Freude und Bewillkommung erneuret. Man machte gleich Anstalt zu der Vermählung des Enaks und Mamre mit der Thebe und Kalliste / welches mit so grosser Herrlichkeit/ wegen der Gegenwart so grosser Kö-

nige und vieler anderer Thracisch- und Kretensischen Fürsten gefeyret wurde/ daß auch die Fabeln der Nachwelt davon einige Denckmale hinterlassen haben. Kurtz nach dieser glückseligen Vermählung starb die Telephassa der Europa Amme/ welche sie mit sich aus Kreta nach Thracien geführet/ und weil diese Königin sie fast nicht weniger als ihre Mutter geliebet/ wurde sie sehr von ihr betrauret/ welche ihr auch mit des Enaks Beystand ein prächtiges Grab-Mal in Thracien auffrichtete. Nach diesem reysete Mamre mit seiner Gemahlin wieder nach Kalliste/ welche Insel er nicht allein nebst andern umliegenden aus Thracien / und dem nechst angräntzenden vesten Lande/ trefflich bevölckerte / sondern auch ein mächtiges Reich auffrichtete / daß solches einen grossen Ruff bey der folgenden Zeit gemacht/ und seine Nachkommen es würdig lange hernach beherrschet haben.

126. Enak wolte gleichfals nicht nach Sidon wieder umkehren/ weil er theils des Aners Zorn fürchtete / daß er die Europa nicht wieder zurücke bringen konte / theils auch das Land/ woselbst er den Drakon erschlagen/ so trefflich und fruchtbar befunden/ daß ihm solches eine Begierde gemachet / seinen Thron allhie auffzurichten/ und den Sidonischen seinem Bruder/ welchen Eleuthera dem Aner / seit er König in Sidon gewesen/ gebohren/zu überlassen. Sie schieden also mit grosser Hochachtung und Freude des Arthes aus Thracien. Der König von Kreta / wolte nicht von dem Enak weichen/ biß er dessen Glück bevestiget sähe. Er gieng mit seinem Ochsen-Schiffe worinnen er die Europa ehmahls entführet/ und welches er nachgehends daher so sehr geliebet/ daß er es zu seinem Königlichen Haupt-Schiff zurüsten lassen / allenthalben voran/ nicht allein weil er des Meeres kundig war / sondern auch dem Enak war geweissaget worden/ daß ein Ochs ihm den Weg zur neuen Stadt und Reich zeigen müsse. Sie stiegen an dem Ort zu Lande / woselbst Enak ehmahls angelandet. Die Aoner und Hyanten waren ohngeacht des Drakons Todt / welchen zurächen die letztern noch grimmiger geworden/ in vollem Kriege mit einander begriffen / und hatten eben die ersten in einer blutigen und grimmigen Schlacht einen grossen Theil ihrer Völcker samt ihrem Könige verlohren. Weil nun die Hyan-

ten

ten gröſten Theils Räuber und ein unordentlich aus vielen Völckern zuſammen geraſpeltes gottloſes Geſindchen waren/ both Enack denen Aonern ſeine Freundſchafft und Schutz an. Weil ſie nun erfuhren/ er ſey eben derjenige/ der den Drakon umgebracht/ nahmen ſie ſeine Freundſchafft nicht allein willig an/ ſondern erwähleten ihn auch zu ihren König und Führer. Wie die Hyanten erfuhren/ daß Enak mit des Drakons Schweſter vermählet/ wolten ihn auch etliche/ inſonderheit die Phoenicier/ zu ihrem Könige haben: Aber die andern wiederſprachen ſolches/ und wolten lieber das Leben verliehren/ als einem Mörder des Drakons/ ſo nannten ſie den Enak/ gehorſamen. Dieſes erregte einen groſſen Streit/ und einheimiſche Unruhe unter ihnen/ welchen Enak auff des Aſterions Rath/ ſo lange durch einige verſtändige Aoner/ die ſich in der Hyanten Läger einſchlichen/ klüglich zu unterhalten wuſte/ biß er ſolche Anſtalt in ſeinem Reich gemacht/ daß er dieſen ſeinen Feinden unter Augen ziehen konte. Dieſes verhinderte aber noch ein wenig die Kranckheit des Königes von Kreta/ welchen er in ſeinen Lager mit einem Theil ſeiner Unterthanen laſſen muſte/ nach dem man wieder Hoffnung zur Geneſung hatte. Er indeſſen gieng mit ſeinen aus Thracien gebrachten Völckern/ denen Aegyptern/ Kadmonitern/ ſo nenneten ſich diejenigen Phoenicier/ ſo mit ihm ankommen waren/ Aonern/ und einem Theil der Kretenſer gerade auff die Feinde loß. Er fand dieſelben noch in voller Uneinigkeit/ und kam ihnen ſo unverhofft über den Halß/ daß ſie ehe von ihm angegriffen wurden/ als ſie noch eines Feindes vermuthen waren. Die Phoenicier/ welches gleichfals Kadmoniter und Heviter waren/ fielen durch ein ſchon vorhingemachtes Verſtändniß/ alle auff ſeiner Seiten/ und waren die eiverigſten Verfolger der Hyanten/ die ſich zwar verzweifelt beſchützeten/ dennoch aber nach einer blutigen Schlacht auffs Haupt erleget wurden. Enak verfolgete ſie biß die Nacht einbrach/ und weil ſie ſich auff einer Höhe wieder ſchienen geſetzet zu haben/ war er gewillet/ ſie des folgenden Tages abermahl anzugreiffen/ und völlig zu vertilgen; Aber wie der Tag anbrach/ ſahe er die Höhe gantz ledig/ und erfuhr ſo wohl von denen Verwundeten als einigen Einwohnern/ daß die Hyanten gantz zerſtreuet/ voller Angſt und Schrecken die Flucht er-

ergriffen/ und sich einer hie / der ander dort hinaus gewendet hätte. Solcher Gestalt gieng des Drakons Reich der Hyanten zu Grunde/ wie es sich kaum angefangen hatte/ und gleich wie dieses Volck aus vielen andern Völckern als ein abgeworfener Schaum versamlet war/ also wurde es wieder in verschiedene Völcker und Länder solcher Gestalt zerstreuet/ daß auch die geringste Spur nicht davon übrig blieb.

127. Die Aoner hingegen befreundeten sich mit denen Kadmonitern/ Hevitern und Thraciern / und wurde deren Macht durch die Tapfferkeit des Enaks sehr groß und ausgebreitet. Währenden Krieges mit denen Hyanren hatten sich an dem Ort/ wo der francke Asterion mit der Europa/ Thebe und denen Kretensern hinterblieben/ viele Einwohner versamlet / welche weil sie dem Hofflager dieses Königes alle Nothwendigkeiten zugeführet/ daselbst einige Hütten auffgerichtet hatten. Wie nun Enak hier mit seinen Völckern wieder zurücke kam/ gefiel ihm die Versammlung der Einwohner / und die Gegend dieses Orts so wol/ daß er auff einer Höhe ein Königliches Schloß erbauet/ und weil er die umliegende Gegend denen Kadmonitern eingab/ solches Kadmäa oder das Kadmeische Schloß nennete/ daher es denn geschah/ daß die Unterthanen ihn auch wol Kadmus/ oder den Kadmäischen Enack nenneten/ weil die Kadmoniter seines Vaters Unterthanen waren/ und er ein gebohrner Prinz derselben gewesen. Seine Gemahlin/ die er aus Schertz selbsten eine Harmonin nennete/ weil nicht allein Arthes das Harmonische Fürstenthum Masphe innen gehabt/ und sie also auch eine gebohrne Prinzessin der Einwohner des Gebürges Harmon gewesen/ sondern auch diese Gegend sonderlich geliebet/ und selbige in ihrem einsamen Stande vor und nach der Flucht aus Thracien bewohnet/ bekam den Nahmen der Harmonia/ und geschah es endlich gar/ daß die Benennung des Kadmus und Harmonia gebräuchlicher als diejenigen des Enaks und Thebe wurden/ wiewol nachgehends einer von denen Nachkommen dieser Fürstin die zerstreueten Häuser unter den Kadmischen Schlosse in eine Mauer einschloß/ und nachdem er selbigen die Gestalt einer Stadt gegeben / sie nach den Nahmen dieser Königin Thebe nannte. Das gantze Land wurde von des Asterions Schiff mit

dem Ochsen/ welches vorangehend/ dem Enak gleichsam den Weg hieher gewiesen/ Boeotien genennet/ weil die Einwohner einen Ochsen mit einem Worte/ so diesem gleichkommt/ benennen. Hierauff/ wie Enak ein mächtiges Reich solchergestalt auffgerichtet/ schieden Asterion und Europa wieder nach Kreta ab: Enak aber drang mit seinen Waffen in die angräntzende grosse Halb-Insel/ bezwang dieselbe/ bauete verschiedene Städte und Schlösser/ und weil er seinen ordentlichen Königlichen Sitz hieher verlegete/ und die Aegyptier und Thracier/ so er mitgebracht/ an diesen Ort versetzte/ wurde seine Macht sehr entsetzlich/ also/ daß er den Nahmen des Enaks über gantz Kithim ausbreitete/ und solchen auch in fremden Ländern furchtbar und entsetzlich machte. Seine Nachkommen/ ob sie gleich nicht so mächtig blieben/ behielten doch das Thebanische oder Boeotische Reich/ und ein anders in der Halb-Insel/ so von einem seiner Nachkommen das Argivische genennet worden.

128. Es ist aber Zeit/ daß wir uns wieder nach Asien wenden/ und den Zustand der Sachen auch alhie besehen. Elieser hatte indessen seine Reise nach Syrien glücklich fortgesetzet/ und hoffte schier die Stadt Haran zuerreichen/ als ihm der Fürst Nebal mit etlichen seiner Leute auffstieß. Elieser war ihm solchergestalt bekannt/ daß er nicht unterlassen konte nach der Ursache seiner Ankunfft und eines so prächtigen Auffzugs zuforschen. Dieser zweifelte/ und wuste nicht/ ob er dem Nebal die Warheit entdecken solte/ weil ihm wohl wissend/ daß dieser Fürst dem Gerüchte nach mit der Rebecca vermählet zuwerden/ die Hoffnung hätte. Nebal sahe seine Unentschlossenheit/ und weil er nicht wuste/ was er daraus schliessen solte/ wurde er sehr unruhig/ doch wolte er nicht weiter in den Elieser dringen. Er forschete hierauff nach des Hebreischen Prinzen Zustand/ und wo er sich auffhielte/ weil er ihm eine Sache zuhinterbringen/ welche die Ruhe seines Lebens betreffe. Und ihm/ mein Elieser/ fuhr er fort/ ein grösser Vertrauen/ als er mir/ zubezeugen/ bekenne ich/ daß ich der Prinzessin von Haran allen Zweifel seiner Beständigkeit/ oder den Argwohn einer laulichten Liebe solcher gestalt benommen/ daß ich anitzo hinreise/ ihm zuberichten/ es sey nunmehro Zeit/ sein Glück bey ihr feste zuse-

tzen/ damit nicht einer von seinen Neben-Buhlern/ deren sich anitzo zu Haran nicht wenig auffhalten/ ihm zuvor kommen möge. So sollen wir denn gläuben/ erwiederte Elieser/ daß der Fürst Nebal/ welchen das Gerücht vor einen erklärten Bräutigam der Rebecca hält/ sich aller Ansprüche an dieser Prinzessin begeben habe? Ha! Elieser/ antwortete Nebal/ was dieses betrifft/ kan er sicher gläuben/ daß ich nicht wieder ein Verräther werden kan. Ich habe mich mit der Rebecca Bewilligung vor einen Liebhaber derselben ausgegeben/ damit ich indessen Gelegenheit hätte/ ihren wahren Liebhabern zuschaden/ wie ich denn dadurch in der That nicht eine geringe Zahl derselben über die Seite geschaffet habe. Indessen habe ich dem Bethuel/ welcher vor wenig Tagen gestorben/ noch vor seinem Tode die Liebe des Isaacs eröffnet/ der solches vor eine ihm angenehme Schickung des höchsten GOttes gehalten/ und dem Fürsten Laban/ seinem Sohn/ befohlen/ derselben nach seinem Tode nicht zuwiderstreben. Dieses ists/ was ich vor dem Isaac gewessen ausgerichtet/ da mich jederman vor seinen Nebenbuhler/ und der Rebecca Bräutigam gehalten.

129. Diese Nachricht erfreuete den Elieser über die massen/ und danckte er GOtt/ daß er ihm ein so gutes Zeichen einer gesegneten Reise sehen ließ. Er entdeckte ihm hierauff die gantze Sache/ und wie er von dem Hebreischen Fürsten abgeschicket wäre/ die Rebecca vor den Isaac heimzuführen. Dem Nebal war diese unverhoffte Beschleunigung der Sachen lieb/ damit nicht indessen die Liebhaber der Rebecca etwas neues erfinden möchten/ des Isaacs Glück umzustossen. Er kehrete also wieder um mit dem Elieser nach Haran/ diesem in seinen Vorhaben zu dienen: Und weil er wuste/ daß die von Haran ein gewisses Fest und Opfer vor den Wachsthum der Feldfrüchte halten würden/ wobey alle Jungfrauen der Stadt/ worunter auch die Prinzessin von Haran/ das Wasser zum Opfer aus einem Brunnen vor der Stadt selbsten schöpffen und holen müsten/ gab er dem Elieser den Rath/ sich vor der Stadt zu lagern/ damit er diese Feyerligkeit/ welche sehr schön/ sehen/ und dabey die Vollkommenheiten der Rebecca erkennen möchte. Elieser ließ ihm diesen Vorschlag gefallen. Weil er aber in seinem Hertzen wegen der Neben-buhler des Isaacs sehr besor-

get war / daß dieselben nicht etwas stifften mögten/ seine Werbung fruchtloß zumachen/ betete er inbrünstig in seinem Hertzen zu GOtt/ daß/ so er Gnade zu seiner Reise gegeben/ er der Prinzessin von Haran Hertz also wolle regieren/ daß sie zu alle seinem Begehren sich willig erzeigen möge/ ehe er sie noch kenne : Und weil er sie aus dem Hauffen/ worunter sie vermischet/ nicht zuerwehlen wüste/ sie eben diejenige sey/ welche sich am gütigsten gegen ihm bezeigen würde.

130. Indessen hatte er sich bey diesem Brunn nieder gelassen/ gleichsam zuwarten/ biß derselbe auffgeschlossen würde zum Abend-Opfer / damit er seine durstige Kameele und Last-Thier daraus träncken möchte. Wie die Zeit heran kam/ sahe man die Jungfrauen aus Haran / und unter denselben die Prinzessin in schönster Ordnung heraus gehen. Vor ihnen ging eine gewisse Priesterin der Sonnen / welche den Schlüssel zum Brunnen hatte/ selbigen/ nachdem sie ihn geweihet/ auffschloß/ und denen Jungfrauen / deren jede einen steinernen Wasser-Krug an den Armen hatte/ Gelegenheit gab/ in den Eingang desselben zusteigen/ und ihre Krüge mit Wasser anzufüllen. Wie sie wieder herauff gestiegen : Vergönnet mir/ ihr Töchter von Haran/ redete er sie an/ aus diesem Brunnen meinen Durst zustillen/ weil ich samt meinen Gefehrten und Kameelen heute eine beschwerliche Reise gethan/ und vor Durst/ nach dem ich auff die Eröffnung dieses Brunnens verzogen / kaum mehr reden kan. Mein Fremdling/ sagte die Priesterin hierauff/ man siehet wol/ daß ihr der Gewonheit dieses Orts nicht kundig. Dieser Brunn ist/ so lange unser Fest währet / heilig/ und wird das Wasser nur zum Opfer gebraucht / indessen daß kein sterblicher Mund solches berühren darff. Gewiß/ dieses ist ein grausamer und unbilliger Gebrauch/ antwortete Elieser/ in Betrachtung des Zustandes/ worinnen ich gegenwärtig bin/ und litte wol bey mir/ weil ich kein Einwohner von Haran/ und also in Ubertretung derer Gewohnheiten nicht verbrechbar/ einige Ausnahme. Nein/ nein/ mein Freund / versetzte die Priesterin/ bemühet euch nicht/ uns eine Sünde wider unsere Götter begehen zumachen. Ihr habet die Stadt vor euch/ und könnet daselbst vor euch und eure Kameel Wassers genug finden/ oder

so

so euch solches nicht beliebet/ ist es noch Tages genug/ einen andern Brunnen zuerreichen.

131. Die Priesterin beredete alle Jungfrauen/ ihrer Meynung bey zufallen/ also daß es ihm eine iede abschlug einen Trunck aus ihrem Kruge zu vergönnen / wie er eine nach der andern darum bath. Rebecca hatte ihn indessen ohne aufhören betrachtet/ und in seinem Gesichte etwas so ehrwürdiges und edles gefunden/ daß ihr Hertz dadurch gerühret zu werden anfing. Indem nun Elieser bey denen Jungfrauen noch anhielte/ und schier auch zu sie kommen wolte/ trat sie ihm entgegen: Mein Herr/ sagte sie/ ich bin nicht gleicher Meynung mit meinen Gespielinnen/ sondern schätze die Person eines Fremdlings so heilig/ daß ich denselben Hülffloß zu lassen vor eine grössere Sünde/ als diesen Brunnen zu entweihen halte. Er trincke derowegen so es ihm beliebet / fuhr sie fort ihren Krug geschwinde von der Achsel herunter lassend / ich will nicht alleine ihm sondern auch seinen Kameelen diesen Dienst willigst erweisen. Elieser sahe sie in währenden trincken begierigst an / und wurde über ihre sonderbahre Schönheit gleichsam aus sich selber entzücket. Ihre Gestalt war nicht allein weit herrlicher als aller andern/ sondern auch ihr gantzes Wesen überall sitsam und leutselig / dahingegen er bey denen andern einen grossen Zwang und Zähmung sahe/ daß er sich selbst verwunderte / wie er nicht diese gleich anfänglich von denen andern unterschieden hätte. Sie hatte ihm kaum diesen Dienst erwiesen / als sie das übrige ihres Kruges in die Träncke goß / und zum Brunnen nicht ohne Beschwerligkeit zu verschiedenen mahlen hinunter lieff/ biß Wasser genugsam vorhanden die Kameele zu tränken. Elieser sahe ihrer anständigen Hurtigkeit mit höchster Lust zu/ und erstaunete nicht wenig/ daß der Wille eines einzigen Rädgens die übrigen so gar gestellet/ daß weder die Priesterin/ noch einige andere etwas dawieder einzuwenden hatte.

132. Er danckte Gott in seinem Hertzen / daß er sein Gebet erhöret/ und seine Reyse bißher beseliget hätte. Damit er aber auch ihrer Ankunfft berichtet würde/ nahm er eine güldene Stirn-Spange/ und zween Arm-Ringe: Diese Leutseligkeit/ sagte er zu ihr/ die sie so kentlich unter ihren Gespielinnen machet/ verdienet eine sonderliche Danckbarkeit. Ich

bin ein Kauffmann/ aus Kanaan/ fuhr er fort ihr das Geschencke darbietend/ und führe dergleichen Geschmeide und Weiblichen Schmuck viel bey mir. Sie lasse ihr dieses ein Andencken ihrer Tugend seyn/ wodurch sie sich weit über alle Erkentlichkeit erhoben/ und gönne mir die Ehre zu wissen/ wer diejenigen Eltern seyn/ denen Gott so eine tugendhaffte und schöne Tochter verliehen hat. Ich bin/ erwiederte sie/ des Fürsten Bethuels Tochter Rebecca/ der von dem Nahor seinem Vater das Regiment dieser Stadt und Landes ererbet/ solche auch nach seinem Todte meinem Bruder Laban hinterlassen/ und ob ich gleich desjenigen Lobes nicht werth bin/ so mir mein Herr gegeben/ bin ich doch genugsam gewillet solches zu verdienen/ wenn es müglich wäre. Sey gelobet du Gott Abraham meines Herren/ fing Elieser mit einem leisen Seufftzer in Kanaaneischer Sprache an/ nicht meynend/ daß Rebecca solche verstehen würde: Wie hast du doch meinen Weg so wunderglücklich gesegnet/ und mir diejenige aus der Hebreischen Fürsten Freundschafft zugeführet/ die du dem Isaack seinem Sohn vermeynet. Aber/ mein Fräulein/ fuhr er in Syrischer Sprache gegen sie fort/ will sie ihre Gütigkeit vollkommen machen/ und mir zur Vorsprecherin bey dem Fürsten Laban dienen/ daß er mir eine sichere Herberge anweisen lasse/ weil ich viele kostbahre Sachen bey mir führe? Mein Herr vergönne mir/ versetzte sie gantz bestürtzt über des Eliesers Rede/ und gäntzlich versichert dieser sey ihrentwegen ankommen/ daß ich nur mit meinem Bruder rede/ und zweifele als denn nicht/ daß ihm und den Seinigen nicht genugsame Sicherheit soll verschaffet werden.

133. Sie füllete hierauff ihren Wasser-Krug wieder/ und nachdem sie noch eine verwirrete Danckſagung wegen das Geschencke abgeleget/ gieng sie ohne Auffhaltung mit der Priesterin und ihren Gespielinnen wieder nach den Stadt-Thoren. Indem nun Freude und Verwunderung ihr Hertze angefüllet hatten/ ersahe sie den Nebal und Laban zu denen Thoren heraus reiten. Denn es hatte jener/ der Sachen einen guten Anfang zu machen/ sich indessen Elieser den Auffzug des Frauenzimmers zusehen wolte/ nach diesen Fürsten hingemacht/ welcher nicht allein dem Isaac so wohl von sich selbsten/ als durch seiner

ge-

geliebten Merope Ruhm-Erhebung gewogen/ sondern auch des Bethuels letzten Willen unverbrüchlich zu halten gewillet war. Diesem erzehlete er die Ankunfft des Elieſers / wie er ihn angetroffen/ nach Haran begleitet/ und ihn bey dem Wasser-Brunnen hinterlassen hätte. Laban/ welcher von denen Liebhabern der Rebecca einige Zeit hero viel erlitten / die er weder vergnügen konte noch wolte/ obgleich ein jeder seine Gewogenheit zu erwerben sich auffs eusserste angelegen seyn ließ/ erfreuete sich von Hertzen/ weil er nunmehro ein Mittel sahe/ seines Vaters Wollen zu erfüllen / und der Rebecca Liebhaber sich von Halse zu schaffen. Damit aber die Sache das wenigste Geräusch machen mögte / setzte er sich mit dem Nebal allein von zween Dienern begleitet zu Pferde / den Elieser unter der Gestalt eines Kananitischen Kauffmanns zum Opffer-Mahl einzuladen. Solcher Gestalt begegnete er der Prinzessin am Thor / welche den Nebal ersehend in ihrer Meynung gestärcket wurde / und sich gar einbildete/ es würde auch der Hebreische Prinz nicht ferne seyn. Sie nahete sich ihrem Bruder/ entdeckte ihm kürtzlich was ihr begegnet/ und wie Elieser des Fürsten Mesechs Vater ohne Zweifel von dem Abraham ihrentwegen abgesandt wäre. Laban hielte sich nicht bey ihr auff / sondern eilete dem Brunnen/ gleich wie Rebecca dem Ort zu/ wo das Opffer solte gehalten werden.

134. Wie er sich dem Elieser näherte / gab er ihm kürtzlich zuverstehen/ daß er ihn wohl kenne/ ob gleich der Sachen Zustand nicht litte / daß er es öffentlich kund gebe. Indessen lud er ihn doch mit grossen Gepränge zu sich in sein Hauß / unter den Vorwand er könne ihm/ weil er viele kostbahre Sachen bey sich führete/ an keinem Orte grössere Sicherheit als daselbsten verschaffen. Elieser ließ sich diesen Vortrag nach einiger Höfligkeit gefallen/ und folgete dem Laban und Nebal in des ersten Palast nach / wie er seinen Leuten Befehl gegeben / ihm gleichfals in kurtzen mit denen Kameelen zu folgen. Sie fanden die Rebecca schon daheim/ welche ihre Begebenheit der Fürstin ihrer Mutter zu erzehlen in Begriff war. Wie sie in Sicherheit und alleine/ war die Freude vollkommener / und die Bewillkommungen nahmen auffs neue ihren Anfang. Elieser wurde gebeten der Opffer-Feyerligkeit beyzuwohnen/ welche anzufangen/

man allein des Labans erwartete; Weil er aber an der Abgötterey der Syrer so wohl als Nebal einen Greuel hatte/ blieb er mit demselben und der Rebecca zurücke / indessen daß Laban mit der alten Fürstin solche zu verrichten hinwegeilete. Nunmehro hatte Elieser Gelegenheit die vollkommene Liebe des Hebreischen Printzen der Rebecca vorzustellen / und ihr sein Schreiben und besondere Geschencke einzuliessern. Sie war von dem Nebal schon genugsam zuvorbereitet alles zu glauben/ was man ihr von der Auffrichtig- und Beständigkeit des Isaacs vorsagete: Und weil sie sich selbsten denen Verfolgungen ihrer Liebhaber zuentziehen verlangete / wurde beschlossen ihre Abreise auff das eiligste zubeschleunigen / und solte zu dem Ende Elieser nach des Labans Wiederkunfft so gleich den Vortrag thun.

135. Dieser verzog auch nicht mit seiner Mutter sich nach vollendetem Opffer einzustellen/ und ob man gleich zum Opfermahl eilete/ wohin Laban die vornehmsten seines Landes eingeladen / bath doch Elieser vorher um ein kurtzes geheimes Verhör/ worinnen er seine Werbung mit allen Umständen von des Abrahams Ansehen/ Gewalt und Reichthum/ des Isaacs innigste Liebe gegen die Rebecca/ seiner Absendung und Reise/ so gar biß auff seine geringste Gedancken vorstellete / und darauff des Hebreischen Fürsten/ und seines Sohnes Schreiben überlieferte. Weil nun die Sachen in dem Zustand/ worinnen sie waren/ keinen langen Auffschub der Bedenckzeit erforderten/ bewilligten sie sämtlich in diese Verbindung/ und freueten sich/ daß solcher gestalt des verstorbenen Bethuels letzter Wille glücklich erfüllet würde. Wie Elieser seine Verpflichtung hierauff gleichfalls erkläret/ reichete er der Printzessin kostbare Geschencke an Edelgesteine und köstlichen Geschmeide in des Abrahams und seines Sohnes Nahmen ein: Dem Laban aber und der alten Fürstin von Haran sechs Kameele mit denen theuresten und kostbahresten Arabischen Würtzen/ wie auch mit denen sonderlichsten Früchten aus Canaan und Aegypten / die in Syrien unbekant und hochgeschätzet wurden/beladen. Sie erstaunetem fast über so ungemeine Kostbarkeiten/ welche alle ihre bißherige Einbildung von des Abrahams gepriesenen Reichthum und Vermögen übertraffen. Sie schätzten die Re-

becca glückselig/daß sie nicht allein eine Gemahlin eines höchsttugendhafften / sondern auch so reichen und mächtigen Fürsten würde/ daß er auch darinnen die gröſſesten Prinzen in Canaan übertreffe. Man eilete hierauff das Opfer-Mahl zuhalten / welches mit der ersinnlichsten Pracht und Freude vollzogen wurde. Mitten unter währender Lustbarkeit erfuhr die Debora/ welche die Rebecca erzogen/ daß ein gewisser Printz aus dem Lande Aram einen Anschlag gemacht/ die Rebecca des folgenden Abends zuentführen/wenn sie abermahl Wasser zuschöpffen hinaus gehen würde. Sie entdeckte solches dem Nebal/ dieser aber dem Elieser/ welcher wol sahe/ daß die Prinzessin ohn äuserste Gefahr nicht länger zu Haran bleiben konte.

136. So bald der Tag angebrochen / offenbahrete er dem ihm in der Besuchung zuvorkommenden Laban/ den Anschlag des Printzen aus Aram/ und hielte an/ ihm noch selbigen Tages mit der Rebecca seinen Abzug zuvergönnen. Nebal kam dazu/ indem sie noch redeten/ und bestätigte die Gefahr der Prinzessin. Sie gingen mit einander nach der alten Fürstin Gemach/ die Sache allda reifflicher zuüberlegen/ welche doch in der Rebecca so schleunigen Abzug nicht willigen wolte/ sondern nur um zehen Tage Auffschub bath/indessen man genugsame Anstalt zu ihrer Sicherheit machen könte. Aber Elieser und Nebal höreten nicht auff/ ihr die Grösse der Gefahr vorzustellen / und daß indessen leicht die gantze Sache von jemand könte entdecket/ die Prinzessin entweder zu Haran überfallen / oder unterwegens durch verschiedene Rotten angesprenget und entführet werden/ welchen zu besorgenden Begebenheiten allen man durch eine geschwinde Entschlieſſung/ worinnen alles bestünde/glücklich entkommen könte. Weil nun die Fürstin und Laban sahen/daß Elieser unbeweglich / beschlossen sie endlich mit einander/ daß Rebecca der Sachen den Ausschlag geben/ und die Zeit des Abzuges bestimmen solte. Die Fürstin ließ sie in ihr Zimmer fordern/und stellete ihr des Eliesers Vortrag vor/ welcher noch selbigen Tages mit ihr nach Canaan abzureisen gesinnet wäre. Sie hatte schon von der Debora den Anschlag vernommen/welchen man wider sie gemacht/ und weil sie befürchtete/ daß so gleich dieser ihren Nachstellern mißlingen solte/ sie demnoch andere und sichrere Mittel sich ihrer zubemächtigen/

ergreiffen könten/ erwehlete sie gleich des Eliesers Parthey/ und muste die Mutter/ wie schmertzlich es ihr auch fiel / gleichfalls einwilligen. Also wurde alles zum schleunigen Abzug veranstaltet. Elieser solte unter den Vorwand seinen Weg als ein Kauffmann fortzusetzen/ alleine abziehen; Rebecca aber von dem Laban und Nebal begleitet/ ihm mit dem Vorgeben eine Spatzier-Reise auff eines ihrer Lust-Häuser zuthun / folgen. Solchergestalt wurden alle Liebhaber der Rebecca durch die Klugheit des Eliesers übereilet / und diese Prinzessin entkam glücklich allen Nachstellungen/ deren eine sie vielleicht sonsten bestricket hätte.

137. Laban kehrete noch selbigen Tages wieder nach Haran/ wie er die Rebecca dem Elieser überliefert hatte; Nebal aber begleitete sie biß Damaskus/ wohin die Prinzessin von Haran/ sich mit der Atergatis/ Merope und Naema zu letzen/ ihren Weg genommen hatte. Sie verzogen allhie nicht gar lange/ hatten aber indessen doch die Vergnügung zusehen/ daß der Naema Vermählung mit dem Nebal gleichfalls beschlossen wurde. Diese beyde so wohl als Atergatis/ wolten sie auch biß nach Canaan zum Isaac begleiten/ wohin sie nunmehro ihren Weg nahmen. Elieser erfuhr unterweges/ wie er Kiriatharba noch nicht erreichet/ daß Isaac sich mit dem Moab und Amnon auff sein Lust-Hauß am Fluß Besor auffhielte/ daher er mit der Rebecca dem Nebal/ der Atergatis und Naema gerade dahin ging. Wie sie denselben Ort bald zuerreichen verhoffte/ ersahen sie zween Ritter mit so vielen Dienern von der Seiten her auff sie zureiten/ deren einen Rebecca anfänglich vor den Isaac hielte/ bald aber von dem Elieser ihres Irthums berichtet wurde: Welcher dieselben/ nachdem sie sich genugsam genähert hatten/ vor die Prinzen Phinechas von Gerar und Achusath des Mamre Bruder erkante. Elieser empfing sie mit grosser Freude / weil man sie schon längst als todt betrauret hatte. Sie erzehleten kürtzlich/ wie sie in der Auffsuchung der Europa in ein Land von denen Nachkommen des Chus bewohnet / durch einen Sturm verschlagen worden/ woselbst sie eine lustige Gegend angetroffen. Der König des Landes hätte sie sehr freundlich auffgenommen/

und

und ob sie gleich gerne ihren Abzug beschleuniget/ hätte sie doch die ungemeine Begünstigung dieses Königes auffgehalten/ so gar/ daß sie ihm auch ihren Beystand wider einen seiner Nachbahrn verheissen müssen/ der ihm ins Land gefallen/ und in einer nahmhafften Schlacht neulich obgesieget hätte. Indessen sie in diesem Kriege verwickelt/ und der ihnen geneigte König seinen Feind nicht allein wieder zum Lande hinaus geschlagen/ sondern auch einen grossen Theil von dem feindlichen erobert hatte/ wäre ein Schiff aus Kreta daselbst eingelauffen/mit dem Bericht/ daß Europa mit dem Könige Asterion daselbst vermählet/ und dieser auch eben derjenige wäre/ welcher sie aus Phoenicien entführet hätte. Diese Nachricht/ welche dem Phinechas alle Hoffnung die Europa dermahleinst zubesitzen/ gäntzlich abgeschnitten/ hätte ihn dermassen bekümmert gemacht/ daß er daher in eine gefährliche Kranckheit gerathen/ und wie er endlich davon wieder genesen/ sich nicht entschliessen können/wieder nach Hause zukehren. Weil nun der König des Landes sie gerne bey sich behalten/ hätte er ihnen das eroberte Land eigenthümlich übergeben/worinnen sie auch einige Städte erbauet/ und solche mit ihren Phoeniciern besetzet/ welche die Einwohner Phoenicen/ auch wol Poener/ von ihrem Haupte und Führer/gleich wie den Phinechas mit zusammen gezogenen Nahmen/ bald Phinechs/ bald Poenichs oder Phoenix/als der da mit ihnen angekommen/und sein Geschlecht und Nahmen nicht entdeckt/ genannt. Nachdem sie aber endlich durch ein Schiff aus Aegypten vernommen/ wie schmertzlich der König von Gerar den Verlust des Printzen Phinechas betrauret/ selbigen auch die Zeit und Unmüglichkeit von der Europa Liebe einiger massen geheilet/ hätten sie die Herrschafft des Landes der Poenen einem edlen Phoenicier übergeben/ und wären in ein Aegyptisches Schiff getreten. Auff dieser Farth wäre ihnen ein anderes von Sidon kommendes begegnet/ so der König in Kreta/ wie auch die Könige Enak und Namre/ aus den Insulen und der grossen Halb-Insel des Landes Kithim/ an den Aner gesandt/ welches berichtet/ daß der König von Sidon endlich auff die Vorstellungen der Eleuthera sich leucken lassen/und die Vermählung des Asterions mit der Europa bekräfftiget/ des Enaks Entsagung auff das

Si-

Sidonische Reich angenommen/so wol als der König Aram-re / des Prinzen dieses Nahmens auff Kiriatharba/ und würde des Enaks Bruder in Sidon / welcher auch Phinechas hiesse/ zu Kiriatharba aber des Abusaths Vater der Printz Eser nachfolgen. Dieses hätte des Phinechas Liebe vollend vertilget/und sie/ nachdem sie in einem Aegyptischen Hafen ausgestiegen/ ihren Weg hieher genommen/ den Elon und Eser mit ihrer Ankunfft zuerfreuen.

138. Wie Abusath dieses kürtzlich erzehlet / und die beyden Prinzen auch den Nebal gegrüsset / die Prinzessinnen aber kaum überhingesehen hatten / weil der Europa Verlust dem Phinechas einen Eckel vor alle andere Schönheiten gemacht hatte / verfolgeten sie ihren Weg nach Gerar/ gleich wie Elieser den Seinigen nach dem Fluß Besor. Sie waren kaum hundert Schritt fortgereiset/ als Naema einen wohlgekleideten Menschen gleichsam in Gedancken vertieifft mit langsamen Schritten auff sie zukommen sahe. Sie zeigete ihn alsobald der Rebecca/ welche ihn in der Ferne nicht völlig erkennend/ wiewohl sie ein unbekantes Hertzklopffen fühlete/ so sie nicht begreiffen konte/ den Elieser fragete/ wer derjenige dorten wäre / der so tieffsinnig auff sie zugienge/ dessen Ansehen ihn dennoch nicht wenig beträchtlich machte. Es ist der Hebreische Printz / antwortete Elieser/nach dem er ihn wohl betrachtet/und glaube ich/ daß das Verlangen nach ihrer Ankunfft ihn uns entgegen geführet. Wie Rebecca/ Atergatis und Naema dieses höreten/ begaben sie sich geschwinde von ihren Kameelen/ ihren Schmuck und Kleidung/ welche ihnen theils die Hitze der Sonnen abzulegen genöthiget/ wieder anzulegen/ indessen daß Elieser mit denen Kameelen langsam forzuziehen befahl. Es sprengete aber derselbe mit dem Nebal voraus dem Isaac entgegen/ der sie gleichfals ersehen/ und seine Schritte verdoppelt hatte. Diese erste Begegnung war überaus liebreich/ insonderheit als der Hebreische Printz auff seine geschwinde Nachfrage/ ob die Prinzessin von Haran zu gegen/ eine verlangete Anwort erhielte. Er erkante mit höchster Verpflichtung die Treue und Redlichkeit des Nebals/ nach dem ihm Elieser kürtzlich den Verlauff der Sachen erzehlet. Indessen waren Rebecca/ Atergatis und Naema mit ihrem Schmuck fertig/ und giengen einander bey der Hand

er-

ergreiffend nach dem Isaac zu/welcher aber sich von seinen Freunden loß machend/ ihnen zuvor kam / und seine geliebte Fürstin mit denen innigsten Reden bewillkommete/ die ein hertzlich Verliebter hervorzubringen immermehr geschickt ist. Er hielte sein Gebet tausendfach belohnet / so er alleweil ihrer glücklichen Uberkunfft wegen/ seinem Gott bey dem Brunnen der Hagar/ seiner täglichen Gewohnheit nach/ gen Himmel geschicket / weil ihm Gott nicht allein seine liebste Rebecca / sondern auch die besten seiner Freunde und Freundinnen aus Syrien zugeführet hätte. Sie namen also nach tausendfacher Freude und Liebes-Bezeugung ihren Weg nach des Hebreischen Prinzen Lust-Schloß. Wie sie solches erreichet/ stiessen Moab und Ammon mit der Madme und Rabba zu ihnen/ in dem die ersten von der Jagd wiederkommend/ die letzteren von einer Spatzierfarth zurücke kehrende angetroffen hatten. Solcher gestalt verneurete sich die Freude und Bewillkommungen: Der Rebecca Schönheit aber erregete so grosse Verwunderung/ daß die beyden Prinzessinnen nicht unterlassen konten solche öffentlich zu preisen/ und die Liebe des Isaacs vor glücklich angelegt zu erkennen. Rebecca hörete dieses mit grosser Mässigkeit an / und kehrete sehr artig das ihr gegebene Lob auff die Prinzessinnen wieder zurücke/ welche so wohl ihr als der Atergatis und Naema von der Zeit an eine auffrichtige Freundschafft/ nicht weniger als Moab und Ammon dem Nebal zuwendeten.

139. Wie sie im Schloß angekommen / funden sie den Abraham schon allda/ welcher kurtz vorher von Kiriatharba angekommen war. Er empfing die Rebecca sehr liebreich/ über deren Tugend und Holdseligkeit er wohl vergnüget war/ und des Elieesers Treu mit vielen Lob-Sprüchen beehrete. Des folgenden Tages verrichtete er selbst die Einsegnung als ein Vater/ so wohl bey dem Isaac und der Rebecca/ als dem Moab und der Madme / dem Ammon und der Rabba/ deren Vergnügung in dem Besitz der holdseligsten Prinzessinnen von der Welt schier unvergleichlich war. Isaac verblieb auff seinem Lust-Schloß am Fluß Besor/ Nebal kehrete wieder nach Syrien/ alles zu seiner Vermählung mit der Naema zuveranstalten/ welche auch wenige Zeit hernach mit dem Elieser / Mesech und Atergatis / weil sich auch dieser gegen des Isaacs

Ver-

Vermählungs-Fest aus dem Lande der Emim hieher eingefunden hatte / dahin folgete / und ihr Beylager-Fest um die Zeit wie Laban das seinige mit der Fürstin Merope / deren Gegen-Liebe er durch seine beständige Bedingung völlig erlanget hatte / vollzog. Moab gieng mit der Madme nach dem Lande der Moabiter / woselbsten er die Stadt Madme nach seiner Gemahlin Nahmen / diese aber Jaeser ihrem Bruder zum Andencken erbauete. Ammon / der gleichfals unter dem Seegen des Abrahams nach dem Lande der Ammoniter kehrete / bauete die Wasser-Stadt / als den alten Sitz der Sammesunim / weit prächtiger und grösser als sie niemahls vorhin gewesen / und gab ihr nach seiner Gemahlin den Nahmen Rabba / woselbst er in dem Besitz dieser schönen Princessin / ein vergnügtes Leben führete / und so wohl als Moab / Mesech und Ismael seine Macht immer mehr und mehr ausbreitete.

Ende des andern und letzten Buchs der Rebecca.

Rahel

Bayerische Staatsbibliothek München

XXX VII.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heldengeschichte der Durchlauchtigsten Hebreerinnen Iska Rebekka

Leipzig u.a. 1697

P.o.germ. 597 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110802-1
VD17 3:301719F